

Correspondenzblatt

des

Würtembergischen

Landwirthschaftlichen Vereins.

Eilfter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1827.

I.

Naturhistorischer Reiseverein.

Bericht an die Centralstelle.

(Vergl. Correspondenzblatt März. 1826.)

Nachdem nun der größere Theil der naturhistorischen Ausbeute, welche der botanische Reiseverein durch seine Thätigkeit in diesem Jahre gewonnen hat, glücklich hier angekommen, von uns geordnet, bestimmt und zur gleichmäßigen Austheilung und Versendung an die Theilnehmer der Anstalt dem Pharmaceuten Müller übergeben worden ist, der von seiner im Auftrage des Vereins gemachten Reise hierher zurückgekehrt, dies Geschäft unter unsrer Aufsicht hier zu besorgen hat; so beeilen wir uns, der hochansehnlichen Stelle über die Art, wie die diesjährigen Reisen ausgeführt wurden, über die Resultate, welche sie geliefert haben, ferner über die Verwendung der zur Kasse eingegangenen Gelder und überhaupt über die Lage des Vereins Bericht zu erstatten, und die Sache des naturhistorischen Reisevereins einer hochansehnlichen Stelle zur fernern Unterstützung und Beförderung gelegentlichst und gehorsamst zu empfehlen.

Die von uns in Vorschlag gebrachten und von einer

hochansehnlichen Stelle genehmigten beyden Reisenden Franz Fleischer und F. A. Müller, beyde geschickte Pharmaceuten aus Laußig in Sachsen gebürtig, und von gleichem Eifer für Naturwissenschaft, insbesondere für Botanik beseelt, traten in der Mitte März jener von hier, dieser von seiner Vaterstadt aus, die vorgezeichneten Reisen an. Sie trafen in Wien zusammen, wo sie von den berühmten Botanikern dieser Hauptstadt, Herrn Baron v. Jacquin, Herrn Leopold v. Trattinick, insbesondere aber von Herrn Baron von Welden, einem Würtemberger, Oberst beym k. k. General-Quartiermeisterstaab daselbst sehr günstig aufgenommen wurden. Der Letztere hatte sich schon vorher für den botanischen Reiseverein interessirt und uns den Vorschlag gemacht, Einen der zwey Reisenden, die der Verein in diesem Jahre aussenden würde, mit der k. k. östreichischen Flotille, die in den Archipelagus bestimmt sey, in die Levante reisen zu lassen, wozu er mit Vergnügen die Hand bieten und Gelegenheit verschaffen wolle. Die nöthigen Schritte, um dieses zu bewerkstelligen, wurden nun durch Herrn Baron v. Welden unter Mitwirkung des glücklicher Weise gerade in Wien anwesenden, großen Freundes und Beförderers der Naturwissenschaft, Herrn Grafen Caspar v. Sternberg eingeleitet, worauf die beyden Reisenden gemeinschaftlich nach Triest eilten. Hier kamen sie in den ersten Tagen des Aprils an, wo sie schon Fluren und Hügel in der Blüthe des Frühlings, und genossen die freundschaftliche Unterstützung mehrerer Verehrer der Botanik, insbesondere des Herrn D. Bia-

foletto daselbst. Sie trennten sich nun, indem Müller die Flora von Istrien und einigen Inseln des Quarnero sammeln, dann durch das Herzogthum Gottschee nach den Krainer und Kärnthner Alpen sich begeben, Fleischer aber den Abgang der östreichischen Flotille nach der Levante abwarten und mittlerweile die seltneren Pflanzen um Triest sammeln sollte. So wurde denn auch die Sache von den beiden Reisenden ausgeführt. Müller durchschnitt Istrien, wobei er anfangs der Gesellschaft des Hr. D. Biasoletto sich erfreute, besuchte dann die Insel Veglia, ging von da über Fiume durch einen kleinen Theil von Kroatien nach Gottschee und hatte das Glück, unter einer bedeutenden Anzahl seltner and merkwürdiger Pflanzen auch mehrere für Deutschland neue Arten zu gewinnen. Von da begab er sich über Triest zurück in die pflanzenreichen Wocheiner Alpen und an den Terglou, weiterhin über Hermagore nach Heiligenblut, wo er mit den berühmten Botanikern Professor Hoppe aus Regensburg und Professor D. Hornschuh zusammentraf und die Spitze der Kärnthner und Salzburger Alpen den Großglockner bestieg. Von da sezte er seine Reise weiter nach Badgastein fort, besuchte einige der interessantesten Alpen dieser Gegend und kehrte dann, über Salzburg und München, im Anfange Oktobers hierher zurück. Mit denjenigen Pflanzen, welche Fleischer, bis zu seiner im Juni erfolgten Einschiffung nach der Levante, bei Triest gesammelt hatte, beläuft sich die Ausbeute dieser Reise nahe auf

20,000 vollständige sehr gut getrocknete Exemplare seltener, zum Theil sehr seltener Pflanzenarten, worunter sich auch einige neue, bisher noch nicht aufgefundene, Arten befinden mögen, was sich jedoch in diesem Augenblick noch nicht mit vollkommener Gewißheit ausmitteln läßt. Außerdem wurden viele Sämereien, mehrere Kisten mit lebenden Pflanzen, eine ziemliche Anzahl Insekten, nebst vielen Landschnecken und Conchilien des adriatischen Meeres gewonnen. Schon das, was hievon als Dividende auf die einzelnen Theilnehmer kommt, ist an Zahl und Beschaffenheit von der Art, daß wir deren Zufriedenheit mit Zuversicht entgegen sehen dürfen, und der Gewinn für die Wissenschaft, besonders für die Bearbeitung einer Flora Deutschlands, ist nicht unbedeutend. Den wichtigeren Theil der Ausbeute, worunter ohne Zweifel Manches für die Wissenschaft ganz Neue sich befinden wird, hat aber der Verein aus Smyrna zu erwarten, wo unser Reisender Fleischer gegen Ende Juli's glücklich anlangte. Die Nachrichten, die derselbe uns von dort von Zeit zu Zeit ertheilt, lauten sehr günstig. Er klagte zwar anfänglich über die unbeschreibliche Hitze und Trockenheit des dortigen Clima und über die Schwierigkeit, zu einer Zeit, wo dort fast Alles verdorrt ist, viel zu sammeln. Aber da er unserm Wunsche entgegengekommen ist, den Winter über dort zu bleiben, so läßt sich nun ein desto reicheres Resultat erwarten. Im Herbste beginnt dort die Vegetation, nach erfolgtem Regen, in aller Frische wieder, wird kaum im strengsten Winter auf kurze Zeit unterbrochen, und im Januar erwacht schon der

Frühling in schönster Pracht. Nach Berichten, die so eben von ihm aus Smyrna eingelaufen sind, ist bereits eine Kiste des bis jezt dort und auf einigen Inseln des Archipelagus Gesammelten nach Wien unterwegs, welche im glücklichen Falle noch vor Ende dieses Jahrs hier anlangen könnte. Sie enthält gegen 150 Arten seltner Pflanzen in 5—6000 getrockneten Exemplaren, nebst hundert Arten Sämereien und einigen Conchylien. Diese ganze Sendung kommt nun noch den Mitgliedern des Reisevereins für das laufende Jahr zu gut. Hingegen fällt, was dort weiter gesammelt wird, in die Dividende von 1827, da der weitere Aufenthalt des Reisenden in der Levante von neuen Beyträgen bestritten werden muß. Fleischer soll Smyrna und überhaupt die Küste Kleinasiens erst verlassen, wenn die beste Zeit zum Sammeln wieder vorüber ist; wo er dann noch zeitig genug nach Triest zurückkommen wird, um von da aus noch einige der interessantesten Thäler von Krain und Kärnthen während der Sommermonate zu bereisen, um so vielen räthselhaften Pflanzen des berühmten Scopoli nachzuspüren, der einst in jenen Gegenden so emsig forschte.

Die zweite Reise für das kommende Jahr, wozu wieder der Pharmaceut Müller sich erbietet, soll nach Sardinien gerichtet werden, wie einer hochansehnlichen Stelle bereits bekannt ist. Wir hoffen den Reisenden durch die Empfehlungen der Münchner und Turiner Academie der Wissenschaften für dieses Ziel bestens auszurüsten, wie denn auch der schon mehr genannte Herr

Oberst Baron von Welden in Wien, der sich für die Sache des Vereins so lebhaft interessirt, durch seine vielfachen Verbindungen zu ähnlicher Unterstützung mitwirkt. Wenn also das Schicksal dem Reisenden einigermaßen günstig ist, so darf bei dem Eifer und Fleiß, den derselbe auf der diesjährigen Reise bewiesen hat, der schönste Erfolg für die Wissenschaft erwartet werden, da Sardinien in naturhistorischer Hinsicht noch so wenig erforscht ist. Wir glauben neben der Reise Fleischers an der Küste Kleinasiens und von da über Triest und Kärnthen zurück, wohl noch diese zweite Sendung im nächsten Jahre unternehmen zu können; da die Berechnung der in diesem Jahre aufgewendeten Kosten und die Aussicht auf die noch immer fortdauernde Zunahme der Mitglieder uns mit Grunde hoffen läßt, daß die Mittel zur Ausführung reichen werden. Denn im äußersten Falle kann durch die frühere Zurückberufung der Reisenden einer Verlegenheit der Kasse noch vorgebeugt werden.

Die Rechnung der Einnahmen und Ausgaben des Reisevereins in diesem Jahre stellt sich nun folgendermaßen:

I. Einnahmen

a) Summe der eingegangenen Beiträge der Mitglieder nach beiliegendem Verzeichnisse. (Man s. Beylage A.) . . . 1525 fl. 56 kr.

b) Dem Vereine durch Herrn v. Cotta vorgestreckt 300 fl., hierunter aber dessen in der Liste

der Theilnehmer verzeichneter Beitrag zu 15 fl. begriffen, also 285 fl.

Summe der Einnahmen 1810 fl. 56 kr.

II. Ausgaben.

a) Druckkosten für ein lateinisches Programm, die Sache des Vereins betreffend . . . . 7 fl. 30 kr.

b) Müllers Reise von Sachsen nach Wien . . . . 47 fl. 24 kr.

c) Fleischers Reise von Eßlingen nach Wien, sein und Hr. Müllers Aufenthalt daselbst, dann ihre gemeinschaftliche Reise nach Triest und Hr. Fleischers Aufenthalt daselbst bis zu der im Juni erfolgten Abreise nach Smyrna . . 305 fl. 26 kr.

d) Müllers Reise von Triest nach Istrien, Veglia, Gottschee, von da durch Kärnthen und Salzburg zurück nach Eßlingen . . 311 fl. 39 kr.

e) Fleischers Reise in die Levante bis jezt . . . . 540 fl.

f) Fracht für die Kisten mit lebenden und getrockneten Pflanzen, wovon jedoch das, was Hr. Baron v. Welden in Wien aus-

gelegt hat, noch nicht angegeben werden kann; überhaupt bis jezt . . . 50 fl. 53 kr.

g) Porto-Auslagen für die geführten Correspondenzen und Wechsel-Unkosten . . . . . 49 fl. 14 kr.

h) Hr. Müllers Kost, Logis und andere Lebensbedürfnisse bei seinem Aufenthalte hier, bis jezt . . 68 fl. 22 kr.

Summe der Ausgaben 1380 fl. 28 kr.

III. Gegenwärtiger Bestand der Kasse 430 fl. 28 kr.
Hierzu nun die Summe der Ausgaben 1380 fl. 28 kr.

Gibt also wieder die Summe der Einn. 1810 fl. 56 kr.

IV. Wirkliches Vermögen des Vereins im gegenwärtigen Augenblick. Dieses ergibt sich, wenn von dem Kassenbestand . . . . . 430 fl. 28 kr.
das abgezogen wird, was der Verein an Herrn Geh. Hofr. v. Cotta schuldet, mit . . . . 285 fl.

Vermögen 145 fl. 28 kr.

Dieser Ueberschuß dürfte nun freilich noch so ziemlich aufgehen durch Herrn Müllers fernern Aufenthalt hier bis zu seiner Abreise nach Sardinien, durch die Fracht der von Smyrna erwarteten Kiste und anderweitige kleine Unkosten. Inzwischen erhellt aus dieser Berechnung, daß der Verein die beiden Reisen für diesmal

aus seinen Kräften vollkommen zu bestreiten im Stande war.

Was nun die Austheilung der gesammelten, naturhistorischen Schätze anbelangt, so ist diese in Betreff der lebenden Pflanzen zum Theil schon erfolgt. Es hat nämlich der Berliner Gartenverein zwei Kisten mit lebenden Pflanzen erhalten. Vier Sendungen sind an Herrn Baron von Welden in Wien, theils für sich, theils zur weiteren Vertheilung an die Herren Ehrenmitglieder Graf Sternberg, Graf Harrach u. s. w., insofern diese davon Gebrauch machen wollen, ergangen; nur muß leider bemerkt werden, daß von diesen leztern Sendungen durch den langen Aufenthalt unterwegs Vieles zu Grunde gegangen ist, wie dies bei lebenden Pflanzen nicht vermieden werden kann. Eine Kiste mit lebenden Pflanzen ist an das Mitglied, Herrn Professer Schübler in Tübingen, gekommen; eine kleinere Anzahl wurde hier einstweilen in einem Garten angepflanzt, um im künftigen Frühjahr noch an das eine oder andere Mitglied, das lebende Pflanzen wünschte, abgegeben zu werden. Die Sämereien werden noch im Laufe dieses Winters an den Berliner Gartenverein und an alle diejenigen Mitglieder, welche darauf reflectirt haben, versendet werden. Die Conchylien und Insecten sollen, sobald sie geordnet und bestimmt sind, wozu Herr Registrator v. Martens und Herr Legationsrath Roser in Stuttgart sich erboten haben, an diejenigen unter den Theilnehmern abgegeben werden, die sich dafür interessiren.

Was die Haupt-Ausbeute, nämlich die getrockneten

Pflanzen betrifft, so ist Herr Müller unter unsrer Leitung gegenwärtig mit der Austheilung beschäftigt. Jedes Mitglied (bekanntlich ist bey weitem der größte Theil der Abbonnenten für getrocknete Pflanzen beygetreten, so daß die ganze Ausbeute derselben, weil Viele mit doppelten Actien interessirt sind, in nahe an 100 Theile zerfällt) wird für 1 Actie gegen 200 Exemplare Istrianer, Krainer, Kärnthner und Salzburger Pflanzen erhalten, und von den in der Levante gesammelten Arten, insofern die unterwegs sich befindende Sendung glücklich anlangt, 50 bis 60 getrocknete Exemplare; zusammen gewiß eine schöne Dividende, die jeden mehr als zufrieden stellen muß. Daß das Geschäft einer solchen Austheilung höchst mühsam und zeitraubend sey, daß es mehrere Monate hindurch eine Person ganz ausschließend beschäftigte, erhellt wohl zur Genüge.

Für Herrn Müllers hiesigen Aufenthalt und Bedürfnisse während dieses Geschäfts wird daher, wie einer hochansehnlichen Stelle bereits bekannt und schon in dem Plane ausgesprochen ist, auf Kosten des Vereins gesorgt. Was die Unterzeichneten an Zeit und Kraft dabei aufwenden, opfern sie der guten Sache. Bey zunehmender Ausdehnung des Vereins muß aber zulezt die Menge der Geschäfte ihre Kräfte übersteigen, und die förmliche Anstellung eines besoldeten Secretärs aus den Mitteln des Vereins dürfte in der Folgezeit unentbehrlich werden.

Wir erlauben uns überhaupt über die Lage und Wichtigkeit des naturhistorischen Reisevereins noch Folgendes hinzusetzen.

Die Zahl der Mitglieder ist nun, wie aus dem beiliegenden Verzeichnisse derselben erhellt, bereits auf 89 angewachsen, wovon Viele mit mehr als dem einfachen Actien-Beytrage sich für die Sache interessirt haben. Unter diesen Mitgliedern befinden sich nicht nur Viele der ausgezeichnetsten Gelehrten und berühmtesten Beförderer der Naturwissenschaft in Deutschland, wie Graf Caspar v. Sternberg in Böhmen, Graf Hofmannsegg in Dresden, Baron v. Welden in Wien, Geh. Hofr. v. Cotta, Staatsrath v. Kielmeyer und Hofr. André in Stuttgart, Director v. Schrank und Ritter v. Martius in München, Professor Nees v. Esenbeck in Bonn, Professor Reichenbach in Dresden, Professor Koch in Erlangen u. s. w., sondern es glänzen auch bereits darunter einige Namen der größten französischen und englischen Botaniker, wie eines Decandolle und Hooker. Mehrere gelehrte Gesellschaften sind in corpore beigetreten, andere, wie die Kaiserlich-Leopoldinische Akademie in Bonn, zufolge beiliegenden gedruckten Umlaufschreibens, haben auf eine unzweideutige Art zu erkennen gegeben, welchen Werth sie auf die Gründung unserer Anstalt legen. Unser Reisender Fleischer hat in Smyrna von dem General Grafen Paulucci, Admiral der k. k. östreichischen Flotille im Archipelagus, einen Besuch in eigner Person erhalten, wobei dieser General den Sammlungen desselben seine Aufmerksamkeit schenkte und erklärte, daß er den Zwecken desselben ferner förderlich seyn wolle.

Wir glauben also behaupten zu dürfen, daß der Ver-

ein, den wir unter der Leitung einer hochansehnlichen Gesellschaft zu gründen versucht haben, in seiner schönen Bedeutung für die Wissenschaft bereits die öffentliche Anerkennung gefunden hat, und schon die Resultate der Thätigkeit des Vereins in diesem ersten Jahre müssen das Zutrauen rechtfertigen, welches das wissenschaftliche Publikum dieser Sache geschenkt hat. Denn die Ausführung zweier wissenschaftlichen Reisen in entfernte Länder bei den geringen Kräften des Vereins mit einem Geldaufwande von nicht einmal 1500 fl., ist gewiß eine schwer zu lösende Aufgabe. Und doch waren wir durch günstige Umstände unterstüzt im Stande, dieses wirklich auszuführen. Ja wir hoffen im kommenden Jahre für die Erforschung der Flora und andrer Producte ferner Länder noch größere Resultate zu erzielen, da nicht nur die Untersuchung der Umgegend von Smyrna und der nahe gelegenen Küstenländer durch unsern dort über den Winter bleibenden Reisenden fortgesezt, sondern auch ein zweiter Reisender auf die in naturhistorischer Hinsicht noch so wenig bekannte Insel Sardinien im Namen des Vereins, unter Voraussetzung der Genehmigung einer hochansehnlichen Stelle, ausgesandt werden soll.

Mit tiefer Verehrung verharren wir

Einer Hochansehnlichen Centralstelle

ganz gehorsamste

Ch. F. Hochstetter, Prof.

Dr. Steudel.

Eßlingen, den 26. Nov. 1826.

Es kann der Centralstelle nicht anders als erfreulich seyn, daß dieses von Würtemberg ausgegangene Unternehmen so schnell gediehen ist und so bedeutenden Fortgang durch die Theilnahme und Unterstützung so vieler trefflichen Männer gefunden hat.

Was aber demselben zur höchsten Aufmunterung gereichen und den allgemeinsten Dank der Freunde der Naturkunde verdienen muß, ist das Wohlgefallen, mit welchem Se. Majestät, unser gnädigster König, die interessanten und schätzbaren Resultate der ersten Expedition des Vereins vernommen, demselben Höchstihren besondern Schutz zugesichert und denselben auch bereits durch Vorschriften zur Beförderung der Sardinischen Reise bethätigt haben.

II.

Verhandlungen

der am 17. Juli 1826 in Hohenheim abgehaltenen

landwirthschaftlichen Versammlung.

Vorwort.

Noch hat keine, der bisher in Hohenheim Statt gehabten Versammlungen so sehr ihrem Zweck entsprochen, als die heurige. Hundert und einige fünfzig Personen aus den verschiedenen Gegenden des Reiches, von allen

Ständen, namentlich aber dem schätzbaren Bauernstand, hatten sich eingefunden und an den Verhandlungen und Debatten persönlichen, und zwar sehr lebhaften, Antheil genommen, wozu allerdings das Anziehende des diesmaligen Hauptgegenstandes (der Leinbau) vieles beitrug. Nicht weniger aber schien die Ueberzeugung sich aufzudringen, daß der Zweck dieser Versammlungen den Bauern vorzugsweise vor allen andern Staatsbürgern angehe; denn, wer mehr als die Landwirthe sind zu einer landwirthschaftlichen Versammlung berufen? Durch wen, als durch sie kann das Wohl des Ackerbaues im Allgemeinen gehoben werden? Wer kann zuverlässiger über sein Handwerk aussprechen, als der, welcher es treibt?

Um den Verhandlungen eine zusammenhängende, ordnungsmäßige Folge und den Theilnehmeren einen Anhalt für die Beantwortung zu geben, wären eine Reihe Fragen abgedruckt und unter die Anwesenden vertheilt worden. Man konnte nicht umhin, bei dieser Gelegenheit, den Scharfsinn mehrerer unserer braven, würtemberger Landleute und den Eifer aller zu bewundern. Nichts blieb zu wünschen, als daß der vorhandene Zeitraum größer gewesen wäre, um den Gegenstand der Verhandlung völlig zu entwickeln; daher manche Fragen unerörtert gelassen werden mußten, und die meisten nicht zureichend erschöpft werden konnten. Dem ungeachtet bleiben die hier folgenden, zu Protokoll genommenen, Notizen über den würtembergischen Leinbau von vieler Wichtigkeit, sind zum Theile neu, und durchgehends

sehr

sehr belehrend, daher sie hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.

---

1. Resultate der über den Leinbau und die Flachsbereitung stattgehabten Verhandlungen.

Hauptflachsgegenden.

Der Schwarzwald, der Welzheimer Wald, die Filder, die Alp, Oberschwaben, namentlich die Umgegend von Leutkirch, dann die Gegend von Kusterdingen bei Tübingen, zeichnen sich nicht nur durch einen sehr ausgedehnten Flachsbau, sondern auch durch vorzügliche Qualitäten des Products aus. Auf den Fildern steht der Ort Wolfschlugen sowohl in Rücksicht auf Menge als auch auf Feinheit des gebauten Flachses oben an. Man baut daselbst frühen Flachs. Echterdingen zeichnet sich mit dem Spätflachse aus.

Wolfschlugen verarbeitet nicht nur sein eigenes Product, sondern kauft auch noch Flachs von außen zu gleichem Zwecke an und treibt bedeutenden Flachshandel*). Kusterdingen bei Tübingen hat nicht nur außerordentlichen starken Flachsbau (der Zehnt davon wurde schon für 800 fl. verkauft), sondern die Einwohner beschäftigen sich auch

*) Der berühmte Leinwandhändler und Bleicher, Herr Pommer von Urach, welcher der Versammlung beiwohnte, ertheilte das Zeugniß, daß das Flachsfabrikat von Wolfschlugen sehr geschätzt, und für eines der besten Würtembergs geachtet sey.

sehr viel mit Spinnerei und setzen ihre Fabrikate zu vortheilhaften Preisen auf den Tübinger Wochenmärkten ab. Auch Ofterdingen und Lustnau verdienen einer Erwähnung. Auf dem Schwarzwalde zeichnet sich der Ort Langenbrand durch vorzüglichen Flachsbau aus. Die Oberämter Leutkirch, Biberach und Waldsee treiben ebenfalls sehr starken Flachsbau, und setzen ihr Product nicht nur ins Bairische nach Kempten, Kaufbeuren ab, sondern versenden auch eine Menge davon an Mailänder und Piemonteser Fabriken.

Samen.

Das Wechseln mit dem Samen wird allgemein für sehr nöthig und nützlich gehalten, man glaubt sogar, daß es das beste wäre, wenn man alljährlich sich neuen Samen verschaffen könnte, man thut dies auch, in so fern man den, zum Samenkauf nöthigen Geldvorschuß machen kann. Dies leztere ist nun freilich nicht immer der Fall und dann bedient man sich auch des selbst erzeugten, den man ein Jahr lang hat ruhen lassen. Bei einem guten Betrieb des Flachsbaus wird jedoch der eigene Samen nie mehr als einmal ausgesäet, und dann wieder mit neuem verwechselt. In der Gegend von Reutlingen gibt es jedoch Dorfschaften, namentlich Groß- und Klein-Engstingen, die fortwährend ihren eigenen Samen zu ihrer Leinaussaat verwenden sollen; allein das Product ist auch geringe, und es fehlt theils am Boden, theils an den zum Samenankauf erforderlichen Mitteln, theils selbst an Kenntniß des Bessern, weshalb dieses

Beispiel keineswegs gegen den Samenwechsel sprechen kann, sondern vielmehr zu dessen Bestätigung beizutragen scheint.

Allgemein anerkannt ist, daß beim Flachsbau nicht beide von demselben Producte, Samen und Bast zugleich zur Vollkommenheit gebracht werden können, und daß man sich begnügen möchte, entweder guten Samen oder guten Flachs hervorzubringen. In Würtemberg ist nun meistens die Erzeugung des leztern das Hauptaugenmerk, und ersterer wird nur in so fern berücksichtiget, als dies ohne Nachtheil des Flachses selbst geschehen kann. Wenn man nun schon die Ueberzeugung hat, daß der Samen auf dem Stängel ganz reif werden müsse, um seine gehörige Vollkommenheit zu erlangen; so bleibt lezterer jedoch immer nur Nebensache und muß dem Hauptzwecke, nämlich der Erzeugung des bestmöglichsten Gespinnstes, weichen.

Da der Lein halbreif ausgezogen wird, so ist zum Nachreifen des Samens sehr wesentlich, daß derselbe noch einige Zeit auf dem Felde bleibe. Dies geschieht denn auch binnen 8 bis 10 Tagen. Der Lein wird dünne auf den Acker hingebreitet, und die Reihen immer so angelegt, daß die Samenkapseln der nachfolgenden immer auf das Wurzel-Ende der vorhergehenden, und nur die von der ersten auf die bloße Erde zu liegen kommen. Während obiger Zeit wird der Lein einmal umgewendet, und nach Verlauf derselben bindet man ihn auf, bringt ihn nach Hause und nimmt das Abriffeln der Bollen vor. In Wolfschlugen wird auch häufig das Abriffeln auf dem Felde auf Tüchern vorgenommen.

Die Bollen werden sofort auf dem Speicher oder in der Sonne gedörrt, und nachmals ausgedroschen. Man hält zwar für vortheilhafter, den Samen nicht alsbald auszudreschen, sondern ihn den Winter über in Bollen zu verwahren und erst im Frühlinge zu dreschen; allein den meisten fehlt es hiezu am nöthigen Raume und somit scheitert das bessere Verfahren nicht an der Unkenntniß, sondern an der, durch äußere Umstände herbeigeführten Unmöglichkeit der Ausführung.

Ueber den Samenwechsel von Gebirgsgegenden nach der Ebene und umgekehrt, hatte Niemand etwas zu bemerken, dagegen finden Einige für räthlich und nützlich, wenn sich die Filderorte Echterdingen und Wolfschlugen zu gegenseitigem Umtausche ihres selbst gezogenen Samens verstehen würden, was aber bis jezt noch nicht habe geschehen können, da Wolfschlugen immer ein zu großes Aufgeld verlangt habe.

In Oberschwaben bedient man sich hauptsächlich des Tiroler Samens. Auf den Fildern hat man den Rheinlein am liebsten. In der Gegend von Kusterdingen säet man ebenfalls vorzugsweise Rheinlein, den man von Landau aus bezieht. Auch den russischen Leinsamen säet man seit etwa 6 Jahren auf den Fildern mit gutem Erfolg, er ist jedoch in andern Gegenden ziemlich in Miskredit gekommen, weil man häufig gar nicht oder schlecht keimenden Samen erhalten hat; was sich sehr leicht erklären läßt, wenn man weiß, mit welcher Nachlässigkeit der Samen in Rußland selbst behandelt wird, wo er auf den Transporten zu Schiffe häufig

benezt, dann von den Kaufleuten wieder getrocknet oder sonst bei dem Dörren übertrieben wird.

Vom Tiroler Samen wird behauptet, daß er im 2ten bis 3ten Jahre ausarte. Jedoch wird er, wie schon bemerkt, in Oberschwaben, für den allerbesten gehalten, und dem russischen und jedem andern vorgezogen. Leutkirch bezieht alljährlich seinen Bedarf aus dem Innthal. Aegyptischer Lein soll vorzüglich seyn und in England gebaut werden.

Der Rheinlein steht zu 2 fl. 42 kr. bis 3 fl., früher 4 bis 5 fl., hierländischer von den Fildern kostet 1 fl. 48 kr. bis 2 fl.

Russischen Leinsamen findet man bei Kaufmann Ebner in Stuttgart. Zahn in Calw führt jede Gattung von Leinsamen. Hocheisen in Biberach besorgt Tiroler Lein. Herr Director Schönleber von Ludwigsburg will Handlungshäuser in Rußland angeben, welche vortrefflichen, russischen Samen liefern.

Der gute Samen muß von lichtbrauner, glänzender Farbe, kleinkörnig und glatt seyn. Er muß im Wasser untersinken und bei vorgenommenem Keimungsversuche ganz gleichzeitig aufgehen. Verdorbener hat häufig eine ganz schwarze Farbe angenommen. Gar zu große Samenkörner weisen auf Ausartung des Samens hin.

Samen-Ertrag per Morgen ist im höchsten Falle 3 Schffl. Ein völliger Lein wird jedoch selten über 10 Sr. Samen gewähren.

Klanglein kommt in Wangheim, Hausen, Möhringen (sämmtl. bei Tübingen) vor. Auch zu Gien-

gen an der Brenz. Er verträgt eine ganz späte Einsaat, wird aber doch früher reif als der gewöhnliche und soll zwar feiner und weißer, aber nicht so lang als jener werden.

Boden.

Schwerer Thonboden ist nicht für den Leinbau geeignet. Dagegen hält man leichten kühlen, d. h. etwas feucht gelegenen, Boden für den Lein am geeignetsten. Wenn schon Berggegenden dem Lein am meisten zusagen, so kommt er doch besser auf Flächen als an Abhängen fort und muß hauptsächlich gegen rauhe, austrocknende Nord-Ostwinde (in Wolfschlugen Frankenwinde genannt) geschüzt seyn. Wie sehr der Lein einen gewissen hohen Grad von Feuchtigkeit liebe, beweist Wolfschlugen und Lustnau, wo er in dem nassen Jahre von 1816 am allerbesten gerathen ist. Freilich macht hiebei die natürliche Beschaffenheit des Bodens einen wesentlichen Unterschied und der benannte, nasse Jahrgang dürfte auf einem schon zum Voraus feucht gelegenen Acker ganz andere Wirkung hervorgebracht haben.

Stelle in der Fruchtfolge.

Bei der hier zu Lande üblichen Dreifelderwirthschaft kommt der Lein in die Brache, und folgt also entweder nach Sommergetreide oder nach in der Sömmerung gebauten Hülsenfrüchten. Auf den Fildern nimmt man an, daß er nach Wicken und Erbsen vorzüglich, nach Haber gut, nach Gerste minder gut gedeihe. Die lezte Beobachtung gilt auch für die Gegend von Tübingen.

Ueber die Zeit des Wiederbestellens des Leins auf demselben Felde waren die Angaben sehr getheilt, und schwankten zwischen 3 bis 12 Jahren. Der eine meinte, der Lein könne nur nach 12 Jahren mit Nutzen auf demselben Felde wieder kommen, der andere behauptet, daß das Wiederkommen des Leins auf hiefür geeignetem Lande schon nach 3 Jahren erfolgen könne. Im Allgemeinen wird sich übrigens gar nichts hierüber sagen lassen, weil jedes einzelne Lokal wieder andere Data an die Hand geben und manches unter bestimmten Verhältnissen ausführbar seyn wird, was unter andern unstatthaft und unmöglich ist.

Nach Flachs folgt in dem Dreifeldersystem der hiesigen Gegend gewöhnlich Dinkel, der mittelmäßig gedeiht. In Möhringen bei Tübingen hält man Sommergerste nach Flachs für vortheilhafter. Lezteres kommt jedoch selten vor. Wo im Jahre vorher Klee war, soll der Lein nicht gut gedeihen.

Im Sommerfeld wird der Lein hier zu Lande nie gebaut. Wohl aber soll schon vorgekommen seyn, daß man Kartoffeln ins Sommerfeld genommen hat, und auf diese Lein folgen ließ. Abweichungen der Art haben aber wegen der auf die Dreifelderwirthschaft berechneten Zehnt- und Weid-Einrichtungen selten statt, und nach den Aeußerungen mehrerer Anwesenden, namentlich des Herrn Kameralverwalters Werner von Urach, sind gerade diese Servituten ein Haupthinderniß, welches der größern Ausdehnung des Flachsbaus im Wege steht, indem dadurch die freie Benutzung von Grund und Boden und ein

besseren Wechsel der Früchte allmählich gemacht werden *).

D i n k e l.

Er wird beinahe durchaus zum Kern gedüngt. Mehr jedoch zum frühen als zum späten Dinkel.

Für den besten Dünger hält man langen verfaulten Rindviehmist. Düngt man schon im Spätjahr zuvor, so wird auch langer Dung eingebracht, weil seine Verwesung dennoch im Boden vor sich gehen kann. Pferchmist wird hier zu hitzig gehalten, Schweinemist nie angewendet. ([illegible])

Wenn man schon im Spätjahr zuvor mit hinreichendem Dung versehen, so hält man es für besser, diesen noch vor Winter auf den Kornacker zu bringen und unterzupflügen; hat man aber um diese Zeit keinen Mist, so düngt man erst im Frühjahr, welches denn aber vorzugsweise kurz abgefaulten Dünger. (Das Düngen vor Winter findet sich häufig auf der Alb.) Im K i n z g e n düngt man auch zuweilen zur Gerste und läßt hernach den Kern ohne weitere Düngung. Unmittelbar vor der Saat zu düngen, wird übrigens allgemein für nachtheilig gehalten.

Die gute Einwirkung des Schafpferchs auf den Kern wurde allgemein anerkannt, jedoch herrscht große Verschiedenheit in der Zeit, zu welcher er angebracht wird. Die Albgegenden halten größtentheils den Herbstpferch

*) Abermals eine Bestätigung, wie nachtheilig Zehnt- und Weiderechte auf die Landwirthschaft wirken. Man vergleiche Correspondenzbl. Oktober 1826. D. H.

für den zuträglichsten; in Grötzingen soll der Frühjahrspförch heuer der wirksamste gewesen seyn und andere pförchen sogar nach der Saat oben auf. — Auch um Kusterdingen und Lustnau kommt der Pförch beim Leinbau in Anwendung.

Der Gebrauch des Knochenmehls soll von einigen versucht, aber keine erhebliche Wirkung desselben verspürt worden seyn.

Die Anwendung der Jauche auf Lein wird sehr gerühmt. Auf den Fildern gibt man das Ausbringen derselben während des Winterfrosts für hauptsächlich wirksam an, und hält dafür, daß je kälter es sey, um so größer werde nachmals die Wirkung der Gülle seyn. Das widerspricht zwar andern Erfahrungen, zufolge denen die Jauche nur während der Vegetations-Periode der Gewächse aufgefahren werden, und namentlich im Winter aufgebracht ganz ohne Wirkung bleiben soll, — jedoch würde obiges von mehreren der Anwesenden behauptet, und ist, wenn auch vorläufig im Allgemeinen noch unerwiesen, doch als einzelne, auf Erfahrung begründete, Thatsache erwähnungswürdig.

Gyps wird zuweilen zum Ueberstreuen des jungen von den Erdflöhen angegriffenen Leins, als Schutzmittel gegen dieselben gebraucht; allein man behauptet, daß er zu viel Unkraut im Felde ziehe, und deshalb wendet man ihn nur ungern an.

In der Gegend von Reutlingen bedient man sich häufig der Abfälle aus den Gerbereien, die man sich aus der Stadt verschafft und ihrer guten Wirkung wegen theuer

bezahlt. Das Land wird bei der Einsaat des Leins damit überstreut. Er soll nicht nur sehr vortheilhaft auf das Wachsthum des Leins einwirken, sondern auch dem Fraß der Erdflöhe einigermaßen steuern. Der Ort Kusterdingen bedient sich hauptsächlich des Leders.

Auch Gassenkoth mit Jauche getränkt, ½ Jahr liegen gelassen und herumgearbeitet, soll mit Vortheil auf Lein verwendet worden seyn. Es ließe sich zwar gegen einen Dünger der Art mit Recht einwenden, daß er zuviel Unkraut in den Acker bringen werde, jedoch wurde dies in dem vorliegenden Fall verneint.

In Wolfschlugen wurde auch schon das Ueberdüngen des Leinackers nach der Einsaat versucht. Man breitete den Dung ganz dünn über das Feld, fand, daß sich der Acker so feuchter und mürber erhielt, daß der früh gesäete Lein mehr Schutz hätte, und daß er sehr gut bei dieser Verfahrungsweise gerathen ist.

Man nimmt allgemein an, daß der Frühlein mehr Kraft aus dem Boden ziehe als der späte. Deshalb düngt auch Wolfschlugen immer zu seinem frühen, Echterdingen selten und wenig zu seinem späten Flachse.

Feldbearbeitung.

Auf den Fildern wird zum Lein gewöhnlich 3mal gepflügt, und zwar 1mal vor Winter, 2mal im Frühjahr. Die Tiefe ist die in hiesiger Gegend auch für andere Früchte gewöhnliche von 3 bis 4 Zoll.

Man eggt 2mal. So nützlich das Eggen im Allgemeinen, so vortheilhaft das vielmalige Eggen nament-

lich für den Lein ist, so wenig ist man in hiesiger Gegend dafür eingenommen, und so sparsam bringt man dasselbe in Anwendung.

Der Gebrauch der Schleife ist auf den Fildern ganz fremd. Die Walze ist seit einigen Jahren durch das Beispiel von Hohenheim eingeführt, und wird namentlich bei Bestellung der Leinäcker sehr gerne in Anwendung gebracht. Gewalzte Aecker sollen schneller und gleicher aufkeimen als ungewalzte. In trockenen Jahren ist das Walzen besonders räthlich, und hatte namentlich auch im heurigen Frühjahr sehr guten Erfolg.

Frühflachs wurde dies Jahr in Köngen blos auf den bestellten Acker obenaufgesäet, das Eineggen desselben wurde aber durch gefallenen Schnee verhindert, und unterblieb nachher ganz. Der Schnee zog jedoch den Samen in den Boden, und der Lein gedieh ganz gut.

Saat und Saatzeit.

Im Allgemeinen scheint die frühe Saatzeit für die beste gehalten zu werden. Die Filder bauen jedoch auch viel Spätlein. Wolfschlugen behauptet, daß der Frühlein nicht nur an Quantität, sondern auch an Qualität vorzüglicher sey als der späte. Allzuspät gesäet bleibt der Lein geringe und leicht. Für die frühe Saat wählt man den Danielstag (16. April), für die späte den Helena- und Wilhelmstag (23. und 28. Mai); daß man jedoch hier mehr die Zeit im Allgemeinen als den angegebenen Tag selbst im Auge hat, versteht sich von selbst. Deshalb bestimmt sich die Saatzeit des Leins an einigen Orten auch

nach dem Wachsthum der Linden, so daß man denselben dann säet, wenn die Blätter der Linden die Größe eines 12 kr. Stücks erreicht haben.

Dem Mondwechsel wird kein Einfluß auf das Wachsthum des Leins zugeschrieben. Dagegen wird laut alten Herkommens in Plieningen an dem Quatembertage kein Lein gesäet. Andere Filderorte legten jedoch kein Gewicht auf diesen Gebrauch.

Der Vormittag wird zur Leinsaat dem Nachmittage vorgezogen, theils weil es gewöhnlich windstiller ist, theils weil auch der Boden am Morgen noch etwas mehr Feuchtigkeit besizt. Wolfschlugen säet jedoch auch am Nachmittag, Köngen ebenfalls. Zu Lustnau wird zuweilen Abends gesäet und Morgens im Thau eingeeggt.

Die Menge der Aussaat ist verschieden, je nachdem man Rheinlein oder inländischen Samen verwendet. Von ersterem braucht man 4 bis 5 Sr. auf den Morgen, von lezterem 5 bis 6 Sr.

Die Reinigung des Samens geschieht theils mit dem Leinsiebe, theils mit der Leinklepper, welche leztere sich fast in jedem Orte findet. Die Besitzer derselben tragen sie von Haus zu Haus und reinigen den Samen gegen eine kleine Abgabe, die 3 bis 4 kr. vom Sr. beträgt. Ein wirksames Reinigungsmittel ist noch, wenn man die Leinbollen vor dem Ausdreschen entweder wurfelt oder über die Putzmühle laufen läßt.

Jäten.

Die schädlichsten Unkräuter im Leine sind: die Seide,

der Kleiber (galium verum), die Winde, der Hederich und die Schmiele, wenn sie sich in einiger Menge findet. Durch Einbeitzen des Leinsamens in Branntwein soll der Keim der Seide zerstört werden.

Das Jäten soll nach allgemeiner Annahme zwar geschehen, wenn der Lein halbgewachsen ist, jedoch verspätet sich leider diese Arbeit häufig bis zur Blüthezeit, ja noch später. Die Leinfelder können dann freilich nur noch mit Behutsamkeit und Sorgfalt betreten werden, und es geschieht dies zuweilen ohne Schuhe. Vom Knien und Umherrutschen auf dem Leine kann bei so verspätetem Jäten keine Rede seyn.

Man jätet nur Einmal und dies gibt gerade mit einen Grund ab, warum man dieses Geschäft gerne etwas spät vornimmt, weil man fürchtet, daß bei zu frühe vorgenommenem Jäten manche Unkrautpflanzen noch zu klein seyn, diese nachher noch aufkommen und ein erneuertes Jäten erforderlich machen werde.

Vegetation.

Die Erdflöhe werden allgemein für die gefährlichsten Feinde des Leins gehalten, und zugleich ist anerkannt, daß wenn man schon mannichfache Mittel wider dieselben versucht hat, diese doch meistens unzulänglich oder im Großen nicht anwendbar gewesen sind. Einige schlugen das Walzen dagegen vor, allein das heurige Beispiel unserer Gegend beweist, daß sowohl gewalzter als ungewalzter Lein gefressen worden. Andere rühmen eine Mengung von Seifenwasser, Gyps und Asche, die Abends über den

Leinacker ausgesäet werden und den Zerstörungen der Erdflöhe Einhalt thun soll. — Wenn schon sehr häufig Asche und Gyps auf Küchengewächse in Gärten mit Erfolg gegen die Erdflöhe in Anwendung kommen; so ist ihre Wirkung im Großen auf dem Felde doch noch zweifelhaft, und durch die Erfahrung eher widerlegt als bestätigt. Vom Remsthal wird behauptet, daß der Kalkstaub von Häusern mit Gyps vermischt, und Morgens im Thau über die Leinäcker gesäet, die Erdflöhe vertreibe. In Kusterdingen wird der als Dünger verwendete Gerberei-Abfall auch als Hülfsmittel gegen die Erdflöhe betrachtet.

Mit Gewißheit läßt sich nicht von der Blüthe auf eine gute Leinernte schließen. Jedoch nimmt man als ein wesentliches Zeichen des Gedeihens an, wenn die Spitzen der Pflanzen keine gleichmäßige Oberfläche mit einander bilden, sondern immer eine höher als die andere ist und eine der andern den Vorrang im Wachsthum und in der Länge abzugewinnen sucht. Solcher Lein wird gewöhnlich einböllig, während der dicht und gleichhoch aufwachsende, ästig werden und kürzer bleiben sollte. Auch aus der gelblichten Farbe schließt man auf das Gedeihen des Leins, und zieht diesen dem grünen weit vor.

Ernte.

Als Zeitpunkt des Ausziehens sieht man hier die gelbliche Farbe des Leins und das bräunliche Aussehen der Bollen an, jedoch zieht man ihn auch häufig aus, während leztere kaum gelb zu werden anfangen. Das Ausziehen geschieht allgemein vor der Samenreife, weil man behaup-

tet, das Gespinnst werde feiner, und überdies nehme der Samen, den man auf dem Felde gehörig nachreifen lasse, entweder gar keinen oder doch keinen bedeutenden Schaden durch das frühe Ausziehen. Indessen hat diese Behauptung in Absicht auf die Behandlung des Samens durchaus nichts für, wohl aber das Beispiel ganzer Gegenden gegen sich, und dürfte sich vielleicht zum Theil schon dadurch widerlegen, daß der selbst erzeugte Samen nur einmal ausgesäet werden kann, und daß derselbe bei länger fortgesezter Aussaat mehr oder minder ausartet.

Was das Nachreifen und nachmalige Abriffeln des Samens betrifft, so war hiervon schon oben die Rede. Das Rösten des Flachses wird gewöhnlich alsbald nach dem Riffeln vorgenommen, wer dies aber nicht thun will, der verwahrt den Flachs an trockenen, luftigen Orten und vorzugsweise auf der Scheuern-Obert und nimmt die Röste entweder im Winter oder im künftigen Frühjahr vor.

Rösten.

Thauröften.

Trockene Wiesen und Weiden hält man zum Spreiten des Flachses für am geignetsten. Auf dem Schwarzwalde namentlich legt man auf hochgelegene, trockene Plätze so großen Werth, daß man den Flachs oft Stunden weit aus den Thälern auf die Berge führt, um dort ein geeignetes Lokal zum Rösten des Flachses zu bekommen.

Nachdem der gespreitete Flachs in den Spitzen weiß zu werden anfängt, so wendet man ihn um. Das Rösten ist beendigt, sobald sich der Bast vom Stängel löst, und

je nachdem die Witterung feuchter oder trockener ist, können 14 Tage bis 4 Wochen hierzu erforderlich seyn. Nach Beendigung des Röstens verwahrt man den Lein in einer möglichst trockenen Kammer auf dem Speicher oder auf der Obert in der Scheuer.

Wenn der Lein Schaden bei der Röste genommen hat, so erkennt man dies daran, daß die Stängel mehr oder minder weiß geworden sind. Alle weiße Stängel haben ihre Zähigkeit verloren, brechen ab, und fallen beim Brechen unter den Abfall.

Die geeignetste Zeit zum Rösten des Frühflachses ist der Juli und August. Der Spätflachs soll besser im Frühjahr geröstet werden und hiebei namentlich eine schönere Farbe bekommen.

Nichts desto weniger wird doch der meiste Spätflachs auch im Herbste geröstet, welches wohl daher rührt, um den Händen Arbeit auf den Winter zu verschaffen. Zu Echterdingen wird eine Menge Flachs über den Winter unter dem Schnee geröstet, und man behauptet, daß er die schönste Silberfarbe hiedurch bekomme.

Wasserröste.

Die Wasserröste soll nach aufgestellten Behauptungen in Würtemberg zwar versucht, aber weniger anwendbar befunden worden seyn, als die Thauröste. Namentlich sey der mit derselben behandelte Flachs zwar schöner ins Gesicht gefallen, habe aber bedeutend an seiner Feinheit verloren, auch nach Angabe der Uracher Weber soll der im Thau geröstete Flachs nicht allein mehr Garn gewähret haben, als der im Wasser geröstete, sondern auch seiner

übrigen

übrigen Qualitäten wegen demselben vorgezogen worden seyn. Jedoch ist die Wasserröste des Flachses in Würtemberg noch so fremd und wahrscheinlich existiren der Versuche hierüber noch so wenige, daß obige Data durchaus keinen bestimmten Anhalt gewähren können, und daß die Entscheidung über den Nutzen und die Nachtheile der Wasserröste, so wie über ihre Anwendbarkeit beim Flachs überhaupt, erst durch öftere, an verschiedenen Orten und mit gehöriger Sachkenntniß angestellte, Versuche herbeigeführt werden kann.

Brechen.

Das Brechen des Flachses geschieht beim frühen gewöhnlich Ende Augusts und Anfang Septembers, beim späten im Oktober und Anfang Novembers. Es kann zwar zu jeder andern Zeit auch geschehen, aber man strebt gegenwärtig gewöhnlich, das Produkt bald möglichst in verkäuflichen Zustand zu versetzen und zu Markte zu bringen.

Vor dem Brechen muß der Flachs gedörrt werden und es geschieht dies gewöhnlich in eigens hiefür gebauten Darren, zuweilen aber auch in der Sonne. Wenn man jedoch schon das leztere Verfahren bei weitem für das bessere hält, so fördert es die Arbeit zu wenig, und es bleibt nichts übrig, als den Flachs am Feuer zu dörren. Allgemein anerkannt ist indessen, daß das Feuer dem Flachs an seiner Feinheit benimmt, was beim Trocknen in der Sonne nicht der Fall ist.

Auf den Fildern hat man zweierlei Arten von Bre-

chen. Die gewöhnliche hat 2 Schneiden. Die zweite hat nur eine Schneide und kommt nur bei grobem Flachse in Anwendung. Neue Brechen werden gewöhnlich ein Jahr vorher zum Hanfe gebraucht, weil ihre Schneiden meistens anfänglich zu scharf sind, und die Flachsfasern zu leicht beschädigen. Scharfe Brechen sollen nie zum Flachse gebraucht werden. Eine Weibsperson kann täglich 3 bis 4 Kloben Flachs brechen. Ein Kloben = 3 ℔.

Ein Morgen Land kann im Durchschnitt 3 Ctnr. gebrechelten Flachs gewähren. Alsbald nach der Ernte und nach dem Abriffeln des Samens findet in Wolfschlugen eine Art von Sortiren des Flachses statt, so daß der kürzere von dem längern abgesondert, jeder einzeln für sich geröstet, und auch nachmals bei der weitern Verarbeitung separirt erhalten wird. Zur Verbesserung und Veredlung des Products scheint ein solches möglichst genaues Sortiren nicht wenig beizutragen, obwohl noch an wenigen Orten etwas wesentliches hiefür gethan worden zu seyn scheint.

Schwingen.

Es ist gleichgültig, ob das Schwingen des Flachses unmittelbar nach dem Brechen folge oder erst später vorgenommen werde. Immer sucht man es aber doch so einzurichten, daß man die Arbeit noch im Freien vornehmen könne, und sie also vor Winter abfertige.

Der Flachs muß beim Schwingen ganz trocken seyn. Die Schwingmesser sind von Holz und 3 Zoll breit. Grober Flachs wird zuweilen auf den Hanfreiben bearbeitet.

Hecheln.

Georg Bauer von Wolfschlugen verfertigt sehr brauchbare und vorzügliche Hecheln, welche in der ganzen Gegend gesucht werden und von denen eine dreifache mit 5 fl. 30 kr. bezahlt wird.

Herr Geh. Rath v. Hartmann zeigte eine von der Industrie-Anstalt in Gmünd verfertigte Hechel vor, deren Zinken aus abgängigen Goldschmieds-Feilen gefertigt sind und das Abweichende von unsern gewöhnlichen Hechelzinken haben, daß sie länger, und dreieckigt sind. Leztere Eigenschaft soll namentlich dazu beitragen, daß die Hechel die Flachsfäden leichter spaltet und also mehr verfeinert, als dies bei Hecheln mit runden Zinken möglich ist. Diese Gmünder Hechel soll Aehnlichkeit mit den englischen haben, welcher leztern bedeutende Vorzüge vor unsern hierländischen beigelegt werden *). Herr Director Schönleber von Ludwigsburg theilte bei dieser Gelegenheit mit, daß würtembergische Flachsmuster, welche er zur Beurtheilung nach England gesendet habe, dort wenig Beifall gefunden und ihnen hauptsächlich sehr unvollkommenes Hecheln zur Last gelegt und daraus der Schluß gezogen worden sey, daß die hiesigen Hecheln zur Erzeugung sehr feinen Flachses untauglich seyen. Aus diesem Grunde habe er sich englische Hecheln verschafft, und werde diese zu seiner Zeit dem landw. Institut zur Einsicht vorlegen.

Wenn der Flachs gut gerathen ist, so werden aus

*) Vergl. Correspondenzblatt 1825. Oktober, S. 250, wo sie näher beschrieben werden.

10 ℔ Flachs 6 ℔, ist er von geringerer Beschaffenheit, 7 ℔ Werg herausgehechelt. Trocken aber nicht rösch muß der Flachs beim Hecheln seyn. Der Preis des Hechelns ist in hiesiger Umgegend 1½ kr. per ℔ Flachs. Schwingen und Brechen geschicht im Taglohn und hat deshalb keine feste Taxe.

Spinnen.

Die Spindel ist vorzugsweise im Unterlande, das Rädchen auf der Alp und dem Schwarzwalde üblich. In Absicht auf die Quantität des Gespinnstes vom Rade und von der Spindel konnte kein genaues Resultat erhoben werden, aber rücksichtlich der Qualität wurde behauptet, daß die Spindel zwar feineres Garn, das Rad aber dauerhaftere Leinwand liefere. Lezteres hat vielleicht seinen Grund in dem gleichmäßigern Drehen des Fadens am Rade. Dem, neuerer Zeit sich verbreitenden Doppelspinnrade scheint übrigens hier zu Lande auch in Rücksicht auf Feinheit des Gespinnstes der Vorzug sowohl vor der Spindel als vor dem einfachen Rade zugestanden werden zu müssen. Ohne Zweifel hat übrigens die Feinspinnerei in Würtemberg Rückschritte gemacht, theils weil die Baumwollenmanufaktur besseren Verdienst gewährte und deshalb dem Flachsspinnen eine Menge Hände entzog, theils weil auch das Spinnen bei einer Menge Familien unter den gebildetern Ständen außer Mode gekommen ist. Durch die neuerer Zeit sich verbreitete Einführung des Doppelrads dürfte sich übrigens auch die feine Flachsspinnerei verbessern, was um so mehr wünschenswerth wäre, da

zu den im Lande fabrizirten Spitzen und anderem sehr feinen Gewebe bis jezt immer noch ausländisches Garn eingeführt werden mußte.

Ein Schneller Garn muß gesetzmäßig 2000 Ellen enthalten. Wie viele dieser Schneller aus einem Pfunde Flachs gesponnen werden, darüber waren keine genaue Resultate zu erheben, außer der Angabe, daß man mit der Spindel 18 bis 24 Schneller Garn aus 1 ℔ Flachs spinnen, und daß es bei vorzüglichem Welzheimer Flachs wohl auch bis auf 30 Schneller gebracht werden könne.

Durch Herrn Stadtpfleger Georgy von Urach, wurden 30 bis 40 schnellerige Garnmuster vom Doppelspinnrade, auch Leinwandmuster von solchem Garn vorgelegt.

Eine Spinnerin, die den ganzen Tag, d. h. von Morgens 6 bis Abends 10 Uhr, fortarbeitet, kann täglich auf der Spindel 3, auf dem Rade 3 bis 4 Schneller abfertigen.

Mit dem Doppelrade stellt sich nach Angabe des Hrn. Stadtpflegers Georgy, das tägliche Gespinst

bei 10 schnellrigem Flachs auf 6—7 Schneller,

bei feinerem auf $3\frac{1}{2}$—4 Schneller.

In Herrenberg soll das Doppelrad schon seit 20 Jahren bekannt seyn, jedoch wurde es erst neuerer Zeit durch den resignirten Schullehrer Mager von Friedrichshafen zur öffentlichen Kenntniß und größeren Anwendung gebracht und hat sich von dort aus in verschiedenen Spinnereien sowohl in Urach als in Stuttgart

verbreitet. Das, in Urach producirte Garn wird von den Fabrikanten vorzugsweise vor anderem, sowohl an der Spindel als am einfachen Rade gesponnenen, aufgekauft.

Bis jetzt wurde in Würtemberg kein Spitzengarn geliefert, wohl aber werden in Reutlingen und Ehingen Spitzen aus ausländischem Garn fabrizirt.

Der Spinnerlohn auf der Alp beträgt

bei	8	schnellrigem	Garn	2—2½	kr.	per Schneller.
—	8—10	—	—	2½	— —	—
—	10—15	—	—	3	— —	—
—	15—20	—	—	3½	— —	—
—	20—25	—	—	4	— —	—

und bei noch höhern Nummern 5 kr.

Bleichen.

Die Herren Pommer der ältere und jüngere von Urach übergaben zum Beweise, daß der Vorwurf, welcher den würtembergischen Bleichen in der Regel gemacht wird, daß sie nicht so vollständige und ausgebleichte Waare liefern, wie ausländische, namentlich schlesische, ungegründet sey,

a) Muster von schlesischer Leinwand in Schlesien gebleicht,

b) Muster von würtembergischer Leinwand in Urach gebleicht.

Nach diesen Mustern konnte man nicht anders, als die Rechtfertigung der Angaben der Herren Pommer für gegründet anerkennen.

2. Angestellte Feldversuche.

Nach geschlossenen, mündlichen Verhandlungen über den Flachsbau begab die Versammlung sich auf das nahe gelegene Versuchsfeld, um dem Wettkampfe einiger Pflüge und Pflüger beizuwohnen.

Hier traten vorerst sechs verschiedene Pflüge auf, nämlich:

a) der würtembergische Räderpflug mit ganz keiligem Schaar und flachem, beweglichem Streichbrett (Rüster);

b) der flandersche Räderpflug mit ganz keiligem Schaar, und etwas convex gebogenem, beweglichem Streichbrett;

c) der oberelsasser Räderpflug mit halbkeiligem Schaar und gewundenem, unbeweglichem Streichbrett;

d) der von Hrn. Pictet zu Genf umgeänderte, brabanter Pflug, ohne Kolter (Sech).

e) der brabanter Pflug, mit halbkeiligem Schaar, gewundenem, unbeweglichem Streichbrett, und einer Schleife statt der Räder;

f) der flandersche Pflug mit ähnlichen, doch zum Theile anders geformten, Theilen, wie der vorhergehende.

Da bei den Pflügen Vieles, wenn gleich nicht Alles, auf die dazu erforderliche Zugkraft ankommt; so hatte man einen Kraftmesser aus der Fabrik des Hrn. Winstrupp bei Magdeburg verschrieben. Da aber seine Federn von schlechtem Stoffe angefertigt waren, so wurde

das Werkzeug schon beim ersten Versuche lahm, versagte also. Dadurch wurde eine vollständige Würdigung der streitenden Pflüge unmöglich. Ein weiteres Hinderniß sezte das unvermeidliche Gedränge, bei einer so großen Menge von Zuschauern, und die damit verbundene Zerstreuung, einer strengwissenschaftlichen Beobachtung entgegen. Operationen der Art erfordern viele Ruhe, Zeit und Pünktlichkeit, wenn sie zu einem sichern und gewissenhaften Schlusse führen sollen. Wir können uns also für diesmal nur auf die Würdigung einzelner, in Aller Augen fallender, Eigenschaften einlassen, die wir hier anzugeben haben.

ad a) Der würtembergische Pflug, wie er auf den Fildern gebraucht wird, konnte nur mit großer Kraftanstrengung, und nicht ohne Gefahr zu brechen, zu einer Tiefe von 6 Zoll eingesezt werden, wie solches bei allen Pflügen, die ein ganz keiliges Schaar haben, mehr oder weniger der Fall ist. Zum Ausstechen der Beetfurchen war er daher gar nicht anwendbar. Eine Tiefe von 3—4 Zoll scheint für ihn das angemessenste Maß zu seyn; doch fertigt er auch alsdann keine reine Sohle ab, sondern läßt, bei etwas breiten Schnitten, Balken in der Furche zurück. Sein Streichbrett legt den Schnitt vollständig, das ist ganz platt, um, (es schwartet nach dem Kunstausdruck,) welches auf nassen Feldern, oder bei nasser Witterung so nachtheilig ist.

ad b) Der flandersche Räderpflug machte bei einer Tiefe von 3 Zoll keine bessere Arbeit als der Würtemberger. Weit vortheilhafter aber zeigte er sich zu 6 Zoll Tiefe. Die Furchensohle zeigte keine Balken; die

Landseite war rein abgeschnitten, nur bildete die Oberfläche am Rande einen kleinen Wulst, welches immer einigen unnützen Verlust von Kraft andeutet. Das Umlegen der Schnitte ging nur mittelmäßig von statten; es fiel ziemlich viel Erde in die Furche zurück. Aus eben dieser Ursache ist er zum Ausstechen der Beetfurchen nicht gut anwendbar. — Es scheint ausgemacht, daß kein Pflug mit ganz keiligem Schaar und gerade auslaufendem Streichbrette, bei etwas kräftiger Arbeit, das leisten kann, was ein halbkeiliger mit gewundenem Streichbrette leistet.

ad c) Besser, als die beiden so eben genannten, erwies sich der oberelsasser Pflug, welches er nur seinem halbkeiligen Schaar und gewundenem Streichbrette zu verdanken hat. Seine Gestalt ist plump, und sein Kolter, durch die starke Erhebung des Pflugbaums nach vorne zu, ungebührlich lang. Er hinterläßt eine wagrechte Sohle, und legt bei nicht tiefem Pflügen sehr schön um. Lezteres nicht eben so, wenn er zu 6 Zoll tief angesezt wird; daher, und weil er auf Rädern liegt, macht er bei dem Ausstechen der Furchen nur schlechte Arbeit. Der Schreiber dieses hält den elsasser Pflug einer Verbesserung fähig und würdig.

ad d) Der Pflug Pictets zeigte sich bei den heutigen Versuchen zwar etwas vortheilhafter, als vor einigen Jahren; dennoch scheint sein einziges Verdienst in dem Umlegen zu bestehen. Die Schnitte brachen in kleine Stücke, waren daher nicht schwartig, und lagerten sich dachförmig gegen einander an, Vortheile, welche dieser

Pflug seinem langen und vollkommen geschweiftem Streichbrette zu verdanken hat. Er scheint mehr, als die übrigen Pflüge, zu tiefen und breiten Furchen geeignet; erfordert dann aber auch eine sehr bedeutende Zugkraft, wie sich bei dem Ausstechen der Beetfurchen bemerken ließ. Nebenbei hinterließ er eine sehr ungleiche Sohle, und eine mehr abgerissene als abgeschnittene Seitenwand. Dieses Leztere rührt offenbar daher, daß er kein eigentlicher Kolter, sondern statt dessen ein ziemlich stumpfes, auf dem Halse (gorge) des Streichbrettes fest anliegendes Kolter hat. Demnach hat das Schaar den ganzen Schnitt von der Sohle schon gehoben, bevor gedachtes Kolter in Wirksamkeit tritt, und nur noch dazu dient, das in der Oberfläche liegende Gewürzel zu zerreißen. Nothwendig bildet dann die Wand einen Wulst, und die Bewegung der Landseite wird auf einem Boden, dessen Oberfläche stark zusammen gewachsen ist, wie auf einem alten Graslande dieses immer der Fall ist, sehr sichtbar. Die Arbeit ist in dem Falle für das Gespann außerordentlich anstrengend, und bringt es außer Athem. Auf bröcklichem Boden, oder solchem, der Steingerölle enthält, fällt die Schwierigkeit weg; die Abwesenheit des Kolters ist nicht merkbar, und der Pflug Pictets mag daselbst sehr anwendbar seyn.

ad e) Der brabanter Pflug, der alte, getreue von Hohenheim, zeichnete sich vor den vier besprochenen Pflügen nicht wenig aus. Wand senkrecht; Sohle wagrecht; Furche rein; Umlegen dachförmig; Schnitt verkrümelt, nicht schwartig; Ausstechen der Beetfurchen vorzüglich; mit einem Worte: vollkommene Arbeit. Der

einzige Fehler, den man diesem ganz vorzüglichen Werkzeuge bei der Arbeit machen muß, der aber bei den heurigen Versuchen nicht statt haben konnte, besteht darin, daß bei halbfeuchtem Boden die Erde sich leicht an die Sohle des Pflughauptes anballt, von der er von Zeit zu Zeit befreiet werden muß, wenn er sich nicht aus dem Boden heben soll.

ad f) Der flandersche Plug stand seinem Bruder, und nunmehrigen Rivalen, im Schnitte und der Sohle völlig gleich. Nur stellte er den Schnitt etwas mehr, als er ihn legte, und schien auch die Beetfurchen nicht ganz so vollkommen, wie jener, auszustechen. Dem zu Folge würde er verdienen, seinem Rivalen nachgesezt zu werden, würden sein festerer Gang, daher dessen leichtere Führung, seine größere Stärke, sein weniger kostbarer, und weniger schwierige Bau, seine wohlfeilere Unterhaltung jene kleinen Unvollkommenheiten nicht wieder ausgleichen, um so mehr, als er auch frei von allem Anballen der Erde ist.

Hatten demnach leztere zwei Pflüge e) und f) die übrigen vier ohne Weiteres aus dem Felde geschlagen: so schien die Entscheidung des Kampfes zwischen ihnen selbst sehr unsicher, und es hielt schwer den Sieger von dem Besiegten zu unterscheiden. Die Schiedsrichter erkannten also vor der Hand beiden die gemeinschaftliche Palme zu, bis zu einer spätern Ausmittelung, wo das Institut mit einem richtigen Kraftmesser versehen seyn wird. Zu Folge dieses Ausspruches wurden beide Kämpfer auf einem mit Blumen gezierten Schlitten aufgestellt, und mit einer einigen Blumenschleife, zum Troste

ihrer beiderseitigen Freunde und Vertheidiger, schwesterlich umwunden.

Es eröffnete sich nunmehr der Wettkampf zwischen den Pflügern selbst. Dazu traten drei der in Hohenheim gebildeten Waisenzöglinge, Weber, Kefile und Rudolf auf. Jeder hatte ein Paar, 8 Schnitt breite, Beete abzufertigen. Die Arbeit aller fiel, bis auf ein leichtes Versehen, das jeder machte, vollkommen befriedigend aus, ein Versehen, das durch die Menge der Zuschauer, wodurch junge Leute sowohl, als ihr Gespann, so leicht etwas von der Fassung verlieren, entschuldiget werden muß. Demnach wurde jedem der drei jungen Kämpfer ein Preis nebst Blumenkrone zuerkannt.

Der Schlitten mit den beiden gekrönten, belgischen Pflügen, gezogen von den ältern Waisenschülern, und von der ganzen Versammlung begleitet, hielt nun unter dem Sange der jüngern Knabenanstalt seinen feierlichen Einzug in den Schloßhof, und wurde nach einer kurzen Ermunterungsrede an die jüngere Anstalt, mit dem

Hoch lebe der König!

beendiget.

Da so viel darauf ankömmt den Unbekannten mit dem Gebrauche eines neuen Ackerwerkzeuges, zumal wenn es ein räderloser Pflug ist, zu befreunden: so wurde noch am späten Abend ein weiterer Wettkampf zwischen auswärtigen Pflügern angestellt, wobei es sich darum handelte, wer unter ihnen am schnellsten und besten mit einem der belgischen Pflüge zurecht-kommen würde. Unter acht Concurrenten, die zum Kampfe auftraten, wurde die An-

heit des Sonnenwirths Schanz von Nellingen, und die des Johann Georg Steckroth, Bauersohn von Echterdingen, für die preiswürdigste erklärt, und die Entscheidung zwischen beiden dem Loose überlassen, welches sich für J. G. Steckroth erklärte; demnach wurde ihm eine auf die, aller Würtemberger Herz erfreuende Geburt unseres Kronprinzen geschlagene, silberne Medaille zum Andenken überreicht.

III.

Landwirthschaftliche Nachrichten

von

Giengen an der Brenz,

Monat August 1826.

---

1. Witterung.

Bis zum 15. einschließlich kamen noch zuweilen recht kräftige Regen und etliche Gewitter. Von da an aber war gänzliche Trockenheit. Nur den 27. und 31. hatten wir noch etwas Regen. — Den ganzen Monat herrschte durchaus warme Witterung und beinahe die Hälfte des Monats stand der Thermometer bei Sonnenaufgang mehr als 10° über 0. Die mittlere Temperatur des Monats, nach 2 täglichen Beobachtungen des niedrigsten und höchsten Standes, war $15\frac{5}{10}$° über 0. Die Mitteltemper-

ratur des wärmsten Tags betrug $19\frac{1}{10}$° über 0, die des kühlsten 13° über 0. — Die Mitteltemperatur der Nächte war $11\frac{8}{10}$° über 0. — Auf 1 □ Fuß fielen an 9 Tagen $203\frac{1}{4}$ Cubikzolle Regenwasser.

2. Die Ernte.

In den ersten 3 Tagen wurde der Schnitt der Winterfrucht beendigt und das Korn beinahe ganz eingeheimst. Die Witterung war vortrefflich. Beinahe alle Winterfrucht haben wir durchaus trocken eingebracht, den 5. fing man allgemein die Ernte des Sommerfelds an, zu der sich die Witterung ganz eignete. Bis zum 15. kamen noch einige Regen, die man für die Gerste und den Frühhaber recht erwünscht fand. Von da an war ganz trockne Witterung 11 Tage lang. Inner dieser Zeit wurden die meisten Hülsenfrüchte eingeheimst und noch vieler Esper gedörrt. Auch bei weitem der meiste Flachs war am Ende der guten Witterung gerauft, geriffelt und schon wieder gebreitet. Der Späthaber wurde am Ende des Monats geschnitten, war aber am Schluß desselbigen noch meist im Feld. Die Arrakatscha-Kartoffel und die weiße lange Kartoffel (hier Russen-Kartoffel) wurden vom Anfang des Monats an ausgenommen und waren völlig reif. Das Oehmden der zweischürigen Wiesen fing hauptsächlich mit dem 22. an und war mit dem lezten Tag des Monats fast ganz beendigt. Der Ertrag wird allgemein als recht gut gepriesen. Die Kleenarten und besonders der Esper leiden am Schluß des Monats doch sehr durch die Trockenheit; hingegen zeigen sich die neuen Klee-Saaten in den Stoppeln sehr schön.

Die Stoppelrüben zeigen sich recht freudig; aber sie leiden durch Mäuse, welche sich sehr zahlreich einfinden. Die Kohlgewächse haben in der trocknen Zeit durch die Raupe des Kohlweißlings, die sich in einer ungeheuern Menge zeigte, sehr gelitten. Auf den freien Krautbeeten ist die Plage noch erträglicher gewesen, als in den geschlossenen Gärten, in welchen man sich ihrer, trotz aller angewandten Mühe, nicht erwehren konnte. Die Raupen packten sogar das Kraut der Rettiche, der Rüben, ja gar Tabackpflanzen an. — Seit Menschen Gedenken will man hier nicht so viele Raupen gesehen haben. — Das Obst hat durch die Dürre ebenfalls gelitten und ist in ganz trocknem Grund sehr stark gefallen. Im Durchschnitt ist es immer noch unansehnlich und scheint höchst langsam sich zum Reifen anzuschicken.

3. Produkten-Handel.

1) Der Getreidehandel stockt fast ganz: nur der Verbrauch im Innern erhält noch etwas sein schwaches Leben. Im ganzen Monat kam hier keine Gerste zu Markt und Roggen und Haber nur spärlich. Der Preis des Kernens war im Mittel per Schff. 5 fl. 57 kr., — des Roggens 4 fl. 48 kr., des Habers 2 fl. 56 kr.

2) Der Viehhandel war den ganzen Monat ziemlich lebendig. Milchende Kühe galten von 32—40 fl., Kalbeln von 1½ Jahr bis 2 Jahren 24—28 fl., ganz junge 12—18 fl. Dem Vernehmen nach geht das meiste Vieh dem Rhein zu. Vierschaufligte Hämmel von der Bastard- und spanischen Race galten 11—13 fl. Zeithämmel 7 fl.

30 kr. — 9 fl. das Paar je nach Beschaffenheit der Wolle. Fette Hämmel, flämischer Sorte, das Paar 10 fl. bis 10 fl. 30 kr. Bastarde und spanische 12 — 14 fl. Schweine behielten den alten Preis. Am Schluß des Monats hat das Kalbfleisch um 1 kr. per ℔. aufgeschlagen.

3) Zur Schafwolle zeigten sich noch bis in die Mitte des Monats Käufer. Die feinere, spanische Wolle ging von 74 — 84 fl. Die grobe Landwolle ist größtentheils weggekauft. Am Ende des Monats hört man nichts mehr von Käufen. Es ist an feiner Sorte, für die man 90 fl. geboten hat, ohne sie erhalten zu können, noch einiger Vorrath da.

4) Die Bienen sind im Durchschnitt in recht gutem Zustand. Ihre Zahl hat sich hier nicht ganz verdoppelt. In der Umgegend haben sie sich noch mehr vermehrt. — Gegen das Ende des Monats werden doch viele eingebrochen. Die Zuckerbäcker zahlen für das ℔. Waben 10 kr.

September.

1. Witterung.

Den ganzen Monat war große Trockenheit vorherrschend. Vom 11. bis 23. fiel nicht ein Tropfen Regen. Ueberhaupt war dieser, wenn er auch erschien, nur spärlich. Blos am 2. fiel er etwas reichlich. Die ganze Summe des gefallenen Regenwassers auf den par. □ Fuß, betrug nicht mehr als 115½ par. Cubikzolle, welche an 8 Tagen fielen. Die Mitteltemperatur der Luft entsprach den ganzen Monat über größtentheils den Wün-

schen

schen der Landwirthe. Sie betrug mit Ausnahme des 21. bis 24. immer und oft bedeutend mehr als 10° über 0. Der 23ste war der verderblichste Tag im Monat. Bei Sonnenaufgang zeigte der Thermometer 1½° unter 0 und erreichte erst den Eispunkt um halb 8 Uhr. Die mittlere Temperatur des ganzen Monats aus zweitäglichen Beobachtungen des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes war 12½° über 0. Die mittlere Wärme der Nächte 9⅞° über 0.

2. Feldgeschäfte und Stand des Feldes.

Der wenige Späthaber, welcher noch im Feld war, wurde in den ersten 4 Tagen des Monats vorzüglich gut eingebracht. Mit dem 12. fing man an, die dreischürigen Wiesen zum zweiten Oehmd zu machen. Das Geschäft ging bei der trocknen Witterung schnell und trefflich von statten; der Ertrag war jedoch nicht groß. Man schätzt im Durchschnitt das Tagwerk kaum auf 14 Cntr. — Minder günstig war die Witterung der Besamung des Winterfelds. Das Feld, besonders die Kleestücke, konnten fast nicht umgebrochen werden. Schon in der Mitte des Monats fing man mit der Einsaat an, allein am Ende desselben war man kaum zu ⅔ damit fertig. — Die Herbstweide ist sehr mager. Die Wiesen mit feuchtem Grund, zeigen noch einiges frisches Grün, aber die trocknen Gründe, wie die Alpweiden, zeigen sich ganz kahl. Im Flachs wurde bei der trocknen Witterung viel gearbeitet, indessen wollen einige behaupten, daß dem, der am 23. und 24. noch auf der Rötze lag, der Reif an seiner

Haltbarkeit ziemlich geschadet habe. — Das Kernobst ist vor dem 23. fast alles abgethan worden: nur die Zwetschgen blieben, litten aber Strichweise, wo sie der NO. Wind treffen konnte, ziemlich stark und wurden zum trocknen unbrauchbar. Gurken und Bohnen litten den 22. schon durch einen Wasserreif sehr stark, der folgende Morgen zerstörte alle Pflanzungen völlig. Die Kartoffeln in der Brache sind sehr gut gerathen. Im Durchschnitt zeigen sie einen etwas mehr als sechsfachen Ertrag. Weißkraut gibt recht gute Hoffnung, wo die Raupen nicht überhand genommen haben. — Bei der Trockenheit haben die Feldmäuse sich ungeheuer vermehrt. Man hat gegen sie alle mögliche Vorkehrungen getroffen; indessen ist man ihrentwegen doch noch in Sorgen. Die Wiesen sind von ihnen ganz durchwühlt.

3. Produkten Handel.

1) Der Handel mit Getreide scheint am Ende des Monats etwas Leben gewinnen zu wollen. Es ist zwar auf den Märkten noch kein bedeutendes Steigen der Preise zu bemerken, doch zeigen sich allmählich wieder Aufkäufer, welche nach den vorhandenen Vorräthen fragen. Die Mittelpreise waren hier nach: Kernen per Schff. 6 fl. 32 kr. Roggen 4 fl. 52 kr. — Gerste 4 fl. 30 kr. — Haber 2 fl. 57 kr. — Erbsen per Sri. 1 fl. — Linsen 58 kr.

2) Der Viehhandel zeigt immer noch in einzelnen Märkten Leben: bedeutend wurden den Monat über Stiere und Zugochsen aufgekauft. Von den letztern galt das gewöhnliche Paar 80 fl. Das Paar von der besten Sorte

100 fl. — Kalbeln und Kühe sind bei uns ziemlich weggekauft und die meisten Viehhalter haben sich Raum zur Nachzucht gemacht. Die Preise waren die des Augusts. Der Handel mit Schafen stockt in unsrer Gegend ziemlich. Der Schafmarkt in Heidenheim lieferte keine erwünschten Resultate, und seither ruht alle Nachfrage. Im Anfang des Monats zahlte man noch das Paar Zeithämmel von mittelfeiner, spanischer Sorte mit 9 fl. — 9 fl. 30 kr. Das Paar Hammel-Lämmer von gleicher Sorte mit 8 fl. bis 8 fl. 15 kr.

3) Von andern Produkten kamen am Ende des Monats noch Obst, Zwetschgen und Leinsamen in den Handel. Das Sr. Birnen zum Mosten hielt sich auf 14—16 kr. Ebenso die Aepfel. Kellerobst wurde mit 24 kr. per Sr. bezahlt. Zwetschgen zum Einschlagen galten per Sr. 12 kr. Der Preis des Leinsamens war per Sr. 48, 54, 56 kr. bis 1 fl. Der lezte wurde nur für ganz ausgesuchte Waare bezahlt. — Die Maß schönen Honigs gilt dermalen 1 fl. 20 kr.

Oktober.

1. Witterung.

Im Ganzen war die Trockenheit wieder vorherrschend. Vom 3. — 11. beide einschließlich, war regnerige und rauhe Witterung, aber der Regen fiel nur mäßig. Vom 12. bis 26. war durchaus trocknes Wetter. Den 27. fiel am meisten Regen. Den 30. und 31. noch Einmal, aber ganz mäßig. Die ganze Menge des meteorischen Wassers

betrug auf 1 par. □ Fuß 156 par. Cubikzoll, was in den 10 Tagen, inner welchen dieses Quantum fiel, auf 1 Tag $15\frac{6}{10}$ Cbkz. ausmacht. Die größte Wassermenge innerhalb 24 Stunden stieg den 27. auf 33 Cbkz. — Vorzüglich waren dichte Nebel häufig; sie zeigten sich an 14 Tagen. Ein Paarmal drückten sie uns den ganzen Tag. Der vorherrschende Wind war NO., der vom 14. bis 25. fast ununterbrochen wehte und nur ein Paarmal mit N. und O. wechselte. Nach Hr. Dithmars Witterungs-Gesetz hätten wir demnach einen recht kalten Winter zu erwarten. Die Mitteltemperatur des Monats nach dem täglichen, höchsten und niedrigsten Stand des Thermometers ist nur $7\frac{6}{10}°$ über 0 und sticht stark gegen den September ab. Die mittlere Wärme der Nächte war $6\frac{6}{10}°$ über 0. Den 28. und 31. hatten wir Morgens Eis. Am lezten Tag stand der Therm. um Sonnenaufgangszeit 3 Gr. unter dem Gefrierpunkt.

2. Feld und Weide.

Der Trockenheit ungeachtet, ging die Wintersaat recht schön auf. Wenn gleich die mäßigen Regen in den ersten eilf Tagen des Monats kaum einen Zoll tief das Erdreich befeuchteten; so wuchs sie doch frisch, und war am Ende des Monats recht gut erstarkt. Wahrscheinlich verdanken wir dies den feuchten Morgennebeln, auf welche gewöhnlich heitere, warme Mittage folgten. Man hat jezt einzig Sorge wegen der Mäuse, welche sich besonders auf dem rechten Ufer der Brenz zeigen und, aller Verfolgung ungeachtet, sich kaum vermindern. Besonders klagt man

über Schaden in den jungen Kleefeldern. Wenn nicht, meinen die Landwirthe, vor Eintritt des Winterfrosts tüchtiges Regenwetter kommt; so wird vom Klee wenig gerettet werden können und von der Wintersaat manches ausgeackert werden müssen. Dem Vernehmen nach hat man im nahen Donauthal, und auf der gegen sie abhängenden Alp, die nämliche Beschwerde. — Die Herbstweide hat sich von der Mitte des Monats an sehr gebessert. Die im September, dem Ansehen nach, ganz erstorbenen Wiesengründe haben seit der Mitte des Monats von Neuem ein schönes Ansehen gewonnen, und das Rindvieh findet reichlich Futter. Eben so haben die Schafweiden auf den Bergen sich sehr gebessert und wenn nicht Frost eintritt, so finden die Heerden noch lange hinlängliche Nahrung.

3. Produkten Handel.

1) Getreide. Im Anfang des Monats ging der Preis ziemlich in die Höhe und es zeigte sich auf den Märkten Gesuch. Dies dauerte jedoch nur bis in die Mitte des Monats. Auf den Markttägen nach denselbigen fingen die Preise schon wieder an zu sinken. Dies scheint nicht sowohl durch Mangel an Nachfrage veranlaßt worden zu seyn, sondern vielmehr durch vermehrte Zufuhr, da die Bauern nach vollbrachter Winterbestellung theils häufiger die Märkte besuchten, theils auch mehr mit dem Ausdreschen sich beschäftigten. Die Gerste erhielt sich unter allen Getreidearten verhältnißmäßig noch am meisten im Werth. Auf den Märkten hatte sie fast

immer gleichen Preis mit dem Roggen, da sie den ganzen Sommer über bedeutend unter demselbigen gestanden hatten. Ist dies wohl Folge der fast allgemeinen Ueberzeugung in unsern Gegenden, daß die Gerste fast nur halb gerathen sey? — Die Mittelpreise auf unsrem Kornmarkt von diesem Monat sind: Kernen der Schff. 8 fl. 16 kr. — Roggen 5 fl. 36 kr. — Gerste 5 fl. 41 kr. — Haber 2 fl. 48 kr. — Erbsen das Sr. 1 fl. 4 kr. — Linsen 1 fl. 6 kr.

2) Vieh. — Auswärts ward den ganzen Monat nichts mehr verkauft. Der Handel beschränkt sich blos auf Schlachtvieh, wobei der innere Verkehr die Hauptsache ist. Die Landwirthe ergänzen jezt vorzüglich den den Sommer über durch Verkauf gemachten Absaz; das noch wenige, vorräthige Rindvieh, das nicht zur Nachzucht bestimmt ist, wird gemästet und nach einigen Wochen als Schlachtvieh abgesezt. Das Paar Ochsen kommt zu 80 bis 85 fl. Rinder von 1 — 1½ Jahren gelten 12 — 13 fl. Zweijährige 16 — 18 fl. — Der Preis der Schweine zum Schlachten steht auf 7 fl. — 7 fl. 30 kr. höchstens 8 fl. — Der Schafhandel stockt gänzlich. Die Brakwaare ist den Schafhaltern meist geblieben oder so wohlfeil abgesezt worden, daß man kaum etwas über die Weidekosten daraus erlöste. Was im Anfang des Septembers 3 fl. bis 3 fl. 30 kr. auch wohl 4 fl. galt, konnte im Oktober kaum für 1 fl. 21 kr. — bis 1 fl. 30 kr. abgesezt werden.

3) Im trockenen Futter ist bei uns noch kein Preis, da fremdes Vieh gewöhnlich bei uns nicht in Winterstall

lungen kommt. — Auf dem Aalbuch und im obern Remsthal haben mehrere Schafhalter das Futter um 32, 34 bis 35 kr. dem Centner nach gekauft.

IV.

Preis-Aufgabe

betreffend die Benützung der Waldstreu.

(Schluß 1ster Bd. S. 292—311.)

---

1) Jeder Preisbewerber hat mit seiner Schrift einen verschlossenen Zettel einzusenden, worin er die Namen und Wohnorte derjenigen 5 Männer deutlich aufgeschrieben hat, welcher nach seiner Ueberzeugung zur Bildung des Preisgerichts am geeignetsten sind. Vor jedem Namen muß die Eigenschaft bemerkt werden, nämlich:

„als Staatsmann Herr N. N. zu N. N.

— Landwirth — — — — — — —

— Forstmann — — — — — — —

Der Zettel führt die Aufschrift: Wahlzettel zum Preisgericht.“ Keine Preisschrift wird ohne solchen beigefügten Wahlzettel angenommen. Da dieses Wahlrecht nur unter Voraussetzung, daß die Schrift zur Bewerbung sich eignet, gilt, nicht aber durch Beilegung jedes beliebigen, unter der Kritik stehenden Machwerks erworben werden kann; so sollen vor Oeffnung der Wahlzettel von einigen notorisch hiezu geeigneten Kennern die

eingekommenen Schriften nur in der Hinsicht durchgese-
hen werden, ob sie der Konkurrenz, also des Wahlrechts
würdig sind.

2) Außerdem hat jeder, welcher zur Bildung des
Preisfonds 10 fl. und mehr beiträgt, das Recht, einen
gültigen Wahlzettel zum Preisgericht beizufügen.

3) Derjenige Staatsmann, diejenigen 2 Landwirthe
und 2 Forstleute, welche nach 1) und 2) die meisten gül-
tigen Stimmen erhalten, bilden das Preisgericht. Um
dies zu erfahren, werden sämmtliche Wahlzettel der zur
Konkurrenz geeigneten Schriften im Mai 1825 in Beiseyn
einer Notariats-Person geöffnet.

4) Sollte wider Erwarten Einer oder der Andere
der Wahl zum Preisrichteramte nicht folgen wollen, so
geht die Wahl auf denjenigen seines Fachs über, welcher
nach ihm die meisten Stimmen hat. Im Falle der
Gleichheit der Stimmen wird derjenige der Subscribenten,
welcher am meisten subscribirt hat, entscheiden.

5) Die Preisrichter haben zugleich die Verwendung
des Preisfonds zu prüfen und zu beglaubigen. Die Rech-
nung über den Preisfond wird überdies der Preisschrift
beigedruckt.

6) Jeder Preisbewerber hat außer dem Wahlzettel
noch einen mit einem Sinnspruche äußerlich beschriebe-
nen verschlossenen Namenzettel beizufügen, welcher den
Namen und Wohnort des Verfassers enthält. Außerdem
darf der Verfasser vor dem Preiserkenntnisse sich nicht
nennen, wohl aber in einem offenen Zettel die Adresse
beifügen, an welche die Abhandlung, im Falle sie keinen

Preis erhält, zurückzusenden ist. Es werden nur diejenigen Namenzettel eröffnet, deren Abhandlung ein Preis zuerkannt worden ist.

Ich schileße mit der Bitte an Alle, welche die Wichtigkeik des Gegenstandes beherzigen, die Ausführung dieses Vorschlages durch That und Rath zu unterstützen, und ersuche jeden Leser dieses Vorschlages, solchen in seinem Kreise zu verbreiten, so wie insbesondere die Redactionen aller Zeitschriften, vorzüglich derer, welche Landwirthschaft, Forstkunde, Staatswirthschaft und Polizei betreffen, diese Einladung in ihre Blätter einzurücken.

Die erforderliche Correspondenz mit den Subscribenten und Preisrichtern werde ich gern übernehmen.

Darmstadt im Januar 1826.

G. W. Freihr. v. Wedekind,
Großh. Hess. Oberforstrath.

30 kr. — 9 fl. das Paar je nach Beschaffenheit der Wolle. Fette Hämmel, flämischer Sorte, das Paar 10 fl. bis 10 fl. 30 kr. Bastarde und spanische 12 — 14 fl. Schweine behielten den alten Preis. Am Schluß des Monats hat das Kalbfleisch um 1 kr. per Pfd. aufgeschlagen.

3) Zur Schafwolle zeigten sich noch bis in die Mitte des Monats Käufer. Die feinere, spanische Wolle ging von 74 — 84 fl. Die grobe Landwolle ist größtentheils weggekauft. Am Ende des Monats hört man nichts mehr von Käufen. Es ist an feiner Sorte, für die man 90 fl. geboten hat, ohne sie erhalten zu können, noch einiger Vorrath da.

4) Die Bienen sind im Durchschnitt in recht gutem Zustand. Ihre Zahl hat sich hier nicht ganz verdoppelt. In der Umgegend haben sie sich noch mehr vermehrt. — Gegen das Ende des Monats werden doch viele eingebrochen. Die Zuckerbäcker zahlen für das Pfd. Waben 10 kr.

September.

1. Witterung.

Den ganzen Monat war große Trockenheit vorherrschend. Vom 11. bis 23. fiel nicht ein Tropfen Regen. Ueberhaupt war dieser, wenn er auch erschien, nur spärlich. Blos am 2. fiel er etwas reichlich. Die ganze Summe des gefallenen Regenwassers auf den par. □ Fuß, betrug nicht mehr als 115½ par. Cubikzolle, welche an 8 Tagen fielen. Die Mitteltemperatur der Luft entsprach den ganzen Monat über größtentheils den Wün-

schen

schen der Landwirthe. Sie betrug mit Ausnahme des 21. bis 24. immer und oft bedeutend mehr als 10° über 0. Der 23ste war der verderblichste Tag im Monat. Bei Sonnenaufgang zeigte der Thermometer 1½° unter 0 und erreichte erst den Eispunkt am halb 8 Uhr. Die mittlere Temperatur des ganzen Monats aus zweitäglichen Beobachtungen des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes war 12½° über 0. Die mittlere Wärme der Nächte 9⅝° über 0.

2. Feldgeschäfte und Stand des Feldes.

Der wenige Späthaber, welcher noch im Feld war, wurde in den ersten 4 Tagen des Monats vorzüglich gut eingebracht. Mit dem 12. fing man an, die dreischürigen Wiesen zum zweiten Oehmd zu machen. Das Geschäft ging bei der trocknen Witterung schnell und trefflich von statten; der Ertrag war jedoch nicht groß. Man schäzt im Durchschnitt das Tagwerk kaum auf 14 Cntr. — Minder günstig war die Witterung der Besamung des Winterfelds. Das Feld, besonders die Kleestücke, konnten fast nicht umgebrochen werden. Schon in der Mitte des Monats fing man mit der Einsaat an, allein am Ende desselben war man kaum zu ⅔ damit fertig. — Die Herbstweide ist sehr mager. Die Wiesen mit feuchtem Grund, zeigen noch einiges frisches Grün, aber die trocknen Gründe, wie die Alpweiden, zeigen sich ganz kahl. Im Flachs wurde bei der trocknen Witterung viel gearbeitet, indessen wollen einige behaupten, daß dem, der am 23. und 24. noch auf der Röste lag, der Reif an seiner

Haltbarkeit ziemlich geschadet habe. — Das Kernobst ist vor dem 23. fast alles abgethan worden: nur die Zwetschgen blieben, litten aber Strichweise, wo sie der NO. Wind treffen konnte, ziemlich stark und wurden zum trocknen unbrauchbar. Gurken und Bohnen litten den 22. schon durch einen Wasserreif sehr stark, der folgende Morgen zerstörte alle Pflanzungen völlig. Die Kartoffeln in der Brache sind sehr gut gerathen. Im Durchschnitt zeigen sie einen etwas mehr als sechsfachen Ertrag. Weißkraut gibt recht gute Hoffnung, wo die Raupen nicht überhand genommen haben. — Bei der Trockenheit haben die Feldmäuse sich ungeheuer vermehrt. Man hat gegen sie alle mögliche Vorkehrungen getroffen; indessen ist man ihrentwegen doch noch in Sorgen. Die Wiesen sind von ihnen ganz durchfurcht.

3. Produkten Handel.

1) Der Handel mit Getreide scheint am Ende des Monats etwas Leben gewinnen zu wollen. Es ist zwar auf den Märkten noch kein bedeutendes Steigen der Preise zu bemerken, doch zeigen sich allmählich wieder Aufkäufer, welche nach den vorhandenen Vorräthen fragen. Die Mittelpreise waren bei uns: Kernen per Schff. 6 fl. 32 kr. Roggen 4 fl. 50 kr. — Gerste 4 fl. 30 kr. — Haber 2 fl. 27 kr. — Erbsen per Sr. 1 fl. — Linsen 58 kr.

2. Der Viehhandel zeigt immer noch in einzelnen Theilen Leben; besonders wurden den Monat über Stiere und Zugochsen aufgekauft. Von den lezten galt das geringste Paar 80 fl. Das Paar von der besten Sorte

100 fl. — Kalbeln und Kühe sind bei uns ziemlich weggekauft und die meisten Viehhalter haben sich Raum zur Nachzucht gemacht. Die Preise waren die des Augusts. Der Handel mit Schafen stockt in unsrer Gegend ziemlich. Der Schafmarkt in Heidenheim lieferte keine erwünschten Resultate, und seither ruht alle Nachfrage. Im Anfang des Monats zahlte man noch das Paar Zeithämmel von mittelfeiner, spanischer Sorte mit 9 fl. — 9 fl. 30 kr. Das Paar Hammel-Lämmer von gleicher Sorte mit 8 fl. bis 8 fl. 15 kr.

3) Von andern Produkten kamen am Ende des Monats noch Obst, Zwetschgen und Leinsamen in den Handel. Das Sr. Birnen zum Mosten hielt sich auf 14—16 kr. Ebenso die Aepfel. Kellerobst wurde mit 24 kr. per Sr. bezahlt. Zwetschgen zum Einschlagen galten per Sr. 12 kr. Der Preis des Leinsamens war per Sr. 48, 54, 56 kr. bis 1 fl. Der lezte wurde nur für ganz ausgesuchte Waare bezahlt. — Die Maß schönen Honigs gilt dermalen 1 fl. 20 kr.

Oktober.

1. Witterung.

Im Ganzen war die Trockenheit wieder vorherrschend. Vom 3. — 11. beide einschließlich, war regnerige und rauhe Witterung, aber der Regen fiel nur mäßig. Vom 12. bis 26. war durchaus trocknes Wetter. Den 27. fiel am meisten Regen. Den 30. und 31. noch Einmal, aber ganz mäßig. Die ganze Menge des meteorischen Wassers

betrug auf 1 par. □ Fuß 156 par. Cubikzoll, was in den 10 Tagen, inner welchen dieses Quantum fiel, auf 1 Tag $15\frac{6}{10}$ Cbkz. ausmacht. Die größte Wassermenge innerhalb 24 Stunden stieg den 27. auf 33 Cbkz. — Vorzüglich waren dichte Nebel häufig; sie zeigten sich an 14 Tagen. Ein Paarmal drückten sie uns den ganzen Tag. Der vorherrschende Wind war NO., der vom 14. bis 25. fast ununterbrochen wehte und nur ein Paarmal mit N. und O. wechselte. Nach Hr. Dithmars Witterungs-Gesetz hätten wir demnach einen recht kalten Winter zu erwarten. Die Mitteltemperatur des Monats nach dem täglichen, höchsten und niedrigsten Stand des Thermometers ist nur $7\frac{6}{10}°$ über 0 und sticht stark gegen den September ab. Die mittlere Wärme der Nächte war $6\frac{6}{10}°$ über 0. Den 28. und 31. hatten wir Morgens Eis. Am lezten Tag stand der Therm. um Sonnenaufgangszeit 3 Gr. unter dem Gefrierpunkt.

2. Feld und Weide.

Der Trockenheit ungeachtet, ging die Wintersaat recht schön auf. Wenn gleich die mäßigen Regen in den ersten eilf Tagen des Monats kaum einen Zoll tief das Erdreich befeuchteten; so wuchs sie doch frisch, und war am Ende des Monats recht gut erstarkt. Wahrscheinlich verdanken wir dies den feuchten Morgennebeln, auf welche gewöhnlich heitere, warme Mittage folgten. Man hat jezt einzig Sorge wegen der Mäuse, welche sich besonders auf dem rechten Ufer der Brenz zeigen und, aller Verfolgung ungeachtet, sich kaum vermindern. Besonders klagt man

über Schaden in den jungen Kleefeldern. Wenn nicht, meinen die Landwirthe, vor Eintritt des Winterfrosts tüchtiges Regenwetter kommt; so wird vom Klee wenig gerettet werden können und von der Wintersaat manches ausgeackert werden müssen. Dem Vernehmen nach hat man im nahen Donauthal, und auf der gegen sie abhängenden Alp, die nämliche Beschwerde. — Die Herbstweide hat sich von der Mitte des Monats an sehr gebessert. Die im September, dem Ansehen nach, ganz erstorbenen Wiesengründe haben seit der Mitte des Monats von Neuem ein schönes Ansehen gewonnen, und das Rindvieh findet reichlich Futter. Eben so haben die Schafweiden auf den Bergen sich sehr gebessert und wenn nicht Frost eintritt, so finden die Heerden noch lange hinlängliche Nahrung.

3. Produkten Handel.

1) Getreide. Im Anfang des Monats ging der Preis ziemlich in die Höhe und es zeigte sich auf den Märkten Gesuch. Dies dauerte jedoch nur bis in die Mitte des Monats. Auf den Markttägen nach denselbigen fingen die Preise schon wieder an zu sinken. Dies scheint nicht sowohl durch Mangel an Nachfrage veranlaßt worden zu seyn, sondern vielmehr durch vermehrte Zufuhr, da die Bauern nach vollbrachter Winterbestellung theils häufiger die Märkte besuchten, theils auch mehr mit dem Ausdreschen sich beschäftigten. Die Gerste erhielt sich unter allen Getreidearten verhältnißmäßig noch am meisten im Werth. Auf den Märkten hatte sie fast

immer gleichen Preis mit dem Roggen, da sie den ganzen Sommer über bedeutend unter demselbigen gestanden hatten. Ist dies wohl Folge der fast allgemeinen Ueberzeugung in unsern Gegenden, daß die Gerste fast nur halb gerathen sey? — Die Mittelpreise auf unsrem Kornmarkt von diesem Monat sind: Kernen der Schff. 8 fl. 16 kr. — Roggen 5 fl. 36 kr. — Gerste 5 fl. 41 kr. — Haber 2 fl. 48 kr. — Erbsen das Sr. 1 fl. 4 kr. — Linsen 1 fl. 6 kr.

2) Vieh. — Auswärts ward den ganzen Monat nichts mehr verkauft. Der Handel beschränkt sich blos auf Schlachtvieh, wobei der innere Verkehr die Hauptsache ist. Die Landwirthe ergänzen jezt vorzüglich den den Sommer über durch Verkauf gemachten Absatz; das noch wenige, vorräthige Rindvieh, das nicht zur Nachzucht bestimmt ist, wird gemästet und nach einigen Wochen als Schlachtvieh abgesezt. Das Paar Ochsen kommt zu 80 bis 85 fl. Rinder von 1—1½ Jahren gelten 12—13 fl. Zweijährige 16—18 fl. — Der Preis der Schweine zum Schlachten steht auf 7 fl. — 7 fl. 30 kr. höchstens 8 fl. — Der Schafhandel stockt gänzlich. Die Brakwaare ist den Schafhaltern meist geblieben oder so wohlfeil abgesezt worden, daß man kaum etwas über die Weidekosten daraus erlöste. Was im Anfang des Septembers 3 fl. bis 3 fl. 30 kr. auch wohl 4 fl. galt, konnte im Oktober kaum für 1 fl. 21 kr. — bis 1 fl. 30 kr. abgesezt werden.

3) Im trocknen Futter ist bei uns noch kein Preis, da fremdes Vieh gewöhnlich bei uns nicht in Winterstal-

lungen kommt. — Auf dem Aalbuch und im obern Remsthal haben mehrere Schafhalter das Futter um 32, 34 bis 35 kr. dem Centner nach gekauft.

IV.

Preis-Aufgabe

betreffend die Benützung der Waldstreu.

(Schluß 1ster Bd. S. 292—311.)

---

1) Jeder Preisbewerber hat mit seiner Schrift einen verschlossenen Zettel einzusenden, worin er die Namen und Wohnorte derjenigen 5 Männer deutlich aufgeschrieben hat, welcher nach seiner Ueberzeugung zur Bildung des Preisgerichts am geeignetsten sind. Vor jedem Namen muß die Eigenschaft bemerkt werden, nämlich:

„als Staatsmann Herr N. N. zu N. N.

— Landwirth — — — — — —

— Forstmann — — — — — —

Der Zettel führt die Aufschrift: Wahlzettel zum Preisgericht." Keine Preisschrift wird ohne solchen beigefügten Wahlzettel angenommen. Da dieses Wahlrecht nur unter Voraussetzung, daß die Schrift zur Bewerbung sich eignet, gilt, nicht aber durch Beilegung jedes beliebigen, unter der Kritik stehenden Machwerks erworben werden kann; so sollen vor Oeffnung der Wahlzettel von einigen notorisch hiezu geeigneten Kennern die

[illegible] Schriften nur in der Hinsicht durchgese-
[illegible] ob sie der Konkurrenz, also des Wahlrechts
[illegible]

Außerdem hat jeder, welcher zur Bildung des
[illegible] 10 fl. und mehr beiträgt, das Recht, einen
[illegible] Wahlzettel zum Preisgericht beizufügen.

3) Derjenige Staatsmann, diejenigen 2 Landwirthe
und 2 Forstleute, welche nach 1) und 2) die meisten gül-
tigen Stimmen erhalten, bilden das Preisgericht. Um
[illegible] zu erforschen, werden sämmtliche Wahlzettel der zur
Konkurrenz geeigneten Schriften im Mai 1825 in Beiseyn
einer Notariats-Person geöffnet.

4) Sollte wider Erwarten Einer oder der Andere
zur Wahl zum Preisrichteramte nicht folgen wollen, so
geht die Wahl auf denjenigen seines Fachs über, welcher
nach ihm die meisten Stimmen hat. Im Falle der
Gleichheit der Stimmen wird derjenige der Subscribenten,
welcher am meisten subscribirt hat, entscheiden.

5) Die Preisrichter haben zugleich die Verwendung
des Preisfondes zu prüfen und zu beglaubigen. Die Rech-
nung über den Preisfond wird überdies der Preisschrift
beigedruckt.

6) Jeder Preisbewerber hat außer dem Wahlzettel
noch einen mit einem Sinnspruche äußerlich beschriebe-
nen verschlossenen Namenzettel beizufügen, welcher den
Namen und Wohnort des Verfassers enthält. Außerdem
darf der Verfasser vor dem Preiserkenntnisse sich nicht
nennen, wohl aber in einem offenen Zettel die Adresse
anzeigen, an welche die Abhandlung; im Falle sie keinen

Preis erhält, zurückzusenden ist. Es werden nur diejenigen Namenzettel eröffnet, deren Abhandlung ein Preis zuerkannt worden ist.

Ich schileße mit der Bitte an Alle, welche die Wichtigkeik des Gegenstandes beherzigen, die Ausführung dieses Vorschlages durch That und Rath zu unterstützen, und ersuche jeden Leser dieses Vorschlages, solchen in seinem Kreise zu verbreiten, so wie insbesondere die Redactionen aller Zeitschriften, vorzüglich derer, welche Landwirthschaft, Forstkunde, Staatswirthschaft und Polizei betreffen, diese Einladung in ihre Blätter einzurücken.

Die erforderliche Correspondenz mit den Subscribenten und Preisrichtern werde ich gern übernehmen.

Darmstadt im Januar 1826.

G. W. Freihr. v. Wedekind,
Großh. Hess. Oberforstrath.

Verbesserung.

Die Anmerkung S. 38 im IX. Bande steht am unrechten Ort. Sie gehört auf Seite 46 zu Zeile 12, nach dem Worte: „Abhandlung.“

Beilage A. Verzeichniß der Mitglieder des botanischen Reise-Vereins.

Name und Stand.	Wohnort.	Dauer der Theilnahme.	Summe der Beiträge. fl.	kr.
A. Ehrenmitglieder.				
Herr Fürst Wilhelm von Auersberg . . .	Wlaschin in Böhmen.			
— Graf v. Harrach	Wien.	1826.	35	
— Graf v. Hoffmannsegg	Dresden.	1826.	19	20
— Graf von Sternberg	Prag.	1826.	20	
— Hofrath André	Stuttgart.	5 Jahre.	21	36
— Geh. Hofrath v. Cotta	Stuttgart.	5 Jahre.	15	
— Staatsrath v. Kielmeyer	Stuttgart.	5 Jahre.	15	
— Oberst Baron v. Welden	Wien.	5 Jahre.	33	
Die hochlöbl. Central-Stelle des landwirthschaftlichen Vereins	Stuttgart.	5 Jahre.	15	
Der landwirthschaftliche Verein in . . .	Kassel.	1826.	15	
Der preußische Garten-Verein in . . .	Berlin.	5 Jahre.	50	
Das Senkenbergische Institut in . . .	Frankfurt.	1826.	15	
Die naturforschende Gesellschaft in . . .	Marburg.	1826.	30	
Die ökonomische Gesellschaft in Sachsen . .	Dresden.	5 Jahre.	30	

Name und Stand.	Wohnort.	Dauer der Theilnahme.	Summe der Beiträge. fl.	kr.
Herr Pharmaceut Kurr	Stuttgart.	1826.	15	
— Apotheker Laffon	Schaffhausen.	1826.	15	
— Apotheker Lucä	Berlin.			
— Registrator v. Martens	Stuttgart.	5 Jahre.	15	
— Hofrath v. Martius	München.	5 Jahre.	15	
— Mercier	Genf.	1826.	27	30
— Professor Mertens	Bremen.	1826.	15	
— Apotheker Mieg	Basel.	1826.	15	
— Professor Nees von Esenbeck	Bonn.	1826.	15	
— Apotheker Oswald	Arnstadt.	5 Jahre.	15	
— Pharmaceut Preus	Frankenstein in Schlesien.	1826.	19	20
— Banquier Pfeiffer	Kassel.	1826.	15	
— Kreis-Einnehmer Rabe	Halle.	1826.	15	
— Pharmaceut Rampold	Stuttgart.	1826.	15	
— Professor Dr. Reichenbach	Dresden.	1826.	15	
— Amtmann Rodig	Stolpen.	5 Jahre.	15	
— Apotheker Rieck	Torgau.	1826.	15	
— Legationsrath Roser	Stuttgart.			
— Apotheker Röstel	Landsberg.	5 Jahre.	30	
— Stud. Pharmac. Schröder	Jena.	1826.	15	
— Direktor v. Schrank	München.			
— Präsident v. Schlechtendahl	Paderborn.	1826.	15	

Namen und Stand.	Wohnort.	Dauer der Theilnahme.	Summe der Beiträge. fl.	kr.
Herr Land-G. A. Schnitzlein	Mannheim.	5 Jahre.	15	
— Professor Schübler	Tübingen.	1826.	20	
— Garten-Direktor Schultes . . .	Zürch.	1826.	15	
— Apotheker Stein	Frankfurt am Main.	1826.	15	
— Dr. Steudel	Eßlingen.	5 Jahre.	30	
— Pharmacent Struve	Stuttgart.	1826.	15	
— Talbot	London.	1826.	15	
— Professor Treviranus	Breslau.	1826.	15	
— Ober-Medicinal-Assessor Wild . . .	Kassel.	1826.	15	
— Garten-Direktor Zeiher	Schwetzingen.	1826.		
— Apotheker Zeller	Nagold.	1826.	15	
			1525	56

Anmerkung. Wo die Beiträge nicht angesezt worden, sind sie noch nicht eingetroffen und konnten daher hier nicht in Rechnung gestellt werden. Die meisten von denen, welche ihren Beitritt nur vorläufig für 1826 erklärt hatten, dürften, nach eingegangenen Nachrichten, auch für die folgenden Jahre Theilnehmer bleiben.

I.

Bericht

Herrn Heinrich Knellers zu Ingelfingen

an die

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins,

über die

Verwüstungen des den Obstbäumen so schädlichen Frostnacht-Schmetterlings.

Ich sehe mich bewogen, meine Beobachtungen über die Raupe des kleinen Frostnacht-Schmetterlings (Phal. geom. brumata) gehorsamst vorzulegen; einer so verderblichen Raupe, daß, wenn ihre Vermehrung in solcher Progression, wie bisher in meiner Gegend, fort geht, nicht nur sehr selten an einen Obstertrag zu denken seyn wird, sondern auch die Bäume selbst nach und nach gänzlich verderben müssen; besonders, da die Verheerung junge vollkräftige Bäume trifft.

In den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts legte ich einen Garten und einen etwa 3 Morgen haltenden Rain mit Obstbäumen aller Art an; ein Theil

des lezten war schon früher durch einen Kenner damit bepflanzt worden. Ich, damals bloßer Liebhaber, sah mit Freuden meine Anlage üppig heranwachsen; diese Freude wurde mir aber bald durch den Fraß der Raupen des oben genannten Frostnacht-Schmetterlings verdorben, durch die, mehrere Jahre nacheinander, die Gegend, und meine Anlage besonders, so heimgesucht wurde, daß meine Bäume bis zum zweiten Safttrieb so kahl wie im Winter standen. Noch wenig bekannt mit der Zeit der Entstehung und Naturgeschichte dieser Raupenart, suchte ich zuerst nur Mittel gegen Vertilgung der Raupe selbst, als: Ablesen derselben von den Bäumen, verschiedene Räucherungen, Bestreuen der Bäume mit Straßenstaub, Asche, Kalk, Bespritzen mit Lauge und Seifenwasser rc.; aber diese Mittel waren alle so unzulänglich, daß ich zwischen den Bäumen, an denen ich sie anwandte, und denen, an welchen nichts geschah, nicht den mindesten Unterschied bemerkte.

Um die Lebensdauer und Härte dieser, dem Anschein nach, weichlichen Raupenart zu prüfen, nahm ich einst einen Baumast, der schon ganz kahl gefressen war, der statt der Blätter und Blüthen, nur noch braune Butzen hatte, in welchen sich die Raupen aufhielten, steckte diesen Ast mehrere Stunden in frische Mistbrühe, stellte ihn nachher an die Sonne zum Abtrocknen, und sahe zu meinem Erstaunen die scheinbar todten Raupen wieder alle munter aufleben. Nach dieser Probe verging mir alle Lust, je wieder etwas gegen diese Raupen selbst zu unternehmen, und auch alle Hoffnung, sie vertilgen zu können. Die Sorge, nicht nur keinen Obstertrag zu erhalten, sondern gar zulezt

die Bäume selbst einzubüßen, ward immer größer, als im Jahr 1811 auf einmal die Natur half. Die Raupen hatten sich im Frühling gedachten Jahrs wieder in ungeheurer Menge eingefunden. Mit Trauren betrachtete ich eines Abends meine Bäume, und sah, mit welcher Gier die Raupen auch die lezten Keime zerstörten, und wie alles von denselben wimmelte. Die nächst folgende Nacht hatten wir in meiner Gegend ein sehr heftiges Gewitter, das sich durch außerordentliches Blitzen und Wetterleuchten auszeichnete. Den darauf folgenden Tag besuchte ich meine Obstbaum-Anlage, und fand zu meiner größten Freude die Raupen alle todt.

Daß ein urplötzliches Ereigniß die Ursache ihres Todes gewesen seyn müsse, schloß ich daraus, daß die Raupen, die man, wegen ihres seltsamen Ganges, Spanner nennt, und sich in ziemlicher Anzahl vorfanden, mitten in ihren Bewegungen vom Tode übereilt wurden; denn sie standen meistens in einer fortschreitenden Stellung, in der sie nie lange verharren, nämlich die hintern Füße ganz nahe an den vordern und den Leib hoch in die Höhe, oder, auf den hintern allein stehend, und mit dem ganzen Leib in die Höhe gerichtet. Alle waren völlig starr. Daß sie von dem Blitz getödtet waren, schien mir außer Zweifel.

Die darauf folgenden Jahre erholten sich meine und anderer Bäume wieder, und wir hatten Obstertrag, bis sich nach und nach die Raupe wieder vermehrte.

In den Jahren 1817, 18 und 19 hatten ich und meine Nachbarn reichlichen Obstertrag, weil sich diese Raupen verloren zu haben schienen. Seit dieser Zeit aber

haben sie sich progressiv so vermehrt und weiter ausgebreitet, daß, wenn es noch einige Jahre so fortgeht, der Verlust der Bäume selbst zu befürchten steht; wie denn mir und andern wirklich schon mehrere, der saftreichsten und kräftigsten Bäume ganz verdorben sind.

Nach meinen Beobachtungen hält sich der Frostnacht-Schmetterling lieber in warmen Thälern als auf Höhen auf, und seine Verheerungen gehen strichweise. So wurden dieses Jahr das Kocherthal von Forchtenberg bis über Künzelsau hinauf, eine Strecke von über 3 Stunden lang, von ihm verheert. Die meisten Bäume standen bis zum zweiten Safttrieb so kahl wie im Winter. Auf den Höhen über dem Thal war der Schaden nicht von großer Bedeutung.

Das Jagstthal hinauf war es strichweise eben so; um die Stadt Crailsheim herum war der Schaden sehr bedeutend; weiter hinauf gegen Ellwangen nahm er immer mehr ab und verlor sich bis zu lezter Stadt ganz. Auffallend war mir die Erscheinung, obgleich mit meinen Beobachtungen übereinstimmend, daß in Creglingen an der Tauber, Oberamts Mergentheim, der Raupenfraß sich nur auf die Markung beschränkte, und sich mit dieser scharf abgränzte.

In den 1760ger Jahren war diese Raupenart in meiner Gegend noch unbekannt; nur die Raupenarten waren bekannt, die lange Zeit in großen Gesellschaften beisammen leben und die, bei nur einiger Aufmerksamkeit, leicht vertilgbar sind; wenigstens waren sie in so geringer Menge da, daß sie im Allgemeinen nicht beachtet wurden. Mir

scheint fast, daß der Samen durch fremde Obst- und Holzarten aus andern Ländern zu uns gebracht worden sey.

Der gemeine Mann glaubt noch immer, daß diese schädliche Raupenart durch böse Thaue entstehe, und hält den Gebrauch des Gypses auf den Feldern für Ursache der leztern. Denn, sagt er: nur seitdem so häufig Gyps gestreut wird, kennt man diese Raupe; viele werden in diesem Wahn durch die Erscheinung bestärkt, daß nach einem Honigthau der Raupenfraß allemal stärker wird. Nicht bedenkend, daß der Honigthau — (mit Unrecht „Thau“ genannt, da es verdickter Baumsaft ist) indem er das schnelle Wachsen der aufbrechenden Knospen hindert, der, schon in den Knospen befindlichen Raupe Zeit läßt, die im Wachsthum stille stehenden Augen auszufressen. Villeicht auch, daß dieser Honig den Raupen zu schnellerem Wachsthum hilft.

Dem sey nun wie ihm wolle, diese Landplage ist nun da, und greift alljährlich weiter um sich. Nichts kann, nach meiner Erfahrung, die Liebe zur Obstbaumzucht so vermindern, ja sie gar austilgen, als die durch diese Raupen angerichteten Verwüstungen. Die größte Geduld muß erliegen, wenn man sehen muß, daß auch bei den günstigsten sonstigen Verhältnissen und bei aller Hoffnung zu einem reichen Obstertrag, nicht nur dieser vernichtet wird, sondern auch die schönsten Bäume dabei zu Grunde gehen, und dies Ereigniß sich mehrere Jahre, wie dies in meiner Gegend der Fall ist, wiederholt. Denn in der That, wenn ich wüßte, daß dieses Uebel nicht besiegt werden

könnte, so hätte ich Lust meine selbst gepflanzten und mit Liebe gepflegten Bäume alle wieder auszuhauen. Doch ehe man einen so verzweifelten Schritt thut, versucht man alles.

So auch ich. Ich kannte zwar den so schädlichen Frostnacht-Schmetterling schon lange, wußte, daß er *) in Oktober- und November-Nächten fliegt, oder vielmehr kriecht **) und seine Eier legt. Ich rieth, — weil meine oben angegebenen Mittel einzeln alle nichts halfen — gemeinsam, distriktweise Feuer anzumachen, zur Zeit wenn er fliegt, allein ich fand wenig Gehör mit meinen Vorschlägen.

Dieses Jahr nun nahm ich mir vor, genaue Achtung zu geben, wann der Schmetterling erscheint, wie lange eine Begattungs- und Legezeit daure, um vielleicht ein Mittel zu finden, wodurch ich Einzelner Etwas, wenigstens zur Verminderung des Uebels auf meinen Grundstücken, ausrichten könnte. Schon vorher wurde mir durch jemand gerathen: starken Bindfaden mit der bekannten Merkurialsalbe, die in Apotheken zu haben und den meisten Insekten tödtlich ist, zu bestreichen, und diese Fäden unter der Krone der Bäume um den Stamm zu binden, was ich denn auch in der zweiten Hälfte des Oktobers, zwar mit Bangigkeit, that, weil ich weiß, daß Fett den Bäumen schädlich ist.

Am [illegible] Oktober d. J. Abends 5 Uhr kam die Person,

---

*) Das Männchen. D. H.

**) Das Weibchen. D. H.

die ich beauftragt hatte, auf das Erscheinen der Schmetterlinge Achtung zu geben, zu mir und meldete, daß sie auf einmal sich häufig sehen ließen. Einige Tage vorher hatte es stark gereift, an dem Abend aber, an dem sie zuerst erschienen, war es trüb und finster.

Auf die erhaltene Nachricht veranstaltete ich sogleich durch dürre Rebenbüschel und Stroh mehrere helllodernde Feuer. Aber meine Hoffnung, daß die Schmetterlinge auf diese Feuer fliegen und sich haufenweise verbrennen würden, schlug gänzlich fehl. Nur hie und da kam einer von ungefähr in die Flamme. Die Baumstämme aber, besonders die stärkern, waren bedeckt mit Schmetterlingen beiderlei Geschlechts. Das Weibchen gleicht mehr einer Spinne, als einem Schmetterling und hat an der Stelle, wo Flügel seyn sollen, gleichsam nur Andeutungen davon, etwa eine halbe Linie lang, die sie aber auch, als ob sie fliegen wollten, bewegten. In den ersten Tagen sah man selten ein Weibchen allein; fast alle hingen mit ihrem Hintern an dem eines Männchens fest, und Leztere wurden von Ersteren am Stamm hinauf gezogen und nachgeschleppt. Ich lege hier einige Exemplare von beiden Geschlechtern bei.

Indem ich Achtung gab, ob die Schmetterlinge sich vor den mit Merkurialsalbe bestrichenen Schnüren scheuen würden, bemerkte ich zwar, daß einzelne Männchen mittelst ihrer Flügel über diese hinauf in die Krone gekommen waren, daß aber die Weibchen, besonders diejenigen, die ein Männchen nachzuschleppen hatten, sobald sie die Schnur berührten, zurück prallten.

Diese Erscheinung gab mir Hoffnung, daß die Schnüre

doch etwas helfen könnten. Nach dieser Beobachtung gab ich den Gedanken, die Schmetterlinge durch große Feuer, auf die sie sich freiwillig, wie dies so manche andere Nachtschmetterlinge thun, stürzen würden, zu vertilgen, auf. Denn wenn sie es auch thäten, so würden dadurch nur die Männchen zum Theil, aber keine Weibchen verbrannt, und Leztere würden, da sie vielleicht schon vorher befruchtet sind, ihre Eier dennoch legen. Die Menge der Schmetterlinge beiderlei Geschlechts, ihre Faulheit — indem die geflügelten nur nothgedrungen fliegen — und sich von den ungeflügelten nachschleppen lassen, brachte mich auf ein anderes Mittel, welches nach dem bisher Gesagten, sehr nahe lag.

Ich machte Fackeln von dürrem Holz, zündete sie an, gab jedem von meinen Leuten eine solche, wir gingen von Baum zu Baume, fuhren mit diesen brennenden Fackeln so schnell am Baumstamm auf und ab, daß der Baum nicht durch Hitze leiden mochte, und versenkten auf diese Art viele tausend Schmetterlinge sammt ihren Weibchen. In Zeit von einer Stunde waren mehrere hundert Bäume auf diese Art gesäubert. Daß viele, besonders die geflügelten, die ersten Tage entkommen, sich wieder auf andere Stämme oder auf die Erde sezten, läßt sich denken. Aber durch den Erfolg des ersten Versuchs aufgemuntert, sezte ich denselben alle Abend mit Eintritt der Abenddämmerung fort, und hatte das Vergnügen, die Schmetterlinge, besonders die weiblichen, sich in meinem Baumgut täglich vermindern zu sehen, während in benachbarten Baumstücken die Menge die nämliche blieb.

Am 7. November war ihre Anzahl in meinem Baumstück so gering, daß nur an den dicksten Stämmen noch Fackeln gebraucht wurden. Den 8. ließen sich nur noch einzelne sehen, den 9. wieder hie und da mehrere; während der lezten 3 Tage waren sie in benachbarten Baumstücken noch sehr häufig. Am 11. November fiel ein bedeutender Schnee und es schien, daß die Schmetterlinge jezt ausbleiben dürften. Allein am 15. und 16. November zeigten sie sich auch in meinem Baumstück wieder häufig, die Fackeln wurden also auch wieder angewandt.

Es schien mir, es seyen diese Nachkömmlinge, frisch aus den Puppen gekrochen, durch die, nun neuerdings für sie günstige Witterung und hellen Abende hervorgelockt. Bis zum 20. November waren sie wieder bis auf ganz wenige verschwunden.

Vielleicht haben noch andere Liebhaber der Obstbaumzucht in neuerer Zeit den so überaus schädlichen Frostnacht-Schmetterling und die von ihm abstammenden Raupen näher beobachtet, und es wäre sehr zu wünschen, wenn mehrere ihre Beobachtungen und die Mittel zur Vertilgung, auf die sie vielleicht verfallen sind, bekannt machten.

Diese Mittel müßten aber im Allgemeinen leicht anwendbar seyn. Nach meinen Versuchen scheinen mir nun die zwei Mittel, welche ich dieses Jahr angewendet habe, nämlich: Schnitte mit Merkurialsalbe und brennende Fackeln in Verbindung mit einander allgemein angewendet, zwar langsam, aber endlich doch zum Ziel führend, das heißt, die ganze Brut vertilgend oder doch bis aufs unschädliche vermindernd, zu wirken.

Die Schnüre, indem sie gleichsam einen Schlagbaum bilden, über den nicht leicht ein Weibchen wegkriecht; die Fackeln, indem man durch sie die, an den Baumstämmen sitzenden, Schmetterlinge verbrennt und so ihre Brut vermindert. Was mich betrifft, so werde ich nicht ermangeln, über den Erfolg meiner Versuche nächstes Jahr getreu zu berichten.

Das weiß ich aber vorläufig gewiß, daß nach der ungeheuren Menge Schmetterlinge zu schließen, die dieses Spätjahr in einem Theil des Kocherthales erschienen sind, — eine Menge, in der ich sie noch nie sah — nächstes Frühjahr unsere Bäume total ruinirt werden müssen; wenn die Raupen nicht durch irgend ein Natur-Ereigniß, wie das oben von mir angeführte, vertilgt werden. Einstweilen, bis ein erkleckliches Mittel gefunden ist, hielt ich es für zweckmäßig, wenn eine deutliche und faßliche Beschreibung des so schädlichen Frostnachts-Schmetterlings in öffentlichen Blättern und in Schulen gegeben würde. Denn, wie schon gesagt, die meisten Menschen glauben noch, daß die Raupen, besonders aber diese Spanner durch schädliche Thaue entstehen.

In einem Büchlein: Raupen-Büchlein betitelt, von 1802, Darmstadt bei Heyer, sind die schädlichen Raupen, ihre Schmetterlinge, Verpuppungs- und Legezeit genau angegeben. Auch Mittel dagegen. Nur sind diese Mittel zeitraubend, auch meistens unzulänglich.

Ueber den Nachtschmetterling, der im Augustmonat oft so häufig fliegt — wie dies heuer im Kocherthale wieder der Fall war, der sich mit der größten Begierde zu

vielen Tausenden ins Feuer stürzt, wünschte ich wohl nähere Auskunft zu erhalten *).

---

*) Vermuthlich meint der Verf. den sogenannten Goldafter (Weißdornspinner, Schwan, Brandreitel, Brandeule), Phal. Bomb. Chrysorrhoea. Ein sehr gemeiner Nacht-Schmetterling, dessen ausgebreitete Flügel einen Zoll und mehr (besonders beim Weibchen) messen, der durch seine lichtweiße Farbe und durch die hochgelben, wolligten Haare am Ende des Körpers (daher der Name), dann durch die, besonders beim Männchen, stark gefiederten Fühlhörner, sehr kenntlich wird. Die schwarzgraue, bräunlichgelb gezeichnete und an jedem Gliede mit einzelnen Haarbüscheln versehene, über einen Zoll lange Raupe, ist ungemein häufig und ebenfalls eine der für die Obstbäume schädlichsten Raupen, die aber nicht nur jene, sondern auch die Eichen oft ganz entlaubt. Das Weibchen legt die Eier im August und September in großer Menge an die Blätter, zuweilen auch an die Stämme der Bäume, durchwebt sie mit den glänzenden, goldgelben Haaren des Afters und überzieht sie damit; so daß das Ganze eine etwas erhabene Masse von Zoll Größe bildet. Nach einigen Wochen kommen die Räupchen zum Vorschein und bauen sich ihr Winterlager. Sie verfertigen sich nämlich an den Spitzen der Zweige ein gemeinsames Gewebe von weißgrauer Farbe, das sie nach und nach vergrößern, oft, besonders im Frühling, bis zu drei Zoll Länge und zwei Zoll Breite; daher es an den kahlen Zweigen sehr leicht zu erkennen ist. Durch Abnahme und Verbrennen desselben können in wenigen Stunden viele Millionen Raupen ausgerottet werden. Außerdem richten sie, vorzüglich in Frühlingen, wo zeitige Wärme sie eher belebt, als die Bäume ausschlagen, großen Schaden an. Sie zerstören dann die ausbrechenden Knospen und die Bäume stehen bis zum zweiten Safttrieb kahl.

Die mit lebhaftern Farben gezeichnete Raupe, des ihm sehr verwandten Schmetterlings, des Goldafters mit braunem Rande, ist von ganz andrer Natur. Sie ist einsam und kommt zwar auch auf Obstbäumen, doch mehr

Da die Obstbaumzucht ein bedeutender Zweig der Landwirthschaft ist, der so vielen Menschen Vergnügen und Nutzen gewährt; die Verheerung der Frostnacht-Schmetterlings-Raupe aber, — wenn sie so progressive fortgeht, — beides, Nutzen und Vergnügen in Zukunft vereiteln kann; so hielt ich meine hier niedergelegten Bemerkungen nicht ganz unwerth, sie der hochpreislichen Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Bescheidenheit vorzulegen. Vielleicht, daß ich dadurch Veranlassung gebe, daß mehrere und der Sache kundigere Männer ihre Beobachtungen über diese schädlichen Insekten öffentlich bekannt machen, und dadurch zu einem leicht und allgemein anwendbaren Mittel ihrer Vertilgung führen.

Anmerkung.

Daß das Weibchen des Frostnacht-Schmetterlings auf den Bäumen herum kriecht, und seine Eier an und unter die Knospen legt, mit denen sie den Winter über gleichsam verwachsen, im Frühjahr ihr Daseyn in den entzwey gebrochenen Knospen durch braune Pünktchen verrathen, aus denen sich das kaum sichtbare Räupchen entwickelt, welches mit der Knospe wächst, darf ich zwar nicht für Kenner bemerken, für viele bloße Obstbaumliebhaber aber dürfte diese Bemerkung nicht unnütz seyn.

---

noch auf Weißdorn, Schleben, Weiden und Eichen, aber in geringer Menge vor, daher sie unschädlich ist. Der Schmetterling unterscheidet sich vom vorigen, daß seine Vorderflügel gegen den vordern Rand auf der untern Seite bräunlich angeflogen sind. D. R.

II.

Die Naturgeschichte des Frostnacht-Schmetterlings (Phal. geom. brumata), nebst den berühmtesten Mitteln gegen die Obstverwüstungen seiner Raupe.

Vorwort.

Noch immer lassen sich einzelne Stimmen hören, welche die Hülfswissenschaften zur Bildung tüchtiger Landwirthe für entbehrlich halten und meinen: die praktische Einübung der landwirthschaftlichen Geschäfte selbst sey die Hauptsache. Diese muß allerdings auch betrieben werden, aber, wenn sie es nur allein oder hauptsächlich ausmachte, brauchten wir gar keine besondern ökonomischen Lehr-Institute. Man erreichte den Zweck viel einfacher, wenn man bei irgend einem geschickten, praktischen Landwirth in die Lehre ginge.

Gerade der wissenschaftliche Unterricht ist der erste und Hauptvorzug solcher Institute, d. h. ein Unterricht, wo Alles von bestimmten, deutlichen Begriffen, der jetzigen Bildungsstufe gemäß, ausgeht, aus diesen richtige Lehr- und Grundsätze entwickelt werden und als leitend bei den praktischen Geschäften dienen; so daß nichts nach Einfall, Willkühr, Schlendrian, Vorurtheil, Gewohnheit, sondern Alles nach Gründen geschieht, deren ich mir deutlich bewußt bin und aus welchen ich jeder Zeit mein Verfahren rechtfertigen kann.

Die Landwirthschaft ist, in ihrer einfachsten Bedeutung, ein vereinigter Natur- und Kunst-Prozeß,

könnte, so hätte ich Lust meine selbst gepflanzten und mit Liebe gepflegten Bäume alle wieder auszuhauen. Doch ehe man einen so verzweifelten Schritt thut, versucht man alles.

So auch ich. Ich kannte zwar den so schädlichen Frostnacht-Schmetterling schon lange, wußte, daß er *) in Oktober- und November-Nächten fliegt, oder vielmehr kriecht **) und seine Eier legt. Ich rieth, — weil meine oben angegebenen Mittel einzeln alle nichts halfen — gemeinsam, distriktweise Feuer anzumachen, zur Zeit wenn er fliegt; allein ich fand wenig Gehör mit meinen Vorschlägen.

Dieses Jahr nun nahm ich mir vor, genaue Achtung zu geben, wann der Schmetterling erscheint, wie lange eine Begattungs- und Legezeit daure, um vielleicht ein Mittel zu finden, wodurch ich Einzelner Etwas, wenigstens zur Verminderung des Uebels auf meinen Grundstücken, ausrichten könnte. Schon vorher wurde mir durch jemand gerathen: starken Bindfaden mit der bekannten Merkurialsalbe, die in Apotheken zu haben und den meisten Insekten tödtlich ist, zu bestreichen, und diese Fäden unter der Krone der Bäume um den Stamm zu binden, was ich denn auch in der zweiten Hälfte des Oktobers, zwar mit Verzagtheit, that, weil ich weiß, daß Fett den Bäumen schädlich ist.

Am 30. Oktober v. J. Abends 5 Uhr kam die Person,

---

*) Das Männchen. D. R.

**) Das Weibchen. D. R.

die ich beauftragt hatte, auf das Erscheinen der Schmetterlinge Achtung zu geben, zu mir und meldete, daß sie auf einmal sich häufig sehen ließen. Einige Tage vorher hatte es stark gereift, an dem Abend aber, an dem sie zuerst erschienen, war es trüb und finster.

Auf die erhaltene Nachricht veranstaltete ich sogleich durch dürre Rebenbüschel und Stroh mehrere helllodernde Feuer. Aber meine Hoffnung, daß die Schmetterlinge auf diese Feuer fliegen und sich haufenweise verbrennen würden, schlug gänzlich fehl. Nur hie und da kam einer von ungefähr in die Flamme. Die Baumstämme aber, besonders die stärkern, waren bedeckt mit Schmetterlingen beiderlei Geschlechts. Das Weibchen gleicht mehr einer Spinne, als einem Schmetterling und hat an der Stelle, wo Flügel seyn sollen, gleichsam nur Andeutungen davon, etwa eine halbe Linie lang, die sie aber auch, als ob sie fliegen wollten, bewegten. In den ersten Tagen sah man selten ein Weibchen allein; fast alle hingen mit ihrem Hintern an dem eines Männchens fest, und Leztere wurden von Ersteren am Stamm hinauf gezogen und nachgeschleppt. Ich lege hier einige Exemplare von beiden Geschlechtern bei.

Indem ich Achtung gab, ob die Schmetterlinge sich vor den mit Merkurialsalbe bestrichenen Schnüren scheuen würden, bemerkte ich zwar, daß einzelne Männchen mittelst ihrer Flügel über diese hinauf in die Krone gekommen waren, daß aber die Weibchen, besonders diejenigen, die ein Männchen nachzuschleppen hatten, sobald sie die Schnur berührten, zurück prallten.

Diese Erscheinung gab mir Hoffnung, daß die Schnüre

doch etwas helfen könnten. Nach dieser Beobachtung gab ich den Gedanken, die Schmetterlinge durch große Feuer, auf die sie sich freiwillig, wie dies so manche andere Nachtschmetterlinge thun, stürzen würden, zu vertilgen, auf. Denn wenn sie es auch thäten, so würden dadurch nur die Männchen zum Theil, aber keine Weibchen verbrannt, und Leztere würden, da sie vielleicht schon vorher befruchtet sind, ihre Eier dennoch legen. Die Menge der Schmetterlinge beiderlei Geschlechts, ihre Faulheit — indem die geflügelten nur nothgedrungen fliegen — und sich von den ungeflügelten nachschleppen lassen, brachte mich auf ein anderes Mittel, welches nach dem bisher Gesagten, sehr nahe lag.

Ich machte Fackeln von dürrem Holz, zündete sie an, gab jedem von meinen Leuten eine solche, wir gingen von Baum zu Baume, fuhren mit diesen brennenden Fackeln so schnell am Baumstamm auf und ab, daß der Baum nicht durch Hitze leiden mochte, und versenkten auf diese Art viele tausend Schmetterlinge sammt ihren Weibchen. In Zeit von einer Stunde waren mehrere hundert Bäume auf diese Art gesäubert. Daß viele, besonders die geflügelten, die ersten Tage entkommen, sich wieder auf andere Stämme oder auf die Erde sezten, läßt sich denken. Aber durch den Erfolg des ersten Versuchs aufgemuntert, sezte ich denselben alle Abend mit Eintritt der Abenddämmerung fort, und hatte das Vergnügen, die Schmetterlinge, besonders die weiblichen, sich in meinem Baumgut täglich vermindern zu sehen, während in benachbarten Baumstücken die Menge die nämliche blieb.

Am 7. November war ihre Anzahl in meinem Baumstück so gering, daß nur an den dicksten Stämmen noch Fackeln gebraucht wurden. Den 8. ließen sich nur noch einzelne sehen, den 9. wieder hie und da mehrere; während der lezten 3 Tage waren sie in benachbarten Baumstücken noch sehr häufig. Am 11. November fiel ein bedeutender Schnee und es schien, daß die Schmetterlinge jezt ausbleiben dürften. Allein am 15. und 16. November zeigten sie sich auch in meinem Baumstück wieder häufig, die Fackeln wurden also auch wieder angewandt.

Es schien mir, es seyen diese Nachkömmlinge, frisch aus den Puppen gekrochen, durch die, nun neuerdings für sie günstige Witterung und hellen Abende hervorgelockt. Bis zum 20. November waren sie wieder bis auf ganz wenige verschwunden.

Vielleicht haben noch andere Liebhaber der Obstbaumzucht in neuerer Zeit den so überaus schädlichen Frostnacht-Schmetterling und die von ihm abstammenden Raupen näher beobachtet, und es wäre sehr zu wünschen, wenn mehrere ihre Beobachtungen und die Mittel zur Vertilgung, auf die sie vielleicht verfallen sind, bekannt machten.

Diese Mittel müßten aber im Allgemeinen leicht anwendbar seyn. Nach meinen Versuchen scheinen mir nun die zwei Mittel, welche ich dieses Jahr angewendet habe, nämlich: Schnitte mit Merkurialsalbe und brennende Fackeln in Verbindung mit einander allgemein angewendet, zwar langsam, aber endlich doch zum Ziel führend, das heißt, die ganze Brut vertilgend oder doch bis aufs Unschädliche vermindernd, zu wirken.

Die Schnüre, indem sie gleichsam einen Schlagbaum bilden, über den nicht leicht ein Weibchen wegkriecht; die Fackeln, indem man durch sie die, an den Baumstämmen sitzenden, Schmetterlinge verbrennt und so ihre Brut vermindert. Was mich betrifft, so werde ich nicht ermangeln, über den Erfolg meiner Versuche nächstes Jahr getreu zu berichten.

Das weiß ich aber vorläufig gewiß, daß nach der ungeheuren Menge Schmetterlinge zu schließen, die dieses Spätjahr in einem Theil des Kocherthales erschienen sind, — eine Menge, in der ich sie noch nie sah — nächstes Frühjahr unsere Bäume total ruinirt werden müssen; wenn die Raupen nicht durch irgend ein Natur-Ereigniß, wie das oben von mir angeführte, vertilgt werden. Einstweilen, bis ein erkleckliches Mittel gefunden ist, hielte ich es für zweckmäßig, wenn eine deutliche und faßliche Beschreibung des so schädlichen Frostnachts-Schmetterlings in öffentlichen Blättern und in Schulen gegeben würde. Denn, wie schon gesagt, die meisten Menschen glauben noch, daß die Raupen, besonders aber diese [illegible] durch schädliche Thaue entstehen.

In einem Büchlein: Raupen-Büchlein betitelt, [illegible] Darmstadt bei Heyer, sind die schädlichen Raupen, ihre Schmetterlinge, Verpuppungs- und Legezeit [illegible] angegeben. Auch Mittel dagegen. Nur sind [illegible] Mittel zeitraubend, auch meistens unzulänglich.

Ueber den [illegible]schmetterling, der im [illegible] [illegible] fliegt — wie dieß heuer im Kocherthale wieder der Fall war, der sich mit der größten Begierde zu

vielen Tausenden ins Feuer stürzt, wünschte ich wohl nähere Auskunft zu erhalten *).

---

*) Vermuthlich meint der Verf. den sogenannten **Goldafter** (Weißdornspinner, Schwan, Brandreitel, Brandeule), Phal. Bomb. Chrysorrhoea. Ein sehr gemeiner Nacht-Schmetterling, dessen ausgebreitete Flügel einen Zoll und mehr (besonders beim Weibchen) messen, der durch seine lichtweiße Farbe und durch die hochgelben, wolligten Haare am Ende des Körpers (daher der Name), dann durch die, besonders beim Männchen, stark gefiederten Fühlhörner, sehr kenntlich wird. Die schwarzgraue, bräunlichgelb gezeichnete und an jedem Gliede mit einzelnen Haarbüscheln versehene, über einen Zoll lange Raupe, ist ungemein häufig und ebenfalls eine der für die Obstbäume schädlichsten Raupen, die aber nicht nur jene, sondern auch die Eichen oft ganz entlaubt. Das Weibchen legt die Eier im August und September in großer Menge an die Blätter, zuweilen auch an die Stämme der Bäume, durchwebt sie mit den glänzenden, goldgelben Haaren des Afters und überzieht sie damit; so daß das Ganze eine etwas erhabene Masse von Zoll Größe bildet. Nach einigen Wochen kommen die Räupchen zum Vorschein und bauen sich ihr Winterlager. Sie verfertigen sich nämlich an den Spitzen der Zweige ein gemeinsames Gewebe von weißgrauer Farbe, das sie nach und nach vergrößern, oft, besonders im Frühling, bis zu drei Zoll Länge und zwei Zoll Breite; daher es an den kahlen Zweigen sehr leicht zu erkennen ist. Durch Abnahme und Verbrennen desselben können in wenigen Stunden viele Millionen Raupen ausgerottet werden. Außerdem richten sie, vorzüglich in Frühlingen, wo zeitige Wärme sie eher belebt, als die Bäume ausschlagen, großen Schaden an. Sie zerstören dann die ausbrechenden Knospen und die Bäume stehen bis zum zweiten Safttrieb kahl.

Die mit lebhaftern Farben gezeichnete Raupe, des ihm sehr verwandten Schmetterlings, des **Goldafters mit braunem Rande**, ist von ganz andrer Natur. Sie ist einsam und kommt zwar auch auf Obstbäumen, doch mehr

Da die Obstbaumzucht ein bedeutender Zweig der Landwirthschaft ist, der so vielen Menschen Vergnügen und Nutzen gewährt; die Verheerung der Frostnacht-Schmetterlings-Raupe aber, — wenn sie so progressive fortgeht, — beides, Nutzen und Vergnügen in Zukunft vereiteln kann; so hielt ich meine hier niedergelegten Bemerkungen nicht ganz unwerth, sie der hochpreislichen Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Bescheidenheit vorzulegen. Vielleicht, daß ich dadurch Veranlassung gebe, daß mehrere und der Sache kundigere Männer ihre Beobachtungen über diese schädlichen Insekten öffentlich bekannt machen, und dadurch zu einem leicht und allgemein anwendbaren Mittel ihrer Vertilgung führen.

Anmerkung.

Daß das Weibchen des Frostnacht-Schmetterlings auf den Bäumen herum kriecht, und seine Eier an und unter die Knospen legt, mit denen sie den Winter über gleichsam verwachsen, im Frühjahr ihr Daseyn in den entzwey gebrochenen Knospen durch braune Pünktchen verrathen, aus denen sich das kaum sichtbare Räupchen entwickelt, welches mit der Knospe wächst, darf ich zwar nicht für Kenner bemerken, für viele bloße Obstbaumliebhaber aber dürfte diese Bemerkung nicht unnütz seyn.

---

noch auf Weißdorn, Schleben, Weiden und Eichen, aber in geringer Menge vor, daher sie unschädlich ist. Der Schmetterling unterscheidet sich vom vorigen, daß seine Vorderflügel gegen den vordern Rand auf der untern Seite bräunlich angeflogen sind. D. R.

II.

Die Naturgeschichte des Frostnacht-Schmetterlings (Phal. geom. brumata), nebst den berühmtesten Mitteln gegen die Obstverwüstungen seiner Raupe.

Vorwort.

Noch immer lassen sich einzelne Stimmen hören, welche die Hülfswissenschaften zur Bildung tüchtiger Landwirthe für entbehrlich halten und meinen: die praktische Einübung der landwirthschaftlichen Geschäfte selbst sey die Hauptsache. Diese muß allerdings auch betrieben werden, aber, wenn sie es nur allein oder hauptsächlich ausmachte, brauchten wir gar keine besondern ökonomischen Lehr-Institute. Man erreichte den Zweck viel einfacher, wenn man bei irgend einem geschickten, praktischen Landwirth in die Lehre ginge.

Gerade der wissenschaftliche Unterricht ist der erste und Hauptvorzug solcher Institute, d. h. ein Unterricht, wo Alles von bestimmten, deutlichen Begriffen, der jetzigen Bildungsstufe gemäß, ausgeht, aus diesen richtige Lehr- und Grundsätze entwickelt werden und als leitend bei den praktischen Geschäften dienen; so daß nichts nach Einfall, Willkühr, Schlendrian, Vorurtheil, Gewohnheit, sondern Alles nach Gründen geschieht, deren ich mir deutlich bewußt bin und aus welchen ich jeder Zeit mein Verfahren rechtfertigen kann.

Die Landwirthschaft ist, in ihrer einfachsten Bedeutung, ein vereinigter Natur- und Kunst-Prozeß,

zur vortheilhaftesten Produkten-Gewinnung. Schon hieraus ergibt sich: daß Kenntniß und Studium der Natur die erste Bedingung sey, wenn die Landwirthschaft mit Erfolg betrieben werden soll. Welch eine ungeheure Menge von Begriffen, Sätzen und deren Combination umfassen aber nicht die wenigen Worte: Kenntniß der Natur? Nach unsern herkömmlichen, wissenschaftlichen Theilungen, gehören demnach Physik, Chemie und die sogenannte Naturgeschichte zu den wesentlichen Vorbereitungs-Wissenschaften für jeden Landwirth, der sich über die gemeine Bauern-Empirie erheben will. Das Allgemein-Wahre in allen Dreien kann nicht entbehrt werden und was aus den speciellen Theilen für den Landwirth ausgeschieden werden müsse, ist noch nicht so gründlich deducirt und ins Reine gebracht, als es zu wünschen wäre. Benutzen wir den vorliegenden interessanten Bericht des Herrn Knellers zu der Ueberzeugung: daß die Entomologie im Lehr-Plane nicht fehlen dürfe, und daß von ihren besondern Lehren hierher gehöre: die genauere Kenntniß jener Insekten, welche die beabsichtigte, landwirthschaftliche Produktion bedeutend hemmen.

Es wird sich zeigen, daß nur eine solche auf die zweckmäßigsten Mittel leiten könne, dieser Feinde Herr zu werden und sie möglichst zu zerstören. So viel diese Kenntniß auch schon umfaßt; so ist sie doch nur ein kleiner Abschnitt der landwirthschaftlichen Thier-Geschichte, welche ein sehr wichtiges Kapitel der landwirthschaftlichen Naturkunde umfaßt.

Was nun unsern schädlichen Obst-Verwüster anbetrifft, so hat er mein und meines verstorbenen Freundes Bechstein Aufmerksamkeit schon vor 37 Jahren auf sich gezogen. Wir widmeten ihm daher in den von uns gemeinschaftlich heraus gegebenen Spaziergängen *) einige Artikel, namentlich im 3ten Theil (zweite Auflage 1791) den 5. 9. und 11. December und im 5ten Theil (1791) den 8. Mai und gaben das Wesentlichste aus seiner Naturgeschichte.

In Thüringen, meinem damaligen Aufenthalte, konnte man zwar seine Schädlichkeit, aber bei weitem nicht in dem ausgedehnten Maaße und so verheerend, als ich sie 30 Jahre später in Böhmen, Mähren und Schlesien aus eigner Erfahrung kennen lernte.

Ich kaufte 1802 einen etwa 3 würt. Morgen großen Garten nebst Wohnhaus in Brünn, änderte ihn nach meinen Absichten um und pflanzte besonders viele Obstbäume. Leztre verdankte ich zum Theil einer reichen Spende eines lieben Freundes im nördlichen Böhmen. Darunter vorzüglich auserlesene Aepfel-Sorten, die ich auf den schlechtesten, aber von mir selbst 2 Schuh tief rijolten und gebesserten Bodentheil des Gartens, mit den frohsten Hoffnungen sezte. Wie wurden diese betrogen, als ich im

*) Gemeinnützige Spaziergänge auf alle Tage im Jahr für Eltern, Hofmeister, Jugendlehrer und Erzieher. Zur Beförderung der anschauenden Erkenntnisse besonders aus dem Gebiete der Natur und Gewerbe, der Haus- und Landwirthschaft ꝛc., fünf Jahrgänge oder zehn Theile. Braunschweig 1790—1795.

Mai, während die Birnbäume in ihrer Blüte prangten, meine jungen Apfelbäume kahl wie Besenreisig stand, ohne mir die Ursache erklären zu können, und nur erst mit dem zweiten Saft belaubten sie sich. In den Herbst- und Wintermonaten kam auf einmal Aufschluß und Erinnerung an einen längst vergeßnen Feind. Die kleinen, grauen Frostnacht-Schmetterlinge flatterten spät Abends im Dunkeln, außen an meinem Fenster. Ich traf gleich die gehörigen Anstalten und untersuchte unter andern in den ersten Tagen des Frühlings sorgfältig meine jungen Bäume. Da entdekte ich dann, besonders in der Nähe der Blütknospen, die sehr kleinen Raupen. Sogleich wurden Kinder und Erwachsene angestellt, die mittelst Stühlen vollkommen alle Theile der jungen Bäume erreichen konnten. Durch Prämien ward der Fleiß gespornt. Das Ablesen und Sammeln in Töpfen, deren Inhalt sogleich verbrannt ward, ging täglich fort. Anfänglich schien sich die Zahl gar nicht vermindern, sondern immer erneuern zu wollen. Aber die Beharrlichkeit im täglichen Ablesen ward so lange fortgesezt, bis sich kein Feind mehr fand. Zwar auch diesmal kam ich meist um die Blüten, doch schlugen die Bäume aus; nur mittelst der vereinten Anwendung anderer Mittel, hatte ich das Vergnügen, alle folgenden Jahre meine Apfelbäume in der herrlichsten Blüte, und im Herbst reichlich tragen zu sehen.

Dagegen vermehrte sich, vorzüglich in Böhmen, wo der Obstbau aufs thätigste betrieben wird, dieser Schmetterling in gleichem Verhältniß, wie jener sich immer mehr ausbreitete und richtete mehrere Jahre hinter einander

der

der so erheblichen Schaden an, daß es die mit Recht sich so nennende Königl. Patriotische Oekonomische Gesellschaft in Prag für ihre Pflicht hielt, einen Aufruf an die Naturforscher Böhmens ergehen zu lassen, ihre Beobachtungen über die Natur des Feindes und ihre Erfahrungen über die wirksamsten Mittel zu seiner Vertilgung mitzutheilen.

Diesem Aufruf entsprach auf eine ausgezeichnet belehrende Weise, der damalige Großherzogl. Toskanische Direktor in Buschtiehrad *), Herr von Edlenbach, welcher ihr alle seine seit 1824 gemachten Bemerkungen und Versuche, diesen Nacht-Schmetterling zu vernichten, mittheilte. Die patriotische Gesellschaft machte den ganzen Aufsatz (der das Vollständigste und Beste über diesen Gegenstand enthalten dürfte) in meinen ökonomischen Neuigkeiten 1819 bekannt. Ich will für diejenigen, welche Gelegenheit haben, diese Zeitschrift nachschlagen zu können, ihren Haupt-Inhalt kurz bezeichnen. Nr. 40. Ueber die Spannraupen und deren Vertilgung oder Abwehrung von den Obstbäumen. Ueber die Schädlichkeit der Spannraupe **). Ihre Naturgeschichte und Lebens-Oekonomie. Einwirkungen der Natur zu ihrer Verminderung.

---

*) Eine dem Großherzog gehörige Herrschaft in der Nähe von Prag.

**) Obgleich dieses eine allgemeine Benennung ist und es eine Menge Spannraupen gibt; so versteht man doch in Böhmen unter Spannraupen, auch Spanner, nur unsern Feind.

Die Schnüre, indem sie gleichsam einen Schlagbaum bilden, über den nicht leicht ein Weibchen wegkriecht; die Fackeln, indem man durch sie die, an den Baumstämmen sitzenden, Schmetterlinge verbrennt und so ihre Brut vermindert. Was mich betrifft, so werde ich nicht ermangeln, über den Erfolg meiner Versuche nächstes Jahr getreu zu berichten.

Das weiß ich aber vorläufig gewiß, daß nach der ungeheuren Menge Schmetterlinge zu schließen, die dieses Spätjahr in einem Theil des Kocherthales erschienen sind, — eine Menge, in der ich sie noch nie sah — nächstes Frühjahr unsere Bäume total ruinirt werden müssen; wenn die Raupen nicht durch irgend ein Natur-Ereigniß, wie das oben von mir angeführte, vertilgt werden. Einstweilen, bis ein erkleckliches Mittel gefunden ist, hielt ich es für zweckmäßig, wenn eine deutliche und faßliche Beschreibung des so schädlichen Frostnachts-Schmetterlings in öffentlichen Blättern und in Schulen gegeben würde. Denn, wie schon gesagt, die meisten Menschen glauben noch, daß die Raupen, besonders aber diese Spanner durch schädliche Thaue entstehen.

In einem Büchlein: Raupen-Büchlein betitelt, von 1802, Darmstadt bei Heyer, sind die schädlichen Raupen, ihre Schmetterlinge, Verpuppungs- und Legezeit genau angegeben. Auch Mittel dagegen. Nur sind diese Mittel zeitraubend, auch meistens unzulänglich.

Ueber den Nachtschmetterling, der im Augustmonat oft so häufig fliegt — wie dies heuer im Kocherthale wieder der Fall war, der sich mit der größten Begierde zu

vielen Tausenden ins Feuer stürzt, wünschte ich wohl nähere Auskunft zu erhalten *).

---

*) Vermuthlich meint der Verf. den sogenannten Goldafter (Weißdornspinner, Schwan, Brandreitel, Brandenlg), Phal. Bomb. Chrysorrhoea. Ein sehr gemeiner Nacht-Schmetterling, dessen ausgebreitete Flügel einen Zoll und mehr (besonders beim Weibchen) messen, der durch seine lichtweiße Farbe und durch die hochgelben, wolligten Haare am Ende des Körpers (daher der Name), dann durch die, besonders beim Männchen, stark gefiederten Fühlhörner, sehr kenntlich wird. Die schwarzgraue, bräunlichgelb gezeichnete und an jedem Gliede mit einzelnen Haarbüscheln versehene, über einen Zoll lange Raupe, ist ungemein häufig und ebenfalls eine der für die Obstbäume schädlichsten Raupen, die aber nicht nur jene, sondern auch die Eichen oft ganz entlaubt. Das Weibchen legt die Eier im August und September in großer Menge an die Blätter, zuweilen auch an die Stämme der Bäume, durchwebt sie mit den glänzenden, goldgelben Haaren des Afters und überzieht sie damit; so daß das Ganze eine etwas erhabene Masse von Zoll Größe bildet. Nach einigen Wochen kommen die Räupchen zum Vorschein und bauen sich ihr Winterlager. Sie verfertigen sich nämlich an den Spitzen der Zweige ein gemeinsames Gewebe von weißgrauer Farbe, das sie nach und nach vergrößern, oft, besonders im Frühling, bis zu drei Zoll Länge und zwei Zoll Breite; daher es an den kahlen Zweigen sehr leicht zu erkennen ist. Durch Abnahme und Verbrennen desselben können in wenigen Stunden viele Millionen Raupen ausgerottet werden. Außerdem richten sie, vorzüglich in Frühlingen, wo zeitige Wärme sie eher belebt, als die Bäume ausschlagen, großen Schaden an. Sie zerstören dann die ausbrechenden Knospen und die Bäume stehen bis zum zweiten Safttrieb kahl.

Die mit lebhaftern Farben gezeichnete Raupe, des ihm sehr verwandten Schmetterlings, des Goldafters mit braunem Rande, ist von ganz andrer Natur. Sie ist einsam und kommt zwar auch auf Obstbäumen, doch mehr

Da die Obstbaumzucht ein bedeutender Zweig der Landwirthschaft ist, der so vielen Menschen Vergnügen und Nutzen gewährt; die Verheerung der Frostnacht-Schmetterlings-Raupe aber, — wenn sie so progressive fortgeht, — beides, Nutzen und Vergnügen in Zukunft vereiteln kann; so hielt ich meine hier niedergelegten Bemerkungen nicht ganz unwerth, sie der hochpreislichen Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Bescheidenheit vorzulegen. Vielleicht, daß ich dadurch Veranlassung gebe, daß mehrere und der Sache kundigere Männer ihre Beobachtungen über diese schädlichen Insekten öffentlich bekannt machen, und dadurch zu einem leicht und allgemein anwendbaren Mittel ihrer Vertilgung führen.

Anmerkung.

Daß das Weibchen des Frostnacht-Schmetterlings auf den Bäumen herum kriecht, und seine Eier an und unter die Knospen legt, mit denen sie den Winter über gleichsam verwachsen, im Frühjahr ihr Daseyn in den entzwey gebrochenen Knospen durch braune Pünktchen verrathen, aus denen sich das kaum sichtbare Räupchen entwickelt, welches mit der Knospe wächst, darf ich zwar nicht für Kenner bemerken, für viele bloße Obstbaumliebhaber aber dürfte diese Bemerkung nicht unnütz seyn.

---

noch auf Weißdorn, Schleben, Weiden und Eichen, aber in geringer Menge vor, daher sie unschädlich ist. Der Schmetterling unterscheidet sich vom vorigen, daß seine Vorderflügel gegen den vordern Rand auf der untern Seite bräunlich angeflogen sind. D. R.

II.

Die Naturgeschichte des Frostnacht-Schmetterlings (Phal. geom. brumata), nebst den berühmtesten Mitteln gegen die Obstverwüstungen seiner Raupe.

Vorwort.

Noch immer lassen sich einzelne Stimmen hören, welche die Hülfswissenschaften zur Bildung tüchtiger Landwirthe für entbehrlich halten und meinen: die praktische Einübung der landwirthschaftlichen Geschäfte selbst sey die Hauptsache. Diese muß allerdings auch betrieben werden, aber, wenn sie es nur allein oder hauptsächlich ausmachte, brauchten wir gar keine besondern ökonomischen Lehr-Institute. Man erreichte den Zweck viel einfacher, wenn man bei irgend einem geschickten, praktischen Landwirth in die Lehre ginge.

Gerade der wissenschaftliche Unterricht ist der erste und Hauptvorzug solcher Institute, d. h. ein Unterricht, wo Alles von bestimmten, deutlichen Begriffen, der jetzigen Bildungsstufe gemäß, ausgeht, aus diesen richtige Lehr- und Grundsätze entwickelt werden und als leitend bei den praktischen Geschäften dienen; so daß nichts nach Einfall, Willkühr, Schlendrian, Vorurtheil, Gewohnheit, sondern Alles nach Gründen geschieht, deren ich mir deutlich bewußt bin und aus welchen ich jeder Zeit mein Verfahren rechtfertigen kann.

Die Landwirthschaft ist, in ihrer einfachsten Bedeutung, ein vereinigter Natur- und Kunst-Prozeß,

zur vortheilhaftesten Produkten-Gewinnung. Schon hieraus ergibt sich, daß Kenntniß und Studium der Natur die erste Bedingung sey, wenn die Landwirthschaft mit Erfolg betrieben werden soll. Welch eine ungeheure Menge von Begriffen, Sätzen und deren Combination umfassen aber nicht die wenigen Worte: Kenntniß der Natur? Nach unsern herkömmlichen, wissenschaftlichen Theilungen, gehören demnach Physik, Chemie und die sogenannte Naturgeschichte zu den wesentlichen Vorbereitungs-Wissenschaften für jeden Landwirth, der sich über die gemeine Bauern-Empirie erheben will. Das Allgemein-Wahre in allen Dreien kann nicht entbehrt werden und was aus den speciellen Theilen für den Landwirth ausgeschieden werden müsse, ist noch nicht so gründlich deducirt und ins Reine gebracht, als es zu wünschen wäre. Benutzen wir den vorliegenden interessanten Bericht des Herrn Knellers zu der Ueberzeugung: daß die Entomologie im Lehr-Plane nicht fehlen dürfe, und daß von ihren besondern Lehren hierher gehöre: die genauere Kenntniß jener Insekten, welche die beabsichtigte, landwirthschaftliche Produktion bedeutend hemmen.

Es wird sich zeigen, daß nur eine solche auf die zweckmäßigsten Mittel leiten könne, dieser Feinde Herr zu werden und sie möglichst zu zerstören. So viel diese Kenntniß auch schon umfaßt; so ist sie doch nur ein kleiner Abschnitt der landwirthschaftlichen Thier-Geschichte; welche ein sehr wichtiges Kapitel der landwirthschaftlichen Naturkunde umfaßt.

Was nun unsern schädlichen Obst-Verwüster anbetrifft, so hat er mein und meines verstorbenen Freundes Bechstein Aufmerksamkeit schon vor 37 Jahren auf sich gezogen. Wir widmeten ihm daher in den von uns gemeinschaftlich heraus gegebenen Spaziergängen *) einige Artikel, namentlich im 3ten Theil (zweite Auflage 1791) den 5. 9. und 11. December und im 5ten Theil (1791) den 8. Mai und gaben das Wesentlichste aus seiner Naturgeschichte.

In Thüringen, meinem damaligen Aufenthalte, kannte man zwar seine Schädlichkeit, aber bei weitem nicht in dem ausgedehnten Maaße und so verheerend, als ich sie 30 Jahre später in Böhmen, Mähren und Schlesien aus eigner Erfahrung kennen lernte.

Ich kaufte 1802 einen etwa 3 würt. Morgen großen Garten nebst Wohnhaus in Brünn, änderte ihn nach meinen Absichten um und pflanzte besonders viele Obstbäume. Leztre verdankte ich zum Theil einer reichen Spende eines lieben Freundes im nördlichen Böhmen. Darunter vorzüglich auserlesene Aepfel-Sorten, die ich auf den schlechtesten, aber von mir selbst 2 Schuh tief rijolten und gebesserten Bodentheil des Gartens, mit den frohsten Hoffnungen sezte. Wie wurden diese betrogen, als ich im

---

*) Gemeinnützige Spaziergänge auf alle Tage im Jahr für Eltern, Hofmeister, Jugendlehrer und Erzieher. Zur Beförderung der anschauenden Erkenntniß besonders aus dem Gebiete der Natur und Gewerbe, der Haus- und Landwirthschaft ꝛc., fünf Jahrgänge oder zehn Theile. Braunschweig 1790—1795.

Mai, während die Birnbäume in ihrer Blüte prangten, meine jungen Apfelbäume kahl wie Besenreisig stand, ohne mir die Ursache erklären zu können, und nur erst mit dem zweiten Saft belaubten sie sich. In den Herbst- und Wintermonaten kam auf einmal Aufschluß und Erinnerung an einen längst vergeßnen Feind. Die kleinen, grauen Frostnacht-Schmetterlinge flatterten spät Abends im Dunkeln, außen an meinen Fenster. Ich traf gleich die gehörigen Anstalten und untersuchte unter andern in den ersten Tagen des Frühlings sorgfältig meine jungen Bäume. Da entdeckte ich denn, besonders in der Nähe der Blütknospen, die sehr kleinen Raupen. Sogleich wurden Kinder und Erwachsene angestellt, die mittelst Stählen vollkommen alle Theile der jungen Bäume erreichen konnten. Durch Prämien ward der Fleiß gespornt. Das Ablesen und Sammeln in Töpfen, deren Inhalt sogleich verbrannt ward, ging täglich fort. Anfänglich schien sich die Zahl gar nicht vermindern, sondern immer erneuern zu wollen. Aber die Beharrlichkeit im täglichen Ablesen ward so lange fortgesezt, bis sich kein Feind mehr fand. Zwar auch diesmal kam ich meist um die Blüten, doch schlugen die Bäume aus; nur mittelst der vereinten Anwendung anderer Mittel, hatte ich das Vergnügen, alle folgenden Jahre meine Apfelbäume in der herrlichsten Blüte, und im Herbst reichlich tragen zu sehen.

Dagegen vermehrte sich, vorzüglich in Böhmen, wo der Obstbau aufs thätigste betrieben wird, dieser Schmetterling in gleichem Verhältniß, wie jener sich immer mehr ausbreitete und richtete mehrere Jahre hinter einander

der so erheblichen Schaden an, daß es die mit Recht sich so nennende Königl. Patriotische Oekonomische Gesellschaft in Prag für ihre Pflicht hielt, einen Aufruf an die Naturforscher Böhmens ergehen zu lassen, ihre Beobachtungen über die Natur des Feindes und ihre Erfahrungen über die wirksamsten Mittel zu seiner Vertilgung mitzutheilen.

Diesem Aufruf entsprach auf eine ausgezeichnet belehrende Weise, der damalige Großherzogl. Toskanische Direktor in Buschtiehrad *), Herr von Edlenbach, welcher ihr alle seine seit 1824 gemachten Bemerkungen und Versuche, diesen Nacht-Schmetterling zu vernichten, mittheilte. Die patriotische Gesellschaft machte den ganzen Aufsatz (der das Vollständigste und Beste über diesen Gegenstand enthalten dürfte) in meinen ökonomischen Neuigkeiten 1819 bekannt. Ich will für diejenigen, welche Gelegenheit haben, diese Zeitschrift nachschlagen zu können, ihren Haupt-Inhalt kurz bezeichnen. Nr. 40. Ueber die Spannraupen und deren Vertilgung oder Abwehrung von den Obstbäumen. Ueber die Schädlichkeit der Spannraupe **). Ihre Naturgeschichte und Lebens-Oekonomie. Einwirkungen der Natur zu ihrer Verminderung.

*) Eine dem Großherzog gehörige Herrschaft in der Nähe von Prag.

**) Obgleich dieses eine allgemeine Benennung ist und es eine Menge Spannraupen gibt; so versteht man doch in Böhmen unter Spannraupen, auch Spanner, nur unsern Feind.

Werth der meisten bisher dagegen angewandten Kunstmittel. Nr. 42 und 45. Neuere ersonnene und versuchte Gegenmittel.

Fast gleichzeitig sendete der rühmlichst bekannte Herr Professor Völker in Erfurt mir seine Vorschläge zur Vertilgung dieses Obstfeindes ein. Die Leser finden sie in demselben Jahrgang Nr. 43.

Das Jahr darauf (1820) theilte in eben dieser Zeitschrift B. XIX. Nr. 31 und 34 Herr Schrak in Littau seine Beobachtungen und Erfahrungen über die großen Verwüstungen, welche die Spanner im Ollmüzer Kreise in Mähren angerichtet hatten, mit.

Endlich zeigte in demselben Jahrgang B. XXI. Nr. 31 ein Gutsbesitzer bei Leitmeritz in Böhmen einen gelungenen Versuch zur großen Verminderung dieser Feinde an.

Die fortwährenden Klagen über den großen, von diesen Raupen in Böhmen, Mähren und Schlesien angerichteten Schaden, das wiederholte Ansuchen um wirksame Gegenmittel, überzeugten mich, daß die Belehrungen in den ökonomischen Neuigkeiten gar vielen Pomologen unbekannt geblieben seyn und ich entschloß mich daher in meinem National-Kalender, der in weit größerer Auflage Eingang bei den mittlern und untern Volksklassen fand, einen kurzen, aber doch deutlichen und hinlänglich vollständigen Unterricht über dieses schädliche Insekt zu geben. Die Leser finden ihn im Jahrgang 1820, Nr. XXVII. S. 158—170 unter der Aufschrift: Die Vertilgung der Spanner und noch

folgenden Rubriken: Geschichte und Beschreibung dieser kleinen, aber gefährlichen Thiere. (Die Schmetterlinge, Eier, Raupen.) Namen und Abbildungen. Abänderungen. Schaden. Vertilgungsmittel.

Ich will das Wesentlichste und besonders Praktische für den Obstzüchtler hier kurz zusammen fassen, und verweise, was das ausführlichere Naturgeschichtliche betrifft, auf die angeführten Schriften, zu denen ich noch für die, welche sie abgebildet kennen zu lernen wünschen, hinzu füge:

1. Kleemanns Beiträge zu Rösel Taf. XXXI. 2. Reaumur hist. des Insectes II. Pl. 27. Fig. 6—14. 3. De Geer Mémoires I. Pl. 24. Fig. 11—14. 4. Deutsches Garten-Magazin. B. II. Stück VI. 1818. Taf. XXII.

Auf lezterer Tafel findet man auch die dreierlei Abarten des Spanners (der auch Blütenwickler, weil sich seine Raupe in die Blütknospen einfrißt, und Frostnacht-Schmetterling, wegen der Zeit seiner Erscheinung, heißt) abgebildet; eine kleinste, mittlere und größte Art. Diese Schmetterlinge kommen vom Oktober an, eine Art nach der andern, bis in den Januar hinein, wenn die Witterung gelinde bleibt, aus ihrer Verpuppung in der Erde heraus, um sich zu paaren; ohne sich hieran weder durch Kälte, Wind, Regen oder Schnee abhalten zu lassen, wenn diese Natur-Erscheinungen nur nicht heftig oder anhaltend eintreten. Selbst bei fingerhohem Schnee und sehr rauher Luft sieht man die Männchen

eben so munter herum schwärmen, als bei angenehmerer Witterung. Nur anhaltend naßkaltes Wetter ist ihnen, wie allen Insekten, zuwider und starker, anhaltender Frost, der die Erde verschließt, hindert ihr weiteres Erscheinen.

Weil nun diese drei Abarten dicht hinter einander, wie es scheint, jeden Monat eine andere, erscheinen; so nimmt man sie so lange Zeit hindurch in den Herbst-Monaten, bis in den Winter hinein, wahr. Die kleinern Arten kommen zuerst, die größten zulezt.

Eine besondere Beschreibung dieser, der Hauptfarbe nach, grauen Schmetterlinge können wir ersparen, da sie zu einer Zeit erscheinen, wo sie nicht wohl mit einer andern Schmetterlings-Art zu verwechseln sind und sie ohnedem der ganz abweichende Bau des Weibchens, das mit seinen 6 langen Füßen eher einer Spinne oder Baumwanze ähnlich sieht, sie kenntlich genau macht und Herr Kneller das Merkwürdigste hierüber schon erwähnt hat. Die ausgespannten Flügel messen etwas über 1 Zoll.

Wichtiger für unsern Zweck ist es, sie vom Ei an bis zum Raupen-Stande genauer kennen zu lernen.

1. Eier. Das träge Weibchen legt, nachdem es von den herum flatternden Männchen befruchtet worden, eine große Menge Eier, die anfänglich grün, dann röthlich, später aber so braun wie die Baumrinde aussehen, und dabei so klein sind, daß sie aus beiden Ursachen nur von einem sehr geübten Auge erkannt werden können. Was leztres noch mehr erschwert, ist der Umstand, daß die Weibchen diese Eier nicht haufenweise beisammen, sondern zerstreut an mehreren Orten ablegen:

a) Am grünlichen Moose oder an den Flechten des Stammes, der Aeste und Zweige. Beide schützen sie gegen die Witterungs- und andre Unfälle und verbergen sie, den Winter über, wegen Aehnlichkeit der Farbe, den Augen. Reibt man aber im Frühjahr Moos und Flechten sanft ab, und läßt beides einige Tage in der Wärme liegen; so färben sich die Eier ziegelroth und nun verrathen diese rothen Pünktchen erst ihr Daseyn.

b) Zerstreut und am meisten an jenen Büscheln abgetrockneter Blätter und Blüten, die sich um die Tragknospen zusammengewickelt zu legen pflegen. Diese abgestorbenen Büschel fallen an den unbelaubten Bäumen leicht in die Augen und können auch leichter erreicht werden, da sie nicht an den äußersten Enden der Zweige sitzen.

c) Auch an abgefallnen Blättern; weniger an Blütenknospen.

d) Bei den Herzkirschbäumen (auf denen sich der Frostnacht-Schmetterling vorzugsweise, so wie auf den Aepfelbäumen gern aufhält) an den abgestorbnen, kleinen Aestchen, unten am dicken Ende. Es sind dies die jungen, aus den starken und dicken Aesten ausgebrochnen, ein- und zweijährigen Triebe, welche von den Raupen entlaubt, besponnen, im Wachsthum gehindert und endlich abgestorben sind. Sie fallen leicht in die Augen, weil sie keine Tragknospen haben. Mehrere davon pflegen schon dermaßen abgestorben zu seyn, daß sie bei der geringsten Berührung herab fallen; andere sitzen wieder fester. An dem untern Ende dieser Aestchen

bemerkt man einen kleinen Zapfen, welcher in die nach dem Abfallen zurückgebliebene Oeffnung des größern Astes paßt. Zwischen ihm und dieser Oeffnung setzt der Schmetterling gemeiniglich seine Eier ab. Nimmt man ein solches abgestorbnes Aestchen im Frühjahre ab, nachdem schon die Sonne wärmer eingewirkt (April, Anfangs Mai); so entdeckt man auch schon das ausgekrochne Räupchen unter einem kleinen Gespinst, entweder dicht am kleinen Zapfen, oder in der Oeffnung, die sodann gleich begierig auf Nahrung ausgeht.

Da man an einem einzigen Herbst-Abend leicht 20 Weibchen auf einem Baume zählen, jedes derselben gegen 300 Eier legen und auf die stärkste Begattungszeit wenigstens 3 Wochen rechnen kann; so gibt dies in Jahren, wo sie einmal überhand genommen, für einen einzigen Baum 126,000 Eier. Wenn nun auch von diesen durch Zufall, Witterung, Vögel, oder wegen Mangel an gehöriger Befruchtung über die Hälfte zu Grunde gienge, was gewiß nicht der Fall ist; so würden doch noch für den nächsten Frühling 50,000 Verwüster eines jeden Baumes erhalten bleiben.

2. Raupen. Mit der beginnenden Wärme des Frühjahrs schlüpfen sie aus ihren Eiern, aber so klein und zart (nur $\frac{1}{12}$ Zoll lang und so dünn wie ein Zwirnsfaden), daß man sie selten eher gewahr wird, als bis die unbelaubt bleibenden Aeste den Feind verrathen. Erst Ende Mai's oder Anfangs Junius sind sie (nachdem sie sich dreimal gehäutet) völlig ausgewachsen und erreichen dann die Länge eines Zolls und die Dicke einer Linie. Die

kleine und mittlere Art ist von blaßgrüner Farbe, mit weißen oder gelblichen Linien, der Länge nach, gezeichnet; die größte von braungelber Farbe, und dies ist der wahre, unersättliche Vielfraß, der schnell ganze Bäume entlaubt. Alle sind glatt, unbehaart, mit abgerundetem, platt gedrücktem Kopf.

Gleich nach dem Auskriechen aus den Eiern zerstreuen sie sich über den ganzen Baum und fressen sich sogleich in die jungen Blütknospen ein; was man an einem braunen Fleck und am ausschwitzenden Honigsaft gewahr werden kann. Sie schlagen in denselben ihre Wohnung auf, wachsen hier und nähren sich von denselben, nachdem sie sie oben zugesponnen haben. Ist eine verzehrt oder vertrocknet, so ziehen sie zu einer andern. Später befallen sie die Blätter. Am liebsten suchen sie die Prunus-Arten (Pflaumen und Kirschen) und die Apfelbäume auf, gehen aber, auch, wenn diese bereits verwüstet sind, also nicht mehr ausreichen, ihren Hunger zu stillen, nach der Weise andrer Raupen, auch gemeine Baum- und Strauch-Arten an.

Stört man sie in ihrem gefräßigen Geschäfte, so lassen sie sich an einem Seidenfaden, den sie in größter Geschwindigkeit aus sich herausspinnen, zur Erde nieder, an welchem sie nachher geschwind wieder in die Höhe klettern können. An demselben lassen sie sich auch Ende Juni herab, kriechen in die Erde, bereiten sich etwa 2 bis 3 Schuh weit vom Stamme, 3 bis 4 Zoll tief, oder auch nur zwischen Steinen und Gras — eine Höhle, legen die Haut ab, verwandeln sich zur kastanienbraunen,

halb Zoll langen Puppe und schlafen bis Ende Septembers.

Vertilgungs-Mittel dieses gefährlichen Obstfeindes.

Die Natur selbst vertilgt sie:

1. Durch allerlei Vögel, denen sie zur Nahrung dienen. Dahin gehören vorzüglich a) die Motacillen, also Nachtigallen, Rothkehlchen, Rothschwänzchen, Grasmücken, Zaunkönige ꝛc. b) Alle Meisen, ja selbst c) die Sperlinge. Diese Vögel, welche alle Aeste sorgfältig durchsuchen, vernichten in einem Tage mehr Raupen und deren Eier, als wir mit allem Fleiße, in einer ganzen Woche zu vertilgen vermöchten. Daher fange man diese Vögel nicht weg.

2. Durch Insekten, z. B. Ameisen, (welche besonders den Puppen nachgehen) Baumwanzen, Raupentödter, Puppenräuber ꝛc. Die Sammt-Spinne verfolgt die Schmetterlinge.

3. Durch mangelnde Nahrung, wenn sie nämlich nach einer Reihe von Jahren die Obstbäume zum völligen Absterben gebracht haben.

4. Durch starke, anhaltende Fröste, wenn sie im Frühjahr zu der Zeit, wo die Raupen aus der Puppe kriechen und ihren Schutz noch nicht in den Blütenknospen gefunden haben; oder aber im Herbst zu der Zeit eintreten, wo die Schmetterlinge eben erst ihre Puppenhülse verlassen haben.

5. Durch Ueberschwemmungen, wenn sie 2—3

Zoll in die Erde dringen und lange genug anhalten, um hier die Puppen zu verderben.

Indessen hat die Erfahrung gelehrt, daß alle diese Einwirkungen der Natur nur selten von Erfolg waren und die dadurch entstandene Verminderung dieser schädlichen Raupen kaum merklich wurde. Daher mußten

Nachdenken und Thätigkeit des Menschen

eintreten, ihnen Einhalt zu thun. In der Unbehülflichkeit und Flügellosigkeit der weiblichen Schmetterlinge, welche diese nöthigt, den Stamm hinauf zu kriechen, um auf die Aeste zu kommen und hier ihre Eier zu legen, fand man den Fingerzeig der Natur zu ihrer leichtesten und sichersten Vertilgung durch Anwendung folgender Mittel:

1. Pech- oder Theer-Gürtel.

Man nimmt nämlich starkes, geleimtes Zuckerhut- oder starkes Pack-Papier, oder altes Wachstuch, schneidet davon 8 — 10 Zoll breite Streifen, so lang, daß sie ringsum, etwa 2 — 3 Fuß hoch von der Erde, den Baumstamm völlig umschließen. Nun legt man sie um denselben und bindet sie mit Bindfaden so fest, daß, besonders am untern Rande, nirgends ein Zwischenraum bleibe, durch welchen das Weibchen schlüpfen könnte. Diesen Streifen überstreicht man dann, mittelst eines Borstenpinsels, mit einer flüssigen Masse, welche die beiden Haupt-Eigenschaften haben muß: 1) nicht so bald abzutrocknen, 2) durch ihre Klebrigkeit jedes Weibchen, das darüber hinkriechen will, fest zu halten.

Das deutsche Garten-Magazin empfiehlt aus Erfahrung folgende Mischung: 1 Pfund gutes, frisches Pech und ein halb Pfund Terpentin. Beides wird in einem geräumigen Tiegel zusammengeschmolzen, worauf man etwas schlechteres Oel so lange zugießt, bis diese Mischung den nöthigen Grad von Flüssigkeit, zum gehörigen Ueberstreichen, erlangt hat. Doch darf diese nicht bis zur Tropfbarkeit gehen und es ist immer besser, die Masse lieber etwas zu dick, als zu dünnflüssig zu machen. Man bewahrt sie in Töpfen auf und erwärmt sie vor dem Gebrauch.

Da aber nicht alle Bäume so glatte Stellen haben, daß dieser Streifen überall genau anpassen könnte; so muß man vor dessen Anlegung, die unebnen Stellen und Vertiefungen, durch die bekannte Mischung von Lehm, Kuhmist und etwas Kuhhaaren ausgleichen. Leztre trocknet schnell, worauf man die Streifen anlegt und befestigt; am besten unten mit Weidenruthen, welche länger halten, dem Weibchen das Hinaufkriechen erschweren und die allenfalls zu flüssige Masse, wenn sie herabfließen will, aufhalten.

Der Obergärtner Mulatsch auf der oben erwähnten Herrschaft Buschtiehrad bediente sich, mit gutem Erfolg folgender Mischung: Ueber 25 Pfund klein zerstoßnen Pechs wurden 8 Seidel oder Schoppen Oel gegossen. Die Mischung ward so lange gekocht, bis sie eine breiartige Consistenz annahm. Nach dem Abkühlen sezte er 1½—2 Seidel gesottnen Mohrrüben- oder andern Syrup hinzu und rührte Alles sehr sorgfältig unter einander.

Sollte diese Salbe durch längeres Aufbewahren zu dick werden; so macht man sie, für den jedesmaligen Gebrauch, durch Zusatz von erwärmten Oel wieder flüssiger.

Später änderte Herr Mulatsch diese Mischung noch zweckmäßiger und wohlfeiler also ab: 16 Schoppen Leindöl kocht man etwas stärker als Firniß, stellt es vom Feuer weg und schüttet 12 Pfund fein gestoßnes Faßpech darunter, läßt es eine halbe Stunde unter beständigem Umrühren kochen, dann zur Hälfte auskühlen, und in die ausgekühlte Masse werden mit Vorsicht *) 20 Schoppen Wagenpech-Schmiere gegossen. Das Ganze wird dann wieder ¼—½ Stunde, unter stetem Umrühren, gekocht und, wenn es wieder abgekühlt, gießt man einen Schoppen Syrup zu und mischt Alles gut unter einander.

Ehe man diese Salbe anwendet, bestreicht man das Papier erst mit Theer, der sich in dasselbe einsauget und ihm Steife gibt; dann erst mit der Salbe und man wiederholt das Anstreichen so oft, als sie ihre Klebrigkeit verliert, was, je nachdem die Witterung ist, in 2, 3, 4, 6—8 Tagen der Fall seyn kann.

Im Grunde ist dies ein längst bekanntes und angewendetes, aber auch sehr oft verworfnes Mittel, weil es nicht geholfen habe. Die Schuld lag aber nicht an dem Mittel, sondern an der mangelhaften Anwendung, gerade wie bei bewährten Arzneien, die auch nichts helfen, wenn

*) Ist nämlich das Oel beim Zugießen des kalten Wagenpechs noch zu heiß; so geht die ganze Masse in Feuer auf, wie man denn überhaupt beim Oelsieden nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann.

man sie 1) nicht zu rechter Zeit, 2) nicht in rechter Art und 3) nicht lange und fortgesezt genug braucht.

1) Rechte Zeit. Schon zu Ende Septembers müssen die Bäume damit verwahrt seyn und wenigstens bis Ende Novembers (bei gelinder Witterung auch noch länger) muß man sorgen, daß das Band recht fest sitze und der Anstrich stets klebrig bleibe, daher ihn öfters wiederholen, damit kein Weibchen darüber hinkriechen, folglich auch keine Eier auf den Baum legen könne, wodurch er denn selbst vor den Raupen das künftige Jahr gesichert bleibt.

Da aber auch die Weibchen ihre Eier auf der Erde, zwischen Steinen und Gras und an dürren Blättern ablegen, woraus die Räupchen im Frühjahr ausschlüpfen und den Baum hinauf kriechen: so muß man, lezteres zu verhindern, Mitte Aprils die Theerstreifen abermals anlegen und bis Ende Juni daran lassen und den Anstrich öfters erneuern. Dann nimmt man sie ab und hebt sie zu künftigem Gebrauch auf.

Durch dieses gehörig angewendete und lange genug fortgesezte Mittel rettete Herr von Edlenbach seine Obstpflanzungen vom Verderben, indessen die Bäume der Nachbarn, wo man es versäumt hatte, zu Grunde giengen. Zum größten Beweis der Wirksamkeit dieses Mittels fand man an diesen Schutzbändern im Herbst Schmetterlinge und im Frühjahr Raupen in zahlloser Menge.

2. Künstliche Ueberschwemmungen.

Die Natur selbst lehrte Herrn von Edlenbach die

fte Mittel, da ein niedrig liegender, einer hinlänglichen Ueberschwemmung ausgesezter Theil eines Obstgartens von den Spannern befreit blieb, indessen der höhergelegne von ihnen verwüstet ward. Das Wasser hatte die Puppen zerstört.

Wer also zwischen halben Juni und Ende Septembers, als der schicklichsten Zeit, künstliche Ueberschwemmungen in seinen Obstgärten, am besten zu zwei verschiedenen Malen, **zweckmäßig** veranstalten kann, wird die Puppen ersäufen, folglich im Voraus die aus ihnen im Herbst hervor kommenden Schmetterlinge, somit ihre Eier und also auch die ganze, künftige Raupenbrut vernichten.

3. Häufige Viehtriebe.

Auch dieses Mittel fand Herr von **Edlenbach** durch Erfahrung bewährt. Jene Obstgärten, die er vom Frühjahr bis Herbst, durch Vieh, besonders Schafheerden, fleißig übertreiben ließ, rettete er vom Raupenfraße. Zweierlei wird dadurch bewirkt:

1. Wird der Boden so fest getreten, daß der Raupe sowohl das Einbrechen in die Erde, als dem Schmetterlinge das Ausschlüpfen aus der Puppe erschwert wird.
2. Müssen unzählige Raupen selbst, die das Einbohren versuchen wollen, zertreten werden.

4. Abkratzen des Moostes.

Die Moose und Flechten sind die wahren Betten für die Raupen-Eier. Man befreie daher die Bäume, den Winter hindurch, am besten im Februar, längstens bis

in die ersten Tage des Märzes hinein, von allen Moosen und Flechten. Zu dem Ende läßt man sie besteigen und mit einer etwas ausgehöhlten Baumkratze, die am Stamm und den Aesten sitzenden Moose und Flechten von oben herab sauber abkratzen. Die jungen Zweige fegt man mit einer harten, rauhen Bürste ab, sammelt aber Alles sorgfältig (damit nichts auf die Erde falle, wo die Eier sonst doch auskriechen würden) und verbrennt es. Das Abmoosen der Bäume ist auch, ohne diese besondere Rücksicht, zu empfehlen, weil es Thau, Regen, Luft und Sonnenschein freiere Einwirkung verschafft, den Baum von Schmarotzerpflanzen und von der Lagerstätte ihm selbst verderblicher Insekten befreit, dessen Ausdünstung und folglich auch den gehörigen Umlauf der Säfte befördert. Hat man die Reinigung ordentlich vorgenommen; so braucht man sie erst nach einigen Jahren zu wiederholen.

5. Ablesen der abgestorbenen Aeste.

Diese vertilge man überall, schneide die noch fest sitzenden ab und verbrenne Alles, weil auch sie Niederlagen der Eier sind.

6. Ablesen der abgetrockneten Blätter- und Blütenbüschel, der sogenannten Klatten.

Sie sitzen nicht fest, sondern fallen, auf einen, mit dem Stock gegen den Ast gerichteten Schlag, leicht herunter. Auch fallen sie an den kahlen Bäumen im Winter leicht in die Augen. Man verbrenne sie, als Eier-Niederlagen, ebenfalls sorgfältig.

7. Sammeln und Verbrennen alles abgefallnen Laubes.

Dies geschieht am besten im Spätherbst und es wird dadurch ebenfalls viele Eierbrut vernichtet.

8. Abschlagen der Raupen.

Sollten, aller dieser Vorsichten unerachtet, dennoch im Frühjahr Raupen wahrgenommen werden; so muß man sie sorgfältig mit langen Stangen abklopfen und sie, so wie sie sich an ihrem Spinnfaden herab lassen, zerstören; ohne deshalb das Anlegen der Schutzbänder für die Frühlings- und Sommers-Zeit zu vernachlässigen.

9. Vorsicht beim Ankaufen der Setzlinge.

Man kaufe ja keine Setzlinge aus Baumschulen von Gegenden, die an Verwüstungen durch die Spanner leiden, sonst läuft man Gefahr sie sich zuzuziehen.

16. Wegfangen der Männchen.

Dies bewirkt man dadurch, daß man Laternen des Nachts hinstellt und diese mit betheerten Netzen umspannt. Alle Nachtschmetterlinge fliegen gern nach dem Licht und bleiben dann am Theer hängen.

11. Sandhügel.

Im Sandboden ziehe man im Frühjahr einen kleinen Graben um jeden Stamm, und häufe den gewonnenen Sand um leztern zu einem kleinen Hügel an. Ueber

halb Zoll langen Puppe und schlafen bis Ende Septembers.

Vertilgungs-Mittel dieses gefährlichen Obstfeindes.

Die Natur selbst vertilgt sie:

1. Durch allerlei Vögel, denen sie zur Nahrung dienen. Dahin gehören vorzüglich a) die Motacillen, also Nachtigallen, Rothkehlchen, Rothschwänzchen, Grasmücken, Zaunkönige ꝛc. b) Alle Meisen, ja selbst c) die Sperlinge. Diese Vögel, welche alle Aeste sorgfältig durchsuchen, vernichten in einem Tage mehr Raupen und deren Eier, als wir mit allem Fleiße, in einer ganzen Woche zu vertilgen vermöchten. Daher fange man diese Vögel nicht weg.

2. Durch Insekten, z. B. Ameisen, (welche besonders den Puppen nachgehen) Baumwanzen, Raupentödter, Puppenräuber ꝛc. Die Sammt-Spinne verfolgt die Schmetterlinge.

3. Durch mangelnde Nahrung, wenn sie nämlich nach einer Reihe von Jahren die Obstbäume zum völligen Absterben gebracht haben.

4. Durch starke, anhaltende Fröste, wenn sie im Frühjahr zu der Zeit, wo die Raupen aus der Puppe kriechen und ihren Schutz noch nicht in den Blütenknospen gefunden haben; oder aber im Herbst zu der Zeit eintreten, wo die Schmetterlinge eben erst ihre Puppenhülse verlassen haben.

5. Durch Ueberschwemmungen, wenn sie 2—3

Zoll in die Erde dringen und lange genug anhalten, um hier die Puppen zu verderben.

Indessen hat die Erfahrung gelehrt, daß alle diese Einwirkungen der Natur nur selten von Erfolg waren und die dadurch entstandene Verminderung dieser schädlichen Raupen kaum merklich wurde. Daher mußten

Nachdenken und Thätigkeit des Menschen

eintreten, ihnen Einhalt zu thun. In der Unbehülflichkeit und Flügellosigkeit der weiblichen Schmetterlinge, welche diese nöthigt, den Stamm hinauf zu kriechen, um auf die Aeste zu kommen und hier ihre Eier zu legen, fand man den Fingerzeig der Natur zu ihrer leichtesten und sichersten Vertilgung durch Anwendung folgender Mittel:

1. Pech- oder Theer-Gürtel.

Man nimmt nämlich starkes, geleimtes Zuckerhut- oder starkes Pack-Papier, oder altes Wachstuch, schneidet davon 8 — 10 Zoll breite Streifen, so lang, daß sie ringsum, etwa 2 — 3 Fuß hoch von der Erde, den Baumstamm völlig umschließen. Nun legt man sie um denselben und bindet sie mit Bindfaden so fest, daß, besonders am untern Rande, nirgends ein Zwischenraum bleibe, durch welchen das Weibchen schlüpfen könnte. Diesen Streifen überstreicht man dann, mittelst eines Borstenpinsels, mit einer flüssigen Masse, welche die beiden Haupt-Eigenschaften haben muß: 1) nicht so bald abzutrocknen, 2) durch ihre Klebrigkeit jedes Weibchen, das darüber hinkriechen will, fest zu halten.

Das deutsche Garten-Magazin empfiehlt aus Erfahrung folgende Mischung: 1 Pfund gutes, frisches Pech und ein halb Pfund Terpentin. Beides wird in einem geräumigen Tiegel zusammengeschmolzen, worauf man etwas schlechteres Oel so lange zugießt, bis diese Mischung den nöthigen Grad von Flüssigkeit, zum gehörigen Ueberstreichen, erlangt hat. Doch darf diese nicht bis zur Tropfbarkeit gehen und es ist immer besser, die Masse lieber etwas zu dick, als zu dünnflüssig zu machen. Man bewahrt sie in Töpfen auf und erwärmt sie vor dem Gebrauch.

Da aber nicht alle Bäume so glatte Stellen haben, daß dieser Streifen überall genau anpassen könnte; so muß man vor dessen Anlegung, die unebnen Stellen und Vertiefungen, durch die bekannte Mischung von Lehm, Kuhmist und etwas Kuhhaaren ausgleichen. Leztre trocknet schnell, worauf man die Streifen anlegt und befestigt; am besten unten mit Weidenruthen, welche länger halten, dem Weibchen das Hinaufkriechen erschweren und die allenfalls zu flüssige Masse, wenn sie herabfließen will, aufhalten.

Der Obergärtner Mulatsch auf der oben erwähnten Herrschaft Buschtiehrad bediente sich, mit gutem Erfolg folgender Mischung: Ueber 25 Pfund klein zerstoßnen Pechs wurden 8 Seidel oder Schoppen Oel gegossen. Die Mischung ward so lange gekocht, bis sie eine breiartige Consistenz annahm. Nach dem Abkühlen sezte er $1\frac{1}{2}$—2 Seidel gesottnen Mohrrüben- oder andern Syrup hinzu und rührte Alles sehr sorgfältig unter einander.

Sollte diese Salbe durch längeres Aufbewahren zu dick werden; so macht man sie, für den jedesmaligen Gebrauch, durch Zusatz von erwärmten Oel wieder flüssiger.

Später änderte Herr Mulatsch diese Mischung noch zweckmäßiger und wohlfeiler also ab: 16 Schoppen Leinöl kocht man etwas stärker als Firniß, stellt es vom Feuer weg und schüttet 12 Pfund fein gestoßnes Faßpech darunter, läßt es eine halbe Stunde unter beständigem Umrühren kochen, dann zur Hälfte auskühlen, und in die ausgekühlte Masse werden mit Vorsicht *) 20 Schoppen Wagenpech-Schmiere gegossen. Das Ganze wird dann wieder ¼ — ½ Stunde, unter stetem Umrühren, gekocht und, wenn es wieder abgekühlt, gießt man einen Schoppen Syrup zu und mischt Alles gut unter einander.

Ehe man diese Salbe anwendet, bestreicht man das Papier erst mit Theer, der sich in dasselbe einsauget und ihm Steife gibt; dann erst mit der Salbe und man wiederholt das Anstreichen so oft, als sie ihre Klebrigkeit verliert, was, je nachdem die Witterung ist, in 2, 3, 4, 6—8 Tagen der Fall seyn kann.

Im Grunde ist dies ein längst bekanntes und angewendetes, aber auch sehr oft verworfnes Mittel, weil es nicht geholfen habe. Die Schuld lag aber nicht an dem Mittel, sondern an der mangelhaften Anwendung, gerade wie bei bewährten Arzneien, die auch nichts helfen, wenn

*) Ist nämlich das Oel beim Zugießen des kalten Wagen-Pechs noch zu heiß; so geht die ganze Masse in Feuer auf, wie man denn überhaupt beim Oelsieden nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann.

man sie 1) nicht zu rechter Zeit, 2) nicht in rechter Art und 3) nicht lange und fortgesezt genug braucht.

1. Rechte Zeit. Schon zu Ende Septembers müssen die Bäume damit verwahrt seyn und wenigstens bis Ende Jahres (bei gelinder Witterung auch noch länger) muß man sorgen, daß das Band recht fest size und der Anstrich stets klebrig bleibe, daher ihn öfters wiederholen, damit kein Weibchen darüber hinkriechen, folglich auch keine Eier auf den Baum legen könne, wodurch er von selbst vor den Raupen das künftige Jahr gesichert bleibt.

Da aber auch die Weibchen ihre Eier auf der Erde, zwischen Steinen und Gras und an dürren Blättern ablegen, woraus die Räupchen im Frühjahr ausschlüpfen und den Baum hinauf kriechen; so muß man, lezteres zu verhindern, Mitte Aprils die Theerstreifen abermals anlegen und bis Ende Juni daran lassen und den Anstrich öfters erneuern. Dann nimmt man sie ab und hebt sie zu künftigem Gebrauch auf.

Durch dieses gehörig angewendete und lange genug fortgesezte Mittel rettete Herr von Edlenbach seine Obstpflanzungen vom Verderben, indessen die Bäume der Nachbarn, wo man es versäumt hatte, zu Grunde giengen. Zum grösten Beweis der Wirksamkeit dieses Mittels fand man an diesen Schutzbändern im Herbst Schmetterlinge und im Frühjahr Raupen in zahlloser Menge.

2. Künstliche Ueberschwemmungen.

Die Natur selbst lehrte Herrn von Edlenbach die

stes Mittel, da ein niedrig liegender, einer hinlänglichen Ueberschwemmung ausgesezter Theil eines Obstgartens von den Spannern befreit blieb, indessen der höher gelegne von ihnen verwüstet ward. Das Wasser hatte die Puppen zerstört.

Wer also zwischen halben Juni und Ende Septembers, als der schicklichsten Zeit, künstliche Ueberschwemmungen in seinen Obstgärten, am besten zu zwei verschiedenen Malen, zweckmäßig veranstalten kann, wird die Puppen ersäufen, folglich im Voraus die aus ihnen im Herbst hervor kommenden Schmetterlinge, somit ihre Eier und also auch die ganze, künftige Raupenbrut vernichten.

3. Häufige Viehtriebe.

Auch dieses Mittel fand Herr von Edlenbach durch Erfahrung bewährt. Jene Obstgärten, die er vom Frühjahr bis Herbst, durch Vieh, besonders Schafheerden, fleißig übertreiben ließ, rettete er vom Raupenfraße. Zweierlei wird dadurch bewirkt:

1. Wird der Boden so fest getreten, daß der Raupe sowohl das Einbrechen in die Erde, als dem Schmetterlinge das Ausschlüpfen aus der Puppe erschwert wird.

2. Müssen unzählige Raupen selbst, die das Einbohren versuchen wollen, zertreten werden.

4. Abkratzen des Mooses.

Die Moose und Flechten sind die wahren Betten für die Raupen-Eier. Man befreie daher die Bäume, den Winter hindurch, am besten im Februar, längstens bis

in die ersten Tage des Märzes hinein, von allen Moosen und Flechten. Zu dem Ende läßt man sie besteigen und mit einer etwas ausgehöhlten Baumkratze, die am Stamm und den Aesten sitzenden Moose und Flechten von oben herab sauber abkratzen. Die jungen Zweige fegt man mit einer harten, rauhen Bürste ab, sammelt aber Alles sorgfältig (damit nichts auf die Erde falle, wo die Eier sonst doch auskriechen würden) und verbrennt es. Das Abmoosen der Bäume ist auch, ohne diese besondere Rücksicht, zu empfehlen, weil es Thau, Regen, Luft und [illegible] [illegible] Einwirkung verschafft, den Baum von [illegible] [illegible] und von der Lagerstätte ihm selbst [illegible] [illegible] [illegible], dessen Ausdünstung und [illegible] auch den [illegible] Umlauf der Säfte befördern. Hat man die Reinigung ordentlich vorgenommen; so [illegible] man sie erst nach einigen Jahren zu wiederholen.

[illegible] der [illegible] Aeste.

[illegible] [illegible] man [illegible], [illegible] die noch fest [illegible] ab und verbrenne Alles, weil auch ihr [illegible] der Eier sind.

[illegible] der [illegible] Blätter- und [illegible], der sogenannten [illegible].

Sie [illegible] nicht ab, sondern [illegible], auf einem, mit dem Stock gegen den Ast geführten Schlag, leicht herunter. Man [illegible] sie an den kahlen Bäumen im Winter [illegible] [illegible]. Man verbrennt sie, als Eier-[illegible], [illegible] sorgfältig.

7. Sammeln und Verbrennen alles abgefallenen Laubes.

Dies geschieht am besten im Spätherbst und es wird dadurch ebenfalls viele Eierbrut vernichtet.

8. Abschlagen der Raupen.

Sollten, aller dieser Vorsichten unerachtet, dennoch im Frühjahr Raupen wahrgenommen werden; so muß man sie sorgfältig mit langen Stangen abklopfen und sie, so wie sie sich an ihrem Spinnfaden herab lassen, zerstören; ohne deshalb das Anlegen der Schutzbänder für die Frühlings- und Sommers-Zeit zu vernachlässigen.

9. Vorsicht beim Ankaufen der Setzlinge.

Man kaufe ja keine Setzlinge aus Baumschulen von Gegenden, die an Verwüstungen durch die Spanner leiden, sonst läuft man Gefahr sie sich zuzuziehen.

10. Wegfangen der Männchen.

Dies bewirkt man dadurch, daß man Laternen des Nachts hinstellt und diese mit betheerten Netzen umspannt. Alle Nachtschmetterlinge fliegen gern nach dem Licht und bleiben dann am Theer hängen.

11. Sandhügel.

Im Sandboden ziehe man im Frühjahr einen kleinen Graben um jeden Stamm, und häufe den gewonnenen Sand um leztern zu einem kleinen Hügel an. Ueber

diesen können die Raupen nicht hinweg, sammeln sich im Graben und können hier getödtet werden *).

12. Kalk-Anstrich.

Der frisch gebrannte Kalk wird mit Wasser gelöscht und alsdann so weit damit verdünnt, daß er die Consistenz eines dünnen Syrups erhält. Ist die Masse erkaltet, so überstreicht man im Herbst, bei trocknem Wetter, mittelst eines Borstenpinsels die Stämme der Bäume. Die scharfe Aetzkraft des Kalks wirkt zerstörend auf thierische Theile und hält so nicht allein die Weibchen des Frostnacht-Schmetterlings ab, sondern zerstört auch Eier und Puppen andrer Raupen. Noch wirksamer dürfte dieser Anstrich durch Zusatz guter, scharfer Asche werden **).

13. Aehren-Kranz.

Man umgebe den Stamm mit einem breiten, dicken Kranze von Aehren des ausgedroschenen Getreides. Sie müssen dicht und regelmäßig so gebunden werden, daß sie mit ihren Spitzen und Grannen nach unten gerichtet sind. Leztre verletzen die Weibchen, oder sie bleiben in ihnen sitzen. — Vielleicht dürften die Rauhkarten dieselben Dienste leisten.

14. Des

---

*) Zu gleichem Zweck würde ich in nicht sandigen Gegenden Anhäufung von Asche, Gyps- oder Kalk-Mehl empfehlen, welche, nach geleistetem Dienst, später noch als Dungmittel zu brauchen wären. A.

**) Nebenbei befreit dieser Anstrich die Bäume von allem Moose und schüzt sie vor den Hasen, ohne daß man nöthig hat, sie mit Stroh zu verwahren. A.

14. Des Pfarrers Sickler Mittel.

Dieser berühmte Pomologe machte es im III. B. III. Stück des Deutschen Garten-Magazins bekannt:

Zwei Männer nehmen ein grobes, altes Stück Leinwand oder Tuch, so lang, als der Schaft eines Obstbaums bis an die Aeste, und noch etwas länger, daß es schleppen kann — und so breit, daß man es auch um einen dicken Baum rings herum schlagen kann. Der eine Mann faßt es mit beiden Händen, eine oben, eine unten, so weit er reichen kann, und eben so der andre ihm gegenüber. So, das Tuch in die Höhe gehalten, gehen sie nun an einen Baum, an dem die ungeflügelten Weibchen des Frostnacht-Schmetterlings jezt hinauf kriechen und die ungeflügelten Männchen in unzähliger Menge um sie herum flattern und sich mit ihnen begatten. Im Hinzugehen schlagen die Männer das Tuch von beiden Seiten um den Stamm herum und schließen damit die herum flatternden und am Baume sitzenden Insekten in das fest angezogne Tuch schnell ein. Der eine Mann hält nun das Tuch oben, und so weit er reichen kann, unten fest zusammen und der andre fährt mit beiden Händen stark auf dem Tuche weg hinauf und hinab, und zerdrückt so alle Insekten darunter, die das Tuch am Baum eingeschlossen hat. Zulezt kann man mit dem Tuche von der Krone an bis zu Ende, am Schafte hinab fahren und so alle Insekten vertilgen.

Mit bestem Erfolg wandte Hr. Sickler dieses Verfahren von Anfang Novembers, so wie es dunkel gewor-

den, an, und vernichtete damit eine erstaunende Menge Schmetterlinge. Kam er zum zweiten Mal an einen solchen Baum; so fand er ihrer viel weniger, bis sie endlich ganz verschwanden.

Herr Professor Völker macht die nicht unerhebliche Bemerkung, daß, wenn man durch die hier erwähnten Mittel die weiblichen Schmetterlinge hindre, die Bäume zu besteigen; so werden sie sich andre Plätze zum Eierlegen aussuchen. Er schlägt daher vor, Reiser aus Wäldern und Gebüschen in den Obstgärten in die Erde zu stecken; damit hier die Weibchen ihre Eier anbringen, die man dann später wieder auszieht und verbrennt.

Der Gebrauch aller angezeigten Mittel im Verein und mit Verstand und Beharrlichkeit von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr fortgesezt, bis der Feind ausgerottet ist — wird die Obstpflanzungen vor seiner Verheerung retten.

André.



III.

Kurze Notiz über die Caschemirziegen;

von

Herrn Carl Göritz aus Paris eingesendet.

Es ist die Einführung der Ziegenart, welche den ersten Stoff zu den herrlichen Shawls von Caschemir hergibt, in Frankreich wie in Deutschland, hinlänglich bekannt; auch weiß man, daß seit einigen Jahren bei Paris Versuche gemacht worden sind, durch Kreutzung dieser Art mit Angoraziegen die Quantität an Flaum zu vermehren. Denn es mußte der aufmerksame Beobachter bald fühlen, daß, wenn eine Caschemirziege bei guter Nahrung und Pflege im Durchschnitte nur 8 bis 9 Loth Flaum jährlich gibt, welche nach gegenwärtigem Preise einen Gulden werth sind, die Haltung dieser Thiere nicht von großem Einflusse auf den Betrieb der Landwirthschaft im Allgemeinen seyn könne, sondern sich auf die Gegenden beschränken müsse, in denen der hohen, rauhen Gebirge halber, keine gute Schafzucht mehr gedeiht und wo der arme Landmann sich seither hauptsächlich von dem Ertrage seiner Ziegen nähren mußte. Diesem durfte es allerdings wünschenswerth seyn, durch Vertauschung der gemeinen Gattung mit der flaumtragenden sein Ein-

kommen um etwas zu vergrößern, und eben so konnte es dem Staate nicht gleichgültig seyn, einen Stoff selbst zu erzeugen, den entweder seine Fabriken verarbeiten und also seither aus dem Auslande bezogen haben oder der wenigstens, in Ermanglung dieser Art Fabriken, einen Handelszweig mit dem Auslande darbieten konnte.

Indessen entsprach der Erfolg nicht vollkommen den Hoffnungen jener Menschenfreunde, welche die Einführung und Vermehrung der Caschemirziegen mit so manchen Opfern unternommen und gefördert hatten; sie sahen wohl einigen daraus erwachsenden Gewinn, doch nicht in dem Maaße, wie sie sich ihn vorgestellt und gewünscht hatten. Denn die Vortheile der Caschemir-Ziegenzucht beschränkten sich auf einzelne Localitäten und die Erfahrung zeigte, daß auch von dem Mehrertrag, welchen der Flaum begründet, noch ein Theil wegen der geringen Menge von Milch abgezogen werden muß, welche die Caschemirziegen im Verhältniß zu den Landziegen (wenigstens in Frankreich) geben.

Dies habe ich aus dem Munde eines Eigenthümers solcher Ziegen, der noch immer außerordentlich für solche eingenommen ist, sie lange genau, aber mit Unpartheilichkeit beoachtet hat. Er fand, daß dieselben bei gleicher Nahrung zwar eine in der Qualität bessere Milch, aber auf Kosten der Quantität gaben, die sich beinahe auf die Hälfte vermindert.

Gerade diese Täuschung der gehegten Erwartungen veranlaßte vielleicht vielseitigere Betrachtung des Gegenstandes und Anstellung mannichfacher Versuche. So kam

man auf die Beobachtung, daß die Landziegen ebenfalls einen Flaum in geringer Menge besitzen: daß sich dieser durch die Kreuzung mit der Caschemirrace schnell vermehrt und verbessert; daß er durch kalte Haltung dichter und reichlicher wird; daß das lange über den Flaum liegende grobe Haar zu Stricken, ja Geweben tauglich sey; daß das Fell der geschlachteten Thiere brauchbarer und angenehmer sey und theurer bezahlt werde, als das der gemeinen. Herr Ternaux sucht zu beweisen, daß die Caschemirziege weniger leckerhaft sey und er ernährt, zum Beweise, einige blos mit wilder Haide (Erica) und Stroh, wobei sie sich ganz gut zu befinden scheinen.

So interessant nun auch diese und andre Beobachtungen und Versuche sind und so sehr deren Bestätigung zu wünschen wäre, so scheint mir doch kein Experiment wichtiger als die Kreuzung mit der Angorarace und, im Falle sie wirklich in ihrem ganzen Umfange gelingen sollte, so möchte diese Ziegenzucht in einem ganz andern Lichte erscheinen und dann vielleicht einen bedeutenden Einfluß auf den Zustand der Landwirthschaft ausüben können. In wie weit man damit bis jezt gekommen ist, will ich kurz berichten.

Herr Polonceau zu Versailles, dessen Eifer für die Landwirthschaft seinem Vaterlande schon so nützlich geworden ist, war der Erste, welcher auf die Idee dieser Kreuzung kam. Er hatte bemerkt, daß, wie die Caschemirziegen ein langes Haar, welches nicht ausfällt und unter demselben auf dem Körper einen den Winter über entstehenden, im Frühjahr sich von selbst ablösenden Flaum

in die ersten Tage des Märzes hinein, von allen Moosen und Flechten. Zu dem Ende läßt man sie besteigen und mit einer etwas ausgehöhlten Baumkratze, die am Stamm und den Aesten sitzenden Moose und Flechten von oben herab sauber abkratzen. Die jungen Zweige fegt man mit einer harten, rauhen Bürste ab, sammelt aber Alles sorgfältig (damit nichts auf die Erde falle, wo die Eier sonst doch auskriechen würden) und verbrennt es. Das Abmoosen der Bäume ist auch, ohne diese besondere Rücksicht, zu empfehlen, weil es Thau, Regen, Luft und Sonnenschein freiere Einwirkung verschafft, den Baum von Schmarotzerpflanzen und von der Lagerstätte ihm selbst verderblicher Insekten befreit, dessen Ausdünstung und folglich auch den gehörigen Umlauf der Säfte befördert. Hat man die Reinigung ordentlich vorgenommen; so braucht man sie erst nach einigen Jahren zu wiederholen.

5. Ablesen der abgestorbenen Aeste.

Diese vertilge man überall, schneide die noch fest sitzenden ab und verbrenne Alles, weil auch sie Niederlagen der Eier sind.

6. Ablesen der abgetrockneten Blätter- und Blütenbüschel, der sogenannten Klatten.

Sie sitzen nicht fest, sondern fallen, auf einen, mit dem Stock gegen den Ast gerichteten Schlag, leicht herunter. Auch fallen sie an den kahlen Bäumen im Winter leicht in die Augen. Man verbrenne sie, als Eier-Niederlagen, ebenfalls sorgfältig.

7. Sammeln und Verbrennen alles abgefallenen Laubes.

Dies geschieht am besten im Spätherbst und es wird dadurch ebenfalls viele Eierbrut vernichtet.

8. Abschlagen der Raupen.

Sollten, aller dieser Vorsichten unerachtet, dennoch im Frühjahr Raupen wahrgenommen werden; so muß man sie sorgfältig mit langen Stangen abklopfen und sie, so wie sie sich an ihrem Spinnfaden herab lassen, zerstören; ohne deshalb das Anlegen der Schutzbänder für die Frühlings- und Sommers-Zeit zu vernachlässigen.

9. Vorsicht beim Ankaufen der Setzlinge.

Man kaufe ja keine Setzlinge aus Baumschulen von Gegenden, die an Verwüstungen durch die Spanner leiden, sonst läuft man Gefahr sie sich zuzuziehen.

16. Wegfangen der Männchen.

Dies bewirkt man dadurch, daß man Laternen des Nachts hinstellt und diese mit betheerten Netzen umspannt. Alle Nachtschmetterlinge fliegen gern nach dem Licht und bleiben dann am Theer hängen.

11. Sandhügel.

Im Sandboden ziehe man im Frühjahr einen kleinen Graben um jeden Stamm, und häufe den gewonnenen Sand um leztern zu einem kleinen Hügel an. Ueber

diesen können die Raupen nicht hinweg, sammeln sich im Graben und können hier getödtet werden *).

12. Kalk-Anstrich.

Der frisch gebrannte Kalk wird mit Wasser gelöscht und alsdann so weit damit verdünnt, daß er die Consistenz eines dünnen Syrups erhält. Ist die Masse erkaltet, so überstreicht man im Herbst, bei trocknem Wetter, mittelst eines Borstenpinsels die Stämme der Bäume. Die scharfe Aetzkraft des Kalks wirkt zerstörend auf thierische Theile und hält so nicht allein die Weibchen des Frostnacht-Schmetterlings ab, sondern zerstört auch Eier und Puppen andrer Raupen. Noch wirksamer dürfte dieser Anstrich durch Zusatz guter, scharfer Asche werden **).

13. Aehren-Kranz.

Man umgebe den Stamm mit einem breiten, dicken Kranze von Aehren des ausgedroschenen Getreides. Sie müssen dicht und regelmäßig so gebunden werden, daß sie mit ihren Spitzen und Grannen nach unten gerichtet sind. Leztre verletzen die Weibchen, oder sie bleiben in ihnen sitzen. — Vielleicht dürften die Rauhkarten dieselben Dienste leisten.

14. Des

*) Zu gleichem Zweck würde ich in nicht sandigen Gegenden Anhäufung von Asche, Gyps- oder Kalk-Mehl empfehlen, welche, nach geleistetem Dienst, später noch als Dungmittel zu brauchen wären. A.

**) Nebenbei befreit dieser Anstrich die Bäume von allem Moose und schüzt sie vor den Hasen, ohne daß man nöthig hat, sie mit Stroh zu verwahren. A.

14. Des Pfarrers Sickler Mittel.

Dieser berühmte Pomologe machte es im III. B. III. Stück des Deutschen Garten-Magazins bekannt:

Zwei Männer nehmen ein grobes, altes Stück Leinwand oder Tuch, so lang, als der Schaft eines Obstbaums bis an die Aeste, und noch etwas länger, daß es schleppen kann — und so breit, daß man es auch um einen dicken Baum rings herum schlagen kann. Der eine Mann faßt es mit beiden Händen, eine oben, eine unten, so weit er reichen kann, und eben so der andre ihm gegenüber. So, das Tuch in die Höhe gehalten, gehen sie nun an einen Baum, an dem die ungeflügelten Weibchen des Frostnacht-Schmetterlings jezt hinauf kriechen und die ungeflügelten Männchen in unzähliger Menge um sie herum flattern und sich mit ihnen begatten. Im Hinzugehen schlagen die Männer das Tuch von beiden Seiten um den Stamm herum und schließen damit die herum flatternden und am Baume sitzenden Insekten in das fest angezogne Tuch schnell ein. Der eine Mann hält nun das Tuch oben, und so weit er reichen kann, unten fest zusammen und der andre fährt mit beiden Händen stark auf dem Tuche weg hinauf und hinab, und zerdrückt so alle Insekten darunter, die das Tuch am Baum eingeschlossen hat. Zulezt kann man mit dem Tuche von der Krone an bis zu Ende, am Schafte hinab fahren und so alle Insekten vertilgen.

Mit bestem Erfolg wandte Hr. Sickler dieses Verfahren von Anfang Novembers, so wie es dunkel gewor-

den, an, und vernichtete damit eine erstaunende Menge Schmetterlinge. Kam er zum zweiten Mal an einen solchen Baum; so fand er ihrer viel weniger, bis sie endlich ganz verschwanden.

Herr Professor Völker macht die nicht unerhebliche Bemerkung, daß, wenn man durch die hier erwähnten Mittel die weiblichen Schmetterlinge hindre, die Bäume zu besteigen; so werden sie sich andre Plätze zum Eierlegen aussuchen. Er schlägt daher vor, Reiser aus Wäldern und Gebüschen in den Obstgärten in die Erde zu stecken; damit hier die Weibchen ihre Eier anbringen, die man dann später wieder auszieht und verbrennt.

Der Gebrauch aller angezeigten Mittel im Verein und mit Verstand und Beharrlichkeit von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr fortgesezt, bis der Feind ausgerottet ist — wird die Obstpflanzungen vor seiner Verheerung retten.

André.



III.

Kurze Notiz über die Caschemirziegen;

von

Herrn Carl Göritz aus Paris eingesendet.

Es ist die Einführung der Ziegenart, welche den ersten Stoff zu den herrlichen Shawls von Caschemir hergibt, in Frankreich wie in Deutschland, hinlänglich bekannt; auch weiß man, daß seit einigen Jahren bei Paris Versuche gemacht worden sind, durch Kreutzung dieser Art mit Angoraziegen die Quantität an Flaum zu vermehren. Denn es mußte der aufmerksame Beobachter bald fühlen, daß, wenn eine Caschemirziege bei guter Nahrung und Pflege im Durchschnitte nur 8 bis 9 Loth Flaum jährlich gibt, welche nach gegenwärtigem Preise einen Gulden werth sind, die Haltung dieser Thiere nicht von großem Einflusse auf den Betrieb der Landwirthschaft im Allgemeinen seyn könne, sondern sich auf die Gegenden beschränken müsse, in denen der hohen, rauhen Gebirge halber, keine gute Schafzucht mehr gedeiht und wo der arme Landmann sich seither hauptsächlich von dem Ertrage seiner Ziegen nähren mußte. Diesem durfte es allerdings wünschenswerth seyn, durch Vertauschung der gemeinen Gattung mit der flaumtragenden sein Ein-

kommen um etwas zu vergrößern, und eben so konnte es dem Staate nicht gleichgültig seyn, einen Stoff selbst zu erzeugen, den entweder seine Fabriken verarbeiten und also seither aus dem Auslande bezogen haben oder der wenigstens, in Ermanglung dieser Art Fabriken, einen Handelszweig mit dem Auslande darbieten konnte.

Indessen entsprach der Erfolg nicht vollkommen den Hoffnungen jener Menschenfreunde, welche die Einführung und Vermehrung der Caschemirziegen mit so manchen Opfern unternommen und gefördert hatten; sie sahen wohl einigen daraus erwachsenden Gewinn, doch nicht in dem Maaße, wie sie sich ihn vorgestellt und gewünscht hatten. Denn die Vortheile der Caschemir-Ziegenzucht beschränkten sich auf einzelne Localitäten und die Erfahrung zeigte, daß auch von dem Mehrertrag, welchen der Flaum begründet, noch ein Theil wegen der geringen Menge von Milch abgezogen werden muß, welche die Caschemirziegen im Verhältniß zu den Landziegen (wenigstens in Frankreich) geben.

Dies habe ich aus dem Munde eines Eigenthümers solcher Ziegen, der noch immer außerordentlich für solche eingenommen ist, sie lange genau, aber mit Unpartheilichkeit beobachtet hat. Er fand, daß dieselben bei gleicher Nahrung zwar eine in der Qualität bessere Milch, aber auf Kosten der Quantität gaben, die sich beinahe auf die Hälfte vermindert.

Gerade diese Täuschung der gehegten Erwartungen veranlaßte vielleicht vielseitigere Betrachtung des Gegenstandes und Anstellung mannichfacher Versuche. So kam

man auf die Beobachtung, daß die Landziegen ebenfalls einen Flaum in geringer Menge besitzen: daß sich dieser durch die Kreuzung mit der Caschemirrace schnell vermehrt und verbessert; daß er durch kalte Haltung dichter und reichlicher wird; daß das lange über den Flaum liegende grobe Haar zu Stricken, ja Geweben tauglich sey; daß das Fell der geschlachteten Thiere brauchbarer und angenehmer sey und theurer bezahlt werde, als das der gemeinen. Herr Ternaux sucht zu beweisen, daß die Caschemirziege weniger leckeshaft sey und er ernährt, zum Beweise, einige blos mit wilder Haide (Erica) und Stroh, wobei sie sich ganz gut zu befinden scheinen.

So interessant nun auch diese und andre Beobachtungen und Versuche sind und so sehr deren Bestätigung zu wünschen wäre, so scheint mir doch kein Experiment wichtiger als die Kreuzung mit der Angorarace und, im Falle sie wirklich in ihrem ganzen Umfange gelingen sollte, so möchte diese Ziegenzucht in einem ganz andern Lichte erscheinen und dann vielleicht einen bedeutenden Einfluß auf den Zustand der Landwirthschaft ausüben können. In wie weit man damit bis jezt gekommen ist, will ich kurz berichten.

Herr Polonceau zu Versailles, dessen Eifer für die Landwirthschaft seinem Vaterlande schon so nützlich geworden ist, war der Erste, welcher auf die Idee dieser Kreuzung kam. Er hatte bemerkt, daß, wie die Caschemirziegen ein langes Haar, welches nicht ausfällt und unter demselben auf dem Körper einen den Winter über entstehenden, im Frühjahr sich von selbst ablösenden Flaum

besitzen, gegentheils die Angoraziegen neben ihrem langen, feinen, seidenartigen Haar noch auf dem Körper ein anderes kurzes Haar tragen; daß ersteres, nämlich das lange, im Frühjahr ausfällt und demnach als Flaum betrachtet werden kann, lezterer aber starr und immer stehen bleibt. Dieses brachte ihn auf den Gedanken, daß eine Kreuzung der Angora, mit den Caschemirziegen den Flaum der leztern vermehren, verlängern und vielleicht seiner Zeit ihr langes starres Haar ganz vertreiben könnte. Er unternahm den Versuch und schon die erste Paarung brachte Produkte hervor, welche den Erwartungen vollkommen entsprachen. Merkwürdig ist die Bemerkung, welche er hiebei machte, daß ein Angorabock mit Caschemirziegen ein besseres Resultat gab, als ein Caschemirbock mit Angoraziegen. In lezterem Falle bleibt der Flaum auffallend kürzer und das lange grobe Haar herrscht noch weit mehr vor, als in ersterem.

Um die Frage zu entscheiden, auf welche Art diese Kreuzung weiter fortgeführt werden müsse, damit die in der ersten Generation gewonnenen Vorzüge nicht nur erhalten, sondern noch weiter entwickelt würden? nahm Hr. Polonceau noch folgende Versuche mit den aus dieser ersten Kreuzung hervorgegangenen Thieren vor: Einige von ihnen ließ er abermals von einem Angorabock, andere von einem Caschemirbock bedecken und wieder andere paarte er unter sich. Nur dieses gelang, wie es sich auch ziemlich sicher voraussehen ließ, denn in den beiden andern Fällen mußten die Eigenschaften der einen Race vorschlagen, während doch nur ihre gleichmäßige Vereinigung dem

Zwecke entsprechen kann. Man wird also in Zukunft dabei bleiben, die Produkte eines Angorabocks mit den Caschemirziegen (die erste Generation) unter sich zu paaren, um dadurch eine constante Race zu bilden. Wie ich hörte, soll Hr. Polonceau erbötig seyn, einige der jungen aus der ersten Kreutzung hervorgegangenen Thiere zu verkaufen.

Die Betrachtung des Vließes einer solchen Caschemir-Angoraziege wird sogleich Jedem die Ueberzeugung geben, welche entschiedene Vorzüge es vor dem der reinen Caschemirziege besizt; die langen Haare sind um Vieles vermindert und auch die noch vorhandenen scheinen seidenartiger, zarter geworden zu seyn: der Flaum hat etwas von dem Glanze der Angorawolle angenommen, er hat nach der Versicherung von Fabrikanten mehr Nerv erhalten, und seine vermehrte Länge, hofft man, gebe ihm die Eigenschaft, gekämmt und somit zu Hervorbringung eigenthümlicher, leichterer Stoffe benüzt werden zu können, während bis jezt die Caschemirshawls als tuchartige Zeuge behandelt werden mußten.

Die Quantität betreffend, so ist die Vermehrung so bedeutend, daß Hr. Polonceau im Frühjahre 1825 von 2 zweijährigen und 2 einjährigen Caschemir-Angora-Thieren — 2 Livres, 7 Onces, (oder 2 ℔ 19 Loth Würt.) Flaum erhielt, dagegen von 24 Stücken reiner Caschemirrace im Alter zwischen 2—6 Jahren nur — 6½ Livres (6 ℔ 30 Loth Würt.) Flaum.

Zur Erläuterung und Nachweisung des Gesagten

lege ich einige Proben bey *), welche ich in St. Ouen und Versailles selbst abgenommen habe, wobei ich nur bedaure, daß ich nicht auch eine Probe der Thiere erhielt, welche aus der Paarung von Caschemir-Angora mit Caschemir-Angora in 2ter Generation hervorgegangen sind und welche, wie oben gesagt wurde, der Absicht des Hrn. Polonceau am meisten entsprachen; sie waren auf einer viele Stunden entfernten Weide.

IV.

Landwirthschaftliche Nachrichten

von

Giengen an der Brenz,

Monat November 1826.

---

1. Witterung.

Im Ganzen war der Monat mittelmäßig kalt, hatte viel feuchte Luft und meist trüben Himmel. Bis zum 20. war zwar die Temperatur meist mild; selten stand der Thermometer Morgens unter dem Gefrierpunkt; aber vom 21. an wurde es wirklich kälter; jeden Morgen, den

---

*) Diese zehn Proben werden in den Sammlungen der Centralstelle des landw. Vereins aufbewahrt.

D. H.

26. und 30. ausgenommen, war der Thermometer unter den Eispunkt gesunken; den 23. 24. und 28. blieb er sogar den ganzen Tag unter demselbigen. Die mittlere Temperatur des Monats nach zwei täglichen Beobachtungen des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes war $2\frac{6}{10}°$ über 0. — Der niedrigste Stand des Thermometers war den 28. bei Sonnenaufgang 7° unter 0. — An 16 Tagen hatten wir Regen oder Schnee, dessen Erstlinge wir den 7. Abends sahen. Vom 26. an war das Feld bis an das Ende des Monats gut mit Schnee bedeckt. Die Menge des meteorischen Wassers betrug auf den □ Fuß 286 Cubikzoll oder 1 Zoll 11 Linien in der Höhe.

2. Feld und Weide.

Für das Rindvieh nahm die Weide den 7. ein Ende, da mit diesem Tag der Schnee liegen zu bleiben begann. Der Pförch wurde den 9. aufgehoben und 1180 Schafe rückten in die Winterstallung ein. Den lezten Pflug im Feld sahen wir den 6. Nov. Den 16. wurde das Feld wieder ganz schneelos. So viel aber Schnee und Regen gefallen zu seyn schien, so war der Boden doch nicht schmierig, oder übermäßig naß. Man konnte den 17. in den Gärten recht gut graben, und die Erde fiel ohne Klumpen von dem Grabscheit. Der Fluß zeigte noch keine Zunahme, vielmehr litten die Mühlwerke bis an das Ende des Monats solchen Wassermangel, daß sie in 24 Stunden nur ein Viertheil ihrer sonstigen Arbeit leisten konnten. — Das Feld stand, ehe es mit Schnee bedeckt wurde, schön, aber doch war auf vielen Aeckern Mäuseschaden

sichtbar. Bis zum 21. wimmelte das Feld noch von Mäusen.

3. Produkten-Handel.

Die guten Aussichten für den Fruchthandel, die dem Landwirth der Oktober gewährte, sind wieder ziemlich verschwunden. Die Preise, statt zu steigen, wie man erwartete, sind zurückgegangen und die Aufkäufer sind wieder unsichtbar geworden. Nur bei Gerste und Haber hat sich einigermaßen noch der Preis gehalten. Die Mittelpreise des Monats haben sich folgendermaßen gestellt. Kernen der Schffl. 7 fl. 24 kr. — Roggen 5 fl. 56 kr. — Gerste 5 fl. 13 kr. — Haber 2 fl. 46 kr.

Der Viehhandel beschränkt sich blos auf innern Verkehr und ist meist Austausch mit geringem Aufgeld, Schlachtvieh ausgenommen, dessen Preis sich gegen den vorigen Monat nicht geändert hat. Nur der Preis der Kälber hat, wie gewöhnlich um diese Zeit, etwas angezogen.

Der Handel mit trocknem Futter ruht für jezt noch. Bei einem einzigen öffentlichen Verkauf, der während dieses Monats in der Umgegend statt hatte, galt der Centr. Hen 38 kr., der Centr. Oehmd 45 kr. Es war aber ausgesucht schönes Futter.

Flachs hat seit der Mitte des Monats angefangen in den Handel zu kommen. Nach Beschaffenheit gilt er per ℔ 24 — 30 kr.

In der Schafwolle herrscht vollkommene Stille. Von veredelter Wolle ist in der Umgegend noch etwas Vorrath

da. Landwolle ist weggekauft, und doch sollen einige Woll-Arbeiter ihren gekauften Vorrath beinahe aufgearbeitet und für den Winter noch eines Ankaufs nöthig haben.

December.

1. Witterung.

Den ganzen Monat über hatten wir feuchte Luft. Vom 11. bis den 18. Mittags bedeckte uns ununterbrochen ein dichter Nebel, während der Wind fast immer NO. war. — Der Himmel war meist trübe und bedeckt, indem wir im ganzen Monat nur 2 heitre Tage, dagegen 22 Tage zählten, an welchen auch nicht ein Sonnenblick sichtbar war. Im Anfang des Monats war Schnee in Fülle da, den 7. aber trat Regen und Thauwetter ein, und erst den 26. fiel wieder Schnee, der jedoch den 31. völlig abging. Die Kälte war mäßig. Nur den 6. und 7. hatten wir bedeutend kalte Tage. — Der tiefste Thermometerstand war den 6. Abends $12\frac{2}{10}°$ unter 0. Der höchste den 10. Mittags $6\frac{8}{10}°$ über 0. — Nach den täglichen Beobachtungen des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes war die mittlere Temperatur des Monats $\frac{28}{100}°$ über 0. Die kälteste Nacht im Monat war vom 23. auf den 24. mit einer Mitteltemperatur von $8\frac{15}{100}°$ unter 0. — Die Mitteltemperatur der Nächte war $1\frac{25}{100}°$ unter dem Gefrierpunkt. Die Menge des gefallenen Schnee- und Regenwassers betrug an 11 Tagen 256 Cubikzoll auf den □ Fuß.

2. Das Feld.

Bis zum 7. war das Feld mit Schnee bedeckt. Vom

8. bis 25. war es kahl. Den 26. bis 30. war es wieder überschneit, am 31. aber ging schnell aller Schnee wieder ab, so daß der Boden Abends ganz schneelos war. — Die Ansicht des Feldes wäre im Durchschnitt ziemlich gut, wenn schon nicht sehr hoffnungsreich, da sich auf vielen Feldern der Same durch Mäuse sehr beschädigt zeigt. Der nämliche Fall ist bei den jungen Kleefeldern. Man hatte gehofft, daß der Schneefall, der Schneeabgang und Regen, die im November und December häufig aufeinander folgten, die Mäuse, wo nicht vertilgen, doch sehr vermindern würden; allein diese Hoffnung zeigte sich am Ende des Monats vereitelt. Die Mäuse sind allen Nachrichten zufolge noch in ungeheurer Menge vorhanden. Nicht nur das untere Brenzthal leidet sehr an dieser Plage, sondern auch das Donauthal von Dillingen aufwärts gegen Ulm. Selbst die daran stoßende Alp leidet sehr bedeutend, wenn auch nicht so stark als die Thalgegenden, durch Mäuse. Nach dem Urtheil mehrerer Landwirthe möchte an manchen Orten die Hälfte der Wintersaat und des Kleefelds vernichtet seyn.

3. Produkten-Handel.

Der Preis des Getreides hat sich nach den Mittel-Preisen gegen den November scheinbar etwas gehoben. Am Ende des Monats sanken jedoch auf unserm Markt und in der Nachbarschaft die Preise gegen den Anfang und der Handel war recht flau. Die Mittelpreise des Monats sind: Kernen der Schffl. 7 fl. 13 kr. — Roggen 5 fl. 36 kr. — Gerste 4 fl. 33 kr. — Haber 2 fl. 42 kr. —

Erbsen und Linsen standen per Sr. von 49 kr. bis 1 fl. — Wicken von 27 bis 30 kr.

Der Viehhandel beschränkte sich wie im vorigen Monat blos auf den innern Verkehr. Schlachtvieh ausgenommen war er gewöhnlich ein bloßer Tauschhandel mit geringem Aufgeld. Die Preise blieben immer die nämlichen.

Trocknes Futter von geringer Sorte hat per Cntr. den Preis von 27—30 kr., besseres Futter kam auf 36 bis 40 kr. Stroh zum Füttern geeignet galt per Bd., der 8, höchstens 10 ℔ bei uns wiegt, 3 kr.

Der Flachs vom heurigen Jahr gilt 18—20 kr., was seinen geringen Werth ausspricht: alter Flachs kommt nach Beschaffenheit auf 27—30 kr. Es ist sehr wenig Gesuch in diesem Artikel.

Gewicht der verschiedenen Fruchtsorten, welche 1826 auf der Markung Giengen an der Brenz erzeugt wurden.

Die Früchte wurden nach Martini gewogen, und dazu die Erzeugnisse von Aeckern von dem verschiedensten Boden und von dem verschiedensten Bau genommen. Folgendes ist das Ergebniß der angestellten Untersuchung:

1. Roggen

höchstes	Gewicht 1 Schffl.	. . . .	276 ℔
geringstes	— 1 —	. . . .	260 —

Mittelgewicht durch Berechnung aus allen angestellten Proben gefunden, der Schffl. 270 ℔.

2. Dinkel.

höchstes Gewicht 1 Schffl.	. . . . .	162 ℔
niedrigstes — 1 —	. . . . .	152 —
Mittel, wie oben, gefunden	. . . . .	156 —

3. Talavera-Waizen nach angestellten Proben.

Mittelgewicht 1 Schffl.	. . . . . .	280 —

4. Gerste.

höchstes Gewicht 1 Schffl.	. . . . .	244 —
niedrigstes — 1 —	. . . . .	236 —
Mittel, wie oben, gefunden	. . . . .	240¾ —

5. Sommer-Waizen.

höchstes Gewicht 1 Schffl.	. . . . .	276 —
niedrigstes — 1 —	. . . . .	264 —
Mittel, wie oben, gefunden	. . . . .	270 —

6. Haber.

höchstes Gewicht 1 Schffl.	. . . . .	164 —
niedrigstes — 1 —	. . . . .	160 —
Mittel, wie oben, gefunden	. . . . .	162⅔ —

Landwirthschaftliche Versuche zu Giengen an der Brenz 1826.

1. Talavera-Waizen.

Im Spätjahr 1825 wurden hier mit 4 Sr. 3 Vrl.

Talavera-Waizen 1 Jauchert 3 Vrtl. Feld (dem Maß nach fast 3 Morgen Würtemb.) angesäet. Davon wurden 498 Garben hiesiger Gegend (in bloße Roggen-Stroh-Bänder ohne Weiden gebunden) geerntet, welche beim Ausdrasch 9 Schffl. ½ Vrl. wohlgemessen und gute Frucht ergaben. Ich muß hiebei bemerken, daß auf einem Acker die Mäuse ziemlich Schaden gethan hatten, der im Drasch gegen andre Aecker sehr zurückschlug, und daß auf einem andern kleinen Stück Feld, das nahe bei der Stadt lag, Sperlinge und Tauben sich sehr stark an den Samen gemacht hatten, den man recht ausreifen lassen wollte. Auf den unbeschädigten Aeckern trug der Waizen 19 und 20fach, auf den beschädigten immer noch 14 und 16fach. Die Frucht findet hier und in der Gegend Beifall. Sie wurde vielfach auf Mehl probirt, und zeigte sich nicht nur mehlreicher als der Dinkel-Kernen, sondern lieferte auch ein vorzüglich schönes, nachhaltiges Mehl, dem das schönste Kernen-Mehl nicht gleichkommt. Dieses Spätjahr sind nun 5¼ Jauchert (ungefähr 9 Morgen Würt.) auf hiesiger Markung damit angesäet worden. Vom Samen wurde auch einiger nach Heidenheim und Herbrechtingen zu Versuchen abgegeben. Um seine weitere Verbreitung in der Gegend darf man um so weniger besorgt seyn, da er keine Ausartung durch verwandte Getreidearten zu fürchten hat.

Ich erlaube mir, hier noch einige Erfahrungen beizufügen, die wir über diese Getreideart gemacht haben, um andere Landwirthe, welche mit derselbigen Versuche

anstellen wollen, aufzufordern, sie zu prüfen und weiter zu verfolgen.

1) Der Talavera-Waizen muß recht bald im Herbst, wenigstens gleich mit dem Roggen gesäet werden, da er langsam reift. Der spätgesäete Waizen ist uns erst eine Woche nach dem Dinkel reif und nicht so schwer an Körnern geworden, als der frühgesäete.

2) Im Frühjahr, ehe anhaltend warme Witterung eintritt, hat der Same ein schlechtes Ansehen; aber sobald die Wärme steigt und anhält, treibt er und bestockt sich wunderbar schnell. Heuer hatte das damit besamte Feld bis zum 25. Mai ein ausgezeichnet schlechtes Ansehen. Die gemeine Meinung wollte es durchaus zum Ausackern verurtheilen. Nur die Neugierde der Feldeigenthümer zu erfahren, wie doch der Versuch ausfallen möchte und eine dunkle Erinnerung an die Erscheinungen bei dem ersten kleinen Versuch im Frühjahr 1825 verhinderten es. Am 1. Juni aber stand der Waizen den Roggenfeldern vollkommen gleich und wetteiferte mit ihnen an Ueppigkeit des Wuchses.

3) Der Talavera-Waizen muß sehr weit gesäet werden, wenn er zu seiner vollkommenen Ausbildung gelangen soll. Wir fanden hier eine Feldfläche, die man mit 1½ Sr. Roggen zu besäen pflegt, mit 1 Sr. Waizen schon fast zu dicht angesäet. Der Raum, den man mit 1 Sr. Roggen, besamt, möchte mit 2½ Vrl. Waizen, unsrer Erfahrung nach, hinlänglich besäet seyn. 1 Morgen Würtemb. möchte folgl. höchstens 2½ Sr. Waizen zu seiner Aussaat bedürfen. Je dünner er gesäet wird, desto schö-

schöner bestockt er sich und desto mehrere und vollkommenere Aehren trägt er.

4) Sehr fettes und frisch gedüngtes Land scheint dem Talavera-Waizen nicht zu taugen. Auf meinem eigenen kleinen Feld, das in diesem Fall war, zeigte sich etwas Brand, auch lagerte er sich an einigen Stellen. Auf mäßig fettem, gut und reingeackertem Boden hat er sich bei uns am besten gezeigt. Er empfiehlt sich auch dadurch zum Anbau, daß er weder eine außerordentliche Düngung, wie viele fürchteten, verlangt, noch das Ackerland mehr aussaugt als jede andere Winterfrucht. Eben so wenig darf man für ihn ein besonderes Ackerland suchen; er gedeiht in jedem gewöhnlichen Ackerboden, wenn er nur die gehörige Tiefe hat.

5) Die Arakatscha-Erdbirne.

Von denselbigen wurden stark 1 Vrl., der Ertrag des vorigen Jahrs, auf verschiedene Beete ausgesteckt. Die Ernte davon war wohlgemessen $4\frac{1}{2}$ Sr. und die Vermehrung im Durchschnitt 18fach. Auf einigen Beeten haben sie sich 22fach vermehrt. Sie scheinen einen nicht ganz fetten, und einen etwas schwerern als gewöhnlichen Gartenboden zu lieben. Auf den gewöhnlichen Krautbeeten geriethen sie am reichlichsten. Es gab Stücke, welche 12 und 15 Loth wogen. Schon den 18. August konnten sie als vollkommen reif aufgenommen werden.

Mit einer ihnen der Form nach verwandten Sorte, welche in der Gegend von Geislingen einheimisch und

mit besserem Erfolg fortgesetzt werden. Uebrigens wird es hier schwieriger seyn, zu bestimmten Resultaten zu kommen, da bei Verschiedenheit der Hafersorten, die gebaut werden, und bei der Ausdehnung ihres Anbaues, die einzelne Sorte bei einem Versuch im Großen zu schwer vor Ausartung bewahrt werden kann.

Noch einiger Versuche im Gartenbau will ich gedenken. Mit der Kürbissorte, welche unter dem Namen Türkenbund bekannt ist, und einen sehr großen ölreichen Samen liefert, wurde ein Versuch angestellt, welcher sehr gut ausfiel. Hr. Hospital-Prediger Klemm erzog in seinem Garten mehrere von ansehnlicher Größe, wovon Eine ein Gewicht von 18 ℔ hatte. Ebenderselbige erzog mehrere sehr schöne Herkules-Keulen, von welchen die größte 9½ ℔ wog. Von der Cucurbita exorbitans ist uns leider keine einzige Pflanze gekommen. Die C. flanagans ist mir sehr schön aufgegangen, hat sich aber, wahrscheinlich durch die nicht ganz günstige Lage ihres Standorts, nicht so vollkommen ausgebildet, als ich sie im botanischen Garten zu Tübingen gesehen habe.

Stadtpfarrer M. Binder.

V.

Fortschritte der Bleicherei in Würtemberg.

Schon im Oktober 1824 des Correspondenzblatts wurden

der allgemeinen Meinung, daß im Ganzen Würtemberg in der Leinwand-Bleicherei gegen das Ausland noch zurück stehe, vorzügliche Bleichprodukte der Herrn Pommer in Urach und August Orth und Comp. in Heilbronn entgegen gestellt.

Im Januar des laufenden Jahres wurden S. 38 durch die vielen Augenzeugen, welche im Sommer der landw. Versammlung in Hohenheim beigewohnt hatten, die Vorzüge der Pommerschen Bleiche bestätigt und ihre Produkte, in Güte, den Schlesischen gleich geachtet.

Den 16. Mai 1826 wendeten sich August Orth und Comp. an die Centralstelle des landw. Vereins;

„Leztre habe im Correspondenzblatt Oktober 1825 *) den Besitzern von Bleichanstalten abermals Veranlassung gegeben, mit dem Auslande einen Wettkampf einzugehen, dem Inlande aber durch Mittheilung ihrer Erfahrungen nützlich zu werden. Um nun diese gemeinnützige Absicht ihrer Seits zu unterstützen, schlagen sie vor, daß die Centralstelle ein von ihnen übersandtes Stück Leinwand genau in der Mitte zerschneiden und beide Hälften sorgfältig wägen, dann das eine an sie zurück, das andre aber an eine beliebige Schweizerbleiche senden lasse, welcher aber vorgeschrieben werden müsse, daß dies Tuch nicht gestärkt und geblänet und ihm überhaupt keine andre Appretur, als durch die Mange, der beabsichtigten, spätern, genauen Vergleichung wegen, gegeben werde."

Mit Vergnügen ging die Stelle in diesen Vorschlag ein und wendete sich an Herrn Kaufmann Rheinwald

*) S. 204.

in Laichingen, (der in Geschäften dieser Art mit der Schweiz in Verbindung steht,) mit dem Ersuchen zu dieser Concurrenz inländischer und ausländischer Industrie (ohne ihm jedoch die Bleichanstalt zu nennen, welche den Antrag gemacht) die Hände zu bieten und eine der berühmtesten Schweizer Bleichen dazu vorzuschlagen.

Herr Rheinwald äußerte seine Bereitwilligkeit hiezu, schlug den Bleicher Manser in Appenzell, als einen ihm bekannten, sehr guten, geschickten und sorgfältigen Bleicher vor, dem er das Stück senden und allerbestens empfehlen wolle und bemerkte: „Erfreulich wäre es für uns alle, wenn eine inländische Bleiche die Waaren eben so hell und schön abliefern würde, als es in der Schweiz allgemein der Fall ist, und die Leinwandhandlungen könnten diese Bleiche dann hinlänglich beschäftigen. Freilich fehle es bei uns noch an geschickten Appreteurs, die unsrer Waare das gefällige Äußere geben, das immer, und besonders im Auslande, gefordert wird, und es wäre sehr zu wünschen, daß wir auch in diesem Fache einen Mann hätten, der unsern Forderungen Genüge leisten könnte."

Bei gegenwärtigem Wettstreit handelte es sich indessen blos um die Bleiche, deshalb lehnten die Herren August Orth und Comp. eine weitere Ausdehnung des Vergleichs auch auf die Appretur mit der ganz richtigen Bemerkung ab; daß man durch das Bläuen die Schlechtigkeit einer Leinewand verstecken, durch das Stärken dem dünnen Tuche das Ansehen eines dichten geben und einen Theil des durch die Bleiche verursachten Gewichts-Abganges, ersetzen könne.

Sie zeigten sich aber bereit, auf die Appretur einen besondern Wettstreit einzugehen.

Auf Veranlassung einer Erinnerung der Centralstelle, als die eine Hälfte des Stücks aus der Schweiz noch nicht zurück gekommen, erklärte Hr. Rheinwald abermals:

„Die Schweizer sind zwar sehr langsam, liefern aber eine Waare, der indessen noch keine inländische Bleiche gleich gekommen sey“ und wünscht: „daß nicht sowohl unsre Bleicher, als die Appreteurs denen in der Schweiz gleich kommen möchten.“

Endlich kam jene Hälfte zurück, war aber nicht besonders ausgefallen. Man übersendete nun Hr. Rheinwald die andre, in Heilbronn gebleichte Hälfte, nannte ihm nun Inhaber und Ort der Bleiche, bat um unpartheiische Vergleichung, Prüfung und Urtheil.

Leztres fiel unterm 26. December 1826 dahin aus: „Zum besondern Vergnügen und Freude gewährt es, mir Ihnen, meinen ungetheilten Beifall über die Bleiche und Appretur der Herren August Orth und Comp. in Heilbronn bezeugen zu können. Das in Heilbronn gebleichte halbe Stück übertrifft das in die Schweiz gesendete bei weitem in jeder Hinsicht, und wenn wir auch annehmen, daß die Schweiz in der Regel sonst die Waare hübscher zurücksendet; so ist es doch ganz unbestreitbar, daß das von den Herren Orth und Comp. gebleichte, halbe Stück nichts zu wünschen übrig läßt, und auf diese Art jede Concurrenz mit den Schweizer-Bleichen aushält, und es bleibt nichts zu wünschen übrig, als daß die Herren Orth und Comp., alle Leinen so gut gebleicht zurück ge-

den, als das von Ihnen erhaltene; woran ich übrigens gar nicht zweifle. Auch sehe ich mich nun veranlaßt diesen Bleich-Inhabern meine Anerbietungen zu machen, da ich mich jezt überzeugt habe, daß diese Waaren eben so schön im Lande veredelt werden können; indem wie gesagt das Musterstück von den Herren Orth und Comp. gar nichts mehr zu wünschen übrig läßt."

Die Stelle hält es für ihre Pflicht, diesen Würtemberg Ehre bringenden Sieg inländischer Industrie zur allgemeinen Kenntniß zu bringen und wird nun in den nächsten Heften die Preisschriften sowohl der Herren Orth und Comp. als des Herrn Commercienraths Hartmann in Heidenheim und Herrn Willforts in Ulm, über das beste Verfahren bei der gemein üblichen Landsbleiche, mittheilen.

VI.

Witterungs-Beobachtungen

aus Stuttgart vom Januar 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.
höchster 27″7,47‴ den 28. Ab. mittl. aus Mg. und Mitt. 27″3,37‴ tiefster 26″9,90‴ den 22. Ab. Monats-Differenz 9,57‴

Thermometerstand.
höchster 6,6° den 11. Mitt. mittl. a. Mg. Mt. u. Ab. −1,3°. tiefster −10,8° d. 25. Mgs. größte tägl. Diff. 7,6° d. 25. aus Mg. und Ab. mittl. tägl. Differenz 3°. Monats-Differenz 17,4°.

Hygrometerstand.
höchster 71,6 d. 27. Mgs. mittl. aus Mg. u. Mitt. 61,41. tiefster 50,8 d. 5. Mitt. Monats-Differenz 20,8.

Regenmenge.
größte in 24 St. 90 Cz. den 11.
Summe im Monat 357 Cz.

Winde.
N. 19. NO. 17. O. 1. SO. 2. S. 6. SW. 33. W. 7. NW. 6. Wvst. 2.

Witterung.
klare Tage 0. trübe Tage 12.
gem. — 19. Rg. — 4.
Schn. — 13. Grpln. — 1.
starke Winde 6. Nbl. — 15.

Sonstige Beobachtungen und Bemerkungen.

Den 2. Erdstoß im Departement l'Orne. Den 3—5. starke Schneemassen im südl. Frankreich (Lyon), der Schweiz, Tirol und Salzburg, Vorderöstreich, Triest, 12—16 Fuß hoch. Auch im sächs. Erzgebirge, Schlesien rc. Den 9. Wintergewitter am Niederrhein. Blitzschläge zu Elberfeld, Dülmen. Den 10. Blitzschlag auf den Leuchtthurm zu Travemünde. Den 11. Blitzschlag auf dem Bussen. Entstehung einer Einsinkung von 3000 Quadrat-Klaftern Land um 7 Fuß tief, in Folge einer heftigen Erderschütterung bei Wagstadt in Oestreichisch Schlesien. Den 12—15. verwüstender Sturm in Norddeutschland, an den Küsten von Holland. Den 14. Schnee-Stürme in den schlesischen Gebirgen. Den 22. Schnee in großer Menge in Venedig; den 25. bei Fiume.

Monats-Tag	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen. Morgens	Mittags	Abends
1	fl1. NW. cumstr. dstg.	tr3. NW. cumstr. rg.	tr3. NWD.
2	tr2. NWD. dstg.	tr3. Rg.	fl1. schnW. 7 U. Schn.
3	tr2. NWD. dstg.	tr3. Schn.	tr2. NWD.
4	tr2. ND. nb.	tr2. ND. dstg.	tr2. ND.
5	tr3. ND. dstg. Nchts Schn.	tr3. Schn.	tr2. ND.
6	tr2. ND. dstg. Schnfl.	tr2. ND.	tr1. ND.
7	tr2. ND. dstg.	tr1. ND. sc.	tr1. Nb. Hof D.
8	tr3. ND. nb. Thauw.	tr3. Nslrg. Nb.	tr3. ND. nb. rg.
9	tr3. ND. rg.	tr3. ND. rg.	fl4.
10	tr2. nmb. Nchts st. u. Rg.	fl1. nmb. dstg.	tr2. ND. NW. rg.
11	fl1. sc. accum. cum. str.	fl1. cum. nmb.	tr2. cum. nmb. Rg.
12	tr1. ND. NW. dstg.	fl1. Fld. sc. str. nmb.	fl2. cum. str. NW.
13	tr2. NWD. Nchts schn.	tr2. NWD. (1 U. fl1.)	fl4. Fld. Hof D.
14	tr3. ND. rg.	tr2. NW.	tr2. Fld. NW. NR.
15	tr2. Fld. sc. NW. schn.	tr3. NW. schn.	tr3. schn.
16	tr3. Schn.	tr3. Schn.	tr3. Schn. Nchts Thauwetter.
17	tr2. NW. Grpln.	fl3—4.	fl4. nbHor.
18	tr2. NW.	fl2. NW. cum. 3 U. Schn.	tr3. NWD.
19	tr1. Fld. ND. nb. schn.	fl1. NWD. cum. schn.	fl1. Nb.
20	tr3. ND. nb. schn.	tr3. ND. nb. schn.	tr3. ND. nb.
21	tr3. Nb.	fl4. nbHor. nb.	tr2. Nb.
22	tr3. Nb. Nchts schn. 11 U. fl1.	tr2. ND. nb.	tr2. ND. nb.
23	tr3. Nb.	fl3. NW. nbHor dstg.	tr3. ND. Nb.
24	tr2. ND. NW. nb.	fl1. Fld. scstr. dstg.	fl4. nbHor.
25	fl1. Fld. sc. sccum. dstg.	fl1. cumsc. Fld. dstg. 4 U. schn.	tr3. ND. Nb. Schn.
26	tr2. Nb.	tr2. ND. Nb.	fl4. nbHor. Thauw.
27	fl1. cumstr. Nb.	tr2. ND. dstg.	tr2. ND. nb.
28	tr2. ND. nb.	tr2. ND.	tr2. ND.
29	tr2. ND.	fl3. sc. dstgHor.	fl4.
30	fl1. Nb. Fld.	fl2. sc. Fld. nbHor.	tr2. ND.
31	tr2. ND. Nb.	fl1. Fld. NW.	tr2. ND.

I.

Bericht des Herrn Göritz über seine

landwirthschaftliche Reise

längs dem Rhein durch die Schweiz und Frankreich an die Centralstelle des landw. Vereins.

Indem ich von meiner vor 16 Monaten angetretenen Reise zurückgekommen bin, erlaube ich mir, die Resultate derselben in gedrängter Uebersicht vorzulegen.

Dieselbe erstreckte sich über einige Kantone der westlichen Schweiz, über den größten Theil der Länder, welche der Rhein von Basel an bis Straßburg und von Worms bis Düsseldorf durchzieht, über die Ufer der Aar und Mosel und über ungefähr zwölf Departemente des nördlichen Frankreichs, größtentheils in den ehemaligen Provinzen Elsaß, Lothringen, Burgund, Champagne und Normandie gelegen.

Ackerbau.

Unter diesen Gegenden traf ich den blühendsten Acker-

bau an den Ufern des Rheins und in den Schweizer-Kantonen; Frankreich kann trotz seiner glücklichen Lage und Verhältnisse sich in dieser Hinsicht mit Deutschland und der Schweiz nicht in die Schranken stellen.

Wenn der Landwirth auf dem Wege von Basel über Bern, Neufchatel, Lausanne bis Genf Güter in Menge trifft, die von gebildeten Männern nach richtigen Grundsätzen bewirthschaftet werden; so sucht er solche nach Ueberschreitung der französischen Gränze vergeblich und ohne eine jener Wirthschaften zu treffen, in denen alle Theile, zu einem schönen Ganzen geordnet, richtig in einander greifen, muß er sich begnügen, einzelne gutbetriebene Wirthschaftszweige unter einer Menge von mittelmäßigen und schlechten heraus zu suchen.

Mangel an Neigung für ländliche Beschäftigungen von Seiten der höhern Klassen, namentlich der Gutsbesitzer, so wie Seltenheit von tüchtigen Wirthschaftsvorstehern sind hievon die wesentlichen Ursachen.

Manches ist unstreitig dem Charakter des Volks selbst zuzuschreiben, denn es zeigt sich, daß diejenigen Provinzen Frankreichs, welche einen vorzüglichen Ackerbau haben, ursprünglich diesem Reiche nicht angehörten. Das Elsaß — die nördlichen Gegenden, welche von Belgien abgerissen sind — ein Theil von Lothringen liefern hiefür Beweise, wie auch auf die entgegengesezte Art die Umgebungen von Paris für meine Meinung sprechen; denn wer sollte es nicht auffallend finden, in der Umgegend einer solchen Stadt ein Erdreich von nicht geringer Güte in einem mittelmäßigen Kulturzustande zu

sehen, von dem nur einige wenige Besitzungen und nur die nächstliegenden Gärten eine Ausnahme machen? — Die Normandie durch die Seine, das Meer, die Seehäfen und die Nachbarschaft der Hauptstadt begünstigt, gesegnet durch einen herrlichen Boden und glückliche klimatische Verhältnisse, bevölkert von einem kräftigen Menschen-Schlage, verdient hinsichtlich ihres Ackerbaues bei weitem den Ruf nicht, welchen sie genießt. Nicht daß sie keine schönen Früchte hervorbrächte, welche ihr reicher Boden nie versagt; aber es mangelt dort jene Industrie, jene Thätigkeit und Kenntniß völlig, welche den Ertrag des Landes auf das auffallendste erhöhen könnten.

Burgund, unter einem noch viel glücklicheren Himmel gelegen, steht demungeachtet auf keiner höheren Stufe der Kultur und wird vielleicht in Hinsicht dessen, was die Industrie des Menschen vermag, noch von der Champagne, welche die Natur nur mit einem armen Kreideboden ausstattete, übertroffen.

Mit Vergnügen ruht unter solchen Umständen der Blick des Menschenfreundes, wie der des Landwirths auf jenen Musterschulen, welche, wenn gleich langsam und ohne Prunk wirkend, doch so viel Gutes über eine Klasse von Staatsbürgern verbreiten, die der Unterstützung und Begünstigung gewiß so würdig als jede andere ist. Frankreich entlehnte die Idee seiner landwirthschaftlichen Lehr- und Musteranstalten von deutschem Boden, und die Ueberzeugung von ihrem wesentlichen Nutzen und ihrer Unentbehrlichkeit war so fest, daß die erste derselben durch die Kräfte von Privatleuten errichtet und erhalten wurde.

Es fand sich ein aufgeklärter Besitzer, ein zwar mittelloser, doch für die gute Sache begeisterter, durch seinen Charakter, wie durch Kenntnisse in Theorie und Praxis ausgezeichneter Pächter und eine Gesellschaft biederer Männer und Vaterlandsfreunde, welche ihm mit Vertrauen die nöthigen Summen vorstreckten, und so entstand zu Ende des Jahres 1822 das Institut zu Roville. Dieses zwischen Nancy und Epinal im Departement der Vogesen gelegene Gut besizt ein Areal von etwa 600 würtembergischen Morgen, eines durch Verschiedenheit der Lage und Beschaffenheit zur Musterwirthschaft angemessenen Erdreichs und die Persönlichkeit seines Direktors Herrn Mathieu von Dombásle bürgt dafür, daß dasselbe, wenn schon von seinem Entstehen an von Hindernissen aller Art umringt, dennoch dieselben mit Kraft überwinden und zum Wohlstand und Glück der französischen Nation das Seinige beitragen werde. Geist, Klarheit und Vielseitigkeit, reiche Erfahrung, gründliche Vorkenntnisse in den Hülfswissenschaften, Belesenheit in den Werken der Engländer und Deutschen und ein gerader nach dem Wahren strebender, von Charlatanismus freier, Sinn — dies sind die Eigenschaften, welche Hr. Dombásle zu einem der ausgezeichnetsten Landwirthe erheben. Im Frühjahr des laufenden Jahres (1826), wo ich einen Monat lang seinen Unterricht und belehrenden Umgang genießen konnte, überzeugte ich mich von der Wirksamkeit einer Anstalt, die neben der Ausbildung ihrer regelmäßigen Schüler durch alljährliche, große Versammlungen, welche aus allen Gegenden Frankreichs

her von Freunden und Gönnern des Pflugs besucht werden, durch eine Zeitschrift, welche die beste ihrer Art, in französischer Sprache erscheinende, genannt zu werden verdient, so wie durch Verbreitung verbesserter Ackerwerkzeuge, also durch Wort, Schrift und That viel des Guten um sich verbreitet.

Zu einer zweiten ähnlichen Anstalt ist in diesem Jahre von der Hand des Königs ein neuer Grund gelegt worden und Grignon soll für Frankreich das werden, was Möglin und Hohenheim für deutsche Landwirthschaft sind, — eine Lehranstalt höherer Art, welche mit ihrem praktischen Wirken durch Beispiele, Versuche und Anweisung, durch Verbreitung guter Thierracen u. s. w. zugleich wissenschaftliche Vorträge über die Landwirthschaft, Chemie, Physik, Mathematik, Baukunst, Thierarzneikunde, Technologie verbindet, und zwar deswegen mehr Opfer verlangt, aber auch der Erreichung des Zweckes sich schneller annähert, als in den Kräften der Privatleute, oder eines einfachen Pächters steht, dem — möge er auch Gemeinsinn haben, so viel er will — doch der augenblickliche Gewinn oft wichtiger seyn muß, als reichere Erfahrungen, als eiligere Verbreitung des Guten und kräftigeres Wirken.

Grignon liegt 8 Stunden von Paris und begreift 1176 Morgen; es besizt hinreichende Gebäulichkeiten, eine große Mannichfaltigkeit des Bodens, Aecker, Wiesen, Wald, Seen, reiche Hülfsquellen in pecuniärer Hinsicht und einen würdigen Vorsteher in dem Direktor Bella. Die Uebergabe des Gutes geschah erst im November 1826;

an die Bildung der Lehranstalt läßt sich vor Verlauf eines Jahres nicht denken; mit freudigem Hoffen sieht man ihr entgegen, weil allein das Wirken solcher Anstalten vermag, in die Landwirthschaft und namentlich den Ackerbau Frankreichs einigen Schwung zu bringen.

Wiesenbau.

Hinsichtlich der Wiesen-Kultur schienen mir größere Fortschritte gemacht zu seyn und es verdienen einige Gegenden hierin wirklich als Vorbild aufgestellt zu werden. Die Pyrenäen besitzen hierin den meisten Ruf; weil ich sie aber nicht besuchen konnte, so spreche ich hier nur von den Vogesen, in denen ich mich von der Trefflichkeit der dortigen Bewässerungen selbst überzeugte. In den Thälern, welche dieses Granitgebirge bildet, lebt ein Schlag braver, gutartiger, arbeitsamer Leute, früher ein armes Hirtenvolk, dem der Ackerbau seiner eigenthümlichen Ortsverhältnisse halber auch jezt noch beinahe unbekannt ist. Kaum soll es ein Jahrhundert seyn, daß man die Kunst der Bewässerung hier anzuwenden lernte und z. B. in dem Dorf Gerarmé wußte man vor 40 Jahren noch nichts davon. Jezt hat es ausgebreitete, gut berieselte Wiesenflächen, und wo früher sich kaum 30 Stück Kühe spärlich ernährten, erhalten jezt 3 bis 400 reichliche Fütterung und das Vermögen des Landmanns ist seit der Zeit auf das Dreifache gestiegen. Er lebt einzig von dem Ertrag seiner Wiesen (durch Mastung, Aufzucht von Jungvieh und Bereitung gesuchter Käse) und — da jener sich auf die Möglichkeit zu bewässern gründet, so bildet hier

das Wasser den hauptsächlichen Reichthum. Es ist merkwürdig, die Austheilungen der Wohnungen zu beobachten — wo man Wasser fand, siedelte sich ein Mensch an.

Die Mosel, wie einige kleinere Flüßchen, unter denen die Vologne eines der vorzüglichsten ist, die reichlichen aus den Bergen hervorkommenden Waldbäche und Quellen bieten es in Menge dar und man glaube nicht, daß der Granit und Porphyr dieselben nur arm ausstatten könne; denn dasselbe reine, klare und kühle Wasser, das gute Forellen ernährt, sezt über eine kahle Kiesellage geleitet, bald von selbst eine Schichte Schlamm oder Erde an, mit deren Erscheinen zugleich, ohne Zuthun des Menschen, eine Menge Wiesengräser ins Leben gerufen werden. So sind viele der dortigen Wiesen gebildet und eine solche von Steingerölle gemachte, nur mit ein paar Zoll Erde bedeckte, aber mit hinreichendem Wasser versehene Anlage zieht der Bergbewohner der Vogesen einer Wiese mit tiefem Untergrund von fruchtbarer Erde vor. In Hebung des Wassers mittelst Rädern, im Nivelliren, in Führung der Kanäle, in Anlegung der Bewässerungs- und Abzugsgräben, in der Anwendung des Wassers zur rechten Zeit und in richtiger Menge möchte ich ihn einen Meister nennen. Vorzüglich gut sah ich den Rückenbau im Großen auf ganzen Thalflächen ausgeführt.

Dünger.

Kein Zweig der Landwirthschaft ist in Frankreich so sehr vernachlässigt als die Bereitung des Düngers. Mangel an diesem ist dort gewiß eines der wesentlichsten Hin-

derwisse einer besseren Kultur *). Eine ordentlich eingerichtete Miststätte ist eine Seltenheit, und die Vergeudung des menschlichen Düngers übertrifft wo möglich noch die des thierischen. Es gibt ganze Provinzen, in denen der Landbewohner keine Abtritte kennt und der größte Beweis, wie wenig man den Dünger zu schätzen weiß, ist die von Manchen so gerühmte Poudrette-Fabrik zu Paris. Ich lernte sie als eine Anstalt kennen, welche wohl den Zweck erfüllt, ohne auffallende Unannehmlichkeiten für die Bewohner der Hauptstadt, die Excremente aus derselben zu entfernen, nicht aber, diese Stoffe mit möglichster Oekonomie für den Pflanzenbau zu gewinnen, denn — wenn man bedenkt, daß die Abtritte nicht selten erst alle 3—4 Jahre einmal gereinigt werden, daß der Unrath in ungeheuren, bis 24 Fuß tiefen Behältern gesammelt und während 6—8 Jahren der Verdünstung seiner Gasarten und flüssigen Theile preisgegeben, daß er sodann auf Haufen, welche eher den Namen Hügel verdienen, zusammengesezt wird, um seine Flüssigkeit vollends zu verlieren und sich dergestalt in Staub zu verwandeln, daß er brennt gleich dem Torf, — wenn man also bedenkt, daß diese sich schnell zersetzende Materie gewöhnlich erst nach 10—15 Jahren wieder in Wirksamkeit treten kann,

---

*) Daher war die von Sr. Majestät dem Könige selbst ausgegangene 1823 aufgestellte Preisaufgabe, über Anlage und Benutzung der Dungstätten zum Gewinn der Landwirthschaft und zur Beförderung der Reinlichkeit der Ortschaften ein so wohlthätiges Werk für Würtemberg. Vom Erfolge wird nächstens Nachricht ertheilt werden. D. R.

wer wird bestreiten wollen, daß nur ein geringer Theil davon seinen Zweck erfüllt?

Der Scheffel dieses Düngepulvers, welches man mit der Hand über die Felder, ähnlich dem Gipse, ausstreut, kostet 4 fl. 30 kr. — 5 fl.

Der Gebrauch der Gülle, Jauche, des Komposts ist nicht sehr allgemein; nur lezterer dient viel für die Weinberge der Champagne. Die übrigen Dünge- und Reizmittel sind, wie in Deutschland bekannt, z. B. Kalk, Gips, Mergel, Asche (leztere vorzüglich auf die Bewässerungswiesen der Vogesen angewendet), Oelkuchen, Malzkeime, Lumpen ꝛc. Die Düngung mit zermahlnen Knochen ist in Frankreich noch nicht häufig; am Unterrhein hält man viel darauf, und ich fand dort Knochenstampfwerke. Ein eigenthümliches Düngungsmittel haben die Meeresuferbewohner in der Normandie; sie bedienen sich mit vielem Nutzen des Meergrases (fucus maritimus, dort varech genannt).

Viehzucht.

Auch was die Viehzucht betrifft, bemerke ich, daß die Fortschritte der Franzosen denen der Deutschen nicht gleich kommen und der Mangel an Ausdauer, der in ihrem Wesen liegt, wird ihnen wohl noch manche Schwierigkeit in den Weg legen, welche für uns und mehr noch für den Engländer wegfällt. Namentlich gerathen sie gegenwärtig mit dem besten Willen, vorwärts zu kommen, auf einen Irrweg, der sie von dem vorgesteckten Ziele der Veredlung ihrer Hausthiere ungemein

entfernt. Es existirt nämlich eine vorherrschende Neigung, durch Kreuzung verschiedener Racen eine bessere Mittelrace hervor bringen zu wollen und es werden auf diese Art die heterogensten Mischungen gemacht. Während der gewöhnliche Landwirth und der Liebhaber, der nicht Kenner ist, diese Kreuzungen nach Laune und Willkühr anstellt, befolgt zwar der Beobachter, vertraut mit den Winken der Natur, die Grundsätze derselben und wird weniger häufig fehl greifen; aber er entgeht doch einem andern Fehler nicht, zu rasch und voreilig zu seyn und schon beim ersten nur halbgelungenen Versuch seine Sache gewonnen zu geben. Doch, ich gehe aufs einzelne über.

1. Pferde. Ich sah mehrere Gestüte, z. B. das zu Chatillon sur Seine dem Herzog von Ragusa gehörige, das zu Veroflay bei Paris und den Fohlengarten des Herzogs von Angoulème zu Villeneuve; jedoch maße ich mir nicht an, darüber ein Urtheil auszusprechen.

Die Liebhaberei der Franzosen scheint sich vorzugsweise zur englischen Pferderace hinzuneigen und auch die Normänner bedienen sich gegenwärtig englischer Hengste zur Bedeckung ihrer Stuten. Die schönsten normännischen Pferde gibt es in dem Departemente Calvados und la Manche in dem ehemaligen Cotentin.

Als Ackerpferde liebt man im nördlichen Frankreich die Race von der Picardie, namentlich bei Boulogne sur mer.

Rindvieh. Die Normandie ausgenommen hat

Frankreich keine ausgezeichnete Rindviehrace; auf den grösseren Gütern, die mit einiger Sorge bewirthschaftet werden, ist diese oder die Schweizerrace eingeführt.

Das normännische Vieh ist groß, derb und zeichnet sich durch seine Ausdauer und Härte vor allem andern aus. Von Jugend auf wird es gewöhnt, dem Ungestüme jeder Witterung, den rauhen, unmittelbar über das nahe Meer mit Gewalt herkommenden Winden zu trotzen und schon im Alter von 1½ Jahren muß die Mehrzahl den Winter im Freien zubringen. Für die Milchkühe gibt es in den meisten Gehöften gar keinen Platz und sie verweilen das ganze Jahr über in den eingekoppelten Weideplätzen (herbages). Jeder dieser Plätze ist mit einem Graben umgeben, dessen Erde hinter ihm zu einem Damm aufgeworfen wird, auf welchem man eine Hecke von Buchs, weiß und Schwarzdorn, Hainbuchen, Brombeeren, Ginster und andern Gesträuchen findet: er hat überdies ein Gatterthor oder Schlagbaum, ein Wasserloch (abreuvoir), das zugleich zum Baden und zum Saufen dient und einige Gruppen hoher Bäume, Eschen, Ulmen, Eichen, die den Thieren einigermaßen zum Schutze dienen. Wenn eine Koppel gut abgeweidet ist, so läßt man ihr eine Zeitlang Ruhe und treibt das Vieh in eine andere.

Eben so werden im Herbst einige für den Winter geschont; dann erst wird das Vieh mit Heu gefüttert, wenn der Schnee so hoch liegt, daß es ihm unmöglich wird, sich auf der Weide zu nähren; man trägt in diesem Falle Heu und Stroh hinaus und breitet es an einem bestimmten Platze auf dem Boden umher.

Ueber die Bereitung der sehr beliebten normännischen Butter erlaube ich mir später die eingesammelten Nachrichten zu geben.

Schafe. Merino's. Die Grundsätze der Schafzucht, von denen man vor 10—15 Jahren in Frankreich noch allgemein, in Deutschland zum grossen Theil ausging, sind bekannt und beinahe alle Heerdenbesitzer jenes Landes sind ihnen auch getreu geblieben. Rambouillet vor Allen ging auf dem eingeschlagenen Wege fort und scheint ihn seit einigen Jahren mit mehr Consequenz als je zu verfolgen; noch sind seine grossen Widder mit breitem kräftigem Körper, mit Wolle über die Augen herab hängend, und die Füße bis zur Klaue herab bekleidend, mit einer Wamme und wulstigen Falten am Hals und den Hinterbeinen, reissend gesucht und hoch bezahlt *) und die Mehrzahl der Heerdenbesitzer streben und gehen demselben Ziele entgegen.

Dem kraftvollen Körperbau und der Wollenmenge wird alles andere aufgeopfert und dabei ein Ertrag von 9—11 Pfd. ungewaschener Wolle erreicht, welche durch eine in 5 Portionen gereichte, sehr reiche Fütterung stark mit Fett, das in Gestalt gelber Klumpen im Innern des Vließes hängt, angefüllt wird.

Feinheit der Wolle und Ausgeglichenheit über den ganzen Körper wird als eine untergeordnete Eigenschaft angesehen und es läßt sich also leicht erklären, daß man

*) Man sehe Nr. I. der Oekonom. Neuigkeiten 1827.
D. R.

hier noch Thiere in Menge findet, welche in andern nur mittelmäßigen Heerden längst ausgestoßen worden wären! Um so mehr überraschte es mich aber, einzelne Stücke zu treffen, welche mit den hier gesuchten Eigenschaften des Körpers und Wollereichthum, hohe Feinheit, Sanftheit, Gleichheit und regelmäßigen Bau der Wolle vereinten! Die Mehrzahl aber ist nicht ausgeglichen, mäßig fein, ohne Spitzen, mit geschlossenem Vließ, gedrängter Wolle und rother, von Gesundheit strotzender Hautfarbe.

Gegenüber von diesem Schlag von Rambouillet stellt sich die Heerde von Naz, welche seit einigen Jahren sich mehr und mehr Anhänger erwirbt.

Ihre Besitzer haben gerade den entgegengesezten Weg eingeschlagen; Feinheit und Ausgeglichenheit war ihr vorzüglichstes Streben; sie haben es erreicht, wie auch das, daß die Gesammtheit der Thiere in der Heerde von ziemlich gleichem Charakter ist. Die von ihnen herausgegebene Schrift (Nouveau traité sur la laine et les moutons *) konnte nicht verfehlen, in Frankreich Epoche zu machen, und mehrere der aufgeklärtesten Besitzer gingen in ihre Grundsätze ein; die Halsfalten werden von ihnen vermieden, Wollreichthum bleibt der Feinheit untergeordnet, und daß leztere gleichmäßig über den ganzen Körper verbreitet sey, wird als wünschenswerth erkannt; Größe und Ge-

*) Neueste Ansichten über Wolle und Schafzucht. Von dem Vicomte Perrault de Jotemps, Fabry Sohn, und F. Girod. Alle drei Miteigenthümer der Nazer Heerde. 1 Thl. Uebersezt und mit Anmerk. begleitet von André rc. Prag. Calve. 1825.

stalt der Thiere wird zum Theil als gleichgültig, ja erstere selbst als tadelnswerth angesehen.

Einen ähnlichen Erfolg, wie das allgemeinere Bekanntwerden der Heerde von Naz, brachte wohl die Einführung sächsischer Thiere hervor, durch deren Betrachtung sich die Unpartheiischen von den vorzüglichen Eigenschaften lezterer überzeugten. Kräftige Stimmen erheben immer lauter den Wunsch, man möchte von dem seither betretenen Wege abgehen und endlich für Frankreich auch die Wolle erster Qualität erwerben, welche zu Bereitung hochfeiner Tücher gebraucht und in Sedan, Louviers &c. verarbeitet werde, und welche man bis jezt einzig und allein in Sachsen, Schlesien und Mähren aufkaufte.

Die Einen wollen dies durch den Gebrauch von Nazer Böcken erreichen, Andere rathen zur ferneren Einführung sächsischer Stämme und noch Andere wollen durch sorgfältige Leitung der Paarung blos französischer Merino's zum vorgesezten Ziele gelangen. Wie weit man es mit lezteren bei zweckmäßiger Wahl der Zuchtthiere und bei richtiger Behandlung bringen kann, davon zeugt die Heerde des Herrn Bourgeois von Rambouillet. Wenn schon früher gleichen Schritt mit der königl. Stammschäferei daselbst haltend, hat sie diese doch neuerer Zeit weit übersprungen und besizt in großer Anzahl Thiere, welche die schönsten Eigenschaften der Wolle in sich vereinigen. Die Einsichten des sie leitenden Besitzers wußten selbst die Mängel wegzuschaffen, welche der Infantado-Race eigenthümlich anzugehören scheinen, und ich sah

hier viele Thiere, deren Wolle sehr fein, sanft, weiß, regelmäßig gebildet, völlig ausgeglichen, dicht, frei von Stichelhaaren, Spitzen und Zwirnen war. Ein kräftiger gesunder Körperbau, in welchem jedoch die Eigenheiten oder — ich möchte fast sagen — Verirrungen der Infantado-Race (Falten ꝛc.) nicht so schroff, wie sonst, hervortreten, macht noch eine weitere Empfehlung derselben aus.

Unter den Heerden, welche ferner ausgehoben zu werden verdienen, ist noch die des Herrn von Jessaint zu Beaulieu bei Dizier in Lothringen, welcher sich der Nazer Widder bedient, — die des Herrn Tessier zu Bassoge bei Paris und die des Herrn Bazile zu Chatillon sur Seine. Bei lezterem sah ich Thiere, welche er aus der königl. Schäferei zu Perpignan bezogen hatte. Nach diesen zu schließen, hat diese Heerde des mittäglichen Frankreichs große Vorzüge vor Rambouillet und meine Ansicht wurde mir auch von Männern, welche mit beiden näher bekannt sind, bestätigt.

In der Heerde des Marschalls Marmont zu Chatillon sur Seine fand ich feine, auch ausgeglichne Thiere; doch die reichen Falten an Hals und Schwanz überzeugten mich, daß man hier noch die Grundsätze von Rambouillet befolge. Die des Fürsten von Polignac *) in der Normandie (aus 10,000 Stück bestehend) hat einigen Ruf, den sie wahrscheinlich eher dem

*) Es wird der Graf Charles de Polignac gemeint seyn. Man sehe Oekon. Neuigkeiten. Nr. I. 1827.

D. R.

Namen des Besitzers und ihrer Ausgedehntheit, als ihren wirklichen Qualitäten verdankt; die Thiere sollen sehr gemischt seyn, und dies scheint mir auch nicht anders möglich, weil man seit vielen Jahren nicht ausbrackt, sondern Alles aufzieht, weil ferner die Art, sie zu halten, nichts ausgezeichnetes hervorbringen kann. Es wird nämlich die Heerde unter die zahlreichen Pächter des Fürsten vertheilt und auf eigene Rechnung administrirt.

Noch gibt es gewiß der Heerden manche, welche so gut wie diese, oder vielleicht noch vor ihnen, ausgehoben zu werden verdienen, die ich aber nicht selbst kennen lernte.

Ich erlaube mir, ein allgemeines Urtheil über die von mir gesehenen Heerden Frankreichs beizufügen:

Die Thiere sind unter sich sehr ungleich und es können von der Wolle einer und derselben Heerde viel mehr Sortimente gemacht werden, als dies bei den meisten sächsischen Heerden Statt hat. Naz macht hievon vielleicht die einzige Ausnahme.

Feinheit findet sich nicht selten in den Heerden, in welchen man sie zum Augenmerk hat; doch scheint es schwer, sie über den ganzen Körper verbreitet zu erhalten. Nur Einzelnen ist dies durch Ausdauer wirklich gelungen.

Die Wolle der französischen Merino's scheint wenig Anlage zur Bildung spitziger Stapel zu haben und sehr schön geschlossene Vließe sind nicht selten; so wenig es auch Besitzer gibt, welche auf leztere Beschaffenheit wirklich mit Ernst hinarbeiten.

Die meiste Wolle ist regelmäßig gekräuselt, und man zählt häufig die Bogen, welche im Raume eines Zolls sind,

in

in der Absicht, die Feinheit des Fadens daraus zu erkennen.

Nur selten sind diese Bogen zu stark ausgesprochen; Naz scheint mit diesem Mangel behaftet. Die Mehrheit der Schafzüchter und Schäfer achtet nicht darauf, so wenig als auf gedrehte Spitzen.

Ob ein Vließ flattrig oder dicht ist, kommt nur wegen der Quantität in Betracht, eben so ob die Wolle kurz oder lang ist. Herr Bourgeois wünscht eine dichte, kurze Tuchwolle zu erzeugen; dagegen liebt man bei den Heerden um Rheims lange Kämmwolle mehr, weil man in jener Stadt eine Menge derselben verarbeitet.

Es erhellt hieraus, daß die Franzosen bei weitem noch nicht den Grad der Vervollkommnung ihrer Heerden erreicht haben, deren sich viele deutsche Besitzer rühmen können und es wird sie, meines Erachtens, auch der von ihnen eingeschlagene Weg, derselben nicht so bald entgegen führen. Der eine Theil achtet vorzugsweise Körperform der Thiere, Menge der Wolle; der andere erstrebt einzig nur Feinheit, Ausgeglichenheit; Wenige ziehen den Fabrikanten zu Rath und nehmen noch auf die übrigen Eigenschaften Rücksicht, welche Letzterem von Werth seyn können.

Ich staunte, die Kenntniß der richtigen Grundsätze über Schafzucht so wenig verbreitet, dagegen so viele Vorurtheile und Irrthümer über diesen Zweig der Landwirthschaft unter den Heerdenbesitzern eingewurzelt zu finden. Der klarsehenden, mit der Sache bekannten Männer gibt es nur wenige; sie sprechen frei mit Wort und That aus, daß sie in die Fußstapfen der Deutschen zu treten für's

Beste halten. Sicherlich werden sie dadurch gewinnen und einen bedeutenden Vorsprung vor denen erhalten, welche sich nicht von dem Gedanken zu trennen vermögen, daß Frankreich auch hierin das Vorzüglichste besitze. Selten beschäftigt sich ein Besitzer mit seiner Heerde; ist er Pächter oder wirthschaftet er auf seinem eigenen Gute, um zu gewinnen, so nimmt der Ackerbau, der Handel, die Haushaltung seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch; er versteht sich nicht auf Wolle und betrachtet sie nur bei der Schur und beim Verkauf. Ist er reicher Gutsherr und Liebhaber der Landwirthschaft, so bleibt er wohl während der freundlichen Jahrszeit auf dem Landgute, aber mit Eintritt des Herbstes, da, wo dem ausübenden thätigen Landwirth das Studium seiner Schafe am meisten möglich wird, flüchtet er sich in die Hauptstadt und kehrt erst spät im Frühlinge wieder. So bleibt die ganze Leitung der Heerde, die Wahl des Sprungbocks, das Bracken rc. der Einsicht und Sorgfalt des Schäfers überlassen, und will man noch seine Sache recht gut machen, so schickt man diesen auf einige Zeit nach Rambouillet, wo seit langer Zeit Schäfer in practischen Unterricht genommen werden, und wo er die dort herrschenden Grundsätze einsaugt. Man schließe auf die Folgen eines solchen Systems! — Was der besseren Schafzucht in Frankreich noch bedeutenden Eintrag thut, ist der Mangel an größeren Wollmärkten, welche dort gänzlich unbekannt sind.

Da die Wolle ungewaschen geschoren wird, so ist die Art, wie sie bald der Producent, bald der Käufer wäscht, für den Deutschen neu. Ich sah solche Waschanstal-

ten zu St. Ouen, zu St. Denis und zu Chateau Croissy.

Englische langwollige Schafe *). Seit 2 bis 3 Jahren ist die Ausfuhr der langwolligen Schafe aus England erlaubt und die Franzosen benützen dieselbe seit diesem Augenblick in einem solchen Grade, daß dadurch mit der Zeit nicht nur die Merinozucht, sondern selbst der Stand der ganzen Landwirthschaft Veränderungen erleiden wird.

Frankreich hat eine Menge Fabriken, welche Kämmwolle verarbeiten und dem Schafzüchter, der diese hervorbringt, einen sichern Absatz verbürgen. Deßhalb ist die New-Leicester (auch Dishley oder Backwell'sche Race genannt) so sehr gesucht und ihre Eigenschaft, zugleich vieles und gutes Fleisch zu liefern, ist in Frankreich noch wegen der hohen Preise desselben von besonderem Werth. (In Paris wird das Pfd. zu 15—17 Kreuzer bezahlt.) Kein Wunder also, wenn gegenwärtig die bemittelteren Landwirthe zwischen dem Erwerb solcher Schafe und dem einer hochfeinen Merino-Heerde hin und her schwanken; denn erstere möchten vielleicht unter den dortigen Verhältnissen lohnender werden, als diese. Das Wesentlichste, was ich über die New-Leicester-Schafe hörte, ist Folgendes:

*) Man sehe über diese auch Oekonom. Neuigkeiten 1826. Nr. 7. 39. Nr. 62. S. 493. Nr. 73. S. 584. 1825. Nr. 29. Nr. 45. (Mit Abbildung des New-Leicester-Schafs.) Nr. 61. 93.

Bei Herrn Ternaux zu St. Ouen sah ich eine Eierbrütkammer, welche durch die künstliche Hitze mit Wasser erwärmter Röhren die nöthige Temperatur erhält, und in der 500 Hühnereier zu gleicher Zeit ausgebrütet werden.

Für die Bienenzucht ist im jardin des plantes zu Paris eine Art Musteranstalt. Es finden sich nämlich in einem runden Häuschen 36 bevölkerte Stöcke aufgestellt, welche die verschiedenartigen Bauarten der Körbe von den einfachsten bis zu den zusammengesetztesten und vollkommensten, namentlich diejenigen nachweisen, welche zur Beobachtung der Bienen geeignet sind.

Ehe ich zur Obstbaumzucht, Weinbau und den technischen Gewerben übergehe, berühre ich flüchtig einige Anstalten, deren Einfluß auf die Landwirthschaft unverkennbar ist, nämlich

a) Die Thierarzneischulen. Frankreich besizt deren gegenwärtig 3, zu Toulouse, Lyon und Alfort. Die beiden ersteren konnte ich nicht besuchen. Alfort, die bedeutendste, hat außer dem Director noch 4 Professoren und 10 untergeordnete Beamte; nahe an 200 Schüler hörten die Vorlesungen.

b) Der jardin des plantes zu Paris. Es ist über diesen Garten, in dessen Bezirk 50 Familien in ländlicher Stille und Ruhe mit einer der edelsten Beschäftigungen — der Beobachtung und Pflege der Natur und der Verbreitung ihrer Kenntnisse — leben, schon so viel gesagt und geschrieben worden, daß ich mich nur auf das be-

schränke, was hier den Blick des Landwirths auf sich zieht. Der Zweck der ökonomischen Parthie dieses Gartens ist:

In methodischer Ordnung die Beispiele aufzustellen, wie das Säen, das Pflanzen, wie der Schnitt der Bäume zu verrichten sey; die verschiedenen Pflanzen-Vervielfältigungsmittel mittelst Ableger, Stecklinge und Pfropfreiser zu zeigen; ihre Anwendung zu Einfriedigungen zu lehren und endlich die in der Landwirthschaft vorkommenden Arbeiten, Regeln, Gebräuche und Instrumente bekannt zu machen.

Vierhundert acht und achtzig Beispiele erläutern die mancherlei Verfahrungsarten und an sie schließt sich eine Reihe von 500 Pflanzenarten an, deren Kenntniß dem Landwirth von Interesse seyn muß.

Der Zutritt in den Garten ist für Jedermann frei und den Sommer über werden in demselben über Botanik und Baumzucht Vorlesungen gehalten, welche öffentlich und unentgeldlich ertheilt werden. Auch ist ein Cabinet von landwirthschaftlichen Modellen, namentlich von Handwerkszeugen, da.

c) Conservatoire des arts et métiers zu Paris. In dieser trefflichen Anstalt, deren wichtiger Einfluß auf Hebung der Industrie nicht zu verkennen ist, befinden sich gegen 500 Modelle und große Maschinen, worunter namentlich über 100 verschiedene Pflüge bemerkt werden. Sie eröffnet dem Denker ein fruchtbares Feld zu Vergleichungen und Beobachtungen, dem Handwerker und Maschinenmacher Erleichterung, Aneiferung und nützliche Uebung.

d) Gesellschaften. Es gibt ihrer eine Menge, von denen ich 2 auszuheben habe, deren Sitzungen beizuwohnen, mir großen Genuß verschaffte:

Die Société royale et centrale d'agriculture, bestehend seit 1788, hat 40 wirkliche, 24 außerordentliche und 12 auswärtige Mitglieder. Sie hält 2 Mal monatlich ihre Sitzungen im Stadthaus zu Paris und diese sind namentlich Winters von besonderem Interesse, weil in dieser Zeit die Landwirthe, von ihren Gütern kommend, sich in der Residenz versammeln.

Die Société d'encouragement pour l'industrie nationale, gestiftet im Jahre 1802, zählt über 1000 Mitglieder und besaß im Jahre 1824 ein Capital von 315,754 Francs. Sie sezt jährlich ungefähr für 70,000 Francs Prämien aus und hat schon mächtig zum Fortschreiten der Künste, Gewerbe und Landwirthschaft beigetragen.

e) Oekonomische Zeitschriften. Frankreich ist daran bei weitem nicht so reich, als Deutschland, und gute sind dort vollends eine Seltenheit; nur folgende lernte ich kennen, die wirklichen Werth haben:

Annales de Roville par Mr. Mathieu de Dombasle,

Annales de l'agriculture française par Mrs. Tessier et Bosc,

Bulletin universel, partie agricole. par Mr. le Bar. de Ferussac.

f) Maschinen-Fabriken. Es sind in Frankreich viele Meister, welche sich einzig mit Anfertigung landwirthschaftlicher Instrumente und Maschinen beschäftigen. In Paris zeichnen sich unter denselben Herr Cam-

bray, Durand und Herr Molart der jüngere aus. Man sieht in ihren Werkstätten Ackerwerkzeuge aller Art vorräthig, welche ihren festen Preis haben, und alle diese Meister sind erbötig, jede im Conservatoire des arts et métiers befindliche Maschine, im Modell oder Großen auszuführen.

Die Ackerwerkzeug-Fabrik des Herrn Mathieu de Dombasle zu Roville fertigt diejenigen Maschinen an, deren Nützlichkeit daselbst erprobt wurde und die deshalb in der Musterwirthschaft selbst in Anwendung sind. Sie hat im Laufe von ein paar Jahren schon bei 800 Ackerinstrumente verschiedener Art verkauft.

Ein charakteristischer Zug der französischen Landwirthschaft vor unserer deutschen ist der, daß jene sich nicht begnügt, die Gaben der Natur zu erndten, sondern daß sie dieselben, viel häufiger als wir, zuvor in ein Kunst-Produkt zu verwandeln und dann erst in den Handel zu bringen sucht. Der Deutsche hat Käsereien, Getreidemühlen, Brauereien, Brennereien, zuweilen Essigfabriken; dasselbe betreibt der Franzose, aber nebenbei noch, Stärkemehl-, Nudel-, Runkelnzucker- und Polentafabriken. Ueberdies sind solche Gewerbe bei ihm besser eingerichtet nnd geleitet als bei uns; er scheint mehr zum Fabrikanten, als zum Landwirth geboren zu seyn.

Hätte der Süddeutsche, namentlich der Würtemberger, bei seinem zahlreichen, fleißigen Bauernstande, bei seiner Ueberfülle an rohen Produkten den Grundsatz, mehr und besser zu fabriciren, so befände sich

vielleicht sein Wohlstand auf einer höhern Stufe. Ueberzeugt, daß wir hierin den Franzosen mit Recht zum Muster nehmen dürfen, bemühte ich mich, eine gründliche Einsicht in seine landwirthschaftlich technischen Gewerbe zu bekommen. Ich werde im Nachfolgenden und mehr noch in besonderen Aufsätzen nachweisen, wie man die Obstmost- und Weinbereitung vervollkommnen; durch ein eigenthümliches Brennereiverfahren aus Kartoffeln ein Produkt erzielen könne, das ein den Franzbranntwein ersetzendes Surrogat ist; wie man durch Bereitung von Polenta einen Theil unserer überflüssigen Kartoffeln aufbewahren, vielleicht auch zum Ausfuhrartikel machen könnte; wie die Bereitung von Runkelnzucker bei uns eben so ausführbar ist, als in den französischen Ländern, und welch wohlthätigen Einfluß solche auf Würtemberg haben müßte.

Weinbau und Weinbereitung.

Würtembergs Rebenhügel könnten ihrer geographischen Lage, ihrer Bodenbeschaffenheit, dem Fleiße ihrer Bebauer nach, ganz andere Weine hervorbringen, als sie gegenwärtig liefern, Weine, welche den mittlern Sorten der rheinischen und französischen wohl an die Seite gestellt werden könnten. Ja ich behaupte, daß die mehr begünstigten Lagen des Landes, wie Uhlbach, Heppach, Besigheim, Margolsheim und anderer, bei Anpflanzung passender Rebsorten, bei sorgfältiger Kultur und nach Grundsätzen geleiteter Bereitung und Pflege des Weins, in ausgesuchten Jahrgängen, ein Erzeugniß

geben müßten, welches neben den guten Rheinweinen mit Ehren bestände.

Diese meine Behauptung gründet sich erstlich auf eine Vergleichung unserer Weinbergstriche mit denen Gegenden Deutschlands und des nördlichen Frankreichs, welche hinsichtlich ihrer Weine den ersten Ruf haben und zweitens auf das Fehlerhafte des in Würtemberg üblichen Verfahrens nach der Lese. Nirgends fand ich einen ähnlichen Mangel an richtigen Grundsätzen, nirgends eine so unbegreifliche Gleichgültigkeit des gewöhnlichen Winzers gegen die Traube, für welche er bis zu ihrer Lese keine Mühe und Arbeit gespart hat, nirgends so viele Hindernisse, Vorurtheile, Mißbräuche, so wenig gute Beispiele.

Wenn demungeachtet unsere Weine manches Gute besitzen, so wird unsere Hoffnung zur Wahrscheinlichkeit und Gewißheit, daß wir — die Erfahrungen Anderer benützend und ihre Bereitungsart mit gehörigem Hinblick auf unsere Eigenthümlichkeiten nachahmend — uns ihnen annähern, ja vielleicht einst gleich stellen können.

Es ist beim Ackerbau als Thatsache anerkannt: daß die Beschreibung und genaue Darstellung der Verfahrungsart, der Gebräuche und Grundsätze einzelner Gegenden am meisten auf die Praxis wirkt. Eben so werde ich die Behandlung des Weinstocks und des Weins jeder Gegend für sich aufzeichnen, wie sie mir von praktischen Leuten mitgetheilt worden ist, oder wie ich sie an Ort und Stelle selbst beobachten konnte.

Folgendes ist eine übersichtliche Zusammenstellung des Wesentlichsten:

Mit dem rothen Burgunder und Champagner, welche ich im Herbst 1825 zu beobachten Gelegenheit hatte, wetteifert an Geistigkeit und Blume der Aßmannshäuser; und wenn auch diese durch klimatische und Lokalverhältnisse so begünstigt sind, daß nur wenig Lagen Würtembergs hoffen dürften, ihre Qualität zu erreichen: so sind wir dagegen wieder vor mancher der Gegenden bevorzugt, welche die rothen Elsäßer Weine, die Ar- und Rheinbleicherte hervorbringen. Beide letztern — wenn schon nahe dem 51sten Grade nördlicher Breite an der Gränze des Weinbaues erzogen — sind dennoch ein vortreffliches Getränk und bei uns nur deshalb wenig bekannt, weil sie in Preußen und den Niederlanden sehr beliebt sind und dort mit Summen bezahlt werden, welche wir nicht aufwenden könnten.

Die weißen Weine betreffend, so lernte ich die Elsässer, Pfälzer und Rheinweine in den Monaten Mai, Juni, Juli kennen, im August reiste ich an der Mosel zwischen Koblenz und Metz und die Zusammenstellung dieser deutschen Weine mit den weißen französischen, namentlich dem weißen Burgunder, möchte von mannichfachem Interesse seyn.

Ein vierwöchentlicher Aufenthalt in der Champagne machte mich mit der Bereitung des mussirenden Weins vertraut und die Erfahrung Lothringens, Burgunds und der Franche-Comté, welche neuerer Zeit mit dem besten Erfolge schäumende Getränke

verfertigen, berechtigen uns zu der Hoffnung, daß, wenn die Liebhaberei an jenen fortdauernd, wie bisher, sich vermehrt, auch Würtemberg mit der Zeit schäumende Weine werde erzeugen können.

Strohweine fand ich in Lothringen und im Elsaß und es wäre der Versuche werth, von welcher Anwendbarkeit sie für uns sind. Früher war ihre Bereitung im Lande nicht unbekannt, wenn sie sich schon neuerdings ganz verloren hat.

Obstbau und Ciderbereitung.

Von den über diesen Gegenstand in der Normandie herrschenden Principien halte ich so vieles für Würtemberg anwendbar, daß ich eine in's Einzelne gehende Beschreibung anfertigen und mittheilen werde. Um mich mit denselben genau bekannt zu machen, trat ich während der Aepfel-Erndte und des Mostens bei einem Pächter im Departement Calvados in Pension.

Branntweinbrennerei.

Viel Interessantes ist in dieser Hinsicht in Frankreich zu erlernen. Unter den Apparaten ist der Derosne'sche der neueste und beste.

In der Nähe von Paris fand ich Fruchtbrennereien; in Lothringen und den Vogesen macht man Kirschwasser, in der Normandie destillirt man Birnmost; da wo Zuckerfabriken sind, die Melassen; reinen Wein nur in den mittäglichen Provinzen. Die deutsche Art, Kartoffeln zu brennen, sah ich allein bei Herrn von

Dombasle in Ausübung, welcher in Verbindung mit ihr eine bedeutende Mastung betreibt.

Es läßt sich leicht erklären, warum diese Art zu brennen nicht sehr ausgebreitet ist; der Fuselgeschmack ihres Erzeugnisses und die große Menge besserer Branntwein-Arten, die es im Lande gibt, ließen sie nie sehr empor kommen, und seitdem die Entdeckung gemacht ist, mittelst einer andern Verfahrungsweise aus demselben Material einen ganz reinen, von allem Beigeschmack freien Branntwein zu erhalten, erhoben sich Fabriken in Menge, welche ihren Kartoffelbranntwein uns Deutschen selbst theils als Cognac, theils mit verschiedenen Ingredienzien versezt, als Liköre verkaufen. Die Verbreitung dieses Gewerbszweiges im Würtembergischen wäre von mehrfachem Nutzen, indem dadurch die Einfuhr des Franzbranntweines gänzlich entbehrlich gemacht, die Brennerei, welche auf den Gütern durch die ungünstigen Verhältnisse der letzten Jahre so sehr in Verfall gerathen ist, zum Wohl des Ackerbaues wieder gehoben, ja vielleicht ein Theil des neuen Produkts in's Ausland abgesezt werden könnte. Freilich muß hier wieder gesagt werden, daß diese Operation nicht so einfach ist, als unsere gewöhnliche Brennerei, mehr Gebäulichkeiten, Maschinen und Vorauslagen erfordert und also nur für größere Güter und wohlhabendere Besitzer paßt; denn die Kartoffeln müssen zuerst in Stärkemehl verwandelt werden. Dieses erhizt man durch Dämpfe und gibt Schwefelsäure zu, wodurch man einen Syrup erhält, der nach Neutralisirung der Säure mittelst Kali, abgezogen und, wie gewöhnlich, in Gährung gesezt wird. Ich werde den

Prozeß, welcher zwar in Deutschland nicht neu, aber doch nur wenig allgemein bekannt ist, noch näher beschreiben.

Bierbrauerei.

Es wird auffallend scheinen, daß in einem Lande, welches das weinreichste von Europa ist, von Brauereien die Rede seyn kann; aber in der That, der Werth des Biers, dieses einfachen, gesunden Getränks, ist daselbst seit 20 Jahren allgemein anerkannt, und weder die guten Weine von Burgund und der Champagne, noch der Cider der Normandie, konnte es aus diesen Ländern ausschließen. In den Vogesen, so gut wie in Paris, trinkt man Bier, und zwar ist es bemerkenswerth, daß es in Frankreich Luxusartikel ist, daß nicht der Arme, sondern nur der Wohlhabende sich dieses Getränks bedient. Dieses erklärt sich auch dadurch, daß die Bouteille zwischen 12 und 16 Kreutzer bezahlt werden muß.

Unter den Brauereieinrichtungen, welche ich besichtigte, ist die zweckmäßigste und ausgedehnteste die von Herrn Heinrich Weiß zu Dijon, einem gebornen Stuttgarter. Die des Brauers Chapelet zu Paris interessirte mich deshalb, weil er den Apparat der Dem. Gervais auf seinen Gahrbütten aufsezt.

In Paris wird viel Bier aus Kartoffeln mittelst der oben genannten Verwandlung derselben in Stärkemehl und Syrup gemacht.

Runkelnzuckerfabrikation.

Diese Kunst, durch die Zeitverhältnisse zum schnellen, kräf-

tigen Keimen hervorgerufen, konnte sich eine Reihe von Jahren nur mit Mühe erhalten; bereits aber sind ihre Wurzeln gehörig erstarkt und sie verspricht bald eine schöne Blüthe. Ich besitze eine Liste von 35 Fabriken, die gegenwärtig arbeiten und hörte, daß die Zahl derselben schon ein Hundert übersteige. Dies wird Jeden, welcher seither noch die Ausführbarkeit dieser Fabrikation selbst in Frankreich bezweifelte, überzeugen. Doch — wird man einwenden — in Frankreich kostet 1 Pfd. raffinirten Zucker 30 Kreutzer, während es in Würtemberg bis auf 22 Kreutzer herabsinkt; aber man bedenke, daß nach dem Geständnisse der dortigen Fabrikanten dieselben noch bis auf 26 Kreutzer mit Vortheil arbeiten können, und daß die Produktionskosten von 1000 Pfd. Rüben in Frankreich im Durchschnitt — 4 Gulden betragen, während sie in den meisten Gegenden Würtembergs zwischen 1 fl. 12 kr. und 2 fl. zu rechnen sind. Den wohlthätigen Impuls, welchen die Erhebung dieses Industriezweiges unserer Landwirthschaft geben würde, so wie die neueren Fortschritte und den gegenwärtigen Stand desselben in Frankreich, (welchen ich durch Besuchung mehrerer Fabriken, so wie durch den längeren Aufenthalt in einer derselben kennen lernte) behalte ich mir vor, in einem ausführlichen Berichte vorzulegen *).

Polen.

---

*) Man vergleiche Corresp.Bl. 1826. Mai: die Runkelrüben-Zuckerfabrikation in Denkendorf. September: Ueber Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben.

D. R.

Polenta-Bereitung.

In St. Ouen ist eine jener Fabriken, welche nach dem Vorschlage von Cadet de Vaux die Kartoffeln in Polenta und Ter-ouen verwandeln. Die daraus bereiteten, wohlfeilen, gesunden Suppen werden in Frankreich von Tag zu Tag beliebter. Möglichkeit der Aufbewahrung der Kartoffeln, Reducirung derselben auf ein kleineres Gewicht und Raum, Erleichterung sie zu versenden und auszuführen, nützliche Anwendung zur Verproviantirung von Truppen und der Marine — dies sind die allgemeinen Vortheile dieser Fabrikation, welche einfach ist und von jedem Landwirthe betrieben werden kann. Wenn ich schon der Bereitung selbst deßhalb nicht beiwohnen konnte, weil Herrr Ternaux heuer erst spät im Winter dieselbe beginnen wird; so habe ich doch so viel Notizen darüber gesammelt, daß es möglich seyn wird, nach denselben zu arbeiten und ich werde mir die Freiheit nehmen, sie vorzulegen.

Stärkmehlbereitung.

Theils zur Versorgung der Brennereien, theils aber auch zum trocknen Verkauf an Zuckerbäcker, Parfümeurs rc. wird auf manchen Gütern Kartoffelstärke gemacht, und dieses Gewerbe ist in Frankreich so häufig, daß es zu den landwirthschaftlichen gerechnet werden darf.

Außerdem zähle ich noch hieher:

die Essigfabriken,
die Oelmühlen,

zu haben, und hiernach bitte ich, meine Ansichten schonend zu beurtheilen. Pleidelsheim im September 1826.

Nefflen.

Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit.

Schiller.

Die Landwirthschaft in Würtemberg leidet gegenwärtig, im Allgemeinen, in hohem Grade an Entkräftung und deren Symptome haben sich nach und nach über alle besondre landwirthschaftliche Zweige verbreitet. Beinahe denselben Zustand trifft man im benachbarten Auslande in verschiedenen Graden an, je nachdem solcher durch ein Zusammentreffen von mehr oder weniger eigenthümlichen Gebrechen gesteigert wird.

In wie ferne nun bei uns die Landwirthschaft mit eigenthümlichen oder örtlichen Gebrechen behaftet ist, bietet die gegenwärtige Zeit hinreichende Merkmale dar und das Auffinden derselben ist somit eine leichtere Sache, als das Erforschen der Hülfs-Mittel.

Beinahe sämmtliche landwirthschaftliche Gebrechen haben ihren Grund entweder

A.) in dem nur theilweisen Vorschreiten und Verändern des Ackerbaues, und in der hierin nur stückweisen Nachahmung anderer Länder, die bälder und bereits schon zu einer höheren Stufe landwirthschaftlicher Cultur sich empor geschwungen haben, oder

B.) in einem Uebelstand, der sich allmählich durch die Veränderungen der Zeit und der Bedürfnisse gebildet hat,

Die aufgekommene Stallfütterung, begünstigt durch die Einführung des Klee- und Erdbirnen-Baues, hat noch Einrichtungen von älterer Zeit zur Seite, welche zu ihr in einem höchst heterogenen Verhältnisse stehen, welche ihre Vervollkommnung täglich hindern und ihren Nuzen äusserst beschränken.

Als solche schädliche Hindernisse findet man durch Erfahrungen und Beobachtungen zuerst

a) diejenigen Schäfereien, welche zur Waide nicht hinlänglich mit uncultivirbaren Allmanden versehen sind und auf Kosten des Brach-Einbaues das Eigenthum der Einzelnen bedürfen, vorzüglich aber die hierbei bestehenden Uebertriebs-Gerechtigkeiten;

b) die Dreifelder-Wirthschaft bei ihrer gegenwärtig noch zwangsvollen Einrichtung und

c) Zehend-Verhältnisse und deren Beschränkungen im Feldbau *).

Diese Ueberbleibsel von älterer Zeit, deren Hinwegräumung mit den Veränderungen im Ackerbau, namentlich mit der Ausbreitung der Stall-Fütterung, gleichen Schritt hätte halten sollen, sind es, welche jedem Landwirth, der seinen Feldbau zu vervollkommnen und seine Einrichtungen zu verbessern strebt, gleichsam täglich den Kapp-Zaum anlegen; und so lange solche noch bestehen, bleibt das Wissen und Treiben des Landwirths nur Stückwerk.

Diejenigen Uebel hingegen, welche im Laufe der neue-

*) Zu vergleichen Corresp.Bl. September 1826: Hauptthindernisse der Landwirthschaft — dann November: Schaf-Waiderechte in Würtemberg.

ren Zeit ihre Entstehung gefunden haben und eben so der höheren Entwicklung der Landwirthschaft hemmend im Weg stehen, findet jeder Landwirth leicht in seiner eigenen Lage, ohne sich viel nach Andern umzusehen! Er wird als lästig finden.

a) den Unwerth oder niedern Preis seiner Produkte,

b) die nicht in gleichem Verhältniß verminderten Abgaben und das gleichzeitig nachtheilige Verhältniß des Ackerbautreibenden zum besoldeten Stande,

c) die erhöhten und allzugroßen Ansprüche der Dienstboten und

d) den Luxus oder die vermehrten Bedürfnisse des begüterten Standes.

Ich will es nun versuchen, alle diese Gebrechen und Hindernisse näher auszuführen und ob es mir möglich ist, hie und da zweckdienliche Mittel dagegen aufzufinden.

A.) Gebrechen und Hindernisse aus älterer Zeit.

a) Schäfereien oder Waidrechte.

Diejenigen Schäfereien, welche bei der gegenwärtigen Einrichtung des Ackerbaues zur Waide nicht hinlänglich mit uncultivirbaren Allmanden versehen sind und daher auf Kosten des Brach-Einbaues das Eigenthum der Einzelnen bedürfen, besonders aber, vom Spätjahr bis in den Frühling, Wiesen und Klee-Felder gleich Heuschrecken ausnagen, schaden mehr, (dem hiesigen Ort das Doppelte mehr) als durch sie gewonnen wird.

Stallfütterung des Rindviehes und Schafwaiden auf Brachfeldern vertragen sich durchaus nicht miteinander und

beide bleiben unvollkommen, so lange nicht Eins dem Andern das Feld räumen muß, und doch ist gewiß die Beibehaltung der Stall-Fütterung, als unentbehrlich, hierin vorzuziehen, um so mehr solche Schäfereien eben so unvollkommen sind, als die bisherige Stallfütterung.

Denn alle Jahre, einige Monate vor der Dinkel-Erndte tritt Futter-Mangel ein, weil die Waide auf dem Brachfelde theils durch Anpflanzen verschiedener Futterkräuter und anderer Früchte, theils auch durch die erste Pflugart in der reinen Brache ungemein zerstückelt und verkümmert wird; und eben dieser Futtermangel wirkt um so nachtheiliger auf die Gesundheit der Schafe, als sich ihnen nach der Erndte eine reiche und ununterbrochene Waide öffnet und dieselbe also schnell vom tiefsten Mangel zum höchsten Ueberfluß übergehen.

Und wie gehässig sind nicht die Schaf-Waiden demjenigen, der den besten Willen hat, aus seinen Feldern den möglich höchsten Ertrag zu gewinnen und der zum Besten des Viehstandes sein Brachfeld ganz benutzen möchte, wenn ihm seine Aecker mit Futterkräutern nicht nur oben und unten mehrere Schritte, sondern auch der Länge nach mehrere Furchen breit abgewaidet werden! Und dies geschiehet in vielen Orten unter dem Schutze des Brachzwangs, vermöge dessen, je nachdem es die Bedürfnisse der Schafwaiden gebieten, nur die Hälfte und oft nur der dritte Theil des Brachfeldes angebaut werden darf.

Dieses sind mir allgemein bekannte Klagen vom verständigeren Theil der Landwirthe. Ich will nun den Schaden der hiesigen Commun-Schäferei, welchen ich so gut als

ren Zeit ihre Entstehung gefunden haben und eben so der höheren Entwicklung der Landwirthschaft hemmend im Wege stehen, findet jeder Landwirth leicht in seiner eigenen Lage, ohne sich viel nach Andern umzusehen! Er wird als lästig finden

a) den Unwerth oder niedern Preis seiner Produkte,

b) die nicht in gleichem Verhältniß verminderten Abgaben und das gleichzeitig nachtheilige Verhältniß des Ackerbautreibenden zum besoldeten Stande,

c) die erhöhten und allzugroßen Ansprüche der Dienstboten und

d) den Luxus oder die vermehrten Bedürfnisse des begüterten Standes.

Ich will es nun versuchen, alle diese Gebrechen und Hindernisse näher auszuführen und ob es mir möglich ist, hie und da zweckdienliche Mittel dagegen aufzufinden.

A.) Gebrechen und Hindernisse aus älterer Zeit.

a) Schäfereien oder Waidrechte.

Diejenigen Schäfereien, welche bei der gegenwärtigen Einrichtung des Ackerbaues zur Waide nicht hinlänglich mit uncultivirbaren Allmanden versehen sind und daher auf Kosten des Brach-Einbaues das Eigenthum der Einzelnen bedürfen, besonders aber, vom Spätjahr bis in den Frühling, Wiesen und Klee-Felder gleich Heuschrecken ausnagen, schaden mehr, (dem hiesigen Ort das Doppelte mehr) als durch sie gewonnen wird.

Stallfütterung des Rindviehes und Schafwaiden auf Brachfeldern vertragen sich durchaus nicht miteinander und

beide bleiben unvollkommen, so lange nicht Eins dem Andern das Feld räumen muß, und doch ist gewiß die Beibehaltung der Stall-Fütterung, als unentbehrlich, hierin vorzuziehen, um so mehr solche Schäfereien eben so unvollkommen sind, als die bisherige Stallfütterung.

Denn alle Jahre, einige Monate vor der Dinkel-Erndte, tritt Futter-Mangel ein, weil die Waide auf dem Brachfelde theils durch Anpflanzen verschiedener Futterkräuter und anderer Früchte, theils auch durch die erste Pflugart in der reinen Brache ungemein zerstückelt und verkümmert wird; und eben dieser Futtermangel wirkt um so nachtheiliger auf die Gesundheit der Schafe, als sich ihnen nach der Erndte eine reiche und ununterbrochene Waide öffnet und dieselbe also schnell vom tiefsten Mangel zum höchsten Ueberfluß übergehen.

Und wie gehässig sind nicht die Schaf-Waiden demjenigen, der den besten Willen hat, aus seinen Feldern den möglich höchsten Ertrag zu gewinnen und der zum Besten des Viehstandes sein Brachfeld ganz benutzen möchte, wenn ihm seine Aecker mit Futterkräutern nicht nur oben und unten mehrere Schritte, sondern auch der Länge nach mehrere Furchen breit abgewaidet werden! Und dies geschiehet in vielen Orten unter dem Schutze des Brachzwangs, vermöge dessen, je nachdem es die Bedürfnisse der Schafwaiden gebieten, nur die Hälfte und oft nur der dritte Theil des Brachfeldes angebaut werden darf.

Dieses sind mir allgemein bekannte Klagen vom verständigeren Theil der Landwirthe. Ich will nun den Schaden der hiesigen Commun-Schäferei, welchen ich so gut als

ihren Ertrag für die Commun kenne, nur oberflächlich berechnen und damit zur Genüge beweisen, wie höchst vortheilhaft und wünschenswerth ihre Aufhebung oder wenigstens ihre Verminderung sey.

Die hiesige Communschäferei erträgt nach einer mehrjährigen Durchschnitts-Berechnung

1) an Bestandgeld	350 fl.
und	
2) an Pförch-Erlös	420 fl.
zusammen .	770 fl.
Hievon gehet aber der jährliche Aufwand an Reparationen im Schafhause, Pförch-Geräthschaften rc. mit	15 fl.
Interesse aus dem Schafhaus und Zugehör, das der Schäfer unentgeldlich benuzt, mithin aus dem Capital nichts erhoben wird . . .	60 fl.
Andere Nebennutzungen des Beständers .	10 fl.
zusammen .	85 fl.
Mithin bleibt noch Rein-Ertrag für die Commun-Casse	685 fl.

Die Nachtheile hingegen, welche durch Ausübung des Waid-Rechts den Güterbesitzern zugefügt werden, berechnen sich weit höher als der Gewinn für die Commun-Casse.

Ich behaupte, und es wird jeder vorurtheilsfreie Landwirth hierin mir beipflichten, daß die Wiesen- und Klee-Felder, wenn sie im Spätjahr vor dem Zudecken mit Dünger abgewaidet werden, bei alljährlicher Düngung nicht mehr Ertrag gewähren, als wenn sie in drei Jahren nur einmal gedüngt werden, zugleich aber von allem Waidgang verschont bleiben.

Diese Beobachtungen machte ich schon oft auf aneinander liegenden Wiesen und Gärten von gleicher Beschaffenheit des Bodens, welch leztere, da sie nie von Schafen befahren werden, bei höchst seltener Düngung stärkeren Graswuchs haben, als die benachbarten Wiesen bei jährlicher Düngung. Wenn nun vollends eine Wiese oder Klee-Stück ungedüngt bleibt, so wird solches vom Waidgang so sehr mitgenommen, daß es kaum den halben Ertrag gewährt und noch überdies werden Kleefelder ganz ruinirt, wenn sie der unvorsichtige oder muthwillige Schäfer auch noch bei weichem, oder nassem Boden abwaiden läßt.

Man muß also diese Felder düngen, blos um sie vor dem Waidgang zu schützen und das Bessere derselben mit Dung-Wasser, was gewiß von großem Nutzen wäre, muß unterbleiben, weil der dadurch beförderte frühere Wuchs und der Vortheil hievon blos dem Zahn des Waideschafs anheimfällt.

Auf der hiesigen Markung sind ungefähr 280 Morgen Wiesen, von denen jährlich etwa 250 Morgen gedüngt werden.

Auf jeden Morgen mögen 8 Roßlasten Dünger, eher mehr als weniger, also jährlich auf sämmtliche Wiesen — 2000 und in 3 Jahren — 6000 Roßlasten kommen. Wenn nun durch die Aufhebung des Waidgangs auf den Wiesen diese alle 3 Jahre nur einmal gedüngt werden dürften, so könnten jährlich 1333 Roßlasten Dünger erspart und dem Ackerfeld zugeführt werden, wo die Roßlast so gut — 1 fl. werth ist, als man bisher für

die Pförch-Auslagen, durch erhöhten Ertrag Entschädigung erlangt hat.

Also schon bei den Wiesen könnte an Dünger jährlich erspart werden . . . . 1333 fl.

Bei Klee- und Luzerne-Feldern von jährlichen — 200 Mrg., welche wenigstens zur Hälfte gedüngt werden, wären ohne Schaden — 800 Roßlasten zu ersparen, mithin wie oben . . . . 800 fl.

Eben so gewiß würden ein Jahr ins andere wenigstens — 200 Mrg. mehr in den Brache angebaut, und gesezt jeder Morgen soll nur — 4 fl. Rein-Ertrag abwerfen, so wäre der Gewinn . . . . 800 fl.

2933 fl.

Die Aufhebung der Schäferei würde also schon durch Ersparniß an Dünger und durch Vermehrung des Brach-Einbaues einen Gewinn von jährlichen . 2933 fl. abwerfen; während ihr bisheriger Rein-Ertrag für die Gemeinde-Casse, wie oben gezeigt, nur . . . 685 fl. beträgt.

Außerdem ist eine solche Schäferei auch ein mächtiges Hinderniß gegen die freie Cultur des Ackerfeldes: sie erschwert den Bau der Winterfrüchte und nicht weniger die Ausbreitung der Handels-Gewächse, besonders der Krapp-Cultur im Brach-Felde; denn in diesem pflegt mancher Schäfer freier zu wirthschaften, als der Güter-Besitzer selbst. Welche Nachtheile eine Schäferei in diesem Betracht bewirkt, läßt sich erst in der Folgezeit berechnen, wenn die Vortheile und die Wohlthat der freien

Bewegung im Ackerbau allgemein erkannt sind und auch benuzt werden.

Aber ein noch weit schlimmeres Uebel, das den Landwirth drückt, sind gewiß Uebertriebs-Gerechtigkeiten oder gemeinschaftliche Waidrechte.

Dinkel- und Haber-Saaten leiden oft darunter, und die Brache kann ohnedies nicht benuzt werden. Wird in Gütern, auf denen ein gemeinschaftliches Waidrecht lastet, Schaden verübt; so läßt es sich schwer und oft gar nicht ausmitteln, wer Ersatz schuldig ist. Jeder von den Waidberechtigten schiebt die Schuld auf den Andern, und jeder sucht in Benutzung der Waide dem Andern zuvorzukommen und auf diese Weise steht ein solches Feld in einem nicht viel größeren Werth, als jede uncultivirte Allmand.

Und endlich ist es gewiß auch eine schlimme Folge der Schafwaid-Gerechtsame, daß durch sie die Festhaltung der

b) Dreifelder-Wirthschaft

gleichsam geboten wird.

Das Schädliche und Widernatürliche der Cultur-Ordnung, an welche die Dreifelder-Wirthschaft den Landwirth bindet, läßt sich nicht faßlicher und einleuchtender darstellen, als durch eine Parallele mit dem Lehrer und seinen Schülern.

Will dieser den Unterricht und die Behandlung seiner Schüler nach einer und derselben Methode ohne alle Abweichungen, ohne Rücksicht auf Alter, Vorkenntnisse, Fähigkeiten und Gemüths-Art derselben durchführen, so

wird er bald in dieselben Fehler verfallen, die der Landwirth bei der Dreifelder-Wirthschaft begehen muß.

Jener wird zum Beispiel mit allen Schülern zugleich zum Dividiren übergehen, während wenige Fähigere die vorangehende Species begriffen, die Meisten aber solche nur halb gelernt haben; er wird den Starrköpfigen wie den Gutmüthigen oder Aengstlichen mit derselben Strenge züchtigen und aus diesem, bis Jener in die Ordnung gebracht ist, einen einfältigen Verzagten bilden.

Und so geht es mit der Dreifelder-Wirthschaft. Da heißt es immer: Dinkel, Haber, Brache, ohne alle Rücksicht, ob das Feld zu dieser oder jener Frucht geeignet, ob es dazu vorbereitet, oder ob die Fruchtfolge dem Boden angemessen ist oder nicht. Wie manches Klee- oder Erdbirnen-Feld würde im folgenden Jahre zu Sommerfrüchten besser taugen, als zu Dinkel, oder wie manches nach Dinkel besser zu Hackfrüchten, als zu Haber?

Das Kleefeld ist zum Dinkel oft zu locker, das Erdbirnen-Feld zu kraftlos, und beiden Mängeln kann vom Einheimsen dieser Produkte an bis zur Winter-Saat, als zu schnell auf einander folgend, selten mehr abgeholfen werden. Oder es haben sich über das Dinkelfeld Quecken verbreitet und es folgt statt einer Frucht, die mit der Haue gepflegt werden soll, Haber oder Gerste; so geräth denn dasselbe vollends in einen verwildeten Zustand, von dem es bei der Dreifelder-Fruchtfolge Jahre lang nicht gereinigt werden kann. Die Dreifelder-Wirthschaft hindert also an der zweckmäßigen Fruchtfolge und nicht weniger an der Cultur und Ausbreitung der Handels-Gewächse.

Der Landwirth kann oft nicht pflanzen, was ihm gerade zu seiner Einrichtung am besten zusagen würde, sogar oft nicht, was er wirklich höchst nöthig hat. Entweder hat der Acker eine Lage, wo man ihm im Winter- und Sommer-Feld, von der Saat bis zur Erndte, ohne Schaden für Andere weder mit Pflug noch mit Wagen beikommen kann; oder hat man, wenn das sogenannte Pflugrecht nicht pünktlich beachtet wird, vom Anstößer durchs Auswenden nicht geringen Schaden und man darf darüber nicht murren, ja man muß oft froh seyn, daß der Schaden nicht größer ist.

Weil also bei der Dreifelder-Wirthschaft gleichsam alles über einen Leisten gespannt wird, oder weil die Saat in einer ganzen Zelg im Laufe weniger Tage vollzogen werden soll; so hat man sich bis jezt wenig um Güterwege bekümmert und auch Jedem gestattet, beim Pflügen nach Belieben auszuwenden, und sind somit die sogenannten Anwand-Aecker bei der gegenwärtigen Einrichtung wahre Lasten. Denn der Besitzer eines solchen Ackers muß, wenn seine Saat von den Anstößern unbeschädigt bleiben soll, damit zuwarten, bis diese ihre Aussaat vollendet haben, und jener darf sich überdies nicht einfallen lassen, einen solchen Acker in der Brache zu benutzen.

Würde ein solcher je einmal, im Fall alle seine Anstößer ihre Brache, und zwar verschieden anpflanzen, seinen Anwand-Acker auch in der Brache anbauen; so müßte er nicht nur hierin der Letzte, und in der Erndte oder in Ableerung des Feldes der Erste seyn, damit dieser oder jener Anstößer, nach geschehener Ableerung seines Feldes, ohne

Hinderniß wieder pflügen und vom Anwanden-Recht nach Belieben Gebrauch machen könnte.

Der Dreifelder-Wirthschaft kleben mithin noch zwei lästige Hindernisse gegen die freie Benutzung des Ackerfeldes an, nämlich:

1) der Mangel an hinreichenden Güterwegen und

2) das sogenannte Anwanden-Recht.

Als ein weiteres Hinderniß gegen die Cultur-Freiheit stellen sich in einem höchst nachtheiligen Lichte heraus

c) Zehend-Abgaben.

Durch die Zehend-Abgabe wird hauptsächlich Fleiß und Aufwand besteuert und in manchen Orten binden Zehend-Verhältnisse den Landwirth an eine — weder seinen Einrichtungen und Bedürfnissen, noch dem Boden selbst zusagende Fruchtfolge; also steht auch die Dreifelder-Wirthschaft unter ihrem Schutze.

Ihre weiteren Nachtheile leuchten aber auch dadurch hervor, daß

1) die Administration des Zehendens (Felder-Beschreibung, Zehend-Verleihung, Auszählen, Garben-Einführen, Dreschen, Fruchtlieferung und Erhaltung der Zehend-Scheuren und die bei diesen Geschäften mitunterlaufenden Zechen), besonders bei Halm-Früchten einen allzugroßen Aufwand erfordert, wobei weder der Zehendberechtigte, noch der Zehendpflichtige etwas gewinnt.

2) Der zehnte Theil des Strohs, das erste Bedürfniß zur Dünger-Produktion oder zur Besserung des Feldes, durch Zehend-Verleihungen nur in wenige Hände gespielt wird, und

3) der Wohlstand mancher Familie durch unvorsichtige Zehend-Pachte Noth leidet.

Die Aufhebung der Zehend-Abgaben läßt sich zwar nicht denken, ohne den Ausfall mit neuen oder durch Erhöhung der bereits bestehenden Abgaben zu decken. Und Verwandlung der Natural-Abgaben in Geld-Leistungen ist nur für den mehr Begüterten wünschenswerth, für den weniger Bemittelten und Aermeren, also für die zahlreichere Classe, wäre sie gewiß verderblich, und diese Behauptung läßt sich durch tägliche Erfahrungen nachweisen, besonders findet man Gelegenheit hiezu bei dem Einzug der Natural- und der Geld-Abgaben: denn erstere gehen leicht ohne Ausstand ein, leztere thürmen sich aber oft zu Summen auf, die den Schuldner bis ans Grab oder an den Gant verfolgen. Aber eine Verminderung und Verwandlung derselben wäre wünschenswerth, etwa in der Art, wie die Theil-Gefälle der Heiligenpflege dahier in eine ständige Natural-Abgabe verwandelt worden sind. Dieselbe hatte nämlich bis 1824 aus 70 Mrg. Ackerfeld den 3., 4., 5. und 6. Theil aus allem, was darauf gepflanzt worden, zu beziehen. Alle Jahre mußte eine neue Felder-Beschreibung gefertigt und das Gefäll verliehen werden. Diese Abgabe war nun freilich für den Theilpflichtigen äußerst empfindlich, die damit belasteten Güter wurden deshalb immer im Bau und der Besserung stiefmütterlich behandelt und gewährten einen geringen Ertrag. Zu Beseitigung dieses Uebelstands wurde zur Verwandlung der Theilfrucht in eine Gült geschritten unter Zugrundlegung einer äußerst billigen Durchschnitts-Berechnung des Rein-Ertrags, wobei

Felder-Beschreibungs-, Verleihungs- und andere Verwaltungs-Kosten außer Berechnung geblieben und bloße Ertrags-Anschläge, nicht aber — oft leidenschaftlich gesteigerte — Akkords-Summen berechnet worden sind. Das Ergebniß des Rein-Ertrags wurde nun zu einer jährlichen Abgabe an Dinkel und Haber nach mäßigen unabänderlichen Preisen verwandelt, und auf die ganze theilpflichtige Felderzahl, nach deren Ertrags-Fähigkeit in 3 verschiedene Classen abgetheilt, nach dem Grade der Theilpflichtigkeit umgelegt. Jeder reicht nun gerne, was ihm auf diese Weise auferlegt worden ist, und es hat auch bis jetzt kein Ausstand statt gefunden; die Heiligenpflege hat ein sicheres unabänderliches Gefäll, und die Kosten des Einzugs und der Besitzstands-Veränderungen erreichen nicht den zehnten Theil des vorherigen Aufwands. Eben so ließe sich die Zehend-Abgabe in eine ständige verwandeln, die auf Kosten der Zehendpflichtigen eingezogen und geliefert würde; und eben dadurch dürfte Cultur-Freiheit ungemein befördert werden.

Werden mit dieser — gewiß in der Folgezeit wohlthätig wirkenden — Veränderung gleichzeitig die Waidrechte blos auf uncultivirtes Land beschränkt, die zur freien Benutzung des Felds erforderlichen Güterwege angelegt, und dem Anwanden-Recht ein Ende gemacht, so muß das Zwangsvolle der Dreifelder-Wirthschaft in kurzer Zeit sich geben; es wird dem vorurtheilsfreien, verständigeren Theil der Landwirthe zum freien Betrieb seines Feldes und zur leichteren Vervollkommnung seiner Einrichtungen eine erfreuliche Bahn geöffnet und die Vortheile, welche für ihn hier-

hieraus erwachsen, werden den Uebrigen, welche noch in allzugroßer Anhänglichkeit an das Alte, von ihren Urur-Eltern Ererbte, oder in ihrer tief eingewurzelten Abneigung gegen alles Neue gleichsam verschmachten, und mit ihren Vorurtheilen zu Grunde gehen, — bald die Augen öffnen, und sie zur Nachahmung der bessern und nützlichern Wirthschafts-Weisen anreizen. Ein großer Theil des Landvolks faßt und ergreift das Nützliche und Wahre erst, wenn ihm solches handgreiflich vor Augen gelegt ist; er ist zu mißtrauisch gegen das Neue und öfters so unbemittelt, daß das Mißlingen dieses oder jenes Versuchs seine Existenz gefährden könnte.

Daher wird immer der verständigere und zugleich wohlhabendere Landwirth mit zeitgemäßen Cultur-Einrichtungen und Verbesserungen allein voranschreiten und dem Zurückbleibenden Anlaß zum vergleichenden Nachdenken und zur Nachahmung geben müssen; und Jener wird sich auch nicht säumen, sobald ihm die Schranken, welche seinem Streben nach Vervollkommnung noch gesezt sind, werden hinweggeräumt werden.

Wird aber auch hiedurch Cultur-Freiheit möglichst erreicht, so drängen sich dem nachdenkenden Landwirthe noch allerlei Hindernisse neueren Ursprungs auf und beschränken seine besten Absichten.

Es liegt ihm hart an:

B.) Gebrechen und Hindernisse aus neuerer Zeit.

a) der Unwerth oder niedere Preis seiner Produkte.

Die gegenwärtige Wohlfeilheit und der Unwerth der

meisten Feld-Erzeugnisse erregt gewiß mit Recht aufmerksames Nachdenken und zunächst wird man annehmen dürfen, daß

1) je wohlfeiler und unwerther dieser oder jener Artikel ist, solcher in desto größerem Uebermaaße produzirt werde,

2) daß also fehlerhaftes Beharren in dieser oder jener Cultur-Art ein Steigen der Preise verhindere, oder daß man sich auf allzuwenige Culturen beschränke, namentlich den Anbau der Handels-Gewächse, besonders derer, die vom Auslande bezogen werden, allzusehr verabsäume, und daß

3) bei diesem Artikel die Einfuhr erleichtert und bei jenem die Ausfuhr äußerst erschwert sey.

Es ist nicht zu läugnen, daß z. B. Getreide im Uebermaaß und dagegen zu wenig Futterkräuter gebaut werden. Würde etwa ein Viertel weniger von Ersterem gepflanzt und von lezteren um so viel mehr, so dürfte der Viehstand, der doch noch immer den Landmann am besten bei Kräften erhält, schon dadurch gewinnen, daß das Stroh-Füttern eine Verminderung erleiden könnte.

Eine solche Veränderung würde schon ein Steigen der Getreide-Preise hervorbringen und sie ist auch bei einer ausgedehnteren Cultur-Freiheit zu erwarten. Eine gleiche Wirkung läßt sich von der Ausdehnung der Cultur der Handels-Gewächse hoffen, besonders solcher, die zur Dünger-Produktion beinahe so viel beitragen, als sie von ihr fordern.

Eine Vermehrung des Viehstands aber, besonders

eine Beförderung der Viehmastung wäre gewiß die nächste Folge von Herabsetzung der von Frankreich gegen die Einfuhr des Rindviehs angeordneten Zölle.

Mit eben der Gewißheit darf man behaupten, daß, hätte diese Zoll-Erhöhung nie Statt gefunden, die aufrecht erhaltene Viehmastung die Getreide-Preise nie zu der jetzigen Tiefe hätte herabsinken lassen: denn Viehmastung consumirt allen Ueberfluß an Getreide und erhält es im Preise.

Nicht minder nachtheilig ist für die Schweinezucht die Einfuhr der Baier-Schweine.

Würtemberg kann mit Baiern hierin nicht konkurriren. Bei uns müssen die Schweine im Walde gehalten werden, während sie dort die meiste Zeit auf der Waide laufen und hiedurch die Schweine-Zucht wohlfeil zu stehen kommt. — Bei keinem Artikel sind die Preise mehr dem Wechsel unterworfen, als bei den Milchschweinen.

Wenn aber der Preis eines Stücks auf 2 fl. bis 3 fl. gestiegen ist, so erscheint wieder eine Heerde von Baier-Schweinen und drückt nicht nur jenen Preis öfters um zwei Drittheile herab, sondern macht den Absatz der Milchschweine beinahe unmöglich. Und dieses fortwährende und bedeutende Schwanken im Preise benimmt manchem die Lust, sich mit der Schweinezucht zu befassen, wenn sie auch noch so vortheilhaft mit seinen übrigen ökonomischen Einrichtungen im Einklang stände.

Es wäre gewiß eine überflüssige Vorsicht, wenn man besorgen wollte, es könne oder werde bei uns das Bedürfniß an Schweinen nicht erzogen werden; und zudem sind

wir, besonders seit neuerer Zeit, mit vorzüglichen Racen versehen.

b) Die mit dem Sinken der Produkten-Preise nicht verhältnißmäßig verminderten Abgaben oder das nachtheilige Miß-Verhältniß des Ackerbau treibenden zum besoldeten Stande.

Bei Bestimmung der Abgaben wird doch immer ein gewisser Netto-Gewinn des Besteuerten vorausgesezt. Nun sind aber die Preise der Feld-Erzeugnisse seit 8 Jahren zu einer Tiefe herabgesunken, daß ein Netto-Gewinn des Landwirths, besonders, wenn er an seiner alten Fruchtfolge hängen bleibt, nicht mehr gedenkbar ist; vielmehr muß Verlust, wenn derselbe auch vollends Schulden auf seinen Gütern zu verzinsen hat, an die Stelle des Gewinns treten. Auf letzteren Umstand kann und darf freilich bei der Bestellung keine Rücksicht genommen werden.

Aber das Sinken oder Aufhören des Gewinns beim Ackerbau sollte bei Auflegung der Abgaben in billige Rücksicht gezogen werden können; wenigstens sollte man wünschen dürfen, daß das Ungemach der Zeit, welches nur den Feldbau vorzüglich und zunächst die Gewerbe drückt, von allen Ständen getragen werden; namentlich dem besoldeten Stande würde, wenn sein Einkommen nicht in lauter baarem Gelde, sondern etwa die Hälfte in Früchten bestände, auch sein Theil auf die Schultern gelegt, angenommen, daß ihm die Fruchtpreise in eben dem Maaße berechnet werden, welches man bei dem Gewinn im Ackerbau voraussetzen muß.

So aber hat, während der Landmann sich mit dem

Absatz seiner Produkte quält, sich dabei zu den niedersten Preisen bequemen muß, und der Gewerbtreibende bei der Entkräftung desselben beinahe in gleicher Lage ist, während also der Gewinn des Ackerbaues und der Gewerbe nur auf dem Papier steht, der besoldete Stand sein Einkommen in der Wirklichkeit; ja er hat sogar mehr, weil er seine Lebens-Bedürfnisse in niedereren Preisen erhält, als solche bei Bestimmung des Einkommens in Anschlag genommen worden seyn dürften.

Und eben dieses Verhältniß hat auch bis jezt wesentlich

c) zu der Erhöhung der Ansprüche der Dienstboten beigetragen. Der Besoldete kann seine Dienstboten vornehm belohnen und zieht so den verständigeren und brauchbareren Theil der dienenden Classe aus dem Lande an sich. Daher darf der Mangel an soliden Dienstboten auf dem Lande, der Luxus unter dieser Classe, und ihre große Ansprüche auf Belohnung nicht auffallen. Die Dienstboten des Landwirths wollen die des Besoldeten in ihrer Kleider-Pracht und sonstigem kostspieligem Flitterwerk nachahmen. Vor zehn und fünfzehn Jahren bestand noch der Lohn in 8 fl. und in 15 bis 20 E. leinen Tuch; jezt aber verlangt eine solche — 25 bis — 30 fl. und noch einiges Zugehör. Ihr Aufwand an Kleidern erfordert es aber auch, sie steigt oft flotter einher, als die Tochter des Hauses, und will diese mit ihren Eltern nicht zurückstehen, so müssen sie in diesem Aufwand auch vorwärts.

Man darf also annehmen, daß

d) der Luxus oder die vermehrten Bedürfnisse des Ackerbau treibenden Standes zum Theil von unten herauf kommt. — Derselbe hat aber auch seine Entstehung auf eine andere gedenkbare Weise erlangt.

Es ist nicht mehr die Einfachheit, die Sparsamkeit in den Haushaltungen, wie sie ehedessen bei dem begüterten Landmann zu finden war.

Im Laufe der langen Kriegs-Zeiten haben sich die Preise der Feld-Erzeugnisse immer in einer für den Landwirth äußerst profitablen Höhe erhalten, das hierdurch vermehrte Einkommen machte es ihm leicht, seine Bedürfnisse auszudehnen und sein Aufwand stieg so nach und nach zu einer Höhe, von der Mancher jezt, im Kampfe mit Mangel, nach vollendetem Ruin seines Vermögens herabzugehen genöthigt wird.

Diesem Uebelstand ist unstreitig nicht wohl abzuhelfen; weise und klug wird aber immer der seyn, wer solches bei Zeiten bedenkt und seine Ersparnisse auf die Verbesserung seiner Feld-Wirthschaft überzutragen sich bemüht, und dann wird es ihm auch unter dem Schutze der Cultur-Freiheit nicht schwer werden, sich im Kampfe mit der Gegenwart aufrecht zu erhalten.

Jeder Landwirth möge sich nun mit mir der freudigen und gewissen Hoffnung überlassen, daß Seine Majestät unser König, der erhabene Beschützer und rastlose Beförderer der Landwirthschaft, durch weise Gesetze, die freie Benutzung des Grund-Eigenthums zu begründen, die höhere Entwicklung und Vervollkommnung der Landwirthschaft zu erleichtern und somit die Erhebung des

so tief gesunkenen Wohlstandes unter dem Landvolke Mittel und Wege zu verschaffen strebe, und Jeder möge sich dann beeifern, diese höchst wohlthätigen Absichten durch kluge Thätigkeit und musterhafte Einrichtungen zu ehren und so seinen Mitgenossen ein nachahmungswürdiges, ermunterndes Beispiel zur allgemeinen Erreichung des erwünschten Zieles zu werden!

III.
Ueber
die Berechnung der mittlern Temperatur
an die
meteorologischen Beobachter Würtembergs.

Es gehört zu den schwierigern Aufgaben der Witterungskunde, aus einigen täglichen Beobachtungen die wahre mittlere Temperatur eines Tags, Monats und Jahrs zu bestimmen; man würde das wahre Mittel mit der größten Genauigkeit erhalten, wenn man die Grade des Thermometers in 24 Stunden sehr oft in gleichen Zeiträumen (etwa alle halbe Stunden) aufzeichnete und ihre Summe durch die Zahl der Beobachtungen dividirte; je mehr man sich diesem strengen Verfahren nähert, desto richtiger wird das Resultat.

Da es nicht möglich ist, regelmäßig so viele Beobachtungen anzustellen; so bemühten sich schon mehrere Naturforscher durch Reihen von Beobachtungen, die Stunden

zu finden, deren Mittel dem wahren täglichen Mittel am nächsten kommt.

Zu den vollständigsten Beobachtungen hierüber gehören die von Chiminello in Padua 16 Monate lang den Tag über stündlich und auch mehrere Mal des Nachts mit großer Ausdauer fortgesezten *), um den täglichen Temperaturgang in den verschiedenen Jahrszeiten möglichst genau zu erhalten.

Berechnen wir aus diesen Beobachtungen die mittlern Temperaturen für die Stunden, an welchen gewöhnlich meteorologische Beobachtungen angestellt werden, und vergleichen die auf diese Art erhaltenen Mittel mit dem wahren aus 24 täglichen Beobachtungen berechneten; so finden wir dadurch, wie viel dieses aus einzelnen, täglichen Beobachtungen berechnete Mittel von dem wahren abweicht. Wir stellen die auf diese Art erhaltenen Resultate, auf das Reaumur'sche Thermometer reducirt, in folgender Uebersicht zusammen; wobei wir unter Frühling die Monate März, April, Mai, unter Sommer die Monate Juni, Juli und August, unter Herbst die Monate September, Oktober und November und unter Winter die Monate December, Januar und Februar begreifen.

*) Siehe Schouw's Grundzüge einer allgemeinen Pflanzengeographie mit vier Tafeln und einem pflanzengeographischen Atlas. Berlin bei Reimer, S. 57.

Beobachtungen, welche das ganze Jahr angestellt werden,	geben die mittlere Temperatur im Mittel				
	im ganzen Jahr	im Frühling	im Sommer	im Herbst	im Winter
bei Sonnenaufgang und Abends 2 Uhr . .	um 0,10 zu hoch	um 0,08 zu nieder	um 0,03 zu hoch	um 0,27 zu hoch	um 0,19 zu hoch
Morgens 6 Uhr und Abends 2 und 10 Uhr	0,11 zu nieder	0,35 zu nieder	0,14 zu nieder	richtig	0,08 zu hoch
Morgens 6 Uhr und Abends 2 und 9 Uhr	0,04 zu hoch	0,05 zu nieder	richtig	0,09 zu hoch	0,13 zu hoch
Morgens 7 Uhr und Abends 2 und 9 Uhr	0,22 zu hoch	0,15 zu hoch	0,41 zu hoch	0,19 zu hoch	0,11 zu hoch
Morgens 7 Uhr und Abends 2 Uhr . .	0,56 zu hoch	0,38 zu hoch	1,27 zu hoch	0,44 zu hoch	0,18 zu hoch

Vergleichen wir die einzelnen Resultate, so ergibt sich hieraus, daß sich aus 2 täglichen, bei Sonnenaufgang und Abends 2 Uhr angestellten Beobachtungen das wahre Mittel sehr nahe ergeben würde, wenigstens übersteigt es dieses nur um $\frac{1}{10}$ Grad R. Noch näher würde man das jährliche Mittel durch 3 tägliche um 6, 2 und 9 Uhr angestellte Beobachtungen erhalten.

Die meteorologischen Beobachter Würtembergs wurden ersucht, vom Jahr 1826 an das ganze Jahr hindurch die Beobachtungen um 7, 2 und 9 Uhr anzustellen, indem auch das Mittel aus diesen 3 Beobachtungen das wahre Mittel nur um $\frac{1}{4}$ Grad übersteigt. Es schien am zweckmäßigsten, diese Tageszeiten zu wählen, indem bereits eine große Zahl von Beobachtungen in den Mannheimer meteorologischen Ephemeriden zu denselben Tagszeiten aufgezeichnet sind und diese Stunden zugleich den meisten

Beobachtern gelegener seyn und dadurch auch genauer eingehalten werden dürften; wodurch es allein möglich ist, nähere, vergleichende Resultate für die verschiedenen Gegenden abzuleiten. Wir bemerkten in den monatlich eingeschickten Beobachtungen, daß einzelne Beobachter im letzten Jahr die monatliche, mittlere Temperatur aus 2 täglichen, Morgens um 7 Uhr und Abends 2 Uhr angestellten Beobachtungen berechneten. Aus der vorstehenden Uebersicht ergibt sich, daß dadurch eine bedeutend zu hohe, mittlere Tagstemperatur erhalten wird, die sich namentlich in den Sommermonaten um 1½ Grade zu hoch stellt. Dieses Verfahren gibt nur dann nahe hin das wahre Mittel, wenn die Temperatur auch den ganzen Sommer über wirklich bei Sonnenaufgang angestellt wird, wozu wohl nur die wenigsten Beobachter erbötig seyn dürften.

Wir ersuchen daher die meteorologischen Beobachter Würtembergs, auch in dem gegenwärtigen Jahr die Stunden um 7, 2 und 9 Uhr das ganze Jahr hindurch auch bei Berechnung der Mittel beizubehalten. Die Reduktion auf wahre Mittel für die verschiedenen Jahrszeiten kann dann später etwa nach Vorstehendem vorgenommen werden, welches jedoch immer besonders bemerkt werden müßte; indem diese Correctionszahlen für unsere geographische Breite noch eine kleine Modifikation erleiden dürften, welches erst weitere Beobachtungen zeigen müssen.

IV.

Schäferei und Wolle.

Hohenheim den 24. Februar 1827.

Der gegenwärtige Winter gehört in Absicht auf das Lammen bei unsern feinen Schafheerden zu den glücklicheren. Hier ist das Lammen zu Ende, und von 469 zur Paarung gekommenen Schafen haben 34 unglücklich geboren oder sind gölte gegangen, dagegen haben 21 Zwillinge zur Welt gebracht. Es wurden also im Ganzen 456 Lämmer lebendig geboren. Davon sind nach der Geburt gestorben 6 und sind also jezt Lämmer vorhanden 450, nämlich 216 männlichen und 234 weiblichen Geschlechts, die durchaus eine kräftige Entwicklung versprechen. Mißgeburten, die im vorigen Jahr in ziemlicher Anzahl vorkamen, zeigten sich in diesem gar nicht.

Hieraus ergeben sich folgende Verhältnißzahlen:

7 Procent Schafe sind gölte gegangen oder haben unglücklich geboren,

4 „ Schafe haben Zwillinge geboren,

97 „ betragen die lebendig zur Welt gekommenen Lämmer,

1 „ ist davon nach der Geburt gestorben,

bleiben also

96 Procent als effektives Lämmer-Erzeugniß.

Die Schurwolle der Landesstammschäferei vom Jahr 1826 wurde kürzlich an das Haus Ferdinand v. Schaezler und Comp. in Augsburg verkauft, und zwar die

vom Sächsischen Stamm zu 185 fl. per Ctr., die vom ältern Stamm zu 125 fl. In einem Schreiben vom 19ten d. M. spricht dieses Haus seine Zufriedenheit über das Resultat der Sortirung aus und bemerkt dabei: es könne die freudige Mittheilung machen, daß das Electoralsortiment hinsichtlich des Characters, des Wuchses überhaupt, so wie vorzüglich der Wäsche nichts zu wünschen übrig lasse. Das Haus erinnert übrigens, das Ziel, welches man sich bei der Zucht vorgesetzt habe, ja nicht zu verlassen, indem kurz und rund gestapelte und gedrängt gewachsene Wolle mehr als je gesucht werde, und spitz gestapelte Wolle bei gleicher Feinheit beinahe um 2 Sorten heruntergesetzt werden müsse, wenn der Wollhändler nicht den Tadel der Fabrikanten erleiden oder sich Abzüge an den geschickten Preisen gefallen lassen wolle.

Auch empfiehlt es mäßige Fütterung, da jede starke Fütterung die Wolle zu mast und zu lang mache.

Die von der vorjährigen Schur unverkauft gebliebenen Partieen seiner Wolle wurden nach und nach theils von inländischen Fabrikanten, theils von auswärtigen Wollhändlern angekauft, so daß zu hoffen ist, es werden bis zur nächsten Schur die Vorräthe größtentheils aufgeräumt seyn.

V.

Witterungs-Beobachtungen aus Stuttgart vom Februar 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.

höchster 27″10,98‴ d. 3. Mgs.
mittl. aus Mg. und Mitt. 27″5,00‴
tiefster 26 11,43. den 21. Ab.
monatl. Diffz. 11,55‴

Thermometerstand.

höchster + 8,9 den 27. Mitt.
mittl. aus Mg. Mt. und Ab. — 3,73.
tiefster — 20,2 den 17. Mgs.
größte tägl. Diffz. 11,8. d. 19. v. Mg. u. Mt.
mittl. tägl. Diff. 6,3.
monatl. Diff. 29,1.

Hygrometerstand aus d. 13 ersten Tagen.

höchster 69,5. d. 2. Mg. u. Ab.
mittl. aus Mg. u. Mitt. 61,14.
tiefster 52,2. d. 8. Mt. u. Ab.
Differenz 17,3.

Winde.

N. 7. NO. 35. O. 15. SO. 4. S. 5. SW. 11. W. 2. NW. 5.

Wäßr. Niederschlag.

größte Menge in 24 Stunden 34,5. C.Z. d. 22.
Menge im Monat 133,4 C.Z.

Witterung.

klare Tage — 9. Rg. 3.
trübe Tage — 6. Schn. 5.
gem. Tage — 13. Wde. 8.
Nb. 20.

Allgemeine Bemerkungen.

Seit dem Anfang des vorigen Monats bis Mitte Februars große Schneemassen über ganz Süddeutschland und die angränzenden Länderstriche; viele verwüstende Lawinen in Tyrol und der Schweiz. In der ersten Hälfte des Februars starke Windstöße aus N. und NO. Vom 6ten an Treibeis auf dem Neckar und dem Rhein. Den 8ten ein farbigter Bogen um die Sonne bei Saulgau vor Sonnenaufgang beobachtet, bei — 8° R. und dunstiger Luft, welcher mit Aufgang der Sonne verschwand. Den 12ten Zufrieren des Neckars bei Mannheim. Den 17ten und 18ten außerordentlicher Kälte Grad in ganz Süddeutschland von — 20° bis — 26° R. In den Gebirgsgegenden der Schweiz am 17ten selbst bis — 30°. Das Maximum der Kälte schien seine Richtung von der Mitte der Schweizer Alpen aus nördlich zu nehmen: in dem südlicheren Theil des Kälte-Strichs wurde der 17te, weiter nördlich, wie in Ulm und den Rheingegenden der 18te

Tag	Barometer bey 15° R.			Thermom. im Freyen.			Hygrometer		
	Morg. 7 Uhr	Mit. 2 Uhr	Ab. 9 Uhr	Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.
1	27 3,20	27 2,86	27 2,70	−5,6	−0,8	−1,5	63.5	63	65
2	27 1,88	27 0,92	27 1,88	−0,8	0,5	−1,8	69,5	69	69,5
3	27 3,05	27 4,65	27 6,86	−3,3	−2,5	−3,6	66,7	57	58
4	27 8,66	27 9,03	27 9,98	−6,2	−1,3	−3,4	59	53,6	54,5
5	27 10,98	27 9,24	27 8,76	−8,6	−1,7	−6,2	62	57,7	61,7
6	27 6,92	27 6,27	27 6,33	−10,2	−3,4	−4,1	65	60	62
7	27 7,02	27 6,89	27 7,27	−4	−0,3	−5,2	63	55,2	56,5
8	27 7,45	27 7,20	27 7,43	−7,2	−1,3	−7,6	62	52,2	52,2
9	27 7,64	27 7,01	27 7,01	−11	−3,5	−6,8	57	53,6	58,5
10	27 6,74	27 5,80	27 4,87	−9,8	−1,3	−6	62	65,6	61
11	27 3,63	27 3,65	27 3,37	−8	−1,4	−3,5	63,[illegible]	57,3	60
12	27 2,10	27 1,84	27 2,13	−5,5	1,5	−1,1	63,[illegible]	57,5	66,8
13	27 2,18	27 2,65	27 4,52	−1,5	−0,8	−2,6	63,[illegible]	63,5	64,5
14	27 5,72	27 4,83	27 4,68	−5,7	1,7	−0,[illegible]	65		
15	27 3,23	27 2,52	27 2,06	−1	2,3	−3,3		war schadhaft geworden.	
16	27 5,72	27 6,18	27 6,25	−10,8	−7	−13,6			
17	27 5,66	27 5,19	27 5,81	−20,2	−10,8	−15,3			
18	27 6,70	27 6,91	27 7,30	−19,6	−9,8	−14,4			
19	27 6,00	27 3,44	27 3,86	−14,5	−2,7	−4,6			
20	27 3,15	27 2,20	27 2,07	−3,2	1,[illegible]	−0,2			
21	27 1,11	27 0,03	26 11,43	−1,8	4	1,7			
22	26 11,81	27 1,15	27 3,30	−0.2	−3,7	−5,5			
23	27 5,65	27 5,47	27 5.5[illegible]	−5,5	3,4	−1,6			
24	27 4,96	27 3,57	27 4,99	−7,4	−1,7	−5,2			
25	27 6,51	27 7,64	27 8,98	−9,1	−0,7	−5,4			
26	27 8,97	27 7,77	27 7,05	−8,8	2,3	−0,2			
27	27 6,04	27 4,93	27 4,82	1,8	8,9	5,7			
28	72 4,95	27 4.63	27 4,05	5	7,3	8,1			

als der kälteste Tag beobachtet; Norddeutschland und überhaupt das nördliche Europa scheint von der Kälte in geringerem Grade und später erreicht worden zu seyn; am 17ten stand das Thermometer in Paris auf — 9°, in Brüssel auf — 11°, in Petersburg auf — 7°. Diese Kälte richtete Schaden an Obstbäumen und Weinstöcken an; die Wintersaat war durch die Schneedecke geschützt. Vom 20sten an allmählige Abnahme der Kälte bei Sinken des Barom. Der bisherige NO. sezt sich den 26. schnell in W. und SW. um, und schnell eintretendes Thauwetter entfernt die Schneemassen in weniger als 3 Tagen. Den 28. bricht das Eis bei Cannstadt. — Ungewöhnliche Kälte, begleitet mit starken Regen- und Schnee-Entladungen, wird von der 2ten Hälfte des Februars auch aus Spanien und Italien, desgleichen aus Nordamerika berichtet: in Madrid stand das Thermometer auf — 11° zur Mittagszeit; in Rom hagelte es am

Mon-Tag.	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke			Zug der Wolken.			wäßr. Niederschlag	Quellen-Temper.	Mond.
		Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.			
1	4,8 M. M.	NO	NO	NO					3	
2	2,3 Mt. Ab	NO	NO	NO				32,7	3	
3	1,1 Mt. Ab.	NO	NO2	NO2					2,8	☽
4	4,9 Mg. Mt.	NO	NO	O	O	O			2,9	☋
5	6,9 Mg. Mt.	O	O	O					2,9	EF
6	6,8 Mg. Mt	O	O	O	O	O			2,7	
7	4,9 Mt. Ab.	NO	NO2	NO1		NO			2,7	
8	4,3 Mt. Ab.	NO	O2	O		O			2,6	
9	7,5 Mg. Mt.	O	N	N					2,6	
10	7,5 Mg. Mt.	N	NO	NO					2,3	
11	6,6 Mg. Mt	NO	NO	NO					2,3	○
12	4,4 Mg. Ab.	O	N	NW				24,5	2,3	
13	1,8 Mt. Ab.	W	NW2	NW1	W	NW			2,2	
14	7,4 Mg. Mt	S	SW2	SW2	N		W		2,2	
15	5,6 Mt. Ab.	W	SW2	NW1	W			20,7	2,2	
16	6,6 Mt. Ab.	NO	NO	N	N	N			2,1	
17	9,4 Mg. Mt.	NO	NO	NO					1,7	☊
18	9,8 Mg. Mt	NO	NO	NO					1,6	
19	11,8 M. Mt.	NO	SO	SO		W	W		1,6	☾
20	4,9 Mg. Mt.	SO	NO	NO		NW	NW		2	EN
21	5,8 Mg. Mt.	SO	NO	NO		W	W		2	
22	5,3 Mt. Ab.	NW	N	N				34,5	2	
23	8,9 Mg. Mt.	S	SW	SW		NW			2	
24	5,7 Mg. Mt.	S	NO	NO	NW	N	N		2	
25	8,4 Mg. Mt.	O	O	O					2	●
26	11,1 M. Mt.	O	S	SW		O			2	
27	7,1 Mg. Mt.	SW	SW2	SW3	W	W	W	21	2	
28	3,1 Mg. Ab.	SW	S	SW3		W	W		1,9	

17ten. Aus Petersburg wird vom 19ten Febr. an strenge Winterkälte (bis — 23°) mit NW. Stürmen, 14 Tage lang anhaltend, berichtet.

Druckfehler. In der Spalte der Mondsstellung ist in der Tabelle des vorigen Monats am 21sten Jan. der aufsteigende Knoten ☊ statt des absteigenden zu setzen.

Abkürzungen. cum. - cumuli. sc. - scirrhi. str. - stratus. sccum. - scirrhocumuli. scstr. - scirrho - stratus. cumstr. - cumulo-stratus. nmb. - nimbus GW. = Gewitter = Wolken. Gw. = Gewitter. St. = Sturm. Fld. = Flordecke, allg. florartige Bedeckung des Himmels. dstg. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. nb. = geringer Nebel. Nb. = starker Nebel. rg. = geringer Regen. Rg. = starker Regen. hgl. = etwas Hagel.

Mon. Tag.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens	Mittags	Abends
1	kl1. nb. sestr. cmsc.	tr2. ND. nb.	tr2. ND. nb.
2	tr2. ND. Nb. schn.	tr2. ND.	tr3. ND. schn.
3	tr2. ND.	tr2. ND.	tr2. ND.
4	kl1. Fld. sc. sccm.	kl1. NWD. sestr.	tr1. Fld. sestr.
5	kl1. Nb.	kl4. nbHor.	kl4. nbHor.
6	kl3. sc. Fld. Nb.	kl3. sc. nbHor.	tr2. ND.
7	kl2. Fld. Nb.	kl1. NWD. cm.	kl4. nbHor.
8	kl4. nbHor. Nb.	kl3. cm. NW.	kl4. nbHor.
9	kl2. Nb.	kl4. dstHor.	kl4. Nb.
10	kl1. Nb.	kl4. dstHor.	kl4. nbHor.
11	kl1. Nb.	kl4. dstHor.	tr1. NWD. Nb.
12	tr2. Nb.	tr2. ND. nb.	tr3. Schn.
13	kl1. cmsc. cmstr. cm. nb.	tr3. Schn. 3 U. kl1. NW.	kl4.
14	kl3. sestr. Fld.	tr2. ND.	tr2. ND.
15	tr2. str. ND. schn.	tr3. Schn.	tr3. Schn.
16	tr1. Fld. NWD. Nb.	kl3. cm.	kl4. Fld.
17	tr2. Nb.	kl4. nbHor.	kl4. Nb.
18	kl4. Nb.	kl4. nbHor.	kl4. Nb.
19	tr1. Nb.	tr2. ND. cmsc.	tr2. ND.
20	tr2. ND. nb.	kl2. cmsc. sc. nbHor.	tr2. ND.
21	tr2. Nebel.	kl1. cmsc. cmstr.	tr3. rg.
22	tr3. Schn.	tr2. NWD. cmsc. cmstr.	kl4.
23	kl4. nb. nbHor.	tr2. NWD.	kl4. nbHor.
24	kl1. sc. Nb.	kl2. sc.	kl4.
25	kl4. Nb.	kl4. nbHor.	kl4. nb.
26	kl3. Nb. sc.	kl3. sc.	kl1. Fld.
27	kl1. str. sc. sccm.	tr2. sestr. ND.	tr3. rg.
28	tr2. ND. sestr.	tr2. sestr. ND. rg.	tr3. rg.

Hgl. stärkerer Hagel. Grpln. = Graupeln. schn. = etwas Schnee. Schn. = viel Schnee. Schnfl. = Schneeflocken, geringes Schneien. Th. = Thau. th. = geringer Thau. Rf. = Reif. Wtlcht. = Wetterleuchten. Wttrbm. = Wetterbaum. Ldrg. = Landregen. flNb. = fallender Nebel. stNb. = steigender Nebel. schw. = schwach. v. = von z. B. v. W. = von Westen. g. = gegen. dstgHor. = dunstiger Horizont. nbHor. = neblichter Horizont. Strchrg. = Strichregen. Rslrg. = Rieselregen. Wdst. = Windstille. Nbrsln. = Nebelrieseln. ND. = Nebeldecke, neblichte gleichförmige Bedeckung des ganzen Himmels. NWD. = Nebel-Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. NW. = Nebel-Wolken, einzelne neblichte Conglomerate ohne scharfe Abgränzung. MR. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. Hof ☽, Hof um den Mond.

I.

Notizen
über
den rheinländischen Weinbau
auf einer kurzen
Herbst-Reise 1826 gesammelt und vorgetragen
in der Wein-Verbesserungs-Gesellschaft
am 30. November 1826.

(Mit Anmerkungen eines Dritten und Abbildungen.)

Gewiß verdient der rheinländische Weinbau schon in der Rücksicht alle Beachtung, weil er durch die reichen Erwerbsquellen, die er der Landwirthschaft, wie dem Handel, selbst im fernen Auslande, seit vielen Jahrhunderten öffnete, den Wohlstand eines betriebsamen Volkes begründet, und unter dessen sorgsamer Pflege bei allen Stürmen der Zeit sich immer mehr ausgebildet hat.

Zwar begünstigt jenen landwirthschaftlichen Erwerbszweig gemäßigtes Clima, und die Boden-Beschaffenheit der an den Rhein gränzenden Thäler und Gebirge, in welchen ein Untergrund von reinem Thon- (Dach-) Schiefer selbst die spät reifende Traube zur Vollkommenheit bringt; während auch in den Niederungen bei einer angemessenen Mischung von Kalk-, Thon- und Kiesel-Erde gut gewählte Reben-Sorten gedeihen.

Aber nicht minder günstig sind dem Weinbau Clima und Boden in anderen Ländern, wo solcher gleichwohl

dem der Rheinlande weit nachsteht, und wir müssen daher den Flor des rheinländischen Weinbaues und Weinhandels noch in anderen Verhältnissen, als den eben angezeigten, suchen.

Der Wunsch, diese näher kennen zu lernen, und zugleich mit einigen achtbaren Weinbau-Verständigen Verbindungen anzuknüpfen, bewog mich, die schönen Tage der zweiten Hälfte des Septembers zu einer Reise an den Unter-Rhein zu benützen, bei der mich Maler Seubert, aufgemuntert durch eine auf einen Vortrag der verehrlichen Central-Stelle des landwirthschaftlichen Vereins, von Seiner Majestät dem König bewilligte Gratification, begleitete, um die im vorigen Jahre angefangene Abbildung der vorzüglichsten Weintrauben-Sorten zu vervollständigen.

Die kurze Zeit, auf welche ich beschränkt war, gestattete mir nicht, die Beobachtungen so weit auszudehnen, als es der Zweck meiner Reise gefordert hätte; aber durch die Mittheilungen des Herrn Mezger in Heidelberg, eines, als Botaniker sowohl, als wegen seiner theoretischen und praktischen Kenntnisse im Weinbau, sehr schätzbaren Mannes, wurde ich in den Stand gesezt, gerade diejenigen Orte und Bezirke zu vergleichenden Beobachtungen auszuwählen, welche sich theils durch die verschiedenen rheinländischen Weinbau-Arten, theils durch den anerkannten Credit ihrer Weine auszeichnen.

Ich schmeichle mir daher mit der Hoffnung, daß das Resultat meiner Beobachtungen, welche ich nach den Mittheilungen glaubwürdiger Weinbau-Verständiger zu

vervollständigen suchte, nicht ganz ohne Interesse seyn werde.

Zur näheren Erörterung der Hauptgegenstände wird

A.) eine kurze Uebersicht der Orte, welche ich bereiste, mit einigen auf die örtlichen Verhältnisse ihres Weinbaues sich beziehenden Bemerkungen, dienen.

Auf der Route von Heilbronn über Fürfeld und Sinzheim trifft man zuerst wieder Weinbau in den Umgebungen des schönen Heidelbergs an; aber auch hier ist solcher nicht von großer Bedeutung. Die Weinpflanzungen, welche ich besuchte, zum größeren Theile Besitzungen wohlhabender Bürger, liegen an dem Berge jenseits des Neckars der Stadt gegen über, zum kleineren Theile auch an dem durch seine herrliche Ruine berühmten Schloßberge. Die Reben sind übrigens von sehr verschiedener Art, und werden meistens an sogenannten Kammerlatten, oder Rahmen gezogen. Nur Herr Mezger läßt einen Theil seines Rebguts am Schloßberge nach anderen rheinländischen Bauarten behandeln, auf welche ich später zurückkommen werde. Von Heidelberg aus machte ich, um einen Theil des Weinbaues an der Bergstraße zu beobachten, einen Abstecher nach Weinheim.

Vielleicht mit Recht klagt der Verfasser einer neuen Brochure, Schul-Rector Göz in Heppenheim, über den Verfall des Weinbaues an der Bergstraße, den er hauptsächlich der falschen Speculation der Weingärtner zuschreibt, die, um in der Quantität zu gewinnen, seit

etwa 30 Jahren, statt des früher häufig gepflanzten, kleinen Rißlings, andere geringere Rebsorten anpflanzten, worunter er selbst unsere Drollinger, Elblinge, Veltliner und Silvaner (leztere unter dem Namen Oestreicher) aufzählt *).

Dieses Urtheil kann sich aber nur auf andere Orte an der Bergstraße beziehen, deren Produkte den Titel „Postillionsweine," mit dem Dr. Ritter in seinem bekannten Werke: „die Weinlehre" die Pfälzer Weine beehrt **), verdienen mögen. Denn eine Ausnahme von jenen macht das freundliche Weinheim, von dessen Weinpflanzungen, vorzüglich aus schwarzen Burgunder-Trauben, selbst in den minder guten niederen Lagen ein angenehmer, rother Wein bereitet wird.

Ein rühmliches Beispiel in der Verbesserung des Weinbaues in diesem Orte gibt, unter Mitwirkung seines Sachwalters, Dr. Batt, ein reicher Gutsbesitzer, Herr von Babo, in seinen eigenen Rebgütern. Auch war mir insbesondere eine Pflanzung von mehreren hundert Trauben-Varietäten interessant, die Herr von Babo in seinem Garten an Spalieren in der Absicht gepflanzt hat, um mittelst eines genauen Catalogs, der hierüber geführt wird, die Materialien zu einer Classifikation der Wein-Trauben-Varietäten zu sammeln.

Eben daselbst fand ich mehrere im lezten Frühjahr in den Spalt gepfropfte Ortlieber-Reben, deren Reiser

*) Der aufrichtige Weingärtner von Philipp Göz. (Darmstadt 1826.) S. 7. 8.

**) s. die Weinlehre von G. H. Ritter. Mainz 1817. S. 92.

ganz schön angewachsen waren. Der leichte Sandboden zwischen Weinheim und Mannheim wird meistens zum Tabacksbau benützt, der durch die zu Ende Septembers eingetretenen kalten Nächte heuer sehr Noth gelitten hat.

Von lezterem Orte aus führt eine erst vor wenigen Jahren angelegte Chaussée über Oggersheim, und eine kleine, blos wegen der Anwendung des Piseebaus bei den neuen Wohnungen interessante Colonie, Maxdorf genannt, nach Türkheim an der Hardt.

Dieser Ort, an dem Fuße des Gebirges, die Hardt genannt, gelegen, bildet mit den benachbarten kleinern Orten den bis gegen den Speierbach sich erstreckenden Distrikt, wo die in neueren Zeiten als gute Tischweine gesuchten, sogenannten Hardtweine gebaut werden, unter welchen sich, nach dem Urtheile Sachverständiger, die von Deitesheim, Wachenheim, Edenkoben, Forst und Ungstein auszeichnen.

Dieser Wein verdankt seinen Credit hauptsächlich der kupferfarbigen Traminer-Traube, die in dem leichten Sandboden gut gedeiht; aber auch unseren Silvaner trifft man wenigstens in Türkheim in den älteren Weinpflanzungen häufig an.

Den Anbau der besseren Sorten, worunter, außer dem Traminer, Rißlinge und etwas Orleans-Trauben sind, soll insbesondere die unter der französischen Regierung auf dem linken Rhein-Ufer statt gehabte Aufhebung der Zehenten und Natural-Abgaben von Weinbergen, — den leichteren Verschluß der Weine aber die neue

vom Sächsischen Stamm zu 185 fl. per Ctr., die vom ältern Stamm zu 125 fl. In einem Schreiben vom 19ten d. M. spricht dieses Haus seine Zufriedenheit über das Resultat der Sortirung aus und bemerkt dabei: es könne die freudige Mittheilung machen, daß das Elektoralsortiment hinsichtlich des Charakters, des Wuchses überhaupt, so wie vorzüglich der Wäsche nichts zu wünschen übrig lasse. Das Haus erinnert übrigens, das Ziel, welches man sich bei der Zucht vorgesezt habe, ja nicht zu verlassen, indem kurz und rund gestapelte und gedrängt gewachsene Wolle mehr als je gesucht werde, und spitz gestapelte Wolle bei gleicher Feinheit beinahe um 2 Sorten heruntergesezt werden müsse, wenn der Wollhändler nicht den Tadel der Fabrikanten erleiden oder sich Abzüge an den gestellten Preisen gefallen lassen wolle.

Auch empfiehlt es mäßige Fütterung, da jede starke Fütterung die Wolle zu mast und zu lang mache.

Die von der vorjährigen Schur unverkauft gebliebenen Partheien feiner Wolle werden nach und nach theils von inländischen Fabrikanten, theils von auswärtigen Wollhändlern aufgekauft, so daß zu hoffen ist, es werden bis zur nächsten Schur die Vorräthe größtentheils aufgeräumt seyn.

V.

Witterungs-Beobachtungen

aus Stuttgart vom Februar 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.

höchster 27''10,98''' d. 3. Mgs.
mittl. aus Mg. und Mitt. 27''5,00'''
tiefster 26 11,43. den 21. Ab.
monatl. Diffz. 11,55'''

Thermometerstand.

höchster + 8,9 den 27. Mitt.
mittl. aus Mg. Mt. und Ab. — 3,73.
tiefster — 20,2 den 17. Mgs.
größte tägl. Diffz. 11,8. d. 19. v. Mg. u. Mt.
mittl. tägl. Diff. 6,3.
monatl. Diff. 29,1.

Hygrometerstand aus d. 13 ersten Tagen.

höchster 69,5. d. 2. Mg. u. Ab.
mittl. aus Mg. u. Mitt. 61,14.
tiefster 52,2. d. 8. Mt. u. Ab.
Differenz 17,3.

Winde.

N. 7. NO. 35. O. 15. SO. 4. S. 5.
SW. 11. W. 2. NW. 5.

Wässr. Niederschlag.

größte Menge in 24 Stunden 34,5. C.Z. d. 22.
Menge im Monat 133,4 C.Z.

Witterung.

klare Tage — 9. Rg. 3.
trübe Tage — 6. Schn. 5.
gem. Tage — 13. Wde. 8.
Nb. 20.

Allgemeine Bemerkungen.

Seit dem Anfang des vorigen Monats bis Mitte Februars große Schneemassen über ganz Süddeutschland und die angränzenden Länderstriche; viele verwüstende Lawinen in Tyrol und der Schweiz. In der ersten Hälfte des Februars starke Windstöße aus N. und NO. Vom 6ten an Treibeis auf dem Neckar und dem Rhein. Den 8ten ein farbigter Bogen um die Sonne bei Saulgau vor Sonnenaufgang beobachtet, bei — 8° R. und dunstiger Luft, welcher mit Aufgang der Sonne verschwand. Den 12ten Zufrieren des Neckars bei Mannheim. Den 17ten und 18ten außerordentlicher Kälte Grad in ganz Süddeutschland von — 20° bis — 26° R. In den Gebirgsgegenden der Schweiz am 17ten selbst bis — 30°. Das Maximum der Kälte schien seine Richtung von der Mitte der Schweizer Alpen aus nördlich zu nehmen: in dem südlicheren Theil des Kälte-Strichs wurde der 17te, weiter nördlich, wie in Ulm und den Rheingegenden der 18te

Mon. Tag	Barometer bey 15° R.			Thermom. im Freyen.			Hygrometer		
	Morg. 7 Uhr	Mit. 2 Uhr	Ab. 9 Uhr	Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.
1	27 3,20	27 2,86	27 2,70	—5,6	—0,8	—1,5	68,5	63	65
2	27 1,88	27 0,92	27 1,88	—0,8	0,5	—1,8	69,5	69	69,5
3	27 3,05	27 4,65	27 6,86	—3,3	—2,5	—3,6	66,7	57	58
4	27 8,66	27 9,03	27 9,98	—6,2	—1,3	—3,4	59	53,6	54,5
5	27 10,98	27 9,24	27 8,76	—8,6	—1,7	+6,2	62	57,7	61,7
6	27 6,92	27 6,27	27 6,33	—10,2	—3,4	—4,1	65	60	62
7	27 7,02	27 6,89	27 7,27	—4	—0,3	—5,2	63	55,2	56,5
8	27 7,45	27 7,26	27 7,43	—7,2	—1,3	—7,6	62	52,2	52,2
9	27 7,64	27 7,01	27 7,01	—11	—3,5	—6,8	57	53,6	58,5
10	27 6,74	27 5,80	27 4,87	—9,8	—1,3	—6	62	65,6	61
11	27 3,63	27 3,65	27 3,37	—8	—1,4	—3,5	63,[illegible]	57,3	60
12	27 2,10	27 1,84	27 2,13	—5,5	1,5	+1,1	63,5	57,5	66,8
13	27 2,18	27 2,65	27 4,52	—1,5	—0,8	—2,6	63,7	63,5	64,5
14	27 5,72	27 4,83	27 4,68	—5,7	1,7	—0,7	65		
15	27 3,23	27 2,52	27 2,06	—1	2,3	—3,3		war schadhaft geworden.	
16	27 5,72	27 6,18	27 6,25	—10,8	—7	-13,6			
17	27 5,66	27 5,19	27 5,81	—20,2	—10,8	-15,3			
18	27 6,70	27 6,91	27 7,30	—19,6	—9,8	-14,4			
19	27 6,00	27 3,44	27 3,86	—14,5	—2,7	—4,6			
20	27 3,15	27 2,20	27 2,07	—3,2	1,7	—0,2			
21	27 1,11	27 0,03	26 11,43	—1,8	4	1,7			
22	26 11,81	27 1,15	27 3,30	—0,2	—3,7	—5,5			
23	27 5,65	27 5,47	27 5,57	—5,5	3,4	—1,6			
24	27 4,96	27 3,57	27 4,99	—7,4	—1,7	—5,2			
25	27 6,51	27 7,64	27 8,98	—9,1	—0,7	—5,4			
26	27 8,97	27 7,77	27 7,05	—8,8	2,3	—0,2			
27	27 6,04	27 4,93	27 4,82	1,8	8,9	5,7			
28	72 4,95	27 4,63	27 4,05	5	7,3	8,1			

als der kälteste Tag beobachtet; Norddeutschland und überhaupt das nördliche Europa scheint von der Kälte in geringerem Grade und später erreicht worden zu seyn; am 17ten stand das Thermometer in Paris auf — 9°, in Brüssel auf — 11°, in Petersburg auf — 7°. Diese Kälte richtete Schaden an Obstbäumen und Weinstöcken an; die Wintersaat war durch die Schneedecke geschützt. Vom 20sten an allmählige Abnahme der Kälte bei Sinken des Barom. Der bisherige NO. sezt sich den 26. schnell in W. und SW. um, und schnell eintretendes Thauwetter entfernt die Schneemassen in weniger als 3 Tagen. Den 28. bricht das Eis bei Cannstadt. — Ungewöhnliche Kälte, begleitet mit starken Regen- und Schnee-Entladungen, wird von der 2ten Hälfte des Februars auch aus Spanien und Italien, desgleichen aus Nordamerika berichtet: in Madrid stand das Thermometer auf — 11° zur Mittagszeit; in Rom hagelte es am

Monatstag.	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke Mg.	Mt.	Ab.	Zug der Wolken. Mg.	Mt.	Ab.	wässr. Niederschlag	Quellen Temper.	Mond.
1	4,8 M. M.	NO	NO	NO					3	
2	2,3 Mt. Ab.	NO	NO	NO				32,7	3	
3	1,1 Mt. Ab.	NO	NO2	NO2					2,8	☽
4	4,9 Mg. Mt.	NO	NO	O	O	O			2,9	☋
5	6,9 Mg. Mt.	O	O	O					2,9	EF
6	6,8 Mg. Mt.	O	O	O	O	O			2,7	
7	4,9 Mt. Ab.	NO	NO2	NO1		NO			2,7	
8	4,3 Mt. Ab.	NO	O2	O		O			2,6	
9	7,5 Mg. Mt.	O	N	N					2,6	
10	7,5 Mg. Mt.	N	NO	NO					2,3	
11	6,6 Mg. Mt.	NO	NO	NO					2,3	○
12	4,4 Mg. Ab.	O	N	NW				24,5	2,3	
13	1,8 Mt. Ab.	W	NW2	NW1	W	NW			2,2	
14	7,4 Mg. Mt.	S	SW2	SW2	N		W		2,2	
15	5,6 Mt. Ab.	W	SW2	NW1	W			20,7	2,2	
16	6,6 Mt. Ab.	NO	NO	N	N	N			2,1	
17	9,4 Mg. Mt.	NO	NO	NO					1,7	☊
18	9,8 Mg. Mt.	NO	NO	NO					1,6	
19	11,8 M. Mt.	NO	SO	SO		W	W		1,6	☾
20	4,9 Mg. Mt.	SO	NO	NO		NW	NW		2	EN
21	5,8 Mg. Mt.	SO	NO	NO		W	W		2	
22	5,3 Mt. Ab.	NW	N	N				34,5	2	
23	8,9 Mg. Mt.	S	SW	SW		NW			2	
24	5,7 Mg. Mt.	S	NO	NO	NW	N	N		2	
25	8,4 Mg. Mt.	O	O	O					2	●
26	11,1 M. Mt.	O	S	SW		O			2	
27	7,1 Mg. Mt.	SW	SW2	SW3	W	W	W	21	2	
28	3,1 Mg. Ab.	SW	S	SW3		W	W		1,9	

17ten. Aus Petersburg wird vom 19ten Febr. an strenge Winterkälte (bis — 23°) mit NW. Stürmen, 14 Tage lang anhaltend, berichtet.

Druckfehler. In der Spalte der Mondsstellung ist in der Tabelle des vorigen Monats am 21sten Jan. der aufsteigende Knoten ☊ statt des absteigenden zu setzen.

Abkürzungen. cum. - cumuli. sc. - scirrhi. str. - stratus. sccum. - scirrhocumuli. scstr. - scirrho - stratus. cumstr. - cumulostratus. nmb. - nimbus GW. = Gewitter = Wolken. Gw. = Gewitter. St. = Sturm. Fld. = Flordecke, allg. florartige Bedeckung des Himmels. dstg. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. nb. = geringer Nebel. Nb. = starker Nebel. rg. = geringer Regen. Rg. = starker Regen. hgl. = etwas Hagel.

Mon. Tag.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens	Mittags	Abends
1	kl1. nb. scstr. cmsc.	tr2. ND. nb.	tr2. ND. nb.
2	tr2. ND. Nb. schn.	tr2. ND.	tr3. ND. schn.
3	tr2. ND.	tr2. ND.	tr2. ND.
4	kl1. Fld. sc. sccm.	kl1. NWD. scstr.	tr1. Fld. scstr.
5	kl1. Nb.	kl4. nbHor.	kl4. nbHor.
6	kl3. sc. Fld. Nb.	kl3. sc. nbHor.	tr2. ND.
7	kl2. Fld. Nb.	kl1. NWD. cm.	kl4. nbHor.
8	kl4. nbHor. Nb.	kl3. cm. NW.	kl4. nbHor.
9	kl2. Nb.	kl4. dstHor.	kl4. Nb.
10	kl1. Nb.	kl4. dstHor.	kl4. nbHor.
11	kl1. Nb.	kl4. dstHor.	tr1. NWD. Nb.
12	tr2. Nb.	tr2. ND. nb.	tr3. Schn.
13	kl1. cmsc. cmstr. cm. nb.	tr3. Schn. 3 U. kl1. NW.	kl4.
14	kl3. scstr. Fld.	tr2. ND.	tr2. ND.
15	tr2. str. ND. schn.	tr3. Schn.	tr3. Schn.
16	tr1. Fld. NWD. Nb.	kl3. cm.	kl4. Fld.
17	tr2. Nb.	kl4. nbHor.	kl4. Nb.
18	kl4. Nb.	kl4. nbHor.	kl4. Nb.
19	tr1. Nb.	tr2. ND. cmsc.	tr2. ND.
20	tr2. ND. nb.	kl2. cmsc. sc. nbHor.	tr2. ND.
21	tr2. Nebel.	kl1. cmsc. cmstr.	tr3. rg.
22	tr3. Schn.	tr2. NWD. cmsc. cmstr.	kl4.
23	kl4. nb. nbHor.	tr2. NWD.	kl4. nbHor.
24	kl1. sc. Nb.	kl2. sc.	kl4.
25	kl4. Nb.	kl4. nbHor.	kl4. nb.
26	kl3. Nb. sc.	kl3. sc.	kl1. Fld.
27	kl1. str. sc. sccm.	tr2. scstr. ND.	tr3. rg.
28	tr2. ND. scstr.	tr2. scstr. ND. rg.	tr3. rg.

Hgl. stärkerer Hagel. Grpln. = Graupeln. schn. = etwas Schnee. Schn. = viel Schnee. Schnfl. = Schneeflocken, geringes Schneien. Th. = Thau. th. = geringer Thau. Rf. = Reif. Wtlcht. = Wetterleuchten. Wttrbm. = Wetterbaum. Ldrg. = Landregen. flNb. = fallender Nebel. stNb. = steigender Nebel. schw. = schwach. v. = von z. B. v. W. = von Westen. g. = gegen. dstgHor. = dunstiger Horizont. nbHor. = neblichter Horizont. Strchrg. = Strichregen. Rslrg. = Rieselregen. Wdst. = Windstille. Nbrsln. = Nebelrieseln. ND. = Nebeldecke, neblichte gleichförmige Bedeckung des ganzen Himmels. NWD. = Nebel-Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. NW. = Nebel-Wolken, einzelne neblichte Conglomerate ohne scharfe Abgränzung. MR. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. Hof ☽, Hof um den Mond.

I.

Notizen über den rheinländischen Weinbau auf einer kurzen Herbst-Reise 1826 gesammelt und vorgetragen in der Wein-Verbesserungs-Gesellschaft am 30. November 1826.

(Mit Anmerkungen eines Dritten und Abbildungen.)

Gewiß verdient der rheinländische Weinbau schon in der Rücksicht alle Beachtung, weil er durch die reichen Erwerbsquellen, die er der Landwirthschaft, wie dem Handel, selbst im fernen Auslande, seit vielen Jahrhunderten öffnete, den Wohlstand eines betriebsamen Volkes begründet, und unter dessen sorgsamer Pflege bei allen Stürmen der Zeit sich immer mehr ausgebildet hat.

Zwar begünstigt jenen landwirthschaftlichen Erwerbszweig gemäßigtes Clima, und die Boden-Beschaffenheit der an den Rhein gränzenden Thäler und Gebirge, in welchen ein Untergrund von reinem Thon- (Dach-) Schiefer selbst die spät reifende Traube zur Vollkommenheit bringt; während auch in den Niederungen bei einer angemessenen Mischung von Kalk-, Thon- und Kiesel-Erde gut gewählte Reben-Sorten gedeihen.

Aber nicht minder günstig sind dem Weinbau Clima und Boden in anderen Ländern, wo solcher gleichwohl

dem der Rheinlande weit nachsteht, und wir müssen daher den Flor des rheinländischen Weinbaues und Weinhandels noch in anderen Verhältnissen, als den eben angezeigten, suchen.

Der Wunsch, diese näher kennen zu lernen, und zugleich mit einigen achtbaren Weinbau-Verständigen Verbindungen anzuknüpfen, bewog mich, die schönen Tage der zweiten Hälfte des Septembers zu einer Reise an den Unter-Rhein zu benützen, bei der mich Maler Seubert, aufgemuntert durch eine auf einen Vortrag der verehrlichen Central-Stelle des landwirthschaftlichen Vereins, von Seiner Majestät dem König bewilligte Gratification, begleitete, um die im vorigen Jahre angefangene Abbildung der vorzüglichsten Weintrauben-Sorten zu vervollständigen.

Die kurze Zeit, auf welche ich beschränkt war, gestattete mir nicht, die Beobachtungen so weit auszudehnen, als es der Zweck meiner Reise gefordert hätte; aber durch die Mittheilungen des Herrn Mezger in Heidelberg, eines, als Botaniker sowohl, als wegen seiner theoretischen und praktischen Kenntnisse im Weinbau, sehr schätzbaren Mannes, wurde ich in den Stand gesezt, gerade diejenigen Orte und Bezirke zu vergleichenden Beobachtungen auszuwählen, welche sich theils durch die verschiedenen rheinländischen Weinbau-Arten, theils durch den anerkannten Credit ihrer Weine auszeichnen.

Ich schmeichle mir daher mit der Hoffnung, daß das Resultat meiner Beobachtungen, welche ich nach den Mittheilungen glaubwürdiger Weinbau-Verständiger zu

vervollständigen suchte, nicht ganz ohne Interesse seyn werde.

Zur näheren Erörterung der Hauptgegenstände wird

A.) eine kurze Uebersicht der Orte, welche ich bereiste, mit einigen auf die örtlichen Verhältnisse ihres Weinbaues sich beziehenden Bemerkungen, dienen.

Auf der Route von Heilbronn über Fürfeld und Sinzheim trifft man zuerst wieder Weinbau in den Umgebungen des schönen Heidelbergs an; aber auch hier ist solcher nicht von großer Bedeutung. Die Weinpflanzungen, welche ich besuchte, zum größeren Theile Besitzungen wohlhabender Bürger, liegen an dem Berge jenseits des Neckars der Stadt gegen über, zum kleineren Theile auch an dem durch seine herrliche Ruine berühmten Schloßberge. Die Reben sind übrigens von sehr verschiedener Art, und werden meistens an sogenannten Kammerlatten, oder Rahmen gezogen. Nur Herr Mezger läßt einen Theil seines Rebguts am Schloßberge nach anderen rheinländischen Bauarten behandeln, auf welche ich später zurückkommen werde. Von Heidelberg aus machte ich, um einen Theil des Weinbaues an der Bergstraße zu beobachten, einen Abstecher nach Weinheim.

Vielleicht mit Recht klagt der Verfasser einer neuen Brochure, Schul-Rector Göz in Heppenheim, über den Verfall des Weinbaues an der Bergstraße, den er hauptsächlich der falschen Spekulation der Weingärtner zuschreibt, die, um in der Quantität zu gewinnen, seit

dem der Rheinlande weit nachsteht, und wir müssen daher den Flor des rheinländischen Weinbaues und Weinhandels noch in anderen Verhältnissen, als den eben angezeigten, suchen.

Der Wunsch, diese näher kennen zu lernen, und zugleich mit einigen achtbaren Weinbau-Verständigen Verbindungen anzuknüpfen, bewog mich, die schönen Tage der zweiten Hälfte des Septembers zu einer Reise an den Unter-Rhein zu benützen, bei der mich Maler Seubert, aufgemuntert durch eine auf einen Vortrag der verehrlichen Central-Stelle des landwirthschaftlichen Vereins, von Seiner Majestät dem König bewilligte Gratification, begleitete, um die im vorigen Jahre angefangene Abbildung der vorzüglichsten Weintrauben-Sorten zu vervollständigen.

Die kurze Zeit, auf welche ich beschränkt war, gestattete mir nicht, die Beobachtungen so weit auszudehnen, als es der Zweck meiner Reise gefordert hätte; aber durch die Mittheilungen des Herrn Mezger in Heidelberg, eines, als Botaniker sowohl, als wegen seiner theoretischen und praktischen Kenntnisse im Weinbau, sehr schätzbaren Mannes, wurde ich in den Stand gesezt, gerade diejenigen Orte und Bezirke zu vergleichenden Beobachtungen auszuwählen, welche sich theils durch die verschiedenen rheinländischen Weinbau-Arten, theils durch den anerkannten Credit ihrer Weine auszeichnen.

Ich schmeichle mir daher mit der Hoffnung, daß das Resultat meiner Beobachtungen, welche ich nach den Mittheilungen glaubwürdiger Weinbau-Verständiger zu

vervollständigen suchte, nicht ganz ohne Interesse seyn werde.

Zur näheren Erörterung der Hauptgegenstände wird

A.) eine kurze Uebersicht der Orte, welche ich bereiste, mit einigen auf die örtlichen Verhältnisse ihres Weinbaues sich beziehenden Bemerkungen, dienen.

Auf der Route von Heilbronn über Fürfeld und Sinzheim trifft man zuerst wieder Weinbau in den Umgebungen des schönen Heidelbergs an; aber auch hier ist solcher nicht von großer Bedeutung. Die Weinpflanzungen, welche ich besuchte, zum größeren Theile Besitzungen wohlhabender Bürger, liegen an dem Berge jenseits des Neckars der Stadt gegen über, zum kleineren Theile auch an dem durch seine herrliche Ruine berühmten Schloßberge. Die Reben sind übrigens von sehr verschiedener Art, und werden meistens an sogenannten Kammerlatten, oder Rahmen gezogen. Nur Herr Mezger läßt einen Theil seines Rebguts am Schloßberge nach anderen rheinländischen Bauarten behandeln, auf welche ich später zurückkommen werde. Von Heidelberg aus machte ich, um einen Theil des Weinbaues an der Bergstraße zu beobachten, einen Abstecher nach Weinheim.

Vielleicht mit Recht klagt der Verfasser einer neuen Brochure, Schul-Rector Göz in Heppenheim, über den Verfall des Weinbaues an der Bergstraße, den er hauptsächlich der falschen Speculation der Weingärtner zuschreibt, die, um in der Quantität zu gewinnen, seit

[illegible] *)

[illegible] **) [illegible]

Ein ähnliches Beispiel in der Verbesserung des Weinbaues in diesem Orte gibt, unter Mitwirkung seines Cantonsarztes, Dr. Batt, ein reicher Gutsbesitzer, Herr von Babo, in seinen eigenen Rebgärten. Auch war mir insbesondere eine Pflanzung von mehreren hundert Trauben-Varietäten interessant, die Herr von Babo in seinem Garten an Spalieren in der Absicht gepflanzt hat, um mittelst eines genauen Catalogs, der hierüber geführt wird, die Materialien zu einer Classifikation der Wein-Trauben-Varietäten zu sammeln.

Eben daselbst fand ich mehrere im lezten Frühjahr in den Spalt gepfropfte Ortlieber-Reben, deren Reiser

*) Der aufrichtige Weingärtner von Philipp Göz. (Darmstadt 1826.) S. 7. 8.

**) s. die Weinlehre von G. H. Ritter. Mainz 1817. S. 92.

ganz schön angewachsen waren. Der leichte Sandboden zwischen Weinheim und Mannheim wird meistens zum Tabacksbau benützt, der durch die zu Ende Septembers eingetretenen kalten Nächte heuer sehr Noth gelitten hat.

Von lezterem Orte aus führt eine erst vor wenigen Jahren angelegte Chaussée über Oggersheim, und eine kleine, blos wegen der Anwendung des Piseebaus bei den neuen Wohnungen interessante Colonie, Maxdorf genannt, nach Türkheim an der Hardt.

Dieser Ort, an dem Fuße des Gebirges, die Hardt genannt, gelegen, bildet mit den benachbarten kleinern Orten den bis gegen den Speierbach sich erstreckenden Distrikt, wo die in neueren Zeiten als gute Tischweine gesuchten, sogenannten Hardtweine gebaut werden, unter welchen sich, nach dem Urtheile Sachverständiger, die von Deitesheim, Wachenheim, Edenkoben, Forst und Ungstein auszeichnen.

Dieser Wein verdankt seinen Credit hauptsächlich der kupferfarbigen Traminer-Traube, die in dem leichten Sandboden gut gedeiht; aber auch unseren Silvaner trifft man wenigstens in Türkheim in den älteren Weinpflanzungen häufig an.

Den Anbau der besseren Sorten, worunter, außer dem Traminer, Rißlinge und etwas Orleans-Trauben sind, soll insbesondere die unter der französischen Regierung auf dem linken Rhein-Ufer statt gehabte Aufhebung der Zehenten und Natural-Abgaben von Weinbergen, — den leichteren Verschluß der Weine aber die neue

dem der Rheinlande weit nachsteht, und wir müssen daher den Flor des rheinländischen Weinbaues und Weinhandels noch in anderen Verhältnissen, als den eben angezeigten, suchen.

Der Wunsch, diese näher kennen zu lernen, und zugleich mit einigen achtbaren Weinbau-Verständigen Verbindungen anzuknüpfen, bewog mich, die schönen Tage der zweiten Hälfte des Septembers zu einer Reise an den Unter-Rhein zu benützen, bei der mich Maler Seubert, aufgemuntert durch eine auf einen Vortrag der verehrlichen Central-Stelle des landwirthschaftlichen Vereins, von Seiner Majestät dem König bewilligte Gratification, begleitete, um die im vorigen Jahre angefangene Abbildung der vorzüglichsten Weintrauben-Sorten zu vervollständigen.

Die kurze Zeit, auf welche ich beschränkt war, gestattete mir nicht, die Beobachtungen so weit auszudehnen, als es der Zweck meiner Reise gefordert hätte; aber durch die Mittheilungen des Herrn Mezger in Heidelberg, eines, als Botaniker sowohl, als wegen seiner theoretischen und praktischen Kenntnisse im Weinbau, sehr schätzbaren Mannes, wurde ich in den Stand gesezt, gerade diejenigen Orte und Bezirke zu vergleichenden Beobachtungen auszuwählen, welche sich theils durch die verschiedenen rheinländischen Weinbau-Arten, theils durch den anerkannten Credit ihrer Weine auszeichnen.

Ich schmeichle mir daher mit der Hoffnung, daß das Resultat meiner Beobachtungen, welche ich nach den Mittheilungen glaubwürdiger Weinbau-Verständiger zu

vervollständigen suchte, nicht ganz ohne Interesse seyn werde.

Zur näheren Erörterung der Hauptgegenstände wird

A.) eine kurze Uebersicht der Orte, welche ich bereiste, mit einigen auf die örtlichen Verhältnisse ihres Weinbaues sich beziehenden Bemerkungen, dienen.

Auf der Route von Heilbronn über Fürfeld und Sinzheim trifft man zuerst wieder Weinbau in den Umgebungen des schönen Heidelbergs an; aber auch hier ist solcher nicht von großer Bedeutung. Die Weinpflanzungen, welche ich besuchte, zum größeren Theile Besitzungen wohlhabender Bürger, liegen an dem Berge jenseits des Neckars der Stadt gegen über, zum kleineren Theile auch an dem durch seine herrliche Ruine berühmten Schloßberge. Die Reben sind übrigens von sehr verschiedener Art, und werden meistens an sogenannten Kammerlatten, oder Rahmen gezogen. Nur Herr Mezger läßt einen Theil seines Rebguts am Schloßberge nach anderen rheinländischen Bauarten behandeln, auf welche ich später zurückkommen werde. Von Heidelberg aus machte ich, um einen Theil des Weinbaues an der Bergstraße zu beobachten, einen Abstecher nach Weinheim.

Vielleicht mit Recht klagt der Verfasser einer neuen Brochure, Schul-Rector Göz in Heppenheim, über den Verfall des Weinbaues an der Bergstraße, den er hauptsächlich der falschen Speculation der Weingärtner zuschreibt, die, um in der Quantität zu gewinnen, seit

etwa 30 Jahren, statt des früher häufig gepflanzten, kleinen Rißlings, andere geringere Rebsorten anpflanzten, worunter er selbst unsere Drollinger, Elblinge, Veltliner und Silvaner (leztere unter dem Namen Oestreicher) aufzählt *).

Dieses Urtheil kann sich aber nur auf andere Orte an der Bergstraße beziehen, deren Produkte den Titel „Postillionsweine," mit dem Dr. Ritter in seinem bekannten Werke: „die Weinlehre" die Pfälzer Weine beehrt **), verdienen mögen. Denn eine Ausnahme von jenen macht das freundliche Weinheim, von dessen Weinpflanzungen, vorzüglich aus schwarzen Burgunder-Trauben, selbst in den minder guten niederen Lagen ein angenehmer, rother Wein bereitet wird.

Ein rühmliches Beispiel in der Verbesserung des Weinbaues in diesem Orte gibt, unter Mitwirkung seines Sachwalters, Dr. Batt, ein reicher Gutsbesitzer, Herr von Babo, in seinen eigenen Rebgütern. Auch war mir insbesondere eine Pflanzung von mehreren hundert Trauben-Varietäten interessant, die Herr von Babo in seinem Garten an Spalieren in der Absicht gepflanzt hat, um mittelst eines genauen Catalogs, der hierüber geführt wird, die Materialien zu einer Classifikation der Wein-Trauben-Varietäten zu sammeln.

Eben daselbst fand ich mehrere im lezten Frühjahr in den Spalt gepfropfte Ortlieber-Reben, deren Reiser

*) Der aufrichtige Weingärtner von Philipp Göz. (Darmstadt 1826.) S. 7. 8.

**) s. die Weinlehre von G. H. Ritter. Mainz 1817. S. 92.

ganz schön angewachsen waren. Der leichte Sandboden zwischen Weinheim und Mannheim wird meistens zum Tabacksbau benützt, der durch die zu Ende Septembers eingetretenen kalten Nächte heuer sehr Noth gelitten hat.

Von lezterem Orte aus führt eine erst vor wenigen Jahren angelegte Chaussée über Oggersheim, und eine kleine, blos wegen der Anwendung des Pisécbaus bei den neuen Wohnungen interessante Colonie, Maxdorf genannt, nach Türkheim an der Hardt.

Dieser Ort, an dem Fuße des Gebirges, die Hardt genannt, gelegen, bildet mit den benachbarten kleinern Orten den bis gegen den Speierbach sich erstreckenden Distrikt, wo die in neueren Zeiten als gute Tischweine gesuchten, sogenannten Hardtweine gebaut werden, unter welchen sich, nach dem Urtheile Sachverständiger, die von Deitesheim, Wachenheim, Edenkoben, Forst und Ungstein auszeichnen.

Dieser Wein verdankt seinen Credit hauptsächlich der kupferfarbigen Traminer-Traube, die in dem leichten Sandboden gut gedeiht; aber auch unseren Silvaner trifft man wenigstens in Türkheim in den älteren Weinpflanzungen häufig an.

Den Anbau der besseren Sorten, worunter, außer dem Traminer, Rißlinge und etwas Orleans-Trauben sind, soll insbesondere die unter der französischen Regierung auf dem linken Rhein-Ufer statt gehabte Aufhebung der Zehenten und Natural-Abgaben von Weinbergen, — den leichteren Verschluß der Weine aber die neue

Strecke befördert haben, an welcher man erst seit einigen Jahren mehrere hundert Morgen Weinberge neu angelegt worden sind (A.)

Von Türkheim führte mich der Weg zurück über Frankenthal nach Worms, wo der Rheinweinbau in größerer Ausdehnung beginnt.

Man unterscheidet übrigens in dieser Beziehung das eigentliche Rheingau, in welchem auf dem rechten Rhein-Ufer in der kleinen Strecke von etwa 4 Stunden in der Länge und 1 bis 1½ Stunden Breite unterhalb Schierstein bis Aßmannshausen der edelste Rheinwein wächst, von den übrigen Rheinwein-Pflanzungen, welche von Cassel bis nach Schierstein auf der rechten, und von Worms nach Oberwesel und St. Goar auf der linken Seite sich erstrecken.

Unter den lezteren wird mit Recht der sogenannten Liebfrauenmilch in Worms der Vorzug eingeräumt. Das Gut, welches den edlen Wein hervorbringt, ist Eigenthum einiger wohlhabender Bürger von Worms, und liegt südöstlich auf einer umzäunten Fläche oberhalb eines Berg-Abhangs vor der Stadt, hinter der Liebfrauen-Kirche.

Man behauptet, daß die ächte Liebfrauen-Milch nur in dem engen Raume, so weit der Schatten des Kirchthurms reicht, wachse, und daß daher schon in mancher weinlesenden Gesellschaft auf einer angeblich mit Liebfrauen-Milch gefüllten Flasche ein [illegible] eingeschlichen seyn möchte, weil aber ein Wunder seyn müßte, so viel Wein aus einem Raume von etwa 2 Morgen machen [illegible].

**) Dürfte man die Versicherung eines älteren deutschen Schriftstellers, Dr. Friederich Hofmann, in seiner Abhandlung vom Weine, welche Springer im II. Theile S. 1352 citirt, als richtig annehmen; so würde zunächst der fette Boden dieses ehemals als Kirchhof benüzten Gutes auf die Qualität des vor den übrigen gewöhnlichen Produkten seiner Umgebungen so sehr ausgezeichneten Weines einwirken.

Wir wollen diese Behauptung in ihrem Werthe lassen; aber gewiß trägt hiezu auch die geschüzte Lage des Platzes, der Reflex der Sonnenstrahlen von der benachbarten großen steinernen Kirche, insbesondere aber der fleißige Bau des Gutes, und dessen zweckmäßige Bestockung das Ihrige bei (B.)

Leztere bestehet nämlich ausschließlich aus dem kleinen Rißling, und etwa ⅛ Traminern. Beide Sorten werden, und zwar leztere abgesondert, an 3 Schuh hohen Geländern, oder Rahmen gezogen.

Das Gut soll, dem Vernehmen nach, alle 3 Jahre gedüngt werden. Daß man es übrigens, des guten Bodens ungeachtet, an reichlicher Düngung nicht fehlen läßt, bemerkte ich an einem großen Haufen vor demselben aufgeführten frischen Roß-Düngers.

Von Worms, welches noch mit vielen anderen, zum Theil mit Ringmauern eingefaßten Weingärten umgeben ist, sezte ich die Reise auf dem linken Rhein-Ufer über Guntersblum, Dienheim, Oppenheim, Nierstein, Laubenheim, Bodenheim ꝛc. fort.

Die Weine der drei lezteren Orte sind wegen ihres

lieblichen Geschmackes sehr gesucht, geistiger als diese sollen die Weine von Oppenheim und Dienheim seyn.

Das Städtchen Oppenheim ist übrigens mit vielen, von Weinreben aller Art bedeckten Kammerzen und Gängen umgeben, deren Erzeugnisse, mit dem Bergwein vermischt, der Wein-Bereitung nachtheilig seyn müßten.

Bei Mainz zeichnet sich das Produkt des benachbarten Hochheim aus. Dasselbe gehört eigentlich noch zu den Main-Weinen; auch soll hier nur der Bezirk, welcher sonst der Dombechanei zustand, mit Recht Anspruch auf den Werth, welchen man im Auslande dem Hochheimer Wein beilegt, machen können.

Ich sah diese vor dem Thore von Hochheim gegen Cassel sich herabsinkenden Weinberge schon vor mehreren Jahren, und beeilte mich daher, den an den Ufern des Rheins hinziehenden Weg in das eigentliche Rheingau über Biebrich, Schierstein, Niederwallut, Ellfeld, Erbach, Hattenheim, Oestrich, Winkel, Johannisberg, Geißenheim nach Rüdesheim fortzusetzen.

Unter den Weinpflanzungen, welche den Fleiß der Bewohner des herrlichen Rheingaues so reichlich lohnen, steht bekanntlich die auf der Mittags-Seite des Johannisbergs gelegene geschlossene Besitzung des Fürsten v. Metternich, welche im Ganzen — 55 Morgen halten soll, oben an.

Ehemals im Eigenthume der Abtei Fulda erhielt dieses, auch wegen der schönen Aussicht in das Rheinthal in seiner Art einzige Rebgut seine erste Cultur

durch die Mönche der Abtei des Berges, welche ihn schon zu Ende des 11ten und Anfang des 12ten Jahrhunderts gerottet, und mit edlen weißen Reb-Sorten angepflanzt haben sollen. Diesem Beispiele folgten die Mönche des Klosters Eberbach in der Verbesserung des berühmten Steinbergs und Grefenbergs in den Jahren 1131 und 1258, und von diesen Epochen soll die Verbesserung der Reben-Cultur an den Ufern des Rheins und der Eintritt ihrer Produkte in den Handel, dessen ursprüngliche Haupt-Niederlage Köln war, sich herschreiben *). Eben so, wie früher, wird noch jezt auf die Cultur jenes Rebguts alle Sorgfalt verwendet; die Reben, so weit ich an den offenen Wegen bemerken konnte, lauter kleine Rißlinge, werden im Rheingauer Pfahlschnitt, welcher hienach näher bezeichnet werden wird, in geraden 4 Schuh weiten Linien gezogen, und der Boden ist sehr rein gehalten. Ein mit Blindholz (Schnittlingen) ausgelegtes Neugereut war auf dieselbe Weise angelegt.

Aber nicht allein dem fleißigen Bau und der reinen Bestockung, sondern auch der späten Weinlese, welche erst dann veranstaltet wird, wenn die an sich nicht früh reifenden Trauben den höchstmöglichen Grad von Zeitigung erhalten haben **), hat der Schloß Johannisberger Wein seinen hohen Werth zu danken, der auch vortheilhaft auf die Weinpflanzung des benachbarten, der Mumm'schen Weinhandlung in Mainz zugehörigen

---

*) siehe Ritters Weinlehre S. 4.

**) Auch heuer soll die Weinlese erst den 3. Nov. angefangen haben.

schönen Guts und auf die Weinberge des nur eine Viertelstunde vom Schlosse entfernten Dorfes Johannisberg wirkt; obgleich schon die an der Straße liegenden bürgerlichen Weinberge jedem Kenner bei dem ersten Blick den großen Unterschied in dem Bau dieser und jener Weinberg-Besitzungen verrathen müssen.

Unter die vorzüglichsten Wein-Pflanzungen des Rheingaues werden, außer der Schloß Johannisberger, gezählt:

1) der Gräfenberg bei Kidrich, ehemalige Besitzung der Abtei Erbach, etwa 8 Morgen haltend;

2) die Rüdesheimer Weinberge, besonders diejenigen, welche unmittelbar hinter den Häusern dieses schönen Dorfes gegen die merkwürdige Ruine, die Brömserburg, hin liegen;

3) der Markebrunn bei Hattenheim;

4) der Steinberg bei der ehemaligen Abtei Erbach;

5) der Rotheberg bei Geisenheim.

Unter die minder vorzüglichen gehören die übrigen Rebgüter der oben bezeichneten Orte des Rheingaues zwischen Schierstein und Rüdesheim, sodann die von Rauenthal, Mittelheim, Frauenstein, Eubingen ꝛc.

Alle diese Orte bauen fast auf die gleiche Weise, und ausschließlich weiße Weine.

Erst da, wo sich der Rhein zwischen Rüdesheim und Bingen unter den Ruinen alter Ritterburgen zwischen dem steilen Dachschiefer-Gebirge durchwindet, beginnt in Aßmannshausen der Bau der rothen Bur-

gunder Traube, von welcher der bekannte vorzügliche rothe Rheinwein bereitet wird.

Ich mußte, ohne diesen Ort gesehen zu haben, in Rüdesheim ein Schiff benützen, um auf dem Rhein durch das herrliche Rheinthal hinab, bis an das auf dem linken Rhein-Ufer befindliche St. Goar, und von da nach Oberwesel zu kommen, wo mir ein Aufenthalt von einigen Tagen die erwünschte Bekanntschaft mit dem Verfasser einer neuen gehaltvollen Schrift über den rheinländischen Weinbau, Oberbürgermeister Hörter, verschaffte.

Er theilte mir mehrere interessante Notizen über den Weinbau der Gegend mit, und nahm warmen Antheil an der Wirksamkeit unserer Wein-Verbesserungs-Gesellschaft, in welche er als außerordentliches Mitglied aufgenommen zu werden wünscht.

Durch eigenes Beispiel in seinen Weinbergen befördert er unter thätiger Mitwirkung einiger wohlhabender Weinberg-Besitzer und Weinhändler, worunter Herr Davis genannt zu werden verdient, den Weinbau seines Wohnorts, wo nicht nur rother, sondern auch weißer Wein wächst. Vorzüglich gedeiht der leztere in einem romantischen, hinter der Ruine des Schönbergs gelegenen Thale, die Engehölle genannt, daher wird derselbe jezt, gleich den übrigen Wein-Erzeugnissen der Preußischen Rhein-Provinzen, zum Theil schon als Mosler-Wein um theure Preise versandt.

Von da aus trat ich den Rückweg auf dem linken

Rhein-Ufer über Bacharach, Bingen, Kempten, Niederingelheim, Mainz u. s. f. an.

Ersterer Ort, ehemals berühmt als Stapelplatz für den Weinhandel nach Köln, und den Credit seiner eigenen Weine, hat sich um leztern durch Einpflanzung geringerer Reb-Sorten gebracht, und man trifft hier nur noch, wie in den gegenüber auf dem rechten Rhein-Ufer liegenden Orten Lorch, Caub, St. Goarshausen und bei Kempten mittlere rothe und weiße Weine an, denen der Scharlachberger und Heimbacher bei Bingen und der Niederingelheimer vorgezogen werden.

Nachdem ich dasjenige vorausgeschickt habe, was in Beziehung auf örtliche Verhältnisse nöthig schien, gehe ich nun

B.) auf die Bemerkungen über den rheinländischen Weinbau, und die Weinbereitung selbst über.

Eben so sehr verschieden, als die Qualität der Rheinweine unter sich, ist

I.) die Behandlung der Wein-Rebe in dem Schnitt in den Gegenden des Unter-Rheins, und es ist in der That merkwürdig, daß man hier beinahe noch alle die verschiedenen Bauarten antrifft, die Columella in seinem 4ten Buche über die Landwirthschaft 4ter Abschnitt beschreibt.

„Mir ist bekannt, sagt er hier, daß es in den römi„schen Provinzen viele Arten von Weinbergen gibt. Von „denen, welche ich kenne, sind die besten, welche als kleine „Bäumchen mit kurzen Stämmen für sich stehen, hernach

„die, welche Stützen haben, aber nur auf einer Querlatte „ruhen, und von den Landwirthen Sparren- (Rahmen) „Stöcke genannt werden; darauf folgen die Stöcke, deren „Schosse in Kreisen und Bögen an die umher eingesteckte „Rohrstöcke geleitet werden, welche von Einigen bepfahlte „Weinberge genannt werden, die schlechteste Gattung ma-„chen die liegenden Weinstöcke aus, welche, so wie sie auf-„schießen, an der Erde fortranken." Diese leztere Art kann ihrer Natur nach nur noch in südlichen Ländern bestehen. Auch die erste Bauart, deren Schnitt am Rhein unter dem Namen Bockschnitt bekannt ist, traf ich auf meiner Reise-Route nur in einem ebenen, meistens mit grob Rißlingen und Silvanern angepflanzten Rebgute an einem Zollhause an der Straße zwischen Worms und Guntersblum an. Sie soll aber wegen der damit verbundenen bedeutenden Ersparniß an Holz und Arbeit nach und nach an mehreren Orten Nachahmung gefunden haben, und insbesondere sollen auch die sehr gesuchten Weine zu Osthofen und einigen Orten an der Nahe auf dieselbe Weise gebaut werden. (C.)

Ich habe von dieser bei uns ganz ungewöhnlichen Art des Schnitts durch Herrn Seubert eine Abbildung nehmen lassen, welche Taf. I. enthält. In derselben sind bezeichnet mit

a) Schenkel.

b) Zapfen von 2 — 3 Augen.

c) Ruthen, die Trauben bringen, und nach der Blüthe, (wenn bereits Beeren angesezt sind) in einem Büschel mit einem Strohband d) zusammengeheftet werden.

etwa 30 Jahren, statt des früher häufig gepflanzten, kleinen Rißlings, andere geringere Rebsorten anpflanzten, worunter er selbst unsere Drollinger, Elblinge, Veltliner und Silvaner (leztere unter dem Namen Oestreicher) aufzählt *).

Dieses Urtheil kann sich aber nur auf andere Orte an der Bergstraße beziehen, deren Produkte den Titel „Postillionsweine," mit dem Dr. Ritter in seinem bekannten Werke: „die Weinlehre" die Pfälzer Weine beehrt **), verdienen mögen. Denn eine Ausnahme von jenen macht das freundliche Weinheim, von dessen Weinpflanzungen, vorzüglich aus schwarzen Burgunder-Trauben, selbst in den minder guten niederen Lagen ein angenehmer, rother Wein bereitet wird.

Ein rühmliches Beispiel in der Verbesserung des Weinbaues in diesem Orte gibt, unter Mitwirkung seines Sachwalters, Dr. Batt, ein reicher Gutsbesitzer, Herr von Babo, in seinen eigenen Rebgütern. Auch war mir insbesondere eine Pflanzung von mehreren hundert Trauben-Varietäten interessant, die Herr von Babo in seinem Garten an Spalieren in der Absicht gepflanzt hat, um mittelst eines genauen Catalogs, der hierüber geführt wird, die Materialien zu einer Classifikation der Wein-Trauben-Varietäten zu sammeln.

Eben daselbst fand ich mehrere im lezten Frühjahr in den Spalt gepfropfte Ortlieber-Reben, deren Reiser

*) Der aufrichtige Weingärtner von Philipp Göz. (Darmstadt 1826.) S. 7. 8.

**) s. die Weinlehre von G. H. Ritter. Mainz 1817. S. 92.

ganz schön angewachsen waren. Der leichte Sandboden zwischen Weinheim und Mannheim wird meistens zum Tabacksbau benützt, der durch die zu Ende Septembers eingetretenen kalten Nächte heuer sehr Noth gelitten hat.

Von lezterem Orte aus führt eine erst vor wenigen Jahren angelegte Chaussée über Oggersheim, und eine kleine, blos wegen der Anwendung des Piseebaus bei den neuen Wohnungen interessante Colonie, Maxdorf genannt, nach Türkheim an der Hardt.

Dieser Ort, an dem Fuße des Gebirges, die Hardt genannt, gelegen, bildet mit den benachbarten kleinern Orten den bis gegen den Speierbach sich erstreckenden Distrikt, wo die in neueren Zeiten als gute Tischweine gesuchten, sogenannten Hardtweine gebaut werden, unter welchen sich, nach dem Urtheile Sachverständiger, die von Deitesheim, Wachenheim, Edenkoben, Forst und Ungstein auszeichnen.

Dieser Wein verdankt seinen Credit hauptsächlich der kupferfarbigen Traminer-Traube, die in dem leichten Sandboden gut gedeiht; aber auch unseren Silvaner trifft man wenigstens in Türkheim in den älteren Weinpflanzungen häufig an.

Den Anbau der besseren Sorten, worunter, außer dem Traminer, Rißlinge und etwas Orleans-Trauben sind, soll insbesondere die unter der französischen Regierung auf dem linken Rhein-Ufer statt gehabte Aufhebung der Zehenten und Natural-Abgaben von Weinbergen, — den leichteren Verschluß der Weine aber die neue

Straße befördert haben, an welcher nun erst seit einigen Jahren mehrere hundert Morgen Weinberge neu angelegt worden sind (A.)

Von Türkheim führte mich der Weg zurück über Frankenthal nach Worms, wo der Rheinweinbau in größerer Ausdehnung beginnt.

Man unterscheidet übrigens in dieser Beziehung das eigentliche Rheingau, in welchem auf dem rechten Rhein-Ufer in der kleinen Strecke von etwa 4 Stunden in der Länge und 1 bis 1½ Stunden Breite unterhalb Schierstein bis Aßmannshausen der edelste Rheinwein wächst, von den übrigen Rheinwein-Pflanzungen, welche von Cassel bis nach Schierstein auf der rechten, und von Worms nach Oberwesel und St. Goar auf der linken Seite sich erstrecken.

Unter den lezteren wird mit Recht der sogenannten Liebfrauenmilch in Worms der Vorzug eingeräumt. Das Gut, welches den edlen Wein hervorbringt, ist Eigenthum einiger wohlhabender Bürger von Worms, und liegt südöstlich auf einer umzäunten Fläche oberhalb eines Berg-Abhangs vor der Stadt, hinter der Liebfrauen-Kirche.

Man behauptet, daß die ächte Liebfrauen-Milch nur in dem engen Raume, so weit der Schatten des Kirchthurmes reicht, wachse, und daß daher schon in mancher einladenden Etikette auf einer angeblich mit Liebfrauen-Milch gefüllten Flasche ein Fehler eingeschlichen seyn müsse, weil ohne ein Wunder sonst nicht so viel Wein auf einem Raume von etwa 6 Morgen wachsen könnte.

*) Dürfte man die Versicherung eines älteren deutschen Schriftstellers, Dr. Friederich Hofmann, in seiner Abhandlung vom Weine, welche Springer im II. Theile S. 1352 citirt, als richtig annehmen; so würde zunächst der fette Boden dieses ehemals als Kirchhof benüzten Gutes auf die Qualität des vor den übrigen gewöhnlichen Produkten seiner Umgebungen so sehr ausgezeichneten Weines einwirken.

Wir wollen diese Behauptung in ihrem Werthe lassen; aber gewiß trägt hiezu auch die geschüzte Lage des Platzes, der Reflex der Sonnenstrahlen von der benachbarten großen steinernen Kirche, insbesondere aber der fleißige Bau des Gutes, und dessen zweckmäßige Bestockung das Ihrige bei (B.)

Leztere bestehet nämlich ausschließlich aus dem kleinen Rißling, und etwa ⅛ Traminern. Beide Sorten werden, und zwar leztere abgesondert, an 3 Schuh hohen Geländern, oder Rahmen gezogen.

Das Gut soll, dem Vernehmen nach, alle 3 Jahre gedüngt werden. Daß man es übrigens, des guten Bodens ungeachtet, an reichlicher Düngung nicht fehlen läßt, bemerkte ich an einem großen Haufen vor demselben aufgeführten frischen Roß-Düngers.

Von Worms, welches noch mit vielen anderen, zum Theil mit Ringmauern eingefaßten Weingärten umgeben ist, sezte ich die Reise auf dem linken Rhein-Ufer über Guntersblum, Dienheim, Oppenheim, Niernstein, Laubenheim, Bodenheim ꝛc. fort.

Die Weine der drei lezteren Orte sind wegen ihres

lieblichen Geschmackes sehr gesucht, geistiger als diese sollen die Weine von Oppenheim und Dienheim seyn.

Das Städtchen Oppenheim ist übrigens mit vielen, von Weinreben aller Art bedeckten Kammerzen und Gängen umgeben, deren Erzeugnisse, mit dem Bergwein vermischt, der Wein-Bereitung nachtheilig seyn müßten.

Bei Mainz zeichnet sich das Produkt des benachbarten Hochheim aus. Dasselbe gehört eigentlich noch zu den Main-Weinen; auch soll hier nur der Bezirk, welcher sonst der Domdechanei zustand, mit Recht Anspruch auf den Werth, welchen man im Auslande dem Hochheimer Wein beilegt, machen können.

Ich sah diese vor dem Thore von Hochheim gegen Cassel sich herabsinkenden Weinberge schon vor mehreren Jahren, und beeilte mich daher, den an den Ufern des Rheins hinziehenden Weg in das eigentliche Rheingau über Biebrich, Schierstein, Niederwallut, Ellfeld, Erbach, Hattenheim, Oestrich, Winkel, Johannisberg, Geißenheim nach Rüdesheim fortzusetzen.

Unter den Weinpflanzungen, welche den Fleiß der Bewohner des herrlichen Rheingaues so reichlich lohnen, steht bekanntlich die auf der Mittags-Seite des Johannisbergs gelegene geschlossene Besitzung des Fürsten v. Metternich, welche im Ganzen — 55 Morgen halten soll, oben an.

Ehemals im Eigenthume der Abtei Fulda erhielt dieses, auch wegen der schönen Aussicht in das Rheinthal in seiner Art einzige Rebgut seine erste Cultur

durch die Mönche der Abtei des Berges, welche ihn schon zu Ende des 11ten und Anfang des 12ten Jahrhunderts gerottet, und mit edlen weißen Reb-Sorten angepflanzt haben sollen. Diesem Beispiele folgten die Mönche des Klosters Eberbach in der Verbesserung des berühmten Steinbergs und Grefenbergs in den Jahren 1131 und 1258, und von diesen Epochen soll die Verbesserung der Reben-Cultur an den Ufern des Rheins und der Eintritt ihrer Produkte in den Handel, dessen ursprüngliche Haupt-Niederlage Köln war, sich herschreiben *). Eben so, wie früher, wird noch jezt auf die Cultur jenes Rebguts alle Sorgfalt verwendet; die Reben, so weit ich an den offenen Wegen bemerken konnte, lauter kleine Rißlinge, werden im Rheingauer Pfahlschnitt, welcher hienach näher bezeichnet werden wird, in geraden 4 Schuh weiten Linien gezogen, und der Boden ist sehr rein gehalten. Ein mit Blindholz (Schnittlingen) ausgelegtes Neugereut war auf dieselbe Weise angelegt.

Aber nicht allein dem fleißigen Bau und der reinen Bestockung, sondern auch der späten Weinlese, welche erst dann veranstaltet wird, wenn die an sich nicht früh reifenden Trauben den höchstmöglichen Grad von Zeitigung erhalten haben **), hat der Schloß Johannisberger Wein seinen hohen Werth zu danken, der auch vortheilhaft auf die Weinpflanzung des benachbarten, der Mumm'schen Weinhandlung in Mainz zugehörigen

*) siehe Ritters Weinlehre S. 4.

**) Auch heuer soll die Weinlese erst den 3. Nov. angefangen haben.

schönen Guts und auf die Weinberge des nur eine Viertelstunde vom Schlosse entfernten Dorfes Johannisberg wirkt; obgleich schon die an der Straße liegenden bürgerlichen Weinberge jedem Kenner bei dem ersten Blick den großen Unterschied in dem Bau dieser und jener Weinberg-Besitzungen verrathen müssen.

Unter die vorzüglichsten Wein-Pflanzungen des Rheingaues werden, außer der Schloß Johannisberger, gezählt:

1) der Gräfenberg bei Kidrich, ehemalige Besitzung der Abtei Erbach, etwa 8 Morgen haltend;

2) die Rüdesheimer Weinberge, besonders diejenigen, welche unmittelbar hinter den Häusern dieses schönen Dorfes gegen die merkwürdige Ruine, die Brömserburg, hin liegen;

3) der Markebrunn bei Hattenheim;

4) der Steinberg bei der ehemaligen Abtei Erbach;

5) der Rotheberg bei Geisenheim.

Unter die minder vorzüglichen gehören die übrigen Rebgüter der oben bezeichneten Orte des Rheingaues zwischen Schierstein und Rüdesheim, sodann die von Rauenthal, Mittelheim, Frauenstein, Eubingen 2c.

Alle diese Orte bauen fast auf die gleiche Weise, und ausschließlich weiße Weine.

Erst da, wo sich der Rhein zwischen Rüdesheim und Bingen unter den Ruinen alter Ritterburgen zwischen dem steilen Dachschiefer-Gebirge durchwindet, beginnt in Aßmannshausen der Bau der rothen Bur-

gunder-Traube, von welcher der bekannte vorzügliche rothe Rheinwein bereitet wird.

Ich mußte, ohne diesen Ort gesehen zu haben, in Rüdesheim ein Schiff benützen, um auf dem Rhein durch das herrliche Rheinthal hinab, bis an das auf dem linken Rhein-Ufer befindliche St. Goar, und von da nach Oberwesel zu kommen, wo mir ein Aufenthalt von einigen Tagen die erwünschte Bekanntschaft mit dem Verfasser einer neuen gehaltvollen Schrift über den rheinländischen Weinbau, Oberbürgermeister Hörter, verschaffte.

Er theilte mir mehrere interessante Notizen über den Weinbau der Gegend mit, und nahm warmen Antheil an der Wirksamkeit unserer Wein-Verbesserungs-Gesellschaft, in welche er als außerordentliches Mitglied aufgenommen zu werden wünscht.

Durch eigenes Beispiel in seinen Weinbergen befördert er unter thätiger Mitwirkung einiger wohlhabender Weinberg-Besitzer und Weinhändler, worunter Herr Davis genannt zu werden verdient, den Weinbau seines Wohnorts, wo nicht nur rother, sondern auch weißer Wein wächst. Vorzüglich gedeiht der leztere in einem romantischen, hinter der Ruine des Schönbergs gelegenen Thale, die Engehölle genannt, daher wird derselbe jezt, gleich den übrigen Wein-Erzeugnissen der Preußischen Rhein-Provinzen, zum Theil schon als Mosler-Wein um theure Preise versandt.

Von da aus trat ich den Rückweg auf dem linken

Rhein-Ufer über Bacharach, Bingen, Kempten, Niederingelheim, Mainz u. s. f. an.

Ersterer Ort, ehemals berühmt als Stapelplatz für den Weinhandel nach Köln, und den Credit seiner eigenen Weine, hat sich um leztern durch Einpflanzung geringerer Reb-Sorten gebracht, und man trifft hier nur noch, wie in den gegenüber auf dem rechten Rhein-Ufer liegenden Orten Lorch, Caub, St. Goarshausen und bei Kempten mittlere rothe und weiße Weine an, denen der Scharlachberger und Heimbacher bei Bingen und der Niederingelheimer vorgezogen werden.

Nachdem ich dasjenige vorausgeschickt habe, was in Beziehung auf örtliche Verhältnisse nöthig schien, gehe ich nun

B.) auf die Bemerkungen über den rheinländischen Weinbau, und die Weinbereitung selbst über.

Eben so sehr verschieden, als die Qualität der Rheinweine unter sich, ist

I.) die Behandlung der Wein-Rebe in dem Schnitt in den Gegenden des Unter-Rheins, und es ist in der That merkwürdig, daß man hier beinahe noch alle die verschiedenen Bauarten antrifft, die Columella in seinem 4ten Buche über die Landwirthschaft 4ter Abschnitt beschreibt.

„Mir ist bekannt, sagt er hier, daß es in den römi-„schen Provinzen viele Arten von Weinbergen gibt. Von „denen, welche ich kenne, sind die besten, welche als kleine „Bäumchen mit kurzen Stämmen für sich stehen, hernach

„die, welche Stützen haben, aber nur auf einer Querlatte „ruhen, und von den Landwirthen Sparren- (Rahmen) „Stöcke genannt werden; darauf folgen die Stöcke, deren „Schosse in Kreisen und Bögen an die umher eingesteckte „Rohrstöcke geleitet werden, welche von Einigen bepfahlte „Weinberge genannt werden, die schlechteste Gattung ma- „chen die liegenden Weinstöcke aus, welche, so wie sie auf- „schießen, an der Erde fortranken." Diese leztere Art kann ihrer Natur nach nur noch in südlichen Ländern bestehen. Auch die erste Bauart, deren Schnitt am Rhein unter dem Namen Bockschnitt bekannt ist, traf ich auf mei- ner Reise-Route nur in einem ebenen, meistens mit grob Rißlingen und Silvanern angepflanzten Rebgute an einem Zollhause an der Straße zwischen Worms und Guntersblum an. Sie soll aber wegen der damit ver- bundenen bedeutenden Ersparniß an Holz und Arbeit nach und nach an mehreren Orten Nachahmung gefunden haben, und insbesondere sollen auch die sehr gesuchten Weine zu Osthofen und einigen Orten an der Nahe auf dieselbe Weise gebaut werden. (C.)

Ich habe von dieser bei uns ganz ungewöhnlichen Art des Schnitts durch Herrn Seubert eine Abbildung neh- men lassen, welche Taf. I. enthält. In derselben sind be- zeichnet mit

a) Schenkel.

b) Zapfen von 2—3 Augen.

c) Ruthen, die Trauben bringen, und nach der Blüthe, (wenn bereits Beeren angesezt sind) in einem Büschel mit einem Strohband d) zusammengeheftet werden.

Nach der Versicherung des Herrn Mezger in Heidelberg *), welcher mich auf diese, nach seiner Ueberzeugung, sehr zweckmäßige Bauart besonders aufmerksam gemacht hat, gibt es noch einige andere Arten des Bockschnitts, nämlich eine, wo die Ruthen in zwei bis drei einzelnen Büscheln gebunden werden, und eine zweite, bei welcher man, wie in der Abbildung Taf. II. ersichtlich ist, mehrere Ruthen von einem Stock zum andern zieht.

Herr Mezger hält diese leztere Art für die bessere weil die Trauben dadurch mehr dem Licht und der Luft ausgesezt werden.

Bei beiderlei Arten werden die Reben 3 bis 3½ Schuh in's Quadrat ausgesezt. Gewiß mit manchem Vortheil können, wie ich mich überzeugte, auf diese Weise Rißlinge, Silvaner, und ohne Zweifel auch andere Sorten, welche nicht zu stark in das Holz treiben, gezogen werden, und es möchte daher diese Bauart, welche sich durch die einfache Behandlung und die nicht unbedeutende Ersparniß alles Aufwands für Pfähle ꝛc. besonders für minder bemittelte Weinbergbesitzer von selbst empfiehlt, bei uns eines Versuchs wohl werth seyn.

Die zweite Hauptart des Schnitts und der Behandlung der Rebe, nämlich: der Kammerlatten oder Rahmen-Schnitt, findet man in verschiedenen Formen, welche man eintheilen kann:

*) Ein interessantes Werk des Hrn. Mezger über den rheinländischen Weinbau, welches nächstens im Druck erscheinen soll, wird, nach der Ankündigung, auch eine vollständige Beschreibung der verschiedenen Arten des Schnitts der Weinrebe enthalten.

a. in den ganz hohen, oder eigentlichen Kammerzen-Bau,

b. in den mittleren, Kammerlatten-Bau, wo die Reben an 3½ bis 4 Schuh hohen, eichenen Stützen, auf welchen Querlatten, oder kleine Stangen ruhen, gezogen werden,

c. in den mittleren offenen Rahmenbau, wo man die Reben in gleichen 3 bis 4 Schuh breiten Reihen an 3 bis 4 Schuh hohen Geländern, ohne aufgebundene Querlatten pflanzt, endlich

d. in den niederen Rahmenbau, wobei die Stöcke nur 1½ bis 2 Schuh hoch an kleinen horizontal laufenden Stangen oder Pfählen, welche auf eichenen Pföstchen ruhen, gezogen werden. Die Entfernung der Reihen von einander ist dabei meistens nur 2 bis 3 Schuh, und die Stöcke werden auf 3 Schuh weit gesezt.

Die hohen Kammerzen, oder Reben-Spaliere trifft man besonders schön in Heidelberg, Mannheim, Oppenheim, und in den meisten Orten des Unter-Rheins an.

Bald an Geländern an den Wandungen der Wohnungen und Oekonomie-Gebäude hinaufgezogen, bald in Lauben über die kleinen Hofräume, oder in Hausgärten, oder als Umzäunungen der Rebgüter in den mannichfaltigsten Formen gebildet, gewähren diese im Herbst mit den schönsten Früchten prangenden Rebengeländer nicht nur einen reizenden Anblick, sondern auch einen sehr reichlichen Ertrag, der, außer der Erhaltung der einfachen hölzernen Geländer, nur wenig Auslage und Arbeit erfordert.

Sehr zu wünschen wäre es, wenn man auch in unserm Vaterlande mehr, als bisher, den Bedacht darauf nähme, wenigstens die zum Verkaufe oder Genusse bestimmten Tafel-Trauben auf diese Weise zu pflanzen, statt daß oft die besten Weintrauben vor der Weinlese aus den Weinbergen geschnitten werden. Wie manchen reinen Gewinn könnte oft eine sonnenreiche Stelle am Hause oder Hausgarten, selbst dem minder bemittelten Besitzer einer kleinen Wohnung zu einer Zeit gewähren, wo er auf jeden kleinen Nutzen zu sehen hat, und sollte nicht schon die Rücksicht, daß von solchen kleinen Trauben-Erndten, nach dem Herkommen, weder Zehenten noch andere Abgaben entrichtet werden, zur Nachahmung aufmuntern?

Möchten doch auch andere Vorsteher mit dem guten Beispiele vorangehen, das unser verehrliches Mitglied, Herr Pfarrer M. Böhringer in Rommelshausen, in dieser Beziehung gegeben hat.

In seinem Hausgarten traf er im Jahr 1820 noch nicht eine Rebe an, und nun prangt in diesem eine von älteren Stöcken gepflanzte Kammerz und Trauben-Laube, die ihm seine Sorgfalt im vorigen Jahre, wo er sie durch Strohmatten vor dem Frühlingsfroste schüzte, durch den schönen Ertrag von mehr als einem Eimer sehr guten Weines belohnte.

Der mittlere Kammerlatten-Bau, mit einer Bedeckung von Querstangen, war früher, besonders in der Gegend von Heidelberg, sehr verbreitet, man hat sich aber nach und nach überzeugt, daß wegen der dichten Belaubung den

Frucht-

Früchten des auf dem oberen Geländer ruhenden Tragholzes Luft und Licht zu viel entzogen wird, und daß die Weintraube durch den Reflex der Sonnenstrahlen von dem Boden und dessen wohlthätiger Ausdünstung desto vollkommener wird, je näher sie der Erde gebracht werden kann. Daher kommt auch überall der mittlere offene Rahmenbau immer mehr in Anwendung, und demjenigen Weinbergbesitzer, der die Kosten der Anschaffung der Geländer, welche auch über den Winter stehen bleiben, nicht scheut, darf diese Bauart empfohlen werden.

Weniger anwendbar möchte bei uns der ganz niedrige Rahmen-Schnitt seyn, der an der Hardt vorherrschend ist, wo die Rebe wegen des leichten Sandbodens bei weitem nicht die kräftige Vegetation, wie in unsern starken Weinböden hat.

Die dritte Hauptart des Schnitts ist der bei uns allgemein übliche Pfahl-Schnitt, bei welchem die Schenkel, ohne Rücksicht auf die frühere gleichweite Bestockung, um den Stock herum angepfählt werden. Diese Methode findet man in der Gegend von Oppenheim, Nierenstein, Laubenheim ꝛc. allgemein; sie hat aber auch hier, wie bei uns, den Nachtheil, daß den Reben, hauptsächlich bei älteren Weinbergen, und bei zu strenger Bestockung, zu viel Luft und Licht entzogen und die Arbeit im Weinberge erschwert wird.

Nach meiner Ueberzeugung und dem Urtheil sachverständiger Weinpflanzer verdient daher die

vierte Hauptart, der Rheingauer Pfahl-Schnitt,

welcher im ganzen, oben bezeichneten, Distrikt des Rheingaues gewöhnlich ist, vor allen andern Bauarten deswegen den Vorzug, weil er weniger kostbar, als der Spalier- oder Rahmen-Bau ist, und alle Vortheile vereinigt, welche lezterer gewährt.

Diese Methode wird aus der Abbildung und Erklärung Taf. III. jedem Kenner deutlich werden, und ich füge daher hier nur noch bei, daß die Entfernung der Stöcke in den Reihen gewöhnlich 3 Schuh beträgt, und die der Linien in der Breite 3½ bis 4 Schuh, je nachdem der Boden hitziger oder fetter ist.

Ich kann zwar nicht genau beurtheilen, ob in Vergleichung mit unserem Pfahlbau diese Bauart die Quantität des Ertrags etwas vermindere; aber gewiß trägt sie, abgesehen von der an sich schon gefälligen Ordnung, in welcher die Reihen so viel möglich gegen die Mittagsseite gleich erhalten werden, nicht nur sehr viel zur früheren Zeitigung der Trauben, sondern auch zur Erleichterung aller Arbeiten, so wie zur Schonung der Stöcke bei. Möchten daher bei neuen Anlagen, besonders von Rißlingen, die Vortheile dieser Bauart von verständigen Weinberg-Besitzern nicht verkannt, und damit Versuche gemacht werden, die in keinem Falle schaden können, da man erforderlichenfalls ohne Anstand wieder zu unserem gewöhnlichen Pfahlschnitt übergehen kann.

Einen gleich wichtigen, oder noch vortheilhafteren Einfluß, als die verschiedenartige Behandlung des Schnitts, hat auf die Weinpflanzungen der Rheingegenden und insbesondere des Rheingaues

II.) die Wahl der Reb-Sorten.

Statt der zweckwidrigen Mannichfaltigkeit von Reb-Sorten von der verschiedensten Art und Zeitigung, welche unserem vaterländischen Weinbau gewiß am meisten geschadet hat, trifft man in den besseren Weinorten nur wenige, aber gut gewählte Arten an, und immer wird, mit Rücksicht auf Lage und Bodenbeschaffenheit, rothes und weißes Gewächs besonders gepflanzt.

Die vorherrschende Reb-Sorte ist und verdient es zu seyn:

1) der kleine Rißling, von welchem eine Spielart, der Grob-Rißling, eigentlich nur durch kräftigere Vegetation entstanden zu seyn scheint. Außer dieser Sorte trifft man (D)

2) die kupferfarbige Traminer-Traube, theils in Mischung mit andern Sorten, theils auch abgesondert gebaut, sowohl im Rheingau, als insbesondere an der Hardt, an. — Sie verwandelt sich manchmal in den weißen Traminer, und der Stock wird dann, als ausgeartet, nicht mehr geachtet. Eine sehr geschätzte Abart derselben ist die auch bei uns bekannte Ruhländer-Traube.

Unter den Burgunder Trauben-Sorten, welche ich vor Kurzem durch die Gefälligkeit des Herrn Moppert in Nuits erhielt, war auch der Ruhländer, der in Burgund unter dem Namen Bureau, pineau gris, muscadet, sehr geschäzt, nach den Notizen unsers verehrlichen Mitglieds Herrn Göritz *), in jenem Lande aber

*) Herrn Carl Göritz von Stuttgart, einem Zögling

nur deswegen weniger, als die rothen Sorten gebaut wird, weil er dem Wein keine Farbe mittheilt. Als Beweis, wie die Vorzüge des Traminers neuerlich auch im Rheingau immer mehr anerkannt werden, wird die kürzlich aus sicherer Quelle erhaltene Nachricht genügen: daß die herzoglich Nassauische Regierung erst neuerlich 30,000 Traminer Reben zur Anpflanzung eines großen Rebstücks bestimmt hat.

2) die schöne Orleans-Traube (gewöhnlich Hartbengst genannt) erfordert wegen ihrer sehr späten Zeitigung einen Untergrund von Thon- oder Talk-Schiefer, mit sonnenreicher Lage, und man trifft sie daher nur selten in einigen Weinbergen an der Hardt, und bei Oppenheim, Dienheim, häufiger aber im Rüdesheimer Berge an. (E.) Dieses sind die wenigen Sorten, welche am Rhein als vorzüglich zu Bereitung weißer Weine im Rufe stehen.

Immer seltener wird

4) die ehemals am Nieder-Rhein und Hardtgebirge häufiger gebaute Lambert-Traube, weil der Stock jedes zweite oder dritte Jahr ausruhen soll. Im

---

des landwirthschaftlichen Instituts in Hohenheim, welcher kürzlich von einer wissenschaftlichen Reise nach Frankreich, die hauptsächlich die Beobachtung des Weinbaues in Burgund und Champagne zum Zweck hatte, zurückgekommen ist, hat die Gesellschaft für die Weinverbesserung bereits die Mittheilung interessanter Notizen über den Weinbau in Burgund zu danken. *)

*) Sie sollen im Correspondenzblatt mitgetheilt werden. D. R.

Rüdesheimer Berge ist sie deswegen ganz ausgerottet worden.

Dagegen findet man in den bürgerlichen Weinbergen der Rheingegenden auch die bei uns vorherrschenden Trauben-Sorten, nur meistens unter anderen Namen, nämlich:

5) den weißen Elbling, unter dem Namen Kleinberger, der hingegen, wie ich aus dem rauhen Aussehen des Stocks, seines Blattes, des langen Blattstiels, und der meistens klubbeerigten Traube insbesondere schließen muß, an den meisten Orten ausgeartet, und deswegen am Rhein weit weniger, als bei uns geachtet ist.

6) der weiße Silvaner, am Rhein allgemein Oestreicher genannt, spielt besonders an der Hardt, in den dem Froste mehr als im Rheingau ausgesezten Weingütern, eine Hauptrolle, und scheint daher eine passende Mischung für den gleich zeitigenden, aber weniger ergiebigen Traminer zu seyn. Uebrigens ist der Silvaner am Nieder-Rhein nicht selten unter den kleinen Rißling gebaut. (F.)

In Türkheim traf ich auch die Abart des blauen Silvaners an einer schönen Laube im Hausgarten des Posthauses an.

Zu meiner Verwunderung wurde mir

7) der Veltliner als eine der geringsten Sorten prädicirt, obgleich ich ihn selbst im Rheingau in vorzüglichen Weinbergen fand. Dieses Urtheil scheint nicht ungegründet zu seyn; denn die Trauben hatten zu Ende

Septembers nicht Eine zeitige Beere. Bei der genaueren Untersuchung ergab sich aber, daß diese Veltliner-Rebe am Rhein eine viel größere, und auch im Stock und Blatt rauhere Abart von unserer edleren Veltliner-Traube ist.

Nach meiner Zurückkunft traf ich in einem Weinberge in der Gegend von Stuttgart einige Stöcke von eben dieser Abart, welche eben so, wie die am Rhein, der kleineren, früher zeitigenden und ganz fleischfarbigen Veltliner Traube weit nachsteht, was einen weitern Beweis gibt, wie vorsichtig man selbst in der Auswahl den Varietäten seyn muß.

8) der weiße Gutedel wird am Unter-Rhein seltener, als am Ober-Rhein gebaut, wo besonders bei Mühlheim der braungefleckte Gutedel, unter dem Provincial-Namen Krachmost, die vorherrschende Traube ist. *)

---

*) Herr Ober-Rentamts-Actuar Gentner in Mühlheim hatte die Güte, kürzlich mit mehreren Mustern von dieser Trauben-Sorte folgende interessante Notiz über dieselbe einzusenden:

Der Gutedel ist in hiesiger Gegend die beliebteste Traube, er liefert einen zwar nicht sehr starken, aber sehr gesunden, angenehmen Wein, gedeiht in jedem Boden, am besten aber in fester Kalkerde, welche erforderlich ist, wenn ein recht haltbares, jährlich sich besserndes Gewächs erzielt werden will; zwanzigjährig und mit der gehörigen Aufmerksamkeit behandelt, läßt er dem Rißling-Gewächs des Rheingaues wenig nach, und hat den Vortheil, daß er im Gegensatz mit jenem, auch in späten Jahrgängen, einen genießbaren Wein liefert.

Von mehreren rheinländischen Schriftstellern ist in neuerer Zeit

9) die sogenannte Ortlieber Rebe aus dem Grunde sehr empfohlen worden, weil sie auch mit schlechtem Boden sich begnügt, vom Froste weniger leidet, sehr reichlich trägt, und fast drei Wochen früher als der Rißling und Elbling zeitigt. Am Unter-Rhein finden sich aber keine ausgedehnten Pflanzungen von dieser Sorte; auch in unserem Vaterlande hat sie sich, wenigstens am unteren Neckar, wo sie in neuerer Zeit in einigen Orten häufiger gezogen wird, aus dem Grunde nicht sehr empfohlen, weil sie sogleich nach ihrer Zeitigung fault und einen nicht sehr haltbaren Wein geben soll. Versuche, die mit der Anpflanzung dieser Reben im heurigen Frühjahre in der Gegend von Urach gemacht worden sind, werden zeigen, ob dieselbe nicht eher für unsere oberländischen Weinberge, wegen ihrer früheren Zeitigung und des reichlichen Ertrags geeignet ist.

Noch geringer als die Zahl der weißen Arten der Weintrauben, von welchen ich die ganz seltenen übergehe, ist die der rothen Trauben-Sorten am Rhein.

Die beinahe ausschließlich zur Bereitung des rothen Weines bestimmte ist

10) die rothe rundblättrige Burgunder Rebe, worunter man auch hie und da

11) die Burgunder Rebe mit fünf lappigten Blättern, bei uns gewöhnlich Cleyner genannt, antrifft.

Außerdem wird nur noch

12) der große Schwarzwelsche am Rhein, wie

bei uns, auch Drollinger genannt, gepflanzt, man hält ihn aber, weil er nach der gemachten Erfahrung nur selten zur vollen Zeitigung gelangt, nicht für geeignet zur Weinbereitung, und findet ihn deshalb meistens nur an Kammerzen, oder an den Gränzen der Weingärten, um hier die Entwendung früher reifender Trauben zu verhüten, oder auch, um durch die Fülle der Beeren die Entrichtung der herrschaftlichen Zehenten, da, wo solche noch bestehen, sich zu erleichtern.

Die vorgenannten Trauben-Sorten (mit Ausnahme der ohnedies nicht für unsern Weinbau empfehlungswerthen Lambert- und Orleans-Traube) sind bei uns mit all ihren Vorzügen oder Mängeln längst bekannt. Die Wein-Mischungs-Versuche, welche im vorigen Herbste begonnen haben, und auch heuer fortgesezt worden sind, werden jene noch mehr bestätigen, *) und wenn die Weinberg-Besitzer nicht blind gegen ihren eigenen Vortheil sind; so werden sie, nach dem musterhaften Beispiel der Rheinländer, sich endlich überzeugen, daß kluge Auswahl weniger, aber edler Reb-Sorten, mit gehöriger Rücksicht auf Lage und Bodenbeschaffenheit, die sicherste Grundlage der vaterländischen Weinverbesserung ist.

Nicht minder empfehlungswerth ist

III.) das bei dem rheinländischen Weinbau gewöhnliche Verfahren in Beziehung auf die Düngung der Weinberge.

Statt daß die meisten Weingärtner in unserm Vater-

---

*) Die Resultate der im lezten Herbst fortgesezten Wein-

Lande durch ein Uebermaaß von Dungmitteln eine größere Quantität Wein zum Nachtheil seiner Qualität und der Bewirthschaftung der übrigen Güter zu erzwingen suchen, düngen selbst die reichern Besitzer von Rebgütern im Rheingau, in der Ueberzeugung, daß man eher sparsamer im Dung, als nachlässig im Bau seyn dürfe, in der Regel nur alle drei, zum Theil alle vier bis fünf Jahre, und die minder bemittelten Weingärtner müssen, schon wegen des bedeutenden, mit Herbeischaffung des Düngers von entfernten Orten verbundenen Aufwandes, das Düngen ihrer Reben öfters auf sechs bis zehn Jahre verschieben.

Den Dünger, meistens aus zeitigem Roß- oder Rindviehmist bestehend, bringt man gewöhnlich vor dem Winter in Körben zu den Weinstöcken, und theilt dabei jedem alten Stock einen ganzen, einem jungen aber einen halben Korb voll zu. — Dann wird derselbe sogleich in sogenannte Kauten oder Gruben zwischen den Stöcken eingegraben, oder es werden, was besonders an Bergabhängen zweckmäßiger zu seyn scheint, die Reben nur im Halbkreise der höher gelegenen Seite damit versehen. (G.)

Die sehr nützliche Anwendung des Compost-Düngers scheint am Rhein noch wenig bekannt zu seyn; hingegen bessern die nicht begüterten Winzer in der an Viehzucht armen Gegend von Oppenheim, Laubenheim u. s. w.

---

mischungs- und Weingährungs-Versuche werden, nach der nächsten General-Versammlung der Gesellschaft, öffentlich bekannt gemacht werden.

mit auf dem Rhein herbeigeführten Rasenstücken von Waldboden, oder mit Schlamm-Erde, welche in Schlammfängen an den Ufern der Flüsse, oder an Bergen gesammelt wird. In der Nähe der Schiefergebirge des Rheingaues benuzt man auch klein zerschlagene Dachschieferstücke als Besserungsmittel für schwere oder feuchte Böden.

Ein weiteres, insbesondere an der Hardt übliches Mittel, wodurch man, neben dem besseren Bau des Bodens, zugleich, statt des am Rhein ganz nicht gewöhnlichen Beziehens der Stöcke vor dem Winter, den Weinstock vor Winterfrost zu schützen, und ihm im Sommer die nöthige Feuchtigkeit zu erhalten sucht, ist

IV.) das sogenannte Wintergraben.

Bei diesem Geschäfte wird die Erde vor dem Winter an beiden Seiten gegen den Kopf der Reben hingezogen, und dann nach dem gewöhnlichen Hacken im Frühjahre wieder so zusammen gehäuft, daß sich an den reihenweise gepflanzten Stöcken eine fortlaufende Furche, in der Mitte der Reihen aber, eine etwa 1 Schuh hohe Erhöhung der Erde bildet, welche dann desto leichter die wohlthätigen Einwirkungen des Regens und der Sonnenwärme aufnimmt, während dem die Furchen auch das überflüssige Wasser ableiten.

Gewiß sind die Vortheile dieses, freilich durch die reihenweise Bauart der Reben bedingten Verfahrens so einleuchtend, daß solches mit jener Bauart auch anderwärts eingeführt zu werden verdient.

Die übrigen noch nicht genannten, periodischen Weinbaugeschäfte, nämlich das Pfählen, Biegen, Anbinden

(Gürten), Felgen (Rühren), Heften, Zerbrechen, Ueberhauen (Abgipfeln), sind da, wo der Pfahlbau eingeführt ist, im Wesentlichen nicht von unserem gewöhnlichen Verfahren verschieden. Nur ist hinsichtlich der erstern Arbeiten zu bemerken, daß man im Rheingau die meistens von eichen Holz gespaltenen, höchstens 5 Schuh hohen Pfähle nicht nach der bei uns üblichen, ohne Zweifel zweckmäßigeren Verfahrungsweise, nach dem Herbste, sondern erst im Frühjahr auszieht, wobei dann der obere Theil statt des unteren, mittelst des Pfahleisens in die Erde gedrückt wird. Erst dann wird bei dem Rheingauer Pfahlbau das Biegen und Anbinden der Rebe, und zwar in der Art vorgenommen, daß man die Ruthen nicht gegen den Berg, sondern rückwärts auf die entgegengesezte Seite biegt, und an den nächsten Pfahl unterhalb des Stocks anbindet.

V.) Die Verjüngung der Weinberge wird

a) in alten Weingärten bei einzelnen Stöcken, wie bei uns, theils durch Einsetzung junger Stöcke in Gruben, theils durch das Versenken älterer tragbarer Stöcke, oder einzelner Einleger bewirkt; man gibt aber dem Versenken deswegen den Vorzug, weil schon durch das Graben der Löcher für junge Wurzel-Reben die Wurzeln der benachbarten alten Stöcke leicht beschädigt werden, und jene überdies in dem dichten Wurzel-Netze der lezteren selten recht gedeihen wollen.

Anmerkung.

Die Verjüngung der Reben mittelst des Versenkens ganzer noch gesunder Stöcke, sonst auch Vergruben genannt, scheint in Würtemberg noch nicht allgemein bekannt zu seyn; ob-

gleich solches schon längst an vielen Orten, sowohl zur Bestockung einzelner Stellen, in welchen abgängige oder schlechte Weinstöcke ausgehauen werden mußten, als auch zur vollständigen Verjüngung größerer Reben-Anlagen mit dem besten Erfolg in Anwendung gebracht, und deswegen von mehreren Weinbaulehrern empfohlen worden ist.

Es möchte daher eine nähere Beschreibung des Verfahrens nach der Vorschrift von Sprenger, welche sich auch bei einem von dem Gesellschafts-Mitgliede, Herrn Werkmeister Keßler in Stuttgart, kürzlich im Größern angestellten Versuche bewährt hat, an ihrem Orte seyn:

„Man lasse den Sommer vorher einem alten Stocke, der zunächst an dem leeren Platze steht, zwei der schönsten, stärksten und längsten Ruthen stehen, und verhaue sie lang genug. Will man im Herbste, noch besser aber im Frühling, sobald als man kann, den leeren Platz besetzen; so schneide man außer jenen zwei Ruthen alle übrigen Ruthen und Schosse ab, mache hierauf vom alten Stocke bis an den leeren Platz, wo der neue Stock hinkommen soll, eine Grube 2 Schuh tief, und ungefähr auch 2 Schuh breit, und zwar so, daß die Wände senkrecht werden. Bei eben diesem alten Stocke räume man bis an die Hauptwurzel hinab die Erde behutsam hinweg, schneide die Thauwurzeln weg, verletze aber ja den Stock und seine Hauptwurzel nicht durch unvorsichtiges Hacken und Hauen. Ist Alles so zugerichtet, so lege man den alten Stock sammt den Ruthen der Länge nach vollkommen auf den Boden des Grabens hinunter, gehe aber behutsam zu Werk, daß der Stock nicht von der Hauptwurzel abbreche. Sodann trete der Arbeiter mit einem Fuße auf diesen Stock, um ihn in solcher Lage zu erhalten, richte inzwischen die eine Ruthe auf dem Boden der Grube fort und hin an den Platz, wo der neue Stock stehen soll, biege sie daselbst an der senkrechten Wand der Grube in die Höhe, indem er sie mit ein paar Schaufeln voll guter Erde unterlegt und

bedeckt, bis sie von sich selbsten hält, und nicht mehr von ihrem Platze weicht; die andere Ruthe biege er hinauf im Graben, so niedrig als möglich, behutsam im Bogen herum, daß sie nicht abbricht, ziehe sie an, richte sie nach dem Platz hin, wo der alte Stock gestanden hat, und daselbst an der senkrechten Wand in die Höhe, unterlege und bedecke sie unten im Graben eben so, wie die erste Ruthe, mit der besten Erde, die er hat. Endlich bedeckt man diese Stöcke vollends mit der besten Erde, und füllt den Graben aus. Indem dies geschieht, richtet er vollends genau diese eingelegten Ruthen nach einer Linie mit den übrigen alten Stöcken und in die gehörige Entfernung von einander. Darauf tritt er den Boden um diese neuen Stöcke herum mit dem Fuße etwas fest zusammen, damit die Stöcke eine bessere Haltung haben, und das Eindringen überflüssiger Feuchtigkeit verhindert wird. Zulezt läßt man diesen jungen Stöcken, nachdem das Holz schön und stark ist, drei bis vier Augen außerhalb der Erde, und schneidet das übrige oben weg. Beim Machen der Grube legt man die obere Erde besonders, um sie unten an die Stöcke oder Ruthen bringen zu können."

Besser noch ist es, wenn man einen Korb voll zerfallener Wasen-Erde oder anderer guter Erde unmittelbar an die Wurzeln bringt. Frischer Mist darf aber die Wurzeln und Ruthen nie unmittelbar berühren. Wenn man von den benachbarten alten Stöcken Holz zieht, und beim Beschneiden, Zerbrechen und Verhauen das Jahr vorher sich darnach richtet; so kann man auf die angezeigte Weise vier bis fünf neue Stöcke von einem alten pflanzen, indem man die Gräben vom alten Stocke bis an die Stellen, wo die neuen hinkommen sollen, richtet.

Köpfe darf man aber an solchen Stöcken nicht ziehen. Im ersten Jahre läßt man alle Schosse wachsen, und hilft ihnen nun mit Zerbrechen, indem man einen bis zwei der geringsten Schosse oben am Gipfel abkneipt, die zwei besten und stärksten aber unzerbrochen stehen läßt, sie mögen Trauben haben oder nicht. Im

zweiten Jahre, wenn das Holz stark und zeitig ist, schneidet man einen Bogen nebst zwei Zapfen, jeden Zapfen von drei Augen, bei schwächern aber schneidet man keinen Bogen, sondern zwei Zapfen von drei Augen, und einen sogenannten Flaschenträger von fünf bis sieben Augen.

In den folgenden Jahren richtet man sich beim Beschneiden jedesmal nach der Stärke des Stocks, auch sorgt man beim Zerbrechen, daß die schönsten Schosse an den Augen der untersten Zapfen unzerbrochen bleiben, und der Stock niedrig gehalten werde.

Ein so gepflanzter, junger Stock trägt öfters schon im ersten Jahre Trauben, und im zweiten Jahre ist sein Ertrag dem eines ältern Stocks meistens gleich.

Ueber diesen Gegenstand siehe auch

Sprengers Abhandlung des gesammten Weinbaues 3ter Th. S. 408 f.

Praktischer Weinbau der neuesten Zeit, von Joh. Bapt. Hekler. (1823.) S. 37.

b) Das Reuten oder Rotten der Weinberge wird in der Regel alle 25 bis 30 Jahre nothwendig. Den abgängigen Weinberg läßt man, wenn die Stöcke ausgehauen sind, nach Beschaffenheit des Bodens gewöhnlich ein, zwei bis drei Jahre liegen, und besäet solchen mit Klee 2c. (H.) Die Bestockung der Neugereute mit Schnittlingen (Blindholz), insbesondere von jungen Stöcken, welche schon einige Jahre im Ertrag sind, wird jezt meistens dem Besetzen mit Wurzel-Reben (Reiflingen) vorgezogen; auch werden die Schnittlinge durchaus senkrecht mittelst des Setzbohrers eingelegt. Dieses Instrument ist von Eisen, rund, etwas dicker als ein Flintenlauf, hat oben ein Querholz als Handhabe, und unten eine stumpfe Runde. Man

stößt mit demselben in jedem abgetheilten Satze zwei Löcher bis auf den festen Boden, legt in jedes zwei Reben, dann wird etwas zarte Erde zugeschüttet, der Grund auf jeder Seite mit dem Eisen angedrückt, und jeder Satz 2 Zoll hoch mit Erde bedeckt. Verständige Weinberg-Besitzer halten es neuerlich für besser, bei dem Rheingauer Pfahlbau die Setz-Reben nicht mehr neben einander, sondern jede 18 Zoll in der Linie entfernt von der andern einzulegen. Sonst wird die Pflege der jungen Reben nach der gewöhnlichen Verfahrungsweise besorgt.

VI.) In Ansehung der Behandlung der Weinlese und Weinbereitung kann ich mich nur auf die Mittheilungen glaubwürdiger Männer beschränken, da ich, wie ich oben bemerkte, der Weinlese im Rheingau nicht selbst anwohnen konnte. Als erste Regel besteht hier seit langer Zeit die löbliche Sitte, die Weinlese so spät als möglich zu veranstalten. Diesem Verfahren hat der Rheinwein mittlerer Jahre hauptsächlich seinen Credit zu danken. Dasselbe ist übrigens um so nothwendiger, weil der Rißling, die vorherrschende, weiße Trauben-Sorte, bekanntlich nicht frühe zeitigt, und in seinem unreifen Zustande zu viel Säure enthält.

Da die Verschiebung der Weinlese auch insofern ohne Nachtheil Statt finden kann, weil meistens nur gleichzeitigende Trauben in einem Weinberge gebaut werden; so wird das Spätherbsten von den vermöglichen Weinberg-Besitzern, welche bei dem zur Bestimmung des Anfangs der Weinlese in jeder Gemeinde gewählten Ausschuß immer die gewichtigsten Stimmen haben, in der Ueberzeugung begün-

sügt, daß hievon der Werth ihrer Wein-Erzeugnisse abhänge. Die minder bemittelten Weingärtner überlassen ihre Trauben-Erndte meistens schon am Stocke an größere Weinberg-Besitzer *), und dadurch werden diese in den Stand gesezt, die Weinlese überall mit gleicher Sorgfalt zu behandeln. Besitzer von großen, geschlossenen Weinbergen hingegen sind ohnedies nicht durch öffentliche Anstalten in der Weinlese beschränkt.

Diese Verhältnisse, so wie der weitere Vortheil, daß jeder etwas bemittelte Weinberg-Besitzer eine eigene Kelter **) besizt, und seine Weine selten vor dem Ablaß im nächst folgenden Frühjahr verkauft, äußern auf die Weinbereitung einen sehr wohlthätigen Einfluß, obgleich solche an sich sehr einfach behandelt wird.

Wenn nämlich die Keltern, Bütten, Fässer und alles erforderliche Herbstgeschirr zuvor gehörig gerüstet und gereinigt und der Anfang der Lese bestimmt ist; so beginnt man diese

*) Zu Erhaltung der Ordnung bei dem Verkauf der Trauben am Stock sind im Rheingau an mehreren Orten verpflichtete Traubenmesser aufgestellt, welche die erkauften Trauben in gepfechteten Geschirren vormessen.

**) Früher waren kleine Baum-Keltern, und die bei uns zum Keltern des Obst-Mostes eingeführten Preß-Keltern, mit hölzernen Schrauben gewöhnlich; neuerlich bedienen sich vermögliche Weinberg-Besitzer einer Kelter mit eiserner Schraube. Eine von lezterer etwas verschiedene Vorrichtung mit einer Schraube ohne Ende, welche Aehnlichkeit mit der von Hrn. Präceptor Köhler vorgeschlagenen hat, ist in dem 4ten Bande von Hörters rheinländischem Weinbau abgebildet.

diese in den in der Zeitigung am meisten vorgerückten Rebgütern. Die Trauben, von welchen jeder verständige Weinberg-Besitzer die schlechten sorgfältig ausliest und besonders keltert, kommen dann in den Tretzuber, wo sie entweder getreten, oder mit Kolben gestoßen werden. Mehrere größere Weinberg-Besitzer bedienen sich neuerlich auch der Trauben-Mühle, welche in der Hauptsache die in Springers praktischem Weinbau 3. Theil abgebildete Einrichtung, aber auch den von diesem schätzbaren Weinbaulehrer bemerkten Nachtheil hat, daß sie das Mark der Trauben und dessen Saft nicht genug auflöst, hingegen die harten Beeren und Kämme zerdrückt.

Die Vortheile des Raspelns, oder des Abbeerens der Trauben, sind zwar von einigen Weinpflanzern am Rhein anerkannt, doch wird dasselbe eben so wenig, wie bei uns, allgemein angewendet. (I.) Man bedient sich dabei der auch bei uns gewöhnlichen Raspel mit theils hölzernem, theils von Drath geflochtenem Gitterwerk. Mehr, als die Benützung der Drathgitter, möchten, da Eisentheile bei der Weinbereitung so wenig als möglich in Berührung mit dem Most kommen sollen, besonders dem minder bemittelten Weingärtner, der die Kosten der Anschaffung einer hölzernen Raspel scheut, von Weiden geflochtene Körbe, wie sie in Burgund gewöhnlich sind, zum Abbeeren zu empfehlen seyn. *)

*) Die Gesellschaft für die Weinverbesserung wird einen solchen Korb, nach einer von Herrn Carl Göritz mitgetheilten Zeichnung, fertigen lassen, und, wenn sich die Anwendung derselben bei näherer Prüfung empfiehlt, später eine

Der weiße Wein, welcher den Tag über gesammelt wird, kommt nach dem Stampfen sogleich mit den zerquetschten Traubenbeeren, immer wo möglich noch am nämlichen Abend auf die Kelter, und von dieser ganz süß in das Faß, was noch dadurch befördert wird, daß jene meistens auf dem Keller, oder wenigstens ganz in dessen Nähe steht, so daß der Most von der Kelter in die Auffang-Bütte durch einen auf derselben hängenden Korb, der die etwa abfließenden Treber-Theile aufnimmt, und von dieser, mittelst einer Oeffnung im Boden, unmittelbar in das Faß eingeschlaucht werden kann.

Den Wein von den rothen Trauben hingegen läßt man in der Bütte die erste stürmische Gährung an den Trebern durchmachen, um ihm mehr Haltbarkeit und Farbe zu geben. Als besseres Verfahren ist dabei, obgleich nicht allgemein in Anwendung, die Gährung in verschlossener Bütte anerkannt.

Die in einem trockenen und bedeckten Lokal, auf einem erhöhten Lager aufgestellten Gähr-Bütten werden mit einem in einen Falz eingeklemmten Deckel verschlossen, und sind mit einer Spundöffnung im Deckel, in der Mitte mit einer Oeffnung zu einem Prüfungs-Hahn, und unten mit einer dritten Oeffnung versehen, von welcher der Wein, nach vollendeter stürmischer Gährung, unmittelbar in das zur Einkellerung bestimmte Faß, mittelst eines Schlauches oder einer Röhre, abgelassen wird.

Beschreibung dieser einfachen und wohlfeilen Vorrichtung bekannt machen.

Die von Hörter *) vorgeschlagene Verfahrungsweise, die Gähr-Bütten mit einem durchlöcherten, unmittelbar auf den Trebern aufliegenden, sogenannten Hülsen-Deckel zu versehen, welcher den Zweck haben soll, die oben auf schwimmenden Hülsen in der Flüssigkeit zu erhalten, damit sie nicht schimmlich oder trocken werden, hat bis jezt nicht viel Nachahmung gefunden; übrigens hält er dieses Verfahren selbst für entbehrlich bei der Anwendung eines ganz schließenden Dielen-Deckels.

Eben so wenig scheint dessen auf erprobte Erfahrung gegründeter Vorschlag **), zur Beförderung der Gährung, bei mittleren oder schlechten Jahrgängen $\frac{1}{10}$ oder $\frac{1}{8}$ der Trauben, in einem Kessel bis zum Siedgrade erwärmt, mittelst eines Trichters mit den übrigen in der geschlossenen Gähr-Kufe befindlichen, abgebeerten Trauben zu vermengen, von andern Weinpflanzern bis jezt gehörig beachtet worden zu seyn ***).

Allgemeiner anerkannt ist hingegen die Nützlichkeit der Anwendung der bekannten, in das Spundloch der Fäs-

---

*) Hörter, der rheinländische Weinbau, 2ter Th. S. 58.

**) Am allegirten Orte S. 186.

***) Ein ähnlicher Versuch ist im lezten Herbst bei der Weinbereitung in den vorzüglichen Weinbergen der Freiherrn v. Kniestadt zu Kleinbottwar, unter der Leitung des Gesellschafts-Mitglieds, Herrn Rent-Amtmanns Zeller, eines um den Weinbau seiner Gegend sehr verdienten Mannes, mit gutem Erfolg gemacht worden, wovon das Nähere die Darstellung der neuern Weinmischungs- und Gährungs-Versuche (s. oben) enthalten wird.

ser eingesezten, blechernen Schutz-Röhre während der stürmischen Gährung.

Nach Vollendung dieser Gährung werden da, wo man die neuen Weine unter sich gähren läßt, sobald sie nichts mehr ausstoßen, die Spundlöcher nicht sogleich verspundet, sondern einige Wochen mit Filz oder mit Trauben-Blättern bedeckt und diese mit kleinen Schiefersteinen, oder etwas Sand belegt.

Der erste Ablaß der neuen Weine im Frühjahre wird bei geringeren Weinen etwas früher, als bei den besseren von guten Jahrgängen vorgenommen, und dann werden die Fässer mittelst des Auffüllens durch einen langen Trichter stets spundvoll gehalten.

Noch ist hier zu bemerken, daß man auf das Bestreichen der Außenseite der Fässer mit einem Oelfirnisse, oder auch nur mit gewöhnlichem Leinöl im Rheingau viel Werth legt, weil solches nicht nur zu Erhaltung der Fässer und eisernen Reife, sondern auch zu besserer Verwahrung der Weine dienen soll.

Es sey mir erlaubt

VII.) noch einige Worte über den rheinländischen Weinhandel beizufügen.

So wie überall freier Handel die Hauptstütze der landwirthschaftlichen Industrie ist, so ist er dies im hohen Grade auch für den rheinländischen Weinbau von jeher gewesen, und deswegen fühlen mehrere Rhein-Provinzen sehr tief die Beschränkungen, welche jener durch neuere politische Einrichtungen erlitten hat.

Doch sind hauptsächlich nur die Preise der gerin-

geren Rheinweine so tief gefallen, daß sie in mittleren und geringen Jahren dem Winzer kaum noch einen reinen Ertrag gewähren.

Dagegen erhalten sich die reinen, edleren Rheinweine immer in einem Preise, der den Weinbau noch mit einer reichlichen Rente lohnt.

Eine wesentliche Stütze des fortdauernden Credits dieser Weine ist, neben den Vorzügen, welche ihnen die Natur und eine verständige Behandlung verschafft, die Verbindung des Weinhandels mit dem Besitz eigener Rebgüter.

Nicht nur in den Hauptorten im Rheingau selbst sind die dort etablirten Weinhändler zugleich Eigenthümer von Weinbergen in den bessern Lagen, sondern auch die bedeutendsten Weinhandlungen in Frankfurt, Mainz u. s. w., so wie die herzoglich Nassauische Domainen-Verwaltung in Wiesbaden, welche ebenfalls ein großes Weinlager, theils von eigenem Gewächse, theils von Gefällweinen erhält, besitzen einen bedeutenden Theil der vorzüglichsten Weinberge des Rheingaues.

Dieses Verhältniß hat den doppelten Vortheil, daß die größern Weinberg-Besitzer nicht nur den kleinern bei dem Weinbau mit gutem Beispiel vorangehen, sondern auch durch eigenes Interesse aufgefordert werden, den Credit ihrer Guts-Erzeugnisse durch Reinhaltung der Weine zu befestigen.

Da dieses gleich wohlthätig auf die nächsten Umgebungen einwirkt; so sind mehrere Rheingauer Gemeinden wirklich so eifersüchtig auf den Credit ihrer vor-

züglichen Wein-Erzeugnisse, daß sie die Einfuhr fremder Weine gar nicht gestatten. Freilich fehlt es auch am Rhein nicht an Winkel-Weinhandlungen und Wein-Fabriken, die mit der edlen Gabe des Weines durch künstliche, öfters der Gesundheit nachtheilige, Mischungen schändlichen Wucher treiben.

Aber selten dauert der nur auf Betrug gegründete Verschluß ihrer schlechten Waare lange fort, und bald trifft sie, eben so wie ihre gewinnsüchtigen oder unverständigen Abnehmer, die Verachtung jedes rechtlichen Mannes, besonders da, wo würdige und thätige Ortsvorsteher das ihnen von den Gesetzen eingeräumte Recht einer guten Gesundheits-Polizei auszuüben verstehen.

Wenn wir dasjenige, was diese kurze Darstellung des rheinländischen Weinbaues enthält, zusammenfassen; so werden wir uns überzeugen, daß die Vorzüge desselben, abgesehen von den günstigern klimatischen und Boden-Verhältnissen des eigentlichen Rheingaues, im Wesentlichen bestehen:

a) in einer zweckmäßigen Auswahl weniger, aber gleich zeitigender Reb-Sorten, und dem abgesonderten Bau der rothen und weißen Weine;

b) in einer meistens regelmäßigen, die Zeitigung und den Bau befördernden Bauart der Reben;

c) in dem gehörigen und zu rechter Zeit angewandten Maaße des Düngers;

d) in dem Aufschub der Weinlese bis zur vollendeten Zeitigung der meisten Weintrauben;

e) in der durch den Besitz eigener Keltern begünstigten, sorgfältigeren Bereitung und Einkellerung der Weine, und endlich

f) in der thätigen Beförderung des Weinbaues und Weinhandels durch größere Weinhandlungen, welche zugleich eigene Rebgüter besitzen.

Blicken wir nun auf den Zustand unsers vaterländischen Weinbaues zurück; so werden wir zwar im Allgemeinen manche Schattenseite desselben in Vergleichung mit dem rheinländischen Weinbau, aber auch nirgends ein Hinderniß finden, um jene bessern Einrichtungen nach und nach in Anwendung bringen zu können.

Nicht ungünstiger, als für einen Theil der Rhein-Gegenden sind klimatische Verhältnisse und der mit einem Untergrund von Kalk, Thonschiefer und Gyps abwechselnde Boden der mit Reben bepflanzten Berge und Hügel des untern Neckar-, Enz- und Rems-Thales für den Weinbau; freier und unbelasteter, als jezt in mehreren Rhein-Provinzen, ist, Dank sey unserer verehrten Regierung, bei uns das Gewerbe des Weinhandels; auch übertrifft im fleißigen Bau der Reben, nach der anererbten Weise der würtembergische Winzer fast jeden Weinbauer benachbarter Länder. Die Anschaffung edler Reb-Sorten hat seit einigen Jahren die Central-Stelle des landwirthschaflichen Vereins in Verbindung mit der Gesellschaft für die Wein-Verbesserung auf eine Weise besorgt, die dem vor-

urtheilsfreien Weinberg-Besitzer, wenn er Gebrauch davon machen will, keinen Wunsch übrig läßt, um seine neuen Pflanzungen auf eine zweckmäßige Weise anzulegen.

Die Entrichtung der Grund-Abgaben von Weinbergen, so wie der bis jezt noch bestehende Lehn- und Keltern-Zwang, werden, so weit es mit den Rechten der Einzelnen vereinbar ist, von der Regierung jedem erleichtert, dem es ernstlich darum zu thun ist, zur vaterländischen Wein-Verbesserung durch Beispiel ernstlich mitzuwirken, und vielleicht dürfen wir in dieser Beziehung auf dem Wege der Gesetzgebung noch allgemeinere Bestimmungen erwarten.

Eben so wenig, als eine sorgfältige Weinbereitung, findet auch die Anwendung der übrigen, auf den Bau der Reben sich beziehenden besseren Einrichtungen, zum wenigsten bei neuen Anlagen, selbst unter den jetzigen Verhältnissen, Schwierigkeiten, — und gewiß werden dann, je mehr man sich überzeugt, daß bei rationeller Bewirthschaftung gut gelegener Weinpflanzungen und ihrer Erzeugnisse, in Verbindung mit einem verständig geleiteten Weinhandel, der bei uns als ganz freies Gewerbe jedem rechtlichen Bürger gestattet ist, immer noch ein sehr billiger Gewinn erzielt werden kann, redlich gesinnte Männer einzeln oder vereint sich angelegen seyn lassen, den Credit ihres Gewerbes durch Bereitung und Verschluß reiner, vaterländischer Weine zu erhalten.

Nach all diesen Rücksichten werden wir uns überzeugen, daß nur Einsicht und guter Wille dazu gehört, um jene Einrichtungen, so weit sie als zweckmäßig erkannt

werden, in Ausführung, und auf diesem Wege unsern vaterländischen Wein auf eine Stufe von Veredlung zu bringen, in der wenigstens das Produkt der vorzüglichern Berge immerhin sichern Absatz um gute Preise nicht nur im Vaterlande, sondern eben so wie in früherer Zeit in entferntere Gegenden finden dürfte.

Die Fortschritte der Veredlung des vaterländischen Weinbaues stets im Auge zu behalten, Alles zu prüfen, und Dasjenige, was sich im Vaterlande sowohl, als in andern Weinbau treibenden Staaten als nützlich und zweckmäßig erprobt hat, zur Nachahmung zu empfehlen, oder wenigstens vergleichende Versuche einzuleiten, und so jenen wichtigen Industriezweig auf jede mögliche Weise zu fördern, ist der schöne Beruf unserer Gesellschaft.

Dürfte ich hoffen, daß den Resultaten der wenigen Beobachtungen, welche ich hier niederlege, die Mitglieder unserer Gesellschaft, welche Weinberge besitzen, einige Aufmerksamkeit widmen, und solche zu der gemeinnützigen Wirksamkeit der Gesellschaft selbst beitragen werden; so wäre ich reichlich belohnt für die kleine Mühe, die ich mit Vergnügen hierauf verwendete.

Anmerkungen eines Dritten.

(A.) Ich hörte folgende Bezeichnungsweise der verschiedenen am Rheine wachsenden Weine. Sie heißen:

Gebirgsweine (an der Hardt).

Pfälzerweine (um Worms, Meresheim, Osthofen u. s. w. bis Dienheim).

Rheinweine (von Dienheim bis Bingen vom linken Ufer

also den Niederingelheimer so gut als den Laubenheimer, Bodenheimer und andere).

Rheingauer (von Bibrich auf dem rechten Ufer bis Lorch).

Rheinthaler (von Lorch und Bingen beide Ufer bis Koblenz).

(B.) Herr Hörter zu Oberwesel sagte mir, die Güte der Liebfrauen-Milch rühre daher, daß unter den Weingärten hin, welche sie hervorbringen, ein Braun-Kohlen-Lager sich ziehe.

Ich war vorher zu Worms, ehe ich dies von Hrn. Hörter hörte, und, außer Stand die Sache selbst näher zu untersuchen, möchte ich nicht für sie bürgen. — Uebrigens wäre sie höchst interessant.

(C.) Das Dorf Osthofen hat in allen seinen Weinbergen den Bockschnitt, welcher die Qualität des Weins auf Kosten der Quantität begünstigt.

(D.) Ueber Klein-Rißling und Grob- oder Groß-Rißling scheint am Rhein eine Namens- und Sach-Verwechslung Statt zu haben; denn es ist Thatsache, daß der kleine Rißling in einem fetten, schweren Thonboden größer, mastiger wird und vollkommenere Beeren ansezt. Manche nennen ihn sodann Groß-Rißling und er soll noch alle Tugenden des Klein-Rißlings besitzen.

Dagegen bedient man sich sehr häufig des Ausdrucks Grob- oder Groß-Rißling in einem andern Sinn, nämlich für eine schlechte Art, die sonst zuweilen auch Pranger und Abrisser heißen, und aus der Pfalz ins Rheingau gekommen seyn soll. Dieser Grob-Rißling ist launigt, gibt oft 4 bis 5 Jahre nichts und wird deshalb in den herzogl. Nassau'schen Weinbergen mit Fleiß ausgehauen. Seine Beeren sitzen überdies gedrängter als die des Klein-Rißlings, und werden aus diesem Grunde auch in Ertragsjahren nicht so zuckerig, der Wein davon nicht so edel. Für Würtemberg möchte es wichtig seyn, bei Be-

stellungen von Rißlingen am Rhein sich immer aufs bestimmteste um lauter kleine Rißlinge zu bemühen; denn eine Vermischung der launigten Grob-Rißlinge könnte der Weinverbesserung den größten Eintrag thun.

(E.) Der Harthengst wird im Großen nur in zwei Orten am Rhein gebaut, nämlich auf dem Rebbacher Berg zwischen Nackenheim und Nierenstein und auf dem Rüdesheimer Berg. In Dienheim und Oppenheim wird er nur selten reif, und man findet ihn deshalb in so geringer Menge, daß er auf die Qualität der dortigen Weine unmöglich besondern Einfluß haben kann. Mich hievon an Ort und Stelle zu überzeugen, bestrebte ich mich um so mehr, als Ritter in seiner Weinlese S. 90 behauptet, der Adel und die Kraft der Oppenheimer und Dienheimer Weine hänge von einem Theile Harthengst ab. Allgemein wurde ich versichert, daß Ritter sich geirrt habe.

Der Orleaner verlangt einen sehr tief gerodeten, hitzigen Steinboden und wuchert tief in die Klüfte der Felsen ein. Er wächst auch in kühlen Lehmfeldern, bringt aber darin in unserm Klima seine Früchte nicht zur Reife.

Der Stock ist dauerhafter in der Blüthe als der Rißling, gibt einen doppelt so großen Ertrag, und erreicht bei guter Behandlung ein merkwürdiges Alter. Hr. Stadtrath Kratz in Rüdesheim behauptet, der Orlean'er von Rüdesheim und der Harthengst vom Rebbacher Berg seyen zwei verschiedene Abarten; die Traube des erstern sey gelb, während die des leztern grün, weniger gut und später reifend sey.

Der davon erzielte Wein entwickelt seine Vorzüge erst bei einigem Alter, und taugt noch mehr aufs Lager als der Rißlingwein. Seine Mischung mit lezterem ist sehr vortheilhaft.

Für Würtemberg möchte er schwerlich taugen.

(F.) Der weiße Silvaner (Oestreicher) ist in Rüdesheim ganz verboten.

(G.) Alle Nachrichten, welche ich den Rhein hinunter über die Düngung eingezogen habe, stimmen darin überein, daß die reichlichste Düngung den bessern Wein gibt; namentlich soll sie die Eigenschaften begründen, welche dort mit den Worten: „Schmalz und Schwere des Weins" bezeichnet werden. Regelmäßig alle drei Jahre bringt der gute Weinbauer seinen Mist auf denselben Platz wieder, und nur in einigen Halden von Rüdesheim erlaubt man sich wegen ihrer besondern Beschaffenheit erst alle drei bis fünf Jahre wieder zu kommen.

Die herzoglich Nassau'schen Weinberge sind auch hierin am besten besorgt, und in Schiffsladungen kommt für dieselben der Dünger aus der Pfalz in das hieran so arme Rheingau herab. Kein Weingut in Hochheim wird so stark gemistet, als die dem Herzog zugehörige Dechanei. Der Steinenberg erhält alle drei Jahre Dünger, und zwar auf 1 Morgen (160 Ruthen à 10 Nürnberger Fuß) 80 einspännige Karren à 10 — 12 Centner. — In Hallgarten gibt man 50 — 80 einspännige Karren, und in Oppenheim 22 zweispännige auf den Morgen. — Hr. Wallot in lezterem Ort düngt alle zwei Jahre und befindet sich weit besser dabei, als seine Nachbarn bei dreijähriger Düngung.

In Königswinter wird thonartiger Boden alle drei Jahre gedüngt; leichter Grund alle zwei Jahre, ja selbst alle Jahre. Höchst merkwürdig war mir, wegen der entgegengesezten Erfahrung, in Burgund die Nachricht, daß selbst der rothe Asmannshauser durch starke Düngung verbessert wird.

Hinsichtlich der Art, den Mist im Weinberge anzuwenden, habe ich zu bemerken, daß ich ihn außer den beiden angegebenen Weisen noch auf zwei verschiedene Arten gebraucht sah:

1) in fortlaufenden Reihen zwischen den Zeilen, und

2) über die Oberfläche des ganzen Weinbergs ausgebreitet. Ersteres ist bei Worms und lezteres am Unter-Rhein, und

selbst in einigen Gegenden des Rheingaues, z. B. Hallgarten der Fall.

Die Reichlichkeit der Düngung wird zum Theil auch von der Traubensorte abhängig gemacht: Kleinberger Weinberge düngt man in Walluf weniger als Rißlingsfeld.

(H.) Das Alter, welches die Weinberge erreichen, ehe sie ausgerissen und von Neuem bestockt werden müssen, hängt unter ähnlichen klimatischen Verhältnissen bei gleicher Behandlung und bei derselben Traubensorte, insbesondere von der Beschaffenheit des Bodens ab, wovon der Rhein die auffallendsten Beispiele liefert.

Ich führe hier einige an:

Während die Weinberge in der Umgegend von Worms nicht selten ein Alter von hundert und mehr Jahren erreichen, bleiben die zum ehemaligen Liebfrauen-Stift gehörigen nur etwa zwanzig Jahre in gutem tragbaren Stand.

Sodann reißt man sie aus und baut gewöhnlich

im 1sten Jahr Reps,
— 2ten — Winterfrucht,
— 3ten — Hirse,
— 4ten — Kartoffeln.

Der hierauf neu angelegte Weinberg fängt mit vier bis fünf Jahren an zu tragen, so daß man rechnen kann, von dreißig Jahren nur 20 Weinertrag, von den übrigen Früchte und Jungfeld zu haben.

In den Weinbergen um Hattenheim dauert der Rebstock in schwerem Boden ein halbes Jahrhundert, in Kies und leichtem Lehm nur zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre, ja im Sand nur fünfzehn. Lezteres trifft namentlich auf einem Theil des berühmten Markebrunners ein, wo sich im sandigten Lehm selten die Lebensdauer eines Stocks über fünfzehn bis achtzehn Jahre erstreckt. Die thonigten Parthieen dieses Weinbergs erhalten den Stock viel länger.

Diese Angaben sind unbestreitbar richtig, ich habe sie aus den besten, sichersten Quellen.

(I.) Ich glaube, daß die Erfahrung sich gegen das Abbeeren der Rißlingstraube am Rhein ausgesprochen hat, denn dieses Verfahren — an und für sich den dortigen Weinbergs-Besitzern nicht unbekannt — ist doch nirgends im Brauche, nirgends gerühmt, und es scheint, daß es den dortigen weißen Weinen keine großen Vortheile brachte.

Ich traf Mehrere, welche es versucht hatten, namentlich den bekannten Landwirth, Hrn. Rallinger in Pfeddersheim, der es fortdauernd bei rothen Weinen anwendet, aber nach wiederholten Versuchen beim weißen davon abstand, weil dieser dadurch gehaltlos und zähe geworden war. Dasselbe hörte ich noch von Andern.

II.

Landwirthschaftliche Berichte.

1) Ueber Witterung und Fruchtbarkeit des Jahrs 1826 in Siengen an der Brenz überhaupt.

Vor Allem möchte es nöthig seyn, Bemerkungen über die Witterung des Jahrs, die in verschiedener Beziehung sich ausgezeichnet hat, voranzuschicken. Die Periode, welche bei dem Gegenstand des gegenwärtigen Berichts in Betrachtung kommt, ist die Zeit vom 1sten März bis zum lezten September, — die Zeit des Wiedererwachens der

Natur und ihrer Wirksamkeit zum Wachsen und Reifen ihrer Kinder — ein Zeitraum von 214 Tagen.

Nach einem Winter, dessen größte Kälte 13½ Grad war (d. 31. Jan. bei Sonnen-Aufgang), trat der März mit neun ziemlich milden Tagen ein. In seiner ersten Hälfte war er trocken, in seiner zweiten etwas feucht: im Durchschnitt (die neun oben gedachten Tage abgerechnet) rauh und kalt. Sehr langsam zeigte sich die Vegetation, und erst in den lezten drei Tagen war es, als ob die Natur erwachen wollte. Nebel, Reif und Eis waren des Morgens häufig, und Wind aus NO. war vorherrschend. Milder und der Pflanzenwelt gedeihlicher begann der April, aber in der Mitte seines Laufs veränderte er sich, und Reif, und Eis und Schneegestöber waren in seinem Gefolge. Die vorgerückte Baumblüthe stockte und die Natur schien wieder zu ersterben. Im Ganzen war der Monat mittelmäßig feucht. Feuchtigkeit, Unbeständigkeit der Witterung, unfreundliche Kühle war der Charakter des Mai bis über seine Mitte hinaus. Erst vom 25sten an wurde die Witterung wärmer und gedeihlicher. Die Obstblüthe zog sich bei uns durch den ganzen Monat langsam fort, und endete erst in den acht ersten Tagen des folgenden Monats. Der Brachmonat war anfänglich häufig trüb und regnerisch, aber mild und warm; nur nach einigen Gewitter-Entleerungen ward er vom 17ten bis 20sten rauh und unangenehm, und vom 23sten an heiß und trocken. Von allen Monaten des Jahrs hatte der Julius den meisten Regen, aber auch eine gleich anhaltende, warme Lufttemperatur, welche das Reifen der

Feldfrüchte gegen alle Erwartung beschleunigte, und den Beginn der Erndte in unsrer Gegend schon bald im lezten Drittheil des Monats möglich machte. Der August hatte bis zum 15ten einschließlich öfters warme Regen und etliche Gewitter; von da an aber war er trocken und warm Tag und Nacht: häufig zeigten sich ferne Gewitter ohne Regen. Die Witterung des Septembers war bis zum 10ten unbeständig, dann aber trocken. Gegen den August stach seine Mitteltemperatur mächtig ab. Den 23sten hatten wir einen starken Eisreif, bei dem der Thermometer ½ Grad unter 0. stand. Nach zwei täglichen Thermometer-Beobachtungen am Morgen und Mittag war die Mitteltemperatur dieses Zeitraums $11\frac{8}{10}°$ über 0. Die größte Hitze war $26\frac{8}{10}°$. Die Regenmenge betrug auf 1 Pariser □ Fuß 1787 Par. Cubikzoll, oder in der Höhe 12 Z. $4\frac{1}{12}$ Lin. Die Zahl der heitern Tage war 50, der trüben 54, der gemischten 110. — Schnee fiel im März und April an 9 Tagen, Regen an 77. — Von Gewittern brachen 11 bei uns aus ohne Schaden.

Die nachfolgenden Angaben über den Ertrag des Feldes stützen sich auf vielfache Untersuchungen und Besprechungen mit Feldverständigen, unter welchen ich vorzüglich Hrn. Stadtrath Rau d. j. nebst den Vereins-Gehülfen Hrn. Rößlenswirth Schnapper und den Weber Johann Daniel Briezer zu nennen mich für schuldig halte.

1) Heu- und Oehmd-Ertrag.

Der Bestand der Wiesen Gründe und Gärten ist 398 Tagwerke. (1 Tagwerk macht $1\frac{1}{2}$ Würtembergische Morgen.)

Davon

Davon ist nur ein kleiner Theil dreischürig. Ihrer Lage und Beschaffenheit nach könnten sie es beinahe alle seyn, wenn die leidige Waid-Gerechtigkeit nicht wäre, welche immer 8, auch 10 Tage vor Michaelis grundbüchlich ausgeübt zu werden anfängt *). Der Heu-Ertrag der dreischürigen Wiesen schlug sehr zurück, da die Witterung des Aprils und Mais dem Graswuchs nicht sehr günstig war. Es fehlte überall an Bodengras. Dagegen war der Oehmd-Ertrag bei diesen Wiesen vorzüglich. Bei den zweischürigen schlug der Heuschnitt fast durchaus vorzüglich ein; hingegen im Oehmd verursachte die Trockenheit des Augusts einen fühlbaren Ausfall, besonders bei Gründen von hartem Boden. Nach vielfältigen Untersuchungen läßt sich der Ertrag eines Tagwerks dreischüriger Wiesen auf 38 Ctr. und der zweischürigen auf 35 Ctr. im Durchschnitt rechnen. Unsre Wiesen bedürfen, da nur ein geringer Theil harten Grund hat, einer steten Verbesserung und jährlicher guter Bedüngung, wenn sie nicht versumpfen oder schlechtes saures Futter tragen sollen. Dies sezt aber ihren Rein-Ertrag gegen andere Gegenden ziemlich herab.

2) Winterfrüchte.

a.) Roggen.

Mit dieser Fruchtsorte waren 111 Jauchert (194 Morgen Würtemb. Maaßes) angebaut. Im Durchschnitt stand die Frucht nur mittelmäßig dicht, hingegen erreichte der Halm meist eine vorzügliche Länge. Auf dem linken

*) Bestätigung der Klagen. März. S. 161 ꝛc.

Ufer der Brenz, wo im Boden Sand vorschlägt und die Ackerkrume im Ganzen seicht ist, zeigte sie sich bedeutend leichter und, den Garben nach, unergiebiger als auf dem rechten Ufer. Nach dem Ausdrusch lieferten einzelne Aecker eine vorzügliche Ausbeute. Vergleicht man aber die verschiedenen Klassen von Aeckern in ihrem Ertrag an Garben und dem Korn davon; so kann man auf den Würtemb. Morgen im Durchschnitt nicht mehr als 2 Schffl. 4 Sri. Ertrag rechnen, welcher nach der hiesigen Bauart kaum an das Sechsfache der Aussaat reicht.

b.) Wintergerste.

Damit wurde von einem Mann hier auf ½ Jchrt. (3⅓ Vrtl. M. W.) ein Versuch gemacht, welcher ganz vorzüglich ausfiel, ungeachtet der Acker nicht zu den guten Gründen gehört. Die Frucht konnte schon den 18ten Jul. eingeheimst werden, 9 Tage früher als die Roggen-Erndte begann. Beim Ausdrusch erhielt der Besitzer 8 Schffl. 1 Sri. schöne Frucht.

c.) Dinkel.

Die Summe des mit Dinkel angeblümten Feldes war 374¼ Jauchert (654¾ Morg. Würt.). Diese Fruchtsorte stand höchst verschieden. Auf der linken Seite der Brenz war die Frucht häufig gelagert, und das in großen Stöcken, auch litt sie viel durch Hochbrand. Diese Uebel betrafen gerade die von ihren Besitzern am besten gehaltenen Felder, die der Garben viele, aber leicht an Gewicht und sparsam an Körnern, trugen. Ich habe Angaben vor mir, nach denen 100 unsrer Garben aus diesem Feld beim

Drasch nur 17 Sri. ergaben. Besser stand die Frucht auf dem Feld an der rechten Seite des Flusses, wo der Boden etwas schwerer und tiefer ist. Hier gab es weder Lagerfrucht noch Brand. Indessen schäzten die Feldverständigen auch hier die Erndte nur für mittelmäßig. Nach allen Daten, welche über den Ausdrusch gesammelt werden konnten, ertrug der Würt. Morgen im Durchschnitt nicht mehr als 5 Schffl. 6 Sri., also nicht ganz das sechste Korn. Dies spricht faktisch die Mittelmäßigkeit der Erndte in dieser Fruchtgattung aus. Es fehlte zwar nicht an einzelnen Besitzern, welche von dem Morgen 7 bis 8 Schffl. erndteten, deren waren aber nur sehr wenige. Sehr viele bekamen dagegen nur 4 Schffl. und zwischen 4 und 5 Schffl. Beim Gerben gab der Schffl. Dinkel selten über 3 Sri. Kernen.

d.) Winter- (Talavera-) Waizen.

Mit 4 Sri. wurden 1¼ Jchrt. (2½ Morgen Würt.) besaamt. Dies ist heuer der erste Versuch, welcher hier im Großen damit angestellt worden ist, und guten Erfolg gezeigt hat. Der Ertrag des angesäeten Feldes war im Ganzen, nach Abzug des Zehndens, 9 Schffl. ½ Vrl. Die Aussaat gab folglich neunfältig aus, wobei ich aber bemerken muß, daß ½ Jauchert von den Mäusen sehr stark mitgenommen worden war und gegen andre im Ertrag um ein starkes Drittheil zurückschlug. Wer mit dieser Fruchtsorte Versuche anstellen will, hat nach unsern Erfahrungen dreierlei zu beobachten: 1) daß er den Saamen in kein zu fettes und in kein frisch gedüngtes Land, 2) im Spätjahr früh und wenigstens mit dem Roggen,

3) weitläuftig säe. 1 Vrtl. Acker Würtemb. Maaßes bedarf kaum ein starkes halbes Simri.

e.) Einkorn.

Fand sich im Feld nur $1\frac{1}{4}$ Jchrt. ($2\frac{3}{8}$ Mrgn. Würt.), die auf den Würt. Morgen 4 Schffl. 6 Sri. Ertrag gewährten.

Uebrigens wurden die Winterfrüchte alle bei der herrlichsten Witterung ganz trocken eingebracht. Kaum $\frac{1}{12}$ dieser Erndte mag etwas vom Regen gelitten haben.

Wenn ich in meinen Nachrichten von einem Winter- oder Sommerfeld rede; so ist im gegenwärtigen Jahr nicht von einer Zellge, oder einer sonst gewöhnlich nach der Dreifelderwirthschaft bestehenden Oesch die Rede, sondern ich verstehe darunter alles Feld, das mit Winter- oder Sommerfrucht angebaut war. In diesem Jahr nämlich haben viele Güterbesitzer den streng zellglichen Bau verlassen, und in allen Zellgen kommen die verschiedenen Früchte durch einander vor. Selbst in der Zellge, welche der Ordnung nach heuer Brache war, fanden sich Winter- und Sommerfrüchte, und die Anbauer fanden sich nicht übel dabei *).

3) Sommerfrüchte.

a.) Gerste.

Alles mit Gerste besaamte Feld betrug $325\frac{5}{8}$ Jchrt. ($562\frac{1}{4}$ Mrgn. Würtemb.) Das Ganze schäzten die Landwirthe schon vor der Erndte sehr mittelmäßig. Es zeigte sich an der Frucht nicht selten Brand, der Wuchs war nicht sehr hoch und die Aehren klein und kurz. An Garbenzahl, wie an deren Ausbeute schlug sie gegen andre Jahre ziemlich

*) Was Beachtung und Nachahmung verdient. D. R.

zurück. Nach den angestellten Erkundigungen über den Ausdrusch und unter Vergleichung der Angaben und Schätzungen der Feldverständigen, kann man auf den Würtembergischen Morgen im Durchschnitt nicht mehr als 2 Schffl. 6 Sri. Ertrag rechnen, was sehr wenig ist und, mit der Aussaat verglichen, nicht einmal eine sechsfache Ausbeute zeigt, auch ziemlich unter dem Ertrag bleibt, den man nach einer Durchschnitts-Berechnung von 30 Jahren als Mittel-Natzen gefunden hat.

b.) Sommer-Waizen.

Es fand sich damit in der Brachzelge nur 1⅞ Jchrt. an 5 Stücken angebaut. Ich weiß nicht recht, aus welchem Grund die Feldbesitzer, besonders die größern, von dem Anbau dieser Fruchtsorte wieder abzukommen scheinen. Mehrere äußerten mir den Argwohn, daß sie den Boden mehr ausziehe, als die Gerste. In diesem Fall würde der Sommer-Waizen freilich gar nicht in die Brache taugen. Andere fechten seine Ertragbarkeit, in Vergleich anderer Körner, und die Beschaffenheit seines Mehls an, das nach ihnen eine gewisse Bitterkeit besitzen soll. Bisher ist diese Fruchtsorte nur als Nebenfrucht gebaut worden, und daher möchte wohl auf die Versuche mit derselben nicht die gehörige Aufmerksamkeit verwendet worden seyn. Ihr reicher Mehlgehalt ist außer Zweifel: im Handel möchte sie wohl den Vorrang vor dem Dinkelkernen gewinnen können, aber ihr Anbau ist etwas kritischer, und scheint von Witterung und Boden weit abhängiger zu seyn, als Dinkel oder Gerste. Nach allen Erkundigungen ertrug der Würtembergische Morgen 2 Schffl. 1 Sri.

c) Haber.

Man hat hier zwei, wohl nicht der natürlichen Beschaffenheit, sondern nur der Saatzeit nach, verschiedene Sorten dieser Frucht; Frühhaber (Zeithaber), der mit der Gerste geerndtet wird, und Späthaber, welcher gewöhnlich am Schluß der Erndte, mit den Hülsenfrüchten heimkommt. Die erste Sorte ist heuer kaum mittelmäßig gerathen. Die rauhe Frühlingswitterung sezte ihr wahrscheinlich zu. Vollkommen gut hingegen gerieth der Späthaber und gewährte, nach dem Zeugniß der Ackerbesitzer, eine volle Erndte. — Den eingezognen Nachrichten gemäß ertrug beim Frühhaber der Würtemb. Morgen im Durchschnitt nur 3 Schffl. 7 Sri., hingegen beim Späthaber 6 Schffl. 1 Sri. Mit beiden Sorten waren auf der Markung 62 Jauchert (108½ Morgen Würtemb.) angebaut.

4) Handels-Gewächse.

a.) Flachs.

Nach dem Zehend-Register waren damit 28¼ Jchrt. (49⅜ Mrgn. Würtemb.) angepflanzt. Davon war ¼ Jchrt. Früh- oder Rhein-Lein, der aber ganz mißrathen ist. Nicht viel besser steht es mit dem Spät-Lein (Spring-Lein, Klang-Lein), den man gleich im Anfang des Junius aussäet, was fast bei mehr als der Hälfte der Aussaat der Fall war. Er ging schön auf, und die warmen Regen sagten ihm zu; aber die kalte Witterung vom 17. bis 22. Jun. that ihm weh, und dann nahmen ihn die Erdflöhe so gewaltig mit, daß er fast nicht zu gebrauchen war. Besser gedieh die Saat, welche in der zweiten und dritten Woche des Brachmonats gemacht wurde. Von vorzüglicher Güte wurden

nur einzelne wenige Stücke, wo sich der Ertrag, dem Würtemb. Morgen, nach auf 60—70 Pfd. belief. Im Mittel darf man von der Hälfte der Morgenzahl nur 40—50 Pfd. höchstens Ausbeute rechnen; bei der andern Hälfte möchte der Ertrag kaum an 30 Pfd. reichen. — Der Lein-Saamen ist im Durchschnitt auf den spät gesäeten Aeckern recht gut gerathen. Einzelne gut gehaltene Aecker trugen auf 5 Sri. Aussaat 14 Sri. schönen Leinen ohne das Schlagzeug. Bei dem früh gesäeten Feld war dies freilich anders. Man hat Beispiele, daß man von 1 Sri. Aussaat nur 1 Vierl. oder nur ½ Sri. guten Lein gewann. Manche waren froh, nur das Maaß ihres ausgestreuten Saamens in guter Qualität wieder zu erhalten.

b.) Sommerreps.

Sein Anbau ist sehr herabgekommen. Im ganzen Feld fanden sich 7 gesonderte Stücke angebaut, die zusammen 1 Jchrt. (1¾ Mrgn. Würtemb.) betrugen. Die wenige Nachfrage nach den Saamen der Oelgewächse und der niedrige Preis derselben, der in unsrer Gegend hauptsächlich durch die Sperre von Seiten Baierns bewirkt worden ist, scheinen dem Anbau dieses Gewächses, der bis zum Jahr 1820 sehr im Steigen war, den Todesstoß zu geben. Seitdem Baiern die Einfuhr des Oels und der Oelkuchen mit Interdikt belegt hat, ist alle Jahre die Zahl der mit Reps besaamten Jaucherte geringer geworden. *) Der Ertrag des Würtemb. Morgens betrug heuer 1 Schffl. 3 Sri.

*) Glücklicher Weise sind jezt diese Verhältnisse durch den neuen Vertrag mit Baiern geändert. D. R.

4) Hülsenfrüchte.

Die erste Stelle, wenn man die Zahl der damit besaamten Morgen zum Grund legt, nehmen die

Wicken

ein, welche theils rein, theils und meist mit Haber gemischt angebaut werden. Von der Wicke als Grünfutter wird weiter unten die Rede seyn. An reinen Wicken fanden sich nach dem Zehend-Register nur 2¾ Jchrt. (4¼ Mrgn. Würt.) im ganzen Feld, welche nach dem Natural-Zehendbezug 6 Schffl. 7 Sri. ertrugen. Die Ausbeute von 1 Würt. Mrgn. war also 1 Schffl. 6½ Sri. — Mit Wickhaber waren 37½ Jchrt. (65¼ Mrgn. Würt.) angeblümt. So viel sich aus dem Zehenddrusch ergab, ertrug der Würt. Mrgn. 1 Schffl. 3 Sri. Wicken und 7 Sri. Haber.

Erbsen.

Mit den lezten 10 Jahren des vorigen Jahrhunderts verglichen, hat der Erbsenbau sehr abgenommen und will sich immer noch nicht heben. Im ganzen Feld waren nur 2⅝ Jchrt. (4½ Mrgn. Würt.) mit Erbsen angesäet. Nach dem Zehendbezug ertrug der Würt. Mrgn. 2 Schffl. 6¼ Sri.

Linsen.

Gleicher Fall, wie mit den Erbsen. Es war damit nur 1½ Jchrt. (2⅝ Mrgn. Würt.), zum Theil mit Gerste gemischt, angebaut. Der Würtemb. Morgen ergab nach dem Zehenddrusch im Durchschnitt 1 Schffl. 2 Sri.

5) Andere landwirthschaftliche Produkte.

a.) Futterkräuter.

Der Anbau derselben, besonders des dreiblättrigen Klees und der Grünwicken, ist im Steigen. An Esper und ewi-

gem Klee fanden sich im Feld 18½ Jchrt.; an dreiblättrigem Klee 110½ Jchrt.; an Grünwicken 2½ Jchrt. — zusammen an Futterkräutern 262 Würt. Mrgn. Bis zum 25. Mai sah es mit den Futterkräutern ziemlich schlecht aus. Als aber von da an die Witterung sich besserte und warme Regen kamen; so änderte sich in kurzer Zeit die Gestalt des Feldes wunderbar. Viele eilten nun in den ersten Wochen des Junius, den Klee zum Trocknen zu mähen; aber das war gefehlt. Die Kleepflanzen waren noch zu zart, als daß die Ausbeute voluminös hätte werden können. Besser befanden sich die, welche erst nach der Mitte des Brachmonats den Klee zum Trocknen mähten. Nicht nur begünstigte die Witterung das Dörren, sondern auch der erstarkte Klee gab einen reichern Ertrag. Im Durchschnitt waren beide Kleeschnitte gut; aber zum dritten Schnitt wuchsen nur wenige Felder sattsam heran. Der meiste Theil mußte untergeackert werden, wovon die Besitzer den Nutzen an ihrem Winterfeld wohl empfinden werden. Getrocknet wurde außerordentlich viel Klee. Man schäzt über 1506 Ctr. — Der Mittelpreis eines Würtemb. Morgens war 18 fl. — Den Ertrag eines Morgens im trocknen Zustand darf man auf 30 Ctr. rechnen. — Die meisten Futterkräuter in diesem Jahr bauten: Kronenwirth Wiedemann, Schwanenwirth Renner, Bleichinhaber Süßmuth, Grautucher Veit Kohler.

b.) Kartoffeln.

In der Brache waren 11⅜ Würt. Morgen, und auf den eigends dazu bestimmten Ländern 34½ M., und zerstreut herum auf Krautländern und in Gärten 2 M., im Ganzen also 47⅞ M. angebaut. In der Brache nimmt der Anbau merk-

lich zu, so wenig auch sonst der Bau der Hackfrüchte hier Liebhaber findet. Man schätzt sie selbst als Viehfutter noch viel zu wenig, indem nur einzelne wenige sich ihrer bei der Nahrung ihres Viehs bedienen. In der Brachzellge war die Fruchtbarkeit der Kartoffeln heuer merklich größer als auf dem eigentlichen Kartoffelländern, die freilich nicht zu den guten und tiefen Gründen gehören, und meist nur einen vierfachen, höchstens fünffachen, oft aber auch einen geringern Ertrag gewährten, da hingegen derselbe in der Brache selten unter dem sechsfachen stand, oft ihn überstieg. Nach den verschiedenen Erkundigungen über die Kartoffel-Erndte auf den Güterstücken, deren Umfang genau bekannt und aufgezeichnet war, kann man den Ertrag eines Morgens im Durchschnitt nicht höher als auf 140 Sri. rechnen. Früher wurde er im Brachfeld nach einzelnen Proben auf 170 Sri. geschätzt; allein diese Schätzung hat sich bei genauerer Untersuchung nicht erprobt.

c.) Hopfen.

Unsre Hopfen-Pflanzungen, die jezt dem größten Theil nach 4 Jahre alt sind, blühten sehr schön und ließen einen guten Ertrag hoffen. Indessen schlug unsre Hoffnung doch nicht in vollem Maaß ein. Wo man sich von einem Garten 1½ bis 2 Ctr. versprochen hatte, reichte die Ausbeute nur auf 1 Ctr. So ging es im Verhältniß fort. Indessen war die Erndte immer so, daß den Hopfen-Pflanzern doch das Herz dabei nicht schwer wurde. Der Hopfen zeigte sich übrigens vorzüglich gut und wird dem Heersbrucker Hopfen am Rang gleichgeschätzt. Neue Hopfen-Anlagen sind im Laufe dieses Jahrs nicht gemacht worden.

d.) Rüben.

Ein Versuch mit Brachrüben ist heuer durch die Trockenheit am Ende des Junius, und mitunter auch durch die Beschaffenheit des dazu gewählten Feldes, das eine ziemlich seichte Krume hatte, mißrathen. Stoppel-Rüben und Stug-Rüben (baiersche Rüben) wurden ungefähr 7—8 Mrgn. in die Roggen-Stoppeln gesäet und gaben einen annehmlichen Ertrag.

Bei dem

e.) Weißkraut

beschränkt sich der Anbau hier immer nur noch auf einzelne Beete an den Wiesen oder in den Gärten: ganze Felderstrecken sucht man vergebens. Der Bedarf der Stadt wurde nicht erzeugt. 3—4000 Köpfe wurden im Spätjahr sicher eingeführt. Was erwuchs, war zwar nicht groß, aber fest. Die Raupen sezten dem Gewächs bei der Trockenheit des Augusts außerordentlich zu.

f.) Obst.

Dies hat heuer einen recht reichlichen Ertrag gewährt. Ueberall standen die Bäume in Gärten sowohl als an den Straßen, wo sie bisher sehr sorgfältig unterhalten wurden, im Durchschnitt ziemlich voll Früchte. Man schäzte den Ertrag an Aepfeln und Birnen auf 2800 bis 3000 Sri. und an Zwetschgen auf 1500 Sri. — Allein leicht möchte der wirkliche Ertrag die Schätzung um ⅓ etwa überstiegen haben. Durch den Frost vom 23. Septbr. litten die Zwetschgen sehr an den Orten, wo sie vor dem NOWind nicht geschüzt waren. Was Schutz hatte, gedieh vollkommen zur Reife und lieferte am Ende Oktobers herrliche

Frucht. Obstmost wurde verhältnißmäßig vieler gemacht. Wir haben jezt in der Stadt drei Mostpressen, und wahrscheinlich werden deren bald mehrere errichtet werden. Der Obstmost scheint den Leuten zuzusagen, und dies wird hoffentlich noch mehrern Eifer in der Obstkultur erwecken. Zur vollen Benützung des Obstes fehlt uns noch eine Dörr-Anstalt. Die Kirschenzucht geht uns noch ab. Die angefangene Pflanzung von Wallnußbäumen hat guten Fortgang. Die Preise des Obstes waren im Herbst, das Sri. Zwetschgen zum Brennen 12 kr., das Sri. Mostobst 15 bis 18 kr., Kellerobst 24 bis 28 kr.

Nachricht.

Zur Erläuterung der Abbildungen eines Wollmessers und seiner Theile, welche diesem Hefte beigegeben werden, wird ein eigner Aufsatz später folgen.

III.

Witterungs-Beobachtungen

aus Stuttgart vom März 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.

höchster 27″9,63‴ d. 20. Mgs.
mittl. aus Mg. und Mitt. 27″3,18‴
tiefster 26″7,85. den 17. Ab.
monatl. Diffz. 1″1,98‴.

Thermometerstand.

höchster 13,4 den 28. Mitt.
mittl. aus Mg. Mt. und Ab. 5,44.
tiefster — 2,5 den 20. Mgs.
größte tägl. Diffz. 8,8. d. 4. a. Mg. u. Mt.
mittl. tägl. Diff. 4,57.
monatl. Diff. 15,9.

Hygrometerstand

höchster 67,3. d. 23. Mg.
mittl. aus Mg. u. Mitt. 50,02.
tiefster 35,8. d. 8. Mt.
monatl. Differenz 31,5.

Winde.

N. 5. NO. 1. O. 0. SO 3. S. 7.
SW. 49. W. 15. NW. 13.

Regenmenge.

größte in 24 Stunden 58 C.Z. d. 13 — 14.
im ganzen Monat 383,3 C.Z.

Witterung.

klare Tage 5. Rg. 12.
trübe Tage 6. Schn. 6.
gem. Tage 20. Grpln. 2.
Gw. 1. hgl. 1. windige Tage 14.
Nbl. 6.

Allgemeine Bemerkungen.

Dieser Monat zeichnet sich durch häufige SWstürme und grosse Veränderlichkeit des Barometerstandes aus: ziemliche wäßr. Niederschläge. Ueberschwemmungen in Norddeutschland und den angränzenden Ländern: Pohlen, Preußen, Holstein Dänemark ic. In den ersten Tagen des Monats Eisbruch auf dem Neckar und Rhein. Den 9. 4½ — 5 U. zu Stuttgart heftiges Gewitter mit starken Blitzen und Donner; starke wäßr. Entladung mit halbgeschmolzenen Grpnhgl. in sehr großen Körnern. Aus der westlichen Schweiz und den Bodensee-Gegenden wurden häufige Blitzschläge von dem Gew. des 9. März berichtet. Den 18. Sturm bei Mainz auf dem Rhein; bei Cuxhaven, (in der Nord und Ostsee); 3tägiger Schnee bei Rom. — Den 2. eine Feuerkugel von großer Helle bei Lavaur im Dep. Tarn von O. — W. Den 22. Stürme in Schlesien. Den 30. lag der Schnee im Obergebirge von Sachsen und im Vogtland noch 3 — 6 Fuß tief, und war eher im Zu- als Abnehmen. In Petersburg bis zum 3. März — seit 14 Tagen Kälte von — 18° — 23°.

Mon. Tag	Barometer bey 15° R.			Thermom. im Freyen.			Hygrometer		
	Morg. 7 Uhr	Mit. 2 Uhr	Ab. 9 Uhr	Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.
1	27 2,92	27 3,04	27 3,38	7,6	11,7	7,6			
2	27 2,64	27 1,55	27 0,31	6,7	12,3	7,9		38,3	41,5
3	27 2,88	27 2,19	27 1,21	1,7	10,2	4,8	53,3	45,3	50,6
4	26 10,44	26 9,36	26 10,05	4,7	13,5	6,2	51,5	37	51,5
5	27 1,30	27 4,15	27 5,16	3,9	4,6	0,7	47,8	47	50,5
6	27 3,01	27 1,36	27 1,32	0,5	6,5	6,2	49	40,5	47,5
7	27 3,21	27 3,12	27 1,74	5,8	12,1	6,6	49,2	40,6	52
8	26 11,67	26 11,22	27 0,45	5,3	13,2	6,5	48,5	35,8	50
9	27 0,85	26 11,62	27 0,03	6	11,5	4,9	49,2	53	52,4
10	27 0,27	27 2,26	27 5,13	2,6	6	4,1	54	50	53,5
11	27 6,15	27 5,47	27 5,79	2,4	5	5,4	56	53	57
12	27 4,62	27 3,89	27 5,71	8,6	8,7	5,9	55	54	54
13	27 4,19	27 3,06	27 3,96	5,6	9,5	7,7	56	53,5	52
14	27 0,86	27 1,81	27 3,57	7,2	8,5	3,8	56	52	54
15	27 3,98	27 1,71	26 10,80	3,2	8	4,5	53,5	46	52,5
16	27 1,75	27 5,27	27 6,74	1,2	1,5	0,7	59	56,5	54,5
17	27 3,28	26 10,13	26 7,85	0,7	3	2,7	54,5	56,8	58
18	26 10,60	27 1,02	27 2,53	0,3	—0,3	—1	58	61,4	60,2
19	27 4,38	27 7,29	27 8,96	—1,7	0	—0,7	61,4	60,2	62
20	27 9,63	27 8,60	27 8,03	—2,5	3,4	2,5	62	53	55
21	27 6,63	27 5,60	27 5,43	3,2	6,2	6,3	62	61,2	62
22	27 5,18	27 5,01	27 5,69	5,3	8,2	7,1	62,5	57,6	55,6
23	27 5,62	27 5,99	27 6,26	7	10,5	6,3	67,3	54	56
24	27 6,20	27 5,85	27 5,55	6	11,2	7,7	56,3	50,6	52
25	27 5,20	27 4,17	27 4,23	6,7	9,7	6,5	54,3	49	51,3
26	27 6,13	27 7,25	27 7,74	1,7	4,8	2	56	47	49
27	27 7,06	27 5,41	27 3,93	0,3	8,4	5,7	55,8	42,3	47
28	27 3,40	27 2,98	27 2,34	4,2	13,4	9,4	52	37,5	42,5
29	27 0,02	27 0,57	27 0,97	8,2	5	4,2	45	52,5	55,8
30	27 0,30	27 0,17	26 11,53	3,3	6,6	3,1	66	52,5	66
31	27 2,36	27 3,63	27 4,21	2,4	5,3	2,6	60,5	52	59

Abkürzungen. cum. - cumuli. sc. - scirrhi. str. - stratus. sccum. - scirrhocumuli. scstr. - scirrho - stratus. cumstr. - cumulo-stratus. nmb. - nimbus GW. = Gewitter = Wolken. Gw. = Gewitter. St. = Sturm. Fld. = Flordecke, allg. florartige Bedeckung des Himmels. dstg. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. nb. = geringer Nebel. Nb. = starker Nebel. rg. = geringer Regen. Rg. = starker Regen. hgl. = etwas Hagel. Hgl. stärkerer Hagel. Grpln. = Graupeln. schn. = etwas Schnee. Schn. = viel Schnee. Schnfl. = Schneeflocken, geringes Schneien. Th. = Thau. th. = geringer Thau. Rf. = Reif. Wtlcht. = Wetterleuchten. Wttrbm=

Mon.-Tag.	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke Mg.	Mt.	Ab.	Zug der Wolken. Mg.	Mt.	Ab.	wäßr. Niederschlag	Quellen-Temper.	Mond.
1	4,1 Mg.Mt.	SW1	W3	SW1	W	W	W		2,1	☋
2	5,6 Mg.Mt.	SW1	SW3	SW3	W	W	W	4,5	2,3	
3	8,5 Mg.Mt.	SO	SW2	W1		W	W		2,1	
4	8,8 Mg.Mt.	S1	SW2	SW2	W	W	S	7	2,5	
5	3,9 Mt. Ab.	SW1	SW2	SW1	W	W			2,6	DEF
6	6 Mg. Mt.	S	S1	SW3	W	W	W		2,7	
7	5,3 Mg.Mt.	W2	SW1	SW	W	W	W	5,5	2,9	
8	7,9 Mg.Mt.	SW	W3	SW2	W	W	W	8,5	3	
9	6,6 Mt. Ab.	SW	SW	S	W	W	W	35	3,3	
10	3,4 Mg.Mt.	SW	N	W	W	W	W	2,5	3,3	
11	3 Mg. Ab.	SW	S	SW2	N	W	W	14,5	3,4	
12	2,8 Mt. Ab.	SW2	W3	W2	W	W	W	42	3,6	
13	3,9 Mg.Mt.	SW1	N2	SW1	W	NW	W	58	3,7	○
14	4,7 Mt. Ab.	SW3	SW3	SW2	W	W	W		3,8	
15	4,8 Mg.Mt.	SW1	SW2	SW2	W	W	W		4,2	
16	0,8 Mt. Ab.	NW3	N1	NW	W	N	NW	35,8	4	☊
17	2,3 Mg.Mt.	SW3	SW2	SW2	W	W	W	0,3	4	
18	1,3 Mg. Ab.	NW3	N2	N1	NW	NW	NW	28	3,9	
19	1,7 Mg.Mt.	NW1	NW	NW	NW	NW	NW		3,8	EN
20	5,9 Mg.Mt.	NO	SW	SW	SW	SW	W	19,5	3,8	☾
21	3,1 Mg. Ab.	S	SW	SW		W	W		3,8	
22	2,9 Mg.Mt.	SW	W	W	W	W	W	26,7	4	
23	4,2 Mt. Ab.	W	W	W	W	W	W		4,3	
24	5,2 Mg.Mt.	SW	NW	SW	W	NW	W	0,2	4 6	
25	3,2 Mt. Ab.	SW	SW	NW	W	W	NW	17,8	4,8	
26	3,1 Mg.Mt.	W	NW	NW	NW	NW	NW		5	
27	8,1 Mg.Mt.	SW	SO	SO		NW	NW		5,1	●
28	9,2 Mg.Mt.	S	SW	SW	W	W	W		5,2	
29	4 Mg. Ab.	SW3	W	W	W	W	W	57,5	5,2	
30	3,5 Mt. Ab.	SW	SW2	SW	W	W	W		5,4	
31	2,9 Mg.Mt	NW	NW	NW	W	NW	NW	20	5,3	

Wetterbaum. Ldrg. = Landregen. flNb. = fallender Nebel. stNb. = steigender Nebel. schw. = schwach. v. = von z. B. v. W. = von Westen. g. = gegen. dstgHor. = dunstiger Horizont. nbHor. = neblichter Horizont. Strchrg. = Strichregen. Rslrg. = Rieselregen. Wdst. = Windstille. Nbrsln. = Nebelrieseln. ND. = Nebeldecke, neblichte gleichförmige Bedeckung des ganzen Himmels. NWD. = Nebel-Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. NW. = Nebel-Wolken, einzelne neblichte Conglomerate ohne scharfe Abgränzung. MR. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. Hof D, Hof um den Mond.

Mon. Tag	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens	Mittags	Abends
1	kl2. sc. str. scstr.	kl2. sc. sccum. cum. cumstr.	kl3 str. AR.
2	kl2. sc. str. NW.	kl3. sc. scstr. cum.	kl2. str. cumsc. rg AR.
3	kl4. nb. th.	kl1. cumstr. cum.	kl2. sccum. scstr.
4	kl1. sc. scstr. nb.	kl1. sc. scstr. cum.	tr3. rg.
5	tr1. scstr. nmb. schn.	kl1. cumsc. cum. NW.	kl3. cum. NW.
6	kl1. Fld. sc.	tr2. NO. scstr.	tr2. NWO.
7	kl1. Fld. sc. scstr. cum.	kl1. sc. scstr. cum.	kl1. cumsc. str. (7 U. rg.)
8	kl1. sc. scstr. nb.	tr2. str. scstr. cumstr.	tr2. scstr. rg.
9	tr2. scstr. str.	kl1. sc. cumsc. cum. 4 U. Gew. Grphgl.	tr3. rg.
10	kl1. str. sccum. nb.	tr3. cum. cumstr. rg.	tr2. nmb. rg. AR.
11	kl3. sc. scstr. cum. dftg.	tr3. Rg.	kl1. sc scstr. 10 U. Rg.
12	tr3. nmb. rg.	tr3. Rg.	kl3. sccm. cm. AR.
13	tr3. str. nmb. rg.	tr3. nmb.	kl1. sccum. nmb.
14	tr3. sc. scstr. nmb. rg.	kl2. cum. (12 U. Rg.)	kl3. sc. (4 U. Rg.)
15	kl1. scstr. nb.	kl1. cum. nmb.	tr2. scstr.
16	tr3. Schn.	tr2. NW.	kl1. NW.
17	tr2. NO. schn.	tr2. NO.	tr3. rg.
18	tr3. Schn.	tr2. Schn.	tr2. schn.
19	tr3. Schn.	tr3. schn.	tr3. NWO.
20	kl3. sc. cum. Fld. nb.	kl3. sc. cum.	tr3. scstr. rg.
21	tr3. NO. nb.	tr3. scstr. rg.	tr3. Rg.
22	tr3. scstr. nmb. rg.	tr2. nmb.	tr3. nmb. rg.
23	kl1. str. sc. sccum. dftg.	kl2. sccm. cm. cmstr.	tr2. str.
24	tr2. cumstr. rg.	kl1. str. cmsc. cmstr. scstr.	kl1. str. scstr.
25	kl1. cumsc. str. cumstr.	kl1. sc. scstr.	tr2. str. 10 U. Grphgl.
26	kl2. cum. cumstr. 8 U. Grphgl.	kl1. cum. nmb.	kl3. str.
27	kl4. nb.	kl3. sc. sccum.	kl1. sccum. scstr.
28	tr1. scstr. sc. nb.	kl3. sc. sccum.	tr1. scstr.
29	tr2. scstr. sccum.	tr3. Rg.	tr1. str. nmb. rg.
30	tr3. NO. 8 U. Rg. Schn.	tr2. NO. cum. nmb.	tr2. scstr.
31	kl1. sccum. cum. str. nb. schn.	kl1. cum. cumstr.	tr3. Rg. schn.

tr2. scstr. sccum.	tr3. Rg.	[illegible]
tr3. ND. 8 U. Rg. Schn.	tr2. ND. cum. nmb.	tr2. scstr.
kl1. sccum. cum. str. nb. schn.	kl1. cum. cumstr.	tr3. Rg. schn.

Taf. II.



Corra

I.

Preisschriften
über
verbessertes Bleich-Verfahren
in Würtemberg.

Unter den 1825 ausgesezten, königlichen Preisen (man sehe Correspondenzblatt 1825. Oktober) befand sich auch folgende:

„Welche chemische Mittel sind neben dem landesüblichen „Bleichverfahren anwendbar und nach vorgelegten Zeug„nissen und Mustern wirklich angewendet worden, die „Leinwand in beträchtlich kürzerer Zeit als bisher reiner „und weißer zu erhalten, ohne daß ihre Haltbarkeit dar„unter leide, und der Bleicherlohn unverhältnißmäßig „vertheuert werde."

Von den Resultaten der Lösung dieser Preisfrage gab das Correspondenzblatt 1826. Oktober Nachricht und kündigte zugleich die Bekanntmachung der eingelaufenen, vorzüglichsten Preisschriften an, welche hiermit erfolgt.

Erste Beantwortung der Frage und Anleitung zu einem bessern Verfahren bei der Wiesenbleiche.

(Im Auszuge.)

Eine hochlöbl. Centralstelle hatte zur Lösung der Auf-

gabe die Kunstbleiche der Chemiker ausdrücklich ausgeschlossen. Dies billigen wir sehr. Denn ob wir gleich der Kunstbleiche, nach den neuesten und bewährtesten Methoden, den entschiedensten Vorzug vor der Wiesenbleiche geben, und zum Theil selbst ausüben: so eignet sie sich doch durchaus nicht dazu, von Leuten angewendet zu werden, die keine gründliche, chemische Kenntnisse haben, und denen das Verfahren auf ausländischen, chemischen Bleichen nicht praktisch bekannt ist.

Indem wir uns freuen, daß Eine hochlöbl. Centralstelle den inländischen Bleichen Gelegenheit gibt, zu zeigen, was sie zu leisten im Stande sind, können wir nicht umhin, unser Bedauern auszudrücken, daß hiezu die Meinung Veranlassung gegeben hat, als seyen dieselben im Allgemeinen gegen die ausländischen Bleichen zurück, und als bemüheten sie sich nicht, mit der Zeit fortzuschreiten, und das, was in andern Ländern die Kunst Neues darbietet, sich anzueignen.

Allerdings ist diese Meinung ziemlich allgemein. Die inländischen Kaufleute, welche Handels-Leinwand bleichen lassen, geben den Schweizer Bleichen den Vorzug *). Hr. Dr. Kurrer in Augsburg sezt in seinen Schriften die würtembergischen Bleichen unter die schlechtesten, die er kennt, und ein gewisser Gebaur aus Schlesien, der vor etwa anderthalb Jahren, aus Auftrag unserer Aller-

*) Das Gegentheil ist im Februar des Correspondenzblatts vom laufenden Jahre S. 116—120 dargethan worden.

D. R.

höchsten Regierung die würtembergischen Bleichen inspicirte, soll, wie man sagt, eine höchst klägliche Schilderung von denselben gemacht haben.

Die Meinung, daß auch die besseren würtembergischen Bleichen noch immer nach den uralten Grundsätzen der holländischen Bleiche arbeiten, ist so sehr verbreitet, daß Hr. Dr. Dingler von Augsburg, als er uns vergangenes Frühjahr besuchte, es kaum glauben wollte, daß auf unserer Bleiche schon seit mehr als zwanzig Jahren die mineralischen Säuren angewendet werden.

Wir wissen nicht, in wie fern die Oberländer würtembergischen Bleichen zu solchen Vorwürfen Veranlassung gegeben haben; inzwischen müssen wir hier die entschiedene Ansicht aussprechen, daß leztere zum Theil ungerecht und übertrieben sind.

Wir haben Tücher von inländischen Bleichen gesehen, die alles Lob verdienen; wir kennen auch die specielle Verfahrungsart jeder bedeutenden, inländischen Bleiche, und wir wissen daher genau, daß dieselben zwar hinter den französischen, englischen und irländischen — die besten aber keineswegs hinter den schlesischen und schweizern Bleichen zurück stehen. Es muß bei Beurtheilung dieser Bleichen hauptsächlich auch in Betracht gezogen werden, wie äusserst gering der Bleichlohn, vorzüglich bei der Handels-Leinwand, ist. Sechs und sechzig Ellen werden gewöhnlich mit 48 Kreuzern bezahlt. Wenn der Bleicher einen solchen erbärmlichen Lohn erhält, bei welchem es kaum zu begreifen ist, wie er bestehen kann; so ist es kein Wunder, wenn er sich nur beeilt, seine Waare

bald abzuliefern und sich nicht bemüht, ihr die lezte Weiße, welche gerade das Schwierigste und Kostspieligste ist, zu geben. In Bielefeld wird 4½ Kreuzer, in Paris und in der Umgegend 5½ Kr., in Valenciennes 7 Kr. für die würtembergische Elle bezahlt, und dieses bei viel größeren Partbieen, als sie in Würtemberg vorkommen. Bei einem solchen Bleichlohn kann man dann natürlich schon viel mehr Mühe und Kosten aufwenden.

Im Ganzen genommen, scheinen Diejenigen, welche die würtembergischen Oberländer Bleichen in einen so bösen Ruf brachten, dieselben theils nur sehr oberflächlich, oder nur einige der geringsten, und schon vor langer Zeit, untersucht zu haben, theils überhaupt von der Bleichkunst nichts zu verstehen.

Wenn inländische Tücher, welche zur Beurtheilung der Bleiche mit ausländischen verglichen werden, nicht immer dasselbe schöne Aussehen haben; so kommt dieses meistentheils daher, daß der Stoff, woraus sie gewebt sind, gröber und ungleicher ist. Von dem Stoff der Leinwand hängt eben sowohl, als von der Kunst des Bleichers, das Resultat der Bleiche ab. So ist z. B. das Stück irländische Leinwand, welches mit den auf der lezten Kunst-Ausstellung befindlich gewesenen Tüchern verglichen worden ist, von einer so außerordentlich feinen und gleichen Beschaffenheit, daß es schwer seyn wird, im Lande ein Stück zu finden, das fähig ist, eine eben so reine Bleiche anzunehmen. Ein großer Theil des Aussehens hängt auch von der Appretur ab, welche in England durch Maschinen gegeben wird, die man in Würtemberg noch nicht kennt;

wir erwähnen hier namentlich des Trocknens, welches durch kupferne Cylinder geschieht, die durch Dampf geheizt werden. Ueberdies war jenes Stück stark gebläut; was der Fall bei den in der Kunst-Ausstellung vorgekommenen nicht war; und was auch keines derjenigen ist, welche wir zum Behuf der gegenwärtigen Prüfung absenden. Diese Stücke sind gewöhnliche Haus-Leinwand, und wir haben sie ohne Auswahl und ohne die geringste Vorbereitung geradezu aus unserm Manghause genommen. Sie sind nicht länger als 2¼ à 2½ Monate auf der Bleiche gewesen, welches der kürzeste Zeitraum ist, in welchem ein Stück Tuch vermittelst der Wiesenbleiche ausgebleicht werden kann. Es wird bis jezt in Würtemberg 4 bis 5 Monat Zeit zur Ablieferung gebraucht, ohne eine untadelhafte Weiße zu geben.

Wir gehen nun zu unsern Vorschlägen zur Verbesserung der würtembergischen Bleichart über. Wir setzen dabei die Bekanntschaft mit den besten Schriften, besonders derer von Kurrer voraus. Dieser hat nicht nur das Neueste geliefert, sondern seine Anweisungen sind auch, gegründet auf eine richtige Theorie, und auf langjährige Praxis, bei Weitem die besten. (Man sehe den achten Band des polytechnischen Journals 1822.)

Wir beschränken uns auf Angabe der in Würtemberg gewöhnlichen Verfahrungsart, auf Rüge der dabei vorfallenden Fehler, auf einige neue, bisher noch unbekannte Verbesserungen, und die kurze Vorschrift eines richtigen Bleichprozesses überhaupt.

1) Die erste Operation, welche den Bleicher mit der Leinwand vornimmt, ist das Einweichen. Dieses geschieht in Würtemberg in der Regel entweder gar nicht, oder nur sehr unvollkommen; indem man die Tücher eine bestimmte Zeit, z. B. ein oder zwei Mal 24 Stunden in dem Zuber läßt. Die Tücher sollten aber schichtenweise in warmes Wasser eingelegt und darin so lange gelassen werden, bis die sauere Fermentation eintritt, deren Daseyn der erfahrene Bleicher leicht erkennt. Auch prüft er die Flüssigkeit durch blaues Lackmußpapier, und sobald sich dasselbe roth färbt, nimmt er die Tücher heraus und wäscht sie aus. Dann folgt eine zweite Einweichung auf die nämliche Art, nur daß dem Wasser noch Klein-Absud oder Sauerteig zugesezt wird. Sobald Lackmußpapier wieder reagirt, werden die Tücher abermals aus dem Zuber genommen und gewaschen. Eine dritte Einweichung, welche aber in ganz Deutschland noch unbekannt zu seyn scheint, sollte nun noch hinzukommen, die in mineralischem Sauerwasser. Dieses Sauerwasser wird zwar auf den besseren Bleichen zum Auslichten der Leinwand angewendet, nicht aber zum Einweichen der rohen Waare. Es ist nunmehr durch die besten Chemiker dargethan, daß alle Leinwand Eisen enthält, und daß dieses nicht blos von den eisernen Schlichte-Töpfen der Weber herrührt, sondern daß es in den Flachs und Hanf in den lezten 14 Tagen seiner Reife eintritt. Es ist daher höchst nöthig, der Leinwand dieses Eisen zu entziehen, ehe es durch heiße Laugen darin befestigt wird, indem sie sonst nie die höchste Weiße erreichen kann.

Zu diesem Behuf bedient man sich nun einer Mineralsäure, welche aus einem Theil englischem Vitriolöl und aus 400 Theilen Wasser angemacht wird. Auf diese Art operiren gegenwärtig die größten französischen Bleichen. Wenn die Tücher herausgenommen sind, wird die Flüssigkeit mit blausaurem Kali auf Eisen reagiren. Die Leinwand bekommt nun eine vierte Einweichung in einer warmen Lauge von nur 1 Grad nach Beck's Areometer, alsdann wird sie ausgewaschen und ausgelegt.

Dieser Einweichungs-Prozeß macht die Waare geneigt, die vollkommene Bleiche anzunehmen; sie ist gereinigt und erweicht, ehe sie mit starken und siedenden Laugen in Berührung kommt. Sie wird nun nie einen gelben Schein annehmen und die verlorne Zeit durch desto schnelleres Vorwärtsschreiten wieder einbringen.

2) Die zweite Operation, welche in Wirtemberg mit der Leinwand vorgenommen wird, ist das Bauchen mit Aschen-Lauge. Dieses geschieht meistentheils noch auf die alte, auch jezt noch in Schlesien gebräuchliche Art; ein Tuch über den Zuber zu spannen, ein gewisses Quantum Asche darauf zu sezen, und dann heißes Wasser überzugießen.

Diese Methode ist unrichtig, weil die Asche zum Theil sich durch das Tuch zieht und die Leinwand beschmuzt. Ferner weil die Lauge nie stark genug wird, und also keine gehörige Wirkung thut, und weil man sie auf diese Art nicht mit Kalk äzend machen kann.

Die Asche muß mit Kalk, unter Zugießung von Wasser angerührt werden; der Teig wird alsdann in Zuber

eingesezt, die einen doppelten durchlöcherten Boden haben, welcher mit Stroh belegt ist; wenn nun oben auf Wasser gegossen wird, fließt nach einiger Zeit unten die Lauge ab. Diese wird nun durch Wasser auf die gehörige Stärke verdünnt, und wenn sie klar abgesessen ist, angewendet.

Die Stärke der Lauge richtet sich nach der Qualität der Tücher und nach dem Grade ihrer Weiße. Wir bemerken hierüber, daß wir nicht mit Hrn. von Kurrer darüber einverstanden sind, gleich im Anfang die stärkste Lauge anzuwenden, sondern daß wir für nöthig finden, mit schwacher Lauge anzufangen, bis in die Mitte der Operation damit zu steigen, und dann wieder zu fallen, so wie dieses in Schlesien gebräuchlich ist; auch geben wir nicht gleich bei der ersten Bauche die Siedhitze. Dieses beruht auf der Ueberzeugung, daß die Leinwand, so lang sie noch ganz roh und steif ist, mit vieler Schonung behandelt werden muß, weil sie noch nicht geeignet ist, starke Laugen durchzulassen, und weil die Siedhitze den Schmutz einbrennen würde.

Mit der Stärke der Lauge steigen wir von 1° nach Beck's Areometer bis zu $2\frac{1}{2}$° und fallen dann wieder bis zu $\frac{1}{2}$°.

Die in Würtemberg gewöhnliche Art, die Lauge anzuwenden, bedarf ebenfalls der Verbesserung; denn auch diejenigen Bleichen, welche nicht mehr nach der alten Art über die Asche bauchen, sondern, wie wir, die Lauge besonders anmachen, haben doch wenigstens noch alle die Einrichtung, die unten abgelassene Lauge vermittelst Pumpen wieder in den Kessel zu heben, und wenn sie daselbst

erwärmt ist) wieder über zu gießen. Dies ist aber nicht hinlänglich, um einen schnellen Bleichprozeß zu bewirken, und höchstens nur für eine kleine Anstalt rathsam, in welcher von kostspieligen Einrichtungen nicht die Rede seyn kann. Der Dampfbauch-Apparat, welcher in Hermbstädts „Allgemeinen Grundsätzen der Bleichkunst 1804" beschrieben ist, gewährt Holzersparniß, Bequemlichkeit und Schnelligkeit der Arbeit, erlaubt die Hitze ganz nach Willkür zu steigern oder zu vermindern, und gewährt den Vortheil, daß die Lauge gar nicht in den Kessel kommt, und also daselbst auch keine Kupfertheile auflösen kann. Dieses ist die vollkommenste Art von Bauchapparat, und derselbe wird beinahe allgemein in England und Frankreich angewendet.

Hr. Dr. Dingler hat einen selbstschöpfenden Kessel vorgeschlagen, den er im 8ten Band des polytechnischen Journals beschrieben hat. Diese Einrichtung scheint recht gut zu seyn; doch hat sie den Nachtheil, daß damit nicht anders als siedend gebaucht werden kann.

3) Das Waschen der Leinwand geschieht in Würtemberg gewöhnlich in Walken, die mit den Tuchwalken viele Aehnlichkeit haben, deren Stampfen aber beinahe perpendikulär fallen. Hier wird die Leinwand ziemlich angegriffen; wir geben daher der sogenannten holländischen Waschmaschine den Vorzug, in welcher breite Hämmer beinahe horizontal mit vieler Schonung auf die Leinwand wirken. Außerdem sind an einem Fluß die englischen Waschräder zu empfehlen, welche aber ein besonders dazu geeignetes Lokale erfordern.

gabe die Kunstbleiche der Chemiker ausdrücklich ausgeschlossen. Dies billigen wir sehr. Denn ob wir gleich der Kunstbleiche, nach den neuesten und bewährtesten Methoden, den entschiedensten Vorzug vor der Wiesenbleiche geben, und zum Theil selbst ausüben: so eignet sie sich doch durchaus nicht dazu, von Leuten angewendet zu werden, die keine gründliche, chemische Kenntnisse haben, und denen das Verfahren auf ausländischen, chemischen Bleichen nicht praktisch bekannt ist.

Indem wir uns freuen, daß Eine hochlöbl. Centralstelle den inländischen Bleichen Gelegenheit gibt, zu zeigen, was sie zu leisten im Stande sind, können wir nicht umhin, unser Bedauern auszudrücken, daß hiezu die Meinung Veranlassung gegeben hat, als seyen dieselben im Allgemeinen gegen die ausländischen Bleichen zurück, und als bemüheten sie sich nicht, mit der Zeit fortzuschreiten, und das, was in andern Ländern die Kunst Neues darbietet, sich anzueignen.

Allerdings ist diese Meinung ziemlich allgemein. Die inländischen Kaufleute, welche Handels-Leinwand bleichen lassen, geben den Schweizer Bleichen den Vorzug *). Hr. Dr. Kurrer in Augsburg sezt in seinen Schriften die würtembergischen Bleichen unter die schlechtesten, die er kennt, und ein gewisser Gebaur aus Schlesien, der vor etwa anderthalb Jahren, aus Auftrag unserer Aller-

*) Das Gegentheil ist im Februar des Correspondenzblatts vom laufenden Jahre S. 116—120 dargethan worden.

D. R.

höchsten Regierung die würtembergischen Bleichen inspicirte, soll, wie man sagt, eine höchst klägliche Schilderung von denselben gemacht haben.

Die Meinung, daß auch die besseren würtembergischen Bleichen noch immer nach den uralten Grundsätzen der holländischen Bleiche arbeiten, ist so sehr verbreitet, daß Hr. Dr. Dingler von Augsburg, als er uns vergangenes Frühjahr besuchte, es kaum glauben wollte, daß auf unserer Bleiche schon seit mehr als zwanzig Jahren die mineralischen Säuren angewendet werden.

Wir wissen nicht, in wie fern die Oberländer würtembergischen Bleichen zu solchen Vorwürfen Veranlassung gegeben haben; inzwischen müssen wir hier die entschiedene Ansicht aussprechen, daß leztere zum Theil ungerecht und übertrieben sind.

Wir haben Tücher von inländischen Bleichen gesehen, die alles Lob verdienen; wir kennen auch die specielle Verfahrungsart jeder bedeutenden, inländischen Bleiche, und wir wissen daher genau, daß dieselben zwar hinter den französischen, englischen und irländischen — die besten aber keineswegs hinter den schlesischen und schweizer Bleichen zurück stehen. Es muß bei Beurtheilung dieser Bleichen hauptsächlich auch in Betracht gezogen werden, wie äusserst gering der Bleichlohn, vorzüglich bei der Handels-Leinwand, ist. Sechs und sechzig Ellen werden gewöhnlich mit 48 Kreuzern bezahlt. Wenn der Bleicher einen solchen erbärmlichen Lohn erhält, bei welchem es kaum zu begreifen ist, wie er bestehen kann; so ist es kein Wunder, wenn er sich nur beeilt, seine Waare

bald abzuliefern und sich nicht bemüht, ihr die letzte Weiße, welche gerade das Schwierigste und Kostspieligste ist, zu geben. In Bielefeld wird $4\frac{1}{2}$ Kreuzer, in Paris und in der Umgegend $5\frac{1}{2}$ Kr., in Valenciennes 7 Kr. für die würtembergische Elle bezahlt, und dieses bei viel größeren Parthieen, als sie in Würtemberg vorkommen. Bei einem solchen Bleichlohn kann man dann natürlich schon viel mehr Mühe und Kosten aufwenden.

Im Ganzen genommen scheinen Diejenigen, welche die würtembergischen Oberländer Bleichen in einen so bösen Ruf brachten, dieselben theils nur sehr oberflächlich, oder nur einige der geringsten und schon vor langer Zeit, untersucht zu haben, theils überhaupt von der Bleichkunst nichts zu verstehen.

Wenn inländische Tücher, welche zur Beurtheilung der Bleiche mit ausländischen verglichen werden, nicht immer dasselbe schöne Aussehen haben; so kommt dieses meistentheils daher, daß der Stoff, woraus sie gewebt sind, gröber und ungleicher ist. Von dem Stoff der Leinwand hängt eben sowohl, als von der Kunst des Bleichers, das Resultat der Bleiche ab. So ist z. B. das Stück irländische Leinwand, welches mit den auf der letzten Kunst-Ausstellung befindlich gewesenen Tüchern verglichen worden ist, von einer so außerordentlich feinen und gleichen Beschaffenheit, daß es schwer seyn wird, im Lande ein Stück zu finden, das fähig ist, eine eben so reine Bleiche anzunehmen. Ein großer Theil des Aussehens hängt auch von der Appretur ab, welche in England durch Maschinen gegeben wird, die man in Würtemberg noch nicht kennt;

wir erwähnen hier namentlich des Trocknens, welches durch kupferne Cylinder geschieht, die durch Dampf geheizt werden. Ueberdies war jenes Stück stark gebläut, was der Fall bei den in der Kunst-Ausstellung vorgekommenen nicht war; und was auch keines derjenigen ist, welche wir zum Behuf der gegenwärtigen Prüfung absenden. Diese Stücke sind gewöhnliche Haus-Leinwand, und wir haben sie ohne Auswahl und ohne die geringste Vorbereitung geradezu aus unserm Manghause genommen. Sie sind nicht länger als 2¼ à 2½ Monate auf der Bleiche gewesen, welches der kürzeste Zeitraum ist, in welchem ein Stück Tuch vermittelst der Wiesenbleiche ausgebleicht werden kann. Es wird bis jezt in Würtemberg 4 bis 5 Monat Zeit zur Ablieferung gebraucht, ohne eine untadelhafte Weiße zu geben.

Wir gehen nun zu unsern Vorschlägen zur Verbesserung der würtembergischen Bleichart über. Wir setzen dabei die Bekanntschaft mit den besten Schriften, besonders derer von Kurrer voraus. Dieser hat nicht nur das Neueste geliefert, sondern seine Anweisungen sind auch, gegründet auf eine richtige Theorie, und auf langjährige Praxis, bei Weitem die besten. (Man sehe den achten Band des polytechnischen Journals 1822.)

Wir beschränken uns auf Angabe der in Würtemberg gewöhnlichen Verfahrungsart, auf Rüge der dabei vorfallenden Fehler, auf einige neue, bisher noch unbekannte Verbesserungen, und die kurze Vorschrift eines richtigen Bleichprozesses überhaupt.

1) Die erste Operation, welche den Bleicher mit der Leinwand vornimmt, ist das Einweichen. Dieses geschieht in Würtemberg in der Regel entweder gar nicht, oder nur sehr unvollkommen; indem man die Tücher eine bestimmte Zeit, z. B. ein oder zwei Mal 24 Stunden, in dem Zuber läßt. Die Tücher sollten aber schichtenweise in warmes Wasser eingelegt und darin so lange gelassen werden, bis die sauere Fermentation eintritt, deren Daseyn der erfahrene Bleicher leicht erkennt. Auch prüft er die Flüssigkeit durch blaues Lackmußpapier, und sobald sich dasselbe roth färbt, nimmt er die Tücher heraus und wäscht sie aus. Dann folgt eine zweite Einweichung auf die nämliche Art, nur daß dem Wasser noch Kleien-Absud oder Sauerteig zugesezt wird. Sobald Lackmußpapier wieder reagirt, werden die Tücher abermals aus dem Zuber genommen und gewaschen. Eine dritte Einweichung, welche aber in ganz Deutschland noch unbekannt zu seyn scheint, sollte nun noch hinzukommen, die in mineralischem Sauerwasser. Dieses Sauerwasser wird zwar auf den besseren Bleichen zum Auslichten der Leinwand angewendet, nicht aber zum Einweichen der rohen Waare. Es ist nunmehr durch die besten Chemiker dargethan, daß alle Leinwand Eisen enthält, und daß dieses nicht blos von den eisernen Schlichte-Töpfen der Weber herrührt, sondern daß es in den Flachs und Hanf in den lezten 14 Tagen seiner Reife eintritt. Es ist daher höchst nöthig, der Leinwand dieses Eisen zu entziehen, ehe es durch heiße Laugen darin befestigt wird, indem sie sonst nie die höchste Weiße erreichen kann.

Zu diesem Behuf bedient man sich nun einer Mineralsäure, welche aus einem Theil englischem Vitriolöl und aus 400 Theilen Wasser angemacht wird. Auf diese Art operiren gegenwärtig die größten französischen Bleichen. Wenn die Tücher herausgenommen sind, wird die Flüssigkeit mit blausaurem Kali auf Eisen reagiren. Die Leinwand bekommt nun eine vierte Einweichung in einer warmen Lauge von nur 2 Grad nach Beck's Areometer, alsdann wird sie ausgewaschen und ausgelegt.

Dieser Einweichungs-Prozeß macht die Waare geneigt, die vollkommene Bleiche anzunehmen; sie ist gereinigt und erweicht, ehe sie mit starken und siedenden Laugen in Berührung kommt. Sie wird nun nie einen gelben Schein annehmen und die verlorne Zeit durch desto schnelleres Vorwärtsschreiten wieder einbringen.

2) Die zweite Operation, welche in Würtemberg mit der Leinwand vorgenommen wird, ist das Bauchen mit Aschen-Lauge. Dieses geschieht meistentheils noch auf die alte, auch jezt noch in Schlesien gebräuchliche Art; ein Tuch über den Zuber zu spannen, ein gewisses Quantum Asche darauf zu setzen, und dann heißes Wasser überzugießen.

Diese Methode ist unrichtig, weil die Asche zum Theil sich durch das Tuch zieht, und die Leinwand beschmuzt. Ferner weil die Lauge nie stark genug wird, und also keine gehörige Wirkung thut, und weil man sie auf diese Art nicht mit Kalk ätzend machen kann.

Die Asche muß mit Kalk, unter Zugießung von Wasser angerührt werden; der Teig wird alsdann in Zuber

eingesezt, die einen doppelten durchlöcherten Boden haben, welcher mit Stroh belegt ist; wenn nun oben auf Wasser gegossen wird, fließt nach einiger Zeit unten die Lauge ab. Diese wird nun durch Wasser auf die gehörige Stärke verdünnt, und wenn sie klar abgesessen ist, angewendet.

Die Stärke der Lauge richtet sich nach der Qualität der Tücher und nach dem Grade ihrer Weiße. Wir bemerken hierüber, daß wir nicht mit Hrn. von Kurrer darüber einverstanden sind, gleich im Anfang die stärkste Lauge anzuwenden; sondern daß wir für nöthig finden, mit schwacher Lauge anzufangen, bis in die Mitte der Operation damit zu steigen, und dann wieder zu fallen, so wie dieses in Schlesien gebräuchlich ist; auch geben wir nicht gleich bei der ersten Bauche die Siedhitze. Dieses beruht auf der Ueberzeugung, daß die Leinwand, so lang sie noch ganz roh und steif ist, mit vieler Schonung behandelt werden muß, weil sie noch nicht geeignet ist, starke Laugen durchzulassen, und weil die Siedhitze den Schmutz einbrennen würde.

Mit der Stärke der Lauge steigen wir von 1° nach Beck's Areometer bis zu 2½° und fallen dann wieder bis zu ½°.

Die in Würtemberg gewöhnliche Art, die Lauge anzuwenden, bedarf ebenfalls der Verbesserung; denn auch diejenigen Bleichen, welche nicht mehr nach der alten Art über die Asche bauchen, sondern, wie wir, die Lauge besonders anmachen, haben doch wenigstens noch alle die Einrichtung, die unten abgelassene Lauge vermittelst Pumpen wieder in den Kessel zu heben, und wenn sie daselbst

erwärmt ist) wieder über zu gießen. Dies ist aber nicht hinlänglich, um einen schnellen Bleichprozeß zu bewirken, und höchstens nur für eine kleine Anstalt rathsam, in welcher von kostspieligen Einrichtungen nicht die Rede seyn kann. Der Dampfbauch-Apparat, welcher in Hermbstädt's „Allgemeinen Grundsätzen der Bleichkunst 1804" beschrieben ist, gewährt Holzersparniß, Bequemlichkeit und Schnelligkeit der Arbeit, erlaubt die Hitze ganz nach Willkür zu steigern oder zu vermindern, und gewährt den Vortheil, daß die Lauge gar nicht in den Kessel kommt, und also daselbst auch keine Kupfertheile auflösen kann. Dieses ist die vollkommenste Art von Bauchapparat, und derselbe wird beinahe allgemein in England und Frankreich angewendet.

Hr. Dr. Dingler hat einen selbstschöpfenden Kessel vorgeschlagen, den er im 3ten Band des polytechnischen Journals beschrieben hat. Diese Einrichtung scheint recht gut zu seyn; doch hat sie den Nachtheil, daß damit nicht anders als siedend gebaucht werden kann.

3) Das Waschen der Leinwand geschieht in Würtemberg gewöhnlich in Walken, die mit den Tuchwalken viele Aehnlichkeit haben, deren Stampfen aber beinahe perpendikulär fallen. Hier wird die Leinwand ziemlich angegriffen; wir geben daher der sogenannten holländischen Waschmaschine den Vorzug, in welcher breite Hämmer beinahe horizontal mit vieler Schonung auf die Leinwand wirken. Außerdem sind an einem Fluß die englischen Waschräder zu empfehlen, welche aber ein besonders dazu geeignetes Lokale erfordern.

Auf denjenigen Bleichen, welche keine Gieß-Anstalt haben, ist es nöthig, nach jeder Operation zu waschen, welches demnach mehr als fünfzehn Mal vorkommt, und vorzüglich da, wo man blos Walken hat, viel zum Dünnwerden der Leinwand beiträgt. Es ist demnach

4) eine Gieß-Anstalt ein sehr wichtiges Erforderniß. In Schlesien und Böhmen trifft man dieselbe meistentheils an; auch in Bielefeld ist eine solche angebracht. Mit den Wurfschaufeln wirft ein Arbeiter, der geübt ist, eine größere Quantität Wasser und in eine weitere Entfernung, als mit einer Handfeuerspritze geschehen könnte. Das Gießen beschleunigt nicht nur die Weiße, sondern trägt auch zur Erhaltung der Stärke bei; und es sollte auf die Einrichtung von Gieß-Anstalten vor Allem gedrungen werden.

5) Wenn die Leinwand gebleicht erscheint, so passirt sie noch ein Sauerwasser, welches in der schon angegebenen Stärke aus Vitriol-Oel und Wasser gefertigt ist. Dieses sehr wichtige Verfahren, welches seit zwanzig Jahren, jedoch nur auf einer der würtembergischen Bleichen *) eingeführt war, hat sich in der lezten Zeit auch auf mehrere andere verbreitet; doch sind deren auch noch verschiedene, denen es unbekannt ist.

6) Die Behandlung der fertigen Leinwand mit Seifenwasser trägt ebenfalls dazu bei, ihr ein helles Aussehen zu geben. Man kann sich hiebei statt der weißen Kernseife der grünen Schmierseife bedienen, welche wohl

*) und zwar einer der vorzüglichsten. D. R.

feiler ist und eben so gute Dienste leistet. Man kann statt dessen auch die Leinwand in Walkererde einweichen und damit auswaschen, oder aber sie in aufgelöstem Harz sieden.

7) Die Stärke, um die Leinwand zu steifen, wird auf verschiedene Weise zubereitet. In Schlesien wird Wachs dazu genommen, und die Flüssigkeit erhält eine solche Consistenz, daß ein Stück Leinwand nicht viel weniger als 1 Pfd. am Gewicht zunimmt. In Frankreich bedient man sich vorzugsweise der Kartoffelstärke, und zum Bläuen der sächsischen Smalte. Auf einigen würtembergischen Bleichen wird Gummi Tragant dazu angewendet.

8) Die Appretur-Maschinen beschränken sich in Würtemberg auf die holländische Mange und hie und da auf eine Presse; Cylindertrocken-Maschinen sind noch nicht bekannt.

Dies wären die Verbesserungen, deren die würtembergische Bleiche noch bedürfte.

Von der Anwendung der Chlorine kann hier, wie schon oben bemerkt, nicht die Rede seyn. Es wäre auch überflüssig, derselben zu erwähnen; denn diejenigen, welche erst aus einem Aufsatz, wie gegenwärtiger, die Chlorine kennen lernten, wären nicht die Leute, denen man das Verfahren damit anvertrauen könnte. Wir geben nun eine Zusammenstellung eines regelmäßigen Bleichverfahrens mit Angabe der zu den verschiedenen Operationen nöthigen Zeit.

1) Einweichen in warmes Wasser bis zur sauern Fermentation.

Der Eintritt derselben hängt von der Wit-

terung und von der Qualität der Leinwand
ab. Wir nehmen dafür an . . . . . 2 Tage.

Die Leinwand wird nun aus dem Zuben genommen und gewaschen.

2) Einweichen in Kleienwasser bis zu Eintritt der sauern Fermentation, sodann herausnehmen und walken. Wir nehmen hiezu an	2	—
3) Einweichen in mineralischem Sauerwasser, und abbauchen mit heißem Wasser, sodann waschen	1	—
4) Bauchen mit Lauge von 1 Gr. nach Beck's Areometer und waschen	2	—
5) Ins Feld legen	5	—
6) Bauchen mit 1½ Gr.	1½	—
7) Ins Feld legen	6	—
8) Bauchen mit 2 Gr.	1½	—
9) Ins Feld legen	6	—
10) Siedend bauchen mit 2½ Gr.	1½	—
11) Auslegen und Gießen	4	—
12) Siedend bauchen mit 2½ Gr.	1½	—
13) Auslegen und Gießen	4	—
14) Siedend bauchen mit 2 Gr.	1½	—
15) Auslegen und Gießen	4	—
16) Siedend bauchen mit 1½ Gr. und Waschen	2	—
17) Auslegen und Gießen	4	—
18) Lauwarm bauchen mit Pottaschen-Lauge von 1 Gr.	1½	—
	51	Tage.

	Transport	51 Tage.
19) Auslegen und Gießen	4	—
20) Lauwarm bauchen mit Pottäschen-Lauge von $\frac{3}{4}$ Gr.	$1\frac{1}{2}$	—
21) Auslegen und Gießen	4	—
22) Säuern mit 1 Theil Vitriol-Oel und 400 Theilen Wasser, und Auswaschen	1	—
23) Bauchen mit $\frac{1}{2}$ Gr. Pottaschen-Lauge	1	—
24) Auswaschen, Auslegen und Gießen	3	—
25) Säuern und Waschen, wie oben bemerkt	1	—
26) Durchziehen durch ein schwaches Pottaschen-Wasser, gut Auswaschen, Schwemmen und Trocknen	$1\frac{1}{2}$	—
	68	Tage.

Leinwand von gutem Stoff wird nun vollkommen weiß erscheinen. Diejenige, welche einen hartnäckigen Stoff hat, muß in der Mitte des Prozesses mit den $2\frac{1}{2}$ und 2 grädigen Laugen einige Mal öfter gebaucht werden, ehe eine geringere Laugen-Stärke angewendet wird. Die Leinwand wird nun appretirt und abgeliefert.

Eine besondere Kostenberechnung über diese Verfahrungsart ist überflüssig, da jeder Bleicher den Unterschied gegen sein bisheriges Verfahren leicht übersehen kann. Die Auslagen werden im Allgemeinen durch das hier angezeigte Verfahren eher vermindert als vermehrt.

Kaustische Laugen sind bekanntlich wohlfeiler als milde, weil das in Freiheit gesezte Kali stärker wirkt, und man also weniger davon bedarf. Die Kosten der minera-

I.

Untersuchung

der Frage:

welche Mittel anzuwenden seyn möchten, die Einfuhr so mancher Natur- und landwirthschaftlichen Produkte, die in Würtemberg selbst erzeugt werden können, theils zu vermindern, theils ganz aufzuheben und wo möglich in eine Ausfuhr dieser Gegenstände zu verwandeln. *)

Das erste Heft der würtembergischen Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie und Statistik von Memminger vom Jahr 1823 enthält in Beziehung auf den würtembergischen Handel eine Uebersicht der jährlichen

*) Der gefälligen Theilnahme einer Staatsstelle verdankt das Correspondenzblatt die Mittheilung des gegenwärtigen Aufsatzes, welcher hiermit unverändert abgedruckt wird; obwohl er Stoff zu zahlreichen Bemerkungen gegeben hätte, welche indessen den Zusammenhang zu sehr unterbrochen und das Ganze zu einem kleinen Buche angeschwellt haben würden, was der beschränkte Raum eines oder mehrerer Hefte unmöglich hätte fassen können. Dagegen wird er als Leitfaden für Sachkundige dienen können, um in einzelnen Abhandlungen jeden Gegenstand vollständiger und vielseitiger und tiefer eindringender zu behandeln, als es in dieser generellen Zusammenstellung geschehen konnte. Man fordert hiermit dazu auf, da das Thema wichtig genug ist, das Nachdenken erfahrner Vaterlands-Freunde zu beschäftigen.

lichen Aus- und Einfuhr nach 10jährigem Durchschnitt von den Jahren 1811 bis 1821.

So erfreulich das Resultat dieser Darstellung des würtembergischen Handels in mehrfacher Beziehung auch erscheint, so muß es doch den aufmerksamen Landwirth sehr beschäftigen, wenn er findet, daß für manche Artikel so beträchtliche Summen aus einem Lande gehen, welches diese Gegenstände großentheils nicht nur für das eigene Bedürfniß, sondern auch für die Ausfuhr selbst erzeugen könnte.

Jener Abhandlung zufolge hat Würtemberg in den Jahren 1811 bis 1821 im Durchschnitte jährlich an andere Staaten bezahlt.

1)	Für Pferde . . .	413,000 fl.
2)	— Schweine . . .	335,808 fl.
*) 3)	— Schaafwolle . .	185,000 fl.
4)	— Häute und Felle . .	537,515 fl.
5)	— Fettwaaren . .	110,710 fl.
6)	— Käse	232,750 fl.
7)	— Honig und Wachs .	140,000 fl.
8)	— Flachs, Hanf, Hopfen, Saamen, Tabakblätter, Krapp, Waid, Kaffeesurrogate ꝛc.	953,610 fl.
9)	— Wein und Branntwein	402,750 fl.
10)	— Obst	37,768 fl.
		3,408,911 fl.

*) In dem allegirten Hefte S. 131 ist die Wollen-Einfuhr zu 165,000 fl. am Werthe, in der Tabelle S. 145 aber zu 185,000 fl. angegeben.

Dieser Aufwand für die angeführten Artikel ist so beträchtlich, daß bei jedem einzelnen Gegenstande die Untersuchung der Frage gerechtfertigt erscheinen dürfte:

Was geschehen ist oder noch geschehen könnte, um wenigstens zum größern Theile, dem Staate jene beträchtlichen Summen zu erhalten, welche für diese Bedürfnisse in das Ausland gehen?

In Beziehung auf die Verbesserung

1) der Pferdezucht

hat die landesväterliche Sorgfalt Seiner Majestät des Königs mit großem Aufwande die zweckmäßigsten Einleitungen getroffen: große Summen wurden für den Ankauf von Hengsten und Stuten zur Veredlung der Racen verwendet, ausgedehnte Fohlengärten eingerichtet, die Nachzucht trefflicher Pferde durch ansehnliche Preise und durch die Anordnung aufgemuntert, daß die Remonte für die Reiterei und Artillerie in dem Lande erkauft wird.*) Solche Verfügungen müssen nothwendig die glückliche Folge herbeiführen, daß nicht nur das eigene Bedürfniß im Staate selbst befriedigt, mithin mehr als 400,000 fl. erspart werden, sondern daß auch ein Schlag von Pferden zu verschiedenem Gebrauche erzeugt wird, der von dem Auslande gesucht, dem Staate eine nicht unbeträchtliche Summe einbringen kann.

2) Schweinezucht.

Beinahe für jede Landwirthschaft ist die Unterhaltung

*) Man sehe hierüber das Correspondenzblatt Januar und Februar 1825.

von Schweinen unentbehrlich, weil nicht nur die vielen Abfälle der Melkerei, der Gärten, der Küche auf keine andere Weise gehörig zu benutzen sind, und weil das Fleisch der Schweine beinahe die einzige Fleischspeise der Landleute ist. Gleich groß ist die Consumtion dieses Fleisches in den Städten, und dieses allgemeine Bedürfniß sollte billig Aufmunterung genug zu einer beträchtlichen Schweinezucht seyn. Diese hat man aber bisher nur da nützlich gefunden, wo den Schweinen im Sommer angemessene Waide-Distrikte eingeräumt werden konnten, und wo für die Ernährung derselben im Winter entweder durch einen ausgedehnten Anbau von Kartoffeln, Rübenarten u. dergl., oder durch zahlreiche Branntweinbrennereien oder Bierbrauereien gesorgt war. Wo diese für die Beförderung der Schweinezucht wesentlichen Bedingungen nicht Statt fanden, da hielte man den Betrieb derselben im ausgedehnteren Sinne für mißlich, besonders wenn der Werth der Schweine so wandelbar ist, wie in W ü r t e m b e r g; wo der Preis eines Milchschweins nicht selten 3 Gulden und darüber, zuweilen aber auch nur 24 bis 36 Kreuzer beträgt. Hierzu kam noch der Umstand, daß die Einfuhr zahlreicher Heerden von Schweinen aus Gegenden, wo die Aufzucht derselben durch große Waide-Distrikte begünstigt ist, dem w ü r t e m b e r g i s c h e n Landwirth die Hoffnung benahm, die von ihm mit nicht unbedeutendem Aufwande erzogenen Schweine noch mit einigem Vortheil absetzen zu können.

Auch auf diesen wichtigen Zweig der Landwirthschaft haben die Verfügungen Seiner Majestät des Königs auf das Wohlthätigste gewirkt: indem durch öffentliche Ausstel-

lung vorzüglicher Schweine bei landwirthschaftlichen Festen, durch ausgesezte ansehnliche Preise Alles aufgeboten wurde, diesen Erwerbszweig zu heben.

Das vorzüglichste Geschenk aber wurde der würtembergischen Landwirthschaft durch Einführung einer Race von Schweinen gemacht, welche ungemein fruchtbar ist und bei nicht sehr gehaltreichem Futter an Fleisch und Fett ungewöhnlich stark zunimmt.

Dieses ist die chinesische Race von Schweinen, besonders aber diejenige, welche mittelst der Durchkreuzung einer engländischen Landrace mit der chinesischen entstanden seyn soll. *)

Die weitere Verbreitung dieser Racen, verbunden mit den oben angegebenen Aufmunterungs-Mitteln, geben alle Hoffnung, daß in Zukunft dem Staate die jährliche Summe von ungefähr 300,000 fl. erhalten werden könne, welche bisher für diesen Artikel in das Ausland ging; besonders wenn es noch gelingen wird, auch diejenigen Gegenden des Königreichs, welche in landwirthschaftlicher Beziehung noch sehr zurück sind, zu einer verbesserten Kultur zu erheben; was nur mit Hülfe eines sehr ausgedehnten Anbaues von Futter-Gewächsen, Kartoffeln und Rübenarten geschehen könnte, welche, großentheils zur Fütterung für die Schweine verwendet, eine ungemeine Erweiterung der Nachzucht derselben zuläßig machen.

3) Wolle.

Schon seit einer langen Reihe von Jahren war die

---

*) S. die vorige Anmerkung.

Regierung Würtembergs bemüht, durch Verbesserung der Schaafzucht der Landwirthschaft und den Gewerben gleich kräftig aufzuhelfen.

Die landesväterliche Aufmerksamkeit, welche S. Maj. der König diesem Gegenstande widmen, die großen Opfer, welche der Veredlung der Schaafzucht gebracht werden, die Aufmunterung, welche den Schaafzüchtern durch unentgeldliche Ueberlassung vorzüglicher Widder, durch ansehnliche Preise und öffentliche Bekanntmachung derselben zu Theil wird, haben diesen Zweig der Landwirthschaft immer mehr gehoben und den glücklichen Erfolg herbei geführt, daß, nach der angeführten Uebersicht über den würtembergischen Handel, die jährliche Ausfuhr

an Wolle	528,990 fl.
an Wollenwaaren . . .	2,019,500 fl.
Zusammen	2,548,490 fl.

betrug; die Einfuhr dagegen bestand, an meistens grober Wolle — in

einem Werthe von . . .	185,000 fl.
an wollenen Waaren in . .	1,083,600 fl.
Zusammen	1,268,600 fl.

die Ausfuhr betrug daher jährlich mehr

1,279,890 fl.

Unverkennbar ist es, wie wohlthätig besonders in neueren Zeiten diese Anordnungen der Regierung auf den Gewerbfleiß wirkten; die rege Thätigkeit, welche in allen Gewerbstätten herrscht, die sich mit Verarbeitung der Wolle beschäftigen, beweist dieses. Sehr ansehnliche Spinn- und

Ausrüstungs-Anstalten erleichtern überdies die Fabrikation von Tüchern und andern wollenen Waaren ungemein; so besizt z. B. eine Handlungs-Gesellschaft zu Calw zwei ausgedehnte mechanische Spinn-Anstalten, wovon eine durch zwölf Pferde, die andere durch das Wasser Tag und Nacht in ununterbrochener Thätigkeit erhalten werden. In diese Anstalten sendet der Kaufmann oder Tuchmacher die erkaufte Wolle mit dem Auftrage, sie nach einem gegebenen Muster zu färben und auf einen durch Nummern ausgedrückten Grad der Feinheit spinnen zu lassen. Nach wenigen Wochen erhält der Besteller seine Waaren gefertigt zurück, und nachdem hierauf das Tuch den Webestuhl verlassen hat, kann solches dahin zur Ausrüstung gesendet werden, woselbst die feinern Fabrikate eine Vollendung erhalten, die sie den vorzüglichsten Waaren des Auslandes an die Seite sezt.

Auf diese Weise ist jeder einzelne Unternehmer in den Stand gesezt, seinem Gewerbe eine beliebige Ausdehnung zu geben, ohne sich mit großen Fabrik-Gebäuden, Maschinerien, Färbereien u. s. w. befassen zu müssen. Dieses sind Vortheile, welche das Gewerbe ungemein begünstigen und die gegründete Hoffnung geben, daß mit Hülfe solcher Anstalten, die Verarbeitung des rohen Materials eine immer größere Ausdehnung gewinnen, und daß Würtemberg in den Fall kommen werde, nicht nur die fremden Fabrikate dieser Art völlig entbehren, sondern auch dem Verschlusse vorzüglicher Wollenwaaren in das Ausland eine immer größere Ausdehnung geben zu können.

Ein Hinderniß, das der Vermehrung der Schaafheerden und mithin einer größeren Wollenproduktion noch

im Wege stehet, ist der Umstand, daß die Schaafwaiden, wie sie in der Regel benuzt werden, sich in einem großen Theile des Königreiches mit dem gegenwärtigen Stande der Cultur und mit dem in neueren Zeiten besonders starken Einbau in die Brachfluren nicht mehr vertragen. *)

Die Klagen der Güterbesitzer, über die ihren Feldern durch die Schäfer zugefügten Beschädigungen, und auf der andern Seite der Schäfer gegen den starken Einbau in die Brache und über den dadurch entstehenden Mangel an Nahrung für die Schaafe, nehmen kein Ende.

Besonders ist dieses in den Monaten Mai, Junius und Julius auf solchen Markungen der Fall, wo der größte Theil der Brachflur in der Regel eingebaut wird, und wo nur wenige besondere Waideplätze Statt finden. Hier ist die Ernährung der Schaafe, bis die Stoppelfelder abgehütet werden können, mit großer Schwierigkeit verbunden, und die Noth zwingt allerdings die Schäfer zu Beschädigungen der Felder, welche dem Eigenthümer empfindlich fallen müssen.

Ueberzeugt von den Vortheilen, welche die Schäfereien den Gemeinden gewähren, wollen diese auf die Waide-Benutzungen nicht verzichten, sind aber gleich abgeneigt, den Brach-Einbau zu beschränken, und beide können doch hinfort nicht neben einander bestehen, wenn nicht Anordnungen getroffen werden, den Feldbau gegen jene Beschädigungen und die Schäfereien gegen Mangel an Nahrung zu sichern.

---

*) M. vergl. hiermit Sept. 1826 u. März 1827. S. 162. D. R.

Da wirklich die Vortheile bedeutend sind, welche den Gemeinden durch den Pacht-Ertrag der Schäfereien und durch die Pferchbenutzung zugehen, und da auf der andern Seite es ein Haupt-Augenmerk des Schaafhalters seyn muß, seine Heerde in möglichst gutem Zustande zu erhalten; so sollte doch zu beiderseitigem Vortheil eine Auskunft zu treffen seyn, welche den Zwecken beider entspricht.

Diese Auskunft kann wohl nur darinnen gefunden werden, daß die Schaafe neben der kargen Waide, in Hurden auf dem Felde oder in den Ställen gefüttert werden, bis ihnen die Stoppelfelder eingeräumt werden können. Zu dieser Anordnung gehört aber, daß bei Gemeindeschäfereien dem Schaafhalter die erforderliche Morgenzahl von Feldern angewiesen werde, in welche er

a. unter die vorhandenen Sommerfrüchte den dreiblätterigen Klee einsäen lassen kann, um ihn in dem künftigen Jahre zu benutzen, daß ihm

b. in der Brachflur noch weitere Grundstücke eingeräumt würden, um sie etwa mit Futterwicken bestellen zu können; oder könnte auch

c. von den Gemeinden die Anordnung getroffen werden, daß einem Schaafwaide-Beständer bei dem Antritt des Pachtes eine hinreichende Morgenzahl mit gut bestandenem Luzerner-Klee übergeben und auf seine Pachtzeit überlassen würde. Auch lassen sich noch andere zweckmäßige Anordnungen denken, welche ohne die Güterbesitzer zu belästigen, den Schaafen eine reichliche Nahrung im Frühjahre darbieten würden.

Diejenigen Bürger, welche da, wo keine Gemeindegüter vorhanden sind, einen Theil ihrer Grundstücke dem Schäferei-Beständer — etwa nach einem einzuführenden Turnus in der Gemeinde — in den Brachfeldern — zu überlassen hätten, könnten durch ein billiges Pachtgeld für dieses Opfer und noch weiter dadurch entschädigt werden, daß ihnen ihre Grundstücke gepfercht, mithin in einem kraftvollen Zustande für die künftige Saat zurückgegeben werden müßten: auch würden sie durch diese Anordnung den Vortheil erreichen, daß nun ihre Saaten gegen die Beschädigungen der Schäfer gesichert wären.

Die Schaafhalter können bei dieser Anordnung nur gewinnen: ihre Heerden würden nicht mehr wie bisher auf rauhen Brachäckern und öden Waideplätzen herumgejagt, um sich kümmerlich ihre Nahrung zu suchen; sie würden, ohne abgetrieben zu werden, eine angemessene Fütterung bis zum Eintritt der Stoppelbehütung und, im Falle diese zur Sättigung nicht völlig hinreichen sollte, auch noch weiter erhalten; was auf die Nachzucht und auf den Wollenertrag so vortheilhaft einwirken müßte, daß auch ein erhöhtes Locar, welches der Schaafhalter etwa zu entrichten hätte, dadurch mit Wucher ersezt würde.

Den Gemeinden würde auf diese Weise der Ertrag der Schäfereien für immer gesichert, auch müßte die Fruchtbarkeit ihrer Felder dabei gewinnen, weil bei der reichlichen Ernährung der Schaafe sich auch der Werth des Pferchs erhöhte.

Diese Art die Schaafe zu ernähren, könnte, wenn sie allgemein würde, die Vortheile gewähren, daß nicht nur

die Heerden selbst eine Vermehrung der Schaafzahl zuließen, weil für die Erhaltung derselben vor der Erndte durch Futtergewächse gesorgt ist, und weil in der Regel nach der Erndte eine größere Anzahl von Schaafen auf den Stoppelfeldern unterhalten werden kann; sondern man würde auch den weiteren Vortheil gewinnen, daß da, wo bisher keine Schaafe auf die gewöhnliche Weise erhalten werden konnten, — was bei den Markungen so vieler Orte und geschlossener Güter der Fall ist — nun auch eine verhältnißmäßige Anzahl Schaafe aufgestellt und unterhalten werden könnte. Für Handel und Gewerbe würde auf diese Weise eine bedeutend größere Masse von Wolle erzeugt und die Ausfuhr derselben in rohem und verarbeitetem Zustande beträchtlich vermehrt werden können.

Wie gegen alles Ungewöhnliche, wird es auch gegen den Vorschlag der theilweisen Stallfütterung der Schaafe an Einwürfen nicht fehlen. Man hat schon öfters eingewendet, daß die Gesundheit der Schaafe, wie die Feinheit und die übrigen guten Eigenschaften der Wolle darunter leiden. Beides scheint nicht mit Grund eingewendet werden zu können, denn bei uns sind die Schaafe nach einer langen Winter-Stallfütterung gesund, und schon einer der ältesten landwirthschaftlichen Schriftsteller, Columella, sagt, „daß die Wolle der Tarentiner Schaafe zu den „Togen der vornehmen Römer verwendet worden seye, „man habe aber diese Schaafe in Ställen unterhalten und „sie mit Fellen bedeckt.“

In neueren Zeiten werden in Sachsen, Böhmen, Mähren, Oesterreich etc. so manche sehr veredelte

Heerden Schaafe ganz oder theilweise in Ställen unterhalten, und man hat eben so wenig Nachtheil für die Gesundheit der Schaafe, als für die Qualität der Wolle bei diesem Verfahren gefunden.

Nur der in etwas vergrößerte Aufwand durch Erhöhung der Pachtsummen für die Benutzung der Schaafwaide-Gerechtigkeit, wie für die Wartung der Schaafe, wegen dem Mähen und Beischaffen des grünen Futters könnte einigen Anstand veranlassen. Wenn aber ein Schaafhalter seine Heerde gut ernährt und gesund erhält, wenn er eine schönere Nachzucht und mehr Wolle bei diesem Verfahren gewinnt; so möchte wohl diese geringe Erhöhung des Aufwandes nicht als wirkliches Hinderniß in Betracht kommen.

4) Häute und Felle.

Nach der vorliegenden Uebersicht über die jährliche Aus- und Einfuhr wurde an Leder und Lederwaaren jährlich ausgeführt

für . . 1,089,340 fl.
eingeführt für . . 360,350 fl.

Um das große Bedürfniß von Würtemberg an Leder und Lederwaaren zu decken, und noch an diesen Artikeln einen Ueberschuß zur Ausfuhr von

728,990 fl.

zu erhalten, war man eines jährlichen Zuschusses von ausländischen Häuten und Fellen bedürftig, der über Abzug der Wiederausfuhr einen Werth hatte von

525,145 fl.

Wenn das Bedürfniß von Würtemberg an Leder in Zahlen ausgedrückt werden könnte; so müßte sich auf-

fallend zeigen, wie viel hier die Landwirthschaft in Verbindung mit dem Gerberei-Gewerbe geleistet hat.

Eine Verminderung der Einfuhr von Häuten und Fellen kann zwar erfolgen, je mehr die Landwirthschaft in allen Theilen des Königreichs sich heben wird: zu wünschen aber ist, daß dessen ungeachtet die Einfuhr von Häuten und Fellen sich vermehre, um, in gutes Leder verwandelt, wieder in das Ausland zu gehen. Dieses wird sicher der Fall seyn, wenn die Gerbereien durch die neueren Erfahrungen der Chemie geleitet, sich vervollkommnen und Fabrikate liefern werden, welche den besseren des Auslandes gleich gestellt werden können. *)

Auch die vermehrte Produktion von

5) Fettwaaren,

von welchen für 78,521 Gulden mehr ein- als ausgeführt wurde, ist von dem Betrieb der Landwirthschaft im Allgemeinen abhängig. Uebrigens kann man sich über diese größere Einfuhr, welche bisher Statt gefunden hat, nicht beklagen. Der Handel mit gemästetem Vieh in das Ausland war ungemein beträchtlich. In dem Hohenlohischen, in der Gegend von Hall ꝛc. haben mehrere Gesellschaften Statt gefunden, welche fettes Vieh aufgekauft, dasselbe nach Frankfurt, Mainz, Frankreich verwerthet, und jährlich mehr als eine Million verkehrt haben.

Dieses war mehr als vollwichtiger Ersatz für die

*) Daß dies schon jezt der Fall sey, wird der Bericht über die dermalige Kunst-Ausstellung zeigen, der in einem der nächsten Hefte folgen wird. D. R.

Fettwaaren, welche Würtemberg von dem Auslande bezog. Unglücklicher Weise hat nun zwar dieser Handel, äußerer Verhältnisse wegen, bedeutend abgenommen, und mit dieser Abnahme scheint auch die Neigung, durch Vieh-Mastung einigen Erwerb zu machen, sich zu verlieren; dennoch aber wird sie, besonders bei einer beträchtlichen Vermehrung der Schweinezucht und bei dem verminderten Absatz von gemästetem Vieh in das Ausland, mehr als hinreichend seyn, das Bedürfniß des Landes an Fettwaaren zu decken.

6) An Käsen

wurde jährlich für eine Summe von

232,750 fl.

eingeführt. Diese Einfuhr muß allerdings sehr auffallen, wenn in Erwägung gezogen wird, daß zu der Produktion von Käsen Material in Menge vorhanden ist, nicht nur um Würtemberg mit diesem Artikel zu versorgen, sondern auch für eine bedeutende Summe an das Ausland abzugeben. Auch ist es ferner Erfahrungs-Sache, daß in Würtemberg so gut wie in andern Ländern Käse von verschiedener Art und von guter Qualität gefertigt werden können und bisher auch Absatz gefunden haben.

Wenn man die verschiedenen Benutzungs-Arten der Milch untersucht, so erscheinen in Beziehung auf den Ertrag der Melkereien sehr verschiedene Resultate; daher dürfte es hier nicht an der unrechten Stelle seyn, diese Benutzungs-Arten näher zu prüfen, und sowohl den Aufwand für eine Kuh, als den Ertrag derselben unter verschiedenen Umständen auszumitteln.

Der Werth einer Kuh kann gegenwärtig im Durchschnitt zu 32 fl. angenommen werden.

Der Zins hieraus à 5 Prozent . 1 fl. 36 kr.

Wenn angenommen wird, daß eine Kalbin mit dem Ablauf des dritten Jahrs das erste Kalb wirft und, daß sie, nachdem sie 8 Kälber gebracht hat, wieder für 24 fl. verkauft werde, so gehen in 8 Jahren 8 fl. und in einem Jahr verloren . . . . 1 fl. —

Diese Kuh soll an Futtermaterialien aller Art auf Heu reducirt erhalten, täglich 20 Pfd.

Heu und jährlich 73 Ctr. à 30 kr. . . 36 fl. 30 kr.
Salz circa 13 Pfd. jährlich à 3 kr. . — 39 kr.
Medikamenten circa . . . . . — 30 kr.
Erhaltung der Melkerei und Milchgeschirre, so wie der Stall-Erfordernisse circa . — 30 kr.

In Beziehung auf die Wartung kann man annehmen, daß eine tüchtige Person 10 Kühe füttere, melke und warte, und daß mit diesem Geschäft ungefähr ¾ Theile der Arbeitszeit dieser Person hingebracht werden. Der Jahrslohn kann betragen . . . . . 24 fl.
Kost à 9 kr. täglich . . 54 fl. 45 kr.

78 fl. 45 kr.

Hievon ¾ Theile = 59 fl. 3 kr. und für eine Kuh von 10 Stücken . . . . . 5 fl. 54 kr.

Der Aufwand für eine Kuh beträgt daher 46 fl. 39 kr.

Als Ertrag einer Kuh kann bei dieser Fütterung im Durchschnitt angenommen werden 3 Maaß Milch täglich und in 310 Tagen — 930 Maaß und 1 Kalb.

Die Verwendung der Milch besteht

1stens in der Benutzung des Rahmes zu Butter.

Gewöhnlich wird der Rahm von 8 Maaß Milch zu einem Pfund Butter im Durchschnitt erfordert, 930 Maaß würden daher geben

116¼ Pfd. Butter à 12 kr. .	23 fl. 15 kr.
nach dem Abrahmen können noch bleiben 814 M. Milch à 1 kr.	13 fl. 34 kr.
Der Werth eines Kalbes circa . .	4 fl. 30 kr.
	41 fl. 19 kr.

Der auf 46 fl. 39 kr. berechnete Aufwand für eine Kuh wird daher durch diese Benutzungs-Art nicht gedeckt, da der Aufwand den Ertrag um 5 fl. 20 kr. übersteigt.

2tens Milchverkauf.

Wenn die Milch für 4 kr. per Maaß verwerthet werden kann; so beträgt der Erlös für 930 Maaß

	62 fl.
Für ein Kalb	4 fl. 30 kr.
	66 fl. 30 kr.

Hiervon könnte abgehen:

für den Transport der Milch à 3 Hl. per Maaß	7 fl. 45 kr.
der oben berechnete Aufwand für eine Kuh	46 fl. 39 kr.
	54 fl. 24 kr.

Rest reiner Ertrag

12 fl. 6 kr.

3tens Käsebereitung.

Von guter unabgerahmter Milch sind 2½ Maaß zu einem Pfund Käse erforderlich, von 930 Maaß würde man daher erhalten

372 Pfd. à 12 kr.	74 fl. 24 kr.
Nachdem der Käse ausgeschieden ist, bleiben noch circa 558 Maaß Flüssigkeit in dem Kessel zurück, wenn diese zur Siedhitze gebracht und durch eine Art Essig zum zweiten Mal geschieden wird, so erhält man eine unter dem Namen „Zieger" bekannte rahmartige Substanz, welche als eine ungemein nahrhafte Speise in den Land-Haushaltungen benuzt wird. Nachdem diese abgehoben ist, bleibt noch eine etwas grün gefärbte Flüssigkeit zurück, welche zur Fütterung der Schweine mit Vortheil zu verwenden ist. In Beziehung auf diese doppelte Benutzung können obige 558 Maaß zu einem Werth von 3 Heller per Maaß angenommen werden	4 fl. 39 kr.
Der Werth eines Kalbes . . .	4 fl. 30 kr.
	83 fl. 33 kr.

Hievon wären jedoch folgende Posten in Abzug zu bringen:

Bei einer Käserei, welche täglich 80 Maaß Milch zur Käsebereitung verwendet, müßte bei 930 Maaß diese Operation beiläufig 12 Mal wiederholt werden: hierzu würde an weichem

Holz

Holz erforderlich seyn circa ½ Klafter à 8 fl.
pr. Klafter . . . . 4 fl. —
Salz zu 372 Pfd. Käse circa 18 Pfd. à 4 kr. 1 fl. 12 kr.

Die Person, welche die Käse verfertigt, kann auch zugleich zur Wartung des Viehes verwendet werden. Statt berechnetem Lohn von 24 fl. wären aber 50 fl., folglich 26 fl. jährlich mehr zu bestimmen und auf 12 Tage circa 1 fl. —

Hiezu der oben berechnete Aufwand für die Kuh mit . . . . 46 fl. 39 kr.

Zusammen 52 fl. 51 kr.

Ueber Abzug obiger Summe bleibt daher reiner Ertrag

30 fl. 42 kr.

Aus dieser Darstellung ergibt sich:

1stens, daß die Verwendung der Milch zu Butter die unvortheilhafteste Benutzung seye, indem der Ertrag den Aufwand für eine Kuh um beiläufig 5 fl. 20 kr. nicht zu decken vermöge.

2tens, daß der Verschleiß der Milch, wenn 4 kr. per Maaß erlöst werden können, der ersten Art die Milch zu verwerthen, weit vorzuziehen sey, weil sie einfach, mit keiner Gefahr des Verlustes verbunden ist und einen reinen Ertrag von 12 fl. 6 kr. gewährt.

3tens, daß die Käsebereitung als das beste Mittel erscheine, alle Bestandtheile der Milch auf eine zweckmäßige Weise zu benutzen, und daß sie den größten reinen Ertrag abwerfe. Von den drei angeführten Benutzungs-Arten der Milch ist die Butterbereitung die

allgemeinste in Würtemberg: der Verkauf der Milch ist nur in der Umgebung von volk- und gewerbreichen Städten von einiger Erheblichkeit, die Käsebereitung aber gehört zu den selteneren Erscheinungen, ungeachtet sie in Beziehung auf die Milchverwerthung die einzige Zuflucht der Bewohner derjenigen Gegenden und Orte seyn sollte, wo weder Milch noch Butter einen sicheren Absatz finden.

Auch in ausgedehnteren Wirthschaften haben Indolenz und Mangel an Einsicht bisher diesen Erwerbszweig von dem Wirthschaftsbetrieb des würtembergischen Landmanns ausgeschlossen; eine sehr wohlthätige Verfügung würde es daher seyn, diese allgemeiner zu machen, und hierzu möchten etwa folgende Mittel führen.

Das Hauptbedürfniß für diesen Zweck sind Leute, welche die Behandlung der Milch und die Bereitung verschiedener Gattungen von Käsen vollständig erlernt haben. Dieser Unterricht möchte etwa in Hohenheim so vollständig wie möglich zu ertheilen seyn, und wenn dann vollkommen tüchtige Leute in diesem Fache zu haben sind; so sollte durch eine öffentliche Bekanntmachung das landwirthschaftliche Publikum auf die Vortheile der Käsebereitung mit dem Beisatz aufmerksam gemacht werden, daß gut eingeübte Leute vorhanden seyen, welche als Melker und Käsemacher in Dienste zu treten bereit seyen, welche aber auch auf Verlangen den Unternehmern gegen eine billige Belohnung nicht nur die erforderliche Einrichtung zur Käsefabrikation machen, sondern auch zur Bereitung und Behandlung desselben die vollständigste Anleitung geben würden.

Eine Ankündigung dieser Art würde ohne Zweifel, besonders unter Zeitverhältnissen, wie die gegenwärtigen sind, die gute Folge haben, daß viele Landwirthe suchen würden, diesen Erwerbszweig in ihre Wirthschafts-Verhältnisse einzureihen. Aber auch ohne weiteren landwirthschaftlichen Betrieb können durch diese Anordnungen Käsereien zu allgemeinem Vortheil auf dem Lande entstehen.

Zu dieser Unternehmung ist kein sehr bedeutendes Kapital erforderlich, indem außer dem Käsekessel die Anschaffung aller übrigen Geräthe wenig Aufwand fordert und an Raum nur eine Art von Küche und ein Gewölbe nöthig ist, wo die Käse aufbewahrt werden, und ihre Vollendung erhalten.

Dieser Raum ist in allen Orten zu miethen, manche Personen können daher die Bereitung von Käsen als ein Gewerbe treiben, sich in den Dörfern niederlassen, und hier die Milch zur Bereitung der Käse erkaufen.

Auf diese Weise wird es möglich, nicht nur die nachtheilige Einfuhr von 232,000 fl. am Werthe zu beseitigen, sondern auch einen Theil der Erzeugnisse an das Ausland abzugeben. Für die würtembergische Landwirthschaft würde eine weitere Einnahme gewonnen, und selbst für die Dörfer könnte durch die Anlegung von Käsereien der Vortheil bewirkt werden, daß da, wo sonst kein Milchabsatz Statt gefunden hat, nun durch den Verschleiß dieses Artikels eine nicht unbedeutende Summe in Umlauf gesezt würde.

Auch auf den Viehstand im Allgemeinen müßte diese Veränderung sehr vortheilhaft einwirken: Bisher wurde in

der Regel nur so viel Melkvieh gehalten, als die Haushaltungsbedürfnisse erforderten, der übrige Viehstand bestand, mit Ausnahme des Zugviehes, in Mastvieh und jungem Vieh für den Handel.

Durch die gehemmte Ausfuhr des gemästeten Viehes haben die Fleischer diese Concurrenz nicht mehr zu besorgen und bieten nun für das fette Vieh so niedere Preise, daß selbst bei dem wohlfeilen Getreide eine Mastung ohne Nachtheil nicht mehr Statt finden kann, und der Landwirth nur zum Vortheile des Fleischers mästen würde: auch das junge Vieh, das im Ueberflusse vorhanden ist, findet nur zu niedrigen Preisen Abnehmer.

Wenn es gelingt, die Käsebereitung allgemeiner in Würtemberg zu machen, so werden alle diejenigen Landwirthe, welche sich diesen Erwerbszweig aneignen, außer den Melkkühen höchstens nur so viel junges Vieh unterhalten, als sie zur Nachzucht bedürfen: dadurch wird die Nachfrage nach fettem und jungem Vieh sich vermehren, und mit ihr werden auch die Preise dieser Viehgattungen zum Vortheile des Landmanns wieder steigen.

7) Honig und Wachs.

Für diese Artikel sind nach der Angabe 140,000 fl. jährlich aus dem Lande gegangen, was um so mehr zu bedauern ist, als die Bienenzucht bei einer schicklichen Auswahl der Orte, wo sie betrieben werden soll und, bei zweckmäßiger Behandlung derselben, sicher gedeiht: sie ist es, welche den Landmann bereichern kann, ohne irgend einem Zweige des landwirthschaftlichen Gewerbes Eintrag zu thun, indem sie nur verlangt, daß die Tausende von

kleinen Arbeitern in einen Zustand versezt und darin erhalten werden, wo sie gegen ungünstige Einflüsse möglichst gesichert, ihr segenreiches Geschäft vollbringen können. Die richtigen Grundsätze, nach welchen die Bienenzucht betrieben werden soll, können in Würtemberg nicht allgemein bekannt seyn, sonst würde der Erfolg derselben unter gleichen Verhältnissen nicht so ungleich ausfallen. Wenn ein ungünstiger Sommer bei vielen Bienenhaltern beinahe die ganze Bienen-Anstalt zu Grunde richtet; so finden sich nicht selten bei gleichen örtlichen Verhältnissen andere, denen in demselben Jahre ihre Unternehmung noch einigen Vortheil brachte. Diese haben sich auch in besseren Jahren vorzugsweise eines so glücklichen Erfolges ihrer Bienenzucht zu erfreuen, daß der Unterschied wohl nur in der zweckmäßigen Art der Behandlung der Bienen, und in der Sorgfalt, womit diese angewendet wird, ihren Grund haben kann.

An vorzüglichen Schriftstellern über die Bienenzucht fehlt es in Würtemberg nicht; nur an auffallenden Beispielen hat es bisher gefehlt, die durch einen anhaltend guten Erfolg die Vorzüge eines angewendeten Verfahrens bewährt hätten. Auch diesem Mangel wurde durch die Vorsorge Sr. Majestät des Königs abgeholfen, ein ansehnlicher Preis ist ausgesezt worden, welcher die Bienenhalter in Würtemberg aufgemuntert hat, das Vorzügliche ihres Verfahrens durch einen ausgezeichneten Erfolg nachzuweisen. *)

*) Man sehe Corresp.Bl. 1826. S. 62 und 246, dann 1825. I. S. 325. II. 39. 1823. I. 58. 189. 1822. I. 126. II. 143.

Diese Aufmunterung wird reiche Früchte bringen; denn schon hört man von einzelnen Landleuten, welche, um den ausgesezten Preis zu erwerben, eine große Anzahl Bienenstöcke nachgezogen haben; solche Beispiele werden ohne Zweifel Nachahmer finden, die Einfuhr von Wachs und Honig wird dadurch nach und nach entbehrlich gemacht, und durch die Verbreitung richtiger Grundsätze in Bezug auf die Behandlung der Bienen wird auch dem weiteren dringenden Bedürfniß, für ausgedehnte Bienen-Anstalten tüchtige Wärter zu erhalten, abgeholfen werden.

8) Flachs, Hanf, Hopfen, Saamen, Tabakblätter, Krapp, Waid, Kaffee-Surrogate.

Für diese Artikel wurde nach der vorliegenden Uebersicht über den würtembergischen Handel S. 131 jährlich eine Summe von 953,610 fl. in das Ausland gesendet. Mehrere dieser Gegenstände werden zwar häufig, aber nur in kleinerem Zuschnitt in Würtemberg gebaut; ihrem Anbau im Großen stehen ohne Zweifel folgende Umstände entgegen.

1stens erfordert der Anbau dieser Gewächse in der Regel einen kräftigen Boden, mithin reichliche Düngung, sie selbst aber geben dem Boden zu seiner Besserung nichts zurück; wie das bei andern Gewächsen der Fall ist.

Ein nachhaltiger Anbau von Gewächsen dieser Art kann daher nur bei einem Feldwirthschafts-System Statt finden, bei welchem viel Dünger erzeugt wird, folglich auch der Boden in großer Kraft erhalten werden kann.

2tens erfordert der Anbau der meisten dieser Gewächse viele Arbeit. Wenn man es versäumt, der Ansaat oder Anpflanzung die nöthige Bearbeitung gerade in dem angemessensten Zeitpunkt ihrer Vegetation zu geben; so kann diese großentheils mißlingen: man muß daher der erforderlichen Arbeiter sich versichert halten können und vor der Aufnahme eines oder mehrerer solcher Gewächse in das Wirthschafts-System sorgfältig erwogen haben, ob wegen diesen nöthigen Arbeiten die Aufnahme derselben nicht störend auf den ganzen Wirthschafts-Betrieb einwirke.

3tens. Mehrere dieser Gewächse sind von der Art, daß verschiedene Operationen mit ihnen vorgenommen werden müssen, ehe sie zum Verkaufe geeignet sind; hiezu sind öfters ein bedeutendes Gelaß und Werkzeuge erforderlich, deren Anschaffung mit Aufwand verbunden ist; wenn man daher keinen Nachtheil von diesen Kulturen haben soll, so muß man wegen des Absatzes gesichert und wenigstens eines annehmlichen Durchschnittspreises gewiß seyn.

Dieses sind im Allgemeinen die Umstände, welche bei dem Anbau von Handelsgewächsen vorzüglich zu beachten sind. Da aber dieser Anbau das Ziel ist, welches jeder rationelle Landwirth zu erreichen suchen soll, da durch denselben den Gewerben so kräftig aufgeholfen und dem Staate so große Summen erhalten werden können; so wird es hier nicht unangemessen erscheinen, jeden der oben angeführten Artikel besonders abzuhandeln, und zu untersuchen, was den Anbau dieser Gewächse oder eine größere

Ausdehnung deſſelben hemme, und wie etwa dieſe Hinderniſſe zu beſeitigen ſeyn möchten.

a. Der Flachs,

wird beinahe aller Orten in Würtemberg im Kleinen, in einigen Waldgegenden, beſonders aber in dem unteren Schwarzwalde und in der Gegend von Welzheim in größerer Ausdehnung und von vorzüglicher Qualität gebaut.

Nur in dieſen Gegenden nimmt der Flachs ſeine Stelle in dem eingeführten Fruchtwechſel ein, und der jährliche Anbau deſſelben beträgt bei jedem Hofbauer 1 bis 1½, höchſtens zwei Morgen Feld.

Nach dem Landwirthſchaft-Betrieb in dem unteren Schwarzwalde wird z. B. alle Jahre ein Feld, das einige Zeit als Grasboden und hierauf eine Reihe von Jahren als Waide benuzt wurde, umgebrochen, der Raſen mit vielem Reisholze verbrannt, der Boden gedüngt und im erſten Jahr mit Kohl und Rüben, im zweiten mit Roggen und im dritten ohne weitere Beſſerung mit Flachs beſtellt: in den weiteren drei bis vier Jahren folgen Roggen, Haber, Kartoffeln, Haber und Klee auf einander, und hierauf erſt wird das Feld als Wieſe und als Waide benuzt.

Schon dieſer Fruchtwechſel hat bisher keinen erweiterten Flachsbau zugelaſſen, da in dieſem ſechs- bis ſiebenjährigem Turnus der Flachs nur Einmal vorkommen kann, indem es Erfahrungs-Sache iſt, daß der Flachs nur nach circa neun Jahren wieder auf denſelben Boden kommen darf, wenn er gedeihen ſoll.

Eine zweite Hemmung iſt die ſogenannte Röſte: um

die Verbindung der Flachsfasern mit den holzigten Theilen der Rinde und der harzigten Substanz, welche das Ganze vereinigt, aufzuheben, wird gewöhnlich der Flachs einer Operation unterworfen, welche man die Röste nennt.

Diese Operation wird entweder dadurch bewerkstelligt, daß man die von dem Saamen befreiten Flachsstängel auf Feldern dünne ausbreitet und so lange den atmosphärischen Einwirkungen aussezt, bis sich die Faser von den übrigen Theilen leicht trennen läßt: oder man legt zu demselben Zwecke Gebünde von Flachsstängeln in das Wasser, bis die Röste vollendet ist.

Diese beiden Arten, den Flachs zu rösten, sind mit großer Gefahr des Verlustes verbunden. Die erste oder sogenannte Thau-Röste kann nach den verschiedenen Witterungs-Verhältnissen vier bis zehn Wochen dauern. Zuweilen tritt der Fall ein, daß anhaltender Regen, Stürme, ein früher Schnee so nachtheilig auf den ausgebreiteten Flachs wirken, daß von der besten Flachs-Erndte ein beträchtlicher Theil zu Grunde geht.

Einen gleichen Verlust hat man bei der Wasser-Röste zu besorgen; wenn nicht die höchste Aufmerksamkeit darauf verwendet wird, daß der Flachs in demjenigen Zeitpunkte aus dem Wasser genommen werde, wo das Rösten den erforderlichen Grad erreicht hat: zwölf bis vier und zwanzig Stunden machen hierin einen großen Unterschied, bei welchem der ganze Erndte-Ertrag an Flachs verloren gehen kann.

Das Brechen des Flachses, das Schwingen, das Hecheln und überhaupt die Zurichtung zum Verkaufe erfordert

ferner ſehr viele Arbeiten und ſezt ſo viele Hände in Bewegung, daß es, bei einem ſehr vermehrten Anbau deſſelben, in manchen Gegenden an Arbeitern fehlen würde.

Dieſe anſcheinenden Hinderniſſe gegen einen ausgedehnteren Flachsbau dürften jedoch zu beſeitigen ſeyn, beſonders wenn von jenen Gegenden die Rede iſt, wo der Flachs ſeiner Vorzüglichkeit wegen auch vorzugsweiſe gebaut werden ſollte. Sobald die Landleute in jenen Waldgegenden zu der Ueberzeugung gebracht werden, daß es eine der Beſchaffenheit ihres Bodens völlig angemeſſene Kulturart gibt, bei welcher nicht blos der fünfte oder ſechſte Theil ihres Feldes, ſondern ihr ganzes Areal in ununterbrochenem Anbau erhalten wird; ſo kann es auch nicht fehlen, daß man dem Anbau des Flachſes einen größeren Flächenraum anweiſen werde; wenn anders die Hinderniſſe gehoben werden können, welche der weiteren Behandlung des Flachſes im Wege ſtehen. Hierzu ſind ſehr gegründete Ausſichten vorhanden. In Deutſchland, Frankreich und England ſind verſchiedene Arten bekannt gemacht worden, den Flachs durch Einweichungen in Waſſer, worin Seife aufgelößt wurde, oder in Laugen, welche auf einen gewiſſen Grad erhizt wurden, in einen Zuſtand zu verſetzen, daß ſich die Faſern von den übrigen Theilen leicht trennen ließen, wodurch mithin das gefährliche Röſten beſeitigt würde.

Dieſe Verfahrungsarten wurden geprüft, bewährt gefunden, und ihre Anwendung öffentlich empfohlen, ohne jedoch den gewünſchten Erfolg zu bewirken, daß dieſes Verfahren allgemein geworden wäre. In dieſer Beziehung iſt

übrigens die Erfindung noch einen bedeutenden Schritt weiter gegangen, indem man mechanische Vorrichtungen erdachte, den Flachs zu brechen, dessen Fasern von allen übrigen Bestandtheilen zu trennen und rein darzustellen.

Die bekannteste dieser Maschinen ist die von Herrn Christian, Direktor des Conservatoriums der Künste und Handwerker in Paris erfundene. Die Brauchbarkeit derselben wurde schon im Jahr 1818 von dem Chemiker Dr. Dingler in Augsburg, einem amtlichen Auftrage zu Folge, einer genauen Untersuchung unterworfen, deren Resultate in einem Berichte vom 20sten Januar 1819 enthalten sind, welcher in eine Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 4ten Februar jenes Jahrs aufgenommen wurde. Diese Resultate sind für die Landwirthschaft und die Gewerbe von solcher Wichtigkeit, daß sie hier etwas ausführlicher abgehandelt zu werden verdienen.

Die Maschine besteht aus einer großen und zwölf kleinen cannelirten, mit Eisen überzogenen Walzen, die in einem Gestelle in der Art angebracht sind, daß die zwölf kleineren Walzen die größere rings umgeben und sämmtlich in Bewegung gesezt werden, wenn die durch eine angebrachte Kurbel herum gedrehte größere Walze mit ihren Kerben in die Kerben der sie umgebenden kleineren Walzen eingreift. Zwischen diese in einander greifenden Walzen wird der vollkommen dürre Flachs oder Hanf mit Hülfe einer einfachen Vorrichtung gebracht, und durch die Reibung eines ein- bis dreimaligen Umdrehens von seinen Aglen befreit.

Diese Operation soll das Rösten, wie die Arbeit des Brechens, Klopfens und Schwingens ersetzen, sie soll den

Vortheil gewähren, daß sie zu jeder Jahrszeit im Freien oder in Zimmern ausgeführt werden könne, wenn nur die Bedingung erfüllt wird, daß der Flachs vollkommen dürre seye.

Da bei dieser Operation kein Verlust an Fasern, wie bei dem Rösten Statt findet, so soll, sicheren Erfahrungen zu Folge, 20 Prozent an Flachs durch dieses Verfahren mehr als auf dem gewöhnlichen Wege gewonnen werden. Ferner bewirkt der Umstand, daß die mit den Flachsfasern verbundenen Theile bei diesem Verfahren durch keine faule Gährung verdorben werden, folgende große Vortheile:

1stens daß der, bei der Bearbeitung des Flachses entstehende Staub für die Gesundheit den Nachtheil nicht habe, wie bei dem gerösteten Flachse.

2tens daß die Aglen, welche keine chemische Verwandlung erlitten haben, noch als Futter-Material zu benutzen seyen, indem 6 Pfund dieser Aglen so viel Nahrungsstoff enthalten sollen, als 1 Pfd. Haber oder 2 Pfd. Heu.

3tens daß der mit der Pflanze verbundene Farbestoff, welcher durch das gewöhnliche Rösten sich chemisch mit der Faser verbinde und schwer von ihr zu trennen seye, mit der ungerösteten Faser nur schwach verbunden und leicht von denselben zu trennen seyn. Durch diese Art der Flachsbereitung wird ferner eine Veredlung dieses Produkts erleichtert und für die Fabrikation ein großer Vortheil vorbereitet.

Um die Flachsfasern vor dem Hecheln in einem höheren Grade gelinde und halb oder ganz weiß darzustellen,

sollen diese in Bündeln in eine Kufe gelegt und mit reinem Wasser übergossen zwölf bis vier und zwanzig Stunden unberührt stehen bleiben; hierauf sollen dieselben ausgewaschen, getrocknet, und nochmals durch die Maschine gelassen werden. Wenn dem Flachs eine größere Vollendung gegeben und derselbe in höherem Grade zärter und weißer werden soll; so ist diese Procedur mit einer, von Kohlensäure befreiten Pottaschen-Lauge oder einer Seifen-Auflösung zu wiederholen, welche kochend auf den Flachs gegossen vier und zwanzig Stunden ruhig an demselben stehen bleiben soll, worauf man den Flachs auswäscht, trocknet und nochmals durch die Maschine laufen läßt.

Durch dieses Verfahren muß die Fabrikation der Leinwand ungemein gewinnen, nicht nur weil dadurch ein viel vollkommeneres Material zur Verarbeitung geliefert, sondern weil auch für den Fabrikanten selbst der Vortheil erreicht würde, daß er seine Waare in der möglichst kurzen Zeit fertigen und verwerthen kann, da das Ausbleichen solcher Waaren keinen erheblichen Aufenthalt mehr verursachen kann; indem ein einmaliges Auslaugen und Auslegen auf den Bleichplan denselben ihre Vollendung geben wird; wenn man auch zu schneller wirkenden, bei gehöriger Vorsicht aber völlig unschädlichen Bleichmitteln seine Zuflucht nicht nehmen wollte.

Gegen die von Herrn Christian erfundene Maschine hat man zwar die Einwendung gemacht, daß die Flachsbereitung etwas langsam vor sich gehe, weil nicht viel auf einmal durch dieselbe bearbeitet werden könne. Dieses scheint, nach der Construction der Maschine zu

urtheilen, nicht ganz ungegründet; übrigens ist schon sehr viel dadurch gewonnen, daß die Gewißheit vorhanden ist, mechanische Mittel seyen völlig hinreichend, das nachtheilige Rösten, das Brechen, Klopfen und Schwingen zu ersetzen: auch werden gute Mechaniker sicher Mittel erdenken können, der Maschine, welche als erste Idee zu betrachten ist, die etwa gewünschte Vollendung zu geben.

Nach diesen bekannten Umständen kann es nicht schwer seyn, ein einfaches Verfahren zur vollendetsten Bereitung des Flachses zu bestimmen, das in jeder Landhaushaltung in Anwendung gebracht, eine große Masse des vorzüglichsten Materials für den eigenen Bedarf Würtembergs, wie für die Ausfuhr, liefern wird.

Der Anbau des Flachses wird durch die Leichtigkeit eines solchen Verfahrens an Ausdehnung gewinnen, und dadurch den Landleuten einen weiteren Arbeits-Verdienst in die Hände geben, der ihnen im Voraus einen Ersatz für den Arbeits-Verlust sichern kann, den früh oder spät die Ausdehnung mechanischer Spinnereien auch auf Flachs und Hanf für sie herbei führen könnte. *)

b. Hanf.

In Beziehung auf dieses Gewächs findet das, was bei dem Flachs angeführt wurde, seine volle Anwendung:

---

*) Vergleichen Corresp. Bl. 1825. I. 159. 299. 388. II. 250. 258. 261. 1826. I. 158. und 385. 1827. S. 17. Es verdiente wohl eine eigene Darstellung, was von den Centralstellen des landwirthschaftlichen, Handels- und Wohlthätigkeits-Vereins seit einigen Jahren für die gesammte Flachs-Industrie gewirkt worden. D. R.

Der Anbau dieses Gewächses ist allgemein verbreitet, weil dasselbe auf dem geeigneten Boden öfters nach einander gebaut werden kann, was für den Landmann von dem entschiedensten Vortheile ist.

Die Gewebe von Hanf werden für dauerhafter als die von Flachs gehalten, und durch die oben angeführte Bereitungsart könnte auch dem Hanfe eine Vollendung gegeben werden, welche ihm vielleicht den Vorzug vor dem Flachse einräumen, auf jeden Fall aber ein Produkt liefern würde, das jedes ausländische von den würtembergischen Märkten verdrängen und den Gewerben einen vorzüglichen Stoff zur Verarbeitung in Menge darbieten würde. *)

c. Der Hopfen

wird durch die Aufmunterungen der Regierung in neueren Zeiten häufiger als früher und mit gutem Erfolge gebaut: die erste Anlage ist aber kostbar, sie erfordert eine ausnehmend starke Düngung, und die Anschaffung von Hopfenstangen verursacht einen bedeutenden Aufwand. Dieser Umstand, verbunden mit der nachhaltigen Besserung, welche den Hopfengärten gegeben werden muß, nebst dem Aufwand für die, in den Hopfengärten vorkommenden Arbeiten und die Erndte-Kosten, so wie der erforderliche Raum zum Trocknen des Hopfens, sind ohne Zweifel die Ursachen, daß der Hopfenbau noch nicht allgemeiner geworden und daß er meistens nur in kleinen Parzellen betrieben wird.

---

*) Man sehe Corresp. Bl. 1822. I. S. 70. 244. II. 26.

Da der Hopfen einen lehmigten Sandboden zu seinem Gedeihen erfordert; so eignet der Anbau desselben sich vorzüglich in die Schwarzwald-Gegenden, wo dieser Boden vorherrschend ist und wo die Landleute meistens Besitzer von Nadelwäldern sind, denen die Anschaffung der Stangen nicht sehr schwer fallen kann.

Nur ist leider in diesen Gegenden die Landwirthschaft noch so weit zurück, daß da, wo der Dünger in hinreichender Menge vorhanden seyn könnte, dieser sehr schwer aufzutreiben seyn dürfte. Uebrigens findet man in diesen Gegenden doch einige sehr gelungene Beispiele von Hopfenpflanzungen, welche in Verbindung mit den Aufmunterungen der Regierung viel dazu beitragen werden, hier die kleinen Anpflanzungen zu vervielfältigen und nach und nach das Bedürfniß Würtembergs an diesem Artikel völlig zu decken. *)

Welche Gattungen von

d. Saamen

unter dieser allgemeinen Benennung begriffen seyen, ist zwar nicht angegeben; doch läßt sich annehmen, daß unter denselben der Saamen von Flachs oder Lein und verschiedene Saamen von Gräsern eine nicht unbeträchtliche Summe ausmachen werden.

Der bei uns erzeugte Flachs oder Lein-Saamen artet, den gemachten Erfahrungen zu Folge, gerne aus, die Pflanzen

*) Man sehe die ausführliche Abhandlung über den Hopfenbau im Würtembergischen Correspond. Bl. 1826. I. S. 32. II. S. 3. 65.

Pflanzen bleiben klein und nehmen andere nachtheilige Eigenschaften an, wenn nicht von Zeit zu Zeit ausländischer, und zwar vorzüglich nordischer Leinsaamen zur Aussaat erkauft wird. Dieser Ankauf ist aber kostbar, man wird öfters getäuscht und erhält inländischen Saamen für hohe Preise. Würde man die Saamen-Gewinnung mit mehr Aufmerksamkeit behandeln und schon den Flachs, welcher das Saatbedürfniß liefern soll, sehr dünn säen, damit Pflanze und Saamen zu gehöriger Vollkommenheit gelangen: würde man bei der Erndte die Saamenstängel von oben herein ungefähr 8 Zoll tief abschneiden, solche schlangenförmig an Stangen binden und diese der Luft und Sonne aussetzen, um sie nachreifen zu lassen; so würde das eigene Saamen-Erzeugniß die Anschaffung des ausländischen Leinsaamens auch in Beziehung auf die Qualität zur Saat völlig überflüssig machen.

Auch die Saamen zur Ansaat von Gräsern wurden bisher aus dem Auslande bezogen, weil in Würtemberg keine Anstalt vorhanden ist, welche diejenigen Sorten von Gräsern erzeugte, deren man nach der verschiedenen Qualität des Bodens und nach den besondern Zwecken bedarf.

Bei Anlegung der Grasgärten, Wiesen, Waiden ist es wichtig, daß nach Verschiedenheit der Lage und der Beschaffenheit des Bodens die geeigneten Gräser zur Ansaat gewählt werden: dieses geschieht zwar von Wenigen, sie lassen ihre Saamen aus dem Auslande kommen und finden sich nicht selten, entweder durch schlechte Waare, oder durch andere Grasarten, als sie verlangt haben, ge-

täuscht. Solche Erfahrungen reden der Indolenz das Wort, welche nach der Ansaat von etwas Klee und dem Ueberstreu der Abgänge von den Futterböden die Anlage der Wiesen dem Zufalle überläßt.

So gut man bestimmt, welche Gattungen von Früchten oder andern Gewächsen auf einem gegebenen Boden wachsen sollen, auf dieselbe Weise sollte man auch die der Natur eines vorhandenen Bodens angemessenen Grasarten wählen: dazu gehört aber, daß Anstalten vorhanden seyen, wo diese Gräser von einander abgesondert gebaut und der Saamen mit Sorgfalt gewonnen würde. Die Unternehmer würden gewiß sehr gut durch einträglichen Verschleiß belohnt, auch würde dadurch ein Bedürfniß der würtembergischen Landwirthschaft erfüllt und dem Staate nicht unbeträchtliche Summen erhalten: Unternehmungen dieser Art dürften daher die Aufmunterung und Unterstützung der Regierung verdienen. *)

Der allgemeine Gebrauch

e. des Tabaks

würde dem Landmann, welcher sich mit dem Anbau desselben beschäftigen will, einen hinreichenden Absatz und angemessene Preise sichern: dadurch würde der würtembergischen Landwirthschaft eine neue Erwerbsquelle geöffnet, die bisher finanzielle Rücksichten verschlossen hatten.

Der Anbau des Tabaks hat wenige Schwierigkeiten, er fordert einen humusreichen, sandigen Lehmboden, eine aufmerksame, fleißige Behandlung, und eignet sich für

*) Man vergleiche Corresp. Bl. 1824. September. III.

größere und kleinere Wirthschaften, da bei gehöriger Besserung dieser Anbau eine sehr gute Vorbereitung für andere Früchte ist. Höchst verdienstlich ist es daher, einen Anbau möglichst zu befördern, bei welchem die Landwirthschaft, das Gewerbe und der Handel gleich stark interessirt sind und welcher dem Staate große Summen erhalten und einbringen kann. *) Eine ähnliche Bewandniß hat es mit dem Anbau

f. des Krapps.

Da übrigens derselbe nach drei Jahren erst ausgegraben wird, so fällt ihm, neben der reichlichen Besserung, welche dieses Gewächs fordert, der Landzins und die Arbeit von drei Jahren zur Last; dessen ungeachtet wird er im größeren Zuschnitte, wie im Kleinen, mit Vortheil gebaut werden können, wenn nur der Absatz dadurch gesichert ist, daß mehrere Krappmühlen vorhanden sind, deren Besitzer bei dem Ankauf von Krappwurzeln concurriren, damit nicht durch merkantilische Spekulation der Preis auf eine Weise herabgesezt werde, wobei der Landmann nicht bestehen kann.

Ein ausgedehnter Anbau dieses Gewächses würde nicht nur viele arbeitsame Hände beschäftigen, dem Staate eine bedeutende Summe ersparen, sondern auch als Handelsgegenstand in das Ausland gesendet, eine neue Quelle des Einkommens öffnen. **)

---

*) Verglichen Corresp. Bl. 1825. II. 111. 219. 1826. S. 218.

**) S. Corresp. Bl. 1822. I. S. 279. 1823. II. 231. 370. 1824. I. 38. 125. II. 227. 1825. I. 201.

Weniger empfehlungswerth dürfte unter Zeitverhältnissen, wie die gegenwärtigen sind, der Anbau

g. des Waides

seyn. Der Indigo hat denselben größtentheils aus den Färbereien verdrängt und daher auch seinen Anbau aller Orten ungemein vermindert. Uebrigens wird in Zeiten, wo Kriegsverhältnisse den Indigo sehr vertheuern, der Anbau des Waides wieder vortheilhafter werden; für den Landwirth hat aber derselbe das Unangenehme, daß er neben der Produktion des Waides auch die Zubereitung desselben zu einer Zeit zu übernehmen hat, wo andere landwirthschaftliche Zweige seine volle Thätigkeit und Aufmerksamkeit erfordern. Wo jedoch chemische Anstalten vorhanden sind, in welchen der Waid nach der, von dem Grafen Chaptal in seiner Agricultur-Chemie angegebenen Weise zur Bereitung einer Art von Indigo verwendet wird, da könnte der Anbau dieses Gewächses einen nicht unbedeutenden Vortheil gewähren. *)

h. Von Kaffee-Surrogaten ist die Cichorie die gewöhnlichste; ihr Anbau kann jedoch nur da vortheilhaft seyn, wo Fabriken vorhanden sind, welche die Wurzeln derselben zu dem angegebenen Zwecke verarbeiten: übrigens erfordert dieser Anbau einen sehr kräftigen Boden, der durch die Cichorie sehr in Ansprache genommen wird, und es fällt schwer, denselben von den Wurzeln völlig zu befreien, welche häufig noch in den folgenden Saaten als Unkraut fortwuchern.

*) S. Corresp. Bl. 1823 I. 297.

Der vermehrte Anbau der hier aufgeführten und einiger andern Handels-Gewächse ist es, welcher das Königreich von einer lästigen Abgabe an das Ausland, die beinahe eine Million beträgt, befreien kann; vorzüglich durch diesen Anbau können Gewerbe und Handel gehoben und in die Hütte des Landmannes der verschwundene Wohlstand zurückgeführt werden.

In den kultivirteren Gegenden Würtembergs, wo der Boden so ungemein vertheilt ist, kann jedoch der Anbau von Handels-Gewächsen hauptsächlich nur von solchen Landwirthen in etwas größerem Zuschnitte betrieben werden, die über ein bedeutendes Areal und, wo möglich, über ein geschlossenes Gut zu verfügen haben. Der in seinem Grundbesitz beschränktere Landmann dieser Gegenden kann neben der Gewinnung seines Unterhalts höchstens nur so viel von Handels-Gewächsen bauen, als seine Bedürfnisse fordern.

Für die meisten der angeführten Gewächse ist ein sandiger Lehmboden der angemessenste, ihr Anbau eignet sich daher für den Schwarzwald und andere ähnliche Waldgegenden Würtembergs, wo dieser Boden vorherrschend ist. Hier ist auch das Areal zum größten Theil in Höfe vertheilt, deren Besitzer an kein Wirthschafts-System gebunden, über den Anbau ihrer Felder völlig frei verfügen können; denen es daher auch nicht schwer fallen könnte, einen Frucht-Wechsel einzuführen, bei welchem ein sehr ausgedehnter Anbau von Futter-Gewächsen Statt fände, durch deren Verwendung für den Viehstand eine Menge Dünger producirt würde, welcher den

Anbau von Handels-Gewächsen in großer Ausdehnung ausführbar machte.

Die Mehrzahl der Hofbauern dieser Gegenden sind überdies in dem Besitze von Waldungen, welche ihnen außer ihrem landwirthschaftlichen Betrieb Mittel an die Hand geben, den ungewöhnlichen Aufwand zu bestreiten, den ihnen etwa eine Verbesserung ihrer Landwirthschaft anfänglich verursachen könnte.

Dieser Verbesserung steht jedoch ein, seit vielen Jahren eingeführter Wirthschaftsbetrieb in dem Wege, der immer ohne bedeutende Abänderungen von dem Vater auf den Sohn fortgepflanzt wurde, und welcher die nachtheilige Seite hat, daß die Mehrzahl der Güter für den Eigenthümer, wie für den Staat, ungenüzt liegen bleibt, und kaum als Viehwaide benuzt werden kann. Die Einführung einer besseren Bewirthschaftung in diesen Gegenden, bei welcher das ganze Areal in Kultur gesezt würde, wo Halmfrüchte, Futter- und Handels-Gewächse auf eine angemessene Weise auf einander folgen, kann nur durch ein auffallendes Beispiel, bei welchem alle neueren Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft möglichst zu benutzen wären, bewirkt werden.

Nur der gute Erfolg eines solchen Unternehmens kann die besseren Landwirthe zur Nachahmung aufmuntern, und wenn diese durch ihren Vortheil in das Interesse gezogen werden; so kann es nicht schwer seyn, durch sie auf ihre Mitbürger zu wirken. Der schon vor einigen Jahren gemachte Vorschlag, eine kleine Domaine in dem unteren Schwarzwalde zu einem Beispiel dieser Art

zu benutzen, und mehrere der besseren Landwirthe dieser Gegend — welchen die Bewirthschaftung dieses Gutes zum Anhaltspunkte dienen würde — zu dem Zwecke zu gewinnen, daß sie eine gleiche Kulturart auf ihren Gütern einführen, und daß jeder derselben mehrere seiner Nachbarn zur Nachahmung anleitete, müßte in wenigen Jahren die glückliche Folge herbeiführen, daß die, den Erfahrungen und Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit nicht mehr entsprechende Kulturart der Schwarzwälder einem besseren Wirthschafts-System weichen würden.

Nur auf diese Weise könnte bewirkt werden, daß die Masse von Gütern, von welchen vier bis fünf Morgen im ungebauten Zustande kaum hinreichten, ein Stück Vieh auf der Waide nothdürftig zu nähren, in Zukunft neben dem reichlichen Unterhalt der Menschen und eines beträchtlichen Viehstandes, Flachs, Krapp, Reps, Hopfen, Tabak 2c. in Menge lieferten und daß dadurch dem Staate große Summen erhalten würden.

Daß dieser Erfolg nicht zweifelhaft seyn würde, und daß der Landmann für zweckmäßige Beispiele nicht so unempfänglich sey, als man gewöhnlich glaubt, beweist der Einfluß, den die Bewirthschaftung der Güter der Colonie zu Ottenhof bereits auf den landwirthschaftlichen Betrieb ihrer nächsten Umgebungen äußert, der, wie zu hoffen steht, mit jedem Jahre folgenreicher werden wird. *)

An

9) Wein und Branntwein

soll, der vorliegenden Uebersicht zu Folge, seit zehn Jah-

*) Man vergleiche Corresp. Bl. 1825. S. 265.

 [illegible] Mittel angewendet seyn möchten,

von im Durchschnitt jährlich eingeführt worden seyn für

462,754 fl.

Dagegen wurden ausgeführt für - - 144,960 fl.

es erscheint daher zum Nachtheil des Königreichs eine Differenz von

317,794 fl.

Wenn gleich der Wein eines der Haupt-Produkte von Würtemberg ist, und ein bedeutender Theil des Volkes sich beinahe ausschließend mit dem Weinbau beschäftiget; so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß bei dem Anbau der Weinberge, dem Lesen, dem Keltern und bei der Behandlung des Weines so manche Gebrechen Statt finden, welche sehr nachtheilig auf die Qualität des Weins wirken.

Auf der einen Seite des Königreiches, wohin früher eine bedeutende Ausfuhr von Wein Statt fand, ist diese durch hohe Zölle, welche einem Verbote gleichen, gehemmt: auf der andern Seite wird Wein in Menge eingeführt, und der durch so manche Fehljahre muthlos gemachte Weingärtner sieht sich der Gefahr ausgesezt, sein Erzeugniß für Preise hingeben zu müssen, welche weder mit seiner Arbeit noch mit seinen Bedürfnissen in angemessenem Verhältnisse stehen.

Unter solchen Umständen ist es wahrlich an der Zeit, durch eine wohlthätige Verbesserung bei dem Weinbau dem vorhandenen Uebel zu begegnen; es ist dringend nöthig, daß künftig bei Anlegung von Weinbergen die Sorten von Reben mit Rücksicht auf Lage und Boden sorgfältig gewählt, daß bei dem Lesen der Trauben, wie bei

dem Keltern und der Leitung der Gährung mit aller Sorgfalt verfahren und überhaupt Alles aufgeboten werde, die Qualität der würtembergischen Weine zu steigern, weil nur dadurch die Einfuhr ausländischer Weine beseitigt werden kann.

Wie dringend nöthig eine Verbesserung in dieser Beziehung sey, ist allgemein anerkannt, auch haben sich bereits Schriftsteller, wie z. B. der Professor Gmelin in Tübingen, bemüht, in einer für den Weingärtner faßlichen Sprache das richtige Verfahren bei dem Lesen und bei der Behandlung des gewonnenen Ertrages anzugeben, nebst einer Anweisung, aus den würtembergischen, besseren Weinen einige Sorten von Wein zu bereiten, welche die beliebteren französischen Weine ersetzen könnten. Eine patriotische Gesellschaft hat sich vereinigt, eine Verbesserung des würtembergischen Weinbaues zu bewirken, und die Regierung bietet mit aller Bereitwilligkeit die Hände, durch möglichste Befreiung von Zehend und Kelterzwang eine so heilsame Veränderung herbei zu führen.

Unter solchen Umständen läßt sich mit Recht hoffen, daß ein so vereintes Wirken eine Verbesserung des Weinbaues und der Weinbehandlung zur Folge haben werde, und daß durch die erhöhte Qualität der würtembergischen Weine die Einfuhr ausländischer sich von selbst heben werde.

Weniger scheint die Einfuhr des Branntweins einer Berücksichtigung zu bedürfen, da in Würtemberg eine Menge Branntwein von vorzüglicher Qualität bis zu dem geringsten herab erzeugt wird: wahrscheinlich ist daher hier

nur von einer Einfuhr feinerer Gattungen die Rede, welche der Luxus herbei führt. *)

10) Obst.

Seit acht bis zehn Jahren hat die Baumzucht in Würtemberg ungemein zugenommen und scheint noch mit jedem Jahre zu wachsen: ausländisches Obst kann daher nur Bedürfniß für diejenigen Gegenden des Königreiches seyn, welche an Obst selbst Mangel leiden, aber an obstreiche Gegenden des Nachbarstaates gränzen. Diesen möge die Einfuhr immer gegönnt seyn, besonders da man die Aussicht hat, daß die außerordentliche Ausdehnung der Obstkultur in Würtemberg dahin führen werde, durch die Ausfuhr gedörrten Obstes den Werth der Einfuhr mit Gewinn auszugleichen. **)

Diese Bemerkungen, welche der sehnliche Wunsch, nützlich zu seyn, erzeugte, haben ihre Bestimmung erfüllt, wenn auch nur einige der höchsten Aufmerksamkeit würdig erfunden werden und zu Verfügungen Veranlassung geben, welche eine Vervollkommnung der Landwirthschaft und mit dieser den Wohlstand der Würtemberger befördern.

Ludwigsburg im Monat Jan. 1826.

Domainen-Inspektor, Hof- u. Finanz-Rath
Widenmann.

---

*) M. vergl. Crsp. Bl. 1822. I. 409. II. 137. 404. 1823. II. 59. 215. 237. 1825. I. 378. 1826. S. 3. 19. II. 126. 147. 197. 228. 1827. S. 189. Eine Uebersicht dessen, was die Centralstelle des L. V. zur Verbesserung des Weinbaues zu wirken gesucht, ist im Werke.

**) Vergl. Crsp. Bl. 1822. I. 33. 48. 133. 255. 385. 402. II. 54. 275. 1823. I. 279. 1824. I. 158. 1825. II. 255. 1827. S. 65. 77.

III.
Landwirthschaftliche Berichte.

(Fortsetzung S. 248.)

Andre Landwirthschaftliche Bemerkungen und Nachrichten.

1.

Die Mittelpreise des Getreides nach den Marktkäufen waren folgende:

Dinkel der Scheffel	. . .	2 fl. 30 kr.
Kernen —	. . .	6 fl. 38 kr.
Roggen —	. . .	5 fl. 20 kr.
Gerste —	. . .	4 fl. 27 kr.
Haber —	. . .	2 fl. 52 kr.
Erbsen und Linsen das Simri	.	1 fl.
Wicken das Sri.	. . .	28 kr.

Im Monat Oktober standen die Getreidepreise, mit Ausnahme des Habers, am höchsten. Am Schluß des Jahrs waren nur beim Kernen die Preise dem Scheffel nach um 51 kr. höher als beim Anfang desselben: bei andern Fruchtsorten waren sie etwas niedriger.

2.

Der Viehstand dahier war auf den 1sten November 1826 folgender:

Pferde über 2 Jahre	. . .	114.
Fohlen desgleichen	. . .	25.
Ochsen desgl.	. . . . .	17.
Kühe desgl.	. . . .	340.

Schmalvieh über 2 Jahre .	187.
Zuchtstiere desgl. . . .	4.
Eber desgl.	2.
Schweinmütter desgl. . .	42.
Schweine zur Mastung desgl. .	307.
Schafe desgl.	1187.
Böcke desgl.	21.
Ziegen desgl.	13.
Bienenstöcke desgl. . . .	64.

3.

Die Stallfütterung gewinnt immer mehr Fortgang. Im Frühjahr und Herbst wurden kaum 90 Stücke täglich auf die Waide getrieben. Erst in der Stoppelwaide stieg die Zahl auf 120 und 136 Stücke, und auf der Herbstwaide um Michaelis, wo man die Wiesen befuhr, zählte man 200 — 210 Stücke. Allmählich wird die gute Sache der Stallfütterung völlig siegen.

IV.

Witterungs-Beobachtungen
aus Stuttgart vom April 1827,
von
Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.
höchster 27″8,14‴ d. 27. Mgs.
mittl. aus Mg. und Mitt. 27″4,8‴
tiefster 26″10″94‴ den 21. Mt.
monatl. Diffz. 9,2‴

Thermometerstand.
höchster 18° den 30. Mitt.
mittl. aus 3 Beobachtungen 8,99°.
tiefster 1,3° den 1. Mgs.
größte tägl. Diffz. 10,4°. d. 30. a. Mg. u. Mt.
mittl. tägl. Diff. 6,4°.
monatl. Diff. 16,7°.

Hygrometerstand
höchster 69,6. d. 4. Mg.
mittl. aus Mg. u. Mitt. 53,87.
tiefster 35,3. d. 30. Mt.
monatl. Differenz 33,7.

Winde.
N. 6. NO. 17. O. 22. SO. 11. S. 9. SW. 16. W. 3. NW. 6.

Regenmenge.
größte in 24 Stunden 92,3 C.Z. d. 15.
im ganzen Monat 222,7 C.Z.

Witterung.
klare Tage 9. Rg. 10.
trübe Tage 4. Schn. 2.
gem. Tage 17. Nbl. 10.
hgl. 1.

Allgemeine Bemerkungen.

In den lezten Tagen des März Stürme mit Regengüssen und Windstöße bey heiterem Himmel, an den nordöstlichen Küsten des adriatischen Meeres. Den 1. April Windstille bey lauer Temperatur. In der Nacht vom 1—2. April 12 Uhr 49 Min. Erdbeben mit wellenf. Schwingungen von O—W und zurück, ohne Stöße, mit vorausgehendem sturmähnlichen Gerassel, und nachfolgendem donnerähnlichen Geräusch, in Trient; desgl. in Venedig eine Stunde nach Mitternacht 3 leichte Erdb. Schwingungen; 1 U. 10 Min. 2 starke Erdstöße zu Bevers in Ober-Engadin; (in Unter-Engadin wollte man den lezten Winter über etwa 20mal Erdbeben gespürt haben). — Den 22. April Gewitter in der Gegend von Landshut, von Berlin und andern Gegenden Norddeutschlands mit Blitzschlägen. — Zu Anfang Aprils zeigten sich die Reben im Rheingau durch die Winterkälte völlig erfroren; zu Ende Aprils die Nußbäume in der Gegend von Durlach und andern Gegenden Badens.

Mon. Tag	Barometer bey 15° R.			Thermom. im Freyen.			Hygrometer		
	Morg. 7 Uhr	Mit. 2 Uhr	Ab. 9 Uhr	Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.
1	27 4,57	27 5,39	27 6,25	1,3	2,9	2	63	56	54
2	27 6,87	27 6,86	27 6,70	1,4	5,2	4	56,5	48	51,5
3	27 5,88	27 6,03	27 6,95	3,9	7,9	7,5	61	60,2	62,5
4	27 7,03	27 6,97	27 6,82	7,1	11,3	9,5	69,6	55,4	58 2
5	27 7,26	27 6,85	27 7,07	6,7	14,3	10,3	66	42	46,2
6	27 7,38	27 6,64	27 6,55	6	15,4	9,8	59,6	40,5	47,6
7	27 6,48	27 6,01	27 6,25	4,8	15,7	9,2	58	41,6	46,2
8	27 6,81	27 6,52	27 6,38	8,6	12,8	9,1	60,4	50	46
9	27 6,17	27 5,45	27 5,46	5,4	16	8,4	56,5	39,3	46,7
10	27 5,09	27 4,05	27 4,13	8,8	16,5	11,8	52,3	39	43,2
11	27 4,62	27 4,58	27 5,42	6	13,5	7,9	51,8	43	53
12	27 5,85	27 5,38	27 5,42	7	16	10	59,5	39	46
13	27 5,66	27 6,02	27 6,02	10,5	12	9	45,4	53	59
14	27 6,15	27 5,54	27 5,04	8	12	8	66	56	64
15	27 5,02	27 4,70	27 4,78	7	8,8	6,3	69,3	57	61,5
16	27 5,01	27 4,45	27 4,49	3	10,3	7,3	68,5	50	53
17	27 4,25	27 4,17	27 4,23	6,5	9,2	6,1	64	60	62
18	27 3,95	27 3,47	27 3,24	6,2	12,5	8,5	68	48,5	55
19	27 2,54	27 1,61	27 1,15	8,1	13,3	9,2	61	47	51,5
20	27 0,90	27 0,87	27 0,62	8,7	14,2	10,6	60	51,6	53,6
21	26 11,45	26 10,94	26 10,99	7,6	16	10,3	62,5	48,2	56,7
22	26 11,98	26 11,43	26 11,98	10	13,5	8,1	62	52	55,5
23	27 0,47	27 0,15	27 0,30	5,5	12,8	7,4	59	42	47,4
24	27 0,97	27 2,24	27 3,73	3,6	8,5	5,3	60	50,4	52
25	27 4,49	27 4,50	27 5,13	3,8	12,7	7,7	54,6	41,4	49,5
26	27 5,07	27 5,07	27 6,29	5	12,3	8,4	57,8	52	57,5
27	27 8,14	27 8,11	27 8,04	6,9	11	7,3	60	52	56
28	27 7,56	27 6,67	27 6,35	6	14,3	9	56	42,7	48,9
29	27 6,37	27 6,17	27 6,26	6,2	16	10,5	57	41	42
30	27 6,27	27 5,95	27 5,62	7,8	18	12,2	53,2	35,3	42,7

Abkürzungen. cum. - cumuli. ci. - cirri. str. - stratus. cicum. - cirrocumuli. cistr. - cirro - stratus. cumstr. - cumulo-stratus. nmb. - nimbus GW. = Gewitter-Wolken. Gw. = Gewitter. St. = Sturm. Fld. = Flordecke, allg. florartige Bedeckung des Himmels. dstg. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. nb. = geringer Nebel. Nb. = starker Nebel. rg. = geringer Regen. Rg. = starker Regen. hgl. = etwas Hagel. Hgl. stärkerer Hagel. Grpln. = Graupeln. schn. = etwas Schnee. Schn. = viel Schnee. Schnfl. = Schneeflocken geringes Schneien. Th. = Thau. th. = geringer Thau. Rf. = Reif. Wtlcht. = Wetterleuchten. Wttrbm. =

Mon. Tag.	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke			Zug der Wolken.			wäßr. Niederschlag	Quellen Temper.	Mond.
		Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.			
1	1,6 Mg. Mt.	NW	N	N	NW	N	N	20,8	5,1	
2	3,8 Mg. Mt.	SW	NW	SW	N	N	W		5	EF.
3	4 Mg. Mt.	S	W	NW	W	W	W	22,5	5,2	
4	4,2 Mg. Mt.	SW	SW	N	W	SW	SW		5,3	☽
5	7,6 Mg. Mt.	NO	SO	NO	SW				5,5	
6	9,4 Mg. Mt.	O	O	O					5,8	
7	10,9 M. Mt.	SO	NO	NO					6,3	
8	4,2 Mg. Mt.	SO	N	NO	NW	N	NO		6.5	
9	10,6 M. Mt.	S	SO	NO		SW	SW		6,8	
10	7,7 Mg Mt.	SW	SO	SW	SW	W	W		7	
11	7,5 Mg. Mt.	SW	SO	SO	S	SW		18	7	
12	9 Mg. Mt	O	O	O	SW	NW	SW		7,3	○
13	3 Mt. Ab.	SW	SW	SW	W	NW	NW	13,5	7,5	☊
14	4 Mg. Mt.	S	O	O	NO	NW	NW	20	7,5	
15	2,5 Mt. Ab.	O	O	SO	N	NW	NW	92,3	7,3	EN.
16	7,3 Mg. Mt.	S	SO	SO	NW	NW	NW		7,1	
17	3,1 Mt. Ab.	O	O	O	NW	NO	NO	14,7	7,2	
18	6,3 Mg. Mt.	SO	O	O	NW	NW	NW		7,4	☾
19	5,2 Mg. Mt.	S	S	S	SW	SW	SW	3,3	7,4	
20	5,5 Mg. Mt	SW	NO	NO	W	W	W		7,6	
21	8,4 Mg. Mt.	O	NO	NO	NW	W	W		7,7	
22	5,4 Mg. Mt.	S	NO	SW2	NW	SW	W	74,3	7,8	
23	7,3 Mg. Mt.	SW	SW	SW	W	W	W		7,9	
24	4,9 Mg. Mt.	NO1	NW1	NW	W	NW	NW		7,9	
25	8,9 Mg. Mt.	SW	W	NO	W	W	W		7,8	
26	7,3 Mg. Mt.	NO	S	NW	W	W	NW	33,6	7,8	☋ ● ☉ ♂ ♄
27	4,1 Mg. Mt.	W	NO	NO	NW	SO			7,8	
28	8,3 Mg. Mt.	NO	O1	O					8	
29	9,8 Mg. Mt.	O	N	O					8	EF.
30	10,4 M. Mt.	O	N	O					8,3	

Wetterbaum. Ldrg. = Landregen. flNb. = fallender Nebel. stNb. = steigender Nebel. schw. = schwach. v. = von z. B. v. W. = von Westen. g. = gegen. dstgHor. = dunstiger Horizont. nbHor. = neblichter Horizont. Strchrg. = Strichregen. Rslrg. = Rieselregen. Wdst. = Windstille. Nbrsln. = Nebelrieseln. ND. = Nebeldecke, neblichte gleichförmige Bedeckung des ganzen Himmels. NWD. = Nebel = Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. NW. = Nebel = Wolken, einzelne neblichte Conglomerate ohne scharfe Abgränzung. MR. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. Hof ☽, Hof um den Mond.

Mon. Tag.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens 6 Uhr	Mittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
1	tr3. Schn.	tr3. Schnl.	hl1. cumci.
2	tr3. nmb. schn. nb.	tr3. cm. cumstr. nmb.	hl1. cistr. str.
3	tr3. NO. nb. rg. Nachts Rg.	tr3. nmb. Wlrg.	tr3. nmb. rg.
4	tr3. NO. Wd.	hl2. cm. cumstr.	tr3. ci.
5	hl1. cumci. nb.	h4.	hl4.
6	hl4. dng. Th.	h4.	hl4.
7	hl4. dng. Th.	h4.	hl4.
8	tr2. cum. Ab. Wd.	hl1. ci. cistr. cum SW.	hl3. ci. cum.
9	hl3. ci.	hl2. cum. SW.	hl3 str.
10	hl2. cum. cumstr.	hl2. cum. str. SW.	hl1. cum. cumci.
11	hl2. cumstr. nb.	tr1. cum. Gwtrg.	hl3. ci.
12	hl3. ci.	hl3. cicum. ci.	hl1. ci.
13	tr1. cumstr. rg.	tr2. cumstr. nmb. rg.	tr2. cumstr.
14	tr1. cistr. Wd.	tr2. cum. cumstr. rg.	tr3. cumstr. nmb. rg.
15	tr3. nmb. nb.	tr3. nmb. rg.	tr2. cumstr.
16	hl3. cum. Wd.	hl1. cum.	tr3. str.
17	tr2. cumstr. rg.	tr1. cumstr. cum.	hl3. str.
18	hl1. cumstr.	hl3. cum. cumstr.	tr2. cumci. cumstr.
19	hl1. cum. cumstr. nb. (12 U. hg.)	hl2. cum.	tr2. cumstr. rg.
20	tr2. ci. cistr.	hl1. cm. cicum. cumstr	tr2. cistr.
21	tr2. ci. cistr. Th.	tr1. ci. cistr.	hl2. ci. str.
22	tr2. cistr. nmb. Wlrg.	hl2. cum. ci.	tr3. Rg.
23	hl2. str. ci. cicum.	tr2. cistr. cum.	hl2. cumstr.
24	tr2. cistr. cumstr.	tr2. NW. cistr.	tr2. NW.
25	hl1. ci. cumci.	hl1. cum. ci.	tr2. str.
26	hl1. ci. cistr. nb. 8 U. Rg.	tr2. cm. cumstr. nmb.	tr3. str. SW.
27	tr2. NNO. cistr. nb.	hl3. cum.	h4.
28	hl3. ci. nb.	h4.	hl3. ci. farbiger Rg. um ☉ b. ☉Untrg.
29	hl1. dng. farbiger Rg. um ☉.	hl2. Wd. cicum.	h4.
30	h4. dng.	h4.	h4.

Druckfehler. Bei der Tabelle des Märzmonats ist beim 30. der ☽ zu bemerken.

I.

Hopfenbau.

(Beschluß. August 1826.)

3. Verfahren beim Hopfenbau, mit einem Rückblick, wie er in Hohenheim betrieben wird.

Mehr als irgend ein Gegenstand landwirthschaftlicher Industrie kommt neuerer Zeit die Kultur des Hopfens zur Sprache, und besonders in Baiern suchen die Staats-Behörden durch Prämien und Ermunterungen aller Art das Aufblühen derselben zu befördern, und sie immer allgemeiner zu verbreiten. Wirklich hat sie auch große Fortschritte gemacht, manches vorher werthlose Feldstück schmückt jezt ein kleiner Wald reich mit Hopfen behangener Stangen, und lohnt Mühe und Arbeit ihres fleißigen Besitzers mit vielfältigen Zinsen. Das Vorurtheil, als ob nur Böhmischer oder Spalter Hopfen zu einem guten Biere brauchbar sey, beginnt zu weichen, und hat sich dieses erst ganz verloren, so wird sich die Kultur des Hopfens um so schneller heben. — Daß dieselbe auch für Würtemberg sehr wichtig sey, ist außer Zweifel, und man hat deshalb in Hohenheim, als dem Vereinigungs-Punkte dessen, was für den Betrieb der vaterländischen Landwirthschaft von

ren im Durchschnitt jährlich eingeführt worden seyn für 462,754 fl.

Dagegen wurden ausgeführt für . . 144,960 fl.

es erscheint daher zum Nachtheil des Königreichs eine Differenz von

317,794 fl.

Wenn gleich der Wein eines der Haupt-Produkte von **Würtemberg** ist, und ein bedeutender Theil des Volkes sich beinahe ausschließend mit dem Weinbau beschäftiget; so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß bei dem Anbau der Weinberge, dem Lesen, dem Keltern und bei der Behandlung des Weines so manche Gebrechen Statt finden, welche sehr nachtheilig auf die Qualität des Weins wirken.

Auf der einen Seite des Königreiches, wohin früher eine bedeutende Ausfuhr von Wein Statt fand, ist diese durch hohe Zölle, welche einem Verbote gleichen, gehemmt: auf der andern Seite wird Wein in Menge eingeführt, und der durch so manche Fehljahre muthlos gemachte Weingärtner sieht sich der Gefahr ausgesezt, sein Erzeugniß für Preise hingeben zu müssen, welche weder mit seiner Arbeit noch mit seinen Bedürfnissen in angemessenem Verhältnisse stehen.

Unter solchen Umständen ist es wahrlich an der Zeit, durch eine wohlthätige Verbesserung bei dem Weinbau dem vorhandenen Uebel zu begegnen; es ist dringend nöthig, daß künftig bei Anlegung von Weinbergen die Sorten von Reben mit Rücksicht auf Lage und Boden sorgfältig gewählt, daß bei dem Lesen der Trauben, wie bei

dem Keltern und der Leitung der Gährung mit aller Sorgfalt verfahren und überhaupt Alles aufgeboten werde, die Qualität der würtembergischen Weine zu steigern, weil nur dadurch die Einfuhr ausländischer Weine beseitigt werden kann.

Wie dringend nöthig eine Verbesserung in dieser Beziehung sey, ist allgemein anerkannt, auch haben sich bereits Schriftsteller, wie z. B. der Professor Gmelin in Tübingen, bemüht, in einer für den Weingärtner faßlichen Sprache das richtige Verfahren bei dem Lesen und bei der Behandlung des gewonnenen Ertrages anzugeben, nebst einer Anweisung, aus den würtembergischen, besseren Weinen einige Sorten von Wein zu bereiten, welche die beliebteren französischen Weine ersetzen könnten. Eine patriotische Gesellschaft hat sich vereinigt, eine Verbesserung des würtembergischen Weinbaues zu bewirken, und die Regierung bietet mit aller Bereitwilligkeit die Hände, durch möglichste Befreiung von Zehend und Kelternzwang eine so heilsame Veränderung herbei zu führen.

Unter solchen Umständen läßt sich mit Recht hoffen, daß ein so vereintes Wirken eine Verbesserung des Weinbaues und der Weinbehandlung zur Folge haben werde, und daß durch die erhöhte Qualität der würtembergischen Weine die Einfuhr ausländischer sich von selbst heben werde.

Weniger scheint die Einfuhr des Branntweins einer Berücksichtigung zu bedürfen, da in Würtemberg eine Menge Branntwein von vorzüglicher Qualität bis zu dem geringsten herab erzeugt wird: wahrscheinlich ist daher hier

nur von einer Einfuhr feinerer Gattungen die Rede, welche der Luxus herbei führt. *)

10) Obst.

Seit acht bis zehn Jahren hat die Baumzucht in Würtemberg ungemein zugenommen und scheint noch mit jedem Jahre zu wachsen: ausländisches Obst kann daher nur Bedürfniß für diejenigen Gegenden des Königreiches seyn, welche an Obst selbst Mangel leiden, aber an obstreiche Gegenden des Nachbarstaates gränzen. Diesen möge die Einfuhr immer gegönnt seyn, besonders da man die Aussicht hat, daß die außerordentliche Ausdehnung der Obstkultur in Würtemberg dahin führen werde, durch die Ausfuhr gedörrten Obstes den Werth der Einfuhr mit Gewinn auszugleichen. **)

Diese Bemerkungen, welche der sehnliche Wunsch, nützlich zu seyn, erzeugte, haben ihre Bestimmung erfüllt, wenn auch nur einige der höchsten Aufmerksamkeit würdig erfunden werden und zu Verfügungen Veranlassung geben, welche eine Vervollkommnung der Landwirthschaft und mit dieser den Wohlstand der Würtemberger befördern.

Ludwigsburg im Monat Jan. 1826.

Domainen-Inspektor, Hof- u. Finanz-Rath
Widenmann.

---

*) M. vergl. Crsp. Bl. 1822. I. 409. II. 137. 404. 1823. II. 59. 215. 237. 1825. I. 378. 1826. S. 3. 19. II. 126. 147. 197. 228. 1827. S. 189. Eine Uebersicht dessen, was die Centralstelle des L. V. zur Verbesserung des Weinbaues zu wirken gesucht, ist im Werke.

**) Vergl. Crsp. Bl. 1822. I. 33. 48. 133. 255. 385. 402. II. 54. 275. 1823. I. 279. 1824. I. 158. 1825. II. 255. 1827. S. 65. 77.

III.
Landwirthschaftliche Berichte.

(Fortsetzung S. 248.)

Andre Landwirthschaftliche Bemerkungen und Nachrichten.

1.

Die Mittelpreise des Getreides nach den Marktkäufen waren folgende:

Dinkel der Scheffel	. . .	2 fl. 30 kr.
Kernen —	. . .	6 fl. 38 kr.
Roggen —	. . .	5 fl. 20 kr.
Gerste —	. . .	4 fl. 27 kr.
Haber —	. . .	2 fl. 52 kr.
Erbsen und Linsen das Simri	.	1 fl.
Wicken das Sri.	. . .	28 kr.

Im Monat Oktober standen die Getreidepreise, mit Ausnahme des Habers, am höchsten. Am Schluß des Jahrs waren nur beim Kernen die Preise dem Scheffel nach um 51 kr. höher als beim Anfang desselben: bei andern Fruchtsorten waren sie etwas niedriger.

2.

Der Viehstand dahier war auf den 1sten November 1826 folgender:

Pferde über 2 Jahre	. .	114.
Fohlen desgleichen	. . .	25.
Ochsen desgl.	. . . . .	17.
Kühe desgl.	. . . . .	340.

Schmalvieh über 2 Jahre .	187.
Zuchtstiere desgl. . . .	4.
Eber desgl.	2.
Schweinmütter desgl. . .	42.
Schweine zur Mastung desgl. .	307.
Schafe desgl.	1187.
Böcke desgl.	21.
Ziegen desgl.	13.
Bienenstöcke desgl. . . .	64.

3.

Die Stallfütterung gewinnt immer mehr Fortgang. Im Frühjahr und Herbst wurden kaum 90 Stücke täglich auf die Waide getrieben. Erst in der Stoppelwaide stieg die Zahl auf 120 und 136 Stücke, und auf der Herbstwaide um Michaelis, wo man die Wiesen befuhr, zählte man 200 — 210 Stücke. Allmählich wird die gute Sache der Stallfütterung völlig siegen.

IV.

Witterungs-Beobachtungen
aus Stuttgart vom April 1827,
von
Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.
höchster 27″8,14‴ d. 27. Mgs.
mittl. aus Mg. und Mitt. 27″4,8‴
tiefster 26″10″94‴ den 21. Mt.
monatl. Diffz. 9,2‴

Thermometerstand.
höchster 18° den 30. Mitt.
mittl. aus 3 Beobachtungen 8,99°.
tiefster 1,3° den 1. Mgs.
größte tägl. Diffz. 10,4°. d. 30. a. Mg. u. Mt.
mittl. tägl. Diff. 6,4°.
monatl. Diff. 16,7°.

Hygrometerstand
höchster 69,6. d. 4. Mg.
mittl. aus Mg. u. Mitt. 53,87.
tiefster 35,3. d. 30. Mt.
monatl. Differenz 33,7.

Winde.
N. 6. NO. 17. O. 22. SO. 11. S. 9. SW. 16. W. 3. NW. 6.

Regenmenge.
größte in 24 Stunden 92,3 C.Z. d. 15.
im ganzen Monat 222,7 C.Z.

Witterung.
klare Tage 9. Rg. 10.
trübe Tage 4. Schn. 2.
gem. Tage 17. Nbl. 10.
hgl. 1.

Allgemeine Bemerkungen.

In den lezten Tagen des März Stürme mit Regengüssen und Windstöße bey heiterem Himmel, an den nordöstlichen Küsten des adriatischen Meeres. Den 1. April Windstille bey lauer Temperatur. In der Nacht vom 1—2. April 12 Uhr 49 Min. Erdbeben mit wellenf. Schwingungen von O—W und zurück, ohne Stöße, mit vorausgehendem sturmähnlichen Gerassel, und nachfolgendem donnerähnlichen-Geräusch, in Trient; desgl. in Venedig eine Stunde nach Mitternacht 3 leichte Erdb. Schwingungen; 1 U. 10 Min. 2 starke Erdstöße zu Bevers in Ober-Engadin; (in Unter-Engadin wollte man den lezten Winter über etwa 20mal Erdbeben gespürt haben). — Den 22. April Gewitter in der Gegend von Landshut, von Berlin und andern Gegenden Norddeutschlands mit Blitzschlägen. — Zu Anfang Aprils zeigten sich die Reben im Rheingau durch die Winterkälte völlig erfroren; zu Ende Aprils die Nußbäume in der Gegend von Durlach und andern Gegenden Badens.

Tag d. Mon.	Barometer bey 15° R.			Thermom. im Freyen.			Hygrometer		
	Morg. 7 Uhr	Mit. 2 Uhr	Ab. 9 Uhr	Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.
1	27 4,57	27 5,39	27 6,25	1,3	2,9	2	63	56	54
2	27 6,87	27 6,86	27 6,70	1,4	5,2	4	56,5	48	51,5
3	27 5,88	27 6,03	27 6,95	3,9	7,9	7,5	61	60,2	62,5
4	27 7,03	27 6,07	27 6,82	7,1	11,3	9,5	69,6	55,4	58,2
5	27 7,26	27 6,85	27 7,07	6,7	14,3	10,3	66	42	46,2
6	27 7,38	27 6,64	27 6,55	6	15,4	9,8	59,6	40,5	47,6
7	27 6,48	27 6,01	27 6,25	4,8	15,7	9,2	58	41,6	46,2
8	27 6,81	27 6,52	27 6,38	8,6	12,8	9,1	60,4	50	46
9	27 6,17	27 5,45	27 5,46	5,4	16	8,4	56,5	39,3	46,7
10	27 5,09	27 4,05	27 4,13	8,8	16,5	11,8	52,3	39	43,2
11	27 4,62	27 4,58	27 5,42	6	13,5	7,9	51,8	43	53
12	27 5,85	27 5,38	27 5,42	7	16	10	59,5	39	46
13	27 5,66	27 6,02	27 6,02	10,5	12	9	45,4	53	59
14	27 6,15	27 5,54	27 5,04	8	12	8	66	56	64
15	27 5,02	27 4,70	27 4,78	7	8,8	6,3	69,3	57	61,5
16	27 5,01	27 4,45	27 4,19	3	10,3	7,3	68,5	50	53
17	27 4,25	27 4,17	27 4,23	6,5	9,2	6,1	64	60	62
18	27 3,95	27 3,47	27 3,24	6,2	12,5	8,5	68	48,5	55
19	27 2,54	27 1,61	27 1,15	8,1	13,3	9,2	61	47	51,5
20	27 0,90	27 0,87	27 0,62	8,7	14,2	10,6	60	51,6	53,6
21	26 11,45	26 10,94	26 10,99	7,6	16	10,3	62,5	48,2	56,7
22	26 11,98	26 11,43	26 11,98	10	13,5	8,1	62	52	55,5
23	27 0,47	27 0,15	27 0,30	5,5	12,8	7,4	59	42	47,4
24	27 0,97	27 2,24	27 3,73	3,6	8,5	5,3	60	50,4	52
25	27 4,49	27 4,50	27 5,13	3,8	12,7	7,7	54,6	41,4	49,5
26	27 5,07	27 5,07	27 6,29	5	12,3	8,4	57,8	52	57,5
27	27 8,14	27 8,11	27 8,04	6,9	11	7,3	60	52	56
28	27 7,56	27 6,67	27 6,35	6	14,3	9	56	42,7	48,9
29	27 6,37	27 6,17	27 6,20	6,2	16	10,5	57	41	42
30	27 6,27	27 5,95	27 5,62	7,8	18	12,2	53,2	35,3	42,7

Abkürzungen. cum. - cumuli. ci. - cirri. str. - stratus. cicum. - cirrocumuli. cistr. - cirro - stratus. cumstr. - cumulo-stratus. nub. - nimbus. GW. = Gewitter-Wolken. Gw. = Gewitter. St. = Sturm. Flb. = Florbecke, allg. florartige Bedeckung des Himmels. dstg. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. nb. = geringer Nebel. Nb. = starker Nebel. rg. = geringer Regen. Rg. = starker Regen. hgl. = etwas Hagel. Hgl. stärkerer Hagel. Grpln. = Graupeln. schn. = etwas Schnee. Schn. = viel Schnee. Schnfl. = Schneeflocken geringes Schneien. Th. = Thau. th. = geringer Thau. Rf. = Reif. Wlcht. = Wetterleuchten. Witterungs-

Mon.-Tag.	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke Mg.	Mt.	Ab.	Zug der Wolken. Mg.	Mt.	Ab.	wäßr. Niederschlag	Quellen-Temper.	Mond.
1	1,6 Mg.-Mt.	NW	N	N	NW	N	N	20,8	5,1	
2	3,8 Mg.-Mt.	SW	NW	SW	N	N	W		5	EF.
3	4 Mg. Mt.	S	W	NW	W	W	W	22,5	5,2	
4	4,2 Mg.-Mt.	SW	SW	N	W	SW	SW		5,3	☽
5	7,6 Mg.-Mt.	NO	SO	NO	SW				5,5	
6	9,4 Mg.-Mt.	O	O	O					5,8	
7	10,9 M.-Mt.	SO	NO	NO					6,3	
8	4,2 Mg.-Mt.	SO	N	NO	NW	N	NO		6.5	
9	10,6 M.-Mt.	S	SO	NO		SW	SW		6,8	
10	7,7 Mg Mt.	SW	SO	SW	SW	W	W		7	
11	7,5 Mg.-Mt.	SW	SO	SO	S	SW		18	7	
12	9 Mg. Mt	O	O	O	SW	NW	SW		7,3	○
13	3 Mt. Ab.	SW	SW	SW	W	NW	NW	13,5	7,5	☊
14	4 Mg. Mt.	S	O	O	NO	NW	NW	20	7,5	
15	2,5 Mt. Ab.	O	O	SO	N	NW	NW	92,3	7,3	EN.
16	7,3 Mg.-Mt.	S	SO	SO	NW	NW	NW		7,1	
17	3,1 Mt. Ab.	O	O	O	NW	NO	NO	14,7	7,2	
18	6,3 Mg.-Mt.	SO	O	O	NW	NW	NW		7,4	☾
19	5,2 Mg.-Mt.	S	S	S	SW	SW	SW	3,3	7,4	
20	5,5 Mg.-Mt	SW	NO	NO	W	W	W		7,6	
21	8,4 Mg.-Mt.	O	NO	NO	NW	W	W		7,7	
22	5,4 Mg.-Mt.	S	NO	SW2	NW	SW	W	74,3	7,8	
23	7,3 Mg.-Mt.	SW	SW	SW	W	W	W		7,9	
24	4,9 Mg.-Mt.	NO1	NW1	NW	W	NW	NW		7,9	
25	8,9 Mg.-Mt.	SW	W	NO	W	W	W		7,8	
26	7,3 Mg.-Mt.	NO	S	NW	W	W	NW	33,6	7,8	☋ ● ⊙ Fß
27	4,1 Mg.-Mt.	W	NO	NO	NW	SO			7,8	
28	8,3 Mg.-Mt.	NO	O1	O					8	
29	9,8 Mg.-Mt.	O	N	O					8	EF.
30	10,4 M.-Mt.	O	N	O					8,3	

Wetterbaum. Ldrg.=Landregen. flNb.=fallender Nebel. stNb.=steigender Nebel. schw.=schwach. v.=von z. B. v. W.=von Westen. g.=gegen. dstgHor.=dunstiger Horizont. nbHor.=neblichter Horizont. Strchrg.=Strichregen. Rslrg.=Rieselregen. Wdst.=Windstille. Nbrsln.=Nebelrieseln. ND.=Nebeldecke, neblichte gleichförmige Bedeckung des ganzen Himmels. NWD.=Nebel-Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. NW.=Nebel-Wolken, einzelne neblichte Conglomerate ohne scharfe Abgränzung. MR.=Morgenröthe. AR.=Abendröthe. Hof ☽, Hof um den Mond.

Mon. Tag.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens 6 Uhr	Mittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
1	tr3. Schn.	tr3. Schnst.	fl1. cumci.
2	tr3. nmb. schn. nb.	tr3. cm. cmstr. nmb.	fl1. cistr. str.
3	tr3. ND. nb. rg. Nachts Rg.	tr3. nmb. Aflrg.	tr3. nmb. rg.
4	tr3. ND. Nb.	fl2. cm. cmstr.	tr3. ci.
5	fl1. cumci. nb.	fl4.	fl4.
6	fl4. dstg. Th.	fl4.	fl4.
7	fl4. dstg. Th.	fl4.	fl4.
8	tr2. cum. Nb. Rf.	fl1. ci. cistr. cum. SW.	fl3. ci. cum.
9	fl3. ci.	fl2. cum. SW.	fl3 str.
10	fl2. cum. cumstr.	fl2. cum. str. SW.	fl1. cum. cumci.
11	fl2. cumstr. nb.	tr1. cum. Swrg.	fl3. ci.
12	fl3. ci.	fl3. cicum. ci.	fl1. ci.
13	tr1. cumstr. rg.	tr2. cumstr. nmb. rg.	tr2. cumstr.
14	tr1. cistr. Rb.	tr2. cum. cumstr. rg.	tr3. cumstr. nmb. rg.
15	tr3. nmb. nb.	tr3. nmb. rg.	tr2. cumstr.
16	fl3. cum. Nb.	fl1. cum.	tr3. str.
17	tr2. cumstr. rg.	tr1. cumstr. cum.	fl3. str.
18	fl1. cumstr.	fl3. cum. cumstr.	tr2. cumci. cumstr.
19	fl1. cum. cumstr. nb. (12 U. hg.)	fl2. cum.	tr2. cumstr. rg.
20	tr2. ci. cistr.	fl1. cm. cicm. cmstr	tr2. cistr.
21	tr2. ci. cistr. Th.	tr1. ci. cistr.	fl2. ci. str.
22	tr2. cistr. nmb. Aflrg.	fl2. cum. ci.	tr3. Rg.
23	fl2. str. ci. cicum.	tr2. cistr. cum.	fl2. cumstr.
24	tr2. cistr. cumstr.	tr2 NW. cistr.	tr2. NW.
25	fl1. ci. cumci.	fl1. cum. ci.	tr2. str.
26	fl1. ci. cistr. nb. 3 U. Rg.	tr2. cm. cmstr. nmb.	tr3. str. SW.
27	tr2. NND. cistr. nb.	fl3. cum.	fl4.
28	fl3. ci. nb.	fl4.	fl3. ci. farbigr Rg. um ☉ b. ☉Untrg.
29	fl1. dstg. farbiger Rg. um ☉.	fl2. Rb. cicum.	fl4.
30	fl4. dstg.	fl4.	fl4.

Druckfehler. Bei der Tabelle des Märzmonats ist beim 30. der Th zu bemerken.

I.

Hopfenbau.

(Beschluß. August 1826.)

3. Verfahren beim Hopfenbau, mit einem Rückblick, wie er in Hohenheim betrieben wird.

Mehr als irgend ein Gegenstand landwirthschaftlicher Industrie kommt neuerer Zeit die Kultur des Hopfens zur Sprache, und besonders in Baiern suchen die Staats-Behörden durch Prämien und Ermunterungen aller Art das Aufblühen derselben zu befördern, und sie immer allgemeiner zu verbreiten. Wirklich hat sie auch große Fortschritte gemacht, manches vorher werthlose Feldstück schmückt jezt ein kleiner Wald reich mit Hopfen behangener Stangen, und lohnt Mühe und Arbeit ihres fleißigen Besitzers mit vielfältigen Zinsen. Das Vorurtheil, als ob nur Böhmischer oder Spalter Hopfen zu einem guten Biere brauchbar sey, beginnt zu weichen, und hat sich dieses erst ganz verloren, so wird sich die Kultur des Hopfens um so schneller heben. — Daß dieselbe auch für Würtemberg sehr wichtig sey, ist außer Zweifel, und man hat deshalb in Hohenheim, als dem Vereinigungs-Punkte dessen, was für den Betrieb der vaterländischen Landwirthschaft von

Wichtigkeit ist, bereits bedeutende Hopfen-Anlagen gemacht, nicht nur um die Kultur desselben auf den heimischen Boden mehr und mehr zu verpflanzen, sondern auch um von hier aus die weitere Verbreitung durch Lehre und Beispiele zu bewirken.

Schon seit vier Jahren bestehen unsere Pflanzungen, wurden seither von Jahr zu Jahr vergrößert, und berechtigen für die Folge zu den schönsten Hoffnungen.

Wenn es auch nicht die Rechenschaft wäre, die ich über den Fortgang unserer Bemühungen um diesen Kulturzweig geben wollte: so ist es doch die Ueberzeugung, daß derselbe Interesse genug für unser Vaterland hat, um näher betrachtet zu werden; daß für manche Gegenden Würtembergs die Einführung und Verbreitung des Hopfenbaues höchst wichtig und nützlich wäre; daß mit außerordentlichem Aufwande ein Produkt aus dem Auslande bezogen wird, das wir uns selbst mit leichter Mühe und großem Vortheil verschaffen könnten, und endlich, daß vielleicht mehr das Fremdartige dieser Kultur und die Unbekanntschaft mit der Behandlung des Hopfenbaues, als andere Gegengründe und Vorwände bei manchem unserer braven Landsleute der Verbreitung des Hopfenbaues im Wege stehen — welche mich bewog, das in Hohenheim in Anwendung kommende Verfahren, verflochten mit einigen auf einer Reise durch verschiedene Gegenden Deutschlands gesammelten Erfahrungen, in diesen Blättern niederzuschreiben, und sie dem landwirthschaftlichen Publikum zur Beurtheilung vorzulegen. Zwar kann ich voraussetzen, daß mancher, der diese Zeilen durchliest, bereits zureichend mit dem Anbau

des Hopfens vertraut ist; allein wenn ich auch nur wenige, nur einzelne aufmerksam machen oder zu Proben und Versuchen anreizen könnte, so wäre doch schon viel gewonnen, und zur Verbreitung des Guten, des Wahren und Nützlichen Ein Schritt weiter gethan. —

Die Auswahl des zweckmäßigen Lokals für den Hopfen fiel hier Anfangs schwer, jedoch fand sich endlich ein Stück Wildland, bei dem zwar die Qualität des Bodens keineswegs die wünschenswertheste war, dessen Lage sich aber vortrefflich eignet, und die ganz so ist, wie sie für den Hopfen eigentlich seyn muß. Ein sanfter Abhang gegen die Mittagssonne, etwas frei, hoch und luftig gelegen, und doch durch mannichfache Baumpartien gegen rauhe Nordwinde gedeckt. — So sehr Schutz gegen die Wetterseite wünschenswerth ist, so wenig taugen tief liegende, durchaus keinem Luftzug ausgesezte Gründe für den Hopfen. Sie sind allzusehr dem Honig- und Mehl-Thau unterworfen, und daher bleibt das Gedeihen des Hopfens unsicher auf denselben.

Wenn man nun alle Ursache hatte, mit der Lage zufrieden zu seyn, so war der Boden theilweise desto schlechter, mager, schwer und klotzig, so daß die Instand-Setzung desselben uns seither und noch jezt viele Mühe und besonders auch viel Mist kostet; denn nur durch eine Masse hineingebrachten Mistes kann solcher spröder, dabei sehr magerer Boden endlich gelockert und mehr und mehr kultivirt werden.

Doch gedieh der Hopfen, und dieses Gedeihen bekräftigte in mir die Ueberzeugung, daß er bei Fleiß und Sorg-

samkeit in der Behandlung und bei gehöriger, nicht zu dürftiger Düngung — wohl nicht in jeder Lage, — aber doch beinahe auf jedem Boden fortkomme.

Freilich sagt ihm ein milder Lehm, so wie er in Böhmen größtentheils vorkommt, am besten zu, doch wächst er auch häufig auf schwerem Lehm, und Schwetzingen, das bekannt ist durch seine weit ausgedehnten Hopfen-Plantagen, baut ihn häufig auf magerem Sande und Haideland, und zwingt diesem so einen viel höhern Ertrag ab, als der reichste Boden, mit andern Gewächsen benützt, geben könnte. —

Die erste Arbeit bei der Anlage eines Hopfengartens muß ein 2 Fuß tiefes Raiolen seyn. Dieses war bei uns um so nöthiger, als das Land schon seit mehreren Jahren wüste gelegen und als Zubehör zu dem ehemaligen Schloßgarten mit Steinwegen durchschnitten, und mit abgängigen Baumstöcken besezt war. Immer ist übrigens dieses Raiolen nicht nöthig, und kann, was auch hie und da in Baiern geschieht, in milden tiefgründigen Böden durch sehr tiefes Pflügen vor Winter ersezt werden. Der obere gute Grund muß in die Tiefe gebracht werden, damit die tiefziehenden Wurzeln des Hopfens dort Nahrung finden mögen, der schlechtere kommt oben auf, und wird durch Düngung und Bearbeitung nach und nach verbessert. Um mit dem Pfluge ein solches Umkehren zu bewirken, läßt man denselben zweimal durch dieselbe Furche gehen, wozu aber der Würtembergische Landespflug freilich nicht so geschickt als der Belgische Pflug von Hohenheim ist.

Bei uns reichte das Raiolen noch nicht ganz zur gehörigen Vorbereitung des Landes zu, sondern man baute dann im ersten Jahre in starke Düngung behackte Früchte, verbesserte, durcharbeitete und lockerte so das Land mehr und mehr, und erst im künftigen Frühjahr schritt man dann an die eigentliche Anlage des Gartens und an das Pflanzen des Hopfens. — Die rechte Zeit hierzu tritt Mitte oder Ende Aprils, oder überhaupt dann ein, wenn der Frühling völlig eingetreten, keine Spätfröste mehr zu fürchten sind, und die Vegetationskraft des Bodens bereits rege geworden ist.

Vorerst muß die Eintheilung des Landes mit Schnüren und Meßstangen vor sich gehen, und jede Stelle, auf welche ein Stock zu stehen kommen soll, mit einem kleinen Pflock oder Pfahl bezeichnet werden. Die Entfernung, die man den Stöcken gibt, ist nach den verschiedenen Gegenden äußerst verschieden, 4, 4½, 5½, 6 Fuß nach allen Seiten. In Böhmen gibt man meistens 16 Fuß im Quadrat. In Schwetzingen 25 bis 36. In Baiern hält man neuerer Zeit ebenfalls 5 oder vielmehr 6 Fuß Abstand von einander für's beste. Wir begnügten uns hier bei der ersten Anlage mit 20¼ Quadrat-Fuß; fanden es aber bei der neuern gerathener, ihr 28 Qu.-Fuß zu geben. So viel ist indessen in jedem Fall gewiß, und wurde seither viel zu wenig berücksichtigt, aber auch durch unsere leztjährige Erfahrung bestätigt, daß besonders in gutem Boden und bei starker Düngung ein weiter Stand des Hopfens diesem sehr vortheilhaft ist, und er neben der Ersparniß an Stangen und Arbeit reicher

lohnt, und auch an Qualität vorzüglicher wird, als enge stehender. Auf Boden von geringer Qualität kann wohl auch enger gepflanzt werden, man gibt dann aber auch ein verhältnißmäßig kürzeres Gestänge. Viel kommt darauf an, daß die Linien regelmäßig und so angelegt werden, daß die Gassen oder Zwischenräume ihrer Länge nach gegen Mittag laufen. Der Luftzug muß auf alle Art befördert und dem Licht und der Alles belebenden Sonnenwärme der möglichst freieste Zutritt verschafft werden. Man pflanzt entweder ins Querkreuz oder ins Quadrat. Wir zogen das leztere vor.

Nach dieser Vorbereitung wird dann zum Einlegen der Sezlinge oder Hopfensechser geschritten. — Es sind dies die Wurzeläste, welche im vergangenen Jahre die Hopfenranken getrieben hatten, und nun im Frühjahr als überflüssig, entweder ganz oder bis auf einige Augen weggeschnitten worden, und zur Fortpflanzung der Stöcke dienen. Man muß sie sich bei einer neuen Anlage durch sichere Hand von einer guten Hopfenart verschaffen. Die besten erhält man von drei- bis sechsjährigen Stöcken. Kann man sie bereits aus eigenen Pflanzungen nehmen, so hat man besonders auf Fechser von frischen und gesunden Stöcken zu sehen. Jeder muß 2 bis 3 gesunde Augen, 4 bis 5 Zoll Länge und etwa ½ Zoll Dicke haben. Nur Triebe vom vorigen Jahre dürfen genommen werden, die sich ihrer weißen Farbe wegen auszeichnen und leicht erkannt werden.

Man gräbt nun zuerst auf jeder bezeichneten Stelle ein etwa 1½ Fuß weites und 1 Fuß tiefes Loch aus,

dieses wird sofort mit kurzem verrottetem Miste oder, noch besser, mit kräftigem Compost halb angefüllt, und lezterer dann wieder mit Erde bedeckt. Entweder mit der blossen Hand, oder mit dem Pflanzholze sezt man hierauf die Fechser, je drei auf einen Stock, nach Belieben schräge oder gerade, aber nur nicht verkehrt ein, zieht den übrigen Grund auf einen kleinen Horst darüber her, und sezt dann später zur Sicherung des Stocks einen Pfahl von 6 bis 8 Fuß dabei. Zwar legt man an manchen Orten auf jede Stelle nur Einen Fechser; man ist aber sicherer, bald einen starken, kräftigen Stock zu bekommen, wenn deren drei eingelegt werden.

Wesentlich ist, daß man bei Anschaffung von Fechsern nicht nur die besten, sondern auch lauter Fechser von gleicher Art zu erhalten strebt, damit man nicht verschiedene Hopfen-Sorten zusammen bekomme, was entweder wegen des ungleichen Eintritts der Reife die Erndte-Arbeit erschwert, oder aber, wenn man ohne Unterschied dabei verfährt, häufig Qualität und Werth des Hopfens herabsezt.

Nach einer andern in Baiern häufigen Pflanz-Methode kommen die Stöcke auf hohe Kämme oder Beete zu stehen, in denen der ganze gute Grund zusammen gehäuft wird, und die, nachdem das Land zuerst stark gedüngt worden ist, nach vorher gemachter Vertheilung mit Schnur, Spaten und Hacke angefertigt werden. Die Reinigung der Zwischenräume geschieht bei dieser Methode hie und da mit dem Pfluge, so wie auch an manchen Orten die Kämme selbst mit dem Pfluge angefertigt wer-

den. Indessen scheint die Bearbeitung der Hopfengärten mit dem Pfluge nicht sehr räthlich, weil theils die Stangen, theils die Hopfenranken selbst, theils auch die sich weit ausdehnenden Wurzeln leicht verschiedenartig beschädigt werden, und dann der Schaden mehr betragen könnte, als durch den beabsichtigten Gewinn erspart wurde. Ueberdies verlangt der Hopfen, so wie der Weinstock, mehr gartenähnliche Kultur, also Spaten und Hacke, und wird im Verhältniß der fleißigen Bearbeitung auch reichlicher lohnen.

Wir haben in Hohenheim über beide erwähnte Pflanz-Methoden Versuche angestellt, und die Zukunft wird uns über die beiderseitigen Vorzüge desselben belehren.

Hier und da hält man darauf, im zunehmenden Mond zu pflanzen; in wie weit dies aber von Einfluß sey, lasse ich dahin gestellt. Wenn die Witterung nach dem Pflanzen allzu trocken wird, so ist das Begießen von wesentlichem Nutzen. Zur Düngung der neuen Anlage wurden hier auf den Würtembergischen Morgen 170 Sturzkarren Compost verwendet.

Im Juni geschieht das erste Behacken. Man liebt es, wenn ein schwacher Regen vorausgegangen. Mitte Juli's hackt man zum zweiten Mal. Zeigt sich später noch Unkraut, und will man fleißig seyn; so jätet man den Garten wohl noch ein Mal aus, und weist auch die aufwachsenden Ranken um die beigesteckten Stecken an. Nach diesem ist nun die Arbeit für den ersten Sommer beendigt, denn einer Erndte von Jungfrau-Hopfen

hat man sich ohne außerordentlichen Aufwand an Mist wohl selten zu erfreuen. Im Spätherbste schneidet man die Ranken ab, schafft die Pfähle nach Hause, und bezieht, wenigstens in rauhen Gegenden, den jungen Hopfen mit Erde, oder deckt ihn mit etwas Mist zu, der dann im Frühjahre im Garten untergehackt wird. Das Pflanzen von Kohlrüben, Runkeln rc. zwischen dem jungen Hopfen ist an manchen Orten üblich, und gibt eine hübsche Nebennutzung ab, paßt aber mehr für kleine Wirthschaften, und ist da, wo man ohnedies hinreichend mit Land versehen ist, nicht anzurathen.

Die Bearbeitung im zweiten Jahre übergehe ich, weil sie bis auf zwei Ausnahmen der im dritten und in den folgenden Jahren gleicht, bemerke also bloß die erstern und gehe dann sogleich zu der leztern über.

Das Abweichende ist:

1) daß man im zweiten Jahre die Stöcke noch nicht beschneidet, damit die Wurzel noch mehr erstarken kann;

2) daß man noch nicht völlig so lange Stangen gibt, als altem Hopfen, weil sich die Ranken sonst leicht allzu sehr verschießen und die Wurzel dann schwächer bleibt. 20 bis 25 Fuß sind hier hinreichend. Indessen mag vorzügliche Güte des Bodens und reiche Düngung auch Ausnahmen gestatten. Uebrigens werden doch immer die kürzern und diejenigen Stangen hieher verwendet, welche für die ältern Hopfengärten durch mehrmaliges Spitzen zu kurz und daher unbrauchbar zu werden anfangen. — Mit dem Be-

ginnen des dritten Frühjahrs ist gewöhnlich im April, und zwar bei trockener Witterung, das Beschneiden und Düngen der Stöcke die erste Arbeit. Man hackt zu diesem Behufe, über und neben denselben mit Sorgfalt die Erde weg, so daß die obern Wurzeln völlig frei und entblößt dastehen. Nach dieser Vorarbeit bricht man zuerst alle jung getriebene Keime ab, schneidet dann mit einem scharfen Gartenmesser *) alle obern Nebenwürzeln, so wie die vorjährigen Reben (Fechser) bis auf den Hauptstock weg und entfernt auch sorgfältig alle fauligte, brandige und schadhafte Theile der Wurzel.

Die abgeschnittenen Reben, deren sich an jedem Stocke gewöhnlich eben so viel finden, als man das Jahr zuvor Ranken angebunden hatte, geben nun die Fechser, von denen schon früher die Rede war. Man muß darauf sehen, immer aufwärts zu schneiden, damit die Wurzeln nicht gespalten werden.

Bei Gelegenheit des Aufdeckens und Schneidens werden auch die alten und schadhaften Stöcke ausgehauen, und neue Fechser an ihre Stelle eingelegt. Eben so die männlichen Stöcke, die man zur Zeit der Erndte erkannt,

---

*) Man bedient sich hier auch häufig des aus den Niederlanden erhaltenen Hopfenmessers. Es ist etwa dreimal größer als ein gewöhnliches Rebmesser, aber minder stark gekrümmt, muß sehr dünn, aber von vorzüglich gutem Zeuge gefertigt seyn, und erleichtert die Arbeit bedeutend. Es kann dahier für Liebhaber auf Verlangen abgegeben werden.

und entweder alsbald hinweggeschafft oder bezeichnet hat, und nun an ihre Stelle wieder gute Pflanzen einlegt. Ueber Nacht muß nie ein Stock aufgedeckt bleiben. Je früher man an's Beschneiden kommt, desto mehr bleibt dem Stocke Zeit zu seinem Wachsthum, desto früher tritt die Erndte ein, desto bälder kann man auch die neuen Fechser legen, desto besser werden sie gedeihen. Nur muß man sich nicht verleiten lassen, die Arbeit allzu frühe zu beginnen, weil nachkommende Fröste dem jung aufkeimenden Hopfen leicht mehr Schaden zufügen können, als durch die früh begonnene Arbeit gewonnen wurde. Nach dem Beschneiden wird jeder Stock mit einem Korb voll kräftigem Compost oder ganz kurzem, altem, abgefaultem Miste umgeben, und dann mit Erde handhoch gedeckt. Unverrotteter Mist, besonders in nahe Berührung mit den Wurzeln gebracht, würde schädlich wirken. Schweinemist wird hier und da besonders gerühmt, und namentlich auf hitzigen, sandigen Böden gern angewendet. Verrotteter Rindviehmist ist ebenfalls sehr gut, und kommt auch hier häufig in Anwendung. Wir bedienen uns aber besonders mit vorzüglichem Erfolge des mit Erde gemengten Kloakenmistes. Auch Gülle während der Vegetations-Periode an die Hopfenstöcke geschüttet, ist von ausgezeichneter Wirkung. Sie muß aber sehr alt und wohl vergohren seyn, und darf nicht allzu nahe an die Wurzeln gebracht werden. Beim Düngen des Hopfens muß man ja nicht geizen; denn je mehr und je kräftigern Mist man ihm gibt, desto reichere Erndten wird man sich sichern. Für einen Morgen Hopfen sind hier

circa 50 Stuhlkarren Compost erforderlich. In diesem Jahre hat man hier auch Versuche mit dem gerühmten Knochenmehle auf den Hopfen angestellt, welche aber durchaus ohne günstigen Erfolg geblieben sind.

Unmittelbar nach dem Schneiden und Düngen, oder auch ein Paar Wochen später folgt das Stangenstoßen (stängen). Um wo möglich recht gerade Gassen zu erhalten, schlägt man die Schnur an, arbeitet dann mit dem Locheisen vor, und bringt die Stangen etwa 1½ Fuß tief in den Boden. Man sezt sie auf die Wetterseite, und um die Wurzeln nicht zu beschädigen, etwa 1 Fuß weit vom Stocke entfernt.

Bei uns erhält jeder Stock nur Eine Stange, in Baiern sah ich aber Hopfengärten, wo bei verhältnißmäßiger Entfernung der Stöcke zwei, ja drei Stangen für einen Stock gesteckt wurden. Die Länge unserer Stangen beträgt theils 25 bis 26, theils 30 bis 36 Fuß. Die neu anzuschaffenden werden nie mehr unter 30 Fuß genommen. Man hält überhaupt dafür, je länger, desto besser, und in Schwetzingen hat man meistens 30- bis 36schuhige. Ein kurzes Gestänge wird bei altem guten Hopfen, weitem Stande, kräftigem Boden und reicher Düngung nie von Nutzen seyn; der Hopfen überwächst die Stangen bald, die Ranken hängen dann büschelweise herunter, und rauben sich gegenseitig Licht, Sonne und Luft. Es setzen sich weniger Früchte an, sie wachsen mehr im Schatten auf und verlieren dadurch an ihrer Güte und Gewürzhaftigkeit.

Tannene und fichtene Stangen sind die gemeinüblich-

ften, und da wo diese fehlen, sind auch Akazien und Erlen sehr brauchbar. Im Winter schält, puzt und spizt man sie. In Schwezingen sah ich das Abweichende, daß man an den Stangen — lauter Fichten — durchgehends die Seitenästchen etwa auf 1 Zoll lang stehen läßt, wodurch man das Aufklimmen der Ranken, welches an ganz abgeglätteten Stangen schwerer geht, und nur durch oftmaliges Anheften bezweckt wird, erleichtert. Bei der Erndte fällt dann zwar das Abstreifen der Ranken unmöglich, jedoch hilft man sich dadurch, daß man dieselben in Stücke schneidet und so von der Stange wegnimmt.

In Hohenheim bezogen wir unsere Hopfenstangen theils vom Schwarzwald, theils vom Aalbuch her, und bezahlten von erstern das Stück gepuzt und hieher geliefert, zu 10 kr., also das Hundert zu 16 fl. 40 kr. und leztere, die viel länger waren, frei nach Stuttgart geliefert, zu 20 fl. pr. Hundert. Diese mit dem Hopfenbau unzertrennliche und in holzärmern Gegenden zu beträchtlichen Summen sich steigernde Auslage für Stangen fällt manchem Unbemittelten sehr schwer, und hält ihn, wenn er auch sonst Lust hätte, wohl ganz vom Anbau des Hopfens ab.

Die seither gemachten Vorschläge zur Ersparung der Stangen scheinen durchaus noch nicht genügend zu seyn, und es ist da, wo man von Seiten der Landes-Regierung darnach strebt, den Hopfenbau empor zu bringen, gewiß eine wesentliche Beförderung, wenn dem Landmann Mittel an die Hand gegeben werden, sich die Stangen auf eine wohlfeile Art zu verschaffen. In dieser Beziehung ist die

Verordnung vom 6ten Febr. 1819, in der es heißt, daß die zu Hopfenpflanzungen benöthigten tannenen und fichtenen Stangen aus den herrschaftlichen Gemeinde- und Stiftungs-Waldungen in den Hutpreisen abgegeben werden können, seiner Zeit gewiß von wohlthätigen Folgen für die Verbreitung des Hopfenbaues.

Wo auf größern Gütern Hopfenbau getrieben wird, kann man sich wohl eher helfen, wenn man auch keine eigene Holzungen hat; denn es wird sich immer ein Plätzchen finden, welches zur Anpflanzung schnell wachsender Hölzer paßt, und wo man sich auf diese Art seinen Stangenbedarf nach und nach selbst ziehen kann. So verfuhr man in Hohenheim, und pflanzte auf einem, für andern Gebrauch entbehrliches, Stück Land junge Eschen, Erlen und Salweiden, die jezt bereits im fünften Jahr stehen, und für die Folge sehr gutes Gedeihen hoffen lassen. Ich kehre zu den weitern Arbeiten im Hopfengarten zurück.

Nach dem Stängen folgt, sobald die Hopfen Triebe von 3 bis 4 Fuß gemacht haben, das Anbinden der Ranken. Es geschicht dies am besten mit Binsen, sonst aber auch mit Stroh. Es muß, wo möglich, nicht bei feuchter Witterung vorgenommen werden, weil die Reben dann spröde sind, und leicht abbrechen; Mittags bei warmem Sonnenschein ist's am besten. Man bindet hier die drei schönsten Ranken an, zwei weitere bleiben als Reserve, wenn eine der ersten etwa verderben oder auf eine andere Art abgehen sollte, vorerst noch stehen, alle übrige Triebe werden ausgerissen. Später entfernt man auch die

zwei Reserve-Ranken, im Fall man nicht schon die eine oder andere zum Nachbessern gebraucht hat.

Anderer Orten bindet man auch wohl vier Ranken an, in Schwetzingen nur Eine, drei hingegen in den Donau-Gegenden Baierns und in Franken. Das Anbinden muß nun in eben dem Maße fortgesezt werden, als der Hopfen höher wächst, und dauert so lange, bis derselbe eine Höhe von 12 bis 15 Fuß erreicht hat, wo er sich dann von selbst weiter an der Stange empor schlingen muß. Man hat zu dieser Arbeit eine sogenannte Bock- oder Hopfenleiter nöthig. Die natürliche Windung des Hopfens von der Linken zur Rechten, oder nach dem Gang der Sonne von Morgen nach Abend, ist genau zu beobachten.

Wie der Hopfen mehr in die Höhe geht, so treiben auch aus den Blattwinkeln die Seitenranken allmählich aus, und die Wurzel schickt neue Ausläufer an's Licht. Leztere reißt man ohne Umstände weg. Die erstern hingegen müssen, wenn sie einmal spannenlang gewachsen sind, auf eine Höhe von 8 bis 10 Fuß nach und nach sorgfältig ausgebrochen werden. Die untern Nebenranken schwächen den Hauptstock, hemmen den Luftzug, vermehren den Schatten, und setzen um der leztern willen, doch keine guten Früchte an. Es ist daher zweckmäßig, sie bald zu entfernen, dadurch die Säfte nach der Höhe zu treiben, und so die Fruchtbarkeit des Stockes zu vermehren. Bald nach dem Ausbrechen wird der Stock nach und nach von unten auf abgeblattet. Da die Blätter zum Einziehen der Nahrung für die Pflanzen dienen müssen, so ver-

sieht sich, daß man das Blatten nicht zu frühe, und erst dann beginnen darf, wenn die Blätter ihren Dienst gethan haben, und anfangen löcherigt und zerfressen zu werden. Das Blatten geht allmählich bis auf eine Höhe von 7—8 Fuß, dauert durch den Jun. und Jul. fort, und hat den Zweck, den Luftzug und den so nöthigen und wohlthätigen Zutritt der Sonne zu befördern, hiedurch das Trocknen und die Erwärmung des Bodens zu erleichtern, und dann noch besonders das Ungeziefer zu entfernen, das sich auf den untersten Blättern immer zuerst einfindet. Wer auf Futter zu sehen hat, kann ausgebrochene Ranken und Blätter sammeln und an's Rindvieh füttern. Sind aber leztere bereits vom Ungeziefer befallen, so thut man am besten, sie alsbald im Hopfengarten einzuscharren oder auf den Mist zu bringen.

Die Arbeit des Behackens in diesem und den folgenden Jahren gleicht ganz dem ersten, nur mit dem Unterschiede, daß man jezt mit dem zweiten Hacken die Stöcke zugleich häufelt. Ersteres geschieht im Jun., lezteres Mitte bis Ende Julius.

Das wichtigste Geschäft, die Erndte des Hopfens, erfolgt gewöhnlich im September. Der Eintritt des Zeitpunkts richtet sich übrigens nicht nur nach der Hopfenart selbst, sondern hängt auch von der Lage des Gartens, der bessern oder schlechtern Behandlung, und vorzüglich auch der Witterung ab. Man erkennt die Reife desselben, wenn die Hopfentrollen, die seither blaßgrün waren, eine gelbliche, auch, nachdem die Sorte ist, bräunlichgelbe Farbe annehmen, wenn der Hopfen stark und gewürzhaft riecht,

wenn

wenn die zwischen den Zapfen befindlichen Saamenkörnchen härter und bräunlicher werden, wenn sich der gelbe Staub, das Hopfenmehl darstellt, und sich die Trollen fettig anfühlen lassen. Sobald diese Merkmale sich finden, so beginnt man alsbald das Pflücken des Hopfens; weil ein längeres Zögern unausbleiblichen Schaden nach sich ziehen würde. Die Schuppen der Dolden öffnen sich dann, der gelbe Mehlstaub verfliegt; die runden Körner fallen zu leicht aus, und das Aroma geht verloren. Es ist daher nöthig, daß man bei herannahender Zeit der Reife den Hopfengarten fleißig besuche, und den eintretenden Zeitpunkt, der oft nach ein Paar warmen Tagen unerwartet herbeikommt, auf's schleunigste nütze. Indessen muß man sich eben so sehr hüten, den Hopfen vor dem angegebenen Zeitpunkt, also unreif, zu erndten, weil sich hier der Mehlstaub und das gewürzhafte Oel noch nicht gebildet hat, und er daher auch nicht nur lange nicht den Werth und die Kraft des gehörig gereiften Hopfens besizt, sondern auch, statt der beliebten gelben Farbe, ein grünes Ansehen behält, was den Käufern weit nicht so erwünscht ist.

Wo man zweierlei und ungleich zeitigende Sorten Hopfen hat, da muß man die Stöcke aussuchen, und nur immer diejenigen ausnehmen, die man als reif erkennt. Gegentheils müßte sonst die eine Sorte halbreif, die andere überreif gesammelt werden, und so würde die Qualität beider verlieren.

Schönes trockenes Wetter ist eine Hauptbedingung zum guten Fortgang der Erndte-Arbeit, die in Wie[illegible]

und Schwetzingen auf folgende Weise verrichtet wird:

Zuerst schneidet man die an jeder Stange befindlichen Ranken 3 bis 4 Fuß über der Erde ab, damit, bis diese absterben, die Wurzeln noch in Berührung und Gemeinschaft mit der äußern Luft bleiben, und bindet so fest, um das Bluten (d. h. das Auslaufen von Säften aus dem Stocke) zu hindern, einen Lappen zu beschließen. Hierauf nimmt man die Stangen mit dem Hopfenacker heraus, streift die Ranken von denselben ab, bindet sie lose in Büschel zusammen, und bringt diese nach Hause, wo dann die Dolden abgepflückt werden. Man hütet sich gewöhnlich, mehr Ranken abzuschneiden und einzubringen als an demselben, und einen den nachfolgenden Tage gepflückt und auf den Trockenboden gebracht werden können. Nur bei bevorstehendem Regen bringt man auf ein Paar Tage einen Vorrath von Ranken zum Abpflücken nach Hause; muß sie aber an einem luftigen Orte, einzeln aufgestellt, verwahren, und auch wohl einmal umwenden. Eben so wenig dürfen die Hopfenbüschel naß eingebracht werden, weil man den Hopfen, wenn er nicht alsbald abgepflückt und dünn ausgebreitet wird, sonst leicht in Gefahr bringt, roth oder grau zu werden. Es muß deshalb bei eintretendem Regen die Arbeit im Freien aufhören.

Zum Pflücken bedient man sich Weiber und Kinder. Man beobachtet, jede Dolde einzeln und mit ihrem Stiel abzubrechen, weil sie sonst zerrissen wird, und Körner und Mehlstaub herausfallen. Daß sich keine eingemischte

Laub muß sorgfältig ausgelesen werden; es schwächt den Werth des Hopfens als Kaufmannsgut herab, und gibt dem Biere einen rauhen, widerlichen Geschmack.

Das Abpflücken des Hopfens unter freiem Himmel, wie wir es in Hohenheim betreiben, das übrigens da, wo es nicht an Menschen fehlt, seine großen Vorzüge hat, weil die Arbeit mehr beschleunigt und die Erndte-Kosten vermindert werden, kommt seltener vor.

Man hat hierbei nach Verhältniß der Zahl der Arbeiter und der Größe des Hopfengartens eine Anzahl Schragen, die etwa 4 Fuß lang sind, davon je zwei immer in einer Entfernung von 12 bis 16 Fuß gegen einander aufgestellt, und mit einem großen Rapstuche überhangen werden. Einige Arbeiter schneiden nun die Hopfenranken ab, ziehen die Stangen aus, tragen sie sammt den Ranken herbei, und legen sie der Länge nach auf die zwei Schragen. Auf jeder Seite derselben sind sechs bis acht Arbeiterinnen angestellt, welche die Dolden abpflücken, sie in das Tuch fallen lassen, und so lange damit fortfahren, bis das letztere sich nach und nach gefüllt hat. Man liest nun die etwa sich zugemischten Blätter aus, schüttet die Dolden auf den zur Hand gestellten, mit einem großen Tuche ausgehangenen Wagen, und von hier aus fährt man sie dann ein, und bringt sie auf den Trockenboden. Die leeren Ranken streift man von den Stangen ab, führt sie nach Hause, und wirft sie dem Vieh vor. Bei nassem Wetter kann, wie sich von selbst versteht, diese Arbeit nicht geschehen, und man muß entweder das erstbenannte Verfahren anwenden, oder bessere

Witterung abwarten, was auch geschehen kann, da während des Regenwetters Uebereilen des Hopfens nicht leicht zu fürchten ist. Nur riskirt man, daß bei lange andauerndem Regen, auch Nebeln und Reifen, der Hopfen roth wird, was zwar seiner innern Güte weiter nichts schadet, aber doch seinen Verkaufswerth herabsezt.

Gute geräumige Trockenböden sind bei einem irgend bedeutenden Hopfenbau eine sehr wesentliche Bedingung, so wie überhaupt ein zweckmäßig behandeltes Dörren ausnehmend viel zur Güte des Hopfens beiträgt.

Man schüttet den frisch gepflückten Hopfen ganz dünn und wo möglich so auf, daß keine Dolde über der andern liegt. Man wendet ihn anfänglich täglich zweimal, und bringt den Hopfen nach einigen Tagen, in denen er besonders bei guter Witterung schon sehr abgetrocknet ist, dicht zusammen, einestheils damit er nicht zu viel verdünste, anderntheils auch, um zum Aufschütten und Ausbreiten des weiter gepflückten Hopfens Platz zu gewinnen. Im Verlaufe der Zeit schüttet man ihn näher und näher zusammen, bis er endlich auf 3 bis 4 Fuß hohe Haufen kommt, die nur noch zuweilen gewendet werden; wobei man aber doch sorgfältig nachsehen muß, daß sich die Haufen nicht erwärmen, wodurch der Hopfen leicht braun, und daher von Qualität geringer wird.

Ist er nach drei bis vier Wochen ganz trocken, was man daran erkennt, daß die Doldenstiele, die früher zähe waren und sich leicht biegen ließen, jezt spröde sind, und beim Umbiegen brechen; so kann er ohne weiteres Risiko eingepackt werden. In Baiern wird er jedoch von

den Hopfenhändlern häufig auf den Haufen angekauft und dann nachmals von leztern selbst eingepackt.

In England und den Niederlanden, wo namentlich in den Spätjahren mehr feuchte Witterung herrscht, bedient man sich häufig zum Trocknen des Hopfens geheizter Darren, auf denen dasselbe sehr schnell von Statten geht, und der Hopfen bei richtiger Verfahrungsart nichts an seiner Güte verlieren soll. Indessen bleibt dieses Dörren doch immer eine sehr subtile, mißliche Sache; der auf diese Art behandelte Hopfen wird auch minder gern gekauft, und so ist dieses Verfahren bei uns vorläufig nicht anzurathen.

Mehr Aufnahme verdient, besonders wenn man bei starkem Hopfenbau wenig Trockenböden hat, die Vorrichtung, den Hopfen auf mit Netzen von Bindfaden oder Tüchern bespannten großen Rahmen von Latten zu dörren, die gleichsam schubladenförmig über einander angebracht sind, und auf die der Hopfen einmal aufgeschüttet, nie gewendet werden darf, und weil er der Luft von oben und unten ausgesezt ist, doch sehr bald trocknet. Er verliert, weil er ganz ruhig liegen bleibt, durchaus nichts von seinem Mehl, und es kann auf diese Art, auch in einem geringen, wenn nur luftigen Raum, doch eine große Menge Hopfen getrocknet werden. Diese Vorrichtung ist bereits von einzelnen Hopfenbauern in Würtemberg mit Vortheil eingeführt worden.

Das Einpacken geschieht in große Säcke zu 1—2 Centner, oder in Kisten, und man bedient sich hierzu ent-

weder einer Presse oder des Eintretens. Man sucht zu vermeiden, daß durch dieses letztere die Dolden zu sehr verdorben und zerrissen werden, und erreicht seinen Zweck dadurch, daß man einen Tag vor dem Packen die Luftzüge auf dem Trockenboden offen hält, um der Nachtluft oder überhaupt feuchter Luft, die man sonst während des Dörrens sorgfältig abhält, freien Zutritt auf den Boden zu gestatten, wodurch der Hopfen etwas anzieht, und daher dann weniger leicht zerbröckeln kann.

Fest eingepreßter Hopfen hält sich ungleich länger als der auf die gewöhnliche Art in Säcke eingetretene, und wenn er auch gleich an seiner Güte und Gewürzhaftigkeit verliert, so bleibt er doch noch mehrere Jahre zum Brauen brauchbar. Er muß aber ja in trockenen Kammern verwahrt werden. Starke Säcke, so wie man sie in Spält und in Böhmen hat, tragen auch zu seiner Haltbarkeit bei. Besser noch sind Kisten zu diesem Zweck, nur fällt dann der Transport und das Verfahren schwerer, und man hat zu berücksichtigen, ob man sein Produkt an benachbarte Brauer, denen das Verpacken in Kisten erwünscht seyn wird, absetzen könne, oder ob man an Hopfenhändler verkaufen müsse, die des oft weiten Transports wegen die Säcke vorziehen werden. Hier bedienen wir uns neuerer Zeit ebenfalls der Kisten, wo sich dann der Hopfen natürlich weit besser hält, als in den gewöhnlich von schlechtem Zeuge verfertigten Hopfenziechen. Da uns derzeit noch eine zweckmäßige Hopfenpresse abgeht, so benuzt man mit Vortheil die gewöhnliche Wagenwinde zum Einpressen des Hopfens, und erreicht, wiewohl mit etwas mehr Mühe,

so ziemlich den gleichen Zweck der möglichst größten Festigkeit des Packens.

Das Aufbewahren der Stangen im Winter geschieht natürlich am sichersten unter Dach; bei starkem Hopfenbau und besonders, wo er mehr allgemein betrieben, ist dies aber freilich zu umständlich; man läßt dann die Stangen im Garten selbst, und stellt sie in Thürme oder Kuppeln zu 100 oder noch mehr Stücke auf, und umwindet solche mit Bändern von Hopfenschnüren, theils um das Umreißen durch den Wind eher zu verhindern, theils um etwaige Diebstähle leichter bemerkbar zu machen. In Gegenden aber, wo, wie hier, der Hopfenbau noch nicht allgemein ist, bleibt das Gerathenste, sie nach Hause zu bringen, weil die Stangen im Freien vor Diebereien nicht wohl zu schützen sind. Dies macht freilich mehr Mühe; allein man ist dann doch einerseits vor Diebstahl sicher und andererseits halten die den Winter über im Trockenen verwahrten Stangen auch wohl einige Jahre länger aus.

Der Ertrag von stark 1½ Wrt. Mrgn. war hier im zweiten Jahre circa 2 Cntr. vollkommen getrockneter Hopfen. Im dritten und vierten kommt übrigens der Garten erst in vollen Nutzen. Im Jahre 1824 gewährten 2499 Stangen zwei- bis drei- und fünfjährigen Hopfen auf 1½ Mrgn. ½ Achtl. einen Ertrag von 1261 ℔, was auf die Stange im Durchschnitt circa ½ ℔ beträgt. Dabei ergaben sich noch folgende weitere Resultate:

A. In Absicht auf die Entfernung der Stöcke unter einander,

und zwar gaben:

Alter des Hopfens.	Flächen-Inhalt.	Zahl der Stangen	Zwischenraum.	Ertrag im Ganzen.	Ertrag einer Stange.	Ertrag auf 1 M. reduzirt.
2jähriger	3 Vrtl. ½ Acht.	1117	25□Fuß	672 Pf.	19 Loth	827 Pf.
3 — 5jähr.	3 Vrtl.	1382	20□Fuß	589 —	13¼ —	785 —

Aus vorstehender Tabelle ergibt sich nun, daß der mit weiterem Zwischenraum gepflanzte und erst zweijährige Hopfen bereits reichlicher, und wenn man auch die sich im alten Hopfen diesmal vorgefundene, mehrere, schwache, wenig tragende Stöcke abrechnet, doch immer noch eben so viel getragen hat, als der enger gepflanzte. Mit Recht darf man deshalb hoffen, daß, wenn ersterer einmal in's dritte und vierte Jahr als die rechte Zeit seiner Ertragsfähigkeit getreten seyn wird, er nicht nur den Rohertrag des engern überschreiten, sondern auch durch verminderten Stangenbedarf und verminderte Arbeit weniger Kosten verursachen wird.

B. In Absicht auf die Art und Weise des Gestänges.

Um die langen Stangen zu ersparen, die immer unverhältnißmäßig kostbarer sind als die kurzen, und die Anwendung der leztern möglich und vortheilhafter zu machen, versuchte man auf zwei, neben einander hin laufenden Zeilen von je 69 Stöcken, kurze Stangen von 18 bis 20 Fuß zum Gestänge zu verwenden. Da nun aber vorauszusehen war, daß der Hopfen bald die Gipfel der

Stangen erreicht haben werde, so stieß man dieselben schräg ein; ließ je die in den beiden Reihen einander gegenüber stehenden oben kreuzweise über einander laufen, band sie dann fest, und legte in die oben gebildete Gabel, der ganzen Länge nach, Querstangen ein, an denen der Hopfen hernach fortranken sollte. Das Gestänge erhielt auf diese Art eine außerordentliche Festigkeit und trozte jedem Sturme; aber der Hopfen hatte es zu bald überwachsen, beschattete sich oben zu viel, reifte so schwerer und später, machte bei der Erndte mehr Arbeit und gab weniger Ertrag. Zur Vergleichung wurden die benachbarten zwei Zeilen von 140 mit 25schuhigen Stangen versehenen Stöcken, welche mit jenen gleiche Entfernung haben, und dieselbe Behandlung genossen, ebenfalls besonders geerndtet und der beiderseitige Ertrag stellt sich nun folgendermaßen:

Zahl der Stangen.	Art des Gestänges.	Ertrag im Ganzen.	Ertrag per Stange.
138	kurze kreuzweis gesteckte Stangen	45 Pfund	10½ Loth
140	25 füß. Stangen	107 —	24 —

Die Differenz ergibt sich hier zum Nachtheil des kreuzweisen Gestänges zu stark, als daß sie durch den Minder-Aufwand für kurze Stangen gedeckt werden könnte, und mir scheint es, daß die langen Stangen vorläufig durch keine andere künstliche Vorrichtung zu ersetzen seyen.

C. In Beziehung auf die verschiedenen Hopfen-Arten.

Hier sind vorerst die verschiedenen Sorten anzugeben,

sieht sich, daß man das Blätten nicht zu frühe, und erst dann beginnen darf, wenn die Blätter ihren Dienst gethan haben, und anfangen löcherigt und zerfressen zu werden. Das Blatten geht allmählich bis auf eine Höhe von 7—8 Fuß, dauert durch den Jun. und Jul. fort, und hat den Zweck, den Luftzug und den so nöthigen und wohlthätigen Zutritt der Sonne zu befördern, hiedurch das Trocknen und die Erwärmung des Bodens zu erleichtern, und dann noch besonders das Ungeziefer zu entfernen, das sich auf den untersten Blättern immer zuerst einfindet. Wer auf Futter zu sehen hat, kann ausgebrochene Ranken und Blätter sammeln und an's Rindvieh füttern. Sind aber leztere bereits vom Ungeziefer befallen, so thut man am besten, sie alsbald im Hopfengarten einzuscharren oder auf den Mist zu bringen.

Die Arbeit des **Behackens** in diesem und den folgenden Jahren gleicht ganz dem ersten, nur mit dem Unterschiede, daß man jezt mit dem zweiten Hacken die Stöcke zugleich häufelt. Ersteres geschieht im Jun., lezteres Mitte bis Ende Julius.

Das wichtigste Geschäft, die **Erndte des Hopfens**, erfolgt gewöhnlich im September. Der Eintritt des Zeitpunkts richtet sich übrigens nicht nur nach der Hopfenart selbst, sondern hängt auch von der Lage des Gartens, der bessern oder schlechtern Behandlung, und vorzüglich auch der Witterung ab. Man erkennt die Reife desselben, wenn die Hopfentrollen, die seither blaßgrün waren, eine gelbliche, auch, nachdem die Sorte ist, bräunlichgelbe Farbe annehmen, wenn der Hopfen stark und gewürzhaft riecht,

wenn

wenn die zwischen den Zapfen befindlichen Saamenkörnchen härter und bräunlicher werden, wenn sich der gelbe Staub, das Hopfenmehl darstellt, und sich die Trollen fettig anfühlen lassen. Sobald diese Merkmale sich finden, so beginnt man alsbald das Pflücken des Hopfens, weil ein längeres Zögern unausbleiblichen Schaden nach sich ziehen würde. Die Schuppen der Dolden öffnen sich dann, der gelbe Mehlstaub verfliegt; die runden Körner fallen zu leicht aus, und das Aroma geht verloren. Es ist daher nöthig, daß man bei herannahender Zeit der Reife den Hopfengarten fleißig besuche, und den eintretenden Zeitpunkt, der oft nach ein Paar warmen Tagen unerwartet herbeikommt, auf's schleunigste nütze. Indessen muß man sich eben so sehr hüten, den Hopfen vor dem angegebenen Zeitpunkt, also unreif, zu erndten, weil sich hier der Mehlstaub und das gewürzhafte Oel noch nicht gebildet hat, und er daher auch nicht nur lange nicht den Werth und die Kraft des gehörig gereiften Hopfens besizt, sondern auch, statt der beliebten gelben Farbe, ein grünes Ansehen behält, was den Käufern weit nicht so erwünscht ist.

Wo man zweierlei und ungleich reifende Sorten Hopfen hat, da muß man die Stöcke aussuchen, und nur immer diejenigen ausnehmen, die man als reif erkennt. Gegentheils müßte sonst die eine Sorte halbreif, die andere überreif gesammelt werden, und so würde die Qualität beider verlieren.

Schönes trockenes Wetter ist eine Hauptbedingung zum guten Fortgang der Erndte-Arbeit, wie in Wie f m

und Schweißingen auf folgende Weise verrichtet wird:

Zuerst schneidet man die an jeder Stange befindlichen Ranken 3 bis 4 Fuß über der Erde ab, damit, bis diese absterben, die Wurzeln noch in Berührung und Gemeinschaft mit der äußern Luft bleiben, und bindet so fort, um das Verbluten (d. h. das Ausschwitzen von Säften aus dem Stocke) zu hindern, einen Knoten an dieselben. Hierauf nimmt man die Stangen mit dem Hopfenheber heraus, streift die Ranken von denselben ab, bindet sie lose in Büschel zusammen, und bringt diese nach Hause, wo dann die Dolden abgepflückt werden. Man hütet sich gewöhnlich, mehr Ranken abzuschneiden und einzubringen, als an demselben, und etwa dem nachfolgenden Tage gepflückt und auf den Trockenboden gebracht werden können. Nur bei vorauszusehendem Regen bringt man auf ein Paar Tage einen Vorrath von Ranken zum Abpflücken nach Hause; muß sie aber an einem luftigen Orte, einzeln aufgestellt, verwahren, und auch wohl einmal umwenden. Eben so wenig dürfen die Hopfenbüschel naß eingebracht werden, weil man den Hopfen, wenn er nicht alsbald abgepflückt und dünn ausgebreitet wird, sonst leicht in Gefahr bringt, roth oder grau zu werden. Es muß deshalb bei eintretendem Regen die Arbeit im Freien aufhören.

Zum Pflücken bedient man sich Weiber und Kinder. Man beobachtet, jede Trolle einzeln und mit ihrem Stiel abzubrechen, weil sie sonst zerrissen wird, und Körner und Mehlstaub herausfallen. Das sich etwa eingemischte

Laub muß sorgfältig ausgelesen werden; es setzt den Werth des Hopfens als Kaufmannsgut herab, und gibt dem Bier einen rauhen, widerlichen Geschmack.

Das Abpflücken des Hopfens unter freiem Himmel, wie wir es in Hohenheim betreiben, das übrigens da, wo es nicht an Menschen fehlt, seine großen Vorzüge hat, weil die Arbeit mehr beschleunigt und die Erndte-Kosten vermindert werden, kommt seltener vor.

Man hat hierbei nach Verhältniß der Zahl der Arbeiter und der Größe des Hopfengartens eine Anzahl Schragen, die etwa 4 Fuß lang sind, davon je zwei immer in einer Entfernung von 12 bis 16 Fuß gegen einander aufgestellt, und mit einem großen Rapstuche überhangen werden. Einige Arbeiter schneiden nun die Hopfenranken ab, ziehen die Stangen aus, tragen sie sammt den Ranken herbei, und legen sie der Länge nach auf die zwei Schragen. Auf jeder Seite derselben sind sechs bis acht Arbeiterinnen angestellt, welche die Kopfen abpflücken, sie in das Tuch fallen lassen, und so lange damit fortfahren, bis das letztere sich nach und nach gefüllt hat. Man liest nun die etwa sich zugemischten Blätter aus, schüttet die Krollen auf den zur Hand gestellten, mit einem großen Tuche ausgehangenen Wagen, und von hier aus fährt man sie dann ein, und bringt sie auf den Trockenboden. Die leeren Ranken streift man von den Stangen ab, fährt sie nach Hause, und wirft sie dem Vieh vor. Bei nassem Wetter kann, wie sich von selbst versteht, diese Arbeit nicht geschehen, und man muß entweder das erstbenannte Verfahren anwenden, oder bessere

Witterung abwarten, was auch geschehen kann, da wäh-
rend des Regenwetters Ueberreifen des Hopfens nicht leicht
zu fürchten ist. Nur riskirt man, daß bei lange andauern-
dem Regen, nach Nebeln und Reifen, der Hopfen roth
wird, was zwar seiner innern Güte weiter nichts schadet,
aber doch seinen Verkaufswerth herabsezt.

Gute geräumige Trockenböden sind bei einem ir-
gend bedeutenden Hopfenbau eine sehr wesentliche Bedingung;
so wie überhaupt ein zweckmäßig behandeltes Dörren aus-
nehmend viel zur Güte des Hopfens beiträgt.

Man schüttet den frisch gepflückten Hopfen ganz dünn
und wo möglich so auf, daß keine Trolle über der andern liegt.
Man wendet ihn anfänglich täglich zweimal, und bringt
den Hopfen nach einigen Tagen, in denen er besonders bei
guter Witterung schon sehr abgetrocknet ist, dicht zusammen,
einestheils damit er nicht zu viel verdünste, andertheils
auch, um zum Aufschütten und Ausbreiten des weiter ge-
pflückten Hopfens Plaz zu gewinnen. Im Verlaufe der
Zeit schafft man ihn näher und näher zusammen, bis er
endlich auf 3 bis 4 Fuß hohe Haufen kommt, die nur
noch zuweilen gewendet werden; wobei man aber doch fleis-
sig nachsehen muß, daß sich die Haufen nicht erwärmen,
wodurch der Hopfen leicht bodenroth, und daher von Qualität
geringer wird.

Ist er nach drei bis vier Wochen ganz trocken, was
man daran erkennt, daß die Doldenstiele, die früher zähe
waren und sich leicht biegen ließen, jezt spröde sind, und
beim Umbiegen brechen; so kann er ohne weiteres Risiko
eingepackt werden. In Baiern wird er jedoch von

den Hopfenhändlern häufig auf den Haufen angekauft und dann nachmals von leztern selbst eingepackt.

In England und den Niederlanden, wo namentlich in den Spätjahren mehr feuchte Witterung herrscht, bedient man sich häufig zum Trocknen des Hopfens geheizter Darren, auf denen dasselbe sehr schnell von Statten geht, und der Hopfen bei richtiger Verfahrungsart nichts an seiner Güte verlieren soll. Indessen bleibt dieses Dörren doch immer eine sehr subtile, mißliche Sache; der auf diese Art behandelte Hopfen wird auch minder gern gekauft, und so ist dieses Verfahren bei uns vorläufig nicht anzurathen.

Mehr Aufnahme verdient, besonders wenn man bei starkem Hopfenbau wenig Trockenböden hat, die Vorrichtung, den Hopfen auf mit Netzen von Bindfaden oder Tüchern bespannten großen Rahmen von Latten zu dörren, die gleichsam schubladenförmig über einander angebracht sind, und auf die der Hopfen einmal aufgeschüttet, nie gewendet werden darf, und weil er der Luft von oben und unten ausgesezt ist, doch sehr bald trocknet. Er verliert, weil er ganz ruhig liegen bleibt, durchaus nichts von seinem Mehl, und es kann auf diese Art, auch in einem geringen, wenn nur luftigen Raum, doch eine große Menge Hopfen getrocknet werden. Diese Vorrichtung ist bereits von einzelnen Hopfenbauern in Würtemberg mit Vortheil eingeführt worden.

Das Einpacken geschieht in große Säcke zu 1—2 Centner, oder in Kisten, und man bedient sich hierzu ent-

weder einer Presse oder des Eintretens. Man sucht zu vermeiden, daß durch dieses letztere die Dolden zu sehr verdorben und zerrissen werden, und erreicht seinen Zweck dadurch, daß man einen Tag vor dem Packen die Luftzüge auf dem Trockenboden offen hält, um der Nachtluft oder überhaupt feuchter Luft, die man sonst während des Dörrens sorgfältig abhält, freien Zutritt auf den Boden zu gestatten, wodurch der Hopfen etwas anzieht, und daher dann weniger leicht zerbröckeln kann.

Fest eingepreßter Hopfen hält sich ungleich länger als der auf die gewöhnliche Art in Säcke eingetretene, und wenn er auch gleich an seiner Güte und Gewürzhaftigkeit verliert, so bleibt er doch noch mehrere Jahre zum Brauen brauchbar. Er muß aber ja in trockenen Kammern verwahrt werden. Starke Säcke, so wie man sie in Spält und in Böhmen hat, tragen auch zu seiner Haltbarkeit bei. Besser noch sind Kisten zu diesem Zweck, nur fällt dann der Transport und das Verfahren schwerer, und man hat zu berücksichtigen, ob man sein Produkt an benachbarte Brauer, denen das Verpacken in Kisten erwünscht seyn wird, absetzen könne, oder ob man an Hopfenhändler verkaufen müsse, die des oft weiten Transports wegen die Säcke vorziehen werden. Hier bedienen wir uns neuerer Zeit ebenfalls der Kisten, wo sich dann der Hopfen natürlich weit besser hält, als in den gewöhnlich von schlechtem Zeuge verfertigten Hopfenziechen. Da uns derzeit noch eine zweckmäßige Hopfenpresse abgeht, so benuzt man mit Vortheil die gewöhnliche Wagenwinde zum Einpressen des Hopfens, und erreicht, wiewohl mit etwas mehr Mühe,

so ziemlich den gleichen Zweck der möglichst größten Festigkeit des Packens.

Das Aufbewahren der Stangen im Winter geschieht natürlich am sichersten unter Dach; bei starkem Hopfenbau und besonders, wo er mehr allgemein betrieben, ist dies aber freilich zu umständlich; man läßt dann die Stangen im Garten selbst, und stellt sie in Thürme oder Kuppeln zu 100 oder noch mehr Stücke auf, und umwindet solche mit Bändern von Hopfenschnüren, theils um das Umreißen durch den Wind eher zu verhindern, theils um etwaige Diebstähle leichter bemerkbar zu machen. In Gegenden aber, wo, wie hier, der Hopfenbau noch nicht allgemein ist, bleibt das Gerathenste, sie nach Hause zu bringen, weil die Stangen im Freien vor Diebereien nicht wohl zu schützen sind. Dies macht freilich mehr Mühe; allein man ist dann doch einerseits vor Diebstahl sicher und andererseits halten die den Winter über im Trockenen verwahrten Stangen auch wohl einige Jahre länger aus.

Der Ertrag von stark 1½ Brt. Mrgn. war hier im zweiten Jahre circa 2 Cntr. vollkommen getrockneter Hopfen. Im dritten und vierten kommt übrigens der Garten erst in vollen Nutzen. Im Jahre 1824 gewährten 2499 Stangen zwei- bis drei- und fünfjährigen Hopfen auf 1½ Mrgn. ½ Achtl. einen Ertrag von 1261 ℔, was auf die Stange im Durchschnitt circa ½ ℔ beträgt. Dabei ergaben sich noch folgende weitere Resultate:

A. In Absicht auf die Entfernung der Stöcke unter einander,

und zwar gaben:

Alter des Hopfens.	Flächen-Inhalt.	Zahl der Stangen	Zwischenraum.	Ertrag im Ganzen.	Ertrag einer Stange.	Ertrag auf 1 M. reduzirt.
2jähriger	3 Vrtl. ½ Acht.	1117	25□Fuß	672 Pf.	19 Loth	827 Pf.
3 — 5jähr.	3 Vrtl.	1382	20□Fuß	589 —	13¼ —	785 —

Aus vorstehender Tabelle ergibt sich nun, daß der mit weiterem Zwischenraum gepflanzte und erst zweijährige Hopfen bereits reichlicher, und wenn man auch die sich im alten Hopfen diesmal vorgefundene, mehrere, schwache, wenig tragende Stöcke abrechnet, doch immer noch eben so viel getragen hat, als der enger gepflanzte. Mit Recht darf man deshalb hoffen, daß, wenn ersterer einmal in's dritte und vierte Jahr als die rechte Zeit seiner Ertragsfähigkeit getreten seyn wird, er nicht nur den Rohertrag des engern überschreiten, sondern auch durch verminderten Stangenbedarf und verminderte Arbeit weniger Kosten verursachen wird.

B. In Absicht auf die Art und Weise des Gestänges.

Um die langen Stangen zu ersparen, die immer unverhältnißmäßig kostbarer sind als die kurzen, und die Anwendung der leztern möglich und vortheilhafter zu machen, versuchte man auf zwei, neben einander hin laufenden Zeilen von je 69 Stöcken, kurze Stangen von 18 bis 20 Fuß zum Gestänge zu verwenden. Da nun aber vorauszusehen war, daß der Hopfen bald die Gipfel der

Stangen erreicht haben werde, so stieß man dieselben schräg ein, ließ je die in den beiden Reihen einander gegenüber stehenden oben kreuzweise über einander laufen, band sie dann fest, und legte in die oben gebildete Gabel, der ganzen Länge nach, Querstangen ein, an denen der Hopfen hernach fortranken sollte. Das Gestänge erhielt auf diese Art eine außerordentliche Festigkeit und trozte jedem Sturme; aber der Hopfen hatte es zu bald überwachsen, beschattete sich oben zu viel, reifte so schwerer und später, machte bei der Erndte mehr Arbeit und gab weniger Ertrag. Zur Vergleichung wurden die benachbarten zwei Zeilen von 140 mit 25schuhigen Stangen versehenen Stöcken, welche mit jenen gleiche Entfernung haben, und dieselbe Behandlung genossen, ebenfalls besonders geerndtet und der beiderseitige Ertrag stellt sich nun folgendermaßen:

Zahl der Stangen.	Art des Gestänges.	Ertrag im Ganzen.	Ertrag per Stange.
138	kurze kreuzweis gesteckte Stangen	45 Pfund	10½ Loth
140	25 füß. Stangen	107 —	24 —

Die Differenz ergibt sich hier zum Nachtheil des kreuzweisen Gestänges zu stark, als daß sie durch den Minder-Aufwand für kurze Stangen gedeckt werden könnte, und mir scheint es, daß die langen Stangen vorläufig durch keine andere künstliche Vorrichtung zu ersetzen seyen.

C. In Beziehung auf die verschiedenen Hopfen-Arten.

Hier sind vorerst die verschiedenen Sorten anzugeben,

welche sich in den hiesigen Pflanzungen finden. Die in unserm erst angelegten Garten verwendeten Fechser stammen ursprünglich aus Spalt; der daraus gezogene Hopfen ist zweierlei Art. Eine Sorte blüht röthlicht, hängt sich sehr voll, ist etwas früher; hat aber kleinere Trollen als die andere, welche größere, mehr grüngelbe Blüthen hat, etwas minder ergiebig scheint und etwas später reift. Der Zeitpunkt der Reife ist übrigens nicht so sehr verschieden, als daß man die Erndte nicht zu gleicher Zeit bewerkstelligen könnte.

In der neuen Pflanzung von 1823 sind weitere Vergleiche angestellt. Es wurden nämlich auf Befehl Sr. Majestät des Königs die von dem Assessor Reider, einem bekannten Hopfenpflanzer zu Hersbruck in Franken, angegebenen viererlei vorzügliche Arten von Hopfen von demselben verschrieben, und dahier eingelegt. Es sind:

I. Die unverwüstliche sehr reich tragende Art mit rothen Reben.

II. Die späte, beste Art von der volltragenden, dauerhaften Sorte.

III. Frühe von der ächt Böhmischen Art mit großen, geschlossenen Trollen.

IV. Besonders rauhe, volltragende Art späten Hopfens; sehr ergiebig und sicher.

Jede dieser Sorten zählt circa 100 Stöcke. Sodann erhielten wir aus den Niederlanden:

V. Grauen Hopfen zu 18 Stöcken.

VI. Weißen Hopfen zu 30 Stöcken.

Die Resultate in Absicht auf den gewährten Ertrag sind bei gleicher Entfernung, gleich langen Stangen und gleicher Behandlung folgende:

Nro.	Zahl der Stangen.	Ertrag im Ganzen.	Ertrag per Stange.	Ertrag auf 100 St. red.
Alter Hopfen.	140	107 Pf.	24 Loth	75 Pf.
Neuer I.	192	91 —	28,5 —	89 —
— II.	110	53 —	15,4 —	48 —
— III.	98	60 —	19,7 —	61 —
— IV.	100	65 —	20,8 —	65 —
Niederländer V.	18	8 —	14,2 —	44 —
VI.	30	13 —	13,8 —	43 —

Die verschiedenen Sorten sind nun alle abgesondert verpackt, und man wird wo möglich die Einleitung treffen, daß sie in die Hände geschickter Bräuer kommen, welche ihre verschiedenen Qualitäten untersuchen, und den Erfund uns seiner Zeit mittheilen, den wir sodann ohne Rückhalt nachmals weiter bekannt machen würden. Die sämmtlichen Sorten von I bis VI. tragen jedoch heuer das erste Mal, wo denn auch der Blüthe-Ansatz häufig weniger vollkommen ist, und sich die besondern Eigenschaften des Hopfens minder stark aussprechen; daher ist auch eigentlich erst künftiges Jahr eine, nach Qualität und Quantität vollkommene Erndte von ihnen zu erwarten, und man behält sich auch in dieser Rücksicht vor, die weitern Resultate zur Oeffentlichkeit zu bringen.

D. In Beziehung auf die Kosten.

Von den schon öfters benannten 2499 Stangen, oder 1½ Mrgn. ½ Achtl. Land verhalten sich die Kultur-Kosten im Jahr 18²²⁄₂₃ folgendermaßen:

Sie sind:

	fl.	kr.	
a. Interesse aus dem Anlags-Kapital von circa 200 fl. à 5 Proc.	10 fl.	kr.	
b. Zins und Abnutzung für Stangen. 2500 Stck. kosten à 12 kr. 500 fl.			
Abnutzung ad $\frac{1}{10}$tel	50	—	—
Interesse à 5 Proc.	25	—	—
25 Wagen Mist à 2 fl.	50	—	—
Dung ausführen 11 Pferds Tage à 40 kr.	7	20	—
Jungen Hopfen im Spätjahr zu decken, und im Frühjahr den Mist einhacken	4	3	—
Alten Hopfen schneiden und düngen	9	48	—
Stangen einstoßen	13	7	—
Fehlende Stöcke nachbessern	—	12	—
Umgefallene lose Stangen wieder befestigen	1	34	—
Unbinden, Ausläufer wegreißen	13	41	—
Ausbrechen	4	2	—
Abblatten	6	—	—
Zweimal hacken	18	24	—
Erndtekosten	103	40	—
Stangen aufstellen	2	36	—
Trocknen des Hopfens	1	49	—
Einpacken — —	3	12	—
Summe der Kosten	324 fl.	28 kr.	

Der Ertrag war, wie schon oben angegeben,

1261 ℔.

thut à 33 fl. pr. Centr. à 104 ℔.

380 fl. 40 kr.

bleibt der Rein-Ertrag von 1½ M. ½ Achtl.

56 fl. 12 kr.

der bei den jetzigen niedern Hopfenpreisen immer noch lohnend ist, und sich, wenn diese sich einigermaßen bessern, bedeutend steigern müßte. Zugleich wird bemerkt, daß sich die Arbeitskosten hier noch unverhältnißmäßig höher belaufen als in Baiern; weil die Arbeiter in den allerdings complicirten Geschäften im Hopfengarten hier ungeübt, zuvor angelernt werden müssen, und es erst allmählich zu größerer Fertigkeit und Vollkommenheit bringen. Je mehr sie sich dieser nähern, desto geringer werden die Kosten werden, desto mehr wird sich also auch von dieser Seite der Rein-Ertrag heben.

Da jedoch die hiesigen Hopfen-Pflanzungen noch zu kurze Zeit bestehen, um eine genaue, auf dem Durchschnitt mehrerer Jahre beruhende Ertrags-Berechnung daraus folgern zu können; so halte ich für nöthig, noch die gewöhnliche Durchschnitts-Annahme des Hopfen-Ertrags in Baiern hier beizufügen. Dieser zu Folge gilt als Grundsatz, daß in 12 Jahren wahrscheinlich

2 gute,

6 mittlere,

4 schlechtere Jahre

sich ereignen werden, und daß dann die Stange in guten Jahren 1 ℔, in mittlern ½ ℔ und in schlechtern Jahren

Hülfe erwarten, daß man die jungen Ranken am Boden abschneidet, und die Wurzeln frisch austreiben läßt. Die schädlichen Folgen eines, erst im Sommer eingetretenen Hagelwetters lassen sich aber auf keine Weise mindern.

2) Spätfröste im Frühjahre. Diese bewirken das Erfrieren der zarten jungen Ranken, und die Stöcke leiden dadurch beträchtlichen Schaden. War Frost und Reife sehr stark, so können sie entweder ganz zu Grunde gehen, oder müssen jedenfalls frisch nachtreiben, welches leztere dem Stocke um so weher thut, je stärkere Triebe er bereits gemacht hatte. Außer der Rücksicht auf ein geschüztes Lokal, welche schon bei der Anlegung in Betracht zu ziehen ist, dürfte vielleicht auch das Räuchern, nach Art wie es für unsere Weinberge vorgeschlagen ist, nicht ohne günstigen Erfolg seyn.

3) Lange dauernde Dürre, eben so wie anhaltender Regen und Nässe. Die Folge von ersterer ist Unfähigkeit des Bodens, die üppige, saftreiche Pflanze gehörig zu ernähren, daher diese trauert, ihr dunkles Grün mit gelblicher Farbe vertauscht, und ihr Wachsthum zu stocken beginnt. Anhaltende Dürre während der Blüthezeit ist noch verderblicher, denn sie kann endlich das Abfallen der Blüthen zur Folge haben. Hier gibt es kein Mittel, als so lange fortgeseztes Begießen, bis dahin der Himmel wieder durch Regen die Pflanzen erquickt. Fortwährende Nässe, besonders dann, wenn der Hopfen schon auf mehr wasserhaltigem Boden gepflanzt und ihm ein tiefes, für trocknende Winde minder zugängiges Lokal angewiesen ist, kann noch schädlicher einwirken. Nicht nur

er-

erfolgt das Abfallen der Blüthen, sondern die Wurzeln werden auch leicht von Fäulniß (Krebs) angegriffen, was das kränkelnde Ansehen der Stöcke bald verrathen wird. Findet man bei genauer Untersuchung, daß der Schaden noch nicht zu weit um sich gegriffen, so kann, namentlich wenn die Ursache gehoben ist, und trockene Witterung eintritt, häufig durch Ausschneiden und Entfernen der fauligten Theile geholfen werden; im Fall aber nicht mehr anders zu helfen ist, müssen neue Stöcke eingelegt werden. Zu bemerken ist noch, daß auch durch frischen, noch wenig verrotteten Mist — zu nahe an die Wurzeln gebracht — leicht Fäulniß derselben entstehen kann.

4) Honig- und Mehlthau und die durch denselben begünstigten und herbeigezogenen Blattläuse. Jener entsteht, wenn im Sommer die Witterung sehr wechselt, und namentlich häufige Uebergänge von Wärme zur Kälte in Gemeinschaft mit Regenschauern und Nebel vorkommen. Hiedurch wird die Ausdünstung der Pflanzen gehemmt, ein Stocken in der Circulation der Säfte hervorgebracht, die Vegetation unterbrochen. Bei wärmern Sonnenblicken schwitzt dann ein süßer, klebriger Saft aus den Blättern aus, der, wenn er nicht durch bald folgenden Regen weggewaschen wird, den Honigthau, und wenn er an der trockenen Luft in einen mehligten Staub zerfallen, den Mehlthau bildet. Beides lockt und belebt Millionen von Blattläusen, die Blätter werden allmählich schwarz, zerfressen, brüchig, brandig; auch setzt sich häufig eine Art von feinem Schimmel an die Pflanzen, und der ganzen Hopfen-Erndte droht der Untergang. Wenn

die Natur nicht selbst bald durch Regen und Winde in's Mittel tritt, so wird selten vollkommen zu helfen seyn; jedoch dürfen die zu Gebot stehenden Mittel nicht außer Acht gelassen werden. Sie sind

a. möglichst starke Düngung, damit die Pflanzen immer Kraft und Trieb haben und in starkem Wachsthum erhalten werden. Je schwächer sie sind, und auch je älter, desto mehreren Krankheitsfällen werden sie ausgesezt seyn;

b. eine freien Luftzug gestattende Anlage des Gartens, und also auch weites Pflanzen der Stöcke;

c. Wegschaffung der untern Blätter, welche, wie schon oben bemerkt, häufig zuerst und vorzugsweise mit Blattläusen befallen sind;

d. wird auch das Bespritzen der Stöcke mit Wasser in Baiern vorgeschlagen.

e. Natürliche Feinde der Blattläuse sind die Larven der Florfliege (Hemerobien), welche ihre Eier an die mit Blattläusen besezte Pflanze legen. Erstere heißen deshalb auch Blattlaus-Löwen. Noch mehr die Larven der Blattlaus-Käfer, auch Sonnen-Käfer (Coccinella), die sehr gefräßig sind, und ungeheure Niederlagen unter den Blattläusen anrichten.

5) Die Hopfenraupe (phalæna noctua humuli) nährt sich von den Hopfenwurzeln, und versezt durch ihr Benagen den ganzen Stock in krankhaften Zustand, dem endlich gänzliches Eingehen desselben folgen müßte. Das Hauptmittel ist hier, den Schaden nicht allgemein werden

zu lassen, und sobald man einzelne kranke Stöcke bemerkt, sie genau zu untersuchen, und im Falle man die Rappe in der Wurzel finden sollte, den Stock auszuhauen und wegzuschaffen. So ist oft noch leicht Hülfe zu schaffen, während man, wenn das Uebel einmal ganz verbreitet ist, seiner nur mit Aushauung der ganzen damit behafteten Pflanzung los wird.

6) Die Erdflöhe lieben die zarten, jungen Blättchen und Keime des Hopfens, und thun ihm allerdings hiedurch öfters Schaden. Jedoch ist dies nicht so sehr bedeutend, und gewöhnlich werden sie durch gute Behandlung, kräftigen Boden und starken Wuchs des Hopfens, besonders bei günstiger Witterung, ganz unschädlich.

7) Die Engerlinge (Larven der Maikäfer), auch Mäuse richten zuweilen mehr oder minder starken Schaden im Hopfengarten an.

8) Die Nachbarschaft stäubender Kalk-Chausseen wird von manchen Hopfenpflanzern als schädlich angegeben. Man hat jedoch an unsern Pflanzungen, an denen die Straße (wiewohl durch einen etwas hohen Bretterzaun abgetrennt) vorbeizieht, noch niemals nachtheilige Einwirkung verspürt.

Die jetzige Ausdehnung des Hohenheimer Hopfengartens beträgt vorerst 14 Mrgn. und zählt

650 Stangen fünfjährigen,
782 — dreijährigen,
1217 — zweijährigen,
132 — einjährigen Hopfen.
Zusammen 2781 Stangen.

1 Morgen ungefähr, der schon gerodet ist, wird noch hinzukommen, die Pflanzung sich dann auf etwa 4000 Stangen ausdehnen, worauf dann das, für den Hopfen vorhandene Lokal ausgefüllt ist, und das Ganze als geschlossen betrachtet wird. Die Vervollkommnung dieser für unser Vaterland höchst wichtigen Kultur wird hier immer angelegentliche Sorge bleiben, und sehr angenehmes Geschäft wird es für uns seyn, nicht nur auf gemachte Anfragen in dieser Beziehung möglichst genaue Auskunft zu geben, sondern auch die zu neuen Anlagen benöthigten Fechser, in so weit sie in unsern Pflanzungen erübrigt werden können, zu verabfolgen.

Nun noch ein Wort über die Allgemeinerwerdung des Hopfenbaues in unserm Vaterlande. — Troz dem, daß in einem großen Theile desselben Wein kultivirt und eine Menge Obstes erzeugt und gekeltert wird; so ist doch nicht in Abrede zu ziehen, daß nicht nur noch bedeutende Distrikte übrig sind, wo das Bier beinahe das einzige Getränk ist, sondern auch, daß selbst in den Wein- und Obst-Gegenden noch eine sehr bedeutende Quantität dieses besonders in neuerer Zeit, sehr beliebt gewordenen Getränks consumirt wird. Die Zahl der im Lande befindlichen Brauereien, welche sich weit über 1500 beläuft, und die nach öffentlichen Angaben 90,000 — 100,000 Eimer Bier liefern, wird am besten den Beweis hierzu abgeben. Die Consumtion an Hopfen kann also nicht unbeträchtlich seyn. Im Inlande wird er jezt zwar schon

häufiger gebaut, als früherhin, jedoch producirt dasselbe immer noch viel zu wenig; bezieht dagegen fast seinen ganzen Bedarf aus dem Auslande, und sendet lezterem, wie aus den Zoll-Berechnungen ersichtlich, alljährlich 2—300,000 fl. für dieses unentbehrliche Produkt. Wenn für Erzeugnisse ferner Gegenden und fremdartiger Klimate, in deren Besitz wir nicht anders kommen können, Summen in's Ausland fließen; so läßt sich dagegen nichts oder doch weniger einwenden. Aber wenn man mit schweren Kosten ein Produkt, wie den Hopfen, in's Land führen sieht, welches der heimische Boden, wenn nur Fleiß und Industrie seine Bewohner beseelt, eben so gut hervorbringt, als Baiern und Böhmen; wenn dem Vaterlande hiedurch Summen entzogen werden, welche besonders jezt, wo unerhört geringe Getreide-Preise den Ackerbau niederdrücken, zur Belebung und Erhöhung seines innern Verkehrs und zur Bereicherung seiner Bürger so ersprießlich wären: so ist es allerdings zum Verwundern, daß die Kultur des Hopfens nicht schon viel bedeutendere Fortschritte bei uns gemacht hat. Zwar ist für Verbreitung derselben höhern Orts schon manches, theils durch Ermunterung, theils durch Nachlaß von Lasten, theils durch Abgabe der Stangen zu niedern Preisen geschehen. Auch liegt das langsame Vorschreiten derselben wohl nicht in dem sonst gegen Neuerungen häufig etwas schüchternen Sinne unserer Landleute; sondern es mögen wohl noch andere Hindernisse dem schnellen Aufblühen desselben im Wege stehen. Ich will versuchen, dies wenigstens theilweise aus einander zu setzen, und

wenn ich schon die Sache vielleicht nicht aus dem ganz richtigen staatswirthschaftlichen Gesichtspunkt ansehe; so will ich als Landwirth wenigstens dasjenige angeben, was mir hindernd und störend auf die Verbreitung des Hopfenbaues einzuwirken scheint. Es ist dies

1) Mangel an Kapital, um die von Anfang allerdings bedeutende Vorauslage machen zu können.
2) Mangel an Mist.
3) Schwierigkeit, in holzarmen Gegenden die benöthigten Stangen zu bekommen.
4) Immer noch herrschendes Vorurtheil für ausländische Hopfen.
5) Trift- und Zehent-Zwang.
6) Mangel an dem nöthigen Bodenraum zum Trocknen des eingeerndteten Hopfens. Zuweilen auch
7) Unkenntniß des richtigen Verfahrens beim Hopfenbau.
8) Der Umstand, daß gerade in den industriereichsten, bevölkertsten Gegenden des Unterlandes der Grundbesitz so sehr getheilt und größtentheils dem Weinbau gewidmet ist; so daß der Ueberrest häufig kaum zur Gewinnung der nöthigen Brodfrüchte hinreicht, und dann kein Land für Hopfen übrig bleibt.

So wichtig die aufgezählten Hindernisse sind, so läßt sich wohl den meisten, theils mehr oder weniger abhelfen; theils sind sie auch nach und nach ganz zu beseitigen.

Was ad 1. die Kapital-Vorauslage betrifft, so ist außer Zweifel, daß diese für den gegenwärtigen Augenblick der Mehrzahl der kleinern Grundbesitzer abgeht; es ist ja aber

auch nicht gesagt, daß diese alle alsbald anfangen sollen, Hopfen zu bauen. Gibt es doch noch manchen vermöglichen, größern oder kleinern Gutsbesitzer, manchen reichen Brauer, der mit Nutzen und sicherem Gewinn das Unternehmen beginnen könnte, und zwar lezterer um so sicherer, weil er das eigene Produkt in seinem Gewerbe verwenden kann, und so die baare Auslage spart. Zudem ist ja auch nicht nöthig, sogleich in's Große anzufangen, gegentheils greift man das Werk im Kleinen an, schreitet allmählich vor, und kommt so sicher und ohne große Opfer zu dem erwünschten Ziele.

ad 2. Obgleich der große Bedarf an Mist bei dem Hopfenbau sehr in Betracht kommt, und die, in dem Mangel desselben begründete Schwierigkeit allerdings beherziget werden zu müssen scheint; so wird man sich, wenn die Anlagen nicht in gar zu ungerechtem Verhältnisse mit den übrigen Besitzungen stehen, doch wohl zu helfen wissen, und theils durch seither unterlassene Bereitung von Compost, theils durch bessere Benützung und Behandlung des Düngers und der Jauche, theils da, wo Gelegenheit ist, durch Ankauf von Dung oder Dung-Materialien aller Art zu helfen suchen. Hat man keine weitern eigenen Besitzungen und treibt überhaupt keine Wirthschaft; so ist man ohnedies auf den Mistankauf beschränkt, den man in der Nähe von Städten leicht aus diesen beifahren kann.

ad 3. Wenn die Hopfenstangen ohne außerordentlichen Aufwand in einer Gegend nicht zu erhalten sind, so hat es freilich ein Ende mit dem Hopfenbau. Allein

hier ist einerseits die Regierung in der Verordnung vom 6ten Februar 1819 wirksam und hülfreich eingeschritten, und andererseits ist es doch an manchen Orten möglich, an den Ufern der Bäche und an Weihern und Teichen Erlen und Salweiden-Stangen zu ziehen, und so das Bedürfniß zu befriedigen. Wo nun aber auch keines von diesen Mitteln in Anwendung kommen kann, da mag der Hopfenbau unterbleiben.

ad 4. Hoffentlich wird der Zeitpunkt nicht mehr ferne seyn, wo das lächerliche Vorurtheil so vieler Brauer gegen das inländische Produkt einmal schwinden, und man sich überzeugen wird, daß, so gut der Hopfen in Baiern und Franken, im nördlichen Böhmen und im Braunschweigischen, am Fuße der Vogesen, in England und den Niederlanden gedeiht, er auch in unserm gesegneten Vaterlande gedeihen werde. Freilich ist nicht zu läugnen, daß das Klima eben so gut einen großen Einfluß auf das Gedeihen des Hopfens äußere, als auf beinahe jedes andere Gewächs; jedoch liegt in unserm Klima keine so große Verschiedenheit gegen das der obbenannten Gegenden, daß sie das Nichtgerathen des Hopfens bei uns begründen könnte. Das Meiste wird wohl an der dem Hopfen eingeräumten Lage, dem Boden und der mehr oder minder guten Behandlungsart liegen; diese können wir ihm eben so gut verschaffen, als jene Gegenden; er wird deshalb bei uns überall um so besser gedeihen, in je höherem Grade er durch das Daseyn dieser Erfordernisse begünstigt wird, während es im Gegentheil, wenn dieselben ganz oder theilweise fehlen,

nicht nur bei uns, sondern auch anderswo schlechten, und der brauchbaren Hopfen geben kann, und wird. Wenn demnach unser inländischer Hopfen zuweilen als unbrauchbar prädicirt worden ist, so will ich keineswegs behaupten, daß dieses Urtheil immer falsch gewesen sey, nur läßt sich hieraus nicht der Schluß herleiten, daß er bei uns überhaupt nicht gedeiht; vielmehr scheint mir nur daraus hervorzugehen, daß wir ihm häufig nicht diejenige Lage, den Boden und die Behandlungsweise gegeben haben, welche zu seinem guten Gedeihen unbedingt nöthig ist. Daß Würtemberg guten Hopfen produciren könne, ist bereits mehr als hinreichend bewiesen, und schon mehrere sehr erfahrene Brauer haben sowohl das diesjährige, als das vorjährige, Hohenheimer Gewächs in seinen Qualitäten dem Spalter Hopfen gleich geachtet.

Zu wünschen wäre nun sehr, daß rechtliche, geschickte Brauer sich des als brauchbar gefundenen, inländischen Hopfens vorzugsweise in ihren Brauereien bedienten, und seiner Zeit die erhaltenen günstigen Resultate zur öffentlichen Anerkennung brächten. Wäre man einmal so weit, so würde sich bald die Nachfrage nach dem Landes-Produkt, das sich fast jeder in der Nähe, also mit geringern Kosten verschaffen könnte, vermehren, der seither so schwierige Absatz würde sich erleichtern, und die Produktion sich dann auch bedeutend vermehren.

ad 5. So wie Zehent- und Trift-Zwang bei jeder Verbesserung und Aenderung in der Kultur, hindernd im Wege stehen, so auch hier bei Einführung des

Hopfenbaues. Indessen gibt es wohl in jedem Orte außerzügliche Grundstücke, die sich hiezu qualificiren, und es ist dann weiter nichts nöthig, als den darauf haftenden Zehenten in einen festen, jährlichen Kanon umzuwandeln, was nach der schon öfters genannten Verordnung neuerer Zeit gestattet ist.

ad 6. Für manchen wird der Mangel an Trockenräumen allerdings eine wohl zu beherzigende Abhaltung seyn, und ihm die Hopfenkultur entweder ganz verbieten, oder aber zur Anschaffung künstlicher Vorrichtungen zum Trocknen des Hopfens veranlassen. Da dies schon mit bedeutendern Kosten verknüpft ist; so kann es wohl auch nur dann geschehen, wenn der inländische Hopfen einmal mehr und auch vortheilhaftern Absatz findet, und daher sein Anbau höhere Renten abwirft, als jezt.

ad 7. Unkenntniß mit der Behandlungsart wirkte seither theils unmittelbar, theils mittelbar durch erzeugtes geringes Gut und den erschwerten Absatz desselben hindernd auf die Verbreitung der Hopfenkultur ein. Und wenn gleich mancher den Anbau des Hopfens für gar nicht schwierig hält, und ihn ganz inne zu haben glaubt; so gehört doch zur Gewinnung eines guten verkäuflichen Produkts genaue Kenntniß, viele Erfahrung und die äußerste Sorgfalt, nicht nur während der ganzen Wachsthumsperiode im Garten, sondern auch vorzüglich bei der Erndte, dem Trocknen und Einpacken des Hopfens, und gerade die drei lezten Momente sind es, bei denen wahrscheinlich am häufigsten gefehlt wird, und die dann so oft Schuld an der geringen Qualität des Hopfens haben.

Indessen wird sich dies wohl nach und nach geben, sobald, wie auch schon an mehrern Orten geschehen, gebildetere Männer sich mit der Hopfenkultur abgeben, durch Lehre und Beispiel ihrer Umgegend vorleuchten, und dieselbe vorzüglich durch den Augenschein von dem zu erwarten habenden Nutzen überzeugen.

ad 8. Wo der Grundbesitz, so wie im Unterlande, so zerstückelt ist, daß der Besitzer kaum den eigenen Bedarf an Brodfrucht erzeugen kann, da bleibt freilich für den Hopfenbau keine Stelle übrig. Nur findet sich häufig in diesen Gegenden ein übermäßig ausgedehnter und selbst in den für das Gedeihen der Reben ungünstigen Lagen verbreiteter Weinbau, der die bedeutenden Arbeitskosten häufig gar nicht, häufig wenigstens nicht lohnend ersezt; immer aber ein schlechtes Produkt liefert, dadurch die vaterländischen Weine im Allgemeinen in Mißkredit bringt, und auch den Werth der bessern, preiswürdigen herunter drückt. Solche Lagen sollten nie und nimmer zum Weinbau verwendet werden; sie würden sich aber meistens sehr gut zum Hopfenbau und zur Kultur anderer Handels-Gewächse eignen, und eine viel höhere Rente abwerfen, als seither. Zudem wird unser Weingärtner, an seinen mühevollen complicirten Rebbau gewöhnt, sich bald auch mit dem eigenthümlichen Verfahren beim Hopfen bekannt und vertraut machen, und sich gewiß wohl dabei befinden. Der Aufwand, den die Stangen in holzarmen Gegenden verursachen, darf hier auch weniger berücksichtigt werden, weil er sich mit den Kosten der in die abgegangenen Weingärten seither benöthigten

Pfähle ziemlich ausgleichen wird. — Noch scheint mir für die Bewohner der Landstädte der Hopfenbau sehr angemessen. Hier ist der Mist sich leicht zu verschaffen, an arbeitenden Händen fehlt es nicht; es wird daher möglich, der allerdings complicirten Arbeit am Hopfen, mit größter Industrie obzuliegen; und so können die gewerbtreibenden Besitzer, neben der Verfolgung ihrer gewöhnlichen Handthierung, manche ihrer kleinen Besitzungen sehr zuträglich benutzen, und größern Ertrag daraus ziehen, als wohl seither geschehen ist. Die Wahrheit dieser Behauptung bestätigt auch das Beispiel der Hopfengegenden Baierns und Böhmens, wo immer im Bereich der Landstädte und großer Märkte, so wie Spalt, Hersbruck, Altdorf, Memmingen, Leipheim, Langenzenn, auch Nürnberg, dann Saatz, Falkenau, Zwoda rc., der Hopfenbau am ausgebreitetsten und blühendsten ist.

Wenn nun in Obigem die Mehrzahl der dem Hopfenbau im Wege stehenden Hindernisse aufgezählt ist; so habe ich hier nur noch den Wunsch beizufügen, daß es unsern hohen Regierungs-Behörden gefallen möchte, zur Hebung derselben beizutragen, und die zur Verbreitung der Hopfenkultur möglichen Beförderungsmittel in Anwendung zu bringen, diese könnten seyn:

1) Belehrung über das beim Hopfenbau in Anwendung kommende, bestmögliche Verfahren, das Manchem noch nicht gehörig bekannt ist. Hiefür stehen mehrere Mittel zu Gebot. Diese sind:

a. Das Verschicken einzelner jungen Leute, welche Talent

und Neigung bezeigen, nach Spalt und Saaz als diejenigen Gegenden, wo die Hopfenkultur in ihrer größten Vollkommenheit betrieben wird, und wo sie sich dann das ganze dortige Verfahren zu eigen machen, und solches nachmals in ihr Vaterland, und namentlich in ihre nächsten Umgebungen verpflanzen könnten.

b. Anlegung und musterhafte Behandlung von einzelnen Hopfengärten in geeigneten Gegenden des Landes auf Staatskosten, theils als Beispiel, theils zur unentgeldlichen Abgabe von Fechsern guter Art an Privaten. Die Königl. Hof-Domainen-Kammer ist durch Anlegung der Hopfengärten zu Steten im Remsthale und zu Rechentshofen und Altshausen bereits rühmlich hierin ins Mittel getreten, und auch das landwirthschaftliche Institut zu Hohenheim ist nicht nur jederzeit zur Anleitung und Auskunft, sondern auch zur unentgeldlichen Abgabe der ihm entbehrlichen Fechser bereit.

c. Durch einen im Lande zu verbreitenden, möglichst gemein faßlichen, gedruckten Unterricht.

d. Durch Abordnung von Sachverständigen, welche bei Anlegung größerer Hopfen-Plantagen die betreffenden Personen mit Rath und That unterstützten.

2) Beischaffung der besten Arten von Fechsern von Seiten des Staats, und Vertheilung derselben an einzelne Unternehmer, mit dem Unterschiede, daß die Fechser an begütertere Personen zu den Selbstkosten, an minder Bemittelte aber unentgeldlich abgelassen würden. Für leztere

wäre vielleicht auch die Gestattung eines angemessenen Vorschusses aus den Gemeindekassen (versteht sich gegen Gewährung hinreichender Sicherheit) zur ersten Anlage wünschenswerth.

3) Möglichste Erleichterung der Kultur-Mutationen; namentlich Gestattung des Abkaufs des Theil-, Beet- und Boden-Weins bei Weinbergen, welche in Hopfengärten verwandelt werden sollen. Abschaffung von Waid-Servituten und Ertheilung des Garten-Rechts für jeden neu angelegten Hopfengarten.

4) Beförderung des Hopfenhandels im Inlande durch Märkte. Diejenigen größern Brauer, welche selbst nach Saatz, Spalt und Nürnberg reisen und ihren Hopfenbedarf an Ort und Stelle ankaufen, abgerechnet, ist der ganze Hopfenhandel in Würtemberg gegenwärtig in den Händen einzelner, von Zeit zu Zeit im Lande herumreisender Baierischer und Böhmischer Hopfenhändler, und die kleinen Brauer kaufen selten anders woher als von diesen Händlern, die ihnen Spalter, Saazer, Nürnberger, Hersbrucker, Schwetzinger, überhaupt Hopfen von jeder Sorte verschaffen, und sehr häufig auch inländischen Hopfen aufkaufen, denselben nach ihrer Art verpacken, und das Kind unter einem neuen beliebten Namen für theures Geld an die leichtgläubige Welt wieder absetzen. Die Brauer sind wohl häufig nicht im Stande, so genau zu untersuchen, und dem Betruge ist, wie schon manche Thatsachen beweisen, ein weites Feld geöffnet. Der Händler durch das Vorurtheil des Brauers unterstützt, stellt sich zwischen diesen und den inländischen

Producenten, verdrängt die vielleicht bessere Waare des lezteren mit seinem aus dem Auslande eingeführten Gut, und sezt ihn dadurch oft in die nicht geringe Verlegenheit, sein Produkt gar nicht verkaufen zu können, und den Lohn für all seinen Aufwand, seine Mühe, seine Sorgfalt verloren zu sehen. Diesem Umstande abzuhelfen, dürften Hopfenmärkte, in denjenigen Gegenden begründet, wo der Hopfenbau schon einheimischer und ausgedehnter betrieben ist, bald nach der Erndte abgehalten, und mit Privilegien, wie z. B. Accise-Freiheit, zugleich Belohnungen für den, der die größte Menge inländischen Hopfen zu Markt bringt, und für den, der das größte Quantum ankauft, ausgestattet, seiner Zeit gewiß von günstiger Einwirkung seyn.

5) Zur Aufmunterung, namentlich für den Anfang, und bis dahin der Grundbesitzer den, aus dem Hopfenbau hervorgehenden Gewinn aus eigener Ueberzeugung kennt, dürften auch öffentliche Belobungen und Prämien nicht ohne Nutzen bleiben, und zwar

a. für solche Hopfenpflanzer, die den Hopfen mit vorzüglicher Kenntniß und Sorgfalt bauen, und ausgezeichneter Qualität liefern;

b. für solche, welche neben guter Qualität das größte Quantum produciren, und

c. für diejenigen Bierbrauer, welche erweislichermaßen die größte Quantität inländischen Hopfen, z. B. in einem Jahre, verbraut haben.

6) In wie weit Beschränkung der Einfuhr oder gänzliches Verbot derselben dem inländischen Hopfenbau för-

derlich sey, lasse ich dahin gestellt seyn; mein unmaßgebliches Bedünken ist aber, daß hiedurch mehr geschadet als genuzt würde; die Concurrenz zwischen dem In- und Auslande würde sich aufheben, mit derselben der Eifer, das möglich vollkommenste Produkt zu liefern. Die inländischen Hopfenpflanzer hätten ein Monopol in Händen, und am Ende würde Niemand mehr leiden, als das biertrinkende Publikum. Man schaffe nur Freiheit in Benutzung des Grundeigenthums, räume Lasten und Hindernisse weg, helfe verjährten, drückenden Servituten ab, erleichtere den Handel und überhaupt den ganzen innern Verkehr, und es wird sich bald Alles gut machen. Die Verbreitung des wahrhaft Nützlichen wird unter dem Schutze gesetzlicher Freiheit mit schnellen Schritten vor sich gehen, und ebensowohl die Privaten, als der Staat hiedurch gewinnen. —

Dies sind nun meine Ansichten und Wünsche. Möchte sie Mancher mit mir theilen und beherzigen, möchte das Gute mehr und mehr Wurzel fassen, grünen, blühen, und endlich segensreiche Früchte bringen! —

Im Februar 1825.

Albert Oppel.

II.

Landwirthschaftliche Berichte.

(Fortsetzung S. 308.)

2) Insbesondere

a) über den Monat Januar 1827.

I. Witterung.

Fast immer war die Witterung trüb, und der Himmel mit Schnee- und Regenwolken bedeckt, die Luft immer feucht: die Kälte war mäßig zu nennen. Das lezte Drittheil des Monats war merklich kälter und rauher als die ersten zwanzig Tage. Der kälteste Tag im Monat war der 21ste. — Der Thermometer zeigte Morgens eine Kälte von 13½ Grad, Mittags war die mindeste Kälte $6\frac{8}{10}$ G. — Bis zum 12ten fiel vieler Schnee, der aber am nämlichen Tag und den 13ten wieder ganz schwand. Den 14ten Abends fing das Schneien schon wieder an, doch fiel der Schnee sehr mäßig. Den 15ten und 16ten kam desto mehr: an windstillen Orten wurde der Boden über 2 Fuß hoch mit Schnee bedeckt. Dieser blieb bis an das Ende des Monats. Vom 19ten an kamen nur noch wenige Tage mit Schneegestöber, aber in den drei lezten Tagen des Monats suchte uns ein dichter Nebel heim, welcher uns bis den 31sten Mittags ununterbrochen einhüllte. Die mittlere Lufttemperatur war hier, nach zwei täglichen Beobachtungen 2½ Grad unter 0. — Die

des meteorischen Wassers betrug 389 Cubikzoll auf den Pariser □ Fuß.

II. Das Feld.

Zu Anfang des Monats war das Feld wenig mit Schnee bedeckt, die Kälte aber nicht so bedeutend, daß für die Saat etwas zu fürchten gewesen wäre. Sie stand recht schön; aber über die Menge der Mäuse, deren, nach allem Regen und Schnee, besonders auf dem rechten Ufer der Brenz, stets eine große Menge erschien, ward hier, so wie im benachbarten Donau-Thal, sehr geklagt. Den 12ten und 13ten standen die meisten Wiesen im Thal unter Wasser. Vom 15ten an war das Feld wieder mit Schnee bedeckt, der Winde wegen aber sehr ungleich, doch immer so, daß bei einer mäßigen Kälte für die Pflanzen nichts zu fürchten war.

III. Produkten-Handel.

Beim Körner-Handel zeigte sich weniges Leben. An einzelnen Markttagen schienen die Preise anzuziehen; im Ganzen sanken sie jedoch zurück, was besonders am lezten Markttag des Monats sichtbar war. Die Mittelpreise von allen Markttagen waren Dinkel der Scheffel 2 fl. 57 kr., Kernen 7 fl. 54 kr., Roggen 5 fl. 45 kr., Gerste 5 fl. 9 kr., Haber 2 fl. 49 kr., Erbsen das Sri. 58 kr., Linsen 56 kr., Wicken 27 kr.

Der Vieh-Handel war lebhaft. Besonders gingen trächtige Kalbeln häufig auswärts. Der Preis war von 20—23 fl. das Stück. Der Preis des Mastviehs geht dagegen sehr herunter. Es muß schon ein recht fetter

Ochsesseyn, wenn er 44—45 fl. gelten soll. Gemästete Kühe vom größten Gewicht gelten kaum 35 fl., gute Rinder höchstens 25 fl.

Trocknes Futter kommt noch selten zu Kauf. Einzelne wenige Käufe zu 27 kr., 30 kr., 35 kr. pr. Ctr., je nach Beschaffenheit des Futters, kamen zur Kenntniß. Meistens hat jezt noch jeder Viehhalter Vorrath: daher ist in diesem Artikel so wenig als im Stroh ein Gesuch.

b) Monat Februar 1827.

I. Witterung.

Im Ganzen war die Witterung trocken, kalt und rauh. Beständig stand der Thermometer (mit alleiniger Ausnahme des 28sten) Morgens und Abends unter dem Gefrierpunkt, und, mit Ausnahme von sieben Tagen, auch Mittags. Vom 15ten an lag der Schnee sehr tief und die Communikation mit den benachbarten Orten mußte mehrere Tage lang mit vieler Mühe täglich neu bewirkt werden. Vom 16ten Mittags 1 Uhr an fiel der Thermometer von $\frac{3}{10}$ Grad unter 0 bis Nachts 10 Uhr auf $19\frac{1}{2}$ G. herunter. Den 17ten Morgens war die Kälte bei Sonnen-Aufgang $20\frac{1}{2}$ G. In der Nacht vom 17ten auf den 18ten sank der Thermometer Morgens um 3 Uhr auf 26 G. unter 0. So hielt er sich etwa eine Stunde lang, und stand Morgens um 6 Uhr auf 22 G. Die mindeste Kälte an diesen beiden außerordentlich kalten Tagen war $10\frac{1}{2}$ G. jedesmal Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr. Als eine Besonderheit möchte doch bemerkt zu werden verdienen, daß

der Barometer den 16ten bei dem Anfang der Kälte fast eine Linie unter seinem, für die hiesige Höhe berechneten Mittel stand, dieses erst in der Nacht vom 17ten auf den 18ten erreichte und bis zum 19ten Morgens sich nur $1\frac{2}{10}$ L. über dasselbe erhob, aber dann sogleich wieder zurück sank. — Erst den 27sten des Mittags trat Thauwetter ein und der Schnee fing ernstlich an abzugehen. Der höchste Thermometer-Stand im Monat war den 27sten Mittags $6\frac{5}{10}$ Grad über 0, der niedrigste den 18ten Morgens 22 G. unter 0, wenn man die zur ungewöhnlichen Zeit vorgenommene Beobachtung Morgens 3 Uhr am gedachten Tag, von der oben die Rede war, nicht in Berechnung nehmen will. — Die mittlere Temperatur des Monats war nach zwei täglichen Beobachtungen des niedrigsten und höchsten Thermometer-Stands $5\frac{1}{10}$ G. unter 0, und betrug also $2\frac{6}{10}$ G. an Kälte mehr, als die des Januars. Für die mittlere Temperatur der Nächte ergab sich $6\frac{8}{10}$ G. unter 0. Vom 17ten bis 27sten war die Brenz ganz überfroren. 9 Tage des Monats waren heiter, 6 trüb, und 13 hatten gemischte Witterung. An 6 Tagen fiel Schnee, am meisten den 15ten. Regen kam an den 2 lezten Tagen des Monats. Alles meteorische Wasser im Monat betrug auf den Par. □ Fuß 98 Par. Cubikzoll. Nebel hatten wir an 6 Tagen. Vorherrschender Wind war W. In den kalten Tagen vom 16ten bis 18ten wehte bei uns ununterbrochen NW, der sich den 19ten früh auf NO umsezte.

II. Das Feld.

Es war den ganzen Monat (und vorher seit dem

15ten Januar) dicht mit Schnee bedeckt und vor dem Frost gesichert. Für die Obstbäume hat man einige Sorge, ob ihnen die Kälte vom 17ten bis 18ten nicht geschadet habe, da man die Nacht über in den Gärten um die Stadt mehrmals ein Krachen hörte, wie es beim Zerspringen der Bäume gewöhnlich ist. Für das Feld fürchtet man nur einen Schaden bei einem zu schnellen Schneeabgang, oder wenn der Schnee zu lang in den März hinein liegen sollte. Am Ende des Monats ist der Boden noch immer mit Schnee bedeckt, doch ist er in den 2 lezten Tagen sehr zusammengesunken.

III. Produkten-Handel.

a. Gegen das Ende des Monats fängt der Preis des Getreides an merklich zu steigen, und die Nachfrage ist lebhaft. Der Schffl. Dinkel steht jezt auf 3 fl. Kernen 8 fl. 24 kr. Roggen 6 fl. 8 kr. Gerste 6 fl. Haber 2 fl. 56 kr. — Die Mittelpreise des Monats waren im Dinkel 2 fl. 57 kr. Kernen 7 fl. 54 kr. Roggen 5 fl. 45 kr. Gerste 5 fl. 9 kr. Haber 2 fl. 49 kr. — Von allen Getreide-Sorten kam Gerste am wenigsten auf den Markt.

b. Trocknes Futter galt, dem Ctnr. nach, 45 kr., 48 kr. bis 1 fl. Der tiefe Schnee, und die Besorgniß, daß die Schaafe durch die Witterung noch lange in der Stallung möchten zurückgehalten werden, hat den Preis des Heues und Oehmds, wie es scheint, in die Höhe getrieben.

c. In der ersten Hälfte des Monats war der Vieh-Handel ziemlich lebhaft, und wurde hauptsächlich von den Bewohnern der Alp und des Aalbuchs unterhalten. Besonders waren trächtige Kalbeln gesucht, welche mit 26 bis 28 fl. bezahlt wurden. Jährige Kalbeln galten 17 bis 18 fl. — In der zweiten Hälfte ging der Handel flauer. — Am schlechtesten steht das Mastvieh, was man vorzüglich der Baierischen Mauth Schuld gibt, die für das Paar Ochsen 10 fl. Zoll verlangt. Um die gegenwärtige Zeit kauften die benachbarten Baierischen Viehhändler das Schlachtvieh in der Gegend auf, um es nach Augsburg und München abzusetzen. Jezt ist auch nicht eine Spur mehr von diesem Handel da. Selbst auf dem Viehmarkt in Giengen (den 24sten Febr.) fand sich, gegen alle sonstige Gewohnheit, kein Käufer aus Baiern ein. Der höchste Kauf eines ausgezeichnet schönen Paars Ochsen war 108 fl., der niedrigste Preis für ein Paar Ochsen 72 fl., das Paar Stiere kam zum höchsten auf 40 fl. — Von zweijährigen Kalbeln ging das Stück höchstens nur zu 14 fl. ab, und von einjährigen zu 13 fl. Melkvieh wurde gar nicht verkauft: Pferde einige wenige um ganz geringen Preis. — Sehr viel Rindvieh kam auf den Markt, besonders Zugochsen. Es wurden aber nicht mehr als 16 Käufe gemacht, durch welche 843 fl. umgesezt wurden.

III.
Das Gewicht des Dinkels auf der Alp von 1826.

Ich habe auf dem Fruchtmarkt zu Urach 30 Schffl. Dinkel von Bauern aus Süssen und Berghülen bei Blaubeuren erkauft, dessen Gewicht 172 ℔ ist. Diesem nach dürfte man annehmen, daß 1826 eine sehr mehlreiche Frucht auf der Alp gewachsen ist. N.

IV.
Königliche Preise.

1. Vertheilung der Preise für Beförderung der Reinlichkeit in den Straßen und Gassen, und wiederholte Aussetzung ähnlicher Preise.

Se. Königl. Majestät haben vermöge Höchster Entschließung vom 19ten d. M. von den nach der Bekanntmachung vom 17ten Jan. 1823 (Rggsbl. S. 66) *) ausgesezten vier Preisen für diejenigen Ortsvorsteher, welche von diesem Zeitpunkt an bis zum 1sten Jan. 1826 für Beförderung der Reinlichkeit, und namentlich für die Anlegung zweckmäßiger Mistjauchen-Gruben, in ihren Wohnorten am meisten gewirkt haben,

dem Schultheißen Stotz zu Nusplingen, Oberamts Spaichingen,

*) und Corresp. Bl. 1823. Jan. S. 53 rc.

den ersten Preis mit 20 Dukaten nebst einer silbernen Ehren-Medaille,

dem Schultheißen Klett zu Bissingen, Oberamts Kirchheim,

den zweiten Preis mit 15 Dukaten nebst einer silbernen Ehren-Medaille,

dem Stadt-Schultheißen Steimer in Hayingen, OA. Münsingen,

den dritten Preis mit 10 Dukaten nebst einer silbernen Ehren-Medaille, und

dem Schultheißen Otterbach in Wolpertshausen, OA. Hall,

den vierten Preis mit 5 Dukaten nebst einer silbernen Ehren-Medaille gnädigst bewilligt, sodann wegen bewiesenen Eifers für die Beförderung jenes Zwecks

dem Schultheißen Riekert in Lustnau, OA. Tübingen,

dem Schultheißen Raumser in Holzhausen, OA. Sulz,

dem Schultheißen Vogel in Unter-Münkheim OA. Hall, und

dem Schultheißen Schmid in Unterböbingen, OA. Gmünd,

die silberne Ehren-Medaille in Gnaden verliehen, endlich

den Schultheißen Bausch in Ochsenbach, OA. Brakenheim,

den Stadtschultheißen Pfaff in Weinsberg,

den Schultheißen Maurer in Obersteinbach, OA. Oehringen,

den Schultheißen Bürk in Hütten, OA. Gaildorf,
den Stadtschultheißen Schneider in Heubach, OA. Gmünd,
den Amtmann Wagner in Langenau und
den Schultheißen Koch in Bissingen, beide im OA. Ulm,
den Schultheißen Merkle in Wiblingen, und
den Schultheißen Zeller in Dietenheim, OA. Wiblingen,

öffentlich zu beloben befohlen.

Um diesen lobenswerthen Beispielen desto gewisser Nachahmung zu verschaffen, wollen Se. Königl. Maj. für die nächsten drei Jahre wieder dieselben vier Preise von 20, 15, 10 und 5 Dukaten nebst einer Ehren-Medaille ausgesezt, und für die dereinstige Vertheilung derselben die bisherigen Bestimmungen und Vorschriften wiederholt wissen.

Unter Hinweisung auf die erwähnte Bekanntmachung vom 17ten Jan. 1823 wird daher sämmtlichen Oberämtern und Aemtern zur Pflicht gemacht, am Schlusse jeden Kalenderjahrs der vorgesezten Kreis-Regierung anzuzeigen, ob die getroffenen Einleitungen den gewünschten Fortgang in ihrem Bezirk haben, oder welche Hindernisse etwa in dem einen oder dem andern Ort entgegen stehen, im Monat Jun. 1830 aber eine tabellarische Uebersicht über die Verdienste derjenigen Ortsvorsteher einzuschicken, welche sich durch ihre Amtsthätigkeit in Ueberwindung örtlicher Schwierigkeiten mit entsprechendem Erfolg ausgezeichnet haben.

Nach Verfluß jener drei Jahre haben die Kreis-Regie-

rungen über das Ergebniß im Ganzen Bericht zu erstatten, und sich zugleich gutächtlich darüber zu äußern.

Stuttgart d. 26. Mai 1827.

Ministerium des Innern.

2. Republication der Preisaufgabe wegen Beförderung der Reinlichkeit in den Straßen und Gassen, wie sie wieder für die nächsten drei Jahre gilt.

Der Aufmerksamkeit Sr. Kön. Majestät auf alles, was zur Beförderung des allgemeinen Wohlstands beitragen kann, ist es nicht entgangen, daß noch in vielen Orten des Königreichs die Reinlichkeit in den Straßen und Gassen auf eine Weise vernachlässigt wird, welche nicht blos beleidigend für das Auge, und nachtheilig für die Gesundheit, sondern auch dem eigenen Interesse der Landbewohner zuwider ist.

Diese Unreinlichkeit und allen ihren schädlichen Folgen läßt sich mit einem bedeutenden Gewinn für den Feldbau dadurch abhelfen, daß der Unrath, der sonst unbenuzt verloren ging, in zweckmäßig angelegten Mistjauchen-Gruben gesammelt, und dort zu Dünger bereitet wird.

Ueber die zweckmäßigste Einrichtung solcher Gruben und deren Benutzung wird die Central-Stelle des landwirthschaftlichen Vereins eine Belehrung durch den Druck bekannt machen.

Um jedoch die Ortsvorsteher desto mehr zu ermuntern, ihren Einfluß auf ihre Mitbürger mit allem Eifer dahin zu verwenden, daß jene Belehrung möglichst allgemein benuzt, daß überall in Städten, Marktflecken, Dörfern und Weilern die erforderliche Reinlichkeit in den Straßen, Gassen und Hofraithen eingeführt, und der dabei zu erreichende Gewinn an Dung-Material nicht vernachlässiget werde, haben Se. Kön. Maj. vier Preise, zu 20, 15, 10 und 5 Dukaten nebst einer Ehren-Medaille für diejenigen Ortsvorsteher, welche von jezt an bis zum 1sten Jan. 1826 für Beförderung der Reinlichkeit, und namentlich für die Anlegung zweckmäßiger Mistjauchen-Gruben in ihrem Wohn-

ort am meisten gewirkt haben werden, gnädigst auszusetzen, und das Ministerium des Innern, unter Mitwirkung der Central-Stelle des landwirthschaftlichen Vereins mit den hiezu erforderlichen Anordnungen zu beauftragen geruht.

Indem man dieses zur öffentlichen Kenntniß bringt, werden sämmtliche Oberämter hiemit angewiesen, ohne Aufschub sich von dem gegenwärtigen Zustand eines jeden Orts in ihrem Bezirke in Absicht auf Reinlichkeit und Ordnung in den Straßen, Gassen und Hofraithen über die Beschaffenheit der Dunglegen in denselben u. s. w., möglichst vollständige und zuverlässige Kenntniß zu verschaffen, die hierüber einzuziehenden Notizen zu den Akten zu nehmen und zu künftigem Gebrauch aufzubewahren.

Auf den Grund dieser Notizen haben die K. Oberämter den einzelnen Ortsvorstehern die der Oertlichkeit angemessenen Vorschriften und Belehrungen zu ertheilen, und bei jeder schicklichen Gelegenheit, insbesondere aber bei ihrem persönlichen Aufenthalt in den einzelnen Amtsorten auf den Vollzug derselben hinzuwirken, nach Verfluß des festgesezten Zeitraums aber darüber, was durch jeden Ortsvorsteher inzwischen für obige Zwecke geleistet worden, vollständige Gewißheit zu verschaffen, und das Ergebniß unter Anführung der Schwierigkeiten, welche nach den örtlichen Verhältnissen zu überwinden waren, an die Kreis-Regierung zu berichten.

Die Kreis-Regierungen haben die Akten an das Ministerium des Innern mit Bericht einzuschicken, und darin die Ortsvorsteher zu bezeichnen, welche nach ihrer Ansicht vorzügliche Berücksichtigung verdienen, um hiernach nicht allein die oben festgesezten Preise vertheilen, sondern auch wegen angemessener Belohnung derjenigen Ortsvorsteher, welche sich nächst den Preisempfängern besonders auszeichnen werden, die weitere Einleitung treffen zu können.

Zu den Oberämtern versieht man sich, daß sie keine Gelegenheit versäumen werden, um die wohlwollenden Absichten Sr. Kön. Maj. durch Belehrungen, Ermahnungen und sonstige angemessene Erinnerungen bestens zu unterstützen und zu befördern.

Stuttgart d. 17. Jan. 1823.

Ministerium des Innern.

V.

Witterungs-Beobachtungen aus Stuttgart vom Mai 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.
höchster 27″6,23‴ d. 22. Mgs.
mittl. aus Mg. und Mitt. 27″3,41‴
tiefster 26″11,64‴ den 24. Ab.
monatl. Diffz. 6,59‴

Thermometerstand.
höchster 23,7° den 31. Mitt.
mittl. aus Mg. Mt. und Ab. 12,26°.
tiefster 8,3° den 12. Mgs.
größte tägl. Diffz. 10,1°. d. 19. a. Mg. u. Mt.
mittl. tägl. Diff. 5,78°.
monatl. Diff. 15,4°.

Hygrometerstand
höchster 66. d. 14. Mgs.
mittl. aus Mg. u. Mitt. 49,48.
tiefster 33,2. d. 22. Mt.
monatl. Differenz 32,8.

Winde.
N. 11. NO. 5. O. 27. SO. 4. S. 10. SW. 25. W. 6. NW. 5.

Regenmenge.
größte in 24 Stunden 145 C.Z. d. 13 — 14.
im ganzen Monat 352,3 C.Z.

Witterung.
klare Tage 9. Rg. 19.
trübe Tage 3. Gw. 11.
gem. Tage 19. Nbl. 2.
Hgl. 1. st. 1.

Wäßrichte und andere Meteore.

Den 1. Ab. 9 U. rg. — d. 2. 10 — 11 U. Mg. Gw. Rg. — d. 4. 3 Uhr Mt. Gw. im S. — d. 5. 12 U. Mt. Gw. Hg. Rg. 5 U. Gw. rg. — d. 6. 7 U. Ab. Rg. — d. 7. 12 U. Mt. Rg. St. 3 U. Gw. im NW. rg. — d. 8. 9 — 11 U. Mg. Rg. 12 U. Mt. GwRg. 2 U. rg. — d. 9. 2 U. Mt. Gw. im S. rg. 7 U. Ab. rg. — d. 10. 5 U. Ab. rg. — d. 12. 3 U. Mt. rg. — d. 13. 6 U. Ab. Gw. im N. Rg. NchtsRg. — d. 14. Mg. Rg. — d. 16. 9 U. Ab. rg. Wtlcht. — d. 19. 9 U. Ab. Wtlcht. im W. — d. 22. Nachts Rg. — d. 23. Mgs. rg. — d. 24. Ab. Rg. — d. 25. 6 U. Ab. Gw. rg. — d. 26. 2 U. Mt. Gw. im S. rg. — d. 27. 2½ U. Gw. im N. GwRg.

Allgemeine Bemerkungen.

Dieser Monat ist durch häufige verheerende Gewitter ausgezeichnet. — Den 5ten um Mittag entlud sich ein starkes Gewitter mit Hagel von Haselnuß-Größe in Stuttgart, ohne jedoch beträchtlichen Schaden anzurichten. Im Ramsthal brachte es einigen Schaden. Der größte Theil der Hagelkörner war von conischer Gestalt mit convexer Basis; die Spitze war von klarem Eis; das Uebrige opak, aus Eisnadeln bestehend, welche in der Spitze zusammenliefen; beim Zerschneiden in der Richtung der

Axe zeigten sich mehrere, mit der converen Basis concentrische Schichten von milchweißer Farbe, während die Zwischenlagen etwas durchscheinend waren. Der kleinere Theil der Körner (unter 100 etwa 1) zeigte sich als Körner von sphäroidischer Gestalt, und etwas größerem Durchmesser als erstere (etwa 6—7 Linien), deren einige aus zwei dergleichen an einander hängenden bestanden. Ihre Oberfläche zeigte viele Erhabenheiten, welche die converen Grundflächen eben so vieler conischer und pyramidalischer Stücken von ähnlicher Textur, wie erstgenannte Körner, nur in beträchtlich kleinerem Maßstab bildeten, deren Spitzen im Mittelpunkte des Sphäroids zusammen liefen. Diese Körner der zweiten Art waren sehr locker zusammen gesezt, und zerbröckelten beim Anfassen leicht in ihre conischen und pyramidalen Theile: während die erstgenannten festere Consistenz hatten, jedoch sich in der Richtung der Axe leicht zerschneiden ließen, ohne zu spalten. — Den 2ten ein Sturm mit Schnee bei Rybinsky an der Wolga. — Den 3ten ein verwüstendes Hagelwetter im Kanton Jemappe, Kgrch. Niederlande. — Den 10ten 3 U. Mtt. ein Gew. bei Mainz mit Blitzschlag unmittelbar nach dem Läuten aller Glocken, auf den Thurm der Domkirche. — Den 12ten — 15ten mehrere starke Gewitter in dem Gebiet zwischen Neckar und Oder. — Den 13ten Ab. 4 U. Wolkenbruch und Ueberschwemmung bei Pforzheim in Baden. Gew. mit Hagel und Blitzschlägen bei Würzburg und Nürnberg. Gew. mit Hagelschlag und Wirbelwind, welcher Bäume entwurzelte und Dächer abhob bei Berlin. — In der Nacht vom 13ten nach anhaltend rauher und regnichter Witterung Erfrieren eines großen Theils der Weinstöcke in der Provinz Mancha in Spanien, desgl. verheerende Windhose in Steiermark. — Den 15ten Gew. mit Wolkenbruch, verwüstendem Hagel u. Ueberschwemmung im Rems-, Fils-, Neckar- u. Murr-Thal. Hagelschlag im Neckar-Thal bei Heilbronn mit wallnußgroßen Körnern; Ueberschwemmungen in Folge 9tägiger warmer Regen und Schmelzen der Schneemassen, in Tyrol. — D. 16ten Abds. zündender Blitzschlag in Endingen im Breisgau auf den Kirchthurm. Im Oberamt Freudenstadt wurde an dems. Tage Abds. ein Schäfer nebst seinem Hunde an der Spitze der Heerde vom Blitz erschlagen; die Heerde blieb unversehrt. — D. 19ten u. 20sten Gew. mit Regengüssen im südl. Frankreich, zugleich mit Schneeschmelzen in den Alpen-Departements; in deren Folgen verheerende Ueberschwemmungen der Garonne, Allier, Ardege, Rhone, Durance u. a. — D. 20sten furchtb. Orkan mit Ueberschwemmungen in den Umgebungen des Genfer Sees sowie in Piemont; Bergstürze im Austerthal in Folge eines Hochgew. und des Schneeschmelzens; Gew. mit Hagel in Montreux, wobey auf den mit (Lappostoll'schen) Hagelstangen versehenen Felder die Erndte zur Hälfte verwüstet wurde. — In der Mitte des Monats Ueberschwemmung der Weser bei Bremen. — Vom 22sten Mai wird aus Stockholm gemeldet, daß seit 10 Tagen eine Hitze von 20—22° R. im Schatten herrschte. — Seit Ende Mai's blühende Trauben in Bamberg.

Mon. Tag	Barometer bey 15° R.			Thermom. im Freyen.			Hygrometer		
	Morg. 7 Uhr	Mit. 2 Uhr	Ab. 9 Uhr	Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.
1	27 5,54	27 4,85	27 5,00	9,4	19,2	12,4	51,3	34	49,2
2	27 5,02	27 4,85	27 4,78	9,6	14,1	10,1	58,7	48,5	53,6
3	27 4,76	27 4,03	27 3,98	10,9	17,7	12,1	56	40,2	47,3
4	27 4,07	27 3,77	27 3,81	10,6	19,3	13,2	55,8	41,5	43,8
5	27 3,77	27 3,30	27 3,14	12,7	15,2	12,2	50	48	52,3
6	27 2,29	27 0,83	26 11,73	12	17,1	12	52	41	54,5
7	27 0,88	27 1,51	27 2,42	12,2	13,7	9,7	51	48,2	53
8	27 2,57	27 2,61	27 3,00	8,8	9,5	8,8	55,6	50	53,5
9	27 3,00	27 2,75	27 2,34	10,4	17,2	11,1	52,5	41	51,6
10	27 2,58	27 1,96	27 0,70	9,6	14,3	11,3	58	49,5	56
11	27 0,00	27 1,50	27 3,29	11,3	17	11,2	60,8	45	49
12	27 4,44	27 3,61	27 3,74	8,3	11,1	10	56	54	61
13	27 0,89	27 0,07	27 0,48	10,2	15,5	11,3	60,8	50	64
14	27 1,77	27 2,95	27 3,93	10,3	13,8	8,8	66	51,5	56
15	27 4,17	27 3,67	27 3,37	9	13,7	11	62,4	51,2	55,2
16	27 2,93	27 1,72	27 1,56	12	17,1	14,6	57	38	43
17	27 3,05	27 3,35	27 3,40	12,8	14,4	12,2	59	51	56
18	27 3,73	27 3,21	27 3,11	11,3	21	14,8	61,5	37	45,4
19	27 3,26	27 2,91	27 3,50	12,5	22,6	16,7	54	40,3	45
20	27 3,91	27 3,40	27 3,48	14,8	20	15	58	44	46
21	27 4,56	27 4,97	27 5,80	13,2	18,8	13	48	35,4	39,5
22	27 6,23	27 5,65	27 5,21	9,6	19,4	13,6	50	33,2	40
23	27 4,53	27 3,71	27 3,67	11,2	15	11,5	61	50	63,5
24	27 2,72	27 0,75	27 11,64	12,2	19,2	13,8	55	41	46
25	27 0,80	27 1,06	27 1,05	9,2	12,8	9,9	42	46,8	49,6
26	27 1,22	27 1,24	27 2,35	9,3	14	9,5	53	45,3	50,6
27	27 2,78	27 3,06	27 4,38	10,8	14,4	9,8	53,5	42,5	48,5
28	27 4,95	27 5,15	27 5,84	10,8	18,3	13,2	50	43	49
29	27 6,03	27 5,19	27 4,94	11,8	19,6	14,2	55	40	44
30	27 4,99	27 5,15	27 4,75	13,4	21	15,2	51	38,2	44
31	27 4,26	27 3,53	27 3,58	14,5	23,7	16,4	50	43,7	41,7

Abkürzungen. cm. - cumuli. ci. - cirri. str. - stratus. cicm. - cirrocumuli. cistr. - cirro - stratus. cmstr. - cumulo-stratus. nmb. - nimbus GW. = Gewitter-Wolken. Gw. = Gewitter. St. = Sturm. Fld. = Flordecke, allg. florartige Bedeckung des Himmels. dstg. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. nb. = geringer Nebel. Nb. = starker Nebel. rg. = geringer Regen. Rg. = starker Regen. hgl. = etwas Hagel. Hgl. stärkerer Hagel. Grpln. = Graupeln. schn. = etwas Schnee. Schn. = viel Schnee. Schfl. = Schneeflocken geringes Schneien. Th. = Thau. th. = geringer Thau. Rf. - Reif. Wtlcht. = Wetterleuchten. Wttrbm. = Wetterbaum. Ldrg. = Landregen. flNb. = fallender Nebel. stNb. = steigen-

Mon. Tag.	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke Mg.	Mt.	Ab.	Zug der Wolken. Mg.	Mt.	Ab.	wäßr. Niederschlag	Quellen Temper.	Mond.
1	9,8 Mg. Mt.	S	W	NO	W	W	W	6,2	8,7	
2	4,5 Mg. Mt.	W	N1	NO	W	W		28,5	9	
3	6,8 Mg. Mt.	O	O	O	W	W	W		9,2	
4	8,7 Mg. Mt.	O	S	O	W	W	W		9,4	☽
5	3 Mt. Ab.	S	O	SW	W	W	W	56,5	9,5	
6	5 Mg. Mt.	SW	SW1	SW3	W	W	W	} 17	9,5	
7	4 Mt. Ab.	SW2	SW3	SW	W	W	W		9,6	
8	0,7 Mg. Mt.	SW	NW2	SW	W	W	W	24,5	9,6	
9	6,8 Mg. Mt.	SW	S	SO	W	W	W	7	9,5	
10	4,7 Mg. Mt.	SW	N	N1	W	N	O	5,4	9,6	☊
11	5,8 Mt. Ab.	S	SW	N	S	W	W		9,8	○ ☾ Fß.
12	2,8 Mg. Mt	N	N	N	NO	NO	NO	15	9,8	
13	5,3 Mg. Mt	N	SW	SW	N	W	W	} 145	9,9	EN.
14	5 Mt. Ab.	SW	W1	W	W	W			9,8	
15	4,7 Mg Mt.	O	O	S	W	NW	W		9,8	
16	5,1 Mg. Mt.	S	SO	SO	W	SO	SO	3,2	9,9	
17	2,2 Mt. Ab.	NW	NO	N	S	S	W		10,1	☾
18	9,7 Mg. Mt	O	O	O		O			10,3	
19	10,1 M. Mt.	O	O	O			W		10,5	
20	5,2 Mg. Mt.	NO	O1	O	NO	NO	NO		10,8	
21	5,8 Mt. Ab.	O	O1	O		O			11	
22	9,8 Mg. Mt.	O	NO	N		NO	NO	} 27,8	11,1	
23	3,8 Mg. Mt.	W1	N	NW	W	N	W		11,3	☋
24	7 Mg. Mt.	SW	SW	SW2	O	SW	SW	5,2	11,5	
25	3,6 Mg. Mt.	W	O1	S	W	W	W	0,5	11,3	●
26	4,7 Mg. Mt.	S	NW	SW	W	W	W	5 5	11	
27	4,6 Mt. Ab.	SW	NW1	SW	W	W	W	5	11	EF.
28	7,5 Mg. Mt.	SW1	SW	SW	N	W	W		10,8	
29	7,8 Mg. Mt.	SW	O	SO		W			10,8	
30	7,6 Mg. Mt.	O	O	O		W			11	
31	9,2 Mg. Mt.	O	S	O		W	W		11,3	

der Nebel. schw. = schwach. v. = von z. B. v. W. = von Westen. g. = gegen. dstgHor. = dunstiger Horizont. nbHor. = neblichter Horizont. Strchrg. = Strichregen. Rslrg. = Rieselregen. Wdst. = Windstille. Nbrsln. = Nebelrieseln. ND = Nebeldecke, neblichte gleichförmige Bedeckung des ganzen Himmels. NWD. = Nebel = Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. NW. = Nebel-Wolken, einzelne neblichte Conglomerate ohne scharfe Abgränzung. MR. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. Hof ☽, Hof um den Mond.

Mon. Tag.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens 6 Uhr	Mittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
1	fl3. cm. cicm. dstg.	fl2. cm.	fl1. SW. nmb.
2	fl2. ci. cicm. dstg.	fl3. ci. cm.	fl4.
3	fl4. dstg.	fl3. cm.	fl3. cmci.
4	fl2. cm.	fl2. cicm. SW.	fl3. ci.
5	fl1. Fld. cistr. cicm. cmci.	fl2. str. cm.	tr2. cmstr. cm.
6	fl1. str. cicm.	tr2. cm. str. SW.	tr3. nmb.
7	fl1. cm. NW.	fl2. cm.	fl1. cistr. str. cm.
8	tr3. nmb.	fl1. nmb.	fl1. cm. cicm. NW.
9	fl3. cicm. dstg.	fl1. cm. SW.	tr1. NO str.
10	tr2. cistr.	tr2. cm. NW.	tr2. cistr.
11	tr1. cistr. cmci.	fl2. ci. cm.	fl2. ci. cistr.
12	tr2. cistr. NO.	tr2. cmstr. nmb.	tr2. NO.
13	tr3. NO.	fl2. cm. SW.	tr4. nmb. SW.
14	tr2. nmb.	fl2. ci. cm. cicm.	fl4.
15	fl2. cistr. nb.	tr2. cmstr. SW.	tr1. str. cicm.
16	fl2. ci. cicm. dstg.	fl3. cm.	tr2. cicm.
17	fl1. cistr. cicm. ci. dst.	fl1. cmstr. str.	tr1. str.
18	fl4. nb.	fl3. cicm.	fl4.
19	fl4. dstg.	fl3. ci.	fl1. cicm. ci. cistr.
20	tr2. str. NW.	fl3. cm.	fl2. cmci. ci.
21	fl4. dstg.	fl3. cm. dstg.	fl4. dst Hor.
22	fl3. ci. dstg.	fl2. cm. ci.	fl3. ci. cistr.
23	tr3. nmb.	tr2. cm. nmb.	tr2. str.
24	fl2. ci. Fld.	fl1. cm. ci.	tr3. nmb.
25	tr3. NO.	fl1. cistr. ci. cm. SW.	fl1. cm. SW.
26	tr1. cistr. ci. cm.	fl1. SW.	tr2. cmstr. nmb.
27	fl1. str. cistr.	fl2. cm. ci. SW.	fl3. str.
28	fl1. ci.	tr1. cm. SW.	fl1. str. cmci.
29	fl3. ci. dstg.	fl2. cm.	fl4.
30	fl3. dstg. ci.	fl3. cm.	fl4.
31	fl4. dstg.	fl2. ci. cm.	fl3. str. dst Hor.

Correspondenzblatt

des

Würtembergischen

Landwirthschaftlichen Vereins.

Zwölfter Band.

Juli 1827.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1827.

I.

Anton Albert, Freiherr v. Mascon,

Pomolog

zu Grätz in Steiermark.

(Man vergleiche: Freih. v. Mascon 2c., vom Prof. Schneller, Oekonomische Neuigkeiten 1822. Nr. 59 u. 94, auch 63, dann 1823. Nr. 25; ferner Hesperus 1819. Nr. 35 u. 36. Obstbaumschule des Fr. v. Mascon, von Schneller.)

Dieser unermüdete Baumpflanzer wurde geboren den 18ten März 1782, und starb den 16ten Januar 1822 in seinem vierzigsten Lebensjahre. Mascon hatte emsig Tausende von Reisern in den Boden als Hoffnung künftiger Tage gelegt. Nun legte ihn selbst der unermüdete Tod hinab in den mütterlichen Grund.

Sein Geschlecht stammte aus Frankreich, verwandelte den Namen in Italien als Moscone, und erhielt im Kaiserthume Oesterreich das Indigenat von Ungarn und Steiermark. Schon seit mehr als hundert Jahren besaß es das Recht des Grafenstandes, machte aber niemals Gebrauch davon.

Anton Albert's Vater hatte fünf Brüder, aber alle sechs besaßen keinen männlichen Erben als ihn. Dies machte, daß man ihn mit jener Vorliebe behandelte, womit Adelsgeschlechter an ihrem Stammhalter und künftigen Besitzer des Majorates zu hangen pflegen.

Anton Albert versprach als Knabe und Jüngling zu werden, was er wirklich wurde, Einer der schönsten Männer. Dies zog auf eine mächtige Art die Liebe aller Schwestern und Tanten auf das ausgezeichnete Wesen, in welchem sich die Größe der Gestalt mit dem seelenvollsten Ausdrucke und den edelsten Gesichtszügen verband.

Die ununterbrochenen Zeichen der Neigung, welche Anton Albert seit seinem Eintritte in die Welt vor der ganzen Sippschaft erhielt, wirkten auf seinen Charakter höchst vortheilhaft, da er die Menschheit als einen Inbegriff von Wohlwollenden zu sehen gewohnt ward. Aber einige Gefahr lag darin, daß man aus Zartheit ihn etwas verzärtelte, worüber er später, als Leben und Schicksal ihn ernster berührten, gar lieblich zu scherzen pflegte.

Eleganz, Galanterie und Chevalerie waren seine Jugendrichtungen; sie gingen über zu den Mannesstimmungen des Ernstes, der Tiefe, der Gründlichkeit. Der treffliche Freiherr, welchem die Schönheit der Form und die Zierlichkeit des Außenwerks ursprünglich Alles galten, wandte sich allmählich zur Mischung düngender Erdstoffe, und zur Beschmierung kranker Bäume mit Lehm und Harz. Diesen Uebergang müssen wir psychologisch darstellen.

Er wurde in das Löwenburgische Institut nach Wien gegeben. Hier hatte er das Glück, einen gründlichen Lehrer der deutschen und lateinischen Sprache, und in demselben zugleich einen adelichen Mann zu finden,

welcher aus Spanien abstammte, und den hohen Sinn jenes Volkes in seine priesterliche Zelle übertrug. Dieser Spanier und Piarist machte einen unauslöschlichen Eindruck auf den Jüngling. Er zeichnete sich aus vor Allen in den ritterlichen Uebungen des Rittes und Wagenlenkens, des Tanzes und Gefechtes, und die geistigeren Aufgaben des Flötenspieles und des Versbaues verbanden sich damit auf eine vorzügliche Weise.

Das freudig aufblühende Gemüth erhielt aber im Hintergrunde einen leisen Anstrich von Wehmuth. Der Jüngling fühlte schon den Keim einer kommenden Krankheit durch einen ungewöhnlichen, allzu heftigen Herzschlag. Der leise Pocher im Innern sprach bei ihm lauter, vernehmlicher, als bei andern Sterblichen. Jede innigere Empfindung, jeder tiefere Gedanke ward hörbar im mächtigen Pulsschlag. Eine ungeregelte Macht des Blutstromes wallte in dem schönen, schlanken, hoch aufblühenden Körper. Die früh schon aufgebotene ärztliche Hülfe war vergebens; aber sie gewann dem jungen Mascon an dem Arzte und Craniologen Gall einen Freund, welcher durch Naturansicht und Lebensweisheit auf ihn ebenfalls einen unauslöschlichen Eindruck machte.

Anton Albert nahte mit dem achtzehnten bis zwanzigsten Jahre dem Alter der Leidenschaften. Mehrere pedantische Professoren verscheuchten den Wißbegierigen von den Wissenschaften, in denen keine Grazie und keine Muse sich zeigte. Dagegen wirkten die schönen Gestalten der höheren Gesellschaft zu Wien anfangs,

und später zu Grätz durch Anmuth und Liebreiz mit allen Gewalten auf ihn. Geschmack hatte der Treffliche erhalten, nun verwandelte sich dieser in Mode. Nichts war angenehmer als zu hören, wie der Freiherr in seiner männlichen Urbanität über die früheren Verirrungen seiner jugendlichen Zeit scherzte. Henri quatre war das Modell, aber einstweilen nur der Henri quatre der Damen. Ueber Don Giovanni mit dem großen Register der lustigen Kammermädchen, Bauermädchen, Bürgermädchen, Marchesinnen und Prinzessen, Herzoginnen, Baronessen wurde viel gelacht, aber Verführung blieb der edlen Seele fern und fremd.

Unter den Damen, mit denen Mascon in Berührung kam, befand sich auch Gräfin Elise v. B**, geborne Gräfin v. W***. Bei dieser großen Seele nahm die Liebe Anton Albert's ihren höheren, geistigen, seligen und beseligenden Charakter an. Der Umgang mit dieser Dame ward der Wendepunkt in Mascon's Leben. Gräfin Elise war mit ihren großen Vorzügen der Gestalt und der Seele als sechzehnjähriges Mädchen an einen Gemahl gebunden, welcher mit Fallsucht behaftet, allmählich durch den Grad der Krankheit bis zum Blödsinne erniedrigt war. Diese Dame, welche für die Leiden eines verlorenen Erdenlebens in der Bildniß von Kunst und Wissenschaft einen Ersatz suchte, wurde der Gegenstand der eifrigsten Wünsche Mascon's. Da aber die katholische Kirche ein wirklich geschlossenes Eheband niemals auflöset, so konnte Gräfin Elise während dem Leben ihres unheilbaren Gemahls niemals die Gattin

Mascon's werden. Doch was erwartet die wahre Liebe einer schönen Seele nicht?

Gräfin Elise, durch Gaben aller Art ausgezeichnet, war nicht nur ein liebenswürdiger, sondern auch ein glänzender Gegenstand vieler Bewerbungen. Mascon wurde von Einem der Mitbewerber auf die ausgesuchteste Art öffentlich beleidigt, und mußte sich mit demselben schlagen. Der Beleidiger, ein Officier der Cavallerie, im Hiebe äußerst berühmt, erröthete nicht, mit dem Säbel einen Bürgerlichen anzufallen, welcher beim dritten Gange eine feine Linie in's schöne Antlitz, aber beim fünften Gange einen tiefen Hieb in den rechten Vorderarm erhielt. Es war unmöglich den Zweikampf zu verheimlichen. Zugleich mit den Schmerzen einer eilfmonatlichen Kur gingen Kränkungen einer gerichtlichen Untersuchung.

In diesen eilf Monaten trat der Ernst des Lebens an das Bette des schönen Verwundeten. Er wurde zwar von Strafe freigesprochen, aber der gewöhnlichen Gesellschaft wurde er völlig entrückt. Die Liebe machte seine Pflege. Die Lektüre gab Erheiterung. An die beiden Liebenden schloß sich ein entschiedener Freund. Und ein ernster Lebensentwurf wurde gestaltet.

Diese eilf Monate beurtheilte Mascon sehr richtig in einem spätern Schreiben an den Pomologen, Hofrath Diel, mit folgenden Worten: „Schmerzen und Gericht standen mit ihren Schrecknissen neben meinem Krankenlager, aber der gütige Gott gab mir auf der andern Seite Liebe und Freundschaft. Die Ihnen schon bekannte Gefährtin Elise, eine wahre Künstlerin auf

dem Flügel, gab Abends ein geschmackvolles Spiel; Beet-
hoven, der größte Genius unserer Zeit, wurde mir ganz
vertraut; nur Mozart, Cherubini und Händel
blieben neben ihm, und alles Mittelmäßige erhielt den
Abschied. Professor Schneller, an welchen wir uns an-
schlossen, wandte unseren Geist zur Lesung von Schiller,
Göthe, Shakespeare und Jean Paul, so daß
wir Voltaire und Kotzebue fortan in unserer Biblio-
thek unberührt ließen. Ich konnte die Liebe als die Mont-
golfière meiner Phantasie, und die Freundschaft als die
Taucherglocke meiner Denkkraft betrachten. Der richtige
Geschmack in Musik und Literatur erregte mir den Wunsch
in einer der schönen Umgebungen des naturreichen Grätz
einen Garten anzulegen, wo ich als Baumpflanzer mir
selbst leben, und der Menschheit als ein Priester Pomo-
na's dienen könnte. Wenn Standhaftigkeit ein Haupt-
erforderniß ist, die Gunst Pomona's zu erhalten, so
habe ich sie am Krankenbette gewonnen bei Freundschaft
und Liebe, deren Ausdauer und Beständigkeit ich erprobte.
Das wunderschöne Grätz bot bald einen schönen,
wohlgelegenen, geräumigen Platz. Da Machon sein
Majorat noch nicht besaß, kaufte seine Freundin für ihn
den Raum der künftigen Thätigkeit. Sie gab mit jener
Selbstverläugnung, welche sogar bei edlen Frauen selten
ist, ihren ererbten Familienschmuck, ihre Brillanten und
Perlen, um für zwanzigtausend Gulden den Hauptplatz
anzuschaffen, und die nothwendigen Seitenstücke, welche
rings umher lagen, und theuer bezahlt werden mußten, da-
mit zu verbinden. Dieser Lustort, seinem Paradiese zu [illegible]

gleichen, wurde Belriguardo genannt. Sah man in diesem Belriguardo seinen glücklichen Pflanzer, so fühlte man ganz das Wort des erhabensten Sängers der Deutschen: „Schön ist Mutter Natur! deiner Erfindungen Pracht, reich auf die Fluren verstreut; schöner ein froh Gesicht, das den Gedanken deiner Schöpfungen noch einmal denkt."

Mascon hielt sich bei seinen Anlagen anfangs an das Schöne. Die Eleganz war noch das vorherrschende Gefühl. Christ und der deutsche Obstgärtner von Sickler waren seine Lehrbücher. Aber die gründliche Richtung, welche er beim Jugendunterrichte empfing, ließ ihn bald bemerken, daß es sich hier um natürliche Wahrheit, nicht um künstliche Schönheit handle. Die Schwächen von Christ's Grundsätzen wurden ihm auffallender, sobald er das Meisterwerk Diel's über die Obstbaumzucht in Scherben kennen lernte. Die ersten vier Jahre gingen für ihn in Versuchen verloren, bis er zur innigsten Ueberzeugung gelangte, daß nur Diel allein der zuverlässigste Führer sey.

Die Pflanzenwelt bietet das schönste Bild von allen Naturreichen; da ist mehr Kraft als beim Mineral, und weniger Mord als beim Thiere. Die Pflanzen gewinnen Nahrung aus der Luft, indem sie dieselbe reinigen. Sie bilden aus zerstörten und verwesenden Stoffen die reizende Blüthe und die süße Frucht. Jede Metamorphose zeigt die Verwandlungen des menschlichen Lebens im Bilde, und ihr Frühlingswiedererblühen nach dem Scheintode und Winterschlafe gibt eine frohe Ahnung

unserer Zukunft. — Nirgend erscheint die Pflanzenwelt hoffnungsvoller und bilderreicher, als in der Obstbaumschule, wo das Stämmchen, ähnlich dem Menschenkinde, jährlich eine steigende Pflege, eine weitere Bildung, eine veredelte Richtung künstlich zwar, doch natürlich empfängt. — Der Obstbaumpflanzer kann wie der Menschenerzieher schaden durch Sorglosigkeit, durch Unkenntniß, oder Eigennutz. Die Meisten thaten es aus allen drei Gründen. Nur eine schöne Seele besitzt die zarte Sorgfalt, erwirbt die nöthige Kenntniß, und bleibt der Gewinnsucht fremd. Erzieher und Pflanzer müssen Edle seyn im höchsten Sinne des Wortes.

Die meisten Obstbaumschulen unternahmen die Geschäfte der Veredlung nach Willkühr mit rauher Hand. Sie machten den Baumschnitt mit Härte, oder zur Unzeit, oder ohne Grundsatz. Die Meisten suchten Gewinn, indem sie Viel ablieferten, unbekümmert, ob es der Erwartung und dem Versprechen entspräche. — Der Triumph der Sorgfalt und des Zartsinns in dieser Sache der Pflanzung gebührt der berühmten Karthause zu Paris. Den höchsten Ruhm erwarb sie unter Oberleitung des Christoph Herney, welcher mit großer Kenntniß die unbestechlichste Zartheit des Gewissens, und eine nie ermüdende Thätigkeit verband. Die Karthause verbreitete in sechzig Jahren, in einem Zeitraume, wo der Obstbau an Allgemeinheit den jetzigen lange nicht erreichte, mehr als vierzig Millionen Fruchtbäume in alle Theile der gebildeten Welt. Was die Benedictiner von Saint-Maur für Urkunden und Diplome leisteten, dies thaten die

Chartreux von Paris für Kernobst und Steinfrucht. — Als die französische Staatsumwälzung alle Orden abschaffte, ging die Karthause zu Grunde. Um den Garten von Verödung, und die nützlichste Anstalt vom Untergange zu retten, kaufte der berühmte Chaptal den Platz, und jährlich versandte man aus demselben Tausende von Stämmen. Aber die gleichförmige Hand und der geduldige Sinn gehorsamer Mönche fehlte. Lebhaftere Menschen trieben für Gewinn jenes stille Geschäft, welches früher die bloß betrachtende Seele mit einziger Hoffnung auf ewigen Lohn verrichtete.

Zur Zeit, als die französischen Mönche untergingen, begann der deutsche Protestant, Diel in Nassau, seine Anlagen zu gründen, seine Beschreibungen *) der Welt

*) Von diesen liegt das jüngst erschienene Bändchen vor mir **), mit dem schönen Motto der verblichenen Louise Brachmann:

> Was der Frühling schmeichelnd uns verheißen,
> Das erfüllt der Herbst mit Segensmacht.
> Seht, wie funkeln aus den Laubgehegen
> Süße Früchte, goldne, purpurroth,
> Duftig und erquickend uns entgegen,
> Wo nur Hoffnung, Lenz und Sommer war.

Man könnte diese Strophe schön parodiren, um Diel's große Verdienste zu bezeichnen, der in unser bisheriges Anschauen, in unsre Genüsse erst Licht und Ordnung — und dadurch Verständigkeit in unsre Lust — Regel und Kunst in unsre Baumzucht brachte.

**) Systematische Beschreibung der vorzüglichsten in Deutschland vorhandenen Kern-Obstsorten. Von Dr. A. Fr. Adr. Diel, vieler Gelehrt. Gesellsch. Mitglied. Drittes Bändchen. Aepfel — Birnen. Mit einer Abbildung. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandl. 1825. (Schönlin's Stuttgarter späte Winterbirne wird nach der Natur abgebildet gegeben.)

mitzutheilen, den Baumschnitt zu regeln, die Mittel zur Kenntniß aller Obstarten zu schaffen, und den Weg zu gesicherter Bewahrung des Edlen und Geprüften anzugeben. Mit der Schrift stand ein Garten in Verbindung, welcher zeigte, was jene lehrte. Der Garten lieferte, was das Buch versprach. — Diel, dieser ehrwürdige Pomologe, arbeitete bloß mit den schwachen Kräften des Einzelnen; ihm standen nicht die Hände und Summen eines reichen Klosters zu Gebote. Doch leistete er für die wissenschaftliche Pomologie mehr, als seit Du Hamel die Gesammtpomologen geleistet. Zugleich verbreitete Diel die größten Theils von ihm beschriebenen Kernobstsorten in großer Menge. Darunter waren auch alle Jene, welche Du Hamel in der Karthause beschrieb. Diese ächt wieder zu finden, kostete unsägliche Mühe; denn in Paris herrschte jezt keine Kritik, keine Ordnung, keine Treue, — nur Sumimus pecuniam et mittimus. Auf Bonaparte's Befehl wurde eine ungeheure National-Baumschule angelegt; aber in den Präfectur-Gärten, z. B. zu Coblenz und Cöln, geriethen Namen und Stämme in Verwirrung. Da sind oft Sommerbirnen wahre späte Winterkochbirnen u. s. w.

Diel's Werke gehören zu den wenigen, die man unentbehrlich und bis jezt unübertroffen nennen kann. Kein Pomologe, der nicht bloß so heißen, sondern im Ernst es seyn will, kann ihrer entrathen; so neu, so richtig, so vollständig, bei aller Kürze des Vortrags, sind seine Beschreibungen, und bleiben auch in bloßer, naturhistorischer Rücksicht klassisch.

Im gegenwärtigen Bändchen sind beschrieben: 2 Schlotteräpfel, 2 Gulderlinge, 2 Rosen-, 2 Rambour-Aepfel, 4 Reinetten, 19 butterhaft schmelzende, 11 halbschmelzende und 8 abknackende Birnen. D. R.

Mascon hatte nun das Glück, daß der redliche Diel mit großem Eifer alles Geprüfte nach Belriguardo sandte, so daß achthundert Arten bald versammelt waren. Diel schrieb (13ten December 1818): „Alles, was Sie wünschen, sollen Sie wo möglich vollständig erhalten. Ganz gewiß eine Bon chrétien jaune fondante, nun Kronprinz Ferdinand von Oesterreich. Diese trug am Spalier auf einem Seitenast von Bergamotte d'Hollande vier Birnen auf zwei Fruchtkuchen. Drei Stück davon wogen jedes vier und zwanzig Loth. Das eine Stück zeitigte vor drei Tagen, und schmeckte ganz wie Melone von dem schmelzendsten Fleische. Ich werde Ihnen Alles schicken, was ich von Brüssel an Aepfeln und Birnen noch Neues habe, und auch diejenigen Sorten, welche dieses Jahr für das System berichtigt und beschrieben worden, auch im XXII. und XXIII. Hefte vorkommen werden. Dieses wird eine Kiste von vollen zweihundert Sorten geben."

Mascon fühlte bald, daß die Grundsätze über den Baumschnitt nicht im Reinen seyen, und doch die höchste Wichtigkeit haben. Er forderte also seinen Freund Diel zur Bearbeitung auf; aber der silberlockige Greis zu Nassau antwortete so herzergreifend und gemüthvoll: „Dienstgeschäfte habe ich nur zu viele, und was ich für Unsere Göttin thun kann, geschieht fast verstohlen. Dazu kommt mein zu langer Aufenthalt als Brunnenarzt, von wo ich dieses Jahr erst Ende Septembers erlöst wurde. Ich müßte erst ganz abdanken, die hiesige Gegend verlassen,

Beides für mich unausführbare Dinge. Das Erste wäre schnöder Undank gegen das Wohlwollen meines Herzogs, das Lezte ein böslichches Verlassen meiner Kinder Pomonens und des hiesigen ärztlichen Zutrauens. — Und so kann ich den Gedanken nicht einmal mehr an eine Abhandlung vom Baumschnitte hegen, da hiezu viele Zeichnungen erfordert werden. Ich rathe recht sehr, daß Sie dieses öde Feld studiren. Der Himmel gebe Ihnen Muße und Kraft dazu!"

Der ehrwürdige Diel fand an seinem begeisterten Schüler, dem Freiherrn v. Mascon, den Mann, welcher die ganze Zeit eines thätigen Lebens der Pflege Pomonens mit Aufopferung und Ausdauer zu weihen sich entschloß. Auch ward der Treffliche von dem Meister zum Nachfolger und Vollender erkoren. Dies bezeugt ein Brief Diel's (17ten November 1815). Er sagt: „Ich werde bald sechzig. Zwei Drittel meines Lebens war mir Pomona eine stäte, frohe Gefährtin. Sie sey es Ihnen noch länger, und wenn Sie dann meinen großen gesammelten Vorrath näher prüfen, dann verbessern Sie, was ich anfing, und vollenden es!"

Mascon ordnete seine Obstbaumschule völlig nach dem Diel'schen Systeme. Sie besizt erstens von jeder gesammelten Obstsorte mehrere Bäume in Töpfen, welche vor widrigen Zufällen der Elemente leicht gesichert werden können. Von diesen Arten werden zu Stamm- und Mutterbäumen diejenigen gezogen, welche sich ächt und der Verbreitung würdig beweisen. Sie kommen dann aus ihrem engen Raume in weitere Rabatten, welche die

Baumschule umgürten. Die Obstbaumschule besizt zweitens die großen Veredlungsschulen für Hochstämme und Zwergbäume. Sie besizt drittens die Samenschule zur Erhaltung des Bedarfs an Wildlingen für Kernobst und Steinfrucht, so wie die Mutterschulen für Quitten und Johannisbrut. Endlich viertens besizt sie die sogenannten Vermittlungsschulen, in welchen die aus dem Kern erzeugten Wildlinge ein größeres Wurzelvermögen erhalten. Nur so gut befußte Stämme können jede Wanderung im Verpflanzen bestehen.

Mascon faßte als Hauptplan in's Auge, erstens aus allen Theilen Europa's alle Obstarten zu sammeln, um zu versuchen, welche in seinem Vaterlande gedeihen; zweitens jedes übersandte Reis genau bis zum Fruchttragen zu überprüfen, weil bei Versendung, Numerirung, Herausnahme, Anwendung der Irrthum fast unvermeidlich ist; drittens eine solche Anstalt zu treffen, daß keine der edleren Arten jemals mehr für Steiermark und das Kaiserthum Oesterreich verloren gehe; viertens, die edlen und geprüften Stämme in solcher Menge zu ziehen, daß sie als Muster in alle Kreise von Steiermark und in alle Länder des Kaiserthums ausgehen können; fünftens endlich solche Aufsicht mit Strenge, und solche Gewissenhaftigkeit aus Liebe zu führen, daß kein gemeiner oder unerweislicher Zweig unter einem schöneren Namen von hier aus in die Welt komme. Dies ist eine strenge Ahnenprobe aus eigenem Verdienst, welcher kein Denker seinen Beifall versagen wird. — Das Wesentliche besteht in Erhaltung und Ueberprüfung jedes

Mutterstammes. Es gewährt einen wunderschönen Anblick, Tausende von kleinen Bäumchen in den Töpfen zu sehen, wo sie in buntem Gemische die mannichfaltigen Kronen bilden, die reiche Blüthenfülle tragen, die vielgestaltigen Blätter zeigen, und endlich vollkommenere Früchte bieten, als der Baum im freien Felde hervorzubringen vermag. Und diese kleinen Edelstämme mit ihrer besonders schönen Musterfrucht sind es, welche der großen Menge riesenhafter Gestalten die veredelnden Zweige reichen. So wirft ein in der Gesellschaft klein erscheinender Mensch einen großen Gedanken als Lehrer oder Dichter verschönernd und veredelnd in die ungeheure Welt!

Ein neues Glück für Mascon ging dadurch auf, daß er sich an den berühmten Forscher im Kirschenfache, den Freiherrn Truchseß zu Wetzhausen auf Bettenburg in Franken wandte, und von diesem altdeutschen Biedermanne nicht nur alsogleich die herzinnigste Aufnahme fand, sondern unentgeldlich alle Kirschenarten *) empfing, und in einer Reihe von Briefen manches Kraftwort über Mannes-Charakter und ächten Adel er-

*) Systematische Klassifikation und Beschreibung der Kirschensorten von Chr. Freiherrn Truchseß von Wetzhausen zu Bettenburg, herausgegeben von Fr. Tim. Heim ꝛc. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchh. 1819. Was Diel für das Kernobst überhaupt, das hat Baron Truchseß insbesondere für die Kirschen eben so klassisch und musterhaft geleistet. Man sehe die ausführliche Anzeige seines Werks in den Oekonomischen Neuigkeiten 1824. Nr. 43 und 46. D. R.

erhielt. Das erste Schreiben von Truchseß (2. Jänner 1818) begann kurzweg also: „Sie sind Freiherr; ich bin es auch. Sie sind Pomolog; ich war im Kirschenfach ein tüchtiger. Wahrscheinlich bin ich nochmal so alt als Sie. Darum maße ich mir es an, den Ton für unsern Briefwechsel, mit Beseitigung der unnöthigen und widerlichen Schnörkeleien zu geben."

Der Briefwechsel mit Hofrath Diel und Freiherrn Truchseß steigerte die schöne Seele Mascon's bis zum Höchsten. Von ihnen, als seinen großen Vorbildern, sprach er fortan am liebsten; von ihnen träumte er nicht selten bei Nacht. Als ihn Beide für ihren Nachfolger, Fortsetzer und Vollender öffentlich erklärten, hatte er keinen andern Gedanken, als dieser Würde völlig zu entsprechen. Alle Stunden und alle Gelder wurden auf die Obstbaumschule gewendet. Der Ruhm derselben verbreitete sich schnell, und die erprobte Treue zog Bestellungen aus allen Theilen des Kaiserthums Oestreich nach sich. Doch immer wurde viel mehr verschenkt, als verkauft.

Von dem großen Einflusse der Obstbaumzucht nicht nur auf Wirthschaft und Wohlstand, sondern in Kirche und Staat erhielt Mascon einen auffallenden Beweis. Der treffliche Pfarrherr, Alois Welich aus Buschetz in Böhmen, Bidschower Kreises schrieb (26. Dez. 1811): „Ich war bereits 1803 von einem ruhigen und wohlgeordneten Kirchspiel, von der hiesigen Majoratsherrschaft Chlumetz (jezt Grafen Leopold Kinsky) auf diesen da, voller Nihilisten oder sogenannter Adamiten —

Religionsschwärmer — durch die Einwirkung des jetzigen Olmützer Fürsten Erzbischoffs, Grafen von Trautmannsdorf versezt, um so viel möglich diese Leute zu gewinnen. Bald sah ich ein, daß man sich Leuten, die allen direkten Religionsunterricht mehr als den Tod scheuten, nicht anders als durch Betreibung solcher erlaubten und löblichen Beschäftigungen, die ihr einziges Lieblingsfach zu seyn schienen, nähern könne. Sie sind passionirte Obstgärtner, jedoch in dem beschränktesten Erkenntnißumfange genommen. Ich mußte nun empirisch die Handgriffe der Obstbaumzucht lernen, ohne daß sie mich bemerkten. Ich legte bei der Pfarre eine Baumschule an, kurz erzog gleichsam blos zu meinem Vergnügen alles hier herum bekannte Obst, und dachte damals noch nicht, daß man so viele Freuden aus einem geregelten, wissenschaftlichen Betrieb der Pomologie ziehen und sich verschaffen könne. Menge der Amtsgeschäfte, isolirte Lage, von allen Hülfsmitteln entfernt, mitunter karges Auskommen erlaubten keinen höhern Flug. Was ich hier auftrieb, erzog ich zu Hunderten nach Christ's Handbuch, und vertheilte an meine Kirchkinder, reichlicher an die oberwähnten Nihilisten, und indessen ich selbe so an mich fesselte, fesselte ich mich selbst auch immer mehr an die Pomologie. Mit meinem Kirchspiele kam ich Gottlob! zwar bereits nahe zum Ziele, aber mit dem ergiebigen Hülfsmittel jenes Gelingens, mit der Pomologie noch keineswegs. Hätte ich mich damals mehrerer Einsichten, oder wenigstens günstigerer Gelegenheiten zur nöthigen Erweiterung meiner Kenntnisse zu erfreuen gehabt; so

würden zwar die Gärten meiner Kirchkinder und meine Pfarrgärten nicht weniger, aber mit welchem Unterschiede hinsichtlich des Nutzens und der besseren Obstsorten bepflanzt dastehen, und ich müßte jetzt nicht so beschwerlich nachhelfen!" Der wohlthätige Seelenhirt berichtet in einem spätern Schreiben (21. März 1818): „Zur frohen Nachricht mag dienen, daß heuer auch die Grundobrigkeit Baumschulen anlegte, über viertausend Bäume anschaffte, und in Feldanlagen aussezte. In meinem Kirchspiele wird man sich wohl binnen zehn Jahren kaum mehr erkennen." — Daß Mascon diesem treuen Hirten frommer Seelen für seine stille Gemeinde Alles schenken würde, was er geprüft im Vorrathe hatte, war ganz natürlich, denn überall und allzeit zeigte sich das wahrhaft adelige Herz, welches mit Liebe der Liebe begegnet, und jedem Wunsche eines Guten mit gütiger That zuvor kommt.

Dankbarkeit wird schönen Seelen Bedürfniß, daher verfiel der sinnige Freiherr von Mascon auf den Gedanken, vor seinem Wohnhause, in der Obstbaumschule, den drei verdientesten Männern dieses Faches Denkmale zu stiften; das erste für Linné als Pflanzenforscher, das zweite für Diel als Kernobstpflanzer, das dritte für Truchseß als Kirschbaumordner. Jedes Denkmal mußte das System des Erfinders in blühender Natur rings um sein Standbild versinnlichen. Die Natur lieferte redlich mit Zweigen und Bäumen ihren Beitrag, und die Kunst brachte allmälig ihre Standbilder.

Denkmal für Linné.

Es ist ganz nach Becker's Plane im fünften Bande der Miscellen für Gartenfreunde ausgeführt, da es nach ihm in keiner Pflanzenanlage mangeln sollte.

Das Ganze ist durch einen vier Fuß breiten Gang in eine zurückkehrende Schneckenlinie eingetheilt. Darin stehen auf sechs Fuß breiten Rabatten die Pflanzen einerseits von der vierzehnten bis zur vier und zwanzigsten, andererseits von der dreizehnten bis zur ersten Linné'schen Klasse, so daß sich die lezte und erste Klasse an einander schließen, in der Nähe des Mittelpunkts von Linné's Standbild.

In den Gängen wandelt es sich bequem und anmuthig umher, damit Lernende oder Wißbegierige leicht vom Fortschreiten des Ganzen ein Bild, eine sinnliche vollkommene Anschauung erhalten.

Auf der Vorderseite des Standbilds das berühmte Preisdistichon:

Nocte sub alta omnis late natura jacebat,
Vixit Linnaeus. Lux et ubique fuit.

Auf der Rückseite des Standbilds die deutsche Uebersetzung:

Ganz lag einst die Natur in mitternächtlichem Dunkel.
Da erschien uns Linné. Rings in der Runde ward Licht.

Denkmal für Diel.

Sein Standbild, von einem Künstler in Carrara selbst verfertigt, nimmt den Mittelpunkt ein. Die nächste

Reihe um ihn bilden jene zehn Bäume, welche von den verdientesten Pomologen die Namen tragen. Nämlich: 1. Lansac des Quintynie. Quintynie ist der Vater der praktischen Baumzucht höherer Art. 2. Les Chartreux. Die Karthäuser verdienen den Namen der Weltbaumpflanzer. 3. Rosenbirn des du Hamel. Du Hamel ist der Vater der scientivischen Pomologie. Ananasbirn des Knoop. Der Holländer machte sich durch seine treuen Abbildungen um die Pomologie hochverdient. 5. Beurré Christ und Fondante Sickler. Christ und Sickler sind Deutschlands bekannte, hochgeschätzte Pomologen. 7. Schoenebeck's Tafelbirn. Professor Schönebeck schrieb in seiner vollständigen Anleitung zur Vermehrung und Pflege der Obstbäume und zur Anlegung einer Baumschule im Großen über diesen Gegenstand das Beste. Das Werk verräth durch historische Kenntniß und klassische Sprache das doppelte Lehramt des Verfassers. 8. Renette von Mons. Der thätige Pomologe im Niederland, und Verbreiter der Brüsseler Obstsorten neuester Zeit heißt Mons. 9. Renette Baumann. Die Gebrüder Baumann zu Bolweiler im Oberrhein-Departement, bedeutend durch ihre großartigen Pflanzungen, wandten ihren Fleiß auf die Oenologie, um mehrere hundert Traubensorten abzubilden und zu beschreiben, auch überhaupt die Traubenkultur von Elsaß aus über Frankreich und Deutschland mit Erfahrungen zu bereichern. 10. Calebasse Dietrich. Dietrich wird durch sein treffliches Wörterbuch, welches das Ganze des Gartenbaues umfaßt, jedem rationellen Pflanzer unentbehrlich.

Um Diel und seine würdigen Genossen stehen zwei weitere und größere Kränze mit allen in den zwanzig Heften beschriebenen, vorzüglichen Kernobstarten bepflanzt. Die Kränze trennt ein zwölf Schuh weiter Weg, in dessen Mitte eine Rabatte von vier Schuh Breite liegt, worin alle aus Nassau bezogenen Kernobstsorten nach dem Systeme geordnet, und mit ihren Töpfen eingesenkt sind.

In dem Haupteingange zu diesem Denkmale ist eine Gruppe von vierzehn, auf Quittenstämme veredelter Kaiserbirnen angebracht, welche in gleicher Höhe ihre Kronen von solchen Birnen erhalten, die ihre Namen von bedeutenden Herrschern und Großen unserer Zeit tragen. Vier Stämme mit den Namen der mächtigsten Fürsten Europa's: 1. François second. 2. Alexandre. 3. Roi de Prusse. 4. The Regent. Dann vier Stämme mit Namen von den Gliedern des gestürzten Herrschergeschlechtes: 1. Napoléon. 2. Josephine. 3. Marie Louise. 4. Roi de Rome. Die noch übrigen sechs Stämme sind für die Staatsmänner und Feldherren bestimmt, deren Namen auf Fruchtbäume übergingen z. B. Duc de Waterloo.

Für die Vorderseite auf Diel's Standbild lieferte Professor Schneller das Distichon als Fortsetzung des Linné'schen:

Lux fulgens arbusta chao confusa retexit.
Vixit Diel. Gaudent ordine poma suo.

Für die Rückseite lieferte er die Uebersetzung:

Licht war. Es zeigte dem Auge im Wirrwarr jegliche Baumfrucht.
Da erschien unser Diel. Ordnung erhielt er dem Kern.

Denkmal für Truchseß.

Dieser deutsche Edelmann und Freiherr, von altem Schrot und Korn, von unbeflecktem Heerschild und ächter Ahnenprobe, sammelte auf seiner Bettenburg in Franken Alles, wodurch ein vollständiges Werk über die Kirschen erscheinen konnte. Da das Alter seinen Blick verdüstert, sagt er in die Feder einem Gehülfen das seit langen Jahren ausgearbeitete System über die mannichfaltige Frucht, welche die Römer aus dem Pontus nach Europa verpflanzten.

Treuherzige Briefe schlossen die beiden Edelleute und Edelmänner, den Franken und den Steiermärker, eng an einander. Truchseß schrieb an Mascon (20. Nov. 1818): „daß Sie mein Gewebe, welches ich wahrscheinlich nicht ganz vollführen kann, aufzunehmen gedenken, mußte ich dem Publikum sagen. Wie ich dieses that, werden Sie aus einem Exemplar ersehen, das ich Ihnen als Ausstattung meines Adoptivsohnes zusenden werde."

Der wohlverwandte Vater, welcher durch Geschenke seiner vollständigen Sammlung in Zweigen auf dem Boden Belriguardo's sich verewigte, erhielt hier das dritte Denkmal. Um sein im Mittelpunkt aufgestelltes Standbild wurden nach seinem System mehr als zwei hundert, durch ihn erhaltene, Kirschenarten in Töpfen erzogen und geordnet. Das Ganze bildet ein Oval, welches seine Begränzung durch eine Kirschenallee von Hochstämmen der vorzüglichsten Sorten jeder Klasse erhält.

Für die Vorderseite des Standbildes gab der nämliche Verfasser das Distichon:

Quod nec Linnaeus, nec Diel dedit, ordine Truchseſs
Disposuit cerasos, munera Romulidum.

Für die Rückseite verfaßte er die Uebersetzung:

Was Linné, was Diel nicht gethan, vollendete Truchseß;
Keraso's Römergeschenk ordnet der Deutsche mit Sinn.

Nebenanlagen.

So wie in einer großen Gemäldesammlung um die Prachtstücke kleinere Bilder aufgestellt sind, so stellte der Freiherr von Mascon um die Haupttheile seiner Obstbaumschule kleinere Pflanzungen voll Sinn und Bedeutung.

Erstens das Probewäldchen. Hier sind die vorhanden gewesenen älteren Stämme aus mehreren zusammengekauften und umstalteten Gärten in verschiedene Gruppen gepflanzt. Viele schütteln ihre verjungten Häupter, welche aus ganzen Familien des Kernobstes und der Steinfrucht entstanden. Der Freiherr nannte sie seine Familienstämme, so wie Pastor Agricola seinen berühmt gewordenen Apfelbaum mit drei hundert neun und zwanzig Arten zu Göllnitz als Normalbaum benennt. Dieses Wäldchen war zugleich zu allen pomologischen Versuchen bestimmt.

Zweitens ein Geländergarten für sämmtliche Pfirschen, Abrikosen, und andere feine Obstsorten an

einem vor Winden geschüzten Platze. Hier wurden alle Pfirschenarten in eben der Ordnung erzogen, in welcher der kaiserlich-königliche Hofgärtner zu Wien, Antoine der Aeltere, ein und fünfzig treffliche Abbildungen derselben lieferte. Der um die edelste Pflanzung hochverdiente Herr Antoine hat sich durch Mittheilung seiner auserlesenen Pfirschensammlung in Zweigen, welche sich sämmtlich erhielten, ein immer grünendes Denkmal in Welriguards errichtet.

Drittens ein Pflaumenwäldchen. Jeder Baum trägt darin eine wackere Pflaumenart. Ein Halbrund zeigt die Pflaumen in Topfbäumen systematisch geordnet. Mit eben solchen Bäumen ist die Mitternachtseite eingefaßt.

Viertens eine botanische Anlage. Darein kamen eine oder ein Paar Pflanzen von jeder Familie nach dem natürlichen Systeme Best's, welcher zu Grätz am Joanneum lehrt. Mascon bezweckte dadurch, seiner Gartenjugend einen anschaulichen Begriff von einem natürlichen Systeme zu geben. Die mannichfaltige Aufstellung dieser schönen Kinder der Natur soll Reiz und Liebe für ihre Kenntniß in allen Ständen erwecken.

Fünftens eine Weinpflanzung nach Miramond. Sie heißt nach Cadet der Weinbau in Form eines Bienenstocks. Die glücklichen Versuche im Kleinen, sowohl bei dieser Pflanzung, als bei den Weinstecklingen mit einzelnen Augen, veranlaßten den unermüdeten Arbeiter, eine absichtlich bearbeitete, schräge Gegend seines Gartens mit solchen Stecklingen seiner vielen Traubensorten

zu besetzen. Es zeigte sich, daß an Stecken drei Viertheile erspart wurden, da vier Reben nur Einen Stecken bedürfen. Zugleich zeigte sich, wie viel schneller ein Weingarten zum Tragen gebracht werden kann, wenn man ihn mit frühzeitig in Trieb gesezten, einäugigen Stecklingen bepflanzt. (Allgemeines Gartenmagazin, Jahr 1811, Seite 221.)

Bei der unermüdeten Thätigkeit im Pflanzen und Versenden; bei dem ununterbrochenen Briefwechsel mit Diel, Truchseß, Baumann, Mons, Antoine; bei den vielen Antworten an gelehrte Gesellschaften; und bei manchen Arbeiten für das Joanneum wurde Macons Geist immer kräftiger; er ward vom Reiche der Convenienz ganz in das Reich der Natur zurück geführt. Aber die ersten schönen Jugendeindrücke ergossen über sein ganzes Wesen bleibend einen sichtbaren Adel. Die schönen Gesichtszüge wurden männlicher, und der ganze Körper schien sich zu stärken durch Arbeit. Von seiner früheren Erziehung benüzte er als Mann vorzüglich die grammatikalische Grundlehre und die mathematische Zeichnung. Die Sprachkenntniß machte seine Schreibart höchst anziehend, und dadurch gelangen seine zwei gedruckten Werke (Ferstl, Grätz) vorzüglich, nämlich die Uebersetzung vom Weinbau des Spaniers Roxas Clementi *); und von der Weinveredlung der Französin

*) Von diesem vortrefflichen Werke sehe man die Anzeige in den Oekonom. Neuigkeiten 1821. Nr. 14 des XXII. Bandes. D. R.

Elise Gervais. Seine Zeichenkunst diente ihm wesentlich bei ästhetischen Entwürfen der Gartenanlagen, welche er bei mehreren Liebhabern rings um das paradiesische Grätz in den lezten Jahren leitete. Jeder Geschmackvolle wandte sich an ihn um Rath, und fand hülfreiche That.

Eine Eigenthümlichkeit Mascon's bestand darin, daß all sein Trachten dem Dichten verwandt blieb. Die prächtigsten Kupferwerke, welche er anschaffte, wurden mit ihren Pflanzenbildern unter Rahm und Glas gebracht, um seine übrigens einfache Wohnung gräflich zu schmücken. Die großen Sänger aller Zeiten und Völker, welche den Weltgeist hinter dem Vorhange der Natur ahneten, blieben seinem Herzen lieb. Ihre schönsten Stellen über die Schönheit, welche die Natur durch den Obstbaum gibt und empfängt, wurden hier und da angebracht, damit die Ahnung des verlorenen Paradießes und des versunkenen Edens festgehalten werde, und die Poesie zeigte sich in Mascon's Garten vertraut mit Pomona.

Vater Homer beschreibt mit seiner eigenthümlichen Würde und Einfalt die Pflanzungen des Alkinoos, und Vater Voß überträgt das gelungene Bild treu und kraftvoll in die deutsche Muttersprache (Odyss. VII. 112.)

Außer dem Hof erstreckt ein Garten sich, nahe der Pforte,
Eine Huf' ins Geviert', und rings umläuft ihn die Mauer.
Dort sind ragende Bäume gepflanzt mit laubigen Wipfeln,

Voll der saftigen Birn, der süßen Feig' und Granate,
Auch voll grüner Oliven und rothgesprenkelter Aepfel.
Dieser erleidet die Frucht nie Mißwachs oder nur Mangel,
Nicht im Sommer, noch Winter, das Jahr durch; sondern beständig
Vom anathmenden West treibt dies, und anderes zeitigt.
Birne reift auf Birne heran, und Apfel auf Apfel,
Traub' auf Traube gelangt, und Feig' auf Feige zum Vollwuchs *).

Virgilius ergriff den Augenblick des Augustischen Zeitalters, um in der Ruhe desselben zu den stillen Geschäften friedlichen Landbaues aufzuregen. Sein zweites Buch, voll der gelungensten Stellen und voll von Wahrheiten, die ein zweites Jahrtausend bewährt, behandelt die Baumzucht, die Entstehung der Bäume und Sträucher von selbst aus Samen und Wurzel, dann die künstlichen Bereitungen aus Wurzelschößlingen, Satzhöl-

*) Εκτοσθεν δ'αυλης μεγας ορχατος αγχι θυραων
Τετραγυος· περι δ'ερκος εληλαται αμφοτερωθεν.
Ενθα δε δενδρεα μακρα πεφυκει τηλεθοωντα,
Ογχναι, και ροιαί, και μηλεαι αγλαοκαρποι.
Συκαι τε γλυκεραι, και ελαιαι τηλεθοωσαι.
Ταων ουποτε καρπος απολλυται, ουδ επιλειποι
Χειματος, ουδε θερευς, επιτησιος· αλλα μαλ' αιει
Ζεφοριη πνειουσα, τα μεν φυει, αλλα δε πεσσει.
Ογχνη επ' ογχνη γηρασκει, μηλον δ'επι μηλω
Αυταρ επι σταφυλη σταφυλη, συκον δ'επι συκω.

zern, Senkern, Schnittlingen, Klötzen und Scheitern. Mit vieler Kenntniß behandelt er das Einzelne, wie Impfen und Aeuglen. Des Römers ernstes Wort übertrug Vater Voß in die deutsche Muttersprache treu und körnig (Georg II. 34).

Drum wohlan, und vernehmt der Gattungen eigene Pflege,
Männer des Dorfs, arbeitet die herberen Früchte zu mildern;
Und nicht träg' umlieg' euch das Land.....
Doch ist impfende Kunst und der Aeugelung Sitte nicht einfach.
Denn wo aus ebener Rinde der knospende Keim sich hervordrängt,
Und sein zartes Gewebe durchbricht, wird enge gehöhlet
Grad' in den Knoten ein Schooß; hier schleuß des anderen Baumes
Aug' hinein, und lehr' es in saftiger Schale bekleiden.
Aber ein glatter Stamm wird abgesägt, und mit Keilen
Tief ein Weg in die Härte gebahnt; dann füge des Obstes
Schwangeres Reiß in den Spalt, nicht lange daurt's und gewaltig
Schwang sich empor zum Himmel der Baum mit glücklichen Zweigen,
Selber sein neues Laub und nicht eigene Früchte bewundernd *).

*) Quare agite, o proprios generatim discite cultus
Agricolae, fructusque feros mollite colendo.

Auch der größte Dichter borgt das Bild von der Natur, die ihn umgibt. Darum lebt in des Italiers Gemälden vom Obstbaume die Edelfrucht, welche wir auf deutschem Boden als Fremdling bewillkommen. Aber eben das Schöne, was von Goldorange und Apfelsine das lebendige Wort beschreibt, sieht das entzückte Auge an unserm blühenden Kirschbaum, und an dem Farbenspiele des gewürzhaften Pfirsich's. Ariosto beschreibt die wunderbare Nähe des pflanzenreichen Cyprus, und Gries übertrug die meisterhafte Schilderung uns in die Muttersprache (Orlando XVIII. 158):

Kaum eine Meile weit vom Meeresstrande
Hebt sich ein schöner Hügel sanft hinan,
Es füllen ihn in lieblichem Gewande
Orangen, Myrthen, Cedern, Lorbeern an.
Der Duft entsteigt dem bäumevollen Lande
Von Rosen, Lilien, Quendel, Majoran,
Daß man ihn spürt noch mitten auf den Wogen
Mit jedem Winde, der dem Land entflogen *).

Nec segnes jaceant terrae.....
Nec modus inserere atque oculos imponere simplex:
Nam qua se medio trudunt de cortice gemmae,
Et tenues rumpunt tunicas, angustus in ipso
Fit nodo sinus; huc aliena ex arbore germen
Includunt, nodoque docent inolescere libro:
Aut rursum enodes trunci resecantur, et alte
Finditur in solidum cuneis via; deinde feraces
Plantae immittuntur: nec longum tempus, et ingens
Exiit ad coelum ramis felicibus arbos,
Miraturque novas frondes et non sua poma.

*) Dal mar sei miglia o sette a poco a poco
Si va salendo in verso il colle ameno;

Der Franke de Lille weihte seine zierlichen Gesänge, um den Landmann und die Gärten im größeren Sinne der ungleichen Bedeutung zu schildern. Die Stelle vom Baum mag im unserer Muttersprache heißen (Jardins II. 13): :

Durch Frucht und Laub und Blüthenkleid
Erscheint er stets in neuer Form zu unsrer Lust.
Da strecken seine Arme sich mit Macht ins Weite,
Dort schwingt der Wipfel freudig zu der Höhe sich.
Der Glanz gefällt mir hier, und dort die Kraft.
Dem leisen West erzittert er, doch selbst dem Nord
Trozt knotenvoll der Stamm, und riesenhaft das Haupt.
Bald rauh, bald glatt, jezt senkend, jezt erhebend
Den Ast — ist Proteus er in unsrer Pflanzenwelt.
Er wechselt, um zu schmücken die Natur,
Den Stamm, die Farb', die Frucht, das Blatt und
Grün *).

Mirti e cedri e naranci e lauri il loco
E mille altri soavi asbori han pieno.
Serpillo e persa e rose e gigli e croco
Spargon dall' odorifero Terreno
Tanta soavità, che'n mar sentire
La fa ogni vento, che da terra spire.

*) Par ses fruits, par ses fleurs, par son bean vétement
L'arbre est de nos jardins le plus bel ornement.
Pour mieux plaire à nos yeux combien il prend de formes.
La s'étendent ses bras pompeusement informes;
Sa tige ailleurs s'élance avec légèreté.
Ici, j'aime sa grace, et là, sa majesté.
Il tremble au moindre souffle, ou contre la tempête
Roidit son trone noueux et sa robuste tête.

Der Britte Thomson kam, indem er den Wechsel der Jahreszeiten mit zauberischer Wahrheit und weisheitvollem Dichterschmuck beschrieb, mehr als Einmal in den Obstbaumhain. Eine der vielen Stellen lautet in unserer Muttersprache (Seasons III. 613):

Hinweg vom ämsigen und jubelndem Gefild!
In süßem Irrgang hin zum Labyrinth
Des gränzenlosen Herbsts. Laßt athmen mich
Die Lebenslust vom Garten voll mit Obst,
Der folgsam jedem Frühlingshauch und Sonnenstrahl
Vom tiefgebognen Zweige milden Anhauch
Ununterbrochen streut. Die saft'ge Birne liegt
In lieblicher Verwirrung rings zerstreut.
Verschiedenes Gewürz schwellt ihre Arten,
Durch Zufall vielerlei, im Wesentlichen Eins,
Durch der Natur verfeinerende Hand bereitet;
Aus Sonnenglut und Wasser, Erd und Luft
In immer wechselnder Vermischung groß gesäugt.
Auch wirkt Natur in jenen weit zerstreuten Haufen
Des Apfels, den mit off'ner Hand das lustge Jahr
Unzählbar schichtet rings im blüthenvollen Hain,
Verschiedner Geist, fein, lieblich, süß und würzig
Haust

Rude ou poli, baissant ou dressant ses rameaux,
Véritable Protée entre les végétaux,
Il change incessamment, pour orner sa nature
Sa taille, sa couleur, ses fruits et sa verdure.

[illegible] kühler Früchte. Mit neuem [illegible]
Erquickt der Labesaft die durst'ge Zunge.*)

Unser Goethe hat in der Metamorphose der Pflanzen ein Gedicht gegeben, welches im Realen der Natur das Ideale des Lebens wunderbar versinnlicht. Er hat in Herrmann und Dorothea die beladenen Aeste des Apfelbaumes und des Birnbaums lastende Zweige mit einer ihm eigenthümlichen Kraft zur Darstellung des rheinischen Frohsinns gebraucht. Aber Klopstock brauchte den Baum zum Todtendenkmale der Geweihten und Geliebten. Er sagt in der Ode an Ebert:

O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?

---

*) Hence from the bury, joy-resounding fields
In cheerful error, let us tread the maze
Of Autumn, unconfin'd, and taste, reviv'd,
The breath of orchard big with bending fruit.
Obedient to the breeze and beating ray,
From the deep loaded bough a mellow shower
Incessant melts away. The juicy pear
Lies, in a soft profusion, scatter'd round.
A varions sweetness swells the gentle race,
By nature's all refining hand prepar'd;
Of temper'd sun and water, earth and air,
In ever changing composition mixt.
Such, falling frequent thro' the chiller night,
The fragrant stores, the wide projected Heaps
Of apples, which the lusty-handed year,
Innumerous, o'er the blushing orchard shakes,
A varions spirit, fresh, delicious, keen,
Dwells in their gelid pores, and aetive points
The pier cing cyder for the thirsty tongue.

Warum liegt ihr nicht in blühenden Thalen beisammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit bebendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Cypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn;
Oft in der Nacht auf biegsamem Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn.

So sehr Mascon an Dichtungen dieser Art sich erfreute, so scharf blickte er logisch auf das Ernste, was eigentlich Noth thut im Leben. Da viele Hände bei einer Obstbaumschule nöthig sind, da der Herr unmöglich Alles verrichten kann; da Krankheiten oder Verhältnisse bisweilen in den wichtigsten Augenblicken der Veredlung die Gegenwart des Meisters gebieterisch verhindern; so ist höchst wesentlich, junge Gärtner und Gehülfen zu ziehen, welche mit Liebe und Ehre und Kenntniß das Geschäft treiben. Die Erfahrenen wissen, was ein einziger schlechter Mensch oder ein einziger verwirrter Tag in der Obstbaumschule wie im Lebenslaufe schadet! Darum unternahm es dieser Freiherr, mehrere Jungen persönlich so heran zu bilden, daß sie fühlen, was sie leisten; daß sie wollen, was sie sollen. Die Grundstimmung seines Gemüthes war Wohlwollen für die Menschheit. Gegen den Gemeinen und Untern zeigte er sich nicht herablassend, sondern heraufhebend. Wer ihm nahte, wurde bei

ihm müssiger, erhobener, gleicher gestimmt, und gleichgestellt. Was recht eigentlich Noth thut bei jedem Geschäfte, besonders beim Landbau, nämlich Arbeitsamkeit und Gehorsam, wußte er auf eigenthümliche Art zu erziehen, indem er die Arbeitsamkeit mit dem Rechtssinne zu verbinden, und den Gehorsam auf Ehrgefühl zu gründen verstand. Im Umgange mit Großen und Hohen, welche ihn wie der Kronprinz von Oestreich und der Erzherzog Johann öfter besuchten, zeigte er einen Schwung und eine Beschwingniß, welche die Herzen zu sich zog, und mit sich erhob.

Während Mascon seinen Gärtnerjungen Schule hielt, stand er mit den Hohenpriestern der Baumzucht im herzinnigsten Vereine. Ihr ununterbrochener Briefwechsel über den Adel und den Anbau der Aepfel, Birnen, Kirschen und Trauben zeigt einen seltsamen Gegensatz mit dem Irrwissen und Wirrwissen unserer verwildernden und umstürzenden Welt. Diese Briefe (nun in den Händen des Biographen) füllen ganze Bogen; sie sind ein Heiligthum im Tempel der Natur, geschmückt mit Schätzen der Erfahrung und voll Reichthum an Ansichten. Mascon bekam eine Stimme im hohen Rathe. Folgendes Schreiben an Professor Schneller (1820) zeigt seinen schönen Styl, den Gang seiner Wissenschaftlichkeit, den Standpunkt seines Wirkens und die Richtung seines Gemüthes.

„Lieber Julius! Sie hatten die Gefälligkeit jenes Blatt aus der allgemeinen Zeitung mir mitzutheilen, welches die Gründung einer systematischen Obstbaum-

schule in Dresden, auf Kosten der für die Wohlfahrt ihrer Unterthanen väterlich sorgenden, königl. sächsischen Regierung, unter Leitung des hochverdienten Oberaufsehers anzeigt, und ihre Bestandtheile auseinander setzet. Zugleich forderten Sie mich auf, diese löbliche Anstalt zu beurtheilen."

„Gestatten Sie mir jedoch, vorerst meine Freude darüber auszudrücken, daß dem deutschen Vaterlande, und durch dieses der civilisirten Welt, nun sicher die, von den zwei größten Pomologen, dem Freiherrn von Truchseß und dem geheimen Rathe und Arzte Diel so mühevoll gesammelten, so sorgsam geprüften, und so kritisch beschriebenen Obstsorten in dieser systematischen Obstbaumschule erhalten werden."

„Eine Parallele mit meiner Anstalt, die im nämlichen Jahre 1814 sich zu begründen begann, soll meine Ansicht darüber näher beleuchten."

„1) Meine Obstbaumschule ist nur mit Kern des Holzapfels und der Holzbirne besäet. Wir Deutsche im rauheren Klima müssen vorzüglich bedacht seyn, das feine Obst durch Unterlagen dauerstämmig zu machen. Diel's, des tiefsten Denkers und Eingeweihten in der Natur der Obstpflanze, mitgetheilte Erfahrungen und Ansichten sollen nie übersehen werden. Im XXI. Hefte, Seite 25, schrieb er neuerlich folgende merkwürdige Worte: Führen wir nicht mehr Kränklichkeit der Bäume dadurch herbei, daß wir alle auf Sämlinge edler Obstkerne fortpflanzen, und dazu keinen Samen von Holzäpfeln, diesem rohen Natur-

Kinde, nehmen, was die Engländer schon lange für ihren herrlichen Goldpepping vorgeschlagen haben. — In einer beigefügten Note wird die Trefflichkeit der Holzäpfelstämme zu Unterlagen durch folgende Erfahrung dargethan: Auf einem großen Baumstück von kräftigem Lehmboden, mit Unterlage von Kies, steht ein äußerst gesunder, sehr großer, englischer Goldpepping mit der holzreichsten halbkugelförmigen Krone, und dem gesundesten Stamme, der dieses Jahr 1818 sechszehn Körbe Aepfel trug, welche anderthalb Ohm, 270 Bouteillen Wein lieferten. Dieser wohl 40 Jahre alte Baum ist aus einer hiesigen Baumschule, in der noch jezt alle Sämlinge aus Holzäpfeln gezogen werden. Sie wachsen nicht minder freudig, und werden gewöhnlich im zweiten Spätherbstjahre in die durch Diel so vielmal empfohlene Vermittlungsschule zur Vermehrung der Seiten- und Haarwurzeln verpflanzt. Dieses größere Wurzelvermögen begründet ein sicheres Anschlagen bei Uebersetzung der Bäume, und eine schnellere Tragbarkeit. Beides sind die Baumeigenschaften, welche eine Schule mit Recht empfehlen."

„2) Für die feineren, sogenannten Französischen Birnsorten, davon nur wenige zu Hochstämmen taugen, unterhalte ich eine Pflanzung von Quitten, die mit der weißen Herbstbutterbirne (hier Kaiserbirne) veredelt sind, und worauf die gewählten wieder veredelt werden. Diese durch Diel so vielmal empfohlene Doppelveredlung

ist um so wichtiger, als wir durch dieses Mittel die Feinheit der Sorten erhalten, und Sorten in der entsprechenden Zwergform erziehen können, welche auf der Quitte zeitlebens kümmern, auch wohl gar nicht anschlagen."

„3) Die königl. sächsische Baumerziehungsanstalt scheint, wie die meinige, eine systematische Anreihung aller bewährten Obstsorten zum Zwecke zu haben, welches ich aus dem angekündigten, systematischen Verzeichnisse der dort vorhandenen Obstsorten schließe. Dazu kann ich jedoch nicht eher schreiten, als bis ich den Reichthum der Sorten kennen gelernt, und mich mit den Eigenheiten derselben, durch wiederholte Prüfungen, so viel als möglich bekannt gemacht habe. Zu welchem Zwecke ich zwei und mehrere Exemplare jeder gesammelten Obstsorte in Töpfen unterhalte. Die Wichtigkeit der Topfbaumzucht hat uns der Erfinder derselben, der so vielmal erwähnte große Pomolog, in einem klassischen Werke: „die Obstorangerie in Scherben" eigens auseinander gesezt. In seinem jüngsten, bereits angeführten Werke, (Seite 5, erklärt er diese Obstbaumzucht in Probetöpfen noch immer als das sicherste Mittel, Früchte mit Sorgfalt vergleichen und prüfen zu können, da sie überdies in der Blüthe vor den Unbilden der Witterung so leicht beschützt werden können, und dadurch selten fehlschlagen." (S.

„4) Ich umfaßte das Ganze der Pomologie; übersah nicht die Rebe, diese den Ackerbau am kräftigsten unterstützende Pflanze, welche nebstbei dem Pfluge nicht eine Scholle entzieht, da sie vorzüglicher nur in Gebirgsgegenden, im Schiefergesteine gedeiht, worin der Pflug

nisse größeren Anstrengungen [illegible] leisten vermag. Aus möglichst verläßlichen Quellen besitze ich derzeit 180 Arten zur Uebersetzung. Diese [illegible] nicht meine besondere Vorliebe; darum übernahm ich auch die Uebersetzung eines original-spanischen Werkes [illegible] Durch dieses Werk wird die Ampelographie [illegible] von der [illegible] stimmung der Rebe [illegible] ihr zustehenden Charaktere begründet. Auch sind in diesem Werke 120 Rebenarten jener [illegible] Weingegend Spaniens mit trefflichen Notizen auch [illegible] Gebiete der Weinkultur beschrieben [illegible] System gebracht, welches seinen Meister beurkundet, so wie [illegible] Bearbeitung den eingeweihten Naturforscher zeigt. Füglich steht dieses Werk zur Seite jenem klassischen des Freiherrn von [illegible] spanischen [illegible] Reben, [illegible] deutsche [illegible] [illegible] Doch nun [illegible] zu unseren Weinschulen.

5) Endlich halte ich zur Sicherung meiner Anstalt eine zweckmäßige Bildung der Gartenjugend und Erhaltung ihres sittlichen Charakters für so wesentlich, daß ich vielleicht nur dieser bei meinem so beschränkten Vermögen das [illegible] zu verdanken habe.

„Wie ich meine Gärtner bilde, will ich [illegible], [illegible] durch [illegible] der Welt im Kurze darthun. Ich habe nur sechs Zöglinge, würde aber eben

[illegible] Reichs, und zwar gemeinschaftlich [illegible] zu [illegible], auch
mehrere zu erziehen, und ihnen so zweckmäßig beschäftigen
können. Dies unternahm ich in einem sechsjährigen
Lehramte, und zwar im Winter während der langen
Abende, und im Sommer während der heißen Tages-
stunden der Woche, in folgenden Gegenständen. Im ersten
Jahre über Gemüsebau, im zweiten über Obstbau, im
dritten über Weinbau, im vierten über Kultur der Zier-,
Treib-, [illegible] Orangerie- und [illegible] Gewächse, im fünf-
ten über bildende Gartenkunst, im sechsten [illegible] ich wie-
derholt die [illegible] dieser verschiedenen erlernten Gegen-
stände, [illegible] wechselweise [illegible] das Erlernte
wiederholen, und in den Stand gesetzt werden, die empfan-
gene Lehre durch [illegible] Unterricht weiter zu
verbreiten.

„Während der Sonn- und Feiertage dieser sechs
Lehrjahre beschäftige ich meine Zöglinge mit der Botanik,
mit der Pomologie, und mit der Situations-Zeichnung.
Dadurch entrücke ich sie übler Gesellschaft und dem
Müßiggange. Die drei Systeme von Linné, Diel,
Truchseß stehen in meinen Anlagen in ihrem Umfange.
Jede Lehre wird von den Zöglingen, so wie sie ihr Geist
gefaßt hat, in eigenen, sich immer bessernden Konzepten
zusammengetragen. Mehr als durch Verstand und
Wissenschaft wirkt der Lehrer durch Eifer und Beispiel."

„Diese Jugend lebt in Fülle der Gesundheit. Die
stete Uebung der körperlichen und geistigen Anlagen, wo-
durch die Zöglinge zugleich ihrer schönen Bestimmung, den
Mitmenschen nothwendig und nützlich zu seyn, näher ge-

bracht werden, sichert vor dem oft Verderben bringenden Mißbrauche der Jugendkräfte. Unter allen Arbeiten auf dem Felde muß der Baumerzieher gewiß der erzogenste seyn. Dies heilige Geschäft der Erziehung der rohen Natursöhne, so wie die nicht minder wichtige Wahl jedes einzelnen Pfropfreises in den Veredlungs-Epochen, und die sorgfältigste Prüfung jedes Bäumchens bei Versendung, nehme ich so lange ganz auf mich, als ich nicht Einen meiner Zöglinge meines vollesten Zutrauens werth halte. — Dies Zutrauen ist sein Stolz und mein Lohn. Zum Schlusse einige Ahnungen und Wünsche!"

„Meine Anstalt wird untergehen. — Mit meinem Tode wird auch sie nicht mehr seyn, vielleicht schon früher, denn Unmögliches kann ich nicht erschwingen, und an Unvollkommenem arbeite ich nicht gern."

„Indessen wird jene in dem freundlichen Sachsenlande fortbestehn — dies verbürgt königlicher Schutz. Möge dem guten Könige dafür ein Himmelsgarten grünen! Diese wird auch mein Vaterland immer zur rationellen Obstkultur reizen. — Ich werde nur in meinen Zöglingen noch fortleben, wenn ich die Ausbildung dieser Ersten vollende. — Vielleicht, daß dann ein vermöglicherer Patriot Einen derselben zur Begründung eines ähnlichen Unternehmens (das er jedoch nie als eine Geldspekulation ansehen möge!) benützet."

„Meine Pflanzung kann vielleicht der Vorwurf treffen, daß darin nur zweijährig veredelte Stämmchen zu sehen sind. Dieses geliebte Pflegekind im Wesen zu erhöhen, und es bestehen zu machen, mußte ich noch jedes

sprechen pflegte. So erhielt er hier die völlige Weihe des Menschen.

Noch an einem Prüfsteine mußte er sich versuchen, am Glücke und Reichthum. Das Majorat fiel an ihn (Nov. 1820). Aber er blieb derselbe. Nur nahmen seine Entwürfe für's Gute einen größeren Charakter mit dem wachsenden Vermögen. Als Majoratsherren beschäftigten ihn drei Hauptgegenstände. Erstens beschloß er seine Unterthanen aus der Verarmung durch Erweckung der Thätigkeit zu erheben. Zweitens gedachte er durch Gründung einer Dorfschule in Pischätz die Vorarbeitung zu seiner großen Erziehungsanstalt für Baumpflanzer zu machen. Drittens wollte er seine Baumanlagen so ins Weite treiben, daß sie über das ganze Kaiserthum Oestreich sich verbreiten sollten. Viele Joche von Ackergrund wurden besäet mit Obstkernen. Fünfzig Schulknaben versammelten sich schon täglich um einen ausgewählten, gut besoldeten Lehrer. Eine Phantasie schwebte im Hintergrunde der Seele Mascon's, nämlich eine Reise zu machen an den Caucasus, um die Heimath des edelsten Obstes zu besuchen. Professor Schmeller sollte der Begleiter, und Oberst Kavanagh der Führer seyn.

Aber der lang ersehnte Besitz des Majorates beschleunigte seinen Tod. Der Gedanke, die Weinbereitung nach den damals Aufsehen machenden, für richtig gehaltenen Grundsätzen der Elise Gervais auf seinem Erbgute zu leiten, und vom Neuen den Vorwurf des Unbrauchbaren abzulehnen, hielt den immer eifrigen, im Herbste 1821 oft und lange in den herrschaftlichen, un-

gehenden Kellern, wo scharfe Zugluft auf Brust und Herz einwirkte. Alle Sorgfalt der zärtlichsten Liebe vermochte durch die weiseste Pflege das tief eingewurzelte Uebel nicht mehr zu heben. Erstickende Wasser sammelten sich in der beengten Brust rings um das feuereifrige Herz, welches rascher als jemals pochend und zuckend, sich abarbeitete.

Die vorlezte Nacht bestimmte den Professor Schneller zum Krankenwärter. Man hatte die zwölf Stunden schrecklich erwartet, und sie waren lieblich, indem die Besicatoire auf den Füßen und an der Herzseite zu wirken begannen, und die beängstigenden Wasser abflossen. Die Brust fühlte sich erleichtert, die Schmerzen hörten auf. Die leichter bewegte Lunge lieh gern ihre Athemzüge der alten Liebe des nahen Herzens. Die patriotischen Entwürfe, von Pischätz aus die Steiermark mit Bäumen zu beschenken; der romantische Gedanke einer Reise zum Urobst an den Caucasus, die sentimentale Aufzählung aller ihm wahlverwandten Seelen nah und fern, machten die noch kurz gemessenen Stunden schnell verrinnen. Diese Erdennacht schien erleuchtet von Himmelslicht. Er, welcher sich seit Wochen nach dem Abscheiden gesehnt, schöpfte wieder Lebenslust. Das zarte Gemüth, das dem Ueberirdischen anverwandt, auch Ueberirdisches und wunderbare Hülfe zu erwarten gestimmt war, gab sich den süßesten Hoffnungen übernatürlichen Einflusses hin. Mit der Hoffnung des Lebens und mit der Freiheit der Brust kamen die Zauber der Sprache wieder, und auf den Ruf dieser Zeichen erschienen in Reihen die Lieblingsbilder dieser

unschuldigen, engelreinen Seele. Der Tag brach an; Heiterkeit bemächtigte sich des Kranken, und ein fröhlicher Sinn zuckte durch sein menschenvolles Haus, eben als die Sonne ihre winterlichen Strahlen auf die Fenster von Belriguardo warf.

Aber bald sank der Vielgeliebte in Ohnmachten. Der lezte Abend seines Lebens brach an. Man sah ihn scheiden mit der Hingebung eines Weisen und der Hoffnung eines Frommen. Aut meritus, aut nihil! sagte er einige Male zu dem nahe stehenden gelehrten Freunde Latein, um keinen Zweifel in die Seelen der Gläubigen zu werfen. Alle mußten zur Ruhe gehen auf seinen Befehl; nur Gräfin Elise und Professor Schneller sollten bei ihm bleiben. Zwischen diesen beiden verschied er am 16. Jänner, Nachts um halb drei. Mit ihm erlosch der männliche Stamm der Freiherren von Mascon im Kaiserthume Oestreich. Die lezten Worte, welche der Sterbende noch eigenhändig unter das schon geschlossene Testament sezte, waren: Meinen verarmt übernommenen Unterthanen vermache ich den zu meiner Masse gehörigen Antheil aller ihrer Rückstände. Diese sehr klein geschriebene Zeile, die lezte seiner Hand, zeigt den innigsten Liebeswunsch seiner menschlichen Seele. Sie wird golden flammen im Buche der Ewigkeit und am lezten Tage des Gerichtes!

Bald nach Mascon's Tode zeigte sich, wie richtig er voraus gesehen. Wie sollte eine Dame, die jetzige Eigenthümerin, diese großen Anstalten fortführen, wozu männlicher Ernst, persönliche Gegenwart, unermüdete An-

strengung und völlige Sachkenntniß nöthig war? Nur eine Gesellschaft konnte diese blühenden Baumwipfel und die goldenen Fruchtgebäude dieses Pflanzers fortbestehen machen. Aber der Ankauf des grossen Besitzthums durch die hochgebornen Landesstände oder die wohllöbliche Landwirthschaftsgesellschaft in Steiermark schien mit unübersteiglichen Hindernissen verbunden. Endlich ersann Professor Schneller einen Ausweg, theilte ihn einem thatkräftigen Freunde des Verblichenen, dem edlen Grafen von Wurmbrand mit, und überreichte folgende Schrift am Josephitage des Jahres 1822:

„Hochlöbliche Steiermärkische Landwirthschaft-Gesellschaft! Der Freiherr von Mascon, welcher die Obstbaumzucht auf eine gründliche Art zu verbreiten suchte, ist mit Tode abgegangen. Daß mit seinem Leib nicht auch sein Geist unter uns ersterbe, mache ich einen Vorschlag. Dieser zielt dahin, seine Sammlungen dem Herrn Erzherzog Johann, kaiserl. Hoheit, den Ständen des Landes Steiermark, und der hier versammelten Ackerbaugesellschaft zu erhalten, ohne daß diese dafür einen Ankauf bestreiten, sondern blos die Fortführung besorgen dürfe.“

„Mascon's Obstbaumpflanzung ist ein Inbegriff des Trefflichsten und Geordnetsten dieser Art. Diel und Baumann, welche seinen Namen auf einem Apfelbaume und auf einem Weinstocke verewigten, sandten ihm aus ihren klassischen Sammlungen das Beste, denn diese beiden Männer arbeiteten für ihn mit Vorliebe und Freundschaft. Ein dritter Meister vom Stuhle, Baron von

Wachsreß, hatte im Kirschenfache den Seligen für seinen Fortsetzer und Vollender erklärt, auch ihm bereits als Adoptiv-Sohne das Allerbeste zum Erbtheile gesandt.

„Mascon's Sammlung besteht jetzt aus zwei tausend Topfbäumen als vollkommenerem System, aus fünf hundert Mutterbäumen als Inbegriff der ausgezeichnetsten Arten, aus zwanzig tausend ganz veredelten Hochstämmen, aus fünf tausend Stämmen niederer Schule, und fünfzehn tausend Wildlingen.“

„Diese Sammlung befindet sich auf einem Flächenraum von etwa sechs Jochen, welche die Eigenthümerin sammt allen Gebäuden und Glashäusern um dreißig tausend Gulden zu veräußern gedenkt. Weil aber diese Vorauslage den hochgebornen Landesständen oder der wohllöblichen Ackerbaugesellschaft entweder beschwerlich oder unmöglich ist; so geht der Vorschlag dahin, diese Summe durch kleine Beiträge von zwölf ein halb Gulden unter 2400 Theilnehmern herein zu bringen auf folgende Weise.“

„Der Herr Erzherzog Johann, kaiserliche Hoheit, die Stände der Steiermark und die Ackerbaugesellschaft treten alsogleich als Inhaber des Ganzen auf, und besorgen die Vertheilung von 2400 Aktien, jede zu zwölf ein halb Gulden.“

„Für jede Aktie von zwölf ein halb Gulden erhält ihr Besitzer das Recht, zwölf Bäume aus der Sammlung zu empfangen, nach der Ordnung, wie die Nummern lauten, von 1 bis 2400, so daß die früher gelösete Aktie auch früher die versprochene Ablieferung erhält. Daß alle

alle Mutter- und Topf-Bäume der Anstalt bleiben, versteht sich von selbst. Daß die reichsten Mitglieder mehrere Aktien nehmen werden, läßt sich erwarten."

„Steiermarks Ehre ist gewissermaßen mit Erhaltung dieser Anstalt verknüpft. Auch der Vortheil des Joanneum's steht damit in Verbindung, da seine Fruchtbäume in die Mascon'sche Sammlung zur Fortpflege übergeben wurden, und bei wiederholter, so schneller Uebersetzung sämmtlich mit dem Untergange bedroht sind."

„Der Ausdruck: Steiermarks Ehre steht damit in Verbindung — ist keine leere Redensart. Die wohllöbliche Ackerbaugesellschaft höre, wie Freiherr von Truchseß, ein Ehrenmitglied aus Franken in Deutschland, sich über die Erhaltung dieser Sache in einem Schreiben an mich ausdrückt: Ich habe Ihrem so erhabenen als reinmenschlichen Erzherzoge Johann, kaiserl. königl. Hoheit, die Bitte vorgetragen, Mascon's begonnene Arbeiten nicht liegen zu lassen, sondern Männern anzuvertrauen, welche fähig sind, in Mascon's Geist einzudringen, fortzufahren, und hoffentlich zu vollenden."

„Wenn nicht dieser Vorschlag durchgeht, oder auf eine Art ein Ankauf für Steiermark gemacht wird, so kommt die ganze Sammlung vermuthlich nach Mähren. Ein Schreiben des dortigen Landesgouverneurs, des Grafen von Mittrowsky, Excellenz, an mich lautet also: Ich wünsche die in ihrer Art einzige Sammlung

Mascon's hierher in mein Vaterland zu übertragen, wodurch dieselbe für unsere Landwirthschafts-Gesellschaft und den von ihr ausgegangenen pomologischen Verein von wesentlichem Nutzen seyn wird."

„Wie? Soll Mähren ernten, was Steiermark säete? Soll eine Pflanzung unserm Lande entwurzelt werden, damit sie ein anderes mit ihren Kronen schmücke? Sollen wir nur einen der größten Pomologen in unserer Heimath gehabt haben, damit die Fremde und Ferne davon Frucht ziehe? Soll unsere Ackerbaugesellschaft ihr eigenes [illegible] verkennen, vergessen, vertilgen, verweisen, während eine andere es anpreiset, verehret, und huldigend in seiner Pflanzung aufnimmt und verewiget?"

Dieser Vortrag wurde in der Landwirthschaft-Gesellschaft zu Grätz mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Der Erzherzog Johann, kaiserl. Hoheit, unterzeichnete für seine Person zweihundert Aktien. Mehrere Anwesende folgten seinem Beispiele, so daß in einer kleinen Halbstunde gegen fünfhundert Aktien abgenommen waren. Die Aussendung der Bogen zur Theilnahme in den Filialen ward beschlossen. Eine Deputation von zwei hochansehnlichen Gliedern kam in Professor Schneller's Behausung, und hinterließ, da sie ihn nicht traf, folgende Zeilen: „Um den aufrichtigsten und herzlichsten Dank für Ihre kräftige und verständige Ausarbeitung über Mascon's Hinterlassenschaft auszusprechen, waren hier Franz Graf von Wurmbrand, Ferdinand Edler von Thinfeld."

Die Freude, daß trotz dem Tode des Seligen das Leben seiner Anstalt fortblühen würde, goß einige schmerzstillende Tropfen in die wunden Seelen seiner zahlreichen Freunde. Die Liebe fing an, auf seinem Grabhügel auch ein anderes zweites Denkmal zu errichten. Ein Gedanke der Freundschaft wurde von der Liebe ausgeführt. Unter einer prächtigen Bogenstellung kam auf eine Steinplatte in der Mitte das Wappen der Mascon's, rechts der Baum mit Mascon's gelber harter Glasreinette, links die Rebe mit Mascon's weißer Traube, unten seine eigenen Verse: „Bald end' ich schwache Arbeitsbiene, die, Andern sammelnd, nur gelebt; gesucht, daß sie den Menschen diene, die Bäume still mit Lust umschwebt."

Indeß suchten die zahlreichen Freunde des Verewigten die schönen Gesichtszüge desselben hiernieden zu bewahren. Sein treues Abbild wurde von dem Künstler Wachtel gezeichnet und lithographirt. Bei dem Abdrucke befindet sich folgende Inschrift: „Anton Albert von Mascon, Freiherr, schied zu früh seinem Vaterlande der Steiermark, zu früh der wissenschaftlichen Pomologie, zu früh Allen, die ihn kannten, im 39sten Jahre seines Alters, den 16. Jänner 1822 von seiner körperlichen Hülle. Das Vaterland beklagt den Verlust eines gebildeten, wahrhaft edlen Mannes. Die Wissenschaft den, von den greisen Vätern der Pomologie, Diel und Truchseß, als Adoptiv-Sohn öffentlich angenommenen Pfleger derselben. Die steiermärkische Landwirthschaft-Gesellschaft trauert um eines der thätigsten Mitglieder, eine Zierde ihres Vereines. — Mascon's Geist und

unermüdete Thätigkeit bildeten mit großen Opfern von Gelde eine an klassisch-bestimmten Obstsorten, gewiß ohne gleichen, reiche und geschmackvolle Gartenlage zu Grätz, die, wenn Mascon nicht geschieden wäre, die Musterschule echt bestimmter Mutterbäume, nicht nur für die östreichische Monarchie, sondern für ganz Deutschland geworden wäre. — Deutschland, Frankreich, die Niederlande, England und Italien waren die Fundgruben, aus welchen er diesen großen vaterländischen Schatz aufstellte, Alles prüfend, und das Edle für Gartenwesen und Landwirthschaft ausscheidend. — Seine musterhaft angelegten Journale; seine bereits errungene Fertigkeit in Beobachtungen; seine Liebe und Zartheit für diesen Gegenstand fortzusetzen: wer sollte so glücklich seyn, es wagen zu dürfen? — Mit wahrhaft menschenfreundlichen, großen Ideen für die Ausbildung sittlicher, kenntnißvoller, denkender Gärtner; für das Glück seiner Unterthanen auf der vor Kurzem ererbten Fidei-Commiß-Herrschaft Pischätz im Cillier-Kreise; für die allgemeine Verbreitung der Obstbaumzucht, war der schönste und lezte Theil seines irdischen Lebens beschäftiget. Wer führt nun mit gleicher Liebe und Kraft das Begonnene zum Ziele? — wer rettet die große Gründung? Möge Mascon's Bild und Streben die Edlen zur Veredlung spornen!"

Möge Mascon's Bild und Streben die Edlen zur Veredlung spornen! Dieser Wunsch schien in Erfüllung gegangen. Aber vierzehn Tage änderten alles! Die

Landwirthe und Landstände fingen an zu berechnen, daß trotz der unentgeldlichen Uebernahme des Ganzen die bloße Fortführung eine bedeutende Jahresausgabe fordern würde, daß die öffentliche Besorgung einer vielfachen Anstalt stets mit großen Kosten verbunden seyn müsse. Endlich erschien die Auffindung eines Oberaufsehers in Mascon's Geist vielleicht unmöglich und seine Anstellung gewiß kostspielig. Diese Rechnungen zogen Zweifel und Kälte nach sich. Reich bezahlte Beamte, an Bequemlichkeit gewohnt, fürchteten in der Besorgung eine Bürde zu erhalten. Man bat also den Erzherzog, sein großmüthiges Versprechen der 200 Aktien zurückzunehmen. Man verhinderte die Aussendung der Bogen zur Unterzeichnung in den Filialen. Nebenabsichten aller Art kamen ins Spiel, und die eigentlich Entscheidenden hatten nicht Kraft, nicht Geist genug, die unwürdigen Getriebe zu durchschauen und zu zerreissen.

Möge sich ein Menschenfreund und Baumliebhaber finden, der eine Ahnung vom Wesen des seelevollen und seligen Mascon in seiner Brust trägt! Möge Er in diesen schönen Anlagen sich angeweht fühlen von dem Geistesgelispel des hinüber gegangenen Gründers, welcher nun ein unvergängliches Paradies bewohnt! .. Auch dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Der Garten kam durch Kauf in die Hände eines Mannes, welcher ihn für ganz andere Zwecke bestimmte, die mühsam gesammelten Topfbäume einzeln nach allen Gegenden zerstreute, die kunstvollen Anlagen hinwegnahm, und den trefflich bearbeite-

ten Boden, den gewöhnlichen Aufgaben des Landbaues zurück gab.

Julius Belor.

II.

Fragen

eines,

im Auslande wohnenden Würtembergers.

1.

Dem löblichen Streben nach Verbesserung, welches in meinem Vaterlande sich regt, bin ich mit anhaltender Aufmerksamkeit gefolgt, dennoch mag Manches mir entgangen, bei Vielem mein Standpunkt nicht der richtige seyn. Doch halte ich es für Pflicht jedes Vaterlandfreundes, seine Ueberzeugung laut auszusprechen, die Wahrheit wird endlich siegen, aber zum Siege gehört Streit. So scheint es mir, daß wir unser Nordamerika und Kaukasien im Lande, d. h., daß wir zu viel Wald haben, und daß es ein Glück für uns seyn würde, wenn auf den Kochheerden Kohlen gebrannt, und die Balken so dünne gezimmert würden, als in Holland. Warum bauen nur wir so elend von Holz, während die Schweiz, Lothringen, Niederrhein, Franken und Baiern von Stein bauen? Alle 10 Jahre brennt ein Städtchen ab, und noch schauen die schönsten

Steinbrüche selbst bei Stuttgart, auf die hölzernen Giebel herab. Früher freilich war es kleinliches Finanz-interesse, was das Holzbauwesen beförderte. Kosten zwei Holzwände nicht mehr, als Eine feuerfeste Mauer? Die Winkel zwischen den Häusern haben sich nach und nach so verengt, wie unsere Hausfluren, die auch sich immer mehr verengen, und sind sogar in wiederaufgebauten Städten beibehalten worden, Niemand weiß warum?

Aus dem Grunde, welchen wir als Wald stehen lassen müssen, um die Bretter für unsre Särge zu erzeugen, könnten wenigstens 4000 Familien ihre Brodfrucht bauen, während Särge von Weidenkorb mehr Arbeit aufnehmen, schneller verwesen, und das Bepflanzen unserer, noch sehr vernachlässigten Ufer befördern würden. Auch die Wälder, welche unsere Dachstühle erfodern, würde eine vernünftige Eintheilung der Häuser grossentheils entbehrlich machen. Ich bemerke überall, wo das Holz theuer ist, daß damit gespart wird, und man beinahe mit derselben Summe Gelds auskömmt, welche den Schwarzwälder sein Holz kostet. So lange man den Torf verachtet, ist das Holz noch zu wohlfeil. Wälder müssen wir immer haben, zum Schutze der Bergabhänge, auf rauhen Höhen ꝛc. An wirklichen Holzmangel ist also nicht zu denken, und jeder größere Eigenthümer wird Wälder anlegen, wenn die Regierung ihn nicht mehr bevormundet.

2.

Wir haben bis jetzt wohl zu viel dem Süden nachgeahmt; unsere Gemüse haben beinahe alle italienische

Beinen, unser Tafelobst kommt ebendaher. Sollte es sich nicht der Mühe lohnen, einmal einen oder mehrere Sachkundige nach Dänemark, Schweden, Rußland zc. reisen zu lassen, um die Produkte, die Abart, die Aufbewahrungsweise, kurz das zu studieren, was für unsere rauheren Gegenden anwendbar wäre? sollte die finnische Kaiser-Erdbeere nicht auf [illegible] ihres fortkommen? [illegible] wären taugliche Plätze für den Absatz [illegible] worden, den Gravensteiner Apfel aus Dänemark in unsere rauhen Gegenden zu verpflanzen versucht? für die Heizung, für Benutzung mancher [illegible] Naturgaben, für bessere Einrichtung der Werkzeuge, [illegible] Schlitten, wären diese Reisenden zu instruiren.

3.

Ein Pfarrer im Apennin, zwei Tagreisen von Neapel, legte seinen Beichtkindern als Buße auf, Bäume zu pflanzen, ließ sich auch Abrechnung gefallen, wenn einer mehr gepflanzt hatte, als ihm auferlegt war. Dieser sonst ganz verdorbene Ort versieht nun Neapel mit dem spätesten Obst jeder Gattung. Wäre nicht zu wünschen, daß dieses Beispiel im [illegible] ben nachgeahmt würde?

4.

Bei den Klagen über Mangel an Arbeit möchte gefragt werden; ist schon versucht worden, in größern Städten compagnieweise, d. h. unter selbst gewähltem Haupte, mit wechselseitiger Verantwortung, als Markthelfer zc. sein Brod zu suchen? So gehen die [illegible]

gamasken nach Genova, die Brescianer nach Rom, die Gallegos nach Madrid, die Savoyarden nach Paris, die Erndter der Campagna di Roma kommen aus Aquila, die Straßenbauer aus Amatrice, die Kohlenbrenner aus der Riviera di Genova? In Niederdeutschland, Holland, in Nordamerika könnte schwäbischer Fleiß, schwäbische Rechtlichkeit und Anstelligkeit ein reichliches Feld finden. Auch Bäcker, Zimmerleute, Straßenbauer könnten in solchen Vereinen wandern.

5.

Hat man unsere zahllosen Sauerwasser schon gehörig für technische Zwecke berücksichtigt? Bei Teinach z. B. sollte eine Bleiche versucht werden, bei Wildbad ein Gewächshaus, durch das Badwasser erwärmt 2c.

6.

Die Armenkolonien der Niederlanden zeigen den Weg, welchen wir mit gründlicher Verbesserung unserer Armen zu nehmen haben. Nur sollten wir eine Nebenbeschäftigung, und zwar für jede Kolonie Eine, mit dem Landbau verbinden. Am Hauberg (nicht Heuberg wie gewöhnlich geschrieben wird!) gäbe es Felder genug hiefür. Zugleich könnten die aufzuführenden Häuser, ihre Heerde, ihre Werkzeuge, als Vorbilder auf die Nachbarschaft wirken.

7.

Gemeinde-Backöfen, Wasch-, Dörr-, Brau- und Käse-Anstalten sind nicht nur wegen der Holzersparniß und wegen Feuersgefahr, sondern auch wegen sorgfältiger

Mascon's bisher in mein Vaterland zu übertragen, wodurch dieselbe für unsere Landwirthschaft-Gesellschaft und den von ihr ausgegangenen pomologischen Verein von wesentlichem Nutzen seyn wird."

„Wie? Soll Mähren erndten, was Steiermark säete? Soll eine Pflanzung unserm Lande entwurzelt werden, damit sie ein anderes mit ihren Kronen schmücke? Sollen wir nur einen der größten Pomologen in unserer Heimath gehabt haben, damit die Fremde und Ferne davon Frucht ziehe? Soll unsere Ackerbaugesellschaft ihr eigenes Mitglied verkennen, vergessen, vertilgen, verweisen, während eine andere es anpreiset, verehret, und huldigend in seiner Pflanzung aufnimmt und verewiget?"

Dieser Vortrag wurde in der Landwirthschaft-Gesellschaft zu Grätz mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Der Erzherzog Johann, kaiserl. Hoheit, unterzeichnete für seine Person zweihundert Aktien. Mehrere Anwesende folgten seinem Beispiele, so daß in einer kleinen Halbstunde gegen fünfhundert Aktien abgenommen waren. Die Aussendung der Bogen zur Theilnahme in den Filialen ward beschlossen. Eine Deputation von zwei hochansehnlichen Gliedern kam in Professor Schneller's Behausung, und hinterließ, da sie ihn nicht traf, folgende Zeilen: „Um den aufrichtigsten und herzlichsten Dank für Ihre kräftige und verständige Ausarbeitung über Mascon's Hinterlassenschaft auszusprechen, waren hier Franz Graf von Wurmbrand, Ferdinand Edler von Thinfeld."

Die Freude, daß troß dem Tode des Seligen das Leben seiner Anstalt fortblühen würde, goß einige schmerzstillende Tropfen in die wunden Seelen seiner zahlreichen Freunde. Die Liebe fing an, auf seinem Grabhügel auch ein anderes zweites Denkmal zu errichten. Ein Gedanke der Freundschaft wurde von der Liebe ausgeführt. Unter einer prächtigen Bogenstellung kam auf eine Steinplatte in der Mitte das Wappen der Mascon's, rechts der Baum mit Mascon's gelber harter Glasreinette, links die Rebe mit Mascon's weißer Traube, unten seine eigenen Verse: „Bald end' ich schwache Arbeitsbiene, die, Andern sammelnd, nur gelebt; gesucht, daß sie den Menschen diene, die Bäume still mit Lust umschwebt."

Indeß suchten die zahlreichen Freunde des Verewigten die schönen Gesichtszüge desselben hiernieden zu bewahren. Sein treues Abbild wurde von dem Künstler Wachtel gezeichnet und lithographirt. Bei dem Abdrucke befindet sich folgende Inschrift: „Anton Albert von Mascon, Freiherr, schied zu früh seinem Vaterlande der Steiermark, zu früh der wissenschaftlichen Pomologie, zu früh Allen, die ihn kannten, im 39sten Jahre seines Alters, den 16. Jänner 1822 von seiner körperlichen Hülle. Das Vaterland beklagt den Verlust eines gebildeten, wahrhaft edlen Mannes. Die Wissenschaft den, von den greisen Vätern der Pomologie, Diel und Truchseß, als Adoptiv-Sohn öffentlich angenommenen Pfleger derselben. Die steiermärkische Landwirthschaft-Gesellschaft trauert um eines der thätigsten Mitglieder, eine Zierde ihres Vereines. — Mascon's Geist und

unermüdete Thätigkeit bildeten mit großen Opfern von Gelde eine an klassisch bestimmten Obstsorten, gewiß ohne gleichen, reiche und geschmackvolle Gartenlage zu Grätz, die, wenn Mascon nicht geschieden wäre, die Musterschule echt bestimmter Mutterbäume, nicht nur für die östreichische Monarchie, sondern für ganz Deutschland geworden wäre. — Deutschland, Frankreich, die Niederlande, England und Italien waren die Fundgruben, aus welchen er diesen großen vaterländischen Schatz aufstellte, Alles prüfend, und das Edle für Gartenwesen und Landwirthschaft ausscheidend. — Seine musterhaft angelegten Journale; seine bereits errungene Fertigkeit in Beobachtungen; seine Liebe und Zartheit für diesen Gegenstand fortzusetzen: wer sollte so glücklich seyn, es wagen zu dürfen? — Mit wahrhaft menschenfreundlichen, großen Ideen für die Ausbildung sittlicher, kenntnißvoller, denkender Gärtner; für das Glück seiner Unterthanen auf der vor Kurzem ererbten Fidei-Commiß-Herrschaft Pischätz im Cillier-Kreise; für die allgemeine Verbreitung der Obstbaumzucht, war der schönste und lezte Theil seines irdischen Lebens beschäftiget. Wer führt nun mit gleicher Liebe und Kraft das Begonnene zum Ziele? — wer rettet die große Gründung? Möge Mascon's Bild und Streben die Edlen zur Veredlung spornen!"

Möge Mascon's Bild und Streben die Edlen zur Veredlung spornen! Dieser Wunsch schien in Erfüllung gegangen. Aber vierzehn Tage änderten alles! Die

Landwirthe und Landstände fingen an zu berechnen, daß trotz der unentgeldlichen Uebernahme des Ganzen die bloße Fortführung eine bedeutende Jahresausgabe fordern würde, daß die öffentliche Besorgung einer vielfachen Anstalt stets mit großen Kosten verbunden seyn müsse. Endlich erschien die Auffindung eines Oberaufsehers in Mascon's Geist vielleicht unmöglich und seine Anstellung gewiß kostspielig. Diese Rechnungen zogen Zweifel und Kälte nach sich. Reich bezahlte Beamte, an Bequemlichkeit gewohnt, fürchteten in der Besorgung eine Bürde zu erhalten. Man bat also den Erzherzog, sein großmüthiges Versprechen der 200 Aktien zurückzunehmen. Man verhinderte die Aussendung der Bogen zur Unterzeichnung in den Filialen. Nebenabsichten aller Art kamen ins Spiel, und die eigentlich Entscheidenden hatten nicht Kraft, nicht Geist genug, die unwürdigen Getriebe zu durchschauen und zu zerreißen.

Möge sich ein Menschenfreund und Baumliebhaber finden, der eine Ahnung vom Wesen des seelevollen und seligen Mascon in seiner Brust trägt! Möge Er in diesen schönen Anlagen sich angeweht fühlen von dem Geistesgelispel des hinüber gegangenen Gründers, welcher nun ein unvergängliches Paradies bewohnt! .. Auch dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Der Garten kam durch Kauf in die Hände eines Mannes, welcher ihn für ganz andere Zwecke bestimmte, die mühsam gesammelten Topfbäume einzeln nach allen Gegenden zerstreute, die kunstvollen Anlagen hinwegnahm, und den trefflich bearbeite-

ten Boden, den gewöhnlichen Aufgaben des Landbaues zurück gab.

Julius Belor.

II.

Fragen

eines,

im Auslande wohnenden Würtembergers.

1.

Dem löblichen Streben nach Verbesserung, welches in meinem Vaterlande sich regt, bin ich mit anhaltender Aufmerksamkeit gefolgt, dennoch mag Manches mir entgangen, bei Vielem mein Standpunkt nicht der richtige seyn. Doch halte ich es für Pflicht jedes Vaterlandfreundes, seine Ueberzeugung laut auszusprechen, die Wahrheit wird endlich siegen, aber zum Siege gehört Streit. So scheint es mir, daß wir unser Nordamerika und Kaukasien im Lande, d. h., daß wir zu viel Wald haben, und daß es ein Glück für uns seyn würde, wenn auf den Kochheerden Kohlen gebrannt, und die Balken so dünne gezimmert würden, als in Holland. Warum bauen nur wir so elend von Holz, während die Schweiz, Lothringen, Niederrhein, Franken und Baiern von Stein bauen? Alle 10 Jahre brennt ein Städtchen ab, und noch schauen die schönsten

Steinbrüche selbst bei Stuttgart, als die hölzernen Giebel herab. Früher freilich war es kleinliches Finanzinteresse, was das Holzbauwesen beförderte. Kosten zwei Holzwände nicht mehr, als Eine feuerfeste Mauer? Die Winkel zwischen den Häusern haben sich nach und nach so verengt, wie unsere Hausfluren, die auch sich immer mehr verengern, und sind sogar in wiederaufgebauten Städten beibehalten worden. Niemand weiß warum?

Auf dem Grunde, welchen wir als Wald stehen lassen müssen, um die Bretter für unsre Särge zu erzeugen, könnten wenigstens 4000 Familien ihre Brodfrucht bauen, während Särge von Weidenkorb mehr Arbeit aufnehmen, schneller verwesen, und das Verpflanzen unserer, noch sehr vernachlässigten Asche befördern würden. Auch die Wälder, welche unsere Dachstühle erfodern, würde eine vernünftige Eintheilung der Häuser grossentheils entbehrlich machen. Ich bemerke überall, wo das Holz theuer ist, daß damit gespart wird, und man beinahe mit derselben Summe Gelds auskommt, welche der Schwarzwälder sein Holz kostet. So lange man den Torf verachtet, ist das Holz noch zu wohlfeil. Wälder müssen wir immer haben, zum Schutze der Bergabhänge, auf rauhen Höhen rc. An wirklichen Holzmangel ist also nicht zu denken, und jeder größere Eigenthümer wird Wälder anlegen, wenn die Regierung ihn nicht mehr bevormundet.

2.

Wir haben bis jetzt wohl zu viel dem Süden nachgeahmt; unsere Gemüse haben beinahe alle italienische

Namen, unser Vaterland kommt ebendaher. Sollte es sich nicht der Mühe lohnen, einmal einen oder mehrere Sachkundige nach Dänemark, Schweden, Rußland &c. reisen zu lassen, um die Produkte [illegible], die Aufbewahrungsweise, kurz das zu studiren, was für unsere rauheren Gegenden anwendbar wäre? Sollte die finnische Kaiser-Erdbeere nicht auch bei uns fortkommen? Sind doch [illegible] Plätze für den Absatz [illegible] worden, den Gräben [illegible] Apfel [illegible] in unsere rauhen Gegenden zu verpflanzen [illegible], für die Heizung, für Benutzung [illegible] Naturgaben, für bessere Einrichtung der [illegible], wären diese Reisenden zu instruiren.

3.

Ein Pfarrer im Appenzellischen, ein Eingereiste von Neapel, legte seinen Beichtkindern als Buße auf, Bäume zu pflanzen, ließ sich auch Nachlaß gefallen, wenn einer mehr gepflanzt hatte als ihm auferlegt war. Dieser sonst ganz verdorbene [illegible] Neapel [illegible] Obst [illegible] nicht zu wünschen, daß dieses Beispiel in [illegible] nachgeahmt würde?

4.

Bei den Klagen über [illegible] möchte gefragt werden; ist schon versucht worden, in größern Städten compagnieweise, d. h. unter selbst gewähltem Haupte, mit wechselseitiger Verantwortung, als Markthelfer &c. sein Brod zu suchen? So gehen die [illegible]

gamasken nach Genova, die Brescianer nach Rom, die Gallegos nach Madrid, die Savoyarden nach Paris, die Erndter der Campagna di Roma kommen sie aus Aquila, die Straßenbauer aus Amatrice, die Kohlenbrenner aus der Riviera di Genova. In Niederdeutschland, Holland, in Nordamerika könnte schwäbischer Fleiß, schwäbische Rechtlichkeit und Anstelligkeit ein reichliches Feld finden. Auch Bäcker, Zimmerleute, Straßenbauer könnten in solchen Vereinen wandern.

5.

Hat man unsere zahllosen Sauerwasser schon gehörig für technische Zwecke berücksichtigt? Bei Teinach z. B. sollte eine Bleiche versucht werden, bei Wildbad ein Gewächshaus, durch das Badwasser erwärmt ꝛc.

6.

Die Armenkolonien der Niederlanden zeigen den Weg, welchen wir mit gründlicher Verbesserung unserer Armen zu nehmen haben. Nur sollten wir eine Nebenbeschäftigung, und zwar für jede Kolonie Eine, mit dem Landbau verbinden. Am Häuberg (nicht Heuberg wie gewöhnlich geschrieben wird!) gäbe es Felder genug hiefür. Zugleich könnten die aufzuführenden Häuser, ihre Heerde, ihre Werkzeuge, als Vorbilder auf die Nachbarschaft wirken.

7.

Gemeinde-Backöfen, Wasch-, Dörr-, Brau- und Käse-Anstalten sind nicht nur wegen der Holzersparniß und wegen Feuersgefahr, sondern auch wegen sorgfältiger

Benutzung kleiner Vorräthe sehr erspriesslich. Im Voigtlande werden die sogenannten Quarckkäse von zusammengetragener Milch an gewissen Tagen gemacht. Die Eigenthümer der Milch werden mit Marken bezahlt, und auf diese der Erlös vertheilt. Die Milchgefäße stehen im fließenden Wasser in kleinen Häuschen. Wäre wohl an der Lauter und Schmiech zu versuchen.

M.

K.

III.

Verliehene Königliche Patente.

I.

Herrn Rapp für erhabnen Farbendruck auf Wollzeugen.

Se. K. Maj. haben nach höchster Entschließung vom 7. Jan. 1807 dem Kaufmann Ernst Heinrich Rapp in Stuttgart ein ausschließl. Patent für seine Erfindung, auf Tuch und andre wollne Stoffe erhabne, und von der Hauptfarbe des Zeugs abweichende Verzierungen dauerhaft abzudrucken, auf zehn Jahre mit der Bestimmung zu ertheilen geruht, daß er nach Erlöschung des Patents auf die Geheimhaltung der von ihm zu hinterlegenden Beschreibung seiner Fabrikationsweise keinen weitern Anspruch zu machen haben soll.

2.

Dem Hafnermeister Balthasar Schlag zu Espachweiler für Schmelztiegel.

Se. K. Maj. verliehen ihm am 4. März 1827 unter denselben Bedingungen, wie Hrn. Rapp, hierauf ein Patent. Die hessischen und passauer Schmelztiegel gehörten bisher zu denjenigen ausländischen Fabrikate, deren Einfuhr nicht entbehrt werden konnte. Ihre Anfertigung im Lande ist daher verdienstlich. Nach vorgenommenen Proben sind sie den Hessischen und Passauer in der Güte gleich befunden worden. Sie hielten eine vierstündige Rothglühhitze unbeschädigt aus, wobei das eingesezte Kupfer vollkommen in Fluß kam. Eben so hielten sie das Eisenschmelzen völlig aus *).

3.

Dem Wagnermeister Johann Michael Brenner zu Künzelsau.

Se. K. Maj. haben, vermöge höchster Entschließung vom 17. März 1827, dem Wagnermeister Joh. Michael Brenner zu Künzelsau ein Patent für die von ihm erfundene Maschine zum Bohren der Speichenlöcher in die Naben der Wagenräder zur ausschließlichen Benützung seiner Erfindung auf zehn Jahre gnädigst zu ertheilen geruht **).

*) Näheres über die Fabrikate beider Privilegirten wird in der, in diesen Blättern nächstens erfolgenden Uebersicht der in der lezten Kunstausstellung vorgekommenen Gegenstände ertheilt werden.

**) Man sehe Correspondenzblatt 1826. Dezbr. S. 333.

IV.

Witterungs-Beobachtungen aus Stuttgart vom Juni 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.

höchster 27‴6,17‴ d. 22. Abs.
tiefster 27‴2,23‴ den 7. Mgs. und 16. Mtt.
mittl. 27‴4,23‴ aus Mg. und Mitt.
monatl. Diffz. 3,94‴.

Thermometerstand.

höchster 23,8° den 29. Mitt.
tiefster 8° den 8. Mgs.
mittl. 14,22° aus Mg. Mt. und Ab.
größte tägl. Diffz. 9,2°. d. 29. a. Mg. u. Mt.
mittl. tägl. Diff. 4,96°.
monatl. Diff. 15,8°.

Hygrometerstand.

höchster 73. d. 11. Mgs.
tiefster 36,5. d. 29. Mt.
mittl. 55,02. aus Mg. u. Mitt.
monatl. Differenz 36,5.

Winde.

N. 19. NO. 15. O. 17. SO. 1. S. 2. SW. 18. W. 4. NW. 14. Wdst. 4.

Regenmenge.

größte in 24 Stunden 149 C.Z. d. 14—15.
im ganzen Monat 662,4 C.Z.

Witterung.

klare Tage 10. Rg. 18.
trübe Tage 4. Gw. 15.
gem. Tage 16. Nbll 2.

Wäßrichte und andere Meteore.

Den 1. 12—1 U. Mt. mehrere Gww. im NW. und SO. 4—5 U. Gw. im NW. starke Donner. — d. 3. 9—12 U. Mg. Rg. — d. 4. 9—11 U. Mg. Rg. — d. 6. 5 U. Ab. rg. AR. — d. 7. Nachts rg. — d. 8. Mgs. rg. Mitt. 12 U. Ab. 5 U. Nachts rg. — d. 9. 11 U. Mgs. rg. 9 U. Ab. Rslrg. — d. 10. 10 U. Mgs. rg. 1 U. Mt. rg. 2½ Mt. Gw. 4½ U. Gw. 6 U. Gw. alle aus O. mit Rg. AR. — d. 11. 4½ U. Ab. Gw. v. O. — d. 12. 10 U. Mgs. Gw. in SO. vorbgz. — d. 14. Gw. Nachts 9—12 U. im N. mit Rg. 12—2 U. im S. und SO. mit Rg. — d. 15. 7 U. Mg. Rg. 12 U. Mtt. Gw. im N. vorbgz. 1 U. rg. 2 U. Gwrg. — d. 17. 8 U. Mgs. rg. 12½ U. Mtt. Gw. — d. 18. 10 U. Mgs. rg. — d. 19. 3 U. Mtt. rg. 5 U. Gw. in N. — d. 20. 12 U. Mtt. GwRg. v. W. 2½ U. Gw. im N. 3 U. Gw. im NW. mit Rg. 8 U. Ab. rg. — d. 21. 6 U. Ab. rg. — d. 22. Mgs. rg. — d. 26. AR. — d. 30 1 U. Mtt. Gwrg.

Allgemeine Bemerkungen.

Dieser Monat zeichnete sich durch sehr häufige, weitverbreitete Gewitter mit Hagelschlag, Wolkenbrüchen und Ueberschwemmungen aus. — Am 10. ein Gw. mit Hagel und Ueberschwemmung

im obern Remsthal bei Gmünd und im Neckarthal oberhalb Eßlingen. — Ende Mais und Anfang Juni's Gewitter mit Wolkenbrüchen, Hagelschlag und Ueberschwemmung in den südl. Provinzen des Königreichs der Niederlande. — Den 3. verheerender Orcan in Graubündten. — Den 7. 6 Fuß tiefer Schnee in den Hochgebirgen von Salzburg, im Thal 3 Fuß tief, nach sehr warmer Witterung im Mai, mit Lavinen, Zerdrücken der Bäume. Den 8. und 9. Gw. u. Hgl. in Westpreußen; Hagelschlag und Wolkenbruch mit Erdstößen und Bergstürzen in Schlesien; den 9. Ueberschwemmungen in Piemont; den 10. in den sächs. Herzogthümern; den 11. furchtbarer Wolkenbruch und Ueberschwemmung bei Mittelwalde in Schlesien; den 13. Hagelschlag im Bezirk Blaye (Frankreich); den 14. Wasserhose mit Ueberschwemmung und Bergsturz bei Grenoble (Dorf Gosselin); Gew. und Ueberschw. bei Mende (Dept. Lozère); den 15. Gw. und Hagelschlag in Baiern, Landger. Glensdorf; den 18. und fg. Ueberschw. der meisten Flüsse in Tyrol, mit Bergstürzen, Erdabsetzungen, durch häufigen Regen und Schmelzen des Schnees, desgl. in Steiermark und Kärnthen; Austreten der Elbe bei Wittenberg durch Gewitter verursacht; bei Merseburg Gewitter mit Hagelschaden; desgl. im Erzgebirge. — Den 10. Blitzschlag auf das Waisenhaus zu Hildburghausen ohne zu zünden; desgl. den 17. in die Kirche von Grafenwöhr Landger. Eschenbach (Baiern), wodurch der Ministrant allein getödtet wurde, die zahlreiche Gemeinde unbeschädigt blieb; den 19. Juni desgl. in eine Linde bei Diedesbach am Neckar, wodurch 3 unterstehende Menschen beschädigt, der 4te getödtet wurde. — Berichte aus Nürnberg melden Ueberschwemmungen der Flüsse in Franken in der Mitte Juni; nach Berichten aus Toulouse und St. Gaudens von der Mitte Juni's waren die benachbarten Gebirge des südlichen Frankreichs mit Schnee bedeckt, die Luft rauh und kalt. Im Verlauf des Monats Gewitter und Hagelschlag in verschiedenen Theilen Ungarns; Klagen über Dürre und über Raupenfraß im Königreich Sachsen und Mecklenburg; desgl. in Schweden. — Den 11. Anfang warmer Witterung zur Bestellung der Feldarbeit, nach langer Nässe, in Norwegen. — Vom 5. wird Blühen der Trauben aus dem würtembergischen Unterlande gemeldet; desgl. die Erscheinung spanischer Fliegen, seit 1811 zum ersten Mal; ebdf. Erscheinung aus Zürich gemeldet. — Den 21. wurde zu Marseille ein kleiner, dem bloßen Auge unsichtbarer, Komet in der Cassiopeja entdeckt. — Den 6. und fg. furchtb. Ueberschw. bei Reggio in Calabrien, mit Entstehung eines Schlamm Vulkans und einer beträchtl. Bucht an der Küste begleitet; Ueberschw. in Sicilien; starke Regengüsse in der Gegend von Rom im Verlauf des Monats. — In der zweiten Hälfte des Monats Ueberschwemmungen in Norwegen. — Den 21. 10 U. Mgs. leichtes Erdbeben in Palermo. — Den 25. Gw. Hgl. und Ueberschw. im Dept. des pyren. orient. — Im Verlauf des Monats beträchtl. Ueberschw. der Donau, Drau und Save in Slavonien.

Mon. Tag	Barometer bey 15° R. Morg. 7 Uhr	Mit. 2 Uhr	Ab. 9 Uhr	Thermom. im Freyen. Mg.	Mt.	Ab.	Hygrometer Mg.	Mt.	Ab.
1	27 4,42	27 3,97	27 4,29	15	18.6	15	49	44,6	57
2	27 4,65	27 4,20	27 3,18	14,4	19,2	15,4	61	43,4	47,3
3	27 3,86	27 3,95	27 4,78	15	13	11,2	51	57	55,3
4	27 4,25	27 3,92	27 4,30	9,6	15	10	58	52	56
5	27 4,57	27 4,14	27 3,64	10	16	10,5	58,7	46,8	53,5
6	27 2,99	27 2,24	27 3,03	10,9	16,5	10	57	44,5	53,5
7	27 2,23	27 3,27	27 3,84	8,6	12,2	9,7	55	51	54,3
8	27 4,42	27 5,27	27 6,05	8	10	9	60,5	56,5	60
9	27 5,96	27 5,67	27 5,85	8,7	10,5	10,3	68	66	66,3
10	27 4,55	27 4,16	27 3,96	12,4	17,5	13 2	70	59,5	70,7
11	27 3,87	27 3,87	27 3,43	12,5	18.4	15	73	54,5	65,5
12	27 3,28	27 3,49	27 3,93	13,4	19	15,8	58	48	56
13	27 4,45	27 4,27	27 4,29	14	20	16,3	61	47	50
14	27 4,26	27 3,57	27 3,10	14	21,2	18	59,8	44,8	51
15	27 3,39	27 3,33	27 3,31	14,3	16.3	14,4	65	61	60,5
16	27 3,18	27 2,23	27 2.42	12,7	18,8	15	63	48	56
17	27 2,98	27 3,02	27 3,67	13,7	16	14,2	63	58	59,2
18	27 4,01	27 3,88	27 4,26	14	18,6	15,8	68	54	60,8
19	27 4,45	27 3,82	27 4,09	15,3	17,5	15	66	54,5	66 8
20	27 3,91	27 3,64	27 4,25	13,7	21,2	16	72,5	55	56
21	27 4,59	27 4,65	27 4,94	15	20	16,2	62,5	52	56
22	27 4,82	27 5,72	27 6,17	14,2	16	12,5	62	50	57
23	27 6,10	27 5,54	27 5,96	11,3	15,8	10,2	57	43,5	51,3
24	27 5,91	27 5,58	27 5,70	11	14,4	10,7	55,5	45,3	50,5
25	27 5,75	27 5,63	27 5,66	8,5	14.6	10,5	61	46,6	52
26	27 5,34	27 4,99	27 5,17	11,2	14,3	10,2	55	44	52
27	27 5,55	27 5,24	27 5,34	10,6	15,4	10	55	45	52,5
28	27 5,20	27 4,68	27 4,84	10,8	19,3	14	55,7	39	48,6
29	27 5,25	27 4.88	27 4,98	14,6	23.8	16,5	49.3	36,5	47
30	27 4,71	27 4,17	27 5,64	16	22,4	18,6	53	40	47

Abkürzungen. cm. - cumuli. ci. - cirri. str. - stratus. cicm. - cirrocumuli. cistr. - cirro - stratus. cmstr. - cumulo-stratus. nmb. - nimbus GW. = Gewitter = Wolken. Gw. = Gewitter. St. = Sturm. Fld. = Flordecke, allg. florartige Bedeckung des Himmels. dstg. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. nb. = geringer Nebel. Nb. = starker Nebel. rg. = geringer Regen. Rg. = starker Regen. hgl. = etwas Hagel. Hgl. stärkerer Hagel. Grpln. = Graupeln. schn. = etwas Schnee. Schn. = viel Schnee. Schnfl. = Schneeflocken geringes Schneien. Th. = Thau. th. = geringer Thau. Rf. - Reif. Wtlcht. = Wetterleuchten. Wttrbm. = Wetterbaum. Ldrg. = Landregen. flNb. = fallender Nebel. stNb. = steigen-

Mon. Tag.	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke			Zug der Wolken.			wäßr. Niederschlag	Quellen Temper.	Mond.
		Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.			
1	3,6 Mg. Mt.	O	N1	SW	W	W	W	89	11,7	
2	3,8 Mg. Mt.	SW	N	NW	W	W	W		12	☽
3	3,8 Mg. Ab.	SW	SW	SW	W	W	W	58	11,8	
4	5,4 Mg. Mt.	SW	SW	SW	W	W	W		11,8	
5	6 Mg. Mt.	NO	O	O	O	O	W		11,5	
6	6,5 Mt. Ab.	SW	W	W	W	W	W	2,2	11,5	☊
7	3,6 Mg. Mt.	N	N	N1	N	N	N		11,3	
8	2 Mg. Mt.	NO1	NO	NO	NO	N	N	25	11,1	
9	1,8 Mg. Mt.	N	NW	NW	N	N	NW	24 30,3	10,8	E.N. ○
10	5,1 Mg. Mt.	N2	NO	Wdst.	NO	O	O	75	10,8	
11	5,9 Mg. Mt.	NO	N	NO	O	O	O		10,9	
12	5,6 Mg. Mt.	NO	O	O	O	O	O		11,2	
13	5 Mg. Mt.	O	O	O	O	O	O		11,3	
14	7,2 Mg. Mt.	O	O	SO		O	S	149	11,6	
15	2 Mg. Mt.	SW	NW	NW	W	NW	NW		12,1	
16	5,1 Mg. Mt.	SW	NW	NW	SW	N	NO		12,2	☾
17	2,3 Mg. Mt.	Wdst.	SW	SW	O	O	N	46	12,2	
18	4,6 Mg. Mt.	O	O	NW	O	NO	O	0,8	12,4	
19	2,5 Mt. Ab.	N	NO2	SW	N	NO	N	78	12,3	☋
20	7,5 Mg. Mt.	SW	SW	SW	W	W	W	59,3	12,6	
21	5 Mg. Mt.	W	O	O	W	W	W	17	12,6	
22	3,5 Mt. Ab.	NW	N1	N	NW	NW	NW		12,5	
23	5,6 Mt. Ab.	S	N1	N	W	W	W		12,5	EF.
24	3,7 Mt. Ab.	N1	N	N	N	W	W		12,5	●
25	6,1 Mg. Mt.	Wdst.	N	N	W	W	W		12,5	
26	4,1 Mt. Ab.	N	NO1	NO	W	W	W		12,1	
27	5,4 Mt. Ab.	NW	NO	NO	W	W			11,8	
28	8,5 Mg. Mt.	O	Wdst.	NO			W		11,9	
29	9,2 Mg. Mt.	S	W	O		W	W		12	
30	6,4 Mg. Mt.	O	SW	NO	W	W	W	8,8	12,3	

der Nebel. schw. = schwach. v. = von z. B. v. W. = von Westen. g. = gegen. dstg Hor. = dunstiger Horizont. nbHor. = neblichter Horizont. Strchrg. = Strichregen. Rslrg. = Rieselregen. Wdst. = Windstille. Nbrsln. = Nebelrieseln. ND. = Nebeldecke, neblichte gleichförmige Bedeckung des ganzen Himmels. NWD. = Nebel = Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. NW. = Nebel-Wolken, einzelne neblichte Conglomerate ohne scharfe Abgränzung. MR. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. Hof ☽, Hof um den Mond.

Mon. Tag.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens 6 Uhr	Mittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
1	tl1. ci. str. SW.	tl1. ci. cicm. cm	tl2. cicm. str.
2	tr2. nmb. cistr.	tl1. ci. cicm. str. cm.	tl2. ci. cicm. cm. NN.
3	tr2. str. cmstr. nmb.	tr2. cm. nmb. str.	tr2. NO. str. ci. NN.
4	tr3. NO. nmb.	tr2. str. cm. nmb.	tl1. str.
5	tl1. NW. cm.	tl1. cm. str.	tl2. str.
6	tr1. str. ci. cicm.	tr2. NO. str. cm.	tl1. NO str. cicm.
7	tr1. NO. str. NW. cm.	tr2. cmstr. cm. NW.	tr2. NO. cm. nmb.
8	tr3. NO. nmb.	tr3. NWO.	tr2. NO.
9	tr2. NO.	tr2. NO.	tr3. NO. nmb.
10	tr2. NO. NW. wd.	tr4. NO. SW.	tl2. str.
11	tr1. ci. cicm. NW.	tr2. cm. NW.	tl1. str. cistr. cicm.
12	tr2. NO. NW. dst.	tl2. cm.	tl2 cmstr. SW. cicm.
13	tl1. str. cmstr. ci. cm.	tl2. cm.	tl3. cistr. NN.
14	tl4. dstg.	tl3. cm.	tl1. ci. cistr. cm. cmstr.
15	tr2. cistr. cicm. cm. nmb.	tl1. cm. str. cmstr. nmb.	tl1. str. cistr. ci.
16	tl3. ci. cistr. Fld. dst.	tl3. ci. cistr. cm. cmstr.	tl3. cm. cmstr. ci.
17	tr2. cistr.	tr3. cm. cmstr. cistr. Sw.	tl1. cmci. str.
18	tr2. cistr. NO. nb.	tl2. cm. ci. cmstr.	tl2. cistr. str.
19	tl1. cmci.	tr2. cmstr. str nmb	tr2. str. cicm. cistr.
20	tr2. cistr. str. nb.	tl1. ci. cistr. cm. cmstr. SW.	tr3. nmb.
21	tl1. cmci. cistr.	tl2. cm. nmb.	tr1. cmstr. nmb.
22	tr1. cmci. ci.	tr1. cm. nmb.	tl2. cicm. cm.
23	tl3. ci. cicm.	tl2. cm.	tl3. ci. str.
24	tr2. NWO.	tl1. cm.	tl3. cm.
25	tl1. cicm.	tr2. cm. str.	tl2. ci. cistr. str.
26	tl2. ci. cicm. Fld. dst.	tl2. cistr. cicm. cm.	tl1. cicm. cistr. str. Fld.
27	tl1. cicm. ci. str.	tl1. cistr. cm.	tl4.
28	tl3. ci. Fld.	tl3. ci.	tl2. ci.
29	tl4. ci. dstg.	tl2. ci. cm.	tr3. ci. cistr.
30	tl1. cistr. ci. cm. str.	tr2. cistr. cmstr. nmb.	tr3. cistr. cicm. Wtlcht.

I.

Dritter Jahresbericht

über die

Witterungsverhältnisse in Würtemberg *),

von

Prof. Schübler.

(Mit einer Abbildung.)

Allgemeine Resultate über das Jahr 1826.

Das Correspondenzblatt des landwirthschaftlichen Vereins enthielt in den einzelnen Heften des vorigen und dieses Jahrgangs schon die Berichte über die Witterungsverhältnisse der einzelnen Monate, aus einzelnen Gegenden Würtembergs. Es bleibt daher hier noch übrig einen kurzen Ueberblick über das ganze Jahr mit vergleichenden Uebersichten über verschiedene meteorologische Verhältnisse mitzutheilen.

Das Jahr 1826 gehörte im Ganzen zu den fruchtbaren Jahrgängen. Der Januar hatte gleichförmige, strenge Winterkälte, die jedoch in keiner Gegend Würtembergs auf eine, für die Vegetation nachtheilige, Höhe stieg; der übrige Winter war gelind, das Frühjahr

*) Den ersten Jahresbericht über die allgemeinern Witterungsverhältnisse Würtembergs enthielt das Juliheft des Correspondenzblatts vom Jahr 1825, den zweiten das Juniheft vom Jahr 1826.

Werden für den Winter die Monate Januar, Febr. und Dezbr., für den Frühling die Monate März, April und Mai, für den Sommer die Monate Juni, Juli und August und für den Herbst die Monate Sept., Oktober und November genommen; so war die mittlere Temperatur

	nach diesen 3täglichen Beobachtungen	auf wahre mittlere Temperatur reducirt
im Winter	− 0,37	− 0,48
— Frühling	+ 7,45	+ 7,30
— Sommer	+ 16.47	+ 16,06
— Herbst	+ 8,02	+ 7,83
Im ganzen Jahr	+ 7,89	+ 7,67

Die Reduktion auf mittlere Temperatur wurde hier nach Schouw angenommen *).

Veränderungen im Druck der Luft.

Die Veränderung im Druck der Luft zeigt folgende Uebersicht. Das Barometer, nach welchem die Beobachtungen in Stuttgart angestellt wurden, ist ein Heberbarometer, es ist 25½ Schuhe über der Erdfläche der langen Straße im höhern Theil von Stuttgart aufgestellt, 847 par. Schuhe über dem Meer. Die Beobachtungen, welche täglich 3 Mal um 7, 2 und 9 Uhr angestellt wurden, sind sämmtlich auf dieselbe mittlere Temperatur von + 15° R. reducirt, die monatlichen Mittel wurden aus den täglich, Morgens 7 und Nachmittags 2 Uhr, angestellten Beobachtungen berechnet; die Barometerhöhen selbst sind nach par. Zollen und Linien angegeben.

*) Siehe Correspondenzblatt dieses Jahrs 11ter Bd. S. 181.

Monate	Barometerstände			Monatliche Veränderung	Differenz vom jährl. Mittel
	Höchste	Tiefste	Mittlere		
Januar	28 0,09 d. 17. Ab.	27 1,09 d. 11. Mg.	27 6,09	11,00 Lin.	+ 0,97 Lin.
Februar	27 11,17 d. 27. Mg.	27 3,14 d. 17. Ab.	27 7,14	8,03 —	+ 2,05 —
März	27 10,48 d. 10. Mg.	26 10,80 d. 23. Mt.	27 5,05	11,68 —	— 0,04 —
April	27 9,16 d. 1. Mg.	26 10,24 d. 27. Ab.	27 5,06	10,92 —	— 0,03 —
Mai	27 6,13 d. 17. Mg.	27 0,68 d. 24. Mt.	27 3,73	5,49 —	— 1,36 —
Juni	27 8,53 d. 25. Mg.	27 2,76 d. 2. Mt.	27 6,43	5,77 —	+ 1,34 —
Juli	27 7,34 d. 12. Mg.	27 2,50 d. 8. Mt.	27 4,85	4,84 —	— 0,24 —
August	27 8,97 d. 18. Mt.	27 3,52 d. 30. Ab.	27 5,46	5,45 —	+ 0,37 —
September	27 7,86 d. 16. Mg.	27 0,03 d. 6. Ab.	27 4,84	7,73 —	— 0,25 —
Oktober	27 7,83 d. 12. Ab.	26 10,93 d. 26. Ab.	27 5,03	6,90 —	— 0,06 —
November	27 8,61 d. 21. Ab.	26 7,83 d. 14. Mt.	27 2,93	12,78 —	— 2,16 —
Dezember	27 10,15 d. 28. Ab.	26 10,37 d. 4. Mt.	27 4,51	9,78 —	— 0,58 —
Im ganzen Jahr	28 0,09 d. 17. Jan. Ab. *)	26 7,83 d. 14. Nov. Mt.	275,090		

*) Unter Ab. ist die Abends 9 Uhr, unter Mg. die Morgens 7 Uhr und unter Mt. die Nachmittags 2 Uhr angestellte Beobachtung zu verstehen.

Wird diese mittlere Barometerhöhe auf die Temperatur von + 10° R. reducirt, so war sie dieses Jahr in Stuttgart für diesen Standpunkt = 27 Zolle 4,710 Linie; in dem vorhergehenden Jahr 1825 war sie für denselben Standpunkt bei gleicher mittlern Temperatur = 27 Z. 4,843, also nur um 0,13 Linien höher.

Vergleichungen über die Veränderungen im Druck der Luft nach den zu Stuttgart, Paris und Wien angestellten Beobachtungen.

Die im vorigen Jahr angestellten Vergleichungen (Seite 340—342 im 9ten Bd. des Correspondenzblatts) haben angezeigt, daß der mittlere, monatliche Gang der Baromer in den einzelnen Jahrszeiten nur unbedeutend verschieden ist, und die Abweichungen vom Mittel ganzer Monate oft bis auf Kleinigkeiten dieselben sind, wenn zu diesen Vergleichungen Gegenden gewählt werden, welche nur 10—12 Stunden von einander entfernt liegen. Von mehr Interesse schien es uns zu seyn, über diese gleichzeitigen Veränderungen im Druck der Luft Vergleichungen zwischen bedeutend von einander entfernten Gegenden anzustellen. Wir wählten hiezu die dieses Jahr in Paris, Stuttgart und Wien angestellten Beobachtungen. Stuttgart liegt mit Paris und Wien beinahe unter gleicher geographischen Breite, es liegt 34′ nördlicher als Wien und nur 2′ südlicher als Paris. Der Länge nach liegt es beinahe in der Mitte zwischen diesen beiden Hauptstädten. Paris liegt von Stuttgart

6° 50′ der Länge oder in gerader Linie 67 geographische Meilen westlicher, Wien liegt 7° 11′ der Länge oder nahe hin 74 geographische Meilen östlicher. Für die Beobachtungen in Paris wählten wir die monatlichen in den Annales de Chemie und Physiq. von Gay-Lussac mitgetheilten Resultate, für die Beobachtungen zu Wien die auf dem Observatorium daselbst angestellten Beobachtungen, deren Resultate die Wiener Zeitung in Nr. 8 und 9 den 8.—9. Jan. dieses Jahrs mittheilte. Um eine nähere Vergleichung für diese 3 Standpunkte zu erhalten, wurden sämmtliche Beobachtungen auf Pariser Linien reducirt und für die einzelne Monate die Differenz vom jährlichen Mittel auf ähnliche Art wie für Stuttgart gesucht.

Bei Angabe der vorherrschenden Windrichtungen bezeichnet der zuerst gesezte Wind die im Allgemeinen vorherrschende Windrichtung, der nach diesem gesezte, die Windrichtung, welche nächst dieser am häufigsten vorkam; die Art, wie die mittlere Windrichtung für Würtemberg gefunden wurde, wird sich aus dem unten bei den Winden Angeführten ergeben

In den Monaten	Der Barometerstand war über (+) oder unter (—) dem jährlichen Mittel			Der Druck der Luft war daher verhältnißmäßig		Vorherrschende Windrichtung		
	in Paris	in Stuftgart	in Wien	am größten	am kleinsten	in Paris	in Würtemberg	in Wien
Januar	+ 0,80 L.	+ 0,97 L.	+ 1,52 L.	in Wien	in Paris	N. O.	O. N.	SOO. NNW.
Februar	+ 1,62 —	+ 2,05 —	+ 1,76 —	Stuttgart	Paris	S. SW.	OW. S.	OSO. SO.
März	+ 0,07 —	— 0,04 —	+ 0,48 —	Wien	Stuttgart	N. O.	O. N.	SO. NNW.
April	+ 0,43 —	— 0,03 —	— 0,48 —	Paris	Wien	NW. W.	W. N.	WNW.
Mai	— 0,79	— 1,36 —	— 1,88 —	Paris	Wien	N. NW.	W. N.	N. WNW.
Juni	+ 1,67 —	+ 1,34 —	+ 0,42 —	Paris	Wien	N. S.	W. N.	NW. N.
Juli	— 0,35 —	— 0,24 —	— 0,54 —	Stuttgart	Wien	W. SW.	W. N.	WNW.
August	— 0,20 —	+ 0,37 —	+ 0,48 —	Wien	Paris	W. SW.	W. N.	W.
Septbr.	— 0,86 —	— 0,25 —	— 0,06 —	Wien	Paris	S. W.	W. N.	W. WNW.
Oktober	— 0,28 —	— 0,06 —	+ 0,54 —	Wien	Paris	W. S.	WO. N.	SO.
November	— 1,69 —	— 2,16 —	— 1,46 —	Stuttgart	Paris	N. W.	WO. N.	W. SO.
Dezember	— 0,39 —	— 0,58 —	— 0,34 —	Wien	Stuttgart	SW. S.	WO. N.	W.

des mittlern monatlichen Gangs des

Jahr 1826 in Paris, Stuttgart u. Wien.

rz.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septbr.	Octobr.	Novmbr.	Decbr.
O.	N.W.W.	N.N.W	N.S.	W.S.W	W.S.W.	S.W.	W.S	N.W.	S.W.S
N.	W.N.	W.N.	W.N.	W.N.	W.N.	W.N	W.O.N.	W.O.N	W.O.N
NW	W.N.W.	NWNW.	N.W.N	W.N.W	W.	W.WNW.	S.O.	W.S.O	W.

...tten Barometerstand. In Paris 212 und Wien 480 par.

Im Allgemeinen zeigte hiernach das Barometer auch an diesen drei entfernten Standpunkten einen ziemlich gleichförmigen Gang. In den Monaten Mai und November waren die tiefsten, in den Monaten Februar und Juni vorzüglich hohe Barometerstände. Aus der beiliegenden Abbildung ergibt sich näher dieser parallellaufende Gang mit den Abweichungen in den einzelnen Monaten. Die mittlere, mit 0 bezeichnete Linie entspricht der mittlern Barometerhöhe für diese drei Standpunkte. Die zusammenhängend gezogene Linie bezeichnet den mittlern Gang des Barometers in Stuttgart, die punktirte den in Wien und die mit kleineren Längenlinien gezogene den Gang des Barometers in Paris. Es ist auffallend, daß in den 4 Monaten April — Juli, wo an diesen drei Standpunkten Westwinde vorherrschten, der Druck der Luft in Paris meist am größten, in Wien dagegen am kleinsten war, während umgekehrt in den übrigen Monaten, vorzüglich während der kältern Jahreszeit, wo östliche Winde häufiger wurden, der Barometerstand meist in Wien am höchsten, in Paris dagegen am niedrigsten war. Der Barometerstand in Stuttgart schwankte größtentheils (in 7 Monaten) zwischen beiden; in 6 Monaten (im Jan., März, Juni, Juli, Oktober und Dezember) war er ähnlicher dem in Paris, in 5 Monaten (im Febr., Mai, August und September) war er ähnlicher dem in Wien *). Das Vorherrschen der West-

*) Es ist hier immer von relativem Druck der Luft die Rede, in Beziehung auf den diesen Gegenden zukommenden mittlern Barometerstand. Da Paris 212 und Wien 480 par.

lichen Winde in den Monaten April bis August mit höherem Barometerstand in den westlichen und tieferem Barometerstand in den östlichen Gegenden deutet auf eine verhältnißmäßige, größere Expansion in den westlichen Gegenden, während in den übrigen Monaten vorzüglich während der kältern Jahrszeit das Gegentheil statt gehabt zu haben scheint; wodurch häufiger eine entgegengesezte von Ost nach West gehende Windströmung mit relativ tieferem Barometerstand gegen Westen die Folge seyn mußte. Es liegen vielleicht dieser Erscheinung jährlich periodisch, zwischen dem östlichen und westlichen Europa, eintretende Luftströmungen zu Grund, welche durch fortgesezte Vergleichungen noch näher nachgewiesen werden müssen. Es ist dieses nicht ganz unwahrscheinlich, wenn wir den großen, atlantischen Ocean an den westlichen Küsten Europas berücksichtigen, aus welchem in der wärmern Jahrszeit verhältnißmäßig weit mehr Wasserdünste aufsteigen müssen, als von den östlich von uns liegenden trockenen Landgegenden. Das verschiedene Verhältniß, in welchem sich Meere und festes Land in den verschiedenen Jahrszeiten erwärmen und abkühlen, spricht gleichfalls für solche periodische Veränderungen. Schon in Wien zeigt sich im Gegensatz von Paris diese Verschiedenheit sehr merklich; die Winter sind in Wien bedeutend kälter als in Paris und an den westlichen Küsten Europas, die Sommer dagegen wärmer.

Schuhe über dem Meer liegt, so ist die mittlere Barometerhöhe in diesen zwei Standpunkten immer höher als in Stuttgart.

Beobachtungen über die täglichen Veränderungen des Barometers.

Ueber die täglichen periodischen Veränderungen des Barometers wurden dieses Jahr zu Tübingen in den Sommermonaten Juli, August und September, während die Witterung größtentheils heiter war, nähere Beobachtungen angestellt. — Eine Reihe correspondirender Beobachtungen zu barometrischen Höhenbestimmungen gab hiezu die nähere Veranlassung. Es wurden zu diesen Beobachtungen vorzüglich Tage benützt, an welchen das Barometer einen mehr ruhigen, gleichförmigen Gang zeigte und keine Störungen durch Gewitter und Regengüsse eintraten. Das Barometer wurde zur Zeit der Wendungspunkte gewöhnlich stündlich und oft in noch kleinern Zwischenräumen aufgezeichnet. Es ergab sich als mittleres Resultat für die Sommermonate, daß der täglich höchste Barometerstand im Mittel täglich Vormittags um 9,1 Uhr, also nahe hin um 9 Uhr 6 Minuten und der tiefste Nachmittags um 4,8 Uhr, also nahe hin um 4 Uhr 48′ eintrat, die mittlere Größe der täglichen Veränderungen zwischen diesen zwei Wendungspunkten betrug 0,61 par. Linien. — Diese Wendungspunkte im täglichen Gang des Barometers sind in unsern Gegenden daher vorzüglich bei correspondirenden Beobachtungen zu Höhenbestimmungen zu berücksichtigen. Die Größe der täglichen Veränderungen ist nach diesen Beobachtungen etwas größer, als es frühere zu Paris angestellte Beobachtungen gaben. Es scheint dieses vorzüglich daher zu rühren, daß zu diesen Beobachtungen größtentheils blos heiterruhige Tage ge-

wählt wurden. An trüben Tagen sind auch bei uns die täglichen periodischen Veränderungen geringer, wie uns dieses schon frühere Beobachtungen in Stuttgart selbst gezeigt haben *). Für Paris sind uns für diese Sommermonate keine mehrmals zwischen 3—5 Uhr angestellte Beobachtungen bekannt, um aus ihnen auf ähnliche Art die wahren Wendungspunkte für diese Nachmittagsstunden des lezten Sommers berechnen zu können. Die in den Annales de Physiq. enthaltenen, und regelmäßig um 3 Uhr und andern Zeitpunkten Mittags, Früh und Abends angestellten, enthalten keine Data für 4 und 5 Uhr.

Vergleichung der mittlern Temperaturen verschiedener Gegenden Würtembergs.

Der vorige Jahrgang des Correspondenzblatts enthielt eine Vergleichung der mittlern Temperatur von 9 verschiedenen Gegenden Würtembergs, eine ähnliche Vergleichung folgt hier abermals. Es wurden der Centralstelle zwar noch aus einzelnen andern Gegenden Beobachtungen zugeschickt, welche aber zum Theil an andern Stunden angestellt, oder nicht das ganze Jahr fortgesezt wurden, um aus ihnen ein richtiges mittleres Jahresresultat ziehen zu können. Einzelne aus ihnen angestellte Vergleichungen über die höchsten und tiefsten Temperaturen werden weiter unten folgen **).

*) Siehe die med. Topographie von Stuttgart von Dr. Cleß und Dr. Schübler. Stuttgart bei Sattler 1825. S. 16.

**) Die Beobachtungen zu Geislingen auf der Alp wer-

Die Beobachtungen wurden an sämmtlichen Beob-
ngspunkten täglich das ganze Jahr Morgens 7 Uhr,
mittags 2 Uhr und Nachts 9 Uhr angestellt; die
ren Temperaturen sind hier aus den 3täglichen Beob-
ungen berechnet; die hier erhaltenen Resultate würden
, nach dem im Märzheft des Correspondenzblatts
s Jahrs erwähnten, für diese Standpunkte noch im
el für das ganze Jahr um 0,22 Grade zu ernie-
n seyn, um die wahre Mitteltemperatur dieses Jahrs
rhalten.

---

den in Zukunft nicht mehr fortgesezt werden können, in-
dem Herr Pfarrer Klemm, welcher sie bisher besorgte,
seinen Wohnort mit einer tiefern Gegend Würtembergs
vertauschte. Dagegen theilte seit September vorigen Jahrs
Herr Dr. Dihlman zu Friedrichshafen vom Boden-
see regelmäßig Beobachtungen mit. Da Genkingen und
Friedrichshafen durch ihre Lage zu den merkwürdigsten
Punkten Würtembergs gehören; so sind von ihnen hier
die einzelnen Monatsresultate mitgetheilt, ob sie sich gleich
zu allgemeinern Vergleichungen über das ganze Jahr nicht
benützen lassen.

Mittlere Temperaturen

Monate	Bönnigheim. Höhe 648′ Breite 49° 2′	Stuttgart Höhe 847′ Breite 48° 46′	Wangen Höhe 833′ Breite 48° 46′	Steinenberg Höhe gegen 700′ Breite 48° 52′	Bebenhausen Höhe 1146′ Breite 48° 34′	Nagold Höhe 1247′ Breite 48° 33′	Giengen Höhe 1400′ Breite 48° 37′	Genkingen Höhe 2400′ Breite 48° 25′	Friedrichshafen Höhe 1201′ Breite 47° 38′
Januar	− 5,17	− 5,61	− 6,33	− 5,04	− 6,90	− 5,90	− 5,77	− 6,98	
Februar	+ 2,81	+ 2,70	+ 2,20	+ 2,39	+ 1,09	+ 2,37	+ 1,07	+ 0,61	
März	+ 5,00	+ 5,13	+ 4,50	+ 4,31	+ 2,76	+ 3,52	+ 4,15	+ 2,36	
April	+ 7,77	+ 6,10	+ 7,17	+ 8,16	+ 5,75	+ 6,42	+ 6,71	+ 4,73	
Mai	+ 11,12	+ 11,13	+ 9,55	+ 10,96	+ 8,50	+ 8,68	+ 9,51	+ 7,59	
Juni	+ 16,08	+ 14,82	+ 13,55	+ 14,67	+ 12,41	+ 12,36	+ 13,30	+ 11,60	
Juli	+ 17,47	+ 17,37	+ 15,84	+ 16,28	+ 14,93	+ 14,63	+ 15,45	+ 14,13	
August	+ 17,52	+ 17,21	+ 16,40	+ 16,76	+ 14,45	+ 15,51	+ 17,36		
September	+ 13,67	+ 12,57	+ 13,00	+ 13,06	+ 11,08	+ 12,16	+ 12,79		+ 13,87
Oktober	+ 9,27	+ 8,38	+ 8,62	+ 8,38	+ 7,83	+ 8,92	+ 7,64		+ 9,25
November	+ 3,53	+ 3,13	+ 3,34	+ 3,81	+ 2,02	+ 2,75	+ 1,71		+ 2,81
Dezember	+ 1,86	+ 1,78	+ 1,97	+ 2,47	+ 0,34	+ 1,44	+ 0,48		+ 0,75
Im ganzen Jahr	+ 8,49	+ 7,89	+ 7,48	+ 8,02	+ 6,21	+ 6,90	+ 7,03		

Die Temperaturen der Orte unter sich zeigen daher hier dieselben Verschiedenheiten wie im vorigen Jahr, i wir in Beziehung auf die Einflüsse von Lokalverissen auf die mittlere Temperaturen einzelner Ge:n auf das daselbst gesagte verweisen.

)ste und tiefste in diesem Jahr beobachtete Temperaturen.

Die höchsten und tiefsten in diesem Jahr in Würberg beobachteten Temperaturen zeigen folgende Ueht:

Zu den frühern Beobachtungspunkten kam außer 'chon angeführten, dieses Jahr noch Westheim im amt Hall und Ober-Urbach im Oberamt orndorf. Der Beobachtungspunkt zu Westheim m Pfarrhaus auf einer Anhöhe im Kocherthale ı 150 Schuhe über der Fläche des Thals. Eine mit spondirenden Barometern gegen Stuttgart ange: Messung gab die Höhe dieses Standpunkts 1155 iser Schuhe über dem Meer. Die Lage von Winben, welche in dem vorigen Jahrsbericht noch nicht geben werden konnte, hatten wir Gelegenheit im auf dieses Jahrs gleichfalls näher zu bestimmen. Das au des Bachs an der steinernen Brücke vor dem Thor Waiblingen fanden wir 841' über dem Meer ı. Der Ort selbst hat übrigens eine sehr unebne ; die tiefsten Häuser liegen nur 20—30' über dem au dieses Bachs, während die höchsten Theile des ı Orts wohl gegen 90' höher liegen, wir setzen da-

Mittlere Temperaturen

Monate	Bönnigheim. Höhe 648′ Breite 49° 2′	Stuttgart Höhe 847′ Breite 48° 46′	Wangen Höhe 833′ Breite 48° 46′	Steinenberg Höhe gegen 700′ Breite 48° 52′	Bebenhausen Höhe 1146′ Breite 48° 34′	Nagold Höhe 1247′ Breite 48° 33′	Giengen Höhe 1400′ Breite 48° 37′	Genkingen Höhe 2400′ Breite 48° 25′	Friedrichshafen Höhe 1201′ Breite 47° 38′
Januar	− 5,17	− 5,61	− 6,33	− 5,04	− 6,90	− 5,90	− 5,77	− 6,98	
Februar	+ 2,81	+ 2,70	+ 2,20	+ 2,39	+ 1,09	+ 2,37	+ 1,07	+ 0,61	
März	+ 5,00	+ 5,13	+ 4,50	+ 4,31	+ 2,76	+ 3,52	+ 4,15	+ 2,36	
April	+ 7,77	+ 6,10	+ 7,17	+ 8,16	+ 5,75	+ 6,42	+ 6,71	+ 4,73	
Mai	+ 11,12	+ 11,13	+ 9,55	+ 10,96	+ 8,50	+ 8,68	+ 9,51	+ 7,59	
Juni	+ 16,08	+ 14,82	+ 13,55	+ 14,67	+ 12,41	+ 12,36	+ 13,30	+ 11,60	
Juli	+ 17,47	+ 17,37	+ 15,84	+ 16,28	+ 14,93	+ 14,63	+ 15,45	+ 14,13	
August	+ 17,52	+ 17,21	+ 16,40	+ 16,76	+ 14,45	+ 15,51	+ 17,36		
September	+ 13,67	+ 12,57	+ 13,00	+ 13,06	+ 11,08	+ 12,16	+ 12,79		+ 13,87
Oktober	+ 9,27	+ 8,38	+ 8,62	+ 8,38	+ 7,83	+ 8,92	+ 7,64		+ 9,25
November	+ 3,53	+ 3,13	+ 3,34	+ 3,81	+ 2,02	+ 2,75	+ 1,71		+ 2,81
Dezember	+ 1,86	+ 1,78	+ 1,97	+ 2,47	+ 0,34	+ 1,44	+ 0,48		+ 0,75
Im ganzen Jahr	+ 8,49	+ 7,89	+ 7,48	+ 8,02	+ 6,21	+ 6,90	+ 7,03		

Die Temperaturen der Orte unter sich zeigen daher hier dieselben Verschiedenheiten wie im vorigen Jahr, i wir in Beziehung auf die Einflüsse von Lokalver- issen auf die mittlere Temperaturen einzelner Ge- :n auf das daselbst gesagte verweisen.

)ste und tiefste in diesem Jahr beobachtete Temperaturen.

Die höchsten und tiefsten in diesem Jahr in Wür- berg beobachteten Temperaturen zeigen folgende Ue- ht:

Zu den frühern Beobachtungspunkten kam außer 'chon angeführten, dieses Jahr noch Westheim im amt Hall und Ober-Urbach im Oberamt orndorf. Der Beobachtungspunkt zu Westheim m Pfarrhaus auf einer Anhöhe im Kocherthale ı 150 Schuhe über der Fläche des Thals. Eine mit spondirenden Barometern gegen Stuttgart ange- : Messung gab die Höhe dieses Standpunkts 1155 iser Schuhe über dem Meer. Die Lage von Win- den, welche in dem vorigen Jahrsbericht noch nicht geben werden konnte, hatten wir Gelegenheit im auf dieses Jahrs gleichfalls näher zu bestimmen. Das au des Bachs an der steinernen Brücke vor dem Thor Waiblingen fanden wir 841′ über dem Meer ı. Der Ort selbst hat übrigens eine sehr unebne ; die tiefsten Häuser liegen nur 20—30′ über dem au dieses Bachs, während die höchsten Theile des ı Orts wohl gegen 90′ höher liegen, wir setzen da-

her hier für die tiefsten Theile des Orts selbst 861'. — Die Höhe von Ober-Urbach ist noch nicht bestimmt; er dürfte jedoch noch nach dem Lauf der Flüsse zu urtheilen nur wenig höher als die höhern Theile von Stuttgart und Wangen liegen. In folgender Uebersicht sind den beobachteten Temperaturen zugleich die Höhen der Standpunkte über dem Meer zur Seite gesezt. Diejenige dieser Höhenangaben, welche blos auf Schätzungen nach benachbarten gemessenen Punkten beruhen, sind hier mit eca bezeichnet, die übrigen sind wirklich gemessen.

Höchste

Gegenden	Höhe über dem Meer	Höchste Temperatur	Tiefste Temperatur	Jährliche Veränderung
Niedernhall	630' cca	27,0° R. den 1. und 5. Juli	— 14.5 den 12. Jan.	41,5 Grade
Bönnigheim	684'	29,0 — den 1. Juli	— 14,0 den 30. Jan.	41,0 —
Winzerhausen	833'		— 18,0 den 30. Jan.	
Wangen	835'	26,0 — den 1. Juli u. 2. Aug.	— 14,0 den 29. und 30. Jan.	40,0 —
Stuttgart	847'	26,2 — den 1. Juli	— 13,2 den 28. Jan.	39,3 —
Winnenden	861'	27,5 — den 3. August	— 14,0 den 30. Jan.	41,5 —
Ober=Urbach	860' cca	28,0 — den 30. Juni		
Steinenberg	900' cca	27,0 — den 1. Juli	— 13,5 den 30. Jan.	40,5 —
Tübingen	1010'	24,8 — den 4. August	— 15,2 den 30. Jan.	40,0 —
Bebenhausen	1146'	24,5 — den 1. Juli	— 16,0 den 12. und 30. Jan.	40,5 —
Westheim	1155'	26,5 — den 1. Juli	— 15,5 den 29. und 30. Jan.	42,0 —
Nagold	1247'	25,5 — den 2. und 4. August	— 15,0 den 12. Jan.	40,5 —
Giengen	1400' cca	26,3 — den 30. Juni	— 13,5 den 31. Jan.	39,8 —
Roßwangen	1964'	24,5 — d. 29. Juni u. 4. Aug.		
Schwenningen	2148'	26,0 — den 3. August	— 17,5 den 15. Jan.	43,5 —
Freudenstadt	2175'	25,0 — den 3. und 4. August	— 13,0 den 12. Jan.	38,0 —
Genkingen	2400'	24,9 — den 30. Juni	— 14,0 den 12. und 15. Jan.	38,0 —

Es zeigte sich daher auch in diesem Jahr, daß die Kälte in den höhern, frei liegenden, Gegenden der Alp und des Schwarzwalds in den kältesten Wintertagen oft einen weniger hohen Grad erreicht, als in den tiefern Gegenden; obgleich diese höhern Gegenden im Mittel eine geringere Temperatur besitzen und die Temperatur an heißen Sommertagen vorzüglich Mittags nie auf den Grad steigt, wie in den tiefern Gegenden. Die jährlichen Temperaturs-Veränderungen sind daher in den höhern Gegenden geringer als in den tiefern. Schwenningen, welches in einem flachen weiten Thal zwischen den Höhen des Schwarzwalds und der Alp liegt, hat deswegen schon weit größere Temperaturs-Veränderungen. Was diese jährlichen größern Veränderungen zeigen, läßt sich auch von den täglichen Temperaturs-Veränderungen nachweisen. Sie sind in den höhern Gegenden an heiteren Tagen geringer als in den tiefern. Selbst schon bei Höhen von wenigen 100 Schuhen zeigt sich eine sehr merkliche Verschiedenheit. Die Vegetation leidet dadurch in unsern fruchtbarsten Thälern nicht selten im Frühling und Herbst durch Frost, während oft Anhöhen von 100—400′ davon verschont bleiben oder wenigstens weniger leiden.

Richtung der Winde im Jahr 1826.

Die Richtung der Winde steht mit dem Druck der Luft und mit den wichtigsten Witterungs-Veränderungen in so genauer Beziehung, daß es uns von Interesse schien, eine nähere Vergleichung ihrer Richtung für einige Ge-

en Würtembergs anzustellen. Wir wählten hiezu für
nördlichen Gegenden Würtembergs die in Bön-
heim angestellten Beobachtungen; für die Mitte des
es die Beobachtungen im obern Theil von Wangen
Stuttgart, welches sich durch seine erhöhte Lage am
karthal besser zu dieser allgemeinern Vergleichung
te, als Stuttgart selbst, dessen Windrichtungen
obige erste Tabelle enthält. Für die südöstliche
e der Alp die Beobachtungen in Giengen; für die
der Alp selbst und den Bodensee, die Beobach-
en in Genkingen und Friedrichshafen, so weit
diesem Jahr angestellt wurden. Für den August
en in Ermanglung von Beobachtungen aus den bei-
eztern Gegenden, die Beobachtungen von Schwen-
zen gewählt, welches gleichfalls eine freie, ebene
nahe an der Alp im südlichen Theil Würtem-
s besizt. Es wurden immer die 3täglich beobach-
Windrichtungen in Rechnung gebracht.

Windrichtungen im Jahr 1826.

Gegenden	S.	SW.	W.	NW.	N.	NO.	O.	SO.	Vorherrschende Winde: in einzelnen Gegenden	Vorherrschende Winde: in Würt. überhaupt
Bönnigheim	32	0	15	2	0	17	27	0	S.O.NO.	O. N.
Wangen	0	0	0	16	7	4	47	19	O. SO.	
Giengen	10	0	4	12	4	37	20	6	NO. O.	
Genkingen	0	3	2	10	4	19	21	32	SO. O.	
Bönnigheim	22	3	29	2	4	0	17	7	W. S.	W. O. S.
Wangen	3	8	3	27	0	0	15	28	SO. NW.	
Giengen	5	13	12	13	9	10	19	4	O. NW.	
Genkingen	1	15	3	19	0	8	15	23	SO. NW.	

Monate	Gegenden	N.	NW.	W.	SW.	S.	SO.	O.	NO.	Vorherrschende Winde in einzelnen Gegenden	Vorherrschende Winde in Würt. überhaupt
März	Bönnigheim	19	0	21	5	20	11	15	2	N. W.	O. N.
	Wangen	3	5	3	33	16	3	24	4	NW. O.	
	Giengen	12	7	19	19	4	27	19	3	NO. NW.	
	Genkingen	0	6	1	35	0	14	1	34	NW. SO.	
April	Bönnigheim	1	2	57	4	7	0	17	2	W.	W. N.
	Wangen	0	2	13	42	6	5	18	4	NW.	
	Giengen	3	12	36	16	9	3	17	1	W.	
	Genkingen	0	2	0	58	2	12	0	16	NW.	
Mai	Bönnigheim	6	0	27	19	9	11	19	2	W. NW.	W. N.
	Wangen	2	0	1	47	12	9	19	3	NW. O.	
	Giengen	3	9	24	15	19	20	12	6	W. NO.	
	Genkingen	0	3	0	35	8	32	1	4	NW. NO.	
Juni	Bönnigheim	0	0	14	19	15	18	24	0	O. NW.	W. N.
	Wangen	1	0	1	51	7	10	18	12	NW. O.	
	Giengen	3	3	23	28	15	10	15	0	NW. W.	
	Genkingen	0	2	2	28	8	32	15	2	NO. NW.	
Juli	Bönnigheim	9	4	42	8	8	11	8	5	W.	W. N.
	Wangen	4	6	3	24	10	4	33	9	O. NW.	
	Giengen	7	9	35	28	6	9	12	5	W. NW.	
	Genkingen	0	2	14	41	5	14	9	8	NW. W.	
Aug.	Bönnigheim	5	0	52	10	4	3	6	11	W.	W. N.
	Wangen	6	0	9	20	11	2	28	17	O. NW.	
	Giengen	8	11	30	24	6	11	13	5	W. NW.	
	Schwenningen	0	2	14	41	5	14	9	8	NW. W.	
Sept.	Bönnigheim	1	4	54	2	4	6	10	12	W.	W. N.
	Wangen	7	3	7	19	6	5	30	13	O. NW.	
	Giengen	5	10	25	14	4	17	17	5	W. O.	
	Friedrichshafen	11	11	27	2	0	15	16	7	W.	
Okt.	Bönnigheim	6	1	44	9	1	0	14	18	W.	W. O. N.
	Wangen	5	2	5	28	1	5	16	31	SO. NW.	
	Giengen	0	14	25	7	7	36	6	1	NO. W.	
	Friedrichshafen	5	3	21	2	0	1	22	4	O. W.	
Nov.	Bönnigheim	23	6	29	10	8	6	7	2	W. S.	W. O. W.
	Wangen	2	3	4	34	10	6	17	14	NW. O.	
	Giengen	2	18	14	19	5	27	8	0	NO. NW.	
	Friedrichshafen	5	15	14	5	10	15	18	4	O.	

Gegenden	N.	NW.	W.	SW.	S.	SO.	O.	NO.	Vorherrschende Winde in einzelnen Gegenden	Vorherrschende Winde in Würt. überhaupt
Bönnigheim	2	0	72	0	13	0	6	0	W.	
Wangen	4	0	13	22	6	0	27	21	O. OW.	
Giengen	3	16	26	10	14	20	3	1	W. NO.	N. W. O.
Friedrichshafen	6	12	17	1	1	19	22	13	O. NO.	

Es ergibt sich hieraus, daß die Winde in einem,
) verschiedenen Richtungen mit Thälern und Berg-
:n durchschnittenen, Lande unter sich nicht so gleichför-
sind, als man vermuthen könnte; wenigstens nicht
)er Höhe der Wohnungen und Thürme, wo die Wind-
ıen gewöhnlich befestigt sind. Selbst die vorherrschen-
Winde waren in den einzelnen Gegenden nicht immer
elben. Gleichförmiger ist ohne Zweifel der Zug der
lken, wie dieses auch die von Hr. Professor Plie-
ıger in Stuttgart angestellten Beobachtungen über
Zug der Wolken zeigen, wenn sie mit den Wind-
tungen in andern Gegenden Würtembergs, welche
freiere Lage haben, verglichen werden. Nach der
tehenden Uebersicht scheinen Abänderungen der Winde
die zunächst angränzenden Richtungen, W. in NW.
: SW., O. in NO. oder SO. am häufigsten vorzu-
ımen. Zuweilen wehten dies und jenseits der Alp,
südlichen und westlichen Theil Würtembergs ent-
engesezte Winde. In den Monaten November und
;ember wehten am Bodensee und zum Theil auch
Giengen vorherrschend östliche Winde, während
seits der Alp, im nördlichen Theil Würtembergs

westliche Winde vorherrschten. Im August waren im südlichen und nördlichen Theil Würtembergs westliche Winde vorherrschend, in der Mitte Würtembergs bei Wangen und Stuttgart im Thal östliche. Der Zug der Wolken war dagegen auch in Stuttgart an mehreren dieser Tage westlich. Auch in einigen der übrigen Monate, namentlich im September, wehten im Stuttgarter Thal und in Wangen an mehreren Tagen östliche Winde, bei westlichem Zug der Wolken, welchem entsprechend auch in den übrigen Gegenden Würtembergs häufiger westliche Winde beobachtet wurden. Die Ursache dieser entgegengesezten Windrichtungen scheint in der Richtung des Stuttgarter Thals gesucht werden zu müssen, welches sich östlich ins Neckarthal gegen tiefere wärmere Gegenden öffnet, westlich aber schnell steigt und sich bald in engen Bergschluchten mit höhern, an Wäldern reicheren, Gegenden endigt.

Auf der Höhe der Alp in Genkingen waren SO. und NW. Winde weit häufiger als in den tiefern Gegenden. Beide Windrichtungen bilden einen rechten Winkel, mit der Richtung dieser Gebirgskette, welche sich von SW. nach NO. durch Würtemberg hinzieht. Die Ostwinde scheinen dadurch beim Streichen über diese Gebirgskette leicht in SO. die Westwinde in Nordwestwinde überzugehen.

Die lezte Kolumne enthält die mittlere, vorherrschende Windrichtung in Würtemberg nach den bemerkten Beobachtungspunkten. Um sie zu erhalten wurden alle SO. und NO. Winde zu den östlichen und alle NW. und

B. Winde zu den westlichen Winden gerechnet. Um zu
en ob die Windrichtung zugleich mehr nördlich oder
ich war, wurden eben so zu den Nordwinden alle NO.
NW. Winde und zu den Südwinden alle SW. und
. Winde gezählt. In dieser lezten Kolumne bezeichnet
r N. oder S. jedesmal ob die westlichen oder östlichen
ide zugleich mehr von der südlichen oder nördlichen
fte des Himmels kamen. Es ergibt sich hieraus als
resultat, daß in den Monaten April bis September
westlichen Winde vorherrschten, welche dagegen in den
sten und 3 lezten Monaten des Jahrs häufiger mit
vinden wechselten. Vorherrschend waren leztere vor=
ich in den Monaten Januar, Februar und März,
n zunächst kam der Oktober. Nördliche Winde waren
weitem häufiger als südliche. Die nähere Beziehun=
dieser vorherrschenden Windrichtungen zu dem mitt=
Barometerstand wurden schon oben erwähnt.

nge des im Jahr 1826 in verschiedenen
Gegenden gefallenen Regens; und Höhe
des Neckars und Bodensees in verschiede=
nen Jahrszeiten.

Es fiel in diesem Jahr im Mittel etwas weniger
en als in den vorhergehenden 3 Jahren. Die Regen=
ge in den einzelnen Gegenden zeigt folgende Tabelle,
velche wir zugleich die monatlichen höchsten und tiefsten
nde des Neckars bemerkten, welche Hr. Schleusen=
eher Elsäßer im Verlauf dieses Jahrs am untern
el der Schleuse des Wilhelms=Kanals bei Heil=

bronn aufzeichnete und Hr. Wasserbau-Direktor von Duttenhofer zu diesen Vergleichungen mitzutheilen die Gefälligkeit hatte. Die Höhe des Neckars ist nach würtembergischen Schuhen angegeben, deren 144 = 127 pariser Schuhen; sind der würtembergische Schuh ist in 10 Zolle getheilt und die Regenmenge nach pariser Duodecimal-Maß angegeben. Leztere wurde in Genkingen nur bis Ende Juli beobachtet. Statt derselben folgen weiterhin die Beobachtungen in Friedrichshafen.

In den Monate	Wangen 835′ über dem Meer	Stuttgart 847′ über dem Meer	Tübingen 1010′ über dem Meer	Bebenhausen 1146′ über dem Meer	Giengen 1400′ über dem Meer.	Freudenstadt 2175′ über dem Meer	Gentingen 2400′ über dem Meer	Wasserstand des Neckars in Schuhen höchster	Wasserstand des Neckars in Schuhen tiefster
Januar	51	53,5	20	25	28	83	51	4,8	4,6
Febeuar	126	120,3	151	180	184	384	233	8,7	3,1
März	43	80,5	106	106	72	415	197	3,8	3,6
April	84	142	89	130	139	346	310	3,6	3,4
Mai	388	244	406	451	379	326	800	7,0	3,5
Juni	368	284	366	374	299	792	744	6,2	3,8
Juli	744	807,1	879	1051	579	1135	815	7,8	3,1
August	152	807	292	505	203	275	Friedrichshaf.	4,9	3,2
September	196	268,1	288	389	116	446	179	3,0	2,7
Oktober	148	146,3	187	185	156	263	229	3,1	2,8
November	239	234,9	202	272	286	598	464	3,3	3,0
Dezember	150	204,6	160	243	256	723	165	7,2	3,3
Im ganzen Jahr	2689 C.Z.	2692 C.Z.	3146 C.Z.	3911 C.Z.	2696 C.Z.	5786 C.Z.		5,4	3,5

Die Menge des Regens betrug daher in der Höhe nach Zollen berechnet, im Jahr 1826, in Vergleichung mit der Regenmenge, welche in einigen dieser Gegenden im Jahr 1825 und 1824 fiel.

	im Jahr 1826 par. Zolle	im Jahr 1825 par. Zolle	im Jahr 1824 par. Zolle
in Stuttgart	18,69	23,84	
— Wangen	18,67	22,50	
— Giengen	18,72	20,53	36,21
— Tübingen	21,84	23,10	36,81
— Bebenhausen	27,16		
— Freudenstadt	40,18	50,77	72,17

Die größere Regenmenge in den höhern, an Wäldern reichern Gegenden scheint sich daher mit jedem Jahr mehr zu bestätigen. Die Regenmenge auf dem Schwarzwald überstieg die in den tiefern Neckargegenden um das Doppelte. Auch das in der Nähe von Wäldern am Eingang des Schönbuch liegenden Bebenhausen zeigte schon eine bemerkbar größere Regenmenge als das nur wenig tiefer, eine Stunde davon entfernt liegende, Tübingen.

Der Neckar zeigte im Allgemeinen ein mit der Regenmenge ziemlich parallel laufendes Steigen und Fallen. Er erreichte seinen höchsten Stand im Juli, wo er auf kurze Zeit aus seinen Ufern trat. Die Regenmenge war in diesem Monat an sämmtlichen Beobachtungspunkten am größten. Das Austreten erfolgte in diesem Monat auf eine Regenmenge, welche in 24 Stunden zu Stuttgart den 24. Juli auf der Fläche von 1 □ Schuh 389, in Wangen 350, zu Tübingen 328

zolle betrug. In Bebenhausen fielen den 23. 24. Juli zusammen 530, in Tübingen 480, in [illegible]lingen 442, in Stuttgart 424 und in Man[illegible] 355 Cubikzolle. Es entspricht dieses dem in den [vor]ergehenden Jahresberichten Erwähnten. Das Austre[ten] des Neckars scheint in den Sommermonaten zu er[folge]n, sobald die Regenmenge in 24 Stunden an meh[rere]n Gegenden auf 2½ bis 3 Zolle steigt *). Den tief[sten] Stand zeigte der Neckar in den Monaten September [und] Oktober. Beide Monate hatten meist trockene Wit[teru]ng, jedoch war die Regenmenge in diesen Monaten [nich]t die geringste. Das wenigste meteorische Wasser fiel [viel]mehr in den Monaten Januar und März. Die Ur[sache]

*) Es erklärt sich hieraus, warum die Höhe, welche der Neckar durch das Schmelzen von Schnee im Frühjahr erreicht, oft nicht mit der Menge des Schnees im Verhältniß zu stehen scheint, sobald dieser ohne zugleich fallenden Regen abgeht, wenn dieses Abgehen des Schnees auch in 2 — 3 Tagen erfolgt. Man befürchtete so auf den Schnee des lezten Winters ungewöhnlich große Ueberschwemmungen des Neckars, welches nicht in diesem hohen Grad der Fall war. Die Menge des Wassers, welches der Schnee beim zergehen gibt, nimmt ein bedeutend geringeres Volumen ein. Der wasserreichste Schnee gibt etwa aus 5 Cubikzollen 1 Cubikzoll Wasser, der wasserärmste aus 24 Cubikzollen 1 Cubikzoll. Nimmt man im Mittel an, daß 12 Cubikzoll Schnee 1 Cubikzoll Wasser geben, so muß die Tiefe des Schnees gleichförmig 2 Schuhe betragen um eine Wasserhöhe von 2 Zollen zu geben. Im vorigen Winter gab in Tübingen, zwei Schuh tiefer Schnee für die Fläche von 1 Quad. Schuh 278 Cubikzolle Wasser. Zwei Cubikschuhe, oder 24 × 144 = 3456 Cubikzolle Schnee gaben daher 278 Cubikzoll Wasser oder 1 Cubikzoll erforderte 12,4 Cubikzoll Schnee.

sache; warum dem ungeachtet der Neckar in den beiden erstern Monaten seinen tiefsten Stand hatte, beruht auf der bedeutenden Menge Wasser, welche sich in der wärmern Jahrszeit durch die Ausdünstung verflüchtigt; wie dieses die weiter unten aufzuführenden Beobachtungen über die Menge der monatlichen Verdünstung zeigen werden.

Ueber die periodischen Veränderungen der Höhe des Bodensee's hatte Hr. D. Dihlmann auf unser Ersuchen die Gefälligkeit, vom September an regelmäßige Beobachtungen anzustellen. Die Höhe des Sees ist gewöhnlich in der wärmern Jahrszeit durch das Schmelzen des Schnees in den Alpen und dem gewöhnlich im Sommer in unsern Gegenden am reichlichsten fallenden Regen am größten und vermindert sich von da ziemlich regelmäßig mit der Annäherung zur kältern Jahrszeit. Bei den folgenden Beobachtungen ist der höchste Wasserstand des Sees im Jahr 1817 als 0 angenommen. Die Höhe ist wieder nach würtembergischen Schuhen und Zollen angegeben.

Tage	Höhe	Tage	Höhe	Tage	Höhe
1. Sept.	8,5′	6. Oktober	10,0′	9. Nov.	11,0′
4. —	8,8	16. —	10,3	16. —	10,4
9. —	8,9	20. —	10,4	21. —	10,7
12. —	9,1	24. —	10,6	30. —	10,9
18. —	9,4	28. —	10,7	1. Dez.	11,0
26. —	9,6	31. —	10,9	7. —	11,1
30. —	9,8	4. Nov.	10,9	21. —	11,8

Der See zeigte daher in diesen 4 Monaten ein sehr regelmäßiges Fallen, seine Höhe verminderte sich in diesem Zeitraum um 3,3 würtembergische Schuhe. Nur ge-

gen Mitte Novembers zeigte sich wieder ein Steigen von 6 Zollen, welches auf einen 5 Tage lang anhaltenden stürmischen Südwestwind erfolgte, wobei täglich Regen fiel, dessen Menge in diesen 5 Tagen in Friedrichshafen auf 1 □ Schuh 21,4 Cubikzoll, oder in der Höhe nahe hin 1½ Zolle betrug. Der tiefste Stand, welchen der See in den folgenden Wintermonaten zu Ende Februars erreichte war 12,2 Schuhe unter dem höchsten im Jahr 1817 beobachteten Punkt. Die Veränderungen im Verlauf eines ganzen Jahres hoffen wir im künftigen Jahrsbericht mittheilen zu können.

Auch über die Veränderungen der Temperatur des Sees stellte Hr. D. Dihlmann einige Beobachtungen an. Sie zeigte sich, in Vergleichung mit der Temperatur der Luft, wie folgt:

Tage	Mittlere Temperatur der Luft	Temperatur der Luft Mittags	Temperatur des Sees Mittags	Der See war daher wärmer
4. Sept.	16,0° R.	18,2	18,2	2,2
11. —	14,8	17,5	16,2	1,4
21. —	10,2	12,5	15,0	4,8
1. Nov.	6,2	6,2	10,2	4,0

Der See scheint daher vorzüglich während der kältern Jahrszeit sich verhältnißmäßig wärmer als die mittlere Temperatur der Luft zu erhalten. Da er auch bei strenger Winterkälte gewöhnlich nur theilweise gefriert; so muß seine Temperatur oft die der Luft um 4—5 Grade übersteigen; Mittags vorzüglich an warmen Sommertagen erreicht dagegen seine Temperatur nicht die der Luft. Zu Ende Junius vorigen Jahrs war seine Tem-

peratur Mittags an einzelnen Tagen bei einer Luft-Temperatur von 21½ Graden 17,8 — 18 Grade.

Größe der wäßrigen Ausdünstung im Jahr 1826.

Die Größe der Ausdünstung wurde im Verlauf dieses Jahrs regelmäßig in Tübingen und Bebenhausen beobachtet. Die Menge des verdünsteten Wassers wurde nach dem Gewicht aufgezeichnet, wodurch es allein möglich ist, diese Beobachtungen auch während der kältern Jahrszeit regelmäßig fortzusetzen. Aus dem bekannten Gewicht des Wassers ließ sich dann genau das Volumen berechnen. Das Gefäß, welches das zur Verdünstung bestimmte Wasser enthält, ist genau von Messing gearbeitet, seine Oberfläche ist rund, es besitzt 2⅓ oder genauer 2,357 par. □ Zoll Oberfläche, seine Höhe 1½ Zoll. Da ein pariser Cubikzoll Wasser 318,9 Grane med. Gewicht wiegt; so entspricht jeder Gran, um welchen sich das Gewicht dieses Gefäßes durch die Verdünstung vermindert 0,1916 par. Cubikzolle Wasser für die Fläche eines par. □ Schuhs berechnet. Beträgt die Größe der Verdünstung in 24 Stunden 12 Cubikzolle oder 1 Linie in der Höhe, wie dieses oft in der wärmern Jahrszeit der Fall ist; so vermindert sich dadurch das Gewicht eines solchen Gefäßes um 63 Grane. Da sich Gewichte bei Gefäßen dieser Größe leicht bis auf Grane bestimmen lassen; so erhält man durch dieses Verfahren weit genauere Resultate, als durch unmittelbares Ablesen von einer Scale. Das Gefäß wurde gewöhnlich nahe hin halb

Wasser gefüllt erhalten und alle 24 Stunden einmal, gewöhnlich Nachts 10 Uhr, gewogen. Das Gefäß stund im Schatten gegen Norden und war durch ein vorstehendes Dach vor Regen geschützt, jedoch so, daß Winde freyen Zugang hatten *).

Die im Verlauf dieses Jahrs zu Tübingen erhaltenen Resultate sind mit der gleichzeitig beobachteten, mittleren Temperatur dieses Standpunkts diese:

---

*) Das Gefäß würde sich auch völlig ins Freie stellen lassen, jedoch müßten seine Seitenwände zu diesem Zweck höher seyn, um auch bei Schlagregen richtige Resultate zu erhalten, wo dann die Menge des in 24 Stunden fallenden Regens nach einem zur Seite stehenden Regenmesser bei jeder Beobachtung in Abrechnung gebracht werden müßte.

Größe der Ausdünstung im Jahr 1826

In d. Monaten	Mittlere Temperatur der Luft	Menge der Ausdünstung im ganzen M.		Mittl. Menge der Ausdünstung in 24 St.		Größte Ausdünstung in 24 Stunden in den einzelnen Monaten		Kleinste Ausdünstung in 24 Stunden in den einzelnen Monaten	
		in Cubikzolle	Höhe in Lin.	in Cubikzolle	Höhe in Lin.	Höhe in Lin.	Tag und Witterung	Höhe in Lin.	Tag und Witterung
Jan.	− 6,57	17,8	1,48	0,6	0,05	0,23	den 9. NO2 heiter − 9,0	0	den 6. S. Nebel − 2,5
Febr.	+ 1,27	59,7	4,97	2,1	0,18	0,49	− 26. SW2 trüb + 5,5	0,01	− 6. S. trüb + 1,7
März	+ 3,75	179,7	14,91	5,7	0,48	0,85	− 11. O2 heiter + 3,2	0,15	− 21. N. trüb + 1,9
April	+ 6,39	328,7	27,40	10,9	0,91	1,75	− 22. O1 heiter + 7,0	0,38	− 25. W. trüb + 6,0
Mai	+ 9,48	348,7	29,05	11,1	0,93	1,97	− 15. NO2 heiter + 5,6	0,22	− 24. SW. Regen + 9,8
Juni	+ 13,57	434,7	38,25	14,5	1,21	2,23	− 27. NO3 heiter + 15,5	0,15	− 8. NO. Regen + 10,5
Juli	+ 15,85	425,9	35,41	13,5	1,13	2,13	− 20. NW2 heiter + 16,6	0,31	− 24. SW. Regen + 11,5
Aug.	+ 15,34	439,1	36,59	14,1	1,18	2,35	− 2. O2 heiter + 16,6	0,44	− 6. N. Regen + 13,5
Sept.	+ 12,37	370,9	30,90	12,3	1,03	2,38	− 8. SO3 heiter + 11,5	0,41	− 29. N. Nebel + 14,3
Okt.	+ 9,05	185,5	15,46	6,0	0,50	0,89	− 1. O heiter + 10,4	0,17	− 19. SO. Nebel + 11,2
Nov.	+ 2,62	103,2	8,60	3,4	0,29	0,63	− 2. N1 trüb + 2,7	0,07	− 25. SO. neblich + 1,0
Dez.	+ 0,83	51,0	4,25	1,5	0,13	0,75	− 8. SW trüb + 2,5	0	− 13−16. SW. Nb. + 0,2
Im ganzen Jahr	+ 6,93	2944,9 Cubikz.	20 Zolle 5,4 Lin.	8,0	0,67	2,38	den 8. Sept. bei stürmischem SO.	0	Im Jan. und Dezember bei Nebel.

Die

Die Menge des dieses Jahr verdünsteten Wassers betrug daher nahe hin so viel, als die des gefallenen Regen und Schnees. Die in Bebenhausen mit einem völlig gleichen Instrument angestellten Beobachtungen gaben beinahe das gleiche Hauptresultat; die im ganzen Jahr daselbst beobachtete Verdünstung betrug, der Höhe nach berechnet, 20 Zolle 1,6 Lin.

Vergleicht man die Größe der Verdünstung in den verschiedenen Jahreszeiten, so zeigt sich, daß sie in der wärmern Jahrszeit verhältnißmäßig stärker ist, als die Wärme zunimmt. Sie betrug im Juni bei einer mittlern Temperatur der Luft von + 13,57 R. gegen zehn Mal so viel, als im Dezember bei einer mittlern Temperatur von + 0,83. Die Größe der Verdünstung in der kältern Jahrszeit ist übrigens nicht so gering, um sie als zu unbedeutend ganz vernachläßigen zu dürfen, wie dieses bei dem früher oft und auch noch jezt hie und da angewandten, Verdünstungsmesser, wo die Größe der Verdünstung an einer Scale abgelesen wird, der Fall ist. Die Größe der Verdünstung betrug in den 5 Monaten, Januar, Februar, März, November und Dezember zusammen 2 Zolle 10,2 Linien, in den übrigen 7 Monaten betrug sie 17 Zolle 7,11 Linien; sie betrug daher in den 5 Monaten der kältern Jahrszeit nahe hin ⅙ der Verdünstung der übrigen 7 Monate. — Auch bei gefrornem Erdreich und beim Eis ist sie nicht so unbedeutend als man glauben könnte. Sie ist in den Wintermonaten, bei schneidend kaltem Ostwind, oft gerade am größten und oft selbst größer als von Wasserflächen bei gelinder,

aber dunstiger, feuchter Witterung. Den 19. Januar verdünsteten von einer Eisfläche von 1 par. □ Schuh, bei einer Temperatur der Luft von — 9° R. in 24 Stunden 2,8 par. Cubikzolle, oder auf die Höhe reducirt 0,23 Linien *).

In Tübingen wurden im Verlauf dieses Jahrs zugleich einige Beobachtungen über die Menge der Verdünstung im Sonnenlicht im Verhältniß zu der im Schatten angestellt. Die Verdünstung zeigte sich an einzelnen, warmen Sommertagen im Sonnenschein 3 bis 4mal größer als im Schatten. Nach mehreren Beobachtungen im September, bei mehr oder weniger heiterer Witterung, zeigte sie sich in der Sonne im Mittel 3mal größer als im Schatten. Nach diesem Verhältniß würde die Größe der jährlichen Verdünstung von einer Wasserfläche leicht jährlich auf 60 Zolle oder 5 Schuhe steigen können, womit auch einige schon vor mehreren Jahren auf dem Observatorium zu Mannheim angestellten Beobachtungen übereinstimmen. Die Menge der jährlichen Verdünstung betrug nach dem Mittel der in den Jahren 1786 und 1787 zu Mannheim angestellten Beobachtungen, 68,78 par. Zolle **). — Die Größe der jährlichen Verdünstung von Erdflächen ist geringer, indem sich deren

*) Die nähere Beobachtungen über die Verdünstung des Eises theilte ich in einem kleinen Aufsatz mit, in den naturwissenschaftlichen Abhandlungen, herausgegeben von einer Gesellschaft in Würtemberg. S. 211, Tübingen bei Laupp, 1826.

**) Siehe die Mannheimer meteorol. Ephemeriden und Schöns Witterungskunde, Würzburg 1818.

Verdünstungsmenge vermindert, so wie sie mehr austrocknen. — Zu vergleichenden Beobachtungen über die Menge der jährlichen Verdünstung eignen sich Beobachtungen im Schatten besser als im Sonnenlicht; weil es schon schwer ist, an verschiedenen Beobachtungspunkten für die Verdünstungsmesser Standpunkte aufzufinden, welche zu allen Jahrszeiten in gleichem Verhältniß dem Sonnenlicht ausgesezt sind, während sich dagegen gleichförmig dem Schatten ausgeseczte Standpunkte weit eher finden lassen. Es erklärt sich übrigens aus diesen Verhältnissen, warum die Angaben über die Größe der jährlichen Verdünstung aus verschiedenen Gegenden so abweichend sind. Die Resultate über Verdünstungsmengen verschiedenen Gegenden lassen sich nur dann näher vergleichen, wenn die Umstände, unter welchen sie angestellt wurden, genau angegeben sind. — Die Verdünstung ist immer desto größer, jemehr ein Verdünstungsmesser frei dem Zutritt des Lichts und der Winde ausgesezt ist; sie ist zugleich größer bei größern Wassermengen in tiefen Gefäßen als bei kleinern, indem erstere auch die Nacht hindurch längere Zeit eine höhere Temperatur als die umgebende Luft behalten, welches bei kleinern Wassermengen nicht in demselben Grad der Fall ist.

Ueber die Gewitter des Jahrs 1826.

Gewitter hatte das Jahr 1826 ziemlich viele. Verschiedene derselben waren durch Schloßen, Ueberschwemmungen und Einschlagen schädlich; im Ganzen fielen an 13 verschiedenen Tagen Schloßen.

Nach den an die Centralstelle eingegangenen Berichten ereigneten sich dieses Jahr Gewitter und gewitterartige Erscheinungen in

Giengen	67	an	38 Tagen,	unter diesen 11	stärkere
Wildenstein	63	—	57 —	— — 8	—
Crailsheim	40	—	31 —	— — 12	—
Steinenberg	46	—	33 —	— — 8	—
Ober-Urbach	38	—	31 —	— — 6	—
Stuttgart	20	—	12 —	— — 7	—
Tübingen	39	—	32 —	— — 10	—
Urach	28	—	24 —	— — 9	—
Schwenningen	38	—	31 —	— — 13	—

Bei weitem die meisten Gewitter ereigneten sich dieses Jahr im Juli. Ihre Vertheilung in den einzelnen Jahrszeiten war folgende. Es ereigneten sich

	in Giengen				in Ober-Urbach				in Steinenberg			
im April	1	an	1	Tagen	1	an	1	Tagen	1	an	1	Tagen
— Mai	6	—	5	—	7	—	6	—	6	—	5	—
— Juni	7	—	5	—	6	—	5	—	8	—	6	—
— Juli	25	—	13	—	11	—	9	—	16	—	12	—
— Aug.	18	—	10	—	8		7	—	10	—	6	—
— Sept.	9	—	5	—	4	—	3	—	5	—	3	—
— Okt.	1	—	1	—								

In Ansehung der Tagszeiten, in welchen sie zum Ausbruch kamen, zeigten sich folgende Verschiedenheiten.

Es ereigneten sich:

Morgens	in Giengen	10	in Ober-Urbach		5
Nachmittags	— —	46	—	—	26
Nachts	— —	11	—	—	7

Es ist hier unter Morgens die Zeit von Mitternacht bis Mittags 12 Uhr zu verstehen, unter Nachmittags die

Zeit von Mittags bis zum Eintritt der Nacht und unter Nachts die Zeit vom Eintritt der Nacht bis Mitternacht.

Richtung der Gewitter dieses Sommers.

Von den ausgebrochenen Gewittern kamen

von	S.	in Giengen	10	in Ober=Urbach	2
—	SW.	—	8	—	4
—	W.	—	8	—	4
—	NW.	—	5	—	6
—	N.	—	5	—	3
—	NO.	—	4	—	1
—	SO.	—	1	—	3

In Steinenberg kamen

19 von S. SO. und SW.
21 — N. NO. — NW.
5 — W.

In Giengen änderten von 45 näher oder entfernter aufgestiegenen Gewittern 7 während ihrer Entleerung ihre ursprüngliche Richtung, eines änderte seine Richtung selbst 2 Mal, es zogen von den Gewittern

12	von	S.	nach	N.	5	vom	N.	nach	S.
8	—	SW.	—	NO.	5	—	NO.	—	SW.
10	—	W.	—	O.	5	—	O.	—	W.
7	—	NW.	—	SO.	1	—	SO.	—	NW.

In Ober=Urbach giengen von den näher beobachteten Gewittern

2	nach	N.	4	nach	SO.
6	—	NO.	1	—	S.
5	—	W.	3	—	W.

Der häufige Zug der Gewitter in Giengen von S. nach N. scheint seinen Grund in dem gegen die Donau südlich auslaufenden Brenzthal zu haben. Die Alp ist in dieser Gegend durch das Brenz- und Kocherthal quer in der Richtung von S. nach N. durchschnitten, wodurch die vom Donauthal sich trennenden Gewitter, der Richtung dieses Durchschnitts der Alp entsprechend, leicht einen Zug von S. nach N. anzunehmen scheinen.

In Giengen stund das Barometer nur bei 6 von den beobachteten Gewittererscheinungen über seinen mittlern Stand; 2 Mal stund es auf lezterm; bei den übrigen stund es ½ bis 2 Linien unter seiner mittlern Höhe. Auch an den übrigen Beobachtungspunkten kamen bei weitem die meisten Gewitter bei tiefem Barometerstande zum Ausbruch.

Schloßen und durch Einschlagen schädlichere Gewitter.

Schloßen fielen diesen Sommer bei den Gewittern am 10., 11., 12. und 28. Mai, am 9. und 13. Juni, 2. 14. und 23. Juli, 4. und 21. August, 5. und 25. September.

Die einzelnen durch Schloßen und Einschlagen gefährlichern Gewitter waren diese:

Den 10. Mai Abends 6 Uhr fiel bei einem von NO. kommenden Gewitter Hagel bei Tübingen, Walddorf, Altensteig, Bernes, Ebershard und Monhard, das Barometer stund gegen 1 Linie unter seiner mittlern Höhe.

Den 11. Mai Nachmittags 4 Uhr fielen bei Tübingen bei einem bald vorüberziehenden, von SO. aufsteigenden Gewitter etwas Schloßen mit Regen, die übrigens nichts schadeten; das Barometer stund ½ Linie unter seiner mittlern Höhe.

Den 12. Mai Abends 4 Uhr fielen bei einem von W. nach NO. ziehenden Gewitter zu Hochemmingen, bei Schwenningen, Schloßen mit starkem Regen.

Den 28. Mai Nachmittags 2 Uhr fielen bei einem von S—N. ziehenden Gewitter Schloßen bei Schwandorf und Gündringen auf dem Schwarzwald von Wallnuß-Größe; an demselben Tag Nachts beschädigten 2 Stunden südwestlich von Giengen Gewitter durch Schloßen und wolkenbruchartige Regen die Markung von Stetten ob dem Lonthal, Sezingen, Dettingen, Heldenfingen. Im obern Neckarthal bei Tübingen fiel an diesem Tag Nachmittags 1 Uhr vorübergehend etwas Regen in großen Tropfen, Nachts 9½ Uhr bemerkte man starke Blitze gegen Osten. Im Hessen-Darmstädtischen, im Bezirk Gladenbach, wurde an diesem Abend eine Reihe Ortschaften durch Hagel und Wolkenbrüchen sehr beschädigt. In Würtemberg stund an diesem Tag das Barometer 2 bis 3 Lin. unter seiner mittlern Höhe, stieg aber nach Ausbruch dieser Gewitter in der folgenden Nacht schnell.

Den 9. Juni fielen bei Gewittern, welche zwischen 1 und 4 Uhr in verschiedenen Gegenden Würtembergs ausbrachen, Schloßen bei Ober-Urbach, Plüderhausen, Unterbirken, Schorndorf, Tübingen,

Urach und Genkingen; die Schloßen schadeten jedoch in den meisten Gegenden nur wenig, die Gewitter kamen an diesem Nachmittag, theils von W., theils von N. und zogen theils östlich und theils südlich; das Barometer war gegen 1 Linie unter seiner mittlern Höhe.

Den 13. Juni fielen Nachmittags 1½ Uhr am östlichen Ende der Stadt Giengen auf einem kleinen Strich in der Breite von 150 Schritten und Länge von 1000 Schritten, kleine Schloßen mit starkem Regen die keinen Schaden brachten; das Gewitter zog von S. nach N., wie es schien, sehr hoch über Giengen, man sah nur wenige matte Blitze. Die Wolken schienen kaum die Breite von einer halben Stunde einzunehmen. Einige, Giengen östlich und westlich nahe liegende, Gegenden hatten keinen Regen; das Barometer stund an diesem Tag 2—3 Linien unter seiner mittlern Höhe.

Den 2. Juli brachen, in einem großen Theil Würtembergs Nachmittags zwischen 3—9 Uhr mehrere heftige Gewitter aus. An demselben Tag waren Vormittags im Breisgau heftige Gewitter. In Würtemberg kamen die meisten dieser Gewitter von NO, N. und NW., sie zeichneten sich durch wolkenbruchartige Regen und heftige Blitzschläge aus; einzelnen Gegenden waren sie zugleich durch Schloßen schädlich. Vorzüglich stark waren diese Gewitter in Ganslosen an der Alp, Boll, Bezzenried, Göppingen, Ulm, Hall und einige Stunden westlich von Wildenstein. In Ganslosen richteten die mit Wolkenbrüchen begleiteten Schloßen große Verheerungen an, auch Durchhausen

und Gunningen auf dem Heuberg im Oberamt Tuttlingen, Rothenburg, Schorndorf, und einige angränzende Orte, Crailsheim und die Gegenden einige Stunden westlich von Wildenstein, hatten an diesem Nachmittag Schlößen. In Ulm schlug ein Gewitter dieses Nachmittags in Zeit von 5 Minuten 5 Mal ein, 2 Mal in einen Gewitterableiter, 1 Mal in eine Pappel, die in der Nähe von einem dieser mit Gewitterableitern versehenen Häusern stund und 2 Mal in ein kleines, an der Donau liegendes Haus mitten unter 9 Menschen, ohne jedoch zu zünden, oder in diesem Haus jemand zu tödten, das Haus wurde jedoch sehr beschädigt. — Auch in Bremen bei Scheer an der Donau schlugen diese Gewitter ein und zündeten. — In Pfahlbronn im welzheimer Wald schlug ein Gewitter Abends gegen 8 Uhr 2 Mal ein, ohne zu zünden. In einem Haus, auf welches ein Blitz fiel, stürzten 2 Personen bewußtlos nieder, erholten sich aber bald wieder. Der Blitz machte an einigen Balken dieses Hauses Risse wie von Kartätschenkugeln; in derselben Gegend wurde diesen Abend ein Mann in seinem Garten vom Blitz erschlagen. — In Langenburg schlug ein Gewitter an diesem Nachmittag 2 Mal in die Straße, wodurch Steine aus dem Boden geworfen wurden und eine große Oeffnung entstund; dasselbe Gewitter schlug in den Thurm des Schlosses zu Langenburg und warf große Steinmassen herab. In Rohrdorf, im Oberamt Nagold, schlug ein Gewitter Nachmittags 3 Uhr in ein Haus, drang durch die Ipsdecke in ein Zimmer, in

welchem 9 Personen und ein großer Hund waren. Ein 14jähriges Mädchen wurde vom Blitz getroffen, fiel bewußtlos zu Boden, kam jedoch nach einiger Zeit wieder zu sich, blieb aber einige Zeit gelähmt, so daß sie weder gehen noch aufstehen konnte, sie erholte sich jedoch später wieder; der Blitz machte ihr rechts und links oberhalb der Schläfe 2 unbedeutende Verletzungen von der Größe eines Groschenstücks. An ihrem Körper bemerkte man einen herablaufenden Streifen, der anfangs blau war, aber bald einem Brandmal ähnlich wurde; der im Zimmer befindliche Hund wurde gerade oberhalb des Schwanzes vom Blitze getroffen, an welcher Stelle etwas Blut floß, seine Hinterfüße blieben gleichfalls einige Zeit gelähmt, er erholte sich bald wieder. Den übrigen im Zimmer befindlichen Personen wurde kein Schaden zugefügt, in der Wohnung selbst wurden einzelne Fenster vom Blitz völlig zerschmettert, im Boden und an den Seiten des Hauses wurde verschiedenes zerrissen, er zündete nicht. — Merkwürdig war es, daß an diesem an Gewittern so reichen Tag das Barometer in Würtemberg gegen 2 Linien über seiner mittlern Höhe stund; es stieg den Nachmittag während dem Ausbruch dieser Gewitter in Stuttgart von 2 bis 9 Uhr von 27 6,85 auf 27 7,56. Die vorherrschende, nördliche Windrichtung scheint dazu vorzüglich beigetragen zu haben. Die Temperatur war Mittags sehr hoch; die zunächst vorhergehenden und darauf folgenden Tage gehörten zu den heißesten dieses Sommers in vielen Gegenden Würtembergs, den

1. Juli Nachmittags war die Temperatur Mittags in Stuttgart 26,2, den 2. 23,8 Grade.

Den 14. Juli fielen zu Ober-Urbach Vormittags 10¾ Uhr bei einem Gewitter von NW. etwa 12 Minuten lang Schloßen von der Größe der Haselnüsse, wodurch auf einem Theil der Fruchtfelder dieses Orts die Hälfte des zu hoffenden Ertrags zu Grunde ging, die Weinberge litten weniger. Morgens 6 Uhr dieses Tags zog über Schwenningen ein Gewitter von SW. nach NO., wodurch bei Heidenhofen ein junger Mensch auf freiem Feld erschlagen wurde.

An demselben Tag Nachmittags waren zu Tübingen um 1 Uhr, 2½ und 5½ und zu Schwenningen um 2½, 5¾ und 6½ Uhr starke von W. — O. ziehende Gewitter mit Regengüssen. Das Barometer war an diesem Tag in der Früh 2 Linien unter seiner mittlern Höhe, stieg aber den Tag über bis Nachts 9 Uhr um 1½ Linie.

Den 23. Juli Nachmittags 1½ Uhr richteten Gewitter zwischen Balingen, Dormattingen und Dotternhausen, ebenso bei Endingen, durch Ueberschwemmungen und Schloßen Schaden an; die Schloßen lagen an manchen Orten 1½ Fuß tief, auch bei Roßwangen und Schwenningen fielen an diesem Nachmittag Schloßen. Auf den Fildern schlug ein Gewitter ein. Die Windrichtung war südöstlich, das Barometer stund 1 Linie unter seiner mittlern Höhe *).

*) In der Nacht vom 22. — 23. Juli wurden die Weinberge

Den 4. August hagelte es bei einem Gewitter, stark im Wald $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von Giengen, das Laub der Waldbäume wurde dadurch auf einen Raum von $\frac{1}{2}$ Stunde Länge in der Richtung von W. nach O. und etwa 1000 Schritte Breite stark beschädigt. Die zur Empfehlung der Hagelableiter hie und da angeführte Behauptung, daß in Wäldern kein Hagel von Bedeutung falle, zeigt sich dadurch widerlegt. An demselben Tag beschädigten Abends $9\frac{3}{4}$ Gewitter durch Schloßen die Felder des Hofs Aspach, 1 Stunde nordwestlich von Giengen; ebenso die Felder von Herbrechtingen und Bolheim: Abends 9 Uhr richteten Gewitter in der Gegend von Ellwangen durch Schloßen, welche die Größe von Tauben- und Hühnereier hatten, großen Schaden an. Nachts 10 Uhr fielen auch in der Gegend von Wildenstein bei Crailsheim Schloßen, ebenso bei Westheim im Oberamt Hall zwischen 8 und 9 Uhr. Diese Gewitter vom 4. August kamen in den meisten dieser Gegenden von NW., sie verbreiteten sich nur über die östlichen und nördlichen Gegenden Würtembergs; in den südwestlichen Gegenden bei Stuttgart, Tübingen, im obern Neckarthal bis Schwenningen waren an diesem Nachmittag keine Gewitter. Die Witterung war den Tag über heiter und heiß mit Ostwind, der sich den Nachmittag durch NO. nach N. und NW. drehte,

---

im Kanton de Vaud durch Hagel zerstört, welche aufs beste mit Hagelableitern versehen waren. Annales de Chemie. Dezbr. 1826. S. 421.

man sah in diesen westlicher liegenden Gegenden nur Nachts gegen Osten starke Blitze. Das Barometer war Mittags 1 Linie unter seiner mittlern Höhe, stieg aber gegen Abend um 2 Linien.

Den 5. August hatten mehrere, den obern Neckargegenden gegen Mittag vorzüglich schädliche Hagelwetter statt. In Altingen, im Oberamt Spaichingen, brachen Vormittags 11 Uhr und Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr heftige Gewitter aus. Leztere kamen von W. und verbreiteten sich mit vielen Schloßen, Sturm und Regengüssen über die ganze Ortsmarkung, wodurch 1172 Morgen Getreidefelder verwüstet wurden, obgleich ein großer Theil dieses Oberamts und insbesondere die Felder dieser Gemeinde mit Lapostoll's Hagelableitern aus Strohseilen versehen waren. An demselben Tag fielen Schloßen in Tübingen, Bebenhausen, Hochemmingen, Thuningen, Durchhausen, Trossingen, Schura, Altheim, Hochdorf, Scheitingen und Horb. Diese Gewitter kamen von W., NW. und N. In der Gegend von Tübingen stiegen Vormittags 11 Uhr dieses Tags 2 Gewitter von W. auf, eines zog mehr auf die nördliche, das andere auf die südliche Seite des Himmels; während beide Gewitter den Himmel bedeckten, wobei man nur nach längern Zwischenräumen Blitze und Donner bemerkte, hörte man zweimal, kurze Zeit nach einander, kanonenartige Schläge in der Luft, die sehr von dem gewöhnlich rollenden Donner verschieden waren; wahrscheinlich veranlaßt durch wechselseitige Entladungen der beiden Gewitter, die sich

nun auch wirklich vereinigt zu haben scheinen; das Gewitter endigte hiermit bald mit heftigem Regen, Sturm und etwas Schloßen und zog östlich weiter.

Den 21. August Mittags hatte ein Gewitter bei Böttingen im Oberamt Münsingen schädlichen Hagel, auch in Stetten ob dem Lonthal, Reyendorf, Ober- und Niederstozingen, Tübingen, Deißlingen, Rothweil und im Spaichinger Thal hatte dieses Gewitter mehr oder weniger Schloßen. In Sontheim an der Brenz fiel ein wolkenbruchartiger Regen. Das Barometer stund 1 Linie unter seinem Mittel.

Den 5. September fielen zu Stuttgart bei einem von NW. nach SO. Morgens 3 Uhr ziehenden Gewitter mit starkem Regen etwas Schloßen; zu Gerlingen bei Stuttgart schlug das Gewitter ein, beim Kirschenhof unweit Steinenberg schlug dieses Gewitter Morgens 5 Uhr in 2 Bäume. Zu Waldkirch und Mühlbach im badischen Schwarzwald waren an diesem Tag Früh ungewöhnlich heftige Gewitter, die einschlugen und zündeten. Im Donauthal und bei Giengen sah man während dieser Gewitter in der Früh nur gegen O. entfernte Blitze. Das Barometer stund an diesem Tag in Würtemberg in der Frühe 1¼ Linie unter seiner mittlern Höhe, die Windrichtung war südwestlich.

Den 25. September fielen, bei einem von Nachmittags 3 Uhr von SW. nach NO. ziehenden Gewitter, Schloßen im obern Donauthal bei Pforen, Gei-

fingen und im Spaichinger Thal, das Barometer stund dabei 1 Linie unter seiner mittlern Höhe.

Die Stärke einzelner Gewitter zeigte sich auch in diesem Jahr in verschiedenen Gegenden oft sehr verschieden, wie sich dieses auch im vorigen Jahr gezeigt hatte. Es waren so die stärksten Gewitter dieses Sommers in

Giengen	Ober-Urbach	Steinenberg
den 28. Mai Nachts 10 Uhr	den 9. Juni Abends 2 Uhr	den 9. Juni Abends 2 Uhr
den 2. Juli Nachmittags 1½ Uhr	den 11. Juni Abends 2 Uhr	den 11. Juni Abends 2 Uhr
den 3. Juli Mittags 12½ Uhr	den 2. Juli Abends 8½ Uhr	den 14. Juli Morgens 10½ Uhr
den 14. Juli Morgens 10 Uhr	den 14. Juli Morgens 10½ Uhr	den 23. Juli Morgens 12½ Uhr
den 4. August Abends 1 Uhr	den 23. Juli Morgens 12½ Uhr	den 4. August Abends 8½ Uhr
	den 23. Juli Abends 5½ Uhr	den 5. Sept. Morgens 4½ Uhr

Ober-Urbach liegt nur eine kleine geographische Meile südlich von Steinenberg und hatte daher mit diesem die meisten stärkern Gewitter gemeinschaftlich; weit weniger war dieses bei Giengen der Fall, welches 7½ geogr. Meilen südöstlich von Ober-Urbach auf der entgegengesezten Seite der Alp liegt. In Giengen waren an 3 dieser Tage starke Gewitter, welche in Ober-Urbach und Steinenberg nur unbedeutend erschienen.

Höhenrauch im Mai.

Der Höhenrauch, welcher in diesem Sommer im

mittlern und nördlichen Deutschland an einzelnen Tagen bemerkt wurde, zeigte sich auch in Würtemberg. Er wurde den 17., 18. und 19. Mai dies- und jenseits der Alp bemerkt, am stärksten war er den 17. In Freudenstadt auf dem Schwarzwald und Genkingen auf der Alp wurde er nicht bemerkt, wohl aber in Giengen südlich von der Alp und in Schwenningen in der Ebene zwischen der Alp und dem Schwarzwald. In Westheim im Oberamt Hall will man dabei einen schweflichen Geruch bemerkt haben. Die Windrichtung war in Giengen den 16. O. und NO., den 17. N. des Nachmittags in NW. und den folgenden Tag in W. übergehend; diesseits der Alp waren im Neckarthal, ebenso auf der Alp und dem Schwarzwald vorherrschend Ost- und Nordostwinde. Die Temperatur war nicht warm; den Tag zuvor den 16. in der Früh und auf den 17. Früh waren vorzüglich in mehreren der rauhen Gegenden des obern Neckarthals der Alp und des Schwarzwalds Reife; die Temperatur war bei Sonnenaufgang dem Eispunkt nahe und stieg bis Nachmittags 2 Uhr auf 13—14 Grade R.; das Barometer stund ziemlich ruhig gegen 1 Linie über seiner mittlern Höhe, das Higrometer zeigte dabei eine trockene Luft an, jedoch in keinem höheren Grad als dieses auch sonst bei östlichen Winden in dieser Jahrszeit der Fall ist. Die wäßrige Verdünstung war ziemlich groß, der Himmel war meist heiter. Erwähnt verdient es hier zu werden, daß man 2 Tage zuvor den 15. Mai Morgens in Steiermark Erdstöße bemerkte.

Dich-

Dichter Nebel im Dezember.

Vom 10. bis 18. Dezember hatten viele Gegenden Würtembergs mit wenig Unterbrechung ungewöhnlich dichte Nebel, welche an mehreren Tagen, vorzüglich den 14.—16. Dezember selbst Mittags nicht von der Sonne durchbrochen wurden; das Barometer sank dabei langsam bis zum 16. Früh, wo es gegen 2½ Linie unter seiner mittlern Höhe stund. Die Temperatur der Luft war Morgens in der Frühe gewöhnlich etwas unter dem Eispunkt, Mittags stieg es etwas über diesen. Die Hygrometer zeigten große Feuchtigkeit, die wäßrige Verdünstung war sehr gering, in 24 Stunden oft kaum bemerkbar, an einzelnen Tagen wirklich Null. Vom 15. Dezember Abends 10 Uhr bis 16. Dezember zu derselben Stunde zeigte zu Tübingen eine der Verdünstung ausgesezte Wasserfläche, statt sich wie gewöhnlich zu vermindern, in 24 Stunden selbst eine Vermehrung, welche auf die Fläche von 1 □ Schuh $\frac{6}{10}$ Cubikzolle betrug. — Am stärksten waren diese Nebel in Oberschwaben und dem angränzenden Baiern, am Bodensee, im Donauthal und obern Neckarthal, auch in Tübingen und Stuttgart waren sie sehr stark. Auf den Höhen des Schwarzwalds bei Freudenstadt war der Himmel an diesen Tagen vom 11.—17. Dezember heiter mit Westwind und mäßigem Frost. In Schwenningen und im Neckarthal bei Tübingen war die Windrichtung vom 11—17. S., SW., W., dann NW. und den 18. SO.; in Stuttgart war an diesen Tagen der

Wolkenzug gleichfalls vorherrschend südlich und westlich, der Wind im Thal selbst war dagegen sowohl in Stuttgart als Wangen vorherrschend östlich; jenseits der Alp bei Giengen war die Windrichtung während diesem Nebel anhaltend nordöstlich, auch am Bodensee wehten an diesen Tagen anhaltend östliche Winde, die nur zwischen SO., O. und NO. wechselten. Es scheinen daher während diesem Nebel zum Theil entgegengesezte Winde geherrscht zu haben, die in den höhern Luftschichten und im westlichen und nördlichen Würtemberg häufiger westlich, im südlichen und östlichen mehr östlich waren; die Stärke der Winde war übrigens meist schwach und gering, oft in völlige Windstille übergehend.

Erderschütterung am 15. Dezember.

Den 15. Dezember Abends, wenige Minuten vor 9 Uhr, bemerkte man durch ganz Oberschwaben einen Erdstoß, der vorzüglich am Bodensee und in Augsburg stärker gewesen zu seyn scheint. In Augsburg herrschte dabei gleichfalls seit 9 Tagen der eben erwähnte, ungewöhnlich dichte Nebel. Die Bewegung der Erderschütterung war wellenförmig von O. nach W. sich verbreitend, und dauerte einige Sekunden; am Bodensee war er am stärksten auf der Insel, worauf Lindau liegt; alles was nicht fest hing, fiel dabei herab; freistehende Gegenstände fielen um, jedoch wurde an Gebäuden nichts beschädigt. Auch in Eriskirch, Tetnang und Roschach wurde der Erdstoß bemerkt; eben so in den südöstlich von Friedrichshafen liegenden Gegenden;

in Friedrichshafen selbst und in den nordwestlich von Friedrichshafen liegenden Gegenden bemerkte man nichts davon. Derselbe Erdstoß ward in Constanz, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich bis Inspruck und Bern bemerkt. Der nördlichste Punkt, wo er wahrgenommen wurde, war Giengen. Der Bewohner eines an der Brenz liegenden Hauses hörte ein Geräusch, als ob in dem tiefern Stockwerk desselben die Balken knackten, mit dem Gefühl, als ob sich das Haus gegen den Grund etwas senkte. Gleichzeitig hörte man in der obern Stadt Giengen auf der Spitze des Burgfelsens ein Geräusch in der Luft, als ob sich plötzlich ein starker Wind erhöbe, aber weder vor noch nachher war eine Bewegung in der Luft; die ganze Nacht blieb ruhig. Zwei Tage zuvor, den 13. Dezember, hörte man in Giengen, kurz vor 5 Uhr Abends, ein langes, einem dumpfen Donner ähnliches, Getöse, in der Richtung gegen SW.; einen Tag zuvor, den 14. Dezember, hörte man ebendaselbst Abends um 5¾ Uhr in Zeit von 10 Minuten ein 3 Mal sich wiederholendes, einem Donner ähnliches, Getöse, in der Höhe, jedesmal von einem dumpfen Knall, wie von einem entfernten Kanonenschuß begleitet; es schien jedoch gerade in der Höhe hoch in der Luft zu seyn; für das Auge war nichts bemerkbar, der dichte Nebel, welcher auf eine Entfernung von 30 Schritten Alles unkenntlich machte, verhinderte auch alle näheren Beobachtungen. — Zu derselben Zeit hörten Holzhauer, welche aus dem Wald bei Heuchstetten an der südlichen Seite des Rubenthals nach Haus gingen, plötzlich ein donnerartiges

Getöse, mit dumpfen Schlägen untermischt, das mehr als 6—8 Sekunden (oder wie die Leute sagten: eines halben Vaterunser lang) anhielt, sie glaubten am Ende es unter ihren Füßen zu hören, und eilten dann voll Grauen aus der gefährlichen Gegend weg.

Merkwürdig ist es, daß nach Zeitungs-Nachrichten an demselben Tag, den 14. Dezember, zu Granada in Spanien mehrere Erdstöße bemerkt wurden, wovon der erste sehr stark war; so daß die Einwohner aus ihren Häusern eilten, worauf 4 schwächere Erschütterungen nachfolgten.

Die Beobachtungen, durch deren mit den in Tübingen angestellten Beobachtungen diese Resultate hervorgingen, verdanken wir folgenden Herren:

Hrn. Hofgärtner Ammermüller in Bebenhausen.
— Stadtpfarrer Binder in Giengen.
— Pfarrer Bürger in Wildenstein.
— Med. D. Dihlmann in Friedrichshafen.
— Pfarrer Dillenius in Steinenberg.
— Pfarrer Klemm in Genkingen, nun in Wendlingen.
— Med. D. v. Launer in Freudenstadt.
— Kaufmann und Stadtpfleger Lenz in Urach.
— Universitätsgärtner Orthmann in Tübingen
— Med. D. Palmer in Winnenden.
— Pfarrer Pfundstein in Roßwangen.
— Prof. Plieninger in Stuttgart.
— Pfarrer Reininger in Westheim.
— Präceptor Römer in Crailsheim.

Hrn. Pfarrer Rösch in Wangen.
— Pfarrer Siegel in Ebbhausen.
— Pfarrer Steudel in Ober-Urbach.
— Med. D. Sturm in Schwenningen.
— Apotheker Wölter in Bönnigheim.
— Apotheker Zeller in Nagold.

II.

Landwirthschaftliche Berichte

von

Giengen an der Brenz,

von

Stadtpfarrer M. Binder.

März.

---

1. Witterung.

Den ganzen Monat war im Durchschnitt die Witterung naß und feucht, die Luft rauh, und starke Winde aus SW. suchten uns heim. Fast zwei Drittheile des Monats fielen Regen und Schnee. Lezterer, welcher, vom 15. Januar an, den Boden bedeckt hatte, ging zwar in den zwei ersten Tagen des Monats ohne Ueberschwemmung ab, und bis zum 8. März konnten wir die Witterung meistens Frühlingsmäßig nennen. Aber den 9. Abends zog ein Gewitter vorüber, und von da an hörte die milde Luft auf. Wir bekamen nun Winde und ein

Paar Stürme mit kaltem Regen, auf welchen Schnee folgte. Vom 16. bis 20. Morgens war das Feld fast ½ Fuß tief mit Schnee bedeckt und jeden Morgen fror es recht stark. Der Rest des Monats war nicht viel besser, nur daß kein Schnee mehr liegen blieb. Der 27. und 28. verdienten allein Frühlingstage genannt zu werden. Der tiefste Stand des Thermometers war den 6. bei Sonnenaufgang + $2\frac{5}{10}$° unter 0, der höchste den 8. Mittags 1½ Uhr $13\frac{5}{10}$° über 0. Die Mitteltemperatur des Monats nach dem täglichen höchsten und niedrigsten Stand des Thermometers war nur $4\frac{42}{100}$° über 0. Die Mitteltemperatur der Nächte $2\frac{7}{10}$ über 0. An meteorischem Wasser fielen auf den par. □ Fuß 343 par. Cubikzoll oder in der Höhe 2¼ Zoll. — Nur 1 Tag im Monat (der 27.) konnte heiter genannt werden. 13 waren trüb, 17 gemischt. An 14 Tagen fiel Regen und an 6 Tagen Schnee. Den 9. Abends kurz vor 6 Uhr zog ein Gewitter nordwestlich von Giengen nah an unserm Zenith von SW. gegen NO. unter starkem Regen vorüber.

2. Das Feld.

Ob es wohl sehr schwer seyn möchte, schon jezt, wo kaum ein Anfang von Vegetation sichtbar ist, den Zustand der Wintersaat und des Kleefelds richtig zu bestimmen; so sind die Landwirthe doch darinnen einig, daß das Feld der Ansicht nach weit besser stehe, als sie bei der Menge von Mäusen, welche bis in den Jannar hinein sichtbar waren, und bei der Schneemenge, unter der

die Samen fast 7 Wochen lang lagen, erwartet hätten. Am meisten fürchtete man noch von dem kaltem Wetter vom 16—20. März, wo es Morgens immer hart fror. Noch ist indessen kein bedeutender Schaden sichtbar. Man hofft, daß man nur wenige Jaucherte werde umbrechen dürfen, und dies sind Aecker, welche im vorigen Jahr Klee trugen, spät im Herbst umgebrochen und gleich angesäet wurden. In den Jahrgängen, wo sich die Mäuse zahlreich zeigen, glauben sie, müsse man das nicht thun, sondern vielmehr den Klee zeitig umbrechen, aber dann erst spät das Feld besäen. Auch die Kleefelder geben gute Hoffnung; dagegen verspricht man sich nicht viel Heu. Der März war zu naß und rauh, als daß man vieles Bodengras erwarten dürfte.

3. Landwirthschaftlicher-Handel.

1) Kornhandel. Die Preise vom Anfang des Monats hielten sich ziemlich, nur bei den lezten Kornmärkten am Ende desselbigen, zeigte sich wieder einiges Sinken, was die Kornhändler um so mehr erschreckte, da sie des Februars halben und wegen der Rauheit des März zuversichtlich auf ein Steigen des Preises gerechnet hatten. Die Mittelpreise des Monats sind Kernen der Scheffel 8 fl. 48 kr., Dinkel 3 fl. 18 kr, Roggen 6 fl. 1 kr., Gerste 5 fl. 38 kr., Haber 3 fl. 4 kr., Wicken das Sr. 28 kr., Erbsen 40 kr. — Mit den Preisen des vorigen Jahrs in diesem Monat verglichen, ergibt sich doch, daß das Getraide heuer einen ziemlich bessern Marktwerth hat. Eingezognen glaubwürdigen Nachrichten nach, stehen auf

den baierischen Kornmärkten die Preise ziemlich niedriger als bei uns, und es wird daher vieles Getraide, namentlich Gerste, nach den untern Gegenden des Königreichs eingeführt; da es vom Ausgangszoll ganz frei ist.

2) Trocknes Futter wurde erst gegen das Ende des Monats etwas gesucht. Der Centner Heu und Oehmd gemischt wurde zu 49, 52 und 56 kr. verkauft; die schlechte Sorte zu 27 und 30 kr. Das Gesuch ist nicht sehr stark, der Vorrath von trocknem Futter hingegen noch ziemlich groß.

3) Viehhandel. Er war, besonders von der Mitte des Monats an, sehr lebendig. Nach den Aeußerungen der Landwirthe ist in vielen Jahren kein so starkes Gesuch nach Rindvieh gewesen, als es in der lezten Hälfte des Monats war. Der meiste Vertrieb ist in Kalbeln von 2 Jahren und drüber, und in jungen Kühen etwa bis ins sechste Jahr. Fettes Vieh sucht man nicht, sondern mageres, wenn es sich nur gut stellt. Die Preise von jährigen Kalbeln gingen nach Beschaffenheit von 16—22 fl. zweijährige und trächtige Kalbeln von 26—34 fl. Stiere von gleichem Alter 28—30 fl. Kühe von 30—38 fl. höchstens 40 fl. Das Paar Ochsen zum Zug 100—115 fl. Mastvieh hat den wenigsten Abgang. Am Schluß des Mon. ist es hier und in der Umgegend von verkäuflichem Vieh ziemlich leer; dagegen wird viel Vieh zur Aufzucht frisch eingestellt. Der Durchgang von Rindvieh aus dem Baierschen fieng in den lezten Tagen an sehr stark zu werden. Den 30. und 31. zählte man nicht weniger als 189 Stücke, welche von Händlern aus dem Filsthal hier und in der Gegend durchgetrieben wurden.

April.

1. Witterung.

Ob es gleich an 10 Tagen regnete und an 3 Tagen Schnee fiel, so war der Monat im Ganzen doch trocken, indem der Regen wenig eindrang. Besonders trocken zeigte er sich vom 4 — 12. und vom 27 — 30. — Im Ganzen ist seine Temperatur kaum mittelmäßig mild zu nennen. Zwar gab es viele warme Mittage, dagegen aber waren die Morgen immer ziemlich kalt und unfreundlich. Bis zum 10. gab es mehrmals Eisreife und nachher etliche Wasserreife. Die höchste Erhebung des Thermometers bei Sonnenaufgang war nur Einmal 6° über 0. Den 9. stand das Thermometer zum Leztenmal unter 0. — Vom 10. an zeigte sich erst lebhaftere Vegetation. Schon vom 15. an hörte man Abends Frösche. Den 27. zeigten sich die ersten Hausschwalben. — Der tiefste Stand des Thermometers war den 2. April $1\frac{5}{10}$° unter 0 bei Sonnenaufgang; der höchste kam am lezten Tag des Monats zum Vorschein Nachmittags $3\frac{1}{2}$ U. mit $18\frac{2}{10}$° über 0. — Nach den 2täglichen Beobachtungen des höchsten und niedrigsten Thermometerstands war die mittlere Temperatur des Monats $7\frac{27}{100}$° über 0. In den ersten 3 Tagen fiel noch Schnee, der aber gleich wieder abging. Den 4. Mittags verschwand bei uns die lezte Spur von Schnee im Feld. Ein Gewitter hatten wir den ganzen Monat nicht; nur Einmal (den 22. Abds. 6 U.) zeigte sich ein solches westlich aber sehr fern. Die Menge des im Monat gefallenen meteorischen Wassers war 304 Cbkz. oder $2\frac{1}{12}$ Zoll in der Höhe auf den □ Fuß. Von den

30 Tagen des Monats waren heiter 6, trüb 8, gemischt 16. — An 10 Tagen fiel Regen und an 3 Tagen Schnee. Reife hatten wir 5, Nebel 2 und den 30. in der Früh Höhrauch.

2. Das Feld.

Das Winterfeld zeigte sich doch schlechter, weit schlechter, als man im vorigen Monat geglaubt hatte. Nicht nur bestockten sich die vorhandnen Samen sehr schlecht, was den trocknenden Winden hauptsächlich schuld gegeben wird; sondern es zeigte sich auch, daß die nur etwas nassen Gründe ganz ausgeackert werden mußten. Die meisten Kleefelder des vorigen Jahrs, besonders die, welche auf dem rechten Ufer der Brenz liegen, zeigen sich in schlechtem Zustand. Im ganzen untern Brenzthal von Giengen abwärts, der Donau zu, ist es fast überall der nämliche Fall. Auf der hiesigen Markung mußten gegen 80 Jaucherte ausgeackert werden, wobei man noch verschonte, was nur möglich war. — Allgemein beschwert man sich über das schlechte Wachsthum des Getraides, das eher ab- als zuzunehmen schien; besonders ist dies beim Roggen der Fall, der auf den meisten Feldern abgemagert erscheint. — Der Wieswachs zeigt sich wenig besser als im März. Das Gras fliegt dünn an, und es ist noch wenig Leben in demselben. Die Hirten befahren die Wiesen bis Georgi, und da wir meist feuchten Untergrund haben, so wurden sie dadurch desto mehr mitgenommen. — Die Obstblüthe verspricht nicht viel, sie hat kaum einen Anfang genommen; man sieht aber auch wenige Blüthenknospen. Aepfel gibt es, wie es scheint, noch am Meisten, doch auch diese nicht in Menge. Der Schaden des Winters an den Obstbäumen wird jezt erst sichtbar. Viele Bäume sind ganz erfroren, viele haben die besten Aeste eingebüßt. Besonders haben die feinern Sorten Schaden genommen. Unsere Pflanzung von Wallnußbäumen ist, so viel man bis jezt sehen kann, ganz ruinirt.

3. Landwirthschaftlicher Handel.

1) Der Kornhandel. Die Preise des Getraides sanken gegen das Ende etwas, doch nicht bedeutend. Am besten hielt sich noch die Gerste, die im Mittelpreis sogar noch etwas höher steht, als im vorigen Monat. Wenn gleich in einem

großen Theil unsrer Gegend das Winterfeld eine schlechte Aussicht gewährt, so scheint dies doch auf den Werth des Getraides keinen Einfluß zu haben. Einmal scheint noch bedeutender Vorrath vorhanden zu seyn, und dann steht, laut eingezognen Nachrichten, in andern Gegenden von Würtemberg und Baiern, das Getraide schön genug, als daß man wegen Mangels sich Sorge machen, und auf Sammlung eines Vorraths bedacht seyn dürfte. Uebrigens ist es doch nach der Erfahrung richtig, daß kein Landwirth, der nicht absolut dazu genöthigt ist, und sich noch auf eine andre Weise helfen kann, sein Korn jezt zu Markt bringt. Es ist die allgemeine Meinung, daß der jetzige Preis des Korns sich bald ins Bessere ändern müsse. Die Mittelpreise im Monat waren dem Scheffel nach: Dinkel 3 fl. 13 kr., Kernen 8 fl. 40 kr., Roggen 5 fl. 47 kr., Gerste 5 fl. 40 kr. Haber 3 fl. 6 kr.

2) Trockues Futter. Es ist im Preise nicht gestiegen, wenn gleich zu Anfang des Monats die Aussichten auf die grüne Waide nicht die besten waren. Von der Mitte des Monats an kamen die Schafe in den Pförch und allmählig fing es an, grünes Futter zu geben. Dadurch ging der Handel in diesem Artikel, von dem wir übrigens noch einen guten Vorrath haben, zu Ende. Stroh hat indessen seinen Preis bisher noch immer behalten und es scheint nicht, daß es wohlfeiler werde.

3) Viehhandel. — Er ist den ganzen Monat recht lebhaft fortgegangen. Aus der Stadt selbst war weniges Vieh mehr zu verkaufen, hingegen sahen wir aus der Umgegend und aus dem Baierschen immer fast täglich Rindvieh nach dem Unterland treiben. Der Preis desselbigen hat sich übrigens nicht erhöht; nur bei Ochsen und Stieren ist er im Durchschnitt um 10 bis 12 fl. dem Paar nach gestiegen. Mastvieh hat wieder einiges Gesuch, seitdem gegen Ende des Monats der Handel mit dem Nachbarland freier geworden ist. Auch der Handverkauf und der Kleinhandel in Viktualien ist seitdem ziemlich wieder im Gang.

III.

Witterungs-Beobachtungen aus Stuttgart vom Juli 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.

höchster 27″8,41‴ d. 8. Mgs.
mittl. 27″6,18‴ aus Mg. und Mitt.
tiefster 27″3,97‴ den 20. Abs.
monatl. Diffz. 4,44‴

Thermometerstand.

höchster 26° den 30. Mitt.
mittl. 16,58° aus Mg. Mt. und Ab.
tiefster 8° den 14. Mgs.
größte tägl. Diffz. 10,6°. d. 30. a. Mg. u. Mt.
mittl. tägl. Diff. 6,2°.
monatl. Diff. 18°.

Hygrometerstand

höchster 61. d. 6. Mgs.
mittl. 46,81. aus Mg. u. Mitt.
tiefster 33,5. d. 30. Mt.
monatl. Differenz 27,5.

Winde.

N. 18. NO. 21. O. 9. SO. 6. S. 8. SW. 6. W. 7. NW. 18.

Regenmenge.

größte in 24 Stunden 57 C.Z. d. 30.
im ganzen Monat 145 C.Z.

Witterung.

klare Tage 18. Rg. 7.
gem. Tage 13. Gw. 3.
Stürme 1. Nbl. 2.

Wäßrichte und andere Meteore.

Den 1. 10 Uhr Mgs. Gwrg. 11 Uhr Gw. in SO. 12 Uhr Gwrg. — In der Nacht vom 2—3. Rg. — Den 5. Ab. rg. — Den 16. 11 Uhr Mgs. Gw. im S. 12 Uhr Gw. im NW. 2½ Uhr Mt. Gwrg. — Den 21. 10½ — 11 Uhr Mt. Rg. aus NW. — In der Nacht vom 22. auf den 23. rg. — Den 27. 11½ — 1 Uhr Mt. rg. — Den 30. Abs. 11 — 2 Uhr Gw. mit Sturm und Regen aus W.; zerbrach viele Fruchtbäume. Südlich von Stuttgart wurde ein sternschnuppenartiges Meteor während des Gw. bemerkt. Bei Schmiden und Aichschieß fiel einiger Hagel. In Thamm zündender Blitzschlag.

Meteorologische Chronik.

Häufige Gewitterstürme mit Hagel und Ueberschwemmung zeichnen auch diesen Monat aus. Den 30. Abends 10½ Uhr entstand ein furchtbarer Gewittersturm, welcher sich über ganz Schwaben verbreitete und überall Fruchtbäume zerbrach und entwurzelte, jedoch weder durch Hagel noch Ueberschwemmung Schaden anrichtete. — Den 2. Mittags 3 Uhr brach ein furchtbares Gewitter mit Hagel und Blitzschlägen in dem Flußgebiet der Seine aus, welches besonders die Umgegend von Paris traf, und sich in der Nacht vom 2. auf den 3., jedoch ohne Hagel, wiederholte. An eben diesem Tage dieselbe Erscheinung in dem Dep. Gironde und in der folgenden Nacht in dem Dep. des Pyren. orient., nachdem die leztere Gegend schon am 25. Juni durch Orcan mit Wassergüssen und Hagel heimgesucht worden war. Der Hagel war von außerordentlicher Größe, bis zur Schwere von einem halben Pfund. — Desgleichen am 2. Juni 3 Uhr Mittags Gewitter aus N, W und S bei Cöln mit Sturm, Regen, Hagel und Ueberschwemmung. Den 3. Hagelwetter bei Stettin. Den 6. und 7. Gewitter mit Hagel und Regengüssen in der Umgegend von Madrit und andern Gegenden Spaniens; zerstörten die Ernte, welche ohnehin wegen der anhaltenden Trockenheit wenig Ertrag hoffen ließ. Den 6. Abends 8 Uhr plötzliche Ueberschwemmung durch einen Regenguß bei Forez; den desgl bei. St. Etienne, in Frankreich. - Den 15. Wolkenbruch mit Hagel in der Umgegend von Lyon; Ueberschwemmung in Lyon selbst. Den 12. und fg., Orcan aus SW. in der Ostsee, aus Stockholm berichtet, war hier mit Hagel begleitet. Den . Nachmittags Gew.-Sturm mit zündendem Blitzschlag bei Straßburg. Den 17. Gewitter und Ueberschwemmung durch eine Wasserhose bei Draguignan und Montferrat. Den 21. Orcan mit Hagelschlag in Schlesien (bei Guhrau). — Anfg. Julis Gewitter und Hagelschlag in der Provinz Luxenburg. — Den 30. Juli heftiges Gew. bei Lyon. — Auch in diesem Monat werden Verwüstungen in Pohlen, Ostpreußen und Schlesien durch Heuschrecken, selbst in den Wäldern, berichtet. — Den 11. das Zeichen reifer Trauben in den Leisten; den 20. reife Trauben in der Umgegend von Würzburg. — Den 26. Juli und fg. in Madrit 30° R. Hitze, in London am 29. Juli 31,4° R., in Nantes 32,5 R. den 23. Juli. — In der lezten Hälfte Junis herrschten Stürme mit Gewittern auf den dänischen Inseln. — Den 9. Mai Meteorsteinfall bei Nashville, im Staat Tenessee mit einem dem Getöse einer Schlacht ähnlichen Lärm. Der größte von . Pfd. schlug 18 Zoll tief in den Boden. — Meteorsteinfälle sollen dort häufig seyn. — In Mitte Junis soll bei Montrose (England) ein Heringslaich-Regen gefallen seyn, der einen Acre Land bedeckte, wahrscheinlich in Folge einer Wasserhose. — Den . Juni verheerendes Gew. in der Krimm.

Mon. Tag	Barometer bey 15° R. Morg. 7 Uhr		Mit. 2 Uhr		Ab. 9 Uhr		Thermom. im Freyen. Mg.	Mt.	Ab.	Hygrometer Mg.	Mt.	Ab.
1	27	5,28	27	4,96	27	5,33	16,2	20,2	17,1	58,5	49	52,6
2	27	5,36	27	5,17	27	4,82	16,1	25,6	19,4	56,4	36,3	46,6
3	27	4,47	27	4,09	27	6,22	16,5	23,5	17,4	47,3	41,8	45
4	27	7,52	27	8,00	27	8,01	15,5	18,4	12,8	52	38,5	46,2
5	27	7,38	27	7,19	27	7,85	13,6	19,3	13,4	51,5	40	56
6	27	8,39	27	8,17	27	8,26	13,4	18,4	14,4	61	45	46,6
7	27	8,14	27	7,91	27	8,17	10,7	18,7	13,7	55,2	41,5	49
8	27	8,41	27	7,96	27	7,97	15,5	19,6	15,7	50,5	41,5	47,7
9	27	8,25	27	7,84	27	7,34	13,4	19,7	16,2	44,6	40,5	46,3
10	27	6,59	27	6,09	27	5,64	15	22,5	16	49	39	44
11	27	5,11	27	5,15	27	5,97	14,8	19,2	14	48	41	46
12	27	6,20	27	6,26	27	6,73	12,1	16,2	9,6	50	41,5	44
13	27	6,63	27	6,25	27	6,20	9,6	16	11,4	50	39,5	42,3
14	27	6,30	27	5,44	27	5,36	8	18	13,3	50,6	36,8	42,2
15	27	4,96	27	4,48	27	4,54	12,7	21	15,9	48,2	39,5	47
16	27	4,48	27	4,56	27	4,92	14,8	18	13,8	52	45,6	51,6
17	27	4,54	27	4,66	27	4,82	13,2	19,3	15,1	58,5	49,2	47,6
18	27	5,22	27	5,64	27	6,05	12,5	19,3	14,5	56	42,6	46,8
19	27	6,33	27	5,78	27	5,81	14,4	20,7	16,8	49,5	39,5	46,3
20	27	5,08	27	4,07	27	3,97	17	24,4	16,7	50	35,5	40,5
21	27	4,39	27	5,80	27	6,20	15,2	12,5	13,7	45,7	56	49,6
22	27	6,44	27	6,10	27	5,94	13,8	19	14,6	49	41	47
23	27	6,16	27	6,26	27	6,63	13	18,3	16,2	55,2	45,4	48
24	27	6,66	27	6,22	27	6,03	14,8	21,3	16,2	55,5	35,8	43
25	27	5,74	27	5,68	27	4,84	13,6	23,3	18,5	52	35,7	40,8
26	27	5,44	27	6,37	27	6,67	14,1	22,3	17,5	49	41	46
27	27	6,27	27	7,08	27	7,52	15,7	18,3	16,7	50	50,2	48,8
28	27	7,88	27	7,74	27	7,61	17,5	21,5	17,5	50	42,2	48,4
29	27	7,64	27	7,02	27	6,57	14,5	23,2	18,5	54,3	46	42,2
30	27	5,76	27	4,59	27	4,63	15,4	26	21,7	49,5	33,5	38,5
31	27	7,18	27	7,52	27	7,50	15	18,4	14,9	54,4	46,5	50,2

Abkürzungen. cum. = cumulus. ci. = cirrus. str. = stratus. cicum. = cirrocumulus. cistr. = cirrostratus. cmstr. = cumulostratus. nmb. = nimbus. GW. = Gewitter-Wolken. Gw. = Gewitter. Fld. = Flordecke; also florartige Bedeckung des Himmels. NW. = Nebel-Wolken, einzelne neblichte Conglomerate. NWD. = Nebel-Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. ND. = Nebeldecke, gleichförmige dichte neblichte Bedeckung des Himmels. dst. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trübe erscheinen. dstHor. = dunstiger Horizont. Nb. = starker Nebel. nb. = geringer Nebel. nbHor. = neblichter Horizont. flNb. = fallender Nebel. stNb. = steigender Nebel. Rg. = starker Regen.

Mon. Tag	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke			Zug der Wolken.			wäßr. Niederschlag	Quellen Temper.	Mond.
		Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.			
1	4 Mg. Mt.	S	O	O	W	W	W	8,4	12,5	
2	9,5 Mg. Mt.	NO	O	O		W	W		12,9	☽
3	7 Mg. Mt.	SO	W	W	W	W	W	22,2	13,1	
4	5,6 Mt. Ab.	W1	NW1	NW	W	W	W		13,3	☊
5	5,9 Mt. Ab.	NW	NW1	NW	W	W	NW	6,2	13,3	
6	5 Mg. Mt.	NO	NO	NO	W	W			13,3	
7	8 Mg. Mt.	NO	N1	N	N	N	N		13,3	E.N.
8	4,1 Mg. Mt.	SO	N	N		N	NO		13,3	○
9	6,3 Mg. Mt.	NO1	N1	N	NW	NW	N		13,4	
10	7,5 Mg. Mt.	S	NW	W		W	W		13,6	
11	5,2 Mt. Ab.	SW	NW1	NW1		NW	NW		13,6	
12	6,6 Mt. Ab.	N	N1	N	N	N	N		14	
13	6,4 Mg. Mt.	N1	N1	NO					14,2	
14	10 Mg. Mt.	NO	O1	NO					14	
15	7,3 Mg. Mt.	NO	NO	NO					14	☾
16	3,2 Mg. Mt.	S	NW	SW	W	W	W	2,9	14,3	
17	6,1 Mg. Mt.	NW	N	NW	W	N	N		14,3	☋
18	6,8 Mg. Mt.	W	N	NW	W	NW	NW		13,8	
19	6,3 Mg. Mt.	SO	N1	N	W	W	W		13,8	
20	7,7 Mt. Ab.	S	SW1	SW	W	W	W		14	
21	−2,7 M. M.	S	NW1	NW	W	NW	W	21	13,8	EF.
22	6,2 Mg. Mt.	S	NO	NO	W	W	W		13,9	
23	5,3 Mg. Mt.	NO	NO	NO	W	W	W	3,5	13,8	
24	6,5 Mg. Mt.	O	NO	SO	O	O	O		13,7	●
25	9,7 Mg. Mt.	SO	SO1	S		W	SW		14	
26	8,2 Mg. Mt.	S	N	N		W	W		14	
27	2,6 Mg. Mt.	SW	W1	W	W	W	W	5,8	14,1	
28	4 Mg. Mt.	S	NW1	NW		NW			14	
29	8,7 Mg. Mt.	NW	N	O	NW	W			13,8	
30	10,6 M. M.	NO	S	O			W	75	13,8	
31	4 Mt. Ab.	W	NO	O	W	W			14	☽ ☊

. = geringer Regen. Rgtrpf. = Regentropfen. Rslrg. = Rieselregen. trchrg. = Strichregen. Gwrg. = Gewitterregen. Lbrg. = Landregen. brsln. = Nebelrieseln. Hgl. = starker, hgl. = schwächerer Hagel. :pl. = starker, grpl. = schwächerer Graupenhagel. Schn. = starkes, n. = schwächeres Schneien. Schnfl. = Schneeflocken, der geringste :ad von Schneien. Th. = starker, th. = geringer Thau. Rf. = Reif. . = starker, st. = geringerer Sturm. Wtlcht. = Wetterleuchten. R. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. ☽Hof, ⊙Hof = farter oder leuchtender Hof um Mond oder Sonne. schw. = vach. v. = von. g. = gegen. Mg. = Morgens. Mt. = Mittags. Ab. = ends. U. = Uhr. C.Z. Cubikzolle.

Mon. Tag.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens 6 Uhr	Mittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
1	tr2. cistr. nmb.	fl2. ci. cistr. cm.	fl3. ci.
2	fl4. dstg.	fl3. cm.	fl1. cistr.
3	fl2. ci. Fld.	fl1. cicm. cistr. cm.	tr2. SW.
4	fl3. cistr.	fl3. cm.	fl3. ci.
5	fl3. ci. dst.	fl1. ci. cistr. cm.	tr2. cistr. nmb.
6	fl1. ci. cistr. cm.	fl2. cm.	fl4. dstHor.
7	fl2. cicm.	fl1. ci. cistr. cicm.	fl3. ci. AR.
8	fl4. Fld.	fl1. cm. ci.	fl3. ci. AR.
9	fl2. cm. str.	fl3. cm.	fl3. ci. AR.
10	fl4. dst.	fl3. cm.	fl4.
11	fl4. dst.	fl3. cm.	fl2. str.
12	tr2. str. NW.	fl3. ci. cm.	fl3. str.
13	fl4. dstHor.	fl4.	fl4.
14	fl4. nb.	fl4.	fl4.
15	fl3. cicm. dst.	tr2. cm. str.	tr2. cistr.
16	fl1. cmci. ci. dst.	fl2. cistr. cmstr. nmb.	tr3. cm. cmstr.
17	fl1. cistr. cicm. ci.	fl1. cm ci.	tr1. cistr. cm. nmb.
18	fl3. ci. cistr. cm.	fl4. ci. cistr. cm.	fl3. ci.
19	fl2. cicm. ci.	fl1. cm. SW.	fl1. cistr. cicm.
20	fl3. ci. cm.	fl2. cm.	fl3. cm. str.
21	fl1 ci. cistr. cicm.	tr2. NWD.	fl1. cicm. cistr.
22	fl1. cicm.	fl1. ci. cm. cistr.	fl1. cicm. cistr. ci.
23	tr2. cistr. nmb.	fl2. cm.	tr2. cistr.
24	tr1. cmci.	fl2. cm.	fl3. ci. AR. dstg.
25	fl3. ci. dst.	fl2. ci. cm.	fl2. ci. cm.
26	fl4. dst.	fl2. ci. cm.	fl3. ci. dstHor.
27	tr2. ci. cistr.	tr2. cistr. nmb. ci.	fl3. ci. cm.
28	fl3. ci. cm.	fl3. cm.	fl4.
29	fl1. cmci.	fl2. cm.	fl4. dstHor.
30	fl4. dst.	fl4.	tr3. SW.
31	tr2. cistr. nmb.	fl2. cm.	fl4.

Berichtigung.

S. 373. des Correspondenzblattes, I. Bd, 1827. Zeile 22. v. u. ist zu lesen: den 13., statt den 15.

Plan des Bodens.

Fig. IV.

b

Die Bestandtheile der Trauben sind theils solche, unmittelbaren Einfluß auf den Geist, die Blume quet) und die Farbe des Weins haben, theils solche, nur mittelbar auf die Eigenschaften des leztern

Mon. Tag.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens 6 Uhr	Mittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
1	tr2. cistr. nmb.	hl2. ci. cistr. cm.	hl3. ci.
2	hl4. dstg.	hl3. cm.	hl1. cistr.
3	hl2. ci. Fld.	hl1. cicm. cistr. cm.	tr2. SW.
4	hl3. cistr.	hl3. cm.	hl3. ci.
5	hl3. ci. dst.	hl1. ci. cistr. cm.	tr2. cistr. nmb.
6	hl1. ci. cistr. cm.	hl2. cm.	hl4. dstHor.
7	hl2. cicm.	hl1. ci. cistr. cicm.	hl3. ci. AR.
8	hl4. Fld.	hl1. cm. ci.	hl3. ci. AR.
9	hl2. cm. str.	hl3. cm.	hl3. ci. AR.
10	hl4. dst.	hl3. cm.	hl4.
11	hl4. dst.	hl3. cm.	hl2. str.
12	tr2. str. NW.	hl3. ci. cm.	hl3. str.
13	hl4. dstHor.	hl4.	hl4.
14	hl4. nb.	hl4.	hl4.
15	hl3. cicm. dst.	tr2. cm. str.	tr2. cistr.
16	hl1. cmci. ci. dst.	hl2. cistr. cmstr. nmb.	tr3. cm. cmstr.
17	hl1. cistr. cicm. ci.	hl1. cm ci.	tr1. cistr. cm. nmb.
18	hl3. ci. cistr. cm.	hl4. ci. cistr. cm.	hl3. ci.
19	hl2. cicm. ci.	hl1. cm. SW.	hl1. cistr. cicm.
20	hl3. ci. cm.	hl2. cm.	hl3. cm. str.
21	hl1 ci. cistr. cicm.	tr2. NWO.	hl1. cicm. cistr.
22	hl1. cicm.	hl1. ci. cm. cistr.	hl1. cicm. cistr. ci.
23	tr2. cistr. nmb.	hl2. cm.	tr2. cistr.
24	tr1. cmci.	hl2. cm.	hl3. ci. AR. dstg.
25	hl3. ci. dst.	hl2. ci. cm.	hl2. ci. cm.
26	hl4. dst.	hl2. ci. cm.	hl3. ci. dstHor.
27	tr2. ci. cistr.	tr2. cistr. nmb. ci.	hl3. ci. cm.
28	hl3. ci. cm.	hl3. cm.	hl4.
29	hl1. cmci.	hl2. cm.	hl4. dstHor.
30	hl4. dst.	hl4.	tr3. SW.
31	tr2. cistr. nmb.	hl2. cm.	hl4.

Berichtigung.

S. 373. des Correspondenzblattes, I. Bd. 1827. Zeile 22. v. u. ist zu lesen: den 13., statt den 15.

Plan des Bodens.

Fig. IV.

b

Die Bestandtheile der Trauben sind theils solche,
e unmittelbaren Einfluß auf den Geist, die Blume
quet) und die Farbe des Weins haben, theils solche,
nur mittelbar auf die Eigenschaften des leztern

I.

Ueber

ein neues

Traubenraspelsieb.

(Mit dessen Abbildung.)

Die Aufgabe der Weinmostbereitung ist, die gelesenen Trauben mechanisch so zuzubereiten, daß die zur [Gäh]rung bestimmte Masse geeignet sey, diesen chemischen [Proz]eß gleichmäßig und vollständig durchzumachen und [nach Be]endigung desselben einen geistigen, reinen Wein [von] schöner Farbe und von gutem Geruche zu liefern.

Bei Lösung dieser Aufgabe kommt es diesem nach [zunäch]st darauf an, daß alle Bestandtheile der Trauben, [welch]e den Geist, den Geruch und die Farbe des Weins [erzeu]gen, für die gährende Masse gewonnen werden, und [daß sie] in derselben in demjenigen Zustande vorhanden [sind], in welchem ihre Auflösung durch den Gährungs-[proze]ß am sichersten und vollständigsten bewirkt werden [kann].

Die Bestandtheile der Trauben sind theils solche, [die] unmittelbaren Einfluß auf den Geist, die Blume [(Bouq]uet) und die Farbe des Weins haben, theils solche, [die] nur mittelbar auf die Eigenschaften des leztern

einwirken, in dem sie nämlich den regelmäßigen Gang der Gährung bedingen.

Der Zuckerstoff, aus welchem sich der Weingeist bildet, ist zwar zum größern Theile in der von den Traubenhäuten (Hülsen) eingeschlossenen dünnen Flüssigkeit enthalten; es befindet sich aber in den Häuten selbst ein dickerer Saft, der schon durch seinen Geschmack als reichhaltig an Zucker sich verkündigt. Die Bestandtheile der Häute sind es überdieß, welche dem Weine den Geruch und die Farbe geben *). Die Versuche, welche von der Gesellschaft für Verbesserung des Weins in Würtemberg in den lezt verflossenen Jahren eingeleitet wurden; haben sprechende Beweise dafür geliefert. Die Weine, welche an den Häuten vergohren, erhielten einen stärkern und bestimmteren Geruch, als diejenigen, welche aus lauteren, ohne Häute vergohrnem Most (Vorlaß und Druck) gewonnen wurden. Ferner fand sich nicht nur die längst bekannte Erfahrung bestätigt, daß aus schwarzen Trauben ein ganz weißer Wein gewonnen werden kann, wenn man nur den, aus den Trauben abfließenden Saft, die Häute aber gar nicht benüzt, sondern es wurde auch erhoben, daß der Most, selbst der von der Presse abgelaufene, wenn er ohne die Häute zur Gährung gebracht wird, die kräftige, bestimmte Farbe nicht erhält, welche der gleiche Most gibt, der mit den Häuten zur

*) Chaptal, theoretisch-praktische Abhandlung über den Weinbau rc. Wien, 1804. 2r Bd. S. 104 und 224. — D. J. Berg, Untersuchungen über Obst und Weintraubenarten Würtembergs. Stuttgart 1827. S. 17 flgde.

ährung gebracht wurde, eine Erscheinung, die wohl
ur dadurch erklärlich wird, daß durch den Druck der
resse von den Bestandtheilen der Häute nicht so viel als
urch den Gährungsprozeß von dem Farbestoff der Trau-
nhäute gewonnen wird *).

Diesem nach läßt sich nicht bezweifeln, daß die Trau-
nhäute Bestandtheile enthalten, welche unmittelbar auf
n Geist, den Geruch und die Farbe des Weins ein-
rken.

Sie enthalten aber auch solche Bestandtheile, welche
n günstigen Erfolg der Gährung bedingen, und haben
ithin auch mittelbar einen bedeutenden Einfluß auf die
üte und auf die Farbe des Weins. Die in neuerer Zeit
ehrfältig angestellten Versuche, den Most an den Häu-
n vergähren zu lassen, haben die Ueberzeugung geliefert,
ß bei Weinen, welche auf diese Art behandelt wurden,
Gährung regelmäßiger vor sich gehe, und einen voll-
ndigern Erfolg habe, als wenn der lautere Most zur
ährung gebracht wird. Während diese noch am Schlusse
s ersten halben Jahrs eine mostähnliche Süßigkeit hat-
n, dick und trüb waren, auch viel Hefe absezten, und
m Schwerwerden Geneigtheit zeigten, hatten jene schon
n Schluß des ersten halben Jahrs den vollen Weinge-
mack, waren dünnflüssig und vollkommen klar, sezten
niger Hefe ab, und zeigten keine Neigung zum Schwer-

*) Vergl. die Bekanntmachungen der Gesellschaft für Verbesse-
rung des Weins in Würtemberg vom 30. Juli 1826 und
vom 20. Juni 1827.

werden *). Diese Erscheinungen, welche selbst bei den, aus denselben Weinbergen bezogenen und in einem Keller gehaltenen Weinen eintraten, hängen offenbar von dem geringeren oder vollständigern Erfolg der Gährung ab, die Verschiedenheit der Wirkung der Gährung aber weiset darauf hin, daß die Traubenhäute Bestandtheile enthalten, welche den regelmäßigen Gang dieses Prozesses bedingen.

Diese Aufschlüsse über die Bestandtheile der Traubenhäute sind nicht blos für das Verfahren bei der Gährung, sondern auch für das bei der Mostbereitung sehr wichtig. Es ergibt sich daraus, daß schon bei der Mostbereitung darauf gesehen werden muß, dieselben so vollständig als möglich zu gewinnen.

Schon aus diesem Grunde ist es daher nothwendig, daß nicht blos die Traubenbeeren ausgedrückt, sondern daß auch die Häute zerquetscht werden, denn, wenn diese noch ganze Körper bilden, und sich zusammenkleben, kann weder der Druck der Presse noch der Gährungssturm so kräftig auf sie einwirken, als wenn sie in einzelne Theilchen zerrissen werden.

Inzwischen das vollständige Zerquetschen der Traubenbeeren ist nicht blos in der Beziehung wichtig, um für den Most alle dem Weine dienlichen Bestandtheile zu gewinnen; sondern es ist auch nothwendig, um den Most vor der Gefahr, durch die in der gährenden Masse befindlichen, unzerdrückten Traubenbeeren, verdorben zu werden, sicher zu stellen.

*) Vergl. die ebenerwähnten Bekanntmachungen.

Die Weinverbesserungs-Gesellschaft hatte im Jahre
25 Gelegenheit, einen Wein zu beobachten, der mit
i Häuten zur Gährung gebracht wurde, in den sich
r noch viele unzerdrückte Beeren fanden; als derselbe
h der stürmischen Gährung abgelassen wurde, waren
unzerdrückten Beeren zusammengeschrumpft, die Häute
) der Saft hatten einen fauligen, sauern Geschmack,
) der leztere hatte sich dem Weine selbst schon ziemlich
getheilt *). Herr Berg **) fand bei einem Versuche,
er mit Weinmost anstellte, dem er ⅞ ganzer Trau-
beeren beimischte, ebenfalls, daß die Gährung des in
ganzen Beeren verschlossenen Safts nicht gleichen
)ritt mit dem lautern Most hielt; und daß der erstere
n brikelnden Geschmack erhielt.

Die Gefahr, den Most durch Beimischung unzer-
kter Beeren zu verderben, ist also besonders, wenn
r bis zum Frühjahr liegen gelassen wird, nicht un-
utend.

Aus den beiden angeführten Gründen scheint also
der Mostbereitung vorzüglich auf vollständiges, gleich-
ßiges Zerquetschen der Traubenbeeren und ihrer Häute
Bedacht genommen werden zu müssen. Diese Forde-
g ist so wenig neu, als die dafür angeführten Gründe.
bst unser bisheriges Verfahren scheint auf das Aner-
tniß jener Forderung gegründet zu seyn. „Die Trau-

Vergl. die obenerwähnte Bekanntmachung vom 30. Juli 1826.

) S. die a. Schrift S. 28.

be, sagt Chaptal *), würde nie zur geistigen Gährung gelangen, wenn man nicht durch eine angemessene Zerquetschung den Saft ausziehen würde, um den Wirkungskräften Spielraum zu geben, welche die Bewegungen der Gährung veranlassen. Aus dieser Grundwahrheit folgt, daß man nicht nur alle schicklichen Mittel, die Trauben zu zerquetschen, anwenden müsse, sondern daß auch die Wirkung nie vollständig werden wird, wenn nicht alle Beeren gleich zerquetscht sind; ohne diesen Umstand wird die Gährung keinen einförmigen Gang fortgehen, denn der ausgedrückte Saft wird seine Auflösungsperiode schon überstanden haben, ehe die Beeren, welche der Zerquetschung entschlüpften, in die ihrige eintreten, und in dem Ganzen werden die Grundstoffe nicht in wechselseitig übereinstimmendem Verhältnisse stehen."

Neben dem vollständigen und gleichmäßigen Zerquetschen der Traubenbeeren ist aber, wenn die Aufgabe der Mostbereitung glücklich gelößt werden soll, auch nothwendig, daß die Beimischung fremder, die Gährung des Weins störender, oder dem Geist, dem Geschmack und der Farbe desselben nachtheiliger, Substanzen beseitigt werde. Hierauf ist sowohl bei der Verrichtung des Mostbereitungsgeschäfts selbst, als bei der Wahl der Werkzeuge für dasselbe Rücksicht zu nehmen.

Auf diese Weise glaube ich die Aufgabe der Mostbereitung und die Hauptgesichtspunkte, die bei Lösung derselben zu beachten sind, richtig festgestellt zu haben.

---

*) S. d. a. S. 2r Bd. S. 151.

Es fragt sich nun, ob die, besonders in Würtemberg, üblichen Verfahrungsarten bei Bereitung des Mosts allen Forderungen, sowohl hinsichtlich der vollständigen Gewinnung der für die Weinerzeugung wichtigen Bestandtheile der Trauben, als hinsichtlich der Entfernung fremder, schädlicher Substanzen, vollkommen entspreche.

1) Das Abbeeren der Trauben auf der bisher üblichen Raspel und das nachmalige Pressen der Beeren scheint mir in beiderlei Beziehungen sehr bedeutenden Ausstellungen zu unterliegen.

Da bei dem Abbeeren der Trauben, die Beeren zum größten Theile ganz bleiben, wenigstens die Häute derselben nicht zerrissen werden, so läßt sich nicht erwarten, daß durch den Druck der Presse die Bestandtheile der Häute für den Most in dem Maße genommen werden, als es zu wünschen ist. Ueberdies wird es selbst bei großer Vorsicht kaum zu vermeiden seyn, daß sich nicht ganze Traubenbeeren in den Vorlaß, oder in den von der Presse, zumal während des Ausschüttens der Masse, ablaufenden Most verlieren; man sezt mithin den Wein der Gefahr aus, durch die ganzen Beeren, deren Saft, wie oben erwähnt wurde, nicht gleichmäßig mit dem Most die Gährung durchläuft, verdorben zu werden. Hiezu kommt noch, daß das Pressen der abgeraspelten Beeren auf Baumpressen, wie sie in Würtemberg üblich sind, mit großen Schwierigkeiten und mit wirklichen Nachtheilen verbunden ist. Die meist noch unversehrten, wenigstens theilweise noch angefüllten, runden Beeren in eine Masse aufzusetzen, wie sie bei solchen

Pressen hergestellt werden muß, kostet viel Zeit und Mühe, und was das schlimmste ist, es läßt sich nicht vermeiden, daß die Arbeiter während dieses Geschäfts mit ihren unreinen, mit Nägeln beschlagenen Schuhen in dem Moste und in der Masse von Traubenbeeren umherwaten, wodurch dem Weine leicht schädlicher Unrath, Eisen oder wenigstens Rost beigemischt werden kann.

Dieses Verfahren ist auch wirklich in Würtemberg nicht üblich; hier wird häufiger

2) zwischen dem Abbeeren und dem Pressen noch das Treten der Beeren vorgenommen.

Durch das Treten wird allerdings etwas gewonnen, doch keineswegs ein vollständiges und gleichmäßiges Zerquetschen der Beeren bewirkt. Wenn eine Butte voll Trauben auf einmal in die Stande kommt, so wird die Masse so dick, daß der Druck der Füße, zumal da sie diesem zu entweichen sehr geeignet ist, unmöglich auf die einzelnen Beeren gleich stark einwirken kann. Auch bei mehrmaligem Durcharbeiten der Masse werden nicht alle Beeren gleich zerdrückt seyn; während diejenigen, welche der Zufall öfter unter die Füße führt, ganz zerquetscht werden, bleiben die Hülsen anderer unversehrt, und schließen den Saft noch ganz oder theilweise ein; manche fallen auch durch die ziemlich weiten Oeffnungen, die sich im Boden der Stande befinden, in die unten stehende Kufe. Durch das Treten der Traubenbeeren werden mithin die Traubenhäute nicht so zubereitet, wie es zu vollständiger Gewinnung ihrer Bestandtheile erforderlich seyn möchte, und selbst die Gefahr, welche dem

'oste durch die Beimischung von geschlossenen Beeren
sht, wird dadurch nicht ganz beseitigt, denn diese wer-
n im Moste sinken, und mit dem Vorlasse abgehen,
thin nicht auf die Presse kommen.

Vorzüglich trifft aber das Treten der Vorwurf, daß
durch der Most der Gefahr der Beimischung fremder,
ädlicher Substanzen sehr ausgesezt ist. Die Schuhe
r Stiefel, deren sich die Treter bedienen, sind gewöhn-
i stark mit Nägeln beschlagen, und wurden vielleicht
her mit übelriechendem Fette beschmiert. Die Knaben,
ien dieses Geschäft überlassen zu werden pflegt, be-
zen gerne jeden freien Augenblick, um ihre Standen
verlassen, und gehen mit ihren Schuhen auf den mit
th und thierischen Excrementen überzogenen Straßen
Winkeln umher; überhaupt nehmen es dieselben mit
Reinlichkeit in keiner Beziehung strenge, weil sie sich
dem ererbten Glauben trösten: der Wein putze sich
st. Es läßt sich nun freilich schwer nachweisen, daß
Mangel an Klarheit oder ein widriger Beigeschmack,
nur zu oft bei unsern Weinen bemerkt werden, zum
il wenigstens auf Rechnung dieses sorglosen Verfah-
bei dem Treten kommen, man bedarf aber wohl
eines solchen Beweises nicht, um die Größe der
ahr, welcher hierbei der Wein ausgesezt ist, zu er-
ien. Auch wird man wohl zugeben müssen, daß diese
ahr sich selbst bei größerer Vorsicht in Behandlung
Geschäfts nicht ganz beseitigen läßt.

3) Gegen das in Würtemberg üblichere Verfah-
die Trauben, ohne vorheriges Abbeeren, treten zu

lassen, und dann die Treber (Häute und Kämme) zu pressen, finden die bereits erwähnten Einwürfe gegen das Treten in verstärktem Maße statt. Es kommt nämlich bei dieser Verfahrungsart noch hinzu, daß der Druck der Füße wegen der in der Masse befindlichen Kämme weniger wirksam und mithin die Zerquetschung der Beeren und ihrer Hülsen weniger vollständig und gleichmäßig geschehen wird. Sowohl wegen dieses Umstands als wegen der den Druck der Presse auf die Traubenhäute lähmenden Beimischung der Kämme wird sich auch nicht erwarten lassen, daß durch das Pressen die Bestandtheile der Hülsen vollständig für den Most gewonnen werden. Vielmehr wird man besorgen müssen, daß durch die Gewalt der Presse aus den Kämmen eine dem Most nicht zuträgliche Menge herber Flüssigkeiten ausgezogen werde *).

---

*) Auf die Frage, ob das, was aus Kämmen ausgepreßt wird, dem Weine Haltbarkeit, oder wenigstens einen auf die Gährung einwirkenden Gerbestoff gebe? glaube ich mich hier nicht weiter einlassen zu dürfen, weil sich dieselbe mehr auf die Räthlichkeit des Abbeerens überhaupt, als auf das hier zunächst zur Sprache kommende Verfahren bei dem leztern bezieht. Gegen diejenigen, welche einen Werth auf die Benützung der Kämme legen wollen, bemerke ich nur kurz, daß die Kämme von ganz reifen Trauben, weil sie welk sind, wenig oder keinen Saft mehr enthalten, vielmehr eher Most einsaugen, und daß es bei minder reifen Trauben doch nicht von Nutzen seyn kann, die Säure des Traubensafts noch durch die herbe Flüssigkeit der grünen Kämme zu verstärken; auch daß es wohl jedenfalls an dem Gerbestoff, den die Kerne und die Bruchstücke der Kämme, welche auch bei dem Abbeeren nicht ganz entfernt werden können, genügen dürfte.

4) Das in einigen Gegenden (z. B. im Wert-
im'schen) übliche Stampfen der Trauben mit nach-
aligem Pressen der Treber hat vor den oben unter 2)
id 3) bemerkten Verfahrungsarten jedenfalls den Vor-
g, daß das Stampfen mit mehr Reinlichkeit geschehen
nn, als das Treten, und die Beimischung fremder
ubstanzen bei jenem eher als bei diesem beseitigt ist.
idessen möchte auch die gedachte Verfahrungsart für
sung der Hauptaufgabe nicht genügen.

Werden die Trauben nicht zuvor abgebeert, so wird
s Stampfen, wegen der in der Masse befindlichen
imme, wenn es auch lange fortgesezt wird, doch kein
llständiges und gleichmäßiges Zerquetschen aller Beeren
d ihrer Hülsen bewirken.

Werden aber die Trauben, um diesen Anstand zu
seitigen, erst nach vorgängiger Abbeerung gestampft,
d wird immer nur eine kleine Masse in die Stampf-
nde gebracht, so wird das Geschäft durch die zweifache
beit, durch das Ueberfüllen der Masse von einem Ge-
ß in das andere, sehr aufgehalten. Ueberdies möchte
auch bei der oben erwähnten Vorkehrung noch bezwei-
n, ob überhaupt das Stoßen von oben auf eine aus
len einzelnen schlüpfrigen Körpern bestehende Masse die
iche Wirkung haben könne, wie das Zerreiben einzel-
r Theile dieser Masse, oder ob wenigstens das leztere
cht viel schneller als das erste zum Ziele führe.

Werden die Trauben vor dem Stampfen nicht ab-
beert, und die gestampften Beeren mit den Kämmen
ter die Presse gebracht, so tritt wie bei Nr. 3), der

Einwurf ein, daß sich durch den Druck der Presse noch weniger ein vollständiges Ausziehen der Bestandtheile der Hülsen, dagegen die Beimischung von herber Flüssigkeit der Kämme erwarten läßt.

Das Bedürfniß eines andern, bessern Verfahrens bei der Mostbereitung wurde schon längst von Vielen anerkannt, einige glaubten in Traubenmühlen das Mittel gefunden zu haben. Diese Mühlen haben ein hohes Gestell, auf welchen oben ein Trichter angebracht ist, wie bei gewöhnlichen Mahlgängen. Die Trauben werden in diesen Trichter geschüttet, und fallen aus diesem auf zwei unter demselben angebrachten Cylinder, die sich gegen einander bewegen, und durch diese Bewegung die Beeren zerdrücken sollen. Unter den Cylindern befindet sich eine Kufe, um den Most und die Treber aufzunehmen.

Bis jezt haben jedoch diese Mühlen wenig Glück gemacht, und werden auch in der Folge keinen Beifall finden, denn sie sind nicht nur zu kostbar und unbequem, um allgemein gebraucht werden zu können, und, was das Wichtigste ist, sie leisten nicht einmal der Aufgabe der Mostbereitung Genüge.

Sie sind kostbar in der Anschaffung und in der Unterhaltung. Das Gestell muß nämlich fest gebaut seyn, nicht blos wegen der Last, die es zu tragen hat, sondern auch um die regelmäßige Bewegung der Cylinder zu sichern. Die Cylinder müssen dick und von hartem Holze seyn, auch muß, wenn nicht zum Umtreiben jedes Cylinders ein eigener Arbeiter angestellt werden will, eine

echanische Vorrichtung gemacht werden, damit durch
ine Kurbel die Cylinder gegen einander in Bewegung ge-
zt werden können.

Die Traubenmühlen sind ferner unbequem und kost-
ielig im Gebrauch, denn entweder muß man die Trau-
n aus der Ferne herbeischaffen, oder wenn die Mühlen
Ort und Stelle der Weinlese gebracht werden sollen,
ssen sie aus einander gelegt, und neu aufgebaut wer-
n; auch wird schwerlich ein Arbeiter im Stande seyn,
Kurbel einen ganzen Tag fortzutreiben, weil dieses
schäft, zumal wenn die Trauben mit den Kämmen in
Mühle geschüttet werden, große Kraft erfordert; man
rd also dazu mehrere Arbeiter verwenden müssen. Der
sbesserungskosten wird es bei dieser zusammengesezten
aschine manche geben und da namentlich das Räder-
rk der Cylinder leicht verdorben werden kann, so möchte
sogar nicht selten der Fall ereignen, daß die Ma-
ine während des Lesegeschäfts unbrauchbar wird, und
eres eingestellt werden muß.

Inzwischen von diesen Anständen abgesehen, ent-
icht die Traubenmühle nicht einmal ihrem Zwecke.
rden die Trauben mit den Kämmen aufgeschüttet, so
ssen die Cylinder, um den Fortgang des Geschäfts zu
ern, so weit auseinander gestellt werden, daß auch die
mme zwischen denselben durchgehen können. Dann
werden, zumal bei dem Gesperre, das die Kämme
hen, manche Beeren unzerdrückt, oder nur halb zer-
kt durchfallen, und nur ein geringer Theil derselben
ganz zerquetscht werden. Werden dagegen die Trau-

ben nach vorgängigem Abbeeren, also ohne die Kämme auf die Mühle geschüttet, und die Cylinder sich nahegerückt, so ist zu besorgen, daß auch die Kerne von den Cylindern zerrieben werden, und der Most dadurch eine herbe Flüssigkeit beigemischt erhalte; gleichwohl wird aber auch in diesem Fall, bei der in Frage stehenden Art von Druck und bei der Zähigkeit der Traubenhäute, nur ein Zusammendrücken der leztern, nicht eine Zerquetschung derselben bewirkt werden. Man wird also auch von dem nachfolgenden Pressen kein vollständiges Ausziehen des in den Hülsen enthaltenen, oder in dem Innern derselben klebenden Safts erwarten können.

Endlich ist nicht zu übersehen, daß die Traubenmühlen, und namentlich die Cylinder derselben mit ihrem Räderwerk, nicht ohne Metall (Messing oder Eisen) gebaut werden können, daß folglich bei denselben die Gefahr der Beimischung fremder, schädlicher Substanzen nicht beseitigt ist.

Die nähere Feststellung der Aufgabe der Mostbereitung und die Erwägung der Einwürfe, welche sich gegen die üblichen Mostbereitungsarten, so wie gegen die Traubenmühle machen lassen, bestimmten mich weiter darüber nachzusinnen, wie bei der Mostbereitung eine Einrichtung getroffen werden könnte, welche dem Zwecke dieses Geschäfts mehr entspräche, und zugleich durch Einfachheit und Wohlfeilheit für den allgemeinen Gebrauch sich empfehlen könnte.

Ich glaubte hiebei nicht auf eine einzelne Art, den

Most in der Gährung zu behandeln, abheben, sondern die
Einrichtung so treffen zu müssen, daß das Verfahren der
Mostbereitung für das Vergähren des Mosts mit den
Hülsen eben so wohl, als wie für das Gähren des lautern
(aus der Kufe und aus der Presse abgelaufenen) Mosts
taugt. In beiden Fällen ist es nothwendig, dafür zu
sorgen, daß alle Beeren vollständig zerquetscht werden,
damit der Most nicht durch unzerdrückte Beeren, die sich
in demselben befinden, Schaden leide, und damit die
Bestandtheile der Hülsen für den Most gewonnen wer-
den. In dem ersten Falle wird durch die gleichmäßige
und vollständige Zerquetschung der Beeren die chemische
Auflösung, bei dem zweiten Falle die mechanische Aus-
ziehung der Bestandtheile der Beeren und ihrer Hülsen
gesichert.

Als das passendste Auskunftsmittel erschien mir,
dem bisherigen Raspelsiebe eine Einrichtung zu geben, bei
welcher es nicht blos zum Abbeeren, sondern auch zu
Bewirkung einer vollständigen und gleichmäßigen Zer-
quetschung der Beeren und ihrer Hülsen dienen, mithin
das Treten oder Stampfen der Beeren entbehrlich ma-
chen könnte.

Dadurch, daß ein Werkzeug für jene beiden Zwecke
verwendet werden kann, wird nicht nur die Arbeit selbst
abgekürzt, sondern auch der weitere Vortheil erreicht,
daß man weder mehrerer Geschirre zu Aufbewahrung des
Mosts, während des Lesegeschäfts, noch eines zweiten
Arbeiters bedarf, und daß der Abgang, der mit dem Ue-

herfüllen von einem Geschirr in das andere verbunden ist, erspart wird.

Die Verwendung eines Werkzeugs für jene beiden Zwecke suchte ich dadurch möglich zu machen, daß ich in der Raspel zwei Siebe über einander anbrachte, wovon das eine, höher liegende und bewegliche, nur zum Abbeeren dient, das andere für das Zerquetschen der Beeren durch Reiben bestimmt ist. Das leztere Sieb mußte demnach eine Einrichtung erhalten, wobei dafür gesorgt war, daß auf der einen Seite die Beeren und ihre Hülsen, ohne Zerdrückung der Kerne, gerieben werden können, und auf der andern Seite der Flüssigkeit die nöthigen Auswege zum Ablaufen geöffnet werden. Daher mußte das untere Sieb, so wie das Reibezeug, dessen sich der Arbeiter bedient, mehrere Hohlkehlen von einer solchen Breite und Tiefe erhalten, bei welcher sowohl die Hülsen leicht von dem Reibzeug ergriffen werden, als die dem Drucke entweichenden Kerne Schutz vor dem Reibezeug finden können, und in dem Siebe selbst mußte eine hinlängliche Zahl Oeffnungen von einem solchen Durchmesser, bei welchem sowohl dem Verstopfen, als dem Durchfallen ganzer Beeren begegnet ist, angebracht werden. Auch mußte darauf gesehen werden, der Raspel eine solche Ausdehnung zu geben, daß sowohl auf dem obern als auf dem untern Siebe hinlänglicher Raum für eine Butte voll Trauben bleibt, und daß namentlich das untere Sieb weit genug war, um dem Arbeiter die theilweise Bearbeitung der Masse möglich zu machen.

Durch eine nähere Beschreibung des in der beilie-

genden

iden Tafel gezeichneten neuen Raspelsiebs, so wie des Ver-
rens bei dem Geschäfte selbst wird die Sache klarer,
d der Nutzen dieses Werkzeugs anschaulicher werden.

Die Beschreibung, welche ich jezt gebe, weicht zwar
Einigem von meiner ersten Idee etwas ab. Ich habe
mlich schon bei dem ersten vorläufigen Versuch, den
im Jahre 1825 mit dem neuen Raspelsieb anstellte,
unden, daß weder die ursprünglich angenommene Zahl
h die Weite der Oeffnungen zu Bewirkung eines schnel-
Ablaufs des Mosts genüge, und daß die Seitenwände
Raspel etwas höher seyn müssen, um für das obere
eb mehr Raum zu gewinnen. Die nöthig gefundenen
rbesserungen wurden gleich damals vorgenommen, und
dem Gebrauch des hiernach abgeänderten Raspelsiebs
Herbst 1825 und 1826 haben sich nicht nur mehrere
tglieder der Weinverbesserungs-Gesellschaft, sondern
h viele Weingärtner von dem Nutzen des Werkzeugs
ch eigene Anschauung überzeugt.

Wenn nachgemachte, von Andern gebrauchte Raspeln
ht auf gleiche Weise befriedigt haben, so bitte ich das
ht meiner Idee zur Last zu legen. Die folgende Be-
eibung des Raspelsiebs wird die Ueberzeugung gewäh-
, daß der Fehler blos an dem unrichtigen Bau des
spelsiebs oder an dem ungeschickten Gebrauch lag. Ich
e allerdings diesen Mißgriffen begegnen können, wenn
die Beschreibung früher gegeben hätte; allein ich
ubte nicht, daß das Werkzeug, ehe eine genaue Be-
eibung erschienen, werde nachgemacht werden, und
dieser getraute ich mir nicht früher aufzutreten, als

bis mehrfältige Erfahrungen mich und Andere von dem Nutzen desselben vollkommen überzeugt haben werden.

---

1) Beschreibung des Raspelsiebs.

Das Raspelsieb hat in seinem Aeußern dieselbe Form, wie die bisher übliche Raspel; es bildet ein längliches Viereck, dessen Seitenwände sich nach Oben erweitern.

Die I. Figur der beigefügten Tafel stellt den Durchschnitt nach der Länge des Siebs dar. Der Boden, welcher das untere Sieb bildet, hat in der Länge 2′ 9″ *). Die Nebenwände stehen oben nach der Länge des Vierecks 3′ 5″ auseinander.

Die II. Figur zeigt den Durchschnitt nach der Breite des Siebs. Der Boden hat in der Breite 2′ 4″ **). Die Nebenwände stehen oben nach der Breite des Siebs 3′ auseinander.

Die vordere Wand ist diejenige Wand der Länge, hinter welcher der Arbeiter steht, und welcher gegenüber in dem Boden das Loch zum Durchwerfen der verarbeiteten Hülsen angebracht ist. Diese Wand kann in der Mitte etwas ausgeschweift werden, um dem Arbeiter das

---

*) Bei dieser, wie bei der folgenden Maßangabe ist das Duodecimalmaß gemeint.

**) In der rechten Ecke der II. Figur bei a. ist blos angedeutet, daß die Klappe des Bodens zum Wegnehmen eingerichtet werden muß. Hiervon ist aber das Nähere aus der IV. Figur und aus der Beschreibung derselben zu entnehmen.

Geschäft auf dem untern Siebe zu erleichtern, jedoch darf die Ausschweifung nicht über 2″ im Mittel gehen.

Die Nebenwände werden in den Boden eingezenkt; sie sind von dem Boden an gerechnet, 1′ 3″ hoch, und von eichenen Bettseiten zu fertigen, welche von oben herab 8″ lang, zu ⅓″ abgeplattet werden, so daß der untere Theil der Seitenwand einen Absatz bildet. Auf diesen Absatz wird das obere Sieb gelegt.

Das obere Sieb (III. Figur) hat die Einrichtung der bisher üblichen Raspel. Es ist mit Einschluß des Rahmens 2′ 10″ lang, und 2′ 5″ breit, (wegen der Austragung verglichen). Die Löcher sind zu 1¼″ im Quadrat (allweg) angenommen, und um den Ablauf des Mosts noch mehr zu befördern, werden in den Rahmen des Siebs runde Löcher von 1″ im Durchmesser eingebohrt. Das Sieb kann auch in längliche Vierecke getheilt werden, die gleichseitigen Vierecke möchten aber den Vorzug verdienen, weil durch diese weniger, als durch jene, Kämme fallen. Für dieses Sieb hartes Holz zu nehmen, möchte theils wegen der Dauerhaftigkeit, theils aus Rücksicht auf den Arbeiter, der sich bei weichem Holz leicht verletzen könnte, zu empfehlen seyn. Uebrigens könnte das Sieb selbst auch aus Weiden geflochten werden. — An den beiden vordern Ecken der Seitenrahmen des Siebs müssen am untern Boden kleine Vertiefungen angebracht werden, damit das Sieb, das beim Aufschlagen auf den Absatz der hintern Wand ruht, vornen mit einem Pfahl aufrecht gestellt werden kann.

Das untere Sieb (IV. Figur) besteht aus eiche-

nen Bettseiten. Auf der innern Seite werden der ganzen Sieblänge nach, von der vordern bis zur Rückwand, Hohlkehlen gezogen, welche ¼" tief und ½" weit sind, so daß sich zwischen zwei Hohlkehlen immer ein Rand von ¼" Breite bildet. In allen Hohlkehlen werden, je 1½" entfernt, Löcher eingebohrt, die im innern des Siebs ½" weit sind, auf der untern Fläche des Bodens aber weiter, bis zu einem schwachen Zoll, trichterförmig, und so gebohrt werden müssen, daß der Durchmesser des Trichters gegen den innern Theil des Siebs wieder abnimmt, damit nämlich auf der einen Seite die Hülsen und Kerne, welche sich in die Löcher stopfen, leichter durchfallen, und auf der andern Seite bei einem später etwa nothwendig werdenden frischen Durchstoßen der Hohlkehlen, die Löcher im Innern nicht zu weit werden. — Die Löcher werden, um der Fäulniß des Holzes zu begegnen, leicht ausgebrannt. — An der Rückwand des untern Siebs ist eine Oeffnung (b) die etwa 8" lang und 3" breit seyn kann, so einzuschneiden, daß die Länge des Lochs nach der Länge des Siebs geht. Diese Oeffnung wird mit einem Stück Holz von gleicher Länge und Breite, das auf einem an den Seiten eingeschnittenen Falzen ruht, geschlossen. Auch diese Klappe erhält, wie das Sieb Hohlkehlen und Löcher, und durch zwei der leztern wird ein schwaches Seil gezogen, um als Handgriff zu dienen, wenn die Klappe weggenommen und das Loch geöffnet werden soll.

Die V., VI. und VII. Figur stellen das Reibzeug vor. Das Reibzeug wird aus einem eichenen Diele (Zwei-

ling) 14" lang und 9" breit gemacht, auf den Ecken etwas abgerundet, und auf beiden Seiten der Länge mit hölzernen, nach der Breite gerichteten, Handgriffen versehen, die rund gewölbt, 4" hoch, abgerundet, und etwas dick seyn müssen, um dem Arbeiter das Festhalten zu erleichtern. In dem untern Boden des Reibzeugs werden der Länge nach ¼" starke Hohlkehlen durchgezogen, und zwischen zweien derselben immer ein Rand von ¼" gelassen.

2) Beschreibung der Behandlung des Geschäfts auf dem neuen Raspelsiebe.

Vor dem Gebrauch wird das Raspelsieb in reinem Wasser sorgfältig gewaschen. Neue Siebe sollten ausgebrüht, und einige Tage in reines Wasser gelegt werden, damit sich der Brandgeruch von den ausgebrannten Löchern, so wie der Geruch des eichenen Holzes verliere.

Bei der Weinlese wird das Raspelsieb auf zwei über die Kufe (Züber) quer übergelegte Rahmenschenkel gesezt. Man kann es auch auf die große Kufe legen, in welcher der Most unter der Kelter aufbewahrt werden soll, damit das Ueberfüllen des Mosts erspart werde.

Die Trauben werden, wie sie aus dem Weinberge kommen, auf das obere Sieb geschüttet, das nach der oben angegebenen Größe Raum genug hat, eine Butte voll Trauben zu fassen. Das Abbeeren geschieht auf die längst bekannte Weise. Sind alle Beeren in das untere Sieb getrieben, und die Kämme auf die Seite geschafft; so wird dann das obere Sieb auf den Rahmen an der

Rückwand, mittelst eines Pfahls aufgestellt, dessen untere Spitze in einer Ecke des Absatzes der vordern Wand ruht, und dessen obere Spitze in die an dem untern Theile des Rahmens des obern Siebs angebrachte Vertiefung eingreift.

Nun nimmt der Arbeiter das Reibzeug, das er neben sich an der Kufe hängen oder liegen hat, zur Hand, gibt zuerst mit demselben der Beerenmasse einigen Druck von oben, damit die Flüssigkeit schneller ablaufe, und fängt darauf das Reiben an, das er am besten durch gerade Züge von sich und gegen sich vollbringt, bisweilen aber auch seitwärts richten kann. Das Reiben geschieht leichter und mit besserm Erfolg, wenn immer nur ein Theil der Masse nach dem Andern vorgenommen wird. Der Arbeiter hat daher die Masse gleich im Anfang gegen die vordere oder gegen die hintere Wand zu schaffen, und arbeitet sie dann theilweise mit dem Reibezeug auf die entgegengesezte Seite. So wird die Masse einige Male durch Reiben hin- und hergeschafft. Wenn der Arbeiter, wie er soll, dem Reibezeug bei dem Hin- und Herfahren einigen Druck gibt, so werden bei 3maligem Durcharbeiten der Masse die Traubenhülsen hinlänglich zerquetscht seyn. Vor dem lezten Reiben öffnet man die Klappe des untern Siebs und arbeitet denn theilweise die Masse der Oeffnung zu, wobei dasjenige, was noch nicht genug verrieben ist, vollends hinlänglich zerquetscht werden kann.

Ist die ganze Masse durch diese Oeffnung in die Kufe geschafft, so nimmt der Arbeiter einen abgestumpf-

ten Besen, kehrt damit die Hohlkehlen durch, damit die Löcher geöffnet werden, sezt die Klappe wieder ein, und läßt das obere Sieb wieder herab.

Ein Arbeiter, der dieses Geschäft etwas eingeübt hat, kann, wie sich Mehrere durch eigene Beobachtung überzeugt haben, in 4—5 Minuten eine Butte voll Trauben auf beiden Sieben durcharbeiten. Rechnet man aber auch für jede Butte 8—10 Minuten, weil auch der geübte Arbeiter das Geschäft nicht mit gleicher Schnelligkeit fortsetzen kann, und weil gewisse Traubensorten schwerer zu bearbeiten sind, so wird doch immer bei 6 vollen Arbeitsstunden auf 30—40 Butten voll Trauben gerechnet werden dürfen. Es kann mithin mit dem Siebe in einem Tage wenigstens eben so viel geleistet werden, als bei dem Raspeln und Treten.

Bei dem neuen Siebe hat man es ganz in seiner Gewalt, wie weit man die Zerdrückung oder vielmehr, das Zerreiben der Beeren treiben will. Man kann es entweder nur so weit treiben, daß alle Beeren vollkommen ausgedrückt und die Hülsen zerrissen werden, oder man kann auch so weit gehen, daß die Hülsen selbst zerrissen werden, und eine sulzartige Masse bilden. Bei nicht vollkommen reifen Trauben wird es jedoch räthlich seyn, sich auf das erstere zu beschränken. Jedenfalls wird aber bei schwarzen und rothen Trauben ein etwas stärkeres Zerreiben nöthig seyn, als bei weißen, nicht nur weil gewöhnlich die Häute der ersteren dichter sind, sondern insbesondere auch weil es bei denselben sehr auf Gewinnung des Farbestoffs ankommt.

Die wenigen Bruchstücke von Kämmen, welche durch das obere Sieb auf das untere fallen, kann der Arbeiter ohne große Mühe, theils vor dem Beginnen des Reibens, theils während desselben entfernen.

Wer die geraspelten Häute an dem Most während der Gährung lassen, und erst nach Beendigung derselben pressen will, kann die ganze Ausbeute eines Lesetags an diesem selbst in das zur Gährung bestimmte Gefäß bringen oder in der Kufe lassen, wenn das Raspelsieb auf diejenige aufgesezt war, in welcher die Gährung vor sich gehen soll. Daß die Bearbeitung der Trauben auf dem neuen Raspelsiebe für diese Gährungsart sehr dienlich ist, hat sich durch die in 2 Jahrgängen mit mehreren Weinen angestellten Versuche vollkommen bewährt *). Die Gährung hat auf die Häute die gewünschte Wirkung gemacht, dieselben waren in eine sulzartige Substanz aufgelöst, ganz frisch, ohne allen Schimmel, und gaben selbst auf den Druck der Presse einen guten nicht rauhen Wein **).

Auch denjenigen, welche den Most süß einkellern wollen, gewährt der Gebrauch des neuen Raspelsiebs große Vortheile. Es läßt sich nämlich dabei leicht eine solche Vorkehrung treffen, daß die ganze Ausbeute eines

*) Vergl. die Bekanntmachungen der Gesellschaft für Verbesserung des Weins in Würtemberg, vom 30. Juli 1826 und 20. Juni 1827.

**) Es versteht sich jedoch, daß diese Erfolge der erwähnten Gährungsart nur dann sich erwarten lassen, wenn das Gefäß, in welchem die gährende Masse sich befindet, vor dem Eindringen der äußern Luft wohl verwahrt ist.

Lesetags, selbst der Druckwein längstens binnen 12 bis 18 Stunden in den Keller gebracht oder an Käufer verladen werden kann. Man darf nur unter das Raspelsieb an zwei an der Kufe befestigten Seilern einen Korb aus Weidengeflecht aufhängen, um in diesem die Hülsen, welche aus der Raspel fallen, aufzufangen. Ist der Korb voll, so wird er auf die Seite gezogen, und in eine nebenstehende Kufe ausgeleert, und damit das Raspeln während dieser Verrichtung nicht aufgehalten werde, kann ein zweiter Korb eingehängt werden. Schon in der zweiten Hälfte des Lesetags wird man so viel Häute gesammelt haben, um das Preßgeschäft beginnen zu können. — Hat man zwei kleinere Kufen (Feldzuber) bereit, so kann man, wenn der eine gefüllt ist, das Raspelsieb auf den andern setzen, und so es möglich machen, daß schon im Laufe des Lesetags ohne Störung des Raspelgeschäfts der lautere Most verladen und abgeführt werden kann.

Einen weitern Vortheil gewährt der Gebrauch des Raspelsiebs auch in der Beziehung, daß bei den mittelst dieses Werkzeugs bearbeiteten Traubenhülsen auch die Kraft einer kleineren Presse, z. B. einer Obstmostpresse, hinreicht, und daß der erste Druck weit mehr Most liefert, als bei anderer Zubereitung der Traubenbeeren. Das leztere ist namentlich für diejenigen Weingärtner sehr wichtig, welche neben dem Vorlasse nur den Most vom ersten Drucke verkaufen.

Diese Beschreibung wird es klar machen, daß durch das neue Raspelsieb die Aufgabe, die Traubenbeeren und ihre Häute vollständig und gleichmäßig zu zerquetschen, vollkommen gelöst wird, daß bei dem Gebrauch desselben der Beimischung fremder Substanzen begegnet, daß das Werkzeug einfach, leicht zu behandeln und von einer Stelle zur andern zu bringen ist, daß die Anschaffung keinen bedeutenden Aufwand verursacht *), und das Werkzeug bei seiner Einfachheit und Solidität viele Jahre ohne die mindeste Ausbesserung gebraucht werden kann, daß der Gebrauch desselben keineswegs mehr, eher weniger Zeit, als das Abbeeren und Treten, erfordert, und für jede Gährungsart des Mosts eigenthümliche Vortheile gewährt; auch daß dabei der Lohn des Treters, so wie das Tretgeschirr erspart wird.

Das Raspelsieb dürfte sich in jeder Beziehung zum allgemeinen Gebrauch empfehlen.

Stuttgart, im Juli 1827.

Ein Mitglied der Gesellschaft für Verbesserung des Weins in Würtemberg.

Die Unterzeichnete Stelle kann auf alle Weise dieses neue Raspelsieb, als vollkommen seinem Zwecke entsprechend, um so zuversichtlicher empfehlen, als nach den, im vorigen Jahre, damit angestellten Versuchen es sich bewährt hat, daß durch dessen Anwendung die Reinlich-

*) Z. B. der Schreinermeister Beurer zu Cannstadt, liefert das Stück, ganz von hartem Holz, für 9 fl.

keit bei der Weinverbesserung nicht nur wesentlich gefördert, sondern auch ein weit vorzüglicherer Wein erhalten werde.

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

II.

Literatur.

1. Die Gebirge des Königreichs Würtembergs, in besonderer Beziehung auf Halurgie von Friedrich v. Alberti,

Salinenverwalter von Wilhelmshall mit Anmerkungen und Beilagen von Prof. Dr. Schübler in Tübingen, mit 5 geognostischen Charten und einem Steindruck, Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1826. 326 Seiten. (Preis 4 fl.)

Es liegt in dem Plane des Correspondenzblatts, die Leser auf Werke, welche besonders die Naturkunde Würtembergs bereichern und erweitern, aufmerksam zu machen. Das vorliegende verdient in dieser Beziehung um so mehr zur nähern Kenntniß des vaterländischen Publikums gebracht zu werden, als darin die geognostischen Verhält-

nisse des Königreichs, gestüzt auf viele Beobachtungen und Untersuchungen, umfassender, als in irgend einer frühern Schrift behandelt und durch Profile und Charten sehr anschaulich erläutert worden sind.

Es beschreibt die Gebirge Würtembergs, vorzüglich in Beziehung auf Halurgie, und gewinnt eben dadurch ein erhöhtes Interesse; da nicht zu verkennen ist, daß erst, durch Entdeckung beträchtlicher Salzlager, die vaterländischen Gebirge von großer Bedeutung im Felde der Bergbaukunst geworden sind.

In dieser mehr praktisch technischen, als allgemein wissenschaftlichen Beziehung ist auch die Beschreibung der Gebirge in drei Hauptabschnitte geordnet, wovon der erste die unter dem Steinsalzgebirge liegenden Formationen, der zweite den das Steinsalz umschließende Kalkstein und der dritte die über dem Steinsalz gelagerten Gebirgsarten behandelt.

Der erste Abschnitt zerfällt wieder in zwei Abtheilungen, wovon die erste die Urgebirge, die zweite die Flötzgebirge begreift.

Die Urgebirge des würtembergischen Schwarzwaldes sind nicht von großer bergmännischer Bedeutung, und der Verfasser hat sie hier mehr in allgemein wissenschaftlicher Beziehung behandelt.

Eben so werden die in der zweiten Abtheilung beschriebenen Flötzgebilde, (hauptsächlich Sandsteingebilde), des Schwarzwaldes nur dadurch wichtig, daß auf ihnen Steinsalzführender Kalkstein aufgelagert ist.

Sowohl in den Urgebirgen, als in den Flötzgebirgen,

welche dieser Abschnitt begreift, setzen metallführende Gänge auf, welche besonders durch die frühern, bergmännischen Arbeiten bey Bulach, Christophsthal und Alpirspach merkwürdig geworden sind, und durch die neuerdings unternommenen Versuchsarbeiten ein erhöhtes Interesse erhalten.

Der zweite Abschnitt begreift den das Steinsalz umschließenden Kalkstein und handelt in 3 Abtheilungen, 1. von dem Kalk unter dem Steinsalz, 2. vom Steinsalzgebirge selbst und 3. vom Kalk über dem Steinsalz.

Diese Formation ist so ausgebreitet und so regelmäßig gelagert, daß dadurch der Verfasser in den Stand gesezt ward, über die Verhältnisse des Steinsalzgebirges, die gründlichsten Beobachtungen und Beschreibungen zu geben, die er denn auch, aus seinen vielseitigen Erfahrungen hier den Lesern mittheilt.

Besonders erfreulich ist die große Verbreitung des Steinsalzgebirges, welche für Würtemberg auf Jahrtausende das Salzbedürfniß auch bei sehr vermehrtem Verbrauche sichert, und wenn auch nicht, wie der Verfasser anzunehmen scheint, das Steinsalz überall gleichförmig in der gehörigen Entfernung von dem Ausgehenden und in der entsprechenden Tiefe sich finden möchte; so ist doch anzunehmen, daß sich dieses auf der ganzen Erstreckung des Steinsalz führenden Kalks, welcher durch einen Theil des Landes, namentlich fast im ganzen Neckar-, Kocher- und Jaxtthal verbreitet ist, an vielen Punkten in derselben Reinheit und Mächtigkeit, wie an den gegenwärtig bekannten Punkten zu Fried-

richshall, Wilhelmsglück und Wilhelmshall finden wird — dieses scheint besonders für die Landwirthschaft von dem größten Interesse, da für sie das Salz nur, wenn es in sehr wohlfeilen Preisen zu haben ist, große Anwendung findet, und bei den geringen Kosten der Steinsalz-Gewinnung, die Transportkosten mehr als die Fabrikationskosten in Anschlag kommen.

Von besonderm technischen Werth sind die in dieser Formation sich findenden, dolomitischen Kalkarten, welche sich vorzüglich zu hydraulischen Mörteln eignen, worüber eine besondere Beilage folgt.

Der dritte Abschnitt begreift 5 Abtheilungen, nämlich:

1) das Thon-, Gips- und Sandsteingebirge von Heilbronn,
2) die Gryphitenkalk-Formation,
3) den Jurakalk,
4) Trachyt- und Basaltgebirge,
5) Tertiäre Gebirge.

In technischer Beziehung sind hier hauptsächlich die Thoneisenstein-Lager über dem Gryphitenkalk, und die Bohnerze über dem Jurakalk von Wichtigkeit. Diese Ablagerungen sind so reich, daß Würtemberg seine Eisen-Produktion bedeutend erhöhen könnte, wenn nicht das Brennmaterial hier bestimmte Gränzen steckte, und leider! geben die bisherigen Erfahrungen über die vaterländischen Gebirge sehr wenig Hoffnung, daß durch Auffindung von Steinkohlen eine größere Brennmaterialien-Produktion, als die Waldungen gewähren, erzielt werden könnte.

Der vierte Abschnitt gibt die Beschreibung der Soolen-Gewinnung und der Salzfabrikation, im Allgemeinen sowohl, als auf den einzelnen Salinen des Vaterlandes insbesondere. Durch die Entdeckung der reichen Steinsalzlager und die eigenthümlichen Verhältnisse derselben ist in Würtemberg und den nächst gelegenen Salinen eine eben so einfache als zweckmäßige Art der Soolen-Gewinnung eingeführt worden, welche sich durch längere Erfahrung bewährt hat.

In die Bohrlöcher werden metallene Röhren bis in die Tiefe des Steinsalzlagers gesezt. Etwa 100 bis 200′ unter der Oberfläche ist eine einfache Pumpe angebracht, welche durch ihre 300 bis 400 Fuß langen Saugröhren immer aus dem Tiefsten des Bohrlochs gesättigte Soole fördert, und durch den hydrostatischen Druck des im Bohrloch selbst befindlichen Wassers unterstüzt, nur wenig Kraft zur Bewegung erfordert.

Diese Art der Soolen-Gewinnung ist bei der großen Reinheit der Steinsalzlager in Würtemberg, in welchen sich nur wenige Procente fremder Bestandtheile zu befinden scheinen, gewiß einem kostbaren Bergbau, wie ihn die Sinkwerke im Salzburgischen erfordern, vorzuziehen, wenn nicht dieser, wie bei Wilhelmsglück, durch die Verhältnisse besonders begünstigt ist, und mit der Gewinnung des Steinsalzes selbst verbunden werden kann.

Sämmtliche Soolen Würtembergs verdanken ihre Entstehung dem Steinsalz selbst, und daß die Auflösung mit großer Schnelligkeit sich bewerkstellige, darüber

hat der Bohrversuch bei Wilhelmsglück den direkten Beweis geliefert; wo aus Mangel an Wasserzuflüssen süßes Wasser in das Bohrloch geleitet und, bei fortgesezten Betrieb, immer gesättigte Soole gefördert wurde. Durch die Erfahrungen in Würtemberg hat die vor Kurzem so beliebte Theorie, welche die Soolen und Mineralwasser durch Galvanismus entstehen läßt, einen harten Stoß erlitten. Eine andere Erschütterung steht der bisherigen Hypothese über die Entstehung der Mineralwasser bevor; da nach den neusten Erfahrungen des D. Struve in Dresden sich mineralische Wasser bei Anwendung von mäßigem Druck mit bloßem Wasser aus denselben Gebirgsarten darstellen lassen, aus welchen sie z. B. in Böhmen entspringen. (S. Poggendorfs Annalen 1826. Heft 7. *)).

Der fünfte Abschnitt handelt über die systematische Einreihung der hier beschriebnen Gebirgsarten in die großen Formationen unserer Erde.

Die Gebirge Würtembergs sind so regelmäßig zwischen dem Schwarzwald und der Alp gelagert, daß über ihre Folge kein Zweifel obwalten kann, und eben so wenig über die Annahme der zu unterscheidenden Formationen bedeutende Verschiedenheiten statt finden. Hingegen blieb noch immer die wichtige Frage unentschieden: ist

*) Man sehe auch Hesperus 1826. Nr. 298, vergleiche indessen auch Wezlert Einwendungen gegen die Wirksamkeit der künstlichen, Struve'schen Mineralwasser in Kastner's Archiv. Bd. XI. Heft 1. D. R.

ist der Steinsalz führende Kalk dem Muschelkalk oder dem Zechstein Norddeutschlands gleich zu stellen? Die große Verwirrung, welche durch Gleichstellung des Zechsteins, Alpenkalks und Jurakalks in das geognostische System gebracht wurde, hat auch lange in Würtemberg der Erkennung der Wahrheit im Wege gestanden; da man mehr großen Autoritäten, als der eigenen Beobachtung vertraute. Die Verhältnisse liegen hier so offenbar vor Augen, daß die Wahrheit bald sich zeigen mußte. Allerdings führen alle Beobachtungen auf die Thatsache, daß der steinsalzführende Kalk dem Muschelkalk Norddeutschlands analog ist, und zu dieser Ansicht neigt sich auch der Verfasser. Dieses zugegeben, folgt die Classifikation der übrigen Formationen von selbst.

Der unter dem Muschelkalk gelagerte Sandstein, welcher großentheils im Schwarzwald vorwaltet, ist als bunter Sandstein anzunehmen, die tiefer liegenden Flötzgebilde Norddeutschlands, namentlich Zechstein und Kupferschiefer fehlen hier gänzlich.

Die Conglomerate, welche auf dem Urgebirge des Schwarzwaldes gelagert sind, können zum Theil ebensowohl zum Rothtodliegenden als zu den untern Schichten des bunten Sandsteins gezählt werden.

Ueber dem Steinsalzführenden Kalk liegen in Würtemberg die bunten Mergel, welche erst neuerdings in den Wesergegenden und in Sachsen ebenfalls von dem bunten Sandstein unterschieden, früher aber häufig mit diesem verwechselt worden sind. Von besonderm Interesse für die Wissenschaft sind die Bohrversuche, wel-

che gegenwärtig in Sachsen unter Leitung des Professor Weiß untersuchten werden, und welche über die Analogie der verschiedenen Formationen jeden Zweifel lösen werden. Eben so lassen sich die, auf dem bunten Sandstein gelagerten Formationen des Gryphitenkalks und des Jurakalks im nördlichen Deutschland ganz übereinstimmend nachweisen.

Nach allen Beobachtungen des Verfassers ergiebt sich die Uebersicht und Zusammenstellung der Gebirgsarten Würtembergs, wenn sie nach dem Alter ihres Entstehens geordnet werden, folgende:

I. Urgebirge.

Granit, Gneus mit Porphyr- und Eurit-Lagern.

II. Flözgebirge.

A) Der ältern Formation.

Thonstein.

Todtliegendes mit Dolomit-Lagern.

B) der neuern Formation.

1) Bunter Sandstein; die Hauptmasse des rothen Sandsteins des Schwarzwalds bildend,

als Conglomerat

— Kieselsandstein

— Thonsandstein

Schieferletten mit Gyps.

2) Formation des Muschelkalksteins.

a. Muschelkalk.

Mergel und Dolomit zum Theil metallhaltig.

Wellenförmiger Kalkstein.

Gyps mit Salzthon, Steinsalz.

Kalkmergel, Stinkstein, Hornstein.

Kalkstein von Friedrichshall.

Poröser Kalkstein (Dolomit).

Lettenkohle.

b. Bunte Mergelformation (Keuper, Leberkies).

Bunter Mergel und Gyps.

Bunter Mergel und feinkörniger Sandstein.

Bittererdehaltiger Steinmergel.

Bunter Mergel und grobkörniger Sandstein.

c. Gryphitenkalkstein (Liaskalk).

Kalkstein.

Mergelschiefer.

Sandstein (Liassandstein).

Roggenstein.

d. Jurakalkstein.

Mergel.

Kalkstein und Dolomit.

Kolbinger Platten.

3) Molasse.

III. Trachyt und Basalt.

Klingstein, Wacke, Basalttuff, Basalt.

IV. Tertiäre Gebirge.

Nagelfluhe, Geröllablagerungen, Mergelsandstein.

Süßwasserkalkstein, mit ausgestorbenen Helicicen.

Kaktuff.

Lehm, Thon, Letten.

Eisenniere.

Torf.

Die Beilagen von Professor Schübler enthalten die

nähern Belege über verschiedene einzelne Gegenstände, auf welche im Text selbst näher verwiesen ist.

1) Untersuchungen über das spec. Gewicht der Gebirgsarten Würtembergs (S. 271—288). Sie enthalten die Resultate einer Reihe von Untersuchungen über die einzelnen Gebirgsarten aus allen Formationen Würtembergs. Beigefügte Noten geben zugleich über einzelne Gebirgsarten nähere Erläuterungen. In landwirthschaftlicher Hinsicht ist es merkwürdig, daß in der bunten Mergelformation Würtembergs die Bittererde so häufig verbreitet ist. Die harten Steinmergel dieser Formation sind oft in ihrem spec. Gewicht und ihrem Bittererdegehalt den Dolomitarten ähnlich, ohne daß sich reiner Dolomit ausgeschieden hätte; sie enthalten gleichsam nur die Elemente zu dessen Bildungen. In den zum Feldbau benuzten, schiefrigen Mergelarten, den sogenannten Leberkiesarten, ist Thon der überwiegende Bestandtheil, von welchem sie oft 60, 70, 90—95 pCt., aber auch außer Kalkerde, häufig Bittererde enthalten. Schon früher machte der Verfasser hierauf in Chaptals Agrikultur-Chemie aufmerksam.

2) Die Gamarrholithen (versteinerten Krebse) aus dem Kalkstein von Friedrichshall. Diese erst vor wenigen Jahren aufgefundene merkwürdige Versteinerung ist hier näher beschrieben, und mit einer guten, in Steindruck ausgeführten, Abbildung versehen. Zu ihrer Bezeichnung ist die Benennung Macrourites gibbosus in Vorschlag gebracht.

3) Ueber die Dolomitarten des das Steinsalz umschließenden Kalksteins oder Muschelkalks (S. 290—293). Sie sind häufig horizontal geschichtet, enthalten nicht selten Versteinerungen, zeichnen sich durch dunklere Farben und häufigere Beimengung von Sand und Thon von den Dolomitarten des Jurakalks aus.

4) Ueber den Dolomit und die körnigen Kalksteinarten des Jurakalks (S. 294—300). Es sind 4 verschiedene körnige Kalkarten in der Formation des Jurakalks unserer Alp zu unterscheiden, die auch wohl früher mit einander verwechselt wurden: 1. wirklicher Juradolomit mit großem spec. Gewicht, welches von 2,72 bis 2,82 wechselt und großem Gehalt an Bittererde. 2. Körniger, dichter Jurakalk von dem spec. Gewicht des gewöhnlichen Jurakalks, ohne Bittererde, 3. Körniger Kalksinter, leichter als Jurakalk, ohne Bittererde, oft die Höhlen der Alp auskleidend. 4. Körniger Kalk im Basalttuff dieser Gebirgsart eingewachsen, in großen oft eckigen Bruchstücken, und selbst bedeutenden Massen darin liegend.

5) Kiesel und Thonhaltige Kalkarten des Jurakalks. Der gewöhnliche Jurakalk enthält nur sehr wenig Thon. Enthält er viel, so verwittert er leicht und wird in einigen Gegenden wie bei Berghülen auch als Mergel benützt. Selten sind die an Kieselerde reichen Abänderungen. In der Gegend von Nattheim finden sich deren, welche 27,5 pCt. Kieselerde enthalten.

6) Ueber das Vorkommen des Bohnerzes im Jurakalk der Alp (S. 300—304). Es finden sich im Jurakalk Würtembergs zwei verschiedene Arten von Bohnerz; ein mehr regelmäßig kugliges und ein aus unförmlichen, knolligen Stücken bestehendes. Das erstere liegt tiefer, oft enthalten seine nächsten Umgebungen viele Versteinerungen von Meer-Mollusken und Korallen. Das leztere liegt mehr geschiebartig auf dem obersten Schiefer des Jurakalks oft zunächst unter der Dammerde, es enthält oft abgerollte Bruchstücke von Knochen und Zähnen großer vierfüßiger Thiere, vom Mastadont, Rhinoceros und andern Thieren geröllartigt beigemengt.

7) Versuche über die Eigenschaft verschiedener Basalt-, Trachyt- und Trapptuff-Arten Würtembergs, den Laven und vulkanischen Gebirgsarten ähnlich, unter Wasser zu erhärten (S. 304—311). Das Correspondenzblatt enthielt schon im Maiheft des Jahrgangs 1825 S. 277 vorläufige Nachricht von diesen Versuchen, welche hier näher mit verschiedenen Gebirgsarten in Vergleichung mit andern geglühten Stoffen, magern Kalkarten, Dolomitarten und wirklichen Lavaarten durchgeführt sind. Sie zeigen, daß der längst aus den untern Rheingegenden zu uns eingeführte Traß durch verschiedene vaterländische Gebirgsarten ersezt werden kann, wie dieses indessen auch Hr. Ober-Wasserbau-Direktor v. Duttenhofer bei einigen Veranlassungen im Großen bewährt fand. Verschiedene geglühte Steinmergelarten unserer bunten Mergelformation zeigen bessere hydraulische Eigenschaften, als

die in England künstlich verfertigten Puzzolanarten; der hydraulische Kalk Murrhardts ist ein Steinmergel dieser Formation; der Klingsteinporphyr Hohentwiels (ein Trachyt) und verschiedene unserer in neuern Zeiten erst aufgefundenen Trapptuffarten zeichnen sich vorzüglich durch hydraulische Eigenschaften aus.

8) Höhenbestimmungen der Auflagerungsverhältnisse der verschiedenen Hauptgebirgsarten Würtembergs und einiger angränzenden Gegenden. (S. 311—320). Enthält viele neue Höhenbestimmungen einzelner Gegenden Würtembergs, welche nach den Formationen geordnet sind.

9) Höhenbestimmungen in der Richtung der sechs auf der 3ten und 4ten Tafel befindlichen Durchschnitte *). Der erste dieser Durchschnitte geht von SW. nach NO. vom Rhein bei Diessenhofen quer durch ganz Würtemberg bis Creglingen; er führt über Hohentwiel einen großen Theil der Alp, über die merkwürdigen Basaltpunkte bei Dettingen und Linsenhofen über Schorndorf, Welzheim, Wilhelmsglück bei Hall, Langenburg.

Der zweite Durchschnitt geht von WSW. nach ONO.

---

*) Die dem Werke beigegebene Tafel enthält eine geognostische Charte der Gegend von Schwenningen mit dem neuangelegten Wilhelmshall, in Verbindung mit einem Durchschnitt von Villingen bis auf die Höfe des Heubergs, welcher alle Formationen durchschneidet.

Die zweite enthält eine ähnliche Darstellung der Gegend von Friedrichshall.

vom dem höchsten Punkt des würtembergischen Schwarzwalds vom Hornisgrund über Bulach, Böblingen, Eßlingen, Adelberg, Lorch, Rechberg, Gmünd, Aalen, Wasseralfingen über den Bopfinger Nipf bis zum Anfang des Riestes.

Der dritte Durchschnitt geht von SSO. nach NNW. von Donaueschingen über Schwenningen, Herrenberg, einen Theil des Schönbuchs über Heilbronn, Friedrichshall und Haßmarsheim.

Der vierte Durchschnitt geht von NW. nach SO. vom Hornisgrind über Freudenstadt, Sulz, Schönberg, Obernheim auf dem Heuberg, Möskirch, Pfullendorf bis Lindau an den Bodensee.

Der fünfte Durchschnitt geht von NW. nach SO. vom Roßbühl auf den Kniebis über Alpirspach, Rotweil, Spaichingen, über die Höhe von Tuttlingen, Stockach bis zur Insel Mainau.

Der sechste Durchschnitt geht von NNW. nach SSO. vom Jartthal bei Marbach über Westernach, Hall, Heubach, den Aalbuch bei Böhmenkirch, Albes bis zum Donauthal.

Die fünfte, kleine zu S. 302 §. 217 gehörige Tafel gibt eine nähere Uebersicht der Schichtenfolgen der Gebirgsarten, wie sie bei den Bohrversuchen von Wilhelmshall bei Rotenmünster auf einander folgten.

III.

2. Neuester Katechismus des Feldbaues, zum allgemeinen Gebrauch der Landwirthe, Bauern und besonders auch der Landschulen, vom Staatsrath von Hazzi. München. Fleischmann 1827.

Der für die Beförderung der baierschen Landwirthschaft unermüdete Verfasser vermehrt die Verdienste, die er sich dadurch um sein Vaterland nicht nur, sondern auch um das Ausland erworben, durch die vorliegende Schrift um Vieles. Es fehlt zwar nicht an ähnlichen, guten Schriften dieser Art. Aber theils können die nützlichen und erprobten Lehren der Landwirthschaft nicht oft genug wiederholt werden; theils erfordert jede neue Generation wieder neue Lehrbücher, nachdem sich die ältern verloren haben, theils schreiten Wissenschaft und Kunst des landwirthschaftlichen Gewerbes so fort, daß die Lücken der ältern Schriften zu ergänzen und neue Erfahrungen und Wahrheiten mitzutheilen sind.

– Dabei besizt der Verf. die vorzügliche Gabe, eine dem gemeinen Manne, faßliche Sprache zu reden. Daher wird sein Katechismus auch verstanden werden. Und es ist nur zu wünschen, daß man ihn recht häufig lese, auch in den Schulen benütze, und so durch denselben recht viel Gutes gewirkt werden möge.

Bei welcher Gelegenheit nicht unbemerkt gelassen werden darf, daß sich Se. Maj. der König von Würtemberg bewogen gefunden, dem Verf. als Anerkennung nicht nur des Werths dieser Schrift, sondern auch seiner anderwärtigen Ver-

dienste um die Beförderung der Landwirthschaft, namentlich auch in Würtemberg, die für gelungene, literarische Werke und Kunstprodukte gestiftete Medaille in Gold zu verleihen.

IV.

Würtembergischer naturhistorischer Reise-Verein.

(Aus Hesperus 1827. Nr. 199.)

Indessen in Würtemberg selbst Zweifler öffentlich ihre Stimme erheben, ob denn die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins etwas nütze, wirke, ja, ob sie nur einmal gesetzlich existire, gehen deren Institute ihren ungehinderten Gang und finden im Auslande die gebührende Anerkennung.

Das neuste Beispiel dieser Art findet sich im Juliheft laufenden Jahres des in Edinburgh vom berühmten Brewster herausgegeben werdenden Journal of Science S. 23—29.

Herr Professor Hooker aus Glasgow gibt hier Nachricht vom würtembergischen Reise-Verein, der sich Anfangs blos auf Botanik beschränkte, nun aber auf alle Zweige der Naturgeschichte ausdehnen wird. Er zeigt die Wichtigkeit der Herbarien für das Studium der Botanik, wie dieselben in England noch sehr selten

seien und viel zu sehr vernachlässigt werden. Franzosen und Deutsche überträfen hierin die Engländer weit. Besonders sey in Deutschland die Kunst, die Pflanzen zuzubereiten auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht worden. Der Vortheil, welchen die Untersuchung solcher getrockneten Exemplare verschafft, ist unschätzbar, und beinahe so groß, als wenn die Pflanzen noch in ihrem lebenden Zustand wären.

„Unter vielen andern haben die Herren Hoppe, Hornschuch, Funk und Sieber Sammlungen herausgegeben, welche jede Abbildung übertreffen und für jeden Pflanzenforscher unentbehrlich sind. Für die unbedeutende Arbeit bei der Zubereitung wird der fleißige Botaniker hinlänglich entschädigt: durch die schöne Darstellung der Pflanzen, welche zu erhalten er versichert seyn darf, durch den (beinahe unauslöschlichen) Eindruck, welchen der vollkommene Zustand der entdeckten und gesammelten Pflanzen in ihrem natürlichen Zustand auf ihn machen muß, und durch die Geschenke von Exemplaren an Pflanzen-Freunde, mit denen er auf diese Weise sein eignes Vergnügen theilt."

„Für alle diese Zwecke entwarfen in Deutschland Prof. Hochstetter und D. Steudel in Eßlingen, beide wohl bekannt durch ihre Liebe zur Naturgeschichte, und der leztere besonders durch sein mühsames und gelehrtes Werk (der Nomenclator botanicus), den Plan zu einem eignen Institut. Diese Herren brachten, in Verbindung mit einigen andern deutschen Naturfreunden, die Kosten zu der Sendung des Herrn Fleischers,

Apothekers aus Eßlingen und vortrefflichen Botanikers, und noch eines Gehülfen auf, um die vegetabilischen Schätze des südlichen Tyrols im Jahr 1825 zu untersuchen. Der gute Erfolg, womit dieses erste Unternehmen gekrönt war, veranlaßt sie, ihrem Plane eine weitere Ausdehnung zu geben."

Nun theilt Herr Hooker einen Auszug aus der Regensburger botanischen Zeitung Nr. 6. 1826, sodann den ganzen Plan aus dem Correspondenzblatt des landwirthschaftlichen Vereins *) mit, so wie die Adresse: der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart **) und des Herrn John Hunnemann Esq. Queen-Street, Soho in London, an welche die Beitretenden sich wenden könnten; so wie er sich selbst zu jeder Vermittlung bereit erklärt. Dann fährt er also fort:

„Bei der großen Entfernung indeß könnte die Frage natürlich scheinen: welche Sicherheit haben wir, da wir die gesammelten Naturalien dieser Gesellschaft nicht besichtigen können, daß wir unsern Antheil an den gefundenen Pflanzen erhalten werden? Hierauf kann ich blos erwiedern, daß die vorzüglichsten Beförderer und Direktoren dieses Unternehmens Männer von den achtbarsten Gesinnungen sind, öffentliche Stellen bekleiden, und,

*) In dessen Jänner 1827 findet man in einem Bericht an die Centralstelle die bisherigen Leistungen des Reise-Vereins und die erste Geld-Rechenschaft.

**) Herr Hooker nennt sie: Central Prefecture of the Rural Society of Würtemberg.

was noch mehr ist als dieses, daß, da ich mit zwei Aktien für den Gewinn der ersten Unternehmung betheiligt war, ich gegenwärtig im Besitz einer Sammlung bin, welche in Hinsicht der Anzahl, Seltenheit und Schönheit der Exemplare meine kühnsten Erwartungen weit übertroffen hat; und daß ich diese schätzbare Sammlung für kein Geld anderswo zu erkaufen wüßte. Alle Pflanzen sind richtig auf den beigefügten, gedruckten Zetteln benannt. Die kryptogamischen Pflanzen, besonders die Moose, sind eben so selten und schön erhalten wie die Phanerogamen. Nach dem ersten Plan berechnete man, daß jedes Mitglied für eine einfache jährliche Subscription 200 Arten erhalten werde; ich glaube aber — denn ich habe die meinigen nicht gezählt, — daß die Anzahl diese Schätzung noch übersteigt. Die Ausbeute der Reise des lezten Jahres in Istrien, in den Alpen von Deutschland und von den Ufern des adriatischen Meeres war in Stuttgart bereits angekommen und wird nun vertheilt werden. Der unermüdliche Fleischer, welcher nach Smyrna gesandt wurde, will bis in den Mai des gegenwärtigen Jahrs dort bleiben, so daß er eine ganze Jahres-Flora der dortigen Gegend zusammenbringe. Den Rest des Sommers will er dazu verwenden, in Kärnthen zu sammeln, um über die verschiedenen von Scopoli entdeckten und benannten Pflanzen das Nähere aufzuklären."

„Müller ist nach Sardinien gegangen, und es ist zu hoffen, daß die Geldmittel erlauben werden, ihm einen Gehülfen zu senden. Indessen erwartet die Gesell-

Die Wichtigkeit dieses von Proust angegebenen Stoffes bewog mich, denselben im Laufe meiner experimentellen Vorlesungen über Chemie gleichfalls nach der von ihm angegebenen Methode *) darzustellen, und ich erhielt ihn auch ohne viele Schwierigkeit. Eine späterhin angestellte Untersuchung von Buchwaizenmehl aber, bei der ich auf einen ähnlichen Stoff gestoßen war, veranlaßte mich, den von mir dargestellten Gerstenstoff, oder die Hordein noch besondern Prüfungen zu unterwerfen, um mich zu überzeugen, ob Proust's Hordein wirklich als eigenthümlicher Stoff anzunehmen sey, und ob daher auch der von mir im Buchwaizenmehl gefundene ähnliche Stoff als ein eigenthümlicher Bestandtheil des Buchwaizens (Buchwaizenstoff?) gelten kann.

Die mit der Hordein angestellten Prüfungen **) überzeugten mich jedoch vollkommen, daß dieser vermeintliche [illegible] be-

*) Sie besteht darin, daß das Satzmehl, welches man bei dem Ausneten eines Taigs von Gerstenmehl mit Wasser in einer Schüssel erhält, nach seinem Abschlämmen noch mit Wasser ½ Stunden lang gekocht und das Aufgelöste abgegossen wird, wobei alsdann die Hordein zurückbleibt.

**) Eine Portion von der Hordein wurde noch einmal mit vielem Wasser mehrere Stunden lang gekocht, die von dem Wasser aufgelöste Stärke abgegossen, und der Rest in einem Leinbeutel abermals mit Wasser gekocht, noch warm ausgeknetet und auf diese Art so lange zu wiederholten Malen behandelt, bis das ausgedrückte Wasser keine Stärke (durch Jodeauflösung) mehr anzeigte. Das in dem Leinbeutel Zurückgebliebene gab sich ganz deutlich als feinere und gröbere Trümmer der Gerstenspreu, also als unreine Faser zu erkennen.

besondere Stoff der Gerste nichts anders sey, als eine Verbindung von Faserstoff mit Stärke; und so bewies mir auch die nähere Untersuchung des von mir erhaltenen vermeintlichen Buchwaizenstoffs, daß er nur aus Faser, Stärke und Kleber bestehe. Das Resultat jener Prüfungen erklärte mir nun theils das holzspähnartige Aussehen der Hordein und die Nahrhaftigkeit dieser Verbindung, welche bei dem langen Kochen so viel Stärke geliefert hatte, theils die Verschiedenheit der Angaben von den Bestandtheilen der Gerste.

Uebrigens hatte ich noch einen Zweifel, welcher das Daseyn des Klebers in der Gerste betraf, indem dieser Stoff von Einhof und Proust angegeben worden, bei meiner Untersuchung des Mehls aber nicht hervorging. Ich nahm daher späterhin die Zersetzung der Gerste und zwar, damit mir kein wichtiger Bestandtheil, nach seinem wahren Verhältniß zu andern, entgehen sollte, nicht die des Gerstenmehls, sondern die der Gerstenkerne selbst noch einmal vor, und prüfte die von jenen Chemikern *) als Kleber angesehene Theile unter dieser Voraussetzung; sie

*) Einhof nahm denjenigen Theil des Extrakts aus dem Stärkewasser, welcher sich in Alkohol auflöste, und Proust den Niederschlag, der sich bei dem Einkochen desselben Wassers zeigte, schlechthin als Kleber an. Allein Kleber ist in Alkohol nicht auflöslich, sondern zersezt sich bei dem Kneten damit in Zymom und Gliadin; auch entwickelt er bei dem Zusammenbringen mit Aezkali, Salmiakgeist, und riecht bei dem Faulen sehr widrig — Eigenschaften, die ich beim Niederschlag des obigen genau abgeschäumten Wassers nicht fand.

Vergleicht man dieses Resultat mit den Resultaten der Untersuchung anderer Getreidearten; so findet man, daß die Buchwaizenfrucht sich in Ansehung des Gehalts an Stärke, Kleber und Zucker mit mehreren messen kann, und daß sie sich besonders in Rücksicht

a) der Stärke am meisten dem Roggenmehl

b) des Klebers aber einer von Vauquelin untersuchten Waizenart nähert, wenn bei der vergleichenden Bestimmung derselben von der Faser und dem Wassergehalt abstrahirt wird *).

Wenn daher bei dem Mahlen der Buchwaizenkerne ein besserer Mechanismus statt finden würde, als er wirklich bei uns statt findet; so läßt sich von ihnen ein eben so feines und zu verschiedenem Gebrauch anwendbares Mehl aus dem Verhältniß der Bestandtheile dieser Getreideart zu andern erwarten. Auch läßt sich aus der Natur ihrer Bestandtheile, theils in Ansehung der Düngung, theils in Bezug auf die Fruchtfolge, wenn sie mit andern Getreidearten verglichen wird, und wenn der Anbau davon häufiger vorkommen sollte, manches abstrahiren, das auf das Gedeihen dieser Fruchtgattung von wohlthä-

---

Kochen mit Wasser in aufgelößte Stärke, und einen grauen fasrigklebrigen Satz (Buchwaizenstoff?), der, wie oben bei der Hordein bemerkt worden ist, durch anhaltendes Kochen und Auswaschen in Fasertheile, Stärke und Kleber zerfiel.

*) Diese Abstraction vorausgesezt; so enthält das Buchwaizenmehl 71,5 pCt. Stärke, und 13,4 pCt. Kleber, Roggenmehl aber 65,0 pCt. Stärke, Waizenmehl (Vauq.) 12,2 pCt. Kleber.

tigem Einfluß seyn muß. Es seyen aber Reflectionen von der Art jedem denkenden Landwirthe selbst überlassen und ich begnüge mich, durch dieses Resultat meiner Untersuchung die Aufmerksamkeit derselben auf den Anbau einer nicht blos zum Futter, sondern auch zur menschlichen Nahrung sehr brauchbaren Pflanze zu lenken.

VI.

Landwirthschaftliche Berichte
von
Giengen an der Brenz,
von
Stadtpfarrer M. Binder.

Mai.

---

1. Witterung.

Mehr als ein Drittheil des Monats hatten wir Regentage, unter welchen sich besonders der 13. und 14. auszeichneten. In der Nacht vom 13. Abends 9 Uhr bis den 14. Morgens 9 Uhr fielen nicht weniger als 204 Cubikzoll Regen auf einen □ Fuß. Was die Temperatur betrifft, so war sie im Durchschnitt warm und dem Wachsthum der Pflanzen zuträglich. Unter 4 Grad über 0 fiel der Thermometer nie bei Sonnenaufgangszeit und nur an Einem Tag (den 25.) blieb derselbige unter 10 Gr. über 0. — Die Mitteltemperatur des Monats

war $12\frac{5}{100}$ Gr. über 0, und die der Nächte $8\frac{3}{10}$ Gr. über 0. Jene ist beständig nach dem täglich beobachteten höchsten und niedrigsten Stand des Thermometers, — diese nach den Beobachtungen von Abends 9 Uhr und Morgens bei Sonnenaufgangszeit berechnet. Von den 31 Tagen des Monats waren 6 heiter, 4 trüb, 21 gemischt; an 13 Tagen fiel Regen: von 10 Gewittern, welche am Horizont erschienen, brachen 2 hier aus. Bei dem einen (den 8.) fiel auf einem Theil der Markung nördlich von der Stadt kleiner Hagel. Nebel hatten wir am 7. Morgen und den 18. nach Sonnenuntergang Höhrauch. Den 11. Morgens 8½ Uhr kam ein nicht sehr starker Sturm aus SW., der eine Stunde dauerte.

2. Das Feld.

Ich fange mit unsern Wiesengründen an. Am Ende des Monats stehen, dem Ansehen nach, unsere dreischürigen Wiesen recht schön, aber bei genauerer Untersuchung zeigt sich, daß das sogenannte Bodengras fehlt, und daß wahrscheinlich die Heuernte schlecht genug ausfallen wird. Die zweischürigen Wiesen stehen etwas besser, aber bei weitem der größere Theil hat nassen Grund und gibt darum auch keine sonderliche Hoffnung. Nur, wo trockner Grund ist, steht das Gras schön und dicht. — Der Klee wächst nicht so schön heran, als man Anfangs glaubte und er scheint nicht sehr dicht. Mehrere Faucherte mußten ausgeackert werden. Esper und Luzern werden seit dem 10. des Monats gemäht und geben einen Ertrag, der nicht verachtet werden kann.

Das Winterfeld hat sich bei der nassen Witterung etwas gebessert. Der Roggen ist auf guten Aeckern hoch, aber überall steht er dünn und die Aehren sind im Durchschnitt klein und mager. — Der Dinkel hat sich ziemlich bestockt. Im Ganzen ist er doch dünn und schmächtig im Wuchs. Der schönen, gedrungen stehenden Aecker sind wenige. — Der Talaverawaizen steht meistens vorzüglich schön. — Früher Haber erscheint in besonders gutem Stand und dicht; auch die frühgesäete Gerste ist recht schön aufgegangen, hingegen die spätgesäete ist am Ende des Monats sehr unansehnlich und ist im Wuchs ziemlich ungleich. Kohl- und andre Gartenpflanzen haben, besonders in den lezten Tagen des Monats, durch die Erdflöhe, die Larven des Maikäfers und die nackten Schnecken sehr gelitten.

3. Landwirthschaftlicher-Handel.

1) Fruchthandel. Gegen das Ende des Monats haben sich die Preise des Kernens und der Gerste etwas, doch nicht bedeutend, erhöht. Nachfrage zeigt sich nicht. Roggen und Haber sind gegen das Ende des Monats niedriger gegangen. Im Durchschnitt, oder den Mittelpreisen nach, sind gegen den vorigen Monat alle Fruchtsorten gefallen. Dem Scheffel nach waren die Mittelpreise: Kernen 8 fl. 36 kr., Roggen 6 fl. 12 kr., Gerste 5 fl. 16 kr., Haber 2 fl. 58 kr. — Von den obengedachten Fruchtsorten kam die Gerste in der geringsten Quantität zu Markt, und doch sank sie im Preis. Das nämliche zeigte sich auch auf den andern Märkten

der Umgegend. Mit dem Haber hat es fast dieselbe Bewandniß. Dieser hat sich jedoch auf andern Märkten in der Nachbarschaft etwas im Preis gehoben.

2) Trocknes Futter. Dieses kommt nicht mehr in Handel, seit es vom Anfang des Monats an grünes hinlänglich gibt. Man hat noch überall ziemlichen Vorrath davon. — Das Stroh erhält sich in seinem Werth und scheint nicht reichlich mehr vorräthig zu seyn, indem viel Waldstreue geführt wird.

3) Viehhandel. Im ganzen Monat ist er noch immer lebhaft fortgegangen. Schlachtvieh fängt an sich etwas selten zu machen. — Kühe von 4 — 5 Jahren gelten 36 fl., 40 fl. bis 42 fl. Kalbeln im 2ten Jahr 30 — 34 fl., sogenannte Raupen 15 fl. 16 fl. 17 fl. Das Paar Ochsen kam am Ende des Monats auf 120 bis 130 fl. zu stehen. Zugochsen vom zweiten Rang 105 bis 110 fl. Das Paar Stiere 80 bis 90 fl. Vom Schafhandel ist es gegenwärtig noch stille. Am Ende des Monats ist meistens erst die Schafschur in der Gegend vorgenommen worden.

VII.

Witterung Würtembergs 1826.

Nachtrag zu dem Aufsatze, August I., über die Windverhältnisse.

Seite 74 jenes Aufsatzes ist mit Hinweisung auf die beiliegende Tafel die Vermuthung geäußert, daß dem dort bemerkten Vorherrschen bestimmter Winde zu bestimmten Jahreszeiten, wahrscheinlich ein jährlich periodisches Schwanken im Druck der Luft zwischen den östlichen und westlichen Europa zu Grunde liege. Während die Abhandlung schon unter der Presse war, erschienen die Beiträge zur vergleichenden Climatologie von Prof. Schouw *), durch welche sich diese Vermuthung vollkommen bestätigt zeigt. Schouw zeigte aus mehrjährigen Beobachtungen über die Windverhältnisse des nördlichen Europa's zwischen dem 50° — 60° der nördlichen Breite, daß die westlichen Winde im Sommer im Mittel häufiger sind als im Winter; während dagegen in der leztern Jahrszeit östliche Winde im Verhältniß zu den westlichen häufiger werden, obgleich im Allgemeinen im westlichen Europa immer die westlichen Winde das

*) Kopenhagen 1827 bei Schultz.

Uebergewicht behalten; im östlichen Europa, entfernter von den Weltmeeren, vermindert sich dieses Uebergewicht der westlichen Winde. Im Winter werden die westlichen Winde häufiger südlich, im Sommer eher gerade West oder nördlich. Schouw erklärt sich diese Windverhältnisse, theils aus den von der Zone zurückkehrenden Luftströmungen, theils aus den Temperatur-Unterschieden der Atmosphäre über dem Meer und über dem Festland.

VIII.

Feuerfeste Backsteine des Zieglers Scherer zu Königsbronn.

Derselbe hatte in seiner Gegend eine feuerfeste Thonerde aufgefunden, welche er seinen Backsteinen zusetzte und welche sich sehr vortheilhaft zur Anwendung, bei dem Schachtbau des Hochofens zu Königsbronn, bewährten.

Bei Gelegenheit eines daselbst 1822 zu erbauenden Flammofens, wo die zum Gewölbe desselben angewendeten Backsteine aus Zähringer Erde, sich nicht hinlänglich feuerfest bewährten und dennoch sehr theuer zu stehen kamen, ward er von der königl. Hütten-Verwaltung veranlaßt, einige hundert Stück Backsteine blos aus der von ihm aufgefundenen Zahnberger Thonerde zu einem Versuche zu brennen. Leztere fielen so gut aus, daß seit dieser Zeit nicht nur zu jenem Flammofen und zu dem später erbauten Glühcofen zu Igelberg diese Backsteine verwendet, son-

dern auch bald darauf von der königl. Hütten-Verwaltung Unterkochen für das dortige Walzwerk, von der königl. Münze bei Berg und von der Bergwerks-Produkten-Gesellschaft zu Oedenburg, bedeutende Bestellungen von diesen Backsteinen gemacht wurden, die Scherer zur steten Zufriedenheit ausführte.

Diese Backsteine müssen jezt als die feuerfestesten und dauerhaftesten in Würtemberg angesehen werden und Scherer gebührt das Verdienst, sie auf den gegenwärtigen Grad ihrer Haltbarkeit durch seine unablässigen Bemühungen gebracht zu haben. Se. königl. Maj. geruhten demselben unterm 19. Nov. 1826 die für technische Industrie bestimmte silberne Ehren-Medaille zu ertheilen.

IX.

Sämereien.

Neuer Honiggras-Samen und Esparcette zur Aussaat für den Herbst ist in billigen Preisen zu haben bei

Joh. Gottlieb Beck
in Göppingen.

X.
Witterungs-Beobachtungen aus Stuttgart vom August 1827,
von
Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.
höchster 27"7,90"' d. 30. Mgs.
mittl. 27"4,54"' aus Mg. und Mitt.
tiefster 27"1,00"' den 15. Mitt.
monatl. Diff. 6,9"'

Thermometerstand.
höchster 23,3° den 1. Mitt.
mittl. 14,57° aus Mg. Mt. und Ab.
tiefster 6,4° den 30. Mgs.
größte tägl. Diff. 10°. d. 9. u. 15. v. Mg. u. Mt.
mittl. tägl. Diff. 5,7°.
monatl. Diff. 16,9°.

Hygrometerstand
höchster 62. d. 7. u. 21. Mgs.
mittl. 52,62. aus Mg. u. Mitt.
tiefster 38. d. 8. u. 9. Mt.
monatl. Differenz 24.

Winde.
N. 4. NO. 11. O. 18. SO. 1. S. 7. SW. 25. W. 10. NW. 17.

Regenmenge.
größte in 24 Stunden 61 C.Z. d. 12.
im ganzen Monat 428 C.Z.

Witterung.
klare Tage 11. Rg. 19.
trübe Tage 3. Gw. 6.
gem. Tage 17. Nbl. 2.
windig 2.

Wässrichte und andere Meteore.

Den 2. 6 U. Mgs. Rg. mit Donner. — d. 3. 5 bis 9 U. Mgs. Rg. mit Donner. Nachts 11 bis 1 U. Gew. mit starkem Blitz und Donner. — d. 4. 10 U. Mgs. rg. — d. 6. Mgs. rg. 3 U. Mitt. Gew. im S. von NO. nach SW. ziehend, hagelte bei Waldenbuch. — d. 10. 12½ U. Mitt. Donner. — d. 11. Morgens starker Regen. — d. 12. Rg. in der Nacht bis Mgs. 7 U. 3 U. Mitt. rg. — d. 13. Mgs. vor ⊙ Aufg. starker Rg. Abs. 9 U. rg. — d. 14. 12 U. Mitt. rg. — d. 15. 8½ U. Abs. Gwrg. — d. 16. 10 U. Mgs. rg. Mittags allg. Rg. bis 4 U. — d. 17. Abs. 9 U. rg. — d. 19. 8½ U. Mgs. Rg. — d. 20. 12½ U. Mitt. rg. mit Donner. trz. — d. 21. 4½ U. Mitt. Donner. Gw. in S. — In d. Nacht vom 2⁄2 4⁄4. Rg. — d. 25. 3 U. Mitt. Rg. — In der Nacht vom 2⁄2 5⁄6 Rg. — d. 27. Mg. u. Mitt. Rg. — d. 28. 9 U. Ab. rg. — d. 29. 8 U. Mgs. rg. 7 U. Ab. rg. — d. 31. 10 U. Mgs. rg. 5 U. Ab. Rslrg.

Meteorologische Chronik.

Den 6. ein Gew. auf den Fildern, welches bei Waldenbuch ziemlich stark hagelte. Den 20. furchtbares Hagelwetter mit wallnußgroßen Körnen in einem Strich von 5 Stunden Länge und 1 Stunde Breite bei Biberach. Den 22. Gew. im Zabergau mit Blitzschlag auf den Kirchthurm in Güglingen. — Zu Anf. des Monats Hagelschlag im Dep. Meurthe. In der Nacht v. 1—2. Sturm mit Gew. und Blitzschlägen in Nidau, Kanton Bern; desgl. auf dem Jura. In der Nacht vom 3—4. etwa eine Stunde lang furchtbarer Orcan auf dem Zuger See mit Entwurzeln der Bäume in der Umgegend und Ueberschw. der Ufer. In einer Höhe von 2655 Fuß über dem See wurde keine Wirkung des Sturms mehr bemerkt; den Tag über hatte eine Hitze von 27° R. geherrscht. Den 10. Blitzschlag auf eine Schafheerde wovon die Hälfte getödtet wurde, bei Sila in Calabrien. Den 18. Aug. Gewittersturm mit furchtbarem Hagel in der Umgegend von Bordeaux. Den 19. um 2 U. Mitt. verheerender Hagel bei Prag mit Orcan. Den 22. Gewitter mit Ueberschw. bei Lyon. Desgl. in Brünn Abends 5 U., in Lemberg Abends 9 U. Den 23. furchtb. Nordoststurm (Bise genannt) auf dem Genfer-See; desgl. im Val d'Aosta mit Hgl. und Rg. Entwurzeln der Bäume. Den 25. Schnee auf dem Gipfel des Mole in Savoyen. — Im Laufe des Monats häufige, den Getreidefeldern und der Ernte nachtheilige Regengüsse in England; außerordentliche Hitze in Sclavonien und den angränzenden Ländern, in Sicilien, Calabrien und der Nordküste von Afrika. Aus Petersburg wird vom 4. Aug. günstige Witterung für die Ernte und drückende Hitze nach mehrere Wochen dauerndem Regen, berichtet. — Aus Kopenhagen wurde berichtet, daß im Frühling 1827 eine ungewöhnliche Menge sogen. grönländischen Treibeises an der östl. und nördl. Küste von Island sich angelagert habe, wodurch die Witterung des Jahres kalt, trocken stürmisch und für die Vegetation hemmend geworden sey, und epidemische Fieber hervorgebracht habe; dagegen der Fischfang desto reichlicher ausfiel. Am 13. Febr. hatte sich ein Vulcan in dem Skeiderae Jockel gebildet. Am 11. Juli d. J. bei Sutendalen in Norwegen plötzliche Entstehung einer zu dieser Jahrszeit beispiellosen Kälte, auf einer Berghöhe, in Folge eines mit Hagel vermischten Schneegestöbers, wodurch zwei Menschen und mehrere Thiere erfroren. — In Comercy (Frankreich) trat in der Nacht vom $\frac{2}{3}$. Aug., nach mehrtägiger rauher Witterung, Gefrierkälte ein, welche am Morgen Eis auf stehenden Gewässern erzeugt, und Spuren an den Blättern der Gewächse zurückgelassen hatte. — In den südl. Gegenden Rußlands sollen häufige Stürme seit dem Juli bis Anfang Aug.; desgl. in Sicilien seit dem Juni bis Mitte Aug., besonders an der östl. Küste, geherrscht haben; auf dem westlichen Theil der Insel ziemlich häufige Erdstöße. — Zu Anfang des Monats gab es reife Trauben im würtembergischen Unterlande, den 8. im Hohenlohischen.

Mon. Tag.	Barometer bey 15° R. Morg. 7 Uhr	Mitt. 2 Uhr	Ab. 9 Uhr	Thermom. im Freyen. Mg.	Mt.	Ab.	Hygrometer Mg.	Mt.	Ab.
1	27 6,87	27 5,59	27 5,28	13,6	23,3	17,5	55,2	41	49
2	27 5,00	27 4,53	27 4,34	16	23,2	20	54	40,6	42
3	27 4,56	27 4,20	27 3,51	17,4	22,3	19,3	48,6	48,2	53,2
4	27 4,03	27 4,23	27 5,10	15,7	22	17	59,5	45,5	47,5
5	27 5,54	27 5,57	27 5,61	17	19	15	53	44,5	52
6	27 6,07	27 6,01	27 6,91	14	19,5	14,5	60	45	54
7	27 6,87	27 6,85	27 6,89	13,5	17	13,2	62	46,5	51
8	27 6,77	27 5,83	27 5,28	10,5	19	14	56	38	45,5
9	27 4,88	27 4,07	27 4,16	12,5	22,5	17	55,7	38	46
10	27 4,05	27 3,23	27 2,60	14,5	21,7	17	49	41,5	42
11	27 1,88	27 1,89	27 2,58	14	16,5	14	59,3	44	52,5
12	27 2,74	27 2,69	27 3,45	12,5	16	12	55	49	56
13	27 4,83	27 4,30	27 4,94	9	14,9	11,4	59	47	50
14	27 4,55	27 3,52	27 3,01	10,5	18,2	13,7	55,3	47,2	52
15	27 2,07	27 1,00	27 1,60	12,7	22,7	17,7	55,7	38,2	43,5
16	27 1,85	27 2,42	27 2,53	14,3	16,6	14	52	55	57
17	27 3,75	27 4,18	27 5,09	12,2	19,5	15	55,5	41	48
18	27 5,34	27 4,72	27 4,30	12,8	20,3	16	55	45,4	51
19	27 3,79	27 4,27	27 5,17	15	17,5	14,3	60,2	54	55,7
20	27 5,27	27 5,55	27 5,48	12,5	16	14	60	55	57
21	27 4,87	27 4,59	27 4,66	11,3	18,5	14	62	49	58,5
22	27 4,47	27 4,11	27 4,55	11,4	17,6	13,5	61,4	59	50
23	27 5,60	27 5,73	27 5,56	9,4	14,7	14,4	56	44,8	50,7
24	27 6,94	27 6,39	27 5,31	9,8	16,6	13,4	59	47,2	51
25	27 3,86	27 3,78	27 3,95	11,7	14,7	9,2	61	51	59
26	27 3,60	27 3,61	27 4,08	8,7	13	9,9	62	51,3	55
27	27 4,78	27 5,69	27 6,13	8,8	12	10,2	61	57,5	61,2
28	27 6,78	27 6,86	27 6,70	9,2	13,5	10,2	60,5	48,2	53,5
29	27 7,16	27 7,68	27 7,69	8,5	11,8	11,2	60	49,5	54,8
30	27 7,90	27 7,41	27 6,54	6,4	13,2	10,1	58	59	52
31	27 6,12	27 6,78	27 7,45	11,3	11,8	10,8	60,3	61,2	62,5

Abkürzungen. cm. - cumuli. ci. - cirri. str. - stratus. cicm. - cirrocumuli. cistr. - cirrostratus. cmstr. - cumulostratus. nmb. - nimbus. GW. = Gewitter-Wolken. Gw. = Gewitter. Fld. = Flordecke, allg. florartige Bedeckung des Himmels. NW. = Nebel-Wolken, einzelne neblichte Conglomerate. NWD. = Nebel-Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. ND. = Nebeldecke, gleichförmige dichte neblichte Bedeckung des Himmels. dst. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. dstHor. = dunstiger Horizont. Nb. = starker Nebel. nb. = geringer Nebel. nbHor. = neblichter Horizont. fNb. = fallender Nebel. stNb. = steigender Nebel. Rg. = starker Regen.

Mon. Tag	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke			Zug der Wolken.			wäßr. Niederschlag	Quellen-Temper.	Mond.
		Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.			
1	9,7 Mg. Mt.	O	O	O	W	W	W		14,2	
2	7,2 Mg. Mt.	S	SW	S	W	W	W	2,5	14,3	
3	4,9 Mg. Mt.	O	S	NO	W	W	W	33	14,4	
4	6,3 Mg. Mt.	SW	SW	SW	W	W	W	1,5	14,3	E.N.
5	4 Mt. Ab.	SO	NW	SW	W	W	W		14,2	
6	5 Mg. Mt.	S	O	NO	NW	NW	NO	3,5	14,1	
7	3,8 Mt. Ab.	O	O	O	O	NO			14	○
8	8,5 Mg. Mt.	NO	O	SW					13,9	
9	10 Mg. Mt.	O	SW	SW	O	SW	SW		14	
10	7,2 Mg. Mt.	S	SW	W2	W	W	W		14	
11	2,5 Mg. Mt.	SW	NW2	W2	W	W	W	54	13,8	
12	4 Mt. Ab.	SW	SW2	SW	W	W	W	61	13,7	
13	5,9 Mg. Mt.	SW1	SW1	W	W	W	W	55	13,2	☋
14	7,7 Mg. Mt.	SW	W1	SW	W	W		0,3	13,3	☽
15	10 Mg. Mt.	O	NO1	W		W	S	1,4	13	
16	2,6 Mt. Ab.	SW	S	SW	W	W	W	18,5	13,2	
17	7,3 Mg. Mt.	SW1	W1	NO	W	W	W	0,4	13,3	EF.
18	7,5 Mg. Mt.	NO	O	O	W	W	W		13,3	
19	3,2 Mt. Ab.	S	SW	SW	W	W	W	47	13,2	
20	2,5 Mg. Mt.	SW	NO	O		W	W	15,2	13,2	
21	7,2 Mg. Mt.	O	O	O	W	W	W		13,3	
22	6,2 Mg. Mt.	NO	N1	N	O	N	N		13,2	●
23	5,3 Mg. Mt.	NO	NO1	NO		NO			13,2	
24	6,8 Mg. Mt.	NW	NW1	SW	NW	NW	W		12,9	
25	5,5 Mt. Ab.	W	NW	NW	W	NW	NW	45	12,7	
26	6,3 Mg. Mt.	NW	W	W	NW	W	W	33,5	12,6	
27	3,2 Mg. Mt.	NW	N	Nf	NW	N	N	32	12,3	☊
28	4,3 Mg. Mt.	NW	NW	NW	NW	NW	NW	} 9,8	12,2	
29	3,3 Mg. Mt.	NW	NW	NW	NW	NW	NW	}	12	☾
30	6,8 Mg. Mt.	W	NW	NW	W	W	W		11,9	
31	1 Mg. Mt.	SW	NW	O	W	W	O	15	11,8	E.N.

rg. = geringer Regen. Rgtrpf. = Regentropfen. Rslrg. = Rieselregen. Strchrg. = Strichregen. Gwrg. = Gewitterregen. Ldrg. = Landregen. Nbrsln. = Nebelrieseln. Hgl. = starker, hgl. = schwächerer Hagel. Grpl. = starker, grpl. = schwächerer Graupenhagel. Schn. = starkes, schn. = schwächeres Schneien. Schnfl. = Schneeflocken, der geringste Grad von Schneien. Th. = starker, th. = geringer Thau. Rf. = Reif. St. = starker, st. = geringerer Sturm. Wlcht. = Wetterleuchten. MR. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. ☽ Hof, ⊙ Hof = farbigter oder leuchtender Hof um Mond oder Sonne. schw. = schwach. v. = von. g. = gegen. Mg. = Morgens. Mt. = Mittags. Ab. = Abends. U. = Uhr. C.Z. Cubikzolle.

X.

Witterungs-Beobachtungen aus Stuttgart vom August 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.

höchster 27''7,90''' d. 30. Mgs.
mittl. 27''4,54''' aus Mg. und Mitt.
tiefster 27'1,00''' den 15. Mitt.
monatl. Diffz. 6,9'''

Thermometerstand.

höchster 23,3° den 1. Mitt.
mittl. 14,57° aus Mg. Mt. und Ab.
tiefster 6,4° den 30. Mgs.
größte tägl. Diffz. 10°. d. 9. u. 15. v. Mg. u. Mt.
mittl. tägl. Diff. 5,7°.
monatl. Diff. 16,9°.

Hygrometerstand

höchster 62. d. 7. u. 21. Mgs.
mittl. 52,62. aus Mg. u. Mitt.
tiefster 38. d. 8. u. 9. Mt.
monatl. Differenz 24.

Winde.

N. 4. NO. 11. O. 18. SO. 1. S. 7. SW. 25. W. 10. NW. 17.

Regenmenge.

größte in 24 Stunden 61 C.Z. d. 12.
im ganzen Monat 428 C.Z.

Witterung.

klare Tage	11.	Rg.	19.
trübe Tage	3.	Gw.	6.
gem. Tage	17.	Nbl.	2.
windig	2.		

Wäßrichte und andere Meteore.

Den 2. 6 U. Mgs. Rg. mit Donner. — d. 3. 5 bis 9 U. Mgs. Rg. mit Donner. Nachts 11 bis 1 U. Gew. mit starkem Blitz und Donner. — d. 4. 10 U. Mgs. rg. — d. 6. Mgs. rg. 3 U. Mitt. Gew. im S. von NO. nach SW. ziehend, hagelte bei Waldenbuch. — d. 10. 12½ U. Mitt. Donner. — d. 11. Morgens starker Regen. — d. 12. Rg. in der Nacht bis Mgs. 7 U. 3 U. Mitt. rg. — d. 13. Mgs. vor ⊙ Aufg. starker Rg. Abs. 9 U. rg. — d. 14. 12 U. Mitt. rg. — d. 15. 8½ U. Abs. Gwrg. — d. 16. 10 U. Mgs. rg. Mittags allg. Rg. bis 4 U. — d. 17. Abs. 9 U. rg. — d. 19. 8½ U. Mgs. Rg. — d. 20. 12½ U. Mitt. rg. mit Donner. tr3. — d. 21. 4½ U. Mitt. Donner. Gw. in S. — In d. Nacht vom 2⁄2. Rg. — d. 25. 3 U. Mitt. Rg. — In der Nacht vom 2⁄2 Rg. — d. 27. Mg. u. Mitt. Rg. — d. 28. 9 U. Ab. rg. — d. 29. 8 U. Mgs. rg. 7 U. Ab. rg. — d. 31. 10 U. Mgs. rg. 5 U. Ab. Rslrg.

Meteorologische Chronik.

Den 6. ein Gew. auf den Fildern, welches bei Waldenbuch ziemlich stark hagelte. Den 20. furchtbares Hagelwetter mit wallnußgroßen Körnen in einem Strich von 5 Stunden Länge und 1 Stunde Breite bei Biberach. Den 22. Gew. im Zabergau mit Blitzschlag auf den Kirchthurm in Güglingen. — Zu Anf. des Monats Hagelschlag im Dep. Meurthe. In der Nacht v. 1—2. Sturm mit Gew. und Blitzschlägen in Nidau, Kanton Bern; desgl. auf dem Jura. In der Nacht vom 3—4. etwa eine Stunde lang furchtbarer Orcan auf dem Zuger See mit Entwurzeln der Bäume in der Umgegend und Ueberschw. der Ufer. In einer Höhe von 2655 Fuß über dem See wurde keine Wirkung des Sturms mehr bemerkt; den Tag über hatte eine Hitze von 27° R. geherrscht. Den 10. Blitzschlag auf eine Schafheerde wovon die Hälfte getödtet wurde, bei Sila in Calabrien. Den 18. Aug. Gewittersturm mit furchtbarem Hagel in der Umgegend von Bordeaux. Den 19. um 2 U. Mitt. verheerender Hagel bei Prag mit Orcan. Den 22. Gewitter mit Ueberschw. bei Lyon. Desgl. in Brünn Abends 5 U., in Lemberg Abends 9 U. Den 23. furchtb. Nordoststurm (Bise genannt) auf dem Genfer-See; desgl. im Val d'Aosta mit Hgl. und Rg. Entwurzeln der Bäume. Den 25. Schnee auf dem Gipfel des Mole in Savoyen. — Im Laufe des Monats häufige, den Getreidefeldern und der Ernte nachtheilige Regengüsse in England; außerordentliche Hitze in Sclavonien und den angränzenden Ländern, in Sicilien, Calabrien und der Nordküste von Afrika. Aus Petersburg wird vom 4. Aug. günstige Witterung für die Ernte und drückende Hitze nach mehrere Wochen dauerndem Regen, berichtet. — Aus Kopenhagen wurde berichtet, daß im Frühling 1827 eine ungewöhnliche Menge sogen. grönländischen Treibeises an der östl. und nördl. Küste von Island sich angelagert habe, wodurch die Witterung des Jahres kalt, trocken stürmisch und für die Vegetation hemmend geworden sey, und epidemische Fieber hervorgebracht habe; dagegen der Fischfang desto reichlicher ausfiel. Am 13. Febr. hatte sich ein Vulcan in dem Skeiderae Jöckel gebildet. Am 11. Juli d. J. bei Sutendalen in Norwegen plötzliche Entstehung einer zu dieser Jahrszeit beispiellosen Kälte, auf einer Berghöhe, in Folge eines mit Hagel vermischten Schneegestöbers, wodurch zwei Menschen und mehrere Thiere erfroren. — In Comercy (Frankreich) trat in der Nacht vom 30/31. Aug., nach mehrtägiger rauher Witterung, Gefrierkälte ein, welche am Morgen Eis auf stehenden Gewässern erzeugt, und Spuren an den Blättern der Gewächse zurückgelassen hatte. — In den südl. Gegenden Rußlands sollen häufige Stürme seit dem Juli bis Anfang Aug.; desgl. in Sicilien seit dem Juni bis Mitte Aug., besonders an der östl. Küste, geherrscht haben; auf dem westlichen Theil der Insel ziemlich häufige Erdstöße. — Zu Anfang des Monats gab es reife Trauben im würtembergischen Vaterlande, den 8. im Hohenlohischen.

Mon. Tag	Barometer bey 15° R.						Thermom. im Freyen.			Hygrometer		
	Morg. 7 Uhr		Mitt. 2 Uhr		Ab. 9 Uhr		Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.
1	27	6,8[illegible]	27	5,59	27	5,28	13,6	23,3	17,5	55,2	41	49
2	27	5,00	27	4,53	27	4,34	16	23,2	20	54	40,6	42
3	27	4,56	27	4,20	27	3,51	17,4	22,3	19,3	48,6	48,2	53,2
4	27	4,03	27	4,23	27	5,10	15,7	22	17	59,5	45,5	47,5
5	27	5,54	27	5,5[illegible]	27	5,61	17	19	15	53	44,5	52
6	27	6,07	27	6,01	27	6,91	14	19,5	14,5	60	45	54
7	27	6,87	27	6,85	27	6,89	13,5	17	13,2	62	46,5	51
8	27	6,77	27	5,83	27	5,28	10,5	19	14	56	38	45,5
9	27	4,88	27	4,07	27	4,16	12,5	22,5	17	55,7	38	46
10	27	4,05	27	3,23	27	2,60	14,5	21,7	17	49	41,5	42
11	27	1,88	27	1,89	27	2,58	14	16.5	14	59,3	44	52,5
12	27	2,74	27	2,69	27	3,45	12,5	16	12	55	49	56
13	27	4,83	27	4,30	27	4,94	9	14,9	11,4	59	47	50
14	27	4,55	27	3,52	27	3,01	10,5	18,2	13,7	55,3	47,2	52
15	27	2,07	27	1,00	27	1,60	12,7	22,7	17,7	55,7	38,2	43,5
16	27	1,85	27	2,42	27	2,53	14,3	16,6	14	52	55	57
17	27	3,75	27	4,18	27	5,09	12.2	19,5	15	55,5	41	48
18	27	5,34	27	4,72	27	4,30	12,8	20,3	16	55	45,4	51
19	27	3,79	27	4,27	27	5,17	15	17,5	14,3	60,2	54	55,7
20	27	5,27	27	5,55	27	5,48	12,5	16	14	60	55	57
21	27	4,87	27	4,59	27	4,66	11,3	18,5	14	62	49	58,5
22	27	4,47	27	4,11	27	4,55	11,4	17,6	13,5	61,4	59	50
23	27	5,60	27	5,73	27	5,56	9,4	14,7	14,4	56	44,8	50,7
24	27	6,94	27	6,39	27	5,31	9,8	16,6	13,4	59	47,2	51
25	27	3,86	27	3,78	27	3,95	11,7	14,7	9,2	61	51	59
26	27	3,60	27	3,61	27	4,08	8,7	13	9,9	62	51,3	55
27	27	4,78	27	5,69	27	6,13	8,8	12	10,2	61	57,5	61,2
28	27	6,78	27	6,86	27	6,70	9,2	13,5	10,2	60,5	48,2	53,5
29	27	7,16	27	7,68	27	7,69	8,5	11,8	11,2	60	49,5	54,8
30	27	7,90	27	7,41	27	6,54	6,4	13,2	10,1	58	59	52
31	27	6,12	27	6,78	27	7,45	11,3	11,8	10,8	60,3	61,2	62,5

Abkürzungen. cm. - cumuli. ci. - cirri. str. - stratus. cicm. - cirrocumuli. cistr. - cirrostratus. cmstr. - cumulostratus. nmb. - nimbus. GW. = Gewitter = Wolken. Gw. = Gewitter. Fld. = Flordecke, allg. florartige Bedeckung des Himmels. NW. = Nebel = Wolken, einzelne neblichte Conglomerate. NWD. = Nebel-Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. ND. = Nebeldecke, gleichförmige dichte neblichte Bedeckung des Himmels. dst. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. dstHor. = dunstiger Horizont. Nb. = starker Nebel. nb. = geringer Nebel. nbHor. = neblichter Horizont. fNb. = fallender Nebel. stNb. = steigender Nebel. Rg. = starker Regen.

Mon. Tag	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke			Zug der Wolken.			wäßr. Niederschlag	Quellen-Temper.	Mond.
		Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.			
1	9,7 Mg. Mt.	O	O	O	W	W	W		14,2	
2	7,2 Mg. Mt.	S	SW	S	W	W	W	2,5	14,3	
3	4,9 Mg. Mt.	O	S	NO	W	W	W	33	14,4	
4	6,3 Mg. Mt.	SW	SW	SW	W	W	W	1,5	14,3	E.N.
5	4 Mt. Ab.	SO	NW	SW	W	W	W		14,2	
6	5 Mg. Mt.	S	O	NO	NW	NW	NO	3,5	14,1	
7	3,8 Mt. Ab.	O	O	O	O	NO			14	○
8	8,5 Mg. Mt.	NO	O	SW					13,9	
9	10 Mg. Mt.	O	SW	SW	O	SW	SW		14	
10	7,2 Mg. Mt.	S	SW	W2	W	W	W		14	
11	2,5 Mg. Mt.	SW	NW2	W2	W	W	W	54	13,8	
12	4 Mt. Ab.	SW	SW2	SW	W	W	W	61	13,7	
13	5,9 Mg. Mt.	SW1	SW1	W	W	W	W	55	13,2	☋
14	7,7 Mg. Mt.	SW	W1	SW	W	W		0,3	13,3	☽
15	10 Mg. Mt.	O	NO1	W		W	S	1,4	13	
16	2,6 Mt. Ab.	SW	S	SW	W	W	W	18,5	13,2	
17	7,3 Mg. Mt.	SW1	W1	NO	W	W	W	0,4	13,3	EF.
18	7,5 Mg. Mt.	NO	O	O	W	W	W		13,3	
19	3,2 Mt. Ab.	S	SW	SW	W	W	W	47	13,2	
20	2,5 Mg. Mt.	SW	NO	O		W	W	15,2	13,2	
21	7,2 Mg. Mt.	O	O	O	W	W	W		13,3	
22	6,2 Mg. Mt.	NO	N1	N	O	N	N		13,2	●
23	5,3 Mg. Mt.	NO	NO1	NO		NO			13,2	
24	6,8 Mg. Mt.	NW	NW1	SW	NW	NW	W		12,9	
25	5,5 Mt. Ab.	W	NW	NW	W	NW	NW	45	12,7	
26	6,3 Mg. Mt.	NW	W	W	NW	W	W	33,5	12,6	
27	3,2 Mg. Mt.	NW	N	N	NW	N	N	32	12,3	☊
28	4,3 Mg. Mt.	NW	NW	NW	NW	NW	NW	} 9,8	12,2	
29	3,3 Mg. Mt.	NW	NW	NW	NW	NW	NW	}	12	☾
30	6,8 Mg. Mt.	W	NW	NW	W	W	W		11,9	
31	1 Mg. Mt.	SW	NW	O	W	W	O	15	11,8	E.N.

rg. = geringer Regen. Rgtrpf. = Regentropfen. Rslrg. = Rieselregen. Strchrg. = Strichregen. Gwrg. = Gewitterregen. Ldrg. = Landregen. Nbrsln. = Nebelrieseln. Hgl. = starker, hgl. = schwächerer Hagel. Grpl. = starker, grpl. = schwächerer Graupenhagel. Schn. = starkes, schn. = schwächeres Schneien. Schnfl. = Schneeflocken, der geringste Grad von Schneien. Th. = starker, th. = geringer Thau. Rf. = Reif. St. = starker, st. = geringerer Sturm. Wlcht. = Wetterleuchten. MR. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. ☽ Hof, ⊙ Hof = farbigter oder leuchtender Hof um Mond oder Sonne. schw. = schwach. v. = von. g. = gegen. Mg. = Morgens. Mt. = Mittags. Ab. = Abends. U. = Uhr. C.Z. Cubikzolle.

Mon. Tag.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens 6 Uhr	Mittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
1	kl3. ci. cicm. nb.	kl1. cistr. cm. [illegible]	tr2. cistr. NR.
2	tr2. str. nmb.	kl3. str. cm. dst.	kl3. ci.
3	tr3. str. nmb.	kl2. ci. cistr.	kl1. cicm. ci. cistr.
4	kl3. ci. cistr.	kl2. cicm. cm.	kl2. cm. str. NR.
5	kl3. cicm.	tr1. ci. cm.	kl1. cm. ci. NR.
6	tr1. cistr. cicm.	kl2. cm. SW.	kl3. cicm. [illegible]
7	tr3. cistr. nmb.	kl1. cm.	kl4.
8	kl4.	kl4.	kl3. ci.
9	kl2. ci. cistr.	kl3. cm. [illegible]	kl1. cm. ci.
10	kl1. cistr. cicm.	kl3. cm.	kl1. cm. [illegible]
11	tr3. NWD. nmb.	kl1. cm. str.	tr1. cm. [illegible]
12	tr3. nmb.	kl3. cm.	kl3. cm. str.
13	kl1. cicm. nmb.	kl2. cm. ci.	kl1. cm. nmb. cmstr.
14	tr2. cistr.	kl1. cm. cistr. nmb.	kl4. dst. Hgr.
15	kl4. dst.	kl1. ci. cistr. cm.	kl1. cm. str. SW.
16	tr2. str. nmb.	tr3. nmb.	tr3. str. cistr.
17	kl2. cistr. ci. nb.	kl3. cm.	kl2. ci. cicm. cm.
18	kl2. ci.	kl3. ci. cicm. cistr.	kl3. cicm.
19	tr1. str. cistr. cicm.	kl1. cm.	kl3. cistr. ci.
20	kl4. nb. Th.	tr2. cicm. nmb.	kl2 ci. cistr. Wetterl.
21	kl1. Fld. ci. str. Th.	kl1. cm. cmstr. SW.	kl3. str.
22	kl1. cicm. dst. Th.	kl1. cm. SW.	kl1. cistr.
23	kl4. dst. th.	kl2. cm.	kl4.
24	kl1. Fld. str. NO.	kl1. cm. NW. ci. cicm.	tr3. NWD.
25	tr3. NO. nmb.	tr2. NW. cm.	tr3. NWD.
26	tr2. NO. nmb.	kl1. cm. NW.	tr3. NWD.
27	tr3. NO. nmb.	tr3. NO. nmb.	tr3. NO.
28	tr2. NO. cistr.	kl2. cm.	tr2. str. NW. nmb.
29	kl3. ci. cistr.	kl1. str. NW. ci. cm.	tr2. NW.
30	kl2. ci. cicm.	tr2. str. NW. nmb.	tr2. NO.
31	tr2. cistr.	tr3. NW. nmb.	kl1. cistr. NW.

I.

Die Kunst- und Industrie-Ausstellung zu Stuttgart im Frühjahr 1827.

Vorwort.

Im Allgemeinen muß man sich auf dasjenige beziehen, was über die Theilnahme an dieser von Sr. Majestät begründeten Anstalt zur Aufnahme der Landes-Industrie und über deren Erfolg, bereits im Correspondenzblatt 1824. II. S. 214 gesagt worden ist; nur daß diesmal noch ein weit regeres Interesse, sowohl von Seiten der concurrirenden Künstler, als von Seiten der die Ausstellung besuchender, in- und ausländischer Personen, aus allen Ständen, vom ersten bis zum lezten Augenblick der Eröffnung, statt fand. Se. Majestät der König und die Königin beehrten dieselbe wiederholt mit Ihrer Gegenwart.

Die folgende, treue Uebersicht wird die Erinnerung an das Gesehene wieder auffrischen und Alles vollständiger geordnet und klarer vor Augen führen, als es bei der Beschauung selbst der Fall seyn konnte. Man hat dabei zugleich immer vergleichende Rückblicke auf die lezte

Kunst-Ausstellung geworfen und dies Fortschreiten überhaupt, so wie die Auszeichnungen Einzelner bemerklich zu machen, und den Werth der dargestellten Produkte, nach den Urtheilen zugezogner Sachverständiger, zu würdigen gesucht.

Da es indessen bei Beurtheilung und Würdigung von Industrie-Gegenständen nicht blos auf die relative Güte der Waare, besonders bei Concurrenten in gleichen Artikeln; sondern auch auf die Preise derselben ankommt und wie sie im Verhältniß zur Waare angesezt worden, weil diese, wenn sie recht billig sind, oft entschiedner auf lebhaften Absatz und Verkehr wirken, als die Qualität: so konnte man zwischen mehreren Artikeln derselben Art gar keine Vergleichung anstellen, auch ihren merkantilischen Werth nicht bestimmen, sobald die Verfertiger die Preise anzugeben unterlassen hatten.

Eben so kamen mehrere Artikel vor, über deren wahre Beschaffenheit erst durch eine, längere Zeit erfordernde, Prüfung, welche zugleich die Zerstörung des Gegenstandes bedingte, hätte gründlich entschieden werden können. Dadurch würden sie aber der Ausstellung entzogen worden seyn, deren Zweck mehr Anschauung des Vorhandenen im Einzelnen und in verglichner Uebersicht des Ganzen ist, so wie es vorliegt.

Wem es aber um eine solche genauere Prüfung seiner Produkte zu thun seyn sollte, wird besser thun sich deshalb an die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins zu wenden.

Ueberhaupt haben viele Einsender auch außerdem

unterlassen, den Mittheilungen über ihre Fabrikate die nöthige Genauigkeit und Vollständigkeit zu geben, weshalb dann oft bestimmtere Vergleichungen nicht anzustellen waren. Bei einigen sich sehr auszeichnenden Gegenständen hat man durch Correspondenz die nöthigen Data noch einholen müssen. Wo dieselben angegeben worden, benuzte man sie bei gegenwärtigem Aufsatz; wo sie fehlten, mußte man darüber schweigen.

Keine der wichtigeren Bemerkungen der Einsender ist unberücksichtigt geblieben. Aber mehrere derselben, die nicht sowohl zur Beurtheilung des Gegenstandes selbst gehörten, als sich auf die Gewerbsverhältnisse bezogen, hat man aus leicht begreiflichen Gründen hier weggelassen, dafür sie aber zur Kenntniß der Regierung gebracht.

Mehrere haben ihre Produkte, oder doch Muster davon, als Beiträge zu den vaterländischen Sammlungen der Centralstelle, durch welche die Geschichte und Fortschritte der einheimischen Industrie beurkundet werden sollen, gewidmet, wofür ihnen hier der öffentliche Dank dargebracht wird.

Es würde ein Wunder seyn, wenn bei der Menge der verschiedenartigsten Gegenstände, nicht Verstöße und Irrungen sich eingeschlichen haben sollten.

Jede Berichtigung und Aufklärung, auch Zusätze werden willkommen seyn und später nachgetragen werden.

Uebersicht derjenigen Gegenstände, welche von Fabrikanten und technischen Arbeitern aller Art für die auf April und Mai 1827 in Stuttgart angeordnete Kunst- und Industrie-Ausstellung eingesendet worden, mit einigen Bemerkungen.

I. Spinnerei.

A. In Baumwolle.

(*) Maschinenspinnerei in Berg liefert türkischroth gefärbte Mule- und Water-Twist, andre Garne, auch Strickgarn, von ihnen selbst gesponnen, gebleicht und gefärbt.

a) 2 Pack rothen Mule-Twist Nr. 26. mit ⅔ inländischen und ⅓ ausländischen Krapp gefärbt.

b) 1 Pack rothen Water-Twist Nr. 38.

c) 1 Pack sogenanntes Türkischgarn in langen Strängen mit Fett.

d) 1 Pack ächt braunrothes Garn Nr. 44.

(b—d mit ausländischem Krapp gefärbt).

Das weitere sehe man bei dem Artikel Bleicherei.

Es ist das Stück a) nicht etwa eine kleine Färberei-Probe von inländischem Krapp, sondern diese Fabrik hat

*) Diese Sterne deuten vor jedem Namen des Künstlers oder Fabrikanten, wo sie stehen, an, daß dieselben bereits, aus Anlaß der vorigen Ausstellung, eine Medaille erhalten haben.

voriges Jahr 213 Centner inländische Krappwurzeln angekauft. Darunter befand sich freilich viel geringe Waare, sogenannter Mule-Krapp, was daher rührt, daß man die Wurzeln nur zwei Jahre lang im Boden läßt, die verhältnißmäßig zu viel Rinde und zu viele Wurzelfasern geben, von welchen nur geringer Krapp entfällt. Bleibt er dagegen 3—4 Jahre im Boden; so erstarken die Wurzeln zu mehrerer Dicke und gerade ihre innern Theile sind am reichsten an schöner Farbe.

Außer diesem Kultur-Fehler bemerkt die Fabrik noch, daß die Wurzeln zu sehr mit Erde verunreinigt und zu naß eingeliefert wurden. Sie brauchten daher, statt der gewöhnlichen 6 Centner, 9 zu einem Centner fertiger Waare.

Ferner sollten die Wurzeln Ende Oktobers, längstens Anfangs November, nicht aber erst Ende Novembers oder Anfangs Dezember aus der Erde genommen werden. Denn um leztere Zeit treiben die Wurzeln schon wieder frische Keime, was ihrer Güte, als Farbmaterial, sehr nachtheilig wird.

Endlich so sehr die Brauchbarkeit des inländischen Krapps zur Färberei entschieden ist; so müßten doch die Landwirthe ihn wohlfeiler zu bauen suchen. In Baden und dem Elsaß kostete der Centner vorigen Herbst 1 fl. 24 kr. bis 2 fl. indessen die Fabrik würtembergischen Krapp mit 2 fl. 42 kr. bezahlen, und doch von den Pflanzern hören mußte, daß sie bei diesem Preise nichts verdienten.

Berg stand bei der diesmaligen Kunst-Ausstellung

in türkischen Garn-Produkten allein; da sich die früheren Concurrenten aus Cannstadt und Nürtingen nicht eingefunden hatten, und behauptete den bereits errungenen Ruf. (Siehe Correspondenzblatt Oktober 1824.)

B. In Wolle.

Keßler'sche Fabrik in Eßlingen.

16 Loth 5 fädig Strickgarn } zu 44 gesponnen.
16 — 4 — —
15 — 4 — drei Faden Kamm- und ein Faden-Streichgarn.
10 — 1 — — zu 34 Strängen.

Ferner 4 Muster Maschinen-Zuggarn, jedes à 2 Stränge.

Sie gaben den Beweis von der Vortrefflichkeit ihrer Maschine.

Auch diese Fabrik, die mit vorliegendem Artikel zum ersten Mal auftrat, stand damit allein; da die beiden Theilnehmer der lezten Ausstellung und mehrere andere entstandene diesmal nichts geliefert.

C. In Flachs.

1) Anna Margaretha Lachenmann, Müllers Tochter in Reutlingen ½ Schneller Garn, 1 Quentchen wiegend, auf dem Doppelrade gesponnen. Sehr schön und gleich.

2) Kinder-Beschäftigungs-Anstalt in Stuttgart

mehrere Proben selbst gesponnenen Garns und zum Theil zu Leinwand verarbeitet.

a) Ein Stück Leinwand.

Dazu ist das Garn in der Catharinenpflege in Stuttgart von 4 Kindern von $8\frac{1}{2}$ — $11\frac{1}{2}$ Jahre aus Flachs von Wolfschlugen à 42 kr. das Pfund gesponnen, 4 ℔ dieses Flachses noch einmal gehechelt und daraus rein gehechelten Flachs erhalten 3 ℔ 4 Loth, diese gaben 63 Schneller à 1000 Fäden, jeder 2 Ellen lang. Aus diesem Garn webte Joh. Steph. Kempel in Urach $18\frac{1}{2}$ Ellen $6\frac{1}{4}$ breiter Leinwand. Aus dem Abwerg wurden von den Kindern auf dem Doppelrade noch $2\frac{1}{2}$ Schneller recht gutes Garn gesponnen. Diese Spinnerei fand außerordentlichen Beifall.

b) Gebleichtes Garn vom nämlichen Flachs von der Lehrerin Magdalena Mager gesponnen, von 1 ℔ 30 Schneller; gezwirnt von den beiden Lehrerinnen Catharina Stiefel und Charlotte Heim, und auf der Camerer'schen Schnellbleiche in Böhmisch-Reute bei Haslach gebleicht.

c) Ungebleichter Faden (Zwirn) und ungebleichtes Garn, 1 Schneller à 1000 Fäden, im Gewicht 1 Loth, von der $8\frac{1}{2}$jährigen Wilhelmine Stögele auf dem Doppelrad gesponnen.

Beide b, c, außerordentlich schön, rund und gleich der Faden.

3) Spinnerei-Anstalt in Nürtingen.

5 Ellen $\frac{6}{4}$ breiter Leinwand aus 30 schnellerigem Garn auf dem Doppelrad gesponnen.

Oberamtmann Fischer in Nürtingen hat Anfangs dieses Jahrs dort eine Linnen-Hand-Spinnerei auf dem Doppelrad, nach dem Beispiele von Urach, errichtet, welche jezt 40 Mädchen aus den Amtsorten beschäftigt. Obwohl sie kaum erst 8 Wochen gelernt, producirten sie doch schönes, feines, dauerhaftes Garn. Aus geringerem Flachs, wovon das Pfund bei der einfachen Spinnerei 5 Schneller Garn gewährt haben würde, gibt die Doppelspinnerei 10—12 Schneller. Ein mittlerer Wolfschlugner Flachs, geschäzt zu 8—9 Schneller gewöhnlicher Spinnerei, gab 20 der doppelten, — feiner, aber nicht rein gehechelter vom Eglwer Wald, gab im Durchschnitt 30, ja von den bessern Spinnerinnen sogar 36, aus welchen bei der einfachen Spinnerei höchstens 15—16 würden hervor gegangen seyn.

Diese Spinnerei leitet Aloys Mager aus Zepfenhahn, Oberamts Rottweil, mit grossem Fleiß, und durch dieselbe werden Flachs und Hanfbau und deren Industrie in der ganzen Umgegend gewiß sehr befördert und gehoben werden.

Von dem 30 schnellerigen Garn wurden 32 Schneller gewebt, welche 5 Ellen von $\frac{6}{4}$ Br. der vorliegenden Leinwand gegeben haben, wonach nicht ganz $4\frac{1}{2}$ Schneller zu 1 Elle erforderlich waren. Sie ist, wie sie vom Stuhle gekommen, ohne alle Appretur zur Prüfung vorgelegt und als vorzüglich fein, dicht und gut gewebt an-

erkannt worden. Das Garn dazu ist nicht von Einer sondern von 23 verschiedenen, nur noch Lehrlings-Spinnerinnen gesponnen. Der Flachs vom Calwer Wald war nicht gut gehechelt, um so mehr also verdient die Qualität Beachtung.

Der Weber Friedrich Zaiser aus Frikenhausen, Nürtinger Oberamts, hat die Leinwand auf gewöhnlichem Geschirr gewebt.

4) Spinnerei-Anstalt in Urach.

(Man sehe III. Bleicherei, Leinwand Nr. 1.)

Allgemeine Bemerkung über die Flachsspinnerei.

Sie hat durch das voriges Jahr in Würtemberg eingeführte Doppel-Spinnrad, einen neuen, besondern Schwung erhalten. Man behält sich darüber einen besondern Artikel in diesen Blättern bevor.

D. In Seide.

Schullehrer Bucher in Friedingen am Heuberge Oberamts Tuttlingen im Donauthal

liefert 2 Schneller Seide, jeder à 3000 Fäden, nebst 10 Cocons.

Jeder Faden ist aus 5—7 Cocons zusammengehaspelt, 1 Loth ½ Quentchen schwer.

Diese Seide hat er 1826 selbst gezogen.

Ueber die verdienstlichen Bemühungen dieses Schullehrers, die in seiner Gegend vorgefundenen über 60

Jahre alten, von Niemand benuzten Maulbeerbäume zur Seidenzucht anzuwenden, wird eine besondere Notiz im Correspondenzblatt gegeben werden.

II. Weberei.

A. In Linien.

Gewöhnliche Leinwand.

1) Johann Butzhuber in Blaubeuren. 6 Stück weiße Leinwand à 1 fl., 1 fl. 20 kr. und 1 fl. 45 kr. die Elle. In der Schweiz gebleicht. Die Stücke Nr. 1. 3. 4. vom Webermeister Ferz in Gerhausen OA. Blaubeuren; Nr. 2. von Peter Ostertag in Laichingen und Nr. 5. und 6. von Conrad Ebner in Laichingen gewebt. Das Garn dazu ward bei Nr. 1. 3. 4. vom Kaufmann Immanuel Herrmann in Calw, à 10 kr. per Schneller bezogen.

Da aber von den sämmtlichen 950 Schnellern nur 600 untadelhaft heraus sortirt worden, und die übrigen nur à 6 kr. wieder veräußert werden konnten; so stieg dadurch der Preis des anwendbaren Garns auf 12 kr., ein Preis, bei welchem man mit Vortheil nicht mehr fabriciren kann.

Diese Leinwand übertraf in Feinheit, Reinheit, Gleichheit des Gewebes und überhaupt in der Qualität, jede andre hier aufgestellte, ja auch eine für vorzüglich gehaltene, westphälische, welche man gerade Gelegenheit hatte, damit zu vergleichen. Dabei ward der Preis für sehr billig anerkannt.

Es liegt am Tage, daß die zur Hervorbringung eines so vollkommenen Produkts verwendete Mühe durch den angesezten Preis nur kärglich belohnt wird; daß aber auch die sorgfältige Sortirung des Garns, die Güte der Waare zugleich mit deren Preise, außerordentlich erhöht hat.

2) Michael Häberle von Laichingen, Münsinger Oberamts, 66 Ellen rohe Leinwand von Garn, wovon 22—25 Schneller auf 1 Pfund gingen, die Elle à 44 kr.

Ein gleiches, gutes Gewebe ist an dieser Leinewand nicht zu verkennen.

(*) 3) Gebrüder Lang in Blaubeuren. 3 Stück rohe Leinwand à $\frac{4}{4}$ und $5\frac{1}{2}$ Vrtl., die Elle à 33 kr., 50 kr. und 1 fl.

2 Stück weiße Leinwand à 42 kr. und 1 fl. $9\frac{1}{2}$ kr.

Vorzügliche und preiswürdige Waare.

Unter den vorliegenden Stücken zeichnen sich besonders aus:

Nr. 7593 gewebt von Andreas Schwenk,

Nr. 5874 und 10,019 gewebt von Johannes Schwenk,

Nr. 7500 und 9575 gewebt von Michael Mangold, welche vorzüglichen Fleiß und Geschicklichkeit dabei bewiesen haben und deswegen die öffentliche Belobung verdienen.

Die Gebrüder Lang treiben ein ausgebreitetes Geschäft. Sie lassen jährlich viele tausend Stücke Leinewand, im Werth von mehreren hundert tausend Gulden

in Blaubeuren und in der Gegend fabriciren; senden sie theils roh, theils weiß oder gefärbt ins Ausland, größtentheils in die Schweiz, nach Frankreich und Italien. Sie geben sich alle Mühe, mit Schlesien, Böhmen und Holland die Concurrenz zu behaupten und haben deshalb zur Aufmunterung der Arbeiter besondere Belohnungen ausgesezt.

(*) 4) Johann Jakob Ruoß, Vater, in Münsingen,

1 Stück rohe Leinwand $\frac{7}{4}$ Br. à 36 fl.

4 Stück 5½ Viertel Br. à 34, 38, 44, 48 fl.

1 Dutzend rohe Sacktücher à 8 fl. — 16 fl.

½ Dutzend dto. à 10 fl. 5 fl.

Alles von im Inland erzeugten und gesponnenem Flachse.

Gute, solide, preiswürdige Waare, was auch vorzüglich von den Sacktüchern gilt, welche die ausländischen von ähnlicher Qualität entbehrlich machen.

5) Georg Ludwig Schneider, Modelweber in Ulm:

1 Stück ungebleichtes Tischzeug.

1 Stück ungebleichte, feine Leinwand, der Flachs von Welzheim und das Gespinnst von einer Klosterfrau zu Baindt bei Ravensburg.

Für eine Waare, wie sie ganz roh, ohne alle Verschönerung, vom Webebaum herab gekommen, von vorzüglicher Qualität; um so mehr, da, wie der Verfertiger angibt, wegen Unhaltbarkeit des Garns das Gewebe nicht dichter gemacht werden konnte.

Ein Muster, das vor 10 Jahren in der Augsburger Zeitung aufgestellt und wobei dem Verfertiger ähnlicher, feiner Leinwand ein Preis von 500 fl. versprochen ward, regte Schneider, wie er anführt, zu diesem Versuch an, der anderwärts, wahrscheinlich wegen Mangel an geeignetem Geschirr unterblieb. Er machte ihn mit Garn, wobei 28—30 Schneller auf 1 Pfund Garn kamen. (Man sehe auch bei der Damastwaare Nr. 5.)

6) Spinnerei-Anstalt zu Nürtingen und

7) Kinder-Beschäftigungs-Anstalt in Stuttgart. Leinwandproben von Garn mit dem Doppelspinnrad. (Man sehe die Rubrik: Spinnerei.)

Gezogene oder Damastwaaren.

1) Ignaz Hummel, Damastweber in Donzdorf bei Geislingen.

Zwei Servietten von gemodeltem Damast, mit denen man alle Ursache hatte um so mehr zufrieden zu seyn, als man weiß, daß der Fertiger im Stande ist, noch vollkommenere Waare in mannichfaltigeren Mustern zu liefern und auch geliefert haben würde; wenn er nicht eben mit einer bedeutenden Erweiterung seiner Damastweberei beschäftigt gewesen wäre, die er binnen einem halben Jahre hergestellt zu haben hofft.

Da es ihm nicht an bedeutenden Bestellungen in Frankfurt, Straßburg ꝛc. fehlt, so daß er außer Stande ist, alle zu befriedigen; so läßt sich von dieser Ausdehnung seines Geschäfts nicht nur fremder Geld-Zufluß, sondern auch die Beschäftigung und Ernäh-

rung vieler aus der ärmern Volksklasse in der Umgegend erwarten.

Er arbeitet sowohl in ganz feiner Leinewand, als in Baumwolle, Stücke von jeder Beschaffenheit, nach allen Mustern und Dessins, in beliebiger Farbe — in Dimensionen bis zu 8 Ellen Breite.

2) Peter Meyer, senior, Weber in Isny

17 Ellen Damast-Leinwand à 33 kr., und Musterkärtchen von croisirten Leinwanden-Artikeln zu Hosenzeugen à 30—33 kr. die Elle, wovon er jede Bestellung zu befriedigen bereit ist.

Diese Hosenzeuge empfehlen sich durch ihre Güte und billige Preise. Sie stehen den englischen nicht nach.

3) Johann Jakob Ruoß, Sohn, in Münsingen,

11 größere und kleinere Damast-Servietten,

6 Stück weiß gebleichte a 2 fl. 45 kr.

5 graue, darunter eine sehr große, 3 Ellen breit, Schloß Weil vorstellend à 10 fl.

Die 4 kleinern, worunter die eine ebenfalls Weil abgebildet enthält, à 2 fl. 30 kr. — 4 fl. 30 kr.

Diese Tücher zeichneten sich durch den bessern Geschmack der gewählten Zeichnungen und Muster aus, und waren überaus fleissig gearbeitet, wie überhaupt Jakob Ruoß ganz in die Fußstapfen seines Vaters getreten ist.

4) Webermeister Georg Michael Schmidt von Jungholzhausen, Oberamts Künzelsau,

lieferte ebenfalls eine gute Probe von Damastweberei.

5) Georg Ludwig Schneider, Modelweber in Ulm,

4 Muster von ungebleichtem Tischzeug,

1 von Wiblinger Flachs und Gespinnst,

1 von Langenauer Flachs und Gespinnst,

1 von Michelsberger Flachs und im Institut zu Ulm gesponnen,

1 von Geislinger Flachs und Gespinnst. (Man sehe oben bei der Leinwand Nr. 5.)

Allgemeine Bemerkungen über die Leinwand-Gewebe.

1) Im Durchschnitt kann man, nach den vorliegenden Proben sowohl, als nach dem, was sonst vom würtembergischen Linnen-Verkehr bekannt ist, behaupten, daß der Würtemberger im Stande ist, eben so gute Waare zu liefern, als die Schlesier, Sachsen, Niederländer ꝛc. vorzüglich in den Mittelsorten, welche doch der Hauptgegenstand des Linnenhandels sind. Ja der Vorzug dürfte sich in mehrerer Hinsicht deshalb auf Würtemberg und Süddeutschland überhaupt hinneigen; weil man hier weniger durch den Schein einer zu weit getriebnen Appretur zu blenden sucht, hinter welcher oft eine mangelhafte Waare versteckt wird.

2) Indessen muß auf ein Hauptgebrechen aufmerksam gemacht werden. Dies betrifft die Garn-Sortirung, welche viel sorgfältiger geschehen sollte. Selbst bei den bestgerathensten, feinsten Leinwandstücken, war daher Ungleichheit der Fäden zu bemerken.

Wie viel auf die Garn-Sortirung ankommt, zeigt die Buzhubersche Leinwand Nr. 1.

3) Im Allgemeinen aber müssen die Fortschritte der Linnen-Industrie, Spinnerei, Weberei und Bleicherei anerkannt werden, wenn man dies auch nicht immer bei jedem Fabrikat besonders angeführt hat. Hier konnte es nur darauf ankommen, das Ausgezeichnete heraus zu heben.

4) Was die Damastwaare insbesondere betrifft, so verdient sie alles Lob; dennoch scheint sie seit der lezten Ausstellung nach dem, was diesmal vorlag, keine auffallende Fortschritte gemacht zu haben.

5) Vergleicht man den Bericht der frühern Ausstellung, so sind mehrere neue Fabrikate aufgetreten und auch mehrere und mannichfaltigere Artikel geliefert worden.

B. In Wolle.

I. Tücher.

1) Tuchmacher Gottlieb Bärner der ältere von Backnang.

1 Stück schwarzes Tuch 9½ Vrtl. br. à 3 fl. 30 kr.
1 — braunes — 9½ — — 3 fl. 30 —

2) Jos. Beyerle, Tuchmacher in Weil der Stadt.

1 Stück wollblau Tuch 10 Vrtl. br. à 6 fl.
1 — wollgrün — 10 — — 4 fl. 30 kr.
1 — rothbraun — 10 — — 4 fl. 30 —
1 — Mode Melange Tuch 9 Vrtl. br. à 3 fl.

Betreibt sein Geschäft seit 25 Jahren, fing ganz klein

nur

nur mit einem Stuhl an, worauf er Flanell fertigte. Jezt arbeitet er auf 4 Tuch-Stühlen jährlich 4—5000 Ellen Waare.

(*) 3) Christoph Heinrich Enßlin in Stuttgart 12 Stücke,

a) schwarz 9 Vrtl. br. aus vaterländischer Wolle à 3 fl. 30 kr.

b) schwarz 9 Vrtl. br. aus vaterländischer Wolle à 5 fl. 15 kr.

c) schwarz 10 Vrtl. br. aus Hohenheimer Wolle vom sächsischen Stamm à 11 fl.

d) wollblau 9 Vrtl. br. inländische Wolle zu 3 und 4 fl.

e) wollblau 9½ Vrtl. br. inländische Wolle à 6 fl.

f) wollblau 10 Vrtl. br. aus Herrn Landauers Wolle à 7 fl. 45 kr.

g) wollblau 10 Vrtl. br. aus Nazer Wolle von der Schäferei Sr. Majestät des Königs à 12 fl.

h) wollgrün 9½ Vrtl. br. aus inländischer Wolle à 5 fl. 30 kr.

i) wollgrün 10 Vrtl. br. aus Hohenheimer Wolle, Justinger Stamm à 7 fl. 45 kr.

k) wollbraun 9 Vrtl. br. aus inländischer Wolle à 4 fl.

l) Königsblau 10 Vrtl. br. aus inländischer Wolle à 6 fl. 15 kr.

m) Ponceau Gobelin 10 Vrtl. br. Hohenheimer sächsischer Stamm à 11 fl.

4) Christian Friedrich Felder, Tuchmacher in Böblingen,

10 Vrtl. br. wollblaues Tuch à 4 fl. 48 kr.

10 Vrtl. br. braunes Tuch à 7 fl. 30 kr.

10 Vrtl. br. blaues Sommer- oder Halb-Tuch à 2 fl. 45 kr. Nebst Mustercharte.

(Man sehe auch die spätere Rubrik: Andere Wollzeuge.)

5) Lukas Felder, Tuchmacher in Böblingen,

9 Vrtl. br. braunes Tuch à 3 fl. 40 kr.

10 Vrtl. br. blaues Tuch à 4 fl. 48 kr.

6) Wilhelm Günther, Tuchmacher in Stuttgart,

1 Stück schwarzes Tuch 9½ Vrtl. breit à 5 fl. 30 kr.

1 Stück braunes Tuch 9½ Vrtl. br. à 5 fl. 15 kr. Recht vorzügliche Waare.

(*) 7) die Gebrüder Hartmann von Eßlingen 4 Stücke.

9 Viertel breite Tücher,

a) wollbraun à 7 fl. von der Wolle des Oberamtmanns Fischer in Nürtingen,

b) wollblau à 6 fl. von der Wolle des Herrn von Varnbühler in Hemmingen,

c) wollblau à 5 fl. von der Wolle des Schloßverwalters Zeller in Weil,

d) wollbraun à 5 fl. von der Wolle des Oberamtmanns Fischer in Nürtingen, dann

1 Stück Ypsilanti 9 Vrtl. br. à 3 fl. 40 kr. und

2 — gestreift 9 Vrtl. br. à 3 fl. 40 kr.

Seit voriger Kunstausstellung, wo diese Gebrüder bereits mit einer Medaille ausgezeichnet worden, sind sie in ihrem Geschäft noch mehr fortgeschritten und treiben es nun schon fabrikmäßig.

8) Tuchmacher Heinrich Hartmann in Heilbronn,

ein wollbraunes Tuch 10 Vrtl. br. à 4 fl. 30 kr. von feiner inländischer Bastardwolle, gesponnen in Orths Spinnerei, gefärbt von Friedrich Heß in Oehringen. Arbeitet mit einem bis zwei Gehülfen.

(*) 9) G. H. Kellers Söhne in Stuttgart aus ihrer Fabrik in Calw 10 Stück Tücher,

a) wollbraun 9 Vrtl. br. à 4 fl.
b) — 9 — — 3 — 12 kr.
c) schwarz 9½ — — 5 — 24 —
d) wollblau 9 — — 3 — 6 — 3 fl. 12 kr.
6 fl.
e) wollgrün 9 — — 3 — 45 —
f) — 9 — — 3 — 12 —
g) — 10 — — 4 —
h) marmor Halbtuch 10 Vrtl. br. 3 fl. 15 kr.

Die Vorzüge dieser Tücher sind bereits 1824 und diesmal die Qualitäten unter 3 fl. 45 kr. als vorzüglich gut und sehr preiswürdig anerkannt.

10) Tuchmacher Johann Gottlieb Metzger in Backnang,

1 Stück braunes Tuch 10 Vrtl. br. à 3 fl. 36 kr.
1 — schwarzes — 10 — — 3 — 48 —

11) Christian Gottlieb Metzger in Backnang,

1 Stück schwarzes Tuch 9 Vrtl. br. à 4 fl. 30 kr.
1 — grünes — 9 — — 5 —

12) Johann Mildenberger, Tuchmacher in Winnenden.

1 Stück schwarzes Tuch 9 Vrtl. br. à 4 fl.
1 — wollbraunes — 9 — — 4 —

13) Christian Müller, junior, Tuchmachermeister in Stuttgart,

1 Stück schwarzes 10 Vrtl. breites Tuch à 5 fl. 12 kr.

14) Tuchfabrikant Jos. Müller in Weil der Stadt,

1 Stück schwarz Tuch à 5 fl.
1 — grünes — 5 — 30 kr.
1 — blaues — 4 — 30 —

Der Fertiger hat zum Theil seine Kenntnisse in Frankreich und den Niederlanden erworben, liefert schöne Tücher, hat besonders die Appretur viel weiter gebracht, wodurch sich nicht nur seine eigne Tücher auszeichnen, sondern er rüstet auch andre gegen Lohn gehörig aus.

15) Reichert und Seeger in Rohrdorf, Oberamts Nagold,

2 Stück wollblau Tuch 9 Vrtl. br. à 3 fl. 15 kr.
und 10 — — 5 — 36 —

Diese Fabrik besteht erst seit dem Jahre 1821. Sie arbeitet hauptsächlich für das Ausland und hat dermalen Aussichten zu Absatz in die Schweiz. Ihre Waare ist zu loben.

(Man sehe auch die weiter unten folgende Rubrik: Andere Wollzeuge.)

16) Samuel Bestner in Eßlingen,

1 Stück melirtes Ypsilanti-Tuch 9 Vrtl. breit à 3 fl. 45 kr. und

1 — wollblaues 9½ Vrtl. br. à 5 fl. von der Wolle des Schäfers Anton Blank in Münsingen, gesponnen in der Hartmann'schen Spinnerei und gefärbt von Wilhelm Mebus, appretirt von Menkele und Jahn zu Eßlingen.

(*) 17) Gottlieb Friedrich Weiß in Stuttgart 18 Stück.

a) Schwarz, 10 Vrtl. breit, feinste Qualität von der Privatschäferei Sr. Majestät des Königs auf der Achalm, sächsischen Stammes à 11 fl.

b) Amaranthe Ecossais 9½ br. Meubles-Tuch, von derselben königl. Schäferei, Nazer Stammes à 8 fl.

c) Ponceau 9½ Vrtl. br. von der Schäferei des Freiherrn von Cottendorf und des Herrn von Vischer in Calw à 4 fl.

d) Aecht grünes 9 Vrtl. br. Sommertuch von der Lämmerwolle des Herrn Christoph Landauer in Stuttgart à 3 fl.

e) Bronze 9 Vrtl. br. von der Wolle des Schultheißen Bürkle in Haubersbronn à 4 fl. 48 kr.

f) Königsblau 9½ Vrtl. br. à 4 fl. 36 kr.

g) wollblau 9 Vrtl. br. von der Wolle wie c) à 4 fl. 36 kr.

h) Aecht Amaranth 9 Vrtl. br. à 5 fl. 31 kr.

i) Bronze Sommertuch 9 Vrtl. br. 3 fl. 12 kr.

k) Goldbraun 9½ Vrtl. br. 4 fl. 15 kr.

l) Modemelirt Sommertuch	9	Vrtl.	br. à	3	fl.	25	kr.
m) wollgrün	9	—	—	3	—	45	—
n) schwarz	9	—	—	4	—		
o) wollblau	9	—	—	5	—		
p) —	9½	—	—	5	—	30	—
q) —	9	—	—	3	—	24	—
r) schwarz	9	—	—	4	—	24	—
s) gestreift	9	—	—	3	—	36	—

Die Fabriken Enslin und Weiß zeichnen sich beide so sehr in den feinern Gattungen durch vorzügliche, sehr schön ausgerüstete und ganz preiswürdige Waare aus, und wetteifern darin so sehr in den einzelnen Produkten, daß es schwer werden dürfte, mit Grund hier einen überwiegenden Vorzug zu bestimmen.

18) Tuchmacher Christian Wörner in Weinsberg,

wollblaues Tuch	10	Vrtl.	br. à	4	fl.	48	kr.
schwarzes —	10	—	—	4	—	30	—

Aus feiner inländischer Bastardwolle verfertigt. Das erste ward in der mechanischen Wollspinnerei L. Baumanns in Göppingen gesponnen und auch von demselben gefärbt. Das zweite in der mechanischen Wollspinnerei von August Orth und Comp. in Heilbronn gesponnen, von Müller in Winnenden im Stück gefärbt und von Conrad Wohler, Tuchscheerermeister in Backnang appretirt.

Wörner arbeitet mit einem, zu Zeiten zwei Gehülfen und sezt seine Tücher im Inlande ab.

II. Andre Wollzeuge.

Circassiennes, Casimir, Bieber.

A. Circassiennes.

1) Christoph Heinrich Enslin in Stuttgart,

8 Vrtl. br. dunkelgrün und noisette Circassiennes aus Hohenheimer Wolle, Justinger Stamm à 2 fl. 42 kr.

2) Christian Friedrich Felder, Tuchmacher in Böblingen,

8½ Vrtl. br. grüne Circassiennes à 2 fl. 24 kr. Sehr gut gerathen, bei wohlfeilem Preise. Nach dem einstimmigen Urtheile mehrerer Kenner.

3) Weiß in Stuttgart,

9½ Vrtl. br. noisette Circassienne von der Wolle des Freiherrn von Cottendorf, und Streichgarn von Wagner, Schill und Comp. in Calw à 3 fl.

Von den beiden Fabrikanten Enslin und Weiß ist die Waare eben so schön als billig in den Preisen gestellt.

B. Casimir.

1) Friedrich Bauer, Stadtrath in Backnang,

1 Stück à 2 fl. 15 kr.

2) Christoph Heinrich Enslin in Stuttgart,

a) schwarzer 4 Vrtl. br. aus Hohenheimer Wolle, Justinger Stamm à 2 fl. 36 kr.

b) schwarzer 4 Vrtl. br. aus Hohenheimer Wolle Sächsischer Stamm à 4 fl. 12 kr.

rung vieler aus der ärmern Volksklasse in der Umgegend erwarten.

Er arbeitet sowohl in ganz feiner Leinewand, als in Baumwolle, Stücke von jeder Beschaffenheit, nach allen Mustern und Dessins, in beliebiger Farbe — in Dimensionen bis zu 8 Ellen Breite.

2) Peter Meyer, senior, Weber in Isny.

17 Ellen Damast-Leinwand à 33 kr., und Musterkärtchen von croisirten Leinwanden-Artikeln zu Hosenzeugen à 30—38 kr. die Elle, wovon er jede Bestellung zu befriedigen bereit ist.

Diese Hosenzeuge empfehlen sich durch ihre Güte und billige Preise. Sie stehen den englischen nicht nach.

3) Johann Jakob Ruoß, Sohn, in Münsingen,

11 grössere und kleinere Damast-Servietten,

6 Stück weiß gebleichte a 2 fl. 45 kr.

5 graue, darunter eine sehr große, 3 Ellen breit, Schloß Weil vorstellend à 10 fl.

Die 4 kleinern, worunter die eine ebenfalls Weil abgebildet enthält, à 2 fl. 30 kr. — 4 fl. 30 kr.

Diese Tücher zeichneten sich durch den bessern Geschmack der gewählten Zeichnungen und Muster aus, und waren überaus fleißig gearbeitet, wie überhaupt Jakob Ruoß ganz in die Fußstapfen seines Vaters getreten ist.

4) Webermeister Georg Michael Schmidt von Jungholzhausen, Oberamts Künzelsau,

lieferte ebenfalls eine gute Probe von Damastweberei.

5) Georg Ludwig Schneider, Model weber in Ulm,

4 Muster von ungebleichtem Tischzeug,

1 von Wiblinger Flachs und Gespinnst,

1 von Langenauer Flachs und Gespinnst,

1 von Michelsberger Flachs und im Institut zu Ulm gesponnen,

1 von Geislinger Flachs und Gespinnst. (Man sehe oben bei der Leinwand Nr. 5.)

Allgemeine Bemerkungen über die Leinwand-Gewebe.

1) Im Durchschnitt kann man, nach den vorliegenden Proben sowohl, als nach dem, was sonst vom würtembergischen Linnen-Verkehr bekannt ist, behaupten, daß der Würtemberger im Stande ist, eben so gute Waare zu liefern, als die Schlesier, Sachsen, Niederländer rc. vorzüglich in den Mittelsorten, welche doch der Hauptgegenstand des Linnenhandels sind. Ja der Vorzug dürfte sich in mehrerer Hinsicht deshalb auf Würtemberg und Süddeutschland überhaupt hinneigen; weil man hier weniger durch den Schein einer zu weit getriebnen Appretur zu blenden sucht, hinter welcher oft eine mangelhafte Waare versteckt wird.

2) Indessen muß auf ein Hauptgebrechen aufmerksam gemacht werden. Dies betrifft die Garn-Sortirung, welche viel sorgfältiger geschehen sollte. Selbst bei den bestgerathensten, feinsten Leinwandstücken, war daher Ungleichheit der Fäden zu bemerken.

Wie viel auf die Garn-Sortirung ankommt, zeigt die Buzhubersche Leinwand Nr. 1.

3) Im Allgemeinen aber müssen die Fortschritte der Linnen-Industrie, Spinnerei, Weberei und Bleicherei anerkannt werden, wenn man dies auch nicht immer bei jedem Fabrikat besonders angeführt hat. Hier konnte es nur darauf ankommen, das Ausgezeichnete heraus zu heben.

4) Was die Damastwaare insbesondere betrifft, so verdient sie alles Lob; dennoch scheint sie seit der lezten Ausstellung nach dem, was diesmal vorlag, keine auffallende Fortschritte gemacht zu haben.

5) Vergleicht man den Bericht der frühern Ausstellung, so sind mehrere neue Fabrikate aufgetreten und auch mehrere und mannichfaltigere Artikel geliefert worden.

B. In Wolle.

I. Tücher.

1) Tuchmacher Gottlieb Bärner der ältere von Backnang.

1 Stück schwarzes Tuch 9½ Vrtl. br. à 3 fl. 30 kr.
1 — braunes — 9½ — — 3 fl. 30 —

2) Jos. Beyerle, Tuchmacher in Weil der Stadt.

1 Stück wollblau Tuch 10 Vrtl. br. à 6 fl.
1 — wollgrün — 10 — — 4 fl. 30 kr.
1 — rothbraun — 10 — — 4 fl. 30 —
1 — Mode Melange Tuch 9 Vrtl. br. à 3 fl.

Betreibt sein Geschäft seit 25 Jahren, fing ganz klein nur

nur mit einem Stuhl an, worauf er Flanell fertigte. Jezt arbeitet er auf 4 Tuch-Stühlen jährlich 4—5000 Ellen Waare.

(*) 3) Christoph Heinrich Enßlin in Stuttgart 12 Stücke,

a) schwarz 9 Vrtl. br. aus vaterländischer Wolle à 3 fl. 30 kr.

b) schwarz 9 Vrtl. br. aus vaterländischer Wolle à 5 fl. 15 kr.

c) schwarz 10 Vrtl. br. aus Hohenheimer Wolle vom sächsischen Stamm à 11 fl.

d) wollblau 9 Vrtl. br. inländische Wolle zu 3 und 4 fl.

e) wollblau 9½ Vrtl. br. inländische Wolle à 6 fl.

f) wollblau 10 Vrtl. br. aus Herrn Landauers Wolle à 7 fl. 45 kr.

g) wollblau 10 Vrtl. br. aus Nazer Wolle von der Schäferei Sr. Majestät des Königs à 12 fl.

h) wollgrün 9½ Vrtl. br. aus inländischer Wolle à 5 fl. 30 kr.

i) wollgrün 10 Vrtl. br. aus Hohenheimer Wolle, Justinger Stamm à 7 fl. 45 kr.

k) wollbraun 9 Vrtl. br. aus inländischer Wolle à 4 fl.

l) Königsblau 10 Vrtl. br. aus inländischer Wolle à 6 fl. 15 kr.

m) Ponceau Gobelin 10 Vrtl. br. Hohenheimer sächsischer Stamm à 11 fl.

4) Christian Friedrich Felder, Tuchmacher in Böblingen,

10 Vrtl. br. wollblaues Tuch à 4 fl. 48 kr.

10 Vrtl. br. braunes Tuch à 7 fl. 30 kr.

10 Vrtl. br. blaues Sommer- oder Hals-Tuch à 2 fl. 45 kr. Nebst Mustercharte.

(Man sehe auch die spätere Rubrik: Andere Wollzeuge.)

5) Lukas Felder, Tuchmacher in Böblingen,

9 Vrtl. br. braunes Tuch à 3 fl. 40 kr.

10 Vrtl. br. blaues Tuch à 4 fl. 48 kr.

6) Wilhelm Günther, Tuchmacher in Stuttgart,

1 Stück schwarzes Tuch 9½ Vrtl. breit à 5 fl. 30 kr.

1 Stück braunes Tuch 9½ Vrtl. br. à 5 fl. 15 kr. Recht vorzügliche Waare.

(*) 7) die Gebrüder Hartmann von Eßlingen 4 Stücke.

9 Viertel breite Tücher,

a) wollbraun à 7 fl. von der Wolle des Oberamtmanns Fischer in Nürtingen,

b) wollblau à 6 fl. von der Wolle des Herrn von Varnbühler in Hemmingen,

c) wollblau à 5 fl. von der Wolle des Schloßverwalters Zeller in Weil,

d) wollbraun à 5 fl. von der Wolle des Oberamtmanns Fischer in Nürtingen, dann

1 Stück Ypsilanti 9 Vrtl. br. à 3 fl. 40 kr. und

2 — gestreift 9 Vrtl. br. à 3 fl. 40 kr.

Seit voriger Kunstausstellung, wo diese Gebrüder bereits mit einer Medaille ausgezeichnet worden, sind sie in ihrem Geschäft noch mehr fortgeschritten und treiben es nun schon fabrikmäßig.

8) Tuchmacher Heinrich Hartmann in Heilbronn,

ein wollbraunes Tuch 10 Vrtl. br. à 4 fl. 30 kr. von feiner inländischer Bastardwolle, gesponnen in Orths Spinnerei, gefärbt von Friedrich Heß in Oehringen. Arbeitet mit einem bis zwei Gehülfen.

(*) 9) G. H. Kellers Söhne in Stuttgart aus ihrer Fabrik in Calw 10 Stück Tücher,

a) wollbraun 9 Vrtl. br. à 4 fl.
b) — 9 — — 3 — 12 kr.
c) schwarz 9½ — — 5 — 24 —
d) wollblau 9 — — 3 — 6 — 3 fl. 12 kr.
6 fl.
e) wollgrün 9 — — 3 — 45 —
f) — 9 — — 3 — 12 —
g) — 10 — — 4 —
h) marmor Halbtuch 10 Vrtl. br. 3 fl. 15 kr.

Die Vorzüge dieser Tücher sind bereits 1824 und diesmal die Qualitäten unter 3 fl. 45 kr. als vorzüglich gut und sehr preiswürdig anerkannt.

10) Tuchmacher Johann Gottlieb Metzger in Backnang,

1 Stück braunes Tuch 10 Vrtl. br. à 3 fl. 36 kr.
1 — schwarzes — 10 — — 3 — 48 —

11) Christian Gottlieb Metzger in Backnang,

1 Stück schwarzes Tuch 9 Vrtl. br. à 4 fl. 30 kr.
1 — grünes — 9 — — 5 —

12) Johann Mildenberger, Tuchmacher in Winnenden.

1 Stück schwarzes Tuch 9 Vrtl. br. à 4 fl.
1 — wollbraunes — 9 — — 4 —

13) Christian Müller, junior, Tuchmachermeister in Stuttgart,

1 Stück schwarzes 10 Vrtl. breites Tuch à 5 fl. 12 kr.

14) Tuchfabrikant Jos. Müller in Weil der Stadt,

1 Stück schwarz Tuch à 5 fl.
1 — grünes — 5 — 30 kr.
1 — blaues — 4 — 30 —

Der Fertiger hat zum Theil seine Kenntnisse in Frankreich und den Niederlanden erworben, liefert schöne Tücher, hat besonders die Appretur viel weiter gebracht, wodurch sich nicht nur seine eigne Tücher auszeichnen, sondern er rüstet auch andre gegen Lohn gehörig aus.

15) Reichert und Seeger in Rohrdorf, Oberamts Nagold,

2 Stück wollblau Tuch 9 Vrtl. br. à 3 fl. 15 kr.
und 10 — — 5 — 36 —

Diese Fabrik besteht erst seit dem Jahre 1821. Sie arbeitet hauptsächlich für das Ausland und hat dermalen Aussichten zu Absatz in die Schweiz. Ihre Waare ist zu loben.

(Man sehe auch die weiter unten folgende Rubrik: Andere Wollzeuge.)

16) Samuel Weßner in Eßlingen,
1 Stück melirtes Ypsilanti-Tuch 9 Vrtl. breit à 3 fl. 45 kr. und
1 — wollblaues 9½ Vrtl. br. à 5 fl. von der Wolle des Schäfers Anton Blank in Münsingen, gesponnen in der Hartmann'schen Spinnerei und gefärbt von Wilhelm Mebus, appretirt von Menkele und Jahn zu Eßlingen.

(*) 17) Gottlieb Friedrich Weiß in Stuttgart 18 Stück.

a) Schwarz 10 Vrtl. breit, feinste Qualität von der Privatschäferei Sr. Majestät des Königs auf der Achalm, sächsischen Stammes à 11 fl.
b) Amaranthe Ecossais 9½ br. Meubles-Tuch, von derselben königl. Schäferei, Nazer Stammes à 8 fl.
c) Ponceau 9½ Vrtl. br. von der Schäferei des Freiherrn von Cottendorf und des Herrn von Vischer in Calw à 4 fl.
d) Aecht grünes 9 Vrtl. br. Sommertuch von der Lämmerwolle des Herrn Christoph Landauer in Stuttgart à 3 fl.
e) Bronze 9 Vrtl. br. von der Wolle des Schultheißen Bürkle in Haubersbronn à 4 fl. 48 kr.
f) Königsblau 9½ Vrtl. br. à 4 fl. 36 kr.
g) wollblau 9 Vrtl. br. von der Wolle wie c) à 4 fl. 36 kr.
h) Aecht Amaranth 9 Vrtl. br. à 5 fl. 31 kr.
i) Bronze Sommertuch 9 Vrtl. br. 3 fl. 12 kr.
k) Goldbraun 9½ Vrtl. br. 4 fl. 15 kr.

l) Modemelirt Sommertuch	9	Vrtl.	br.	à 3	fl.	25	kr.
m) wollgrün	9	—	—	3	—	45	—
n) schwarz	9	—	—	4	—		
o) wollblau	9	—	—	5	—		
p) —	9½	—	—	5	—	30	—
q) —	9	—	—	3	—	24	—
r) schwarz	9	—	—	4	—	24	—
s) gestreift	9	—	—	3	—	36	—

Die Fabriken Enslin und Weiß zeichnen sich beide so sehr in den feinern Gattungen durch vorzügliche, sehr schön ausgerüstete und ganz preiswürdige Waare aus, und wetteifern darin so sehr in den einzelnen Produkten, daß es schwer werden dürfte, mit Grund hier einen überwiegenden Vorzug zu bestimmen.

18) Tuchmacher Christian Wörner in Weinsberg,

wollblaues Tuch	10	Vrtl.	br.	à 4	fl.	48	kr.
schwarzes —	10	—	—	4	—	30	—

Aus feiner inländischer Bastardwolle verfertigt. Das erste ward in der mechanischen Wollspinnerei L. Baumanns in Göppingen gesponnen und auch von demselben gefärbt. Das zweite in der mechanischen Wollspinnerei von August Orth und Comp. in Heilbronn gesponnen, von Müller in Winnenden im Stück gefärbt und von Conrad Wohler, Tuchscheerermeister in Backnang appretirt.

Wörner arbeitet mit einem, zu Zeiten zwei Gehülfen und sezt seine Tücher im Inlande ab.

II. Andre Wollzeuge.

Circassiennes, Casimir, Bieber.

A. Circassiennes.

1) Christoph Heinrich Enslin in Stuttgart,

8 Vrtl. br. dunkelgrün und noisette Circassiennes aus Hohenheimer Wolle, Justinger Stamm à 2 fl. 42 kr.

2) Christian Friedrich Felder, Tuchmacher in Böblingen,

8½ Vrtl. br. grüne Circassiennes à 2 fl. 24 kr. Sehr gut gerathen, bei wohlfeilem Preise. Nach dem einstimmigen Urtheile mehrerer Kenner.

3) Weiß in Stuttgart,

9½ Vrtl. br. noisette Circassienne von der Wolle des Freiherrn von Cottendorf, und Streichgarn von Wagner, Schill und Comp. in Calw à 3 fl.

Von den beiden Fabrikanten Enslin und Weiß ist die Waare eben so schön als billig in den Preisen gestellt.

B. Casimir.

1) Friedrich Bauer, Stadtrath in Backnang, 1 Stück à 2 fl. 15 kr.

2) Christoph Heinrich Enslin in Stuttgart,

a) schwarzer 4 Vrtl. br. aus Hohenheimer Wolle, Justinger Stamm à 2 fl. 36 kr.

b) schwarzer 4 Vrtl. br. aus Hohenheimer Wolle Sächsischer Stamm à 4 fl. 12 kr.

c) noisette 4 Vrtl. br. inländische Wolle à 1 fl. 24 kr.
und 1 — 52 —

3) Gottfried Rosenwirth, Stadtrath in Backnang,

1 Stück à 2 fl. 15 kr.

Vorzüglich schön sind die Casimire von Enslin, bei billigen Preisen ausgefallen.

C. Bieber.

1) Georg Caspar Arnold in Aalen,

8 Stück grünen 7 Vrtl. br. à 52 kr. und 1 fl. 36 kr.

2) Kaufmann Reichert und Seeger in Rohrdorf, Oberamts Nagold,

1 Stück brauner, croisirter von inländischer Wolle à 1 fl. 52 kr. (Nebst Musterkärtchen.)

Ein recht brav gerathenes Stück.

D. Merino.

(*) Johann Bernhard Dengler in Wildberg,

1 Stück königsblauen Merino à 22 kr.

Ein recht gutes Stück zu wohlfeilem Preise.

Dieser uneigentlich sogenannte Merino ist aus ordinärer Landwolle, theils durch Kinder von 6—7 Jahren, theils durch Personen, die zu Feldgeschäften nicht mehr tauglich sind, gesponnen worden. Vom Pfunde werden 13—14 Schneller von 1000 Fäden des zweielligen Haspels gesponnen und für den Schneller 2½ kr. gezahlt.

Dengler spricht die Ueberzeugung aus, daß er bei weiterm Streben und mit feinerer Wolle, es leicht dahin

bringen würde, daß die bisher aus dem Auslande zu Sommerkleidern bezognen Kamelotte und Circassiennen entbehrt werden könnten, und dieses sein Merino-Zeug sie ersetzen würde.

E. Möbelzeug.

(*) Kaufmann Barrier liefert ein Stück carrirtes Möbelzeug im schottischen Geschmack. Vorzüglich gerathen und den Forderungen der neusten Mode entsprechend.

Besonders stellt sich der Zettel gehörig, ganz nach den Forderungen der dermaligen Liebhaberei, heraus.

F. Hemden-Flanell.

Gottfried Schörtle in Ebenhausen;

Hemden-Flanell à 1 fl. 24 kr.

Von vorzüglicher Qualität.

G. Westenzeuge.

Jakob Hildebrand in Eßlingen liefert davon

3 Proben à 2 fl. 24 kr.

welche den geringern, englischen Sorten sehr nahe kommen und dabei sehr wohlfeil sind.

H. Teppiche.

(*) 1) Christian Landauer in Stuttgart,

Proben

a) gezogener Fuß-Teppiche à 2 fl. — 2 fl. 36 kr.

b) — — Fuß-Teppich-Borduren à 1 fl. 24 kr.

c) Winterschuhe à 1 fl. 40 kr. — 1 fl. 48 kr.

Ausgezeichnet schön.

2) Georg Ludwig Schneider, Modeweber in Ulm, einen grün, blau und roth gestreiften Teppich mit gleichen Franzen.

Der Verfertiger ist eigentlich Leinen- und Damast-Weber, und ist bereits oben unter beiden Rubriken angeführt. Um so mehr verdient seine Geschicklichkeit und Thätigkeit herausgehoben zu werden, daß er nun auch seit 2 Jahren, sich die Verfertigung der Teppiche, die er nach beliebiger Wahl in allen Farben liefert, zur Winter-Beschäftigung ausersehen hat.

Mehrere der Artikel von A — H. und noch eigne vereinigt die Keßler'sche Fabrik zu Eßlingen in ihren vorgelegten Fabrikaten, nämlich:

I. Wollne allein.

a) Flanelle superfeine 6 Brtl. br. à 1 fl. 30 kr.
— ordinäre 5 — — 56 —
b) Molleton superfein 5 — — 1 — 30 —
c) Decken eine große, wollne, quadrillirte à 6 fl.
eine superfeine 12 —
Gestrickte Scharlach 11 fl.
Rosa 10 —
Blau 9 —
Gelb 9 —
d) Merino haytiblau, rosa und modebraun 7 Brtl. br. à 2 fl. 15 kr.
dunkelbraun 7 Brtl. br à 2 fl.

e) Flanell-Shawl grün und braun 7 Vrtl. br. à 1 fl. 48 kr.
modefarb 5 Vrtl. br. à 1 fl. 20 kr.

f) Toilinets 4 Vrtl. br. à 2 fl. 30 kr.

g) Möbelzeug 5 Vrtl. br. à 1 fl. 45 kr.
Borduren 5 Vrtl. br. à 1 fl. 45 kr.

II. Gemischt Wolle und Leinen.

Valencias, schottisch, quadrillirt 9 Vrtl. br. à 3 fl. 15 kr.
länglich gestreift à 2 fl. 30 kr.

Sämmtliche diese Waaren geben den überzeugendsten Beweis, daß auch die feineren Woll-Artikel des Auslandes in großer Vollkommenheit bei uns hervorgebracht werden können, da sie jede Vergleichung mit denselben ehrenvoll bestehen werden. Durch ein eingeführtes Maschinerie-System ward es möglich, diese Waaren, die größtentheils als eine ganz neue Bereicherung der würtembergischen Fabrikation betrachtet werden müssen, in größter Vollkommenheit und doch zu billigen Preisen herzustellen.

K. Wollzeuge mit erhabnem Druck.

Heinrich Rapp in Stuttgart legt vor:

2 Sopha-Ueberzüge,
6 Sessel-Ueberzüge,
1 rothen Tisch-Teppich,
1 rothe und weiße Schabracke,
3 Tabacksbeutel,

2 Damen-Mäntel,
17 Damen-Taschen,
1 Merino Halstuch,
3 auf englische Art gedruckte Tischteppiche,
3 Merino Kleider.

Alles mit erhabnen Druck-Desseins in verschiedenen Farben, desselben Stoffes.

Es ist dies eine ganz eigne, neue Fabrikation, deren Idee zuerst Herr Ternaux zu St. Ouen bei Paris in Ausübung gebracht, aber das Verfahren dabei so äußerst geheim gehalten hat, daß man sagen kann, es sey durch Herrn Rapp von neuem auf deutschem Grund und Boden erfunden und dadurch die würtembergische Industrie mit einem neuen, im In- und Auslande vielen Beifall findenden Fabrikat bereichert worden, und das in solcher Vollkommenheit, daß man es in manchem Betracht dem Ternaux'schen vorziehen möchte, vor welchem es ohnedem den Vorzug einer größern, ein Viertel betragenden, Wohlfeilheit, voraus hat.

In staatswirthschaftlicher Rücksicht erwirbt sich Herr Rapp zugleich das Verdienst, das Geld, was außerdem für dieses Fabrikat nach Frankreich gehen würde, nicht nur dem Vaterlande zu erhalten, sondern auch dasselbe noch mit Summen, die aus der Fremde für das seinige einfließen, zu bereichern. Wirklich gehen bereits Bestellungen darauf aus London ein.

Der Erfinder hat von Seiner Majestät dem Könige für dieses Fabrikat ein zehnjähriges Patent erhalten *).

*) Man sehe Correspondenzbl. Jul. S. 58.

Die vorliegenden Artikel sind alle sehr schön, höchst geschmackvoll und lassen nichts zu wünschen übrig.

III. Beuteltuch und Krepp.

Kaufmann Buck und Wöhrle in Calw,

2 Stück Beuteltücher à 28 Ellen, 1 Schuh breit, von inländischer Wolle:

A) Auf böhmische Art, wie sie in der baierschen Oberpfalz verfertigt werden, appretirt, denen es in Absicht auf Feinheit und Gleichheit an die Seite zu setzen ist, wenn es dieselben nicht übertrifft.

B) Auf englische Art zugerichtet, so daß es nicht nur ebenfalls den englischen in Feinheit, Gleichheit, sondern auch dadurch ganz gleichkommt, daß keine Haare bemerklich werden; wodurch alle gute Eigenschaften desselben sich hier vereinigen und damit ein möglichst feines Mehl gewonnen werden kann.

Preis für jedes Stück 6 fl. 30 kr.

Man kann in der That dieses Fabrikat als ein sehr gelungenes betrachten, das auch, seiner anscheinenden Geringfügigkeit ungeachtet, doch nicht ohne Bedeutung ist; weil es viele Landleute der Gegend in Nahrung setzt und ihnen einen Verdienst von 40 — 48 kr. für jedes Pfund gesponnene Wolle verschafft.

Die Fabrikanten fertigen nicht nur die feinsten Sorten nach den vorliegenden Mustern, sondern auch alle andern, gangbaren.

Sie decken mit ihrer Waare den inländischen Verbrauch, versenden aber den größten Theil derselben in das Großherzogthum Baden.

IV. Strümpfe.

Ludwig Federhaf, Sohn, in Calw.

1 Dutzend wollene, schwarze, dreidräthige Mannsstrümpfe aus der Wolle Christ. Landauers, das Paar 3 fl. 30 kr.

½ Dutzend ditto aus der Nazer Wolle der königlichen Schäferei, das Paar 4 fl.

Schöne, gute, preiswürdige Waare.

Allgemeine Bemerkungen über die Woll-Gewebe.

1) Die Tuchmacherei ist im bedeutenden Aufschwung und verdankt dies dreien fast gleichzeitig eingetretenen Verbesserungen:

a) der allgemeiner gewordenen Wollveredlung,

b) den eingeführten Maschinerien bei der Spinnerei und andern Vorarbeiten und

c) der höheren Ausbildung der inländischen Färbekunst.

Man bemerkte bei den ausgelegten Tüchern auffallend den Unterschied, wo man sich der Maschinen bedient oder nicht. Bei manchen Landtuchmachern war der Fall, daß sie den Aufwand auf bessere Wolle nicht gescheut, dennoch aber es an der gehörigen Vollkommenheit der lezten

Zubereitungsarten hatten fehlen lassen. Statt deren hatte man bei einigen wenigen zu viel Oel darin gelassen oder wieder hinein gebracht; vielleicht in der Meinung ihnen dadurch mehr Glanz zu geben.

2) Nach mancherlei Opfern, worüber nicht selten der einzelne Meister verarmte, ist es nun dahin gekommen, daß der Würtemberger in geringern und mittlern Tuchsorten, nach Qualität und Preis, dem Ausländer voransteht, in den feinern aber manche inländische Werkstätte es dem Ausländer gleich thut.

3) Die auswärtigen Zoll-Erhöhungen schaden aber dem Absatz sehr. Die Tuchmacherei hat sich deshalb neuerlich der Circassiennes und Sommertücher bemächtigt und dadurch die ähnlichen, englischen, französischen und niederländischen Stoffe, so wie die Casimire, entbehrlicher gemacht.

4) In Absicht der Biber wissen die inländischen Fabrikanten den ihrigen noch nicht die Leichtigkeit, den Glanz, und das äußre Lüstre der englischen zu geben; das Verfahren bei den leztern wird geheim gehalten. Die Entdeckung dieses Geheimnisses wäre daher sehr wünschenswerth. Auch bei diesem Artikel wird mit Ueberschwemmung vom Auslande her geklagt, zu großem Nachtheil der inländischen Fabrikanten.

Es ist zu bedauern, daß von den Bibern der Schönleberschen Fabrik in Ludwigsburg nichts zur Ausstellung eingereicht worden, da sie der Ruf nicht nur von den eben bemerkten Fehler, freispricht, sondern sie auch den englischen in Qualität und Lüstre nahe stellt.

5). Im Allgemeinen muß man erkennen, daß die Woll-Fabrikation seit 3. Jahren merklich fortgeschritten ist. Die größern Fabriken Enslin, Kellers Söhne, Weiß und Hartmann haben nicht nur den bereits früher erhaltenen ersten Rang zu behaupten, sondern auch die an ihren Fabrikaten vor 3 Jahren bemerkten Fehler zu vermeiden gewußt und ihre Anlagen erweitert und verbessert.

Die Herrn Enslin zugehörige Fabrik in Calw hat jezt:

a) 12 Maschinen-Scheertische, wovon 6 der Mechanikus Chalandes in Liebenzell und die andern 6 Hofmechanikus Eberbach in Stuttgart verfertigte,

b) eine Bürstmaschine,

c) einen Wollwolf auf Niederländer Art,

d) zwei Tuchpressen, die eine mit geschmiedeter, eiserner Spindel und messingner Mutter, die andere mit gegossener Spindel und Mutter,

e) eine Maschine zur Reinigung der Rauhkarden.

Auch diese Maschinen b — e (mit Ausnahme der Presse mit gegossener Spindel) lieferte Herr Eberbach.

Alle diese 15 Maschinen werden durch Ochsen, da es an Wasser fehlt, mit Vortheil in die gleichmäßigste Bewegung gesezt.

Die Holzarbeit am großen Hauptrade, Webbaum und der großen Presse ist von Mechanikus Braun in Hildrizhausen.

Kellers Söhne finden es für zweckmäßig, sich nicht

nicht mit eignen Maschinerien und weitläufigen Zurüstungen zu befassen, schließen dagegen mit denjenigen Spinnern, Färbern und Appreteurs, welche sie für die geschicktesten halten, Kontrakte und lassen bei diesen das Benöthigte, nach genauer Vorschrift und unter besonderer Aufsicht, fertigen. Was indessen zur Weberei und Loden-Bereitung gehört, lassen sie selbst in ihrem Locale in Calw arbeiten. Ihre 4 Webstühle, auf denen sie bei lezter Kunst-Ausstellung arbeiteten, haben sie jezt auf 14 erweitert.

Damals hatten sie noch keinen Absatz en gros, wie jezt der Fall ist, wo ihre Tücher nach Baden, Hessen und den meisten Gegenden der Schweiz gehen und vorzüglich die Mittelgattungen die Concurrenz mit den Niederländern aushalten; daher sie auch vorzüglich in diesen für die Ausfuhr arbeiten aber auch für den Detailhandel feine und extrafeine von allen Farben liefern.

Die Weiß'sche Fabrik hat seit lezter Kunst-Ausstellung ihr Geschäft ebenfalls beträchtlich erweitert. Ihre Weberei, Färberei und Magazin befinden sich in Stuttgart, die Walkmühle und Appretur-Einrichtung aber in Berg am Neckar.

Die in Berg von ihr aufgestellten Maschinen mit dem gesammten Mechanismus, sind von Herrn Wißmann in Nürtingen nach französischen und niederländischen Mustern.

Die Scheer-Maschinen vom Schlossermeister Carl Beleg in Ludwigsburg verfertigt und die Presse ist

eine Arbeit des Hofmechanikus Eberbach in Stuttgart.

Sie ist bereit, Jedermann die Einrichtung dieser Maschine zu zeigen, auch die Rechnungen der Erbauer und Verfertiger selbst, als Beweis vorzulegen, daß man dieselben Maschinen vom Auslande nur beträchtlich theurer würde beziehen können, ohne daß sie im Wesentlichen mehr leisten, als diese inländischen.

Die Keßler'sche Fabrik ist ein, seit der letzten Kunst-Ausstellung erst entstandenes, ganz neues Etablissement, das sich durch Umfang, Maschinerie, Anlagen, Mannichfaltigkeit, Schönheit und Preis-Billigkeit seiner Artikel, vorzüglich aber dadurch auszeichnet, daß es mehrere, der französischen Industrie eigenthümliche Artikel auf vaterländischen Boden verpflanzt und hier zuerst producirt hat.

Dahin gehören: die Merinos in diesen Graden der Feinheit, die superfeinen Flanell-Shawls, die Decken (von auf Maschinen gesponnener Zugwolle, auf dem Rahmen geflochten und vollkommen geeignet, die Plumeaux zu ersetzen), die superfeinen gewebten Wolldecken, und die superfeinen Hemden-Flanelle.

Die Westenzeuge kommen den englischen Valencias und Toilinetts ziemlich nahe. Eben so ausgezeichnet sind die Möbelzeuge und superfeinen Moltons.

Von ihren Streich- und Zug-Garnen aus feinster vaterländischer Wolle, die auf den beiden mechanischen Spinnereien, in deren Besitz die Fabrik ist, zu einem außerordentlichen Feinheitsgrade gesponnen werden, war

schon bei der Spinnerei die Rede, so wie unten bei den Seiden-Merinos, noch dieser Fabrik Erwähnung geschehen wird.

Aber auch unter den einzelnen Meistern sieht man den regsten Wetteifer zum Fortschreiten. Sie fangen schon an, sich den grössern Anstalten dieser Art anzuschließen. Ausgezeichnet sind besonders C. F. Felder durch seine Tücher, Sommertücher und Circassiennes, Lucas Felder durch seine Tücher, Johann Müller durch seine Tücher und Appretur u. s. w.

Als ein Zuwachs der würtembergischen Woll-Industrie können die schönen und wohlfeilen Halb- oder Sommertücher und Circassiennes betrachtet werden.

6) So sehr man bei dem Verzeichniß der einzelnen Artikel die billigen Preise heraus hob; so sind doch im Ganzen, besonders bei den mittlern und mindern Sorten, die Preise zu unangemessen befunden worden.

7) Ein Kenner hat die in einer Rücksicht erfreuliche Bemerkung gemacht, daß wir noch manche Tuchmacher besitzen, welche Tücher verfertigen, die den schönen in der Ausstellung an die Seite gesezt zu werden verdienen, die geringern aber weit übertreffen. Um so mehr ist zu bedauern, daß sie durch Schüchternheit oder zufällige Umstände abgehalten worden, Beiträge zur Ausstellung zu liefern. Meistens sind dies nicht nur fleißige und geschickte, sondern auch so bescheidene und genügsame Leute, daß sie bei ihrer sparsamen Lebensart und Anspruchslosigkeit gerade am ehesten in den Stand gesezt sind, den innern Bedarf zu decken und zugleich den auswärtigen

Absatz zu befördern, was nur durch gute und verhältniß mäßig wohlfeile Waare bewirkt werden kann. Namentlich ist von den geringern Sorten à 50 kr., wie sie zu Göppingen und anderwärts verfertigt werden, nichts erschienen. Da sie stark abgehen; so tritt die Vermuthung ein, daß nichts vorräthig war.

8) Die Verfertigung der Mittelsorten hat immer für den großen Verkehr und auch in staatswirthschaftlicher Hinsicht den meisten Werth. Die immer zunehmende Produktion der Wolle in feinern Sorten, die aus erster Hand, daher billiger für den Würtemberger, als für manche concurrirende Ausländer zu haben sind, gestattet es, feinere Wollen zu diesen Mittel-Fabrikaten zu verwenden, als es das Ausland vermag. Es würde dieser vortheilhafte Umstand unsrer Fabrikation gegen jenes uns eine große Ueberlegenheit verschaffen, wenn er dadurch nicht wieder verloren ginge, daß es mehreren dieser Mitteltücher einzelner Tuchmacher an der nöthigen Festigkeit des Gewebes, so wie an der äußern Appretur fehlt. Oft sind sie nicht einmal gehörig gepreßt.

9) die englischen Beuteltücher können nun durch die Bemühungen der Herren Buck und Wöhrle in Calw entbehrt werden. Dieselben liefern sie nicht nur in gleicher Qualität, sondern bedeutend wohlfeiler. Weniger dürfte dies mit den Baierschen der Fall seyn, weil der Spinnlohn in der Oberpfalz niedriger steht, daher der Preis wohlfeiler gestellt werden kann.

Es ist bei Gelegenheit der vorigen Ausstellung schon

der Denglerschen Beuteltücher in Wildberg, Oberamts Nagold, gedacht worden.

C. In Baumwolle.

I. Tücher, Cottone ꝛc.

1) Kaufmann Barrier von Stuttgart, mehrere Stücke zu Kleidern, Bettüberwürfen bestimmt und Halstücher, nebst Musterkarte.

Sie zeichnen sich durch eine vorzügliche Qualität und sehr sorgsame Ausrüstung aus und zeigen in den Desseins ein Streben, dem neusten Geschmack zu entsprechen.

(*) 2) Georg Friedrich Mebold in Heidenheim 25 Cotton-Proben.

Bei genauerer Untersuchung findet man in diesen Fabrikaten selbst, das regste Streben der Fabrik, den Bedürfnissen des Zeitgeschmacks, welcher in der Regel die Cotton-Fabrikation vorzüglich zu beherrschen pflegt, zu entsprechen. Dahin gehören z. B. die durch die Mode des Tags so beliebt gewordenen schattirten Streifen, welche die ausländischen Fabrikanten freilich in grösserer Vollkommenheit durch den Walzendruck hervorzubringen wissen, doch aber die Fertiger, ohne sich desselben zu bedienen, durch den gewöhnlichen Handdruck sehr glücklich ersezt haben. So bei Nr. 718. 719. 726. 727. Bei 722 war ein ähnliches Muster auf türkisch rothem Grund, der ihm zuvor in der Färberei der mechanischen Spinnerei in Berg im Stück gegeben worden, so gedruckt, daß man ihm seinen Beifall nicht versagen konnte. Nr. 721

stellte ebenfalls eine wohlgelungene Nachahmung des Walzendrucks in Weißgrund, auf überaus feinem 6 Viertel breiten Tuch dar.

Die Einsender bemerken dabei, daß die seit dem Winter erst allzu kurz eingetretene, günstige Witterung sie allein hinderte, in hellbodiger Waare, welche gewöhnlich nach dem Färben eine nochmalige Bleiche verlangt, mehrere und bessere Proben zu liefern. Nr. 720, ein violetter Zitz, war mehr für Landleute bestimmt, zwar nicht ganz modern, aber doch gefällig, wie ihn auch andre Fabriken aus der Hand drucken. Indessen fängt er auch bei dem Volk schon an, durch die Rouleaux verdrängt zu werden.

Von Sarsenets oder Futterzeugen und gefärbten Battist-Musselinen, wie sie zu Damenhüten und Sonnenschirmen verwendet werden, lagen 14 Muster, sowohl in einigen Hauptfarben, als nach einigen der modernsten Nüancirungen, vor.

Darunter ist das Maigrün dermalen eine der beliebtesten Farben, und die Fabrik erhält Tücher vom Auslande, um ihnen dieselbe zu geben.

Carmoisin wird, wenn auch nicht ganz ächt, zu verschiedenem Behuf, namentlich (so wie auch grün und hellblau) zu Draperien verwendet.

Das vorliegende Blau ist eine Verbindung des Eisens mit Blausäure und wird durch blausaures Kali dargestellt.

Das vorliegende Gelb ward in einem Aufguß der Quercitron-Rinde gefärbt, kann aber auch eben so schön

durch Waid dargestellt werden, der sich vorzüglich als Grundfarbe für das Maigrün eignet.

Die Fabrik beweiset ferner durch ihre verschiedenen Schattirungen von Naturel, Noisette, Corinth, Pensée, hell Lila, Canell braun, wie achtsam sie auf den herrschenden Modegeschmack ist, der sich gegenwärtig, wie man bei den Merinos und andern zur Frauenzimmer-Kleidung bestimmten Wollzeugen sieht, vorzüglich auf solche Farben hinneigt, deren Grundmischung aus mehr oder weniger schwarz besteht.

In Ermanglung einer eigenen Druckmaschine benüzt sie die der Herrn Schöppler und Hartmann in Augsburg zum Vordruck der gebleichten Tücher mit Mordents, denen sie dann die bunten Farben durch Handdruck gibt.

Ueberaus wohlthätig wirkt diese Fabrik auf die Weberei mehrerer Gemeinden des dortigen Oberamts. Wie sehr sich diese in den lezten Jahren gehoben und wie viele Familien also dadurch in Nahrung gesezt werden, ergibt die folgende Uebersicht:

Im Jahre 1823 lieferten die von ihr beschäftigten Weber ab:

	2156 Stück	theils 4 Vrtl. br. à 42 wür-
1824	3627 —	tembergische Ellen,
1825	4848 —	theils 6 Vrtl. br. à 32 wür-
1826	6624 —	tembergische Ellen,

überhaupt gegen 264,000 würtembergische Ellen.

Man sieht hieraus, daß diese Fabrik seit der lezten Kunstausstellung ihre Industrie um mehr als das dreifache erweitert hat, und wirklich sezt sie gegenwärtig 105 Mei-

ster, die mit ihren Gehülfen auf 210 Stühlen arbeiten, und mit Inbegriff der zum Spulen, Zetteln rc. nöthigen Leute, 450 Menschen in Thätigkeit; wobei die Produkte der Maschinen-Weberei noch nicht in Anschlag gebracht worden sind.

Diese ist ein besonderes Eigenthum des Herrn Georg Mebold und schon in so fern höchst interessant, als sie wahrscheinlich eine der ersten in Deutschland ist. Obgleich erst in ihrem Entstehen begriffen, beschäftigt sie doch schon 20 Personen, welche 30—36 Stück, oder 12—1500 Ellen Cottone wöchentlich liefern; was aber künftig von demselben Personale, mit Inbegriff der Vorarbeiten wird auf das Doppelte gebracht werden können, da ein ausgelernter Weber im Stande ist, zwei solcher Maschinenstühle zu versehen. Diese Maschinen erfordern jedoch ein eignes auf Spulen gesponnenes Einschlaggarn, was bis jezt nur aus England zu beziehen war, woher es der Besitzer auch wirklich kommen läßt.

Als Produkte derselben und vermuthlich die ersten dieser Art in Deutschland lagen die Nummern 1. 2. 3. vor, die zugleich Belege von der chemischen Bleicherei der Fabrik abgeben; darunter auch Nr. 3. 18 Ellen halb Baumwollen und halb Leinenes, wozu das Garn durch eine angehende Lehrlingin in der Doppelrad-Spinnerei zu Urach gesponnen worden. Es sind die ersten noch unvollkommenen Versuche der in dieser Art Weberei noch nicht eingeübten Arbeiter, die aber doch schon sehr beweisen, was wird geleistet werden können. Besondere Aufmerksamkeit verdient das Halbleinene, weil die Wahr-

scheinlichkeit vorliegt, vielleicht auch ganz leinene Stücke, bei einigen Abänderungen der Maschinerie, mechanisch weben zu können.

Alle diese und mehrere andere Beweise sprechen hinlänglich für die ausnehmende, fortschreitende Thätigkeit und gelungenen Leistungen einer Fabrik, die zugleich so wohlthätig für die Umgegend wirkt.

II. Strümpfe.

Ignatz Lutz, Strumpfweber und Schnellbleicher von Weil der Stadt.

1 Paar fünffädige Frauenzimmer-Strümpfe mit 6fädigen Fersen von inländischem Maschinengarn Nr. 60. Pariser Façon zu 12—13 fl. das Dutzend.

III. Bänder.

Conrad Schmid von Holzgerlingen legt sogenannte Herrenhuter Bänder, theils weiß, theils bunt vor:

18	Stück	weiße zu	40 Ellen	à 22 kr.
24	—	bunte —	40 —	22 —
16	—	— —	40 —	32 —
6	—	— —	50 —	40 —

Vorzüglich und sehr preiswürdig.

Diese Bänder wurden früher blos in Herrenhut auf einer Maschine gearbeitet, die indessen nur immer ein Stück auf einmal lieferte. Schmid verfertigte sie schon vor 25 Jahren auf einer Maschine, die aber vor der Herrenhuter den Vorzug hatte, daß darauf 10 Stück

auf einmal zu Stande gebracht werden konnten. Daher war er im Stande den Preis weit niedriger, als die Herrenhuter zu stellen und sicherte sich einen so schönen Absatz, daß er nach und nach mehrere Maschinen bauen ließ, auf denen von 10—32 Stück auf einmal bereitet werden konnten. Da aber vor etwa 10 Jahren ähnliche Maschinen in den Niederlanden entstanden, so drückt die Concurrenz mit diesen Bändern, die zu äußerst wohlfeilen Preisen ins Land kommen, nicht nur ihn, sondern auch andre inländische Fabrikanten, die ebenfalls diesen Artikel in vorzüglicher Qualität liefern.

Trotz diesen widrigen Hemmungen hat er sein Bandgeschäft doch auf 9 Maschinen (und noch 2 Zwirn-Maschinen) erweitert, und beschäftigt damit das ganze Jahr durch 16 Personen. Er könnte es ohne jene Beeinträchtigung um die Hälfte erweitern.

Allgemeine Bemerkungen über die Baumwollengewebe.

Wollte man von den zur Ausstellung gebrachten Artikeln einen Schluß machen, so steht das Baumwollengewebe, weit hinter dem Leinen- und Wollengewebe in Menge oder vielmehr Ausbreitung und Mannichfaltigkeit des Betriebs zurück. Indeß, so richtig dies im Ganzen seyn mag, so ist doch die Baumwollen-Industrie nicht auf die erwähnten Fabrikanten beschränkt. Namentlich werden z. B. in Ludwigsburg und Kirchheim baumwollne Tuchfabrikate in großer Mannichfaltigkeit ver-

fertigt, und es ist zu bedauern, daß davon nichts zur Kunstausstellung gekommen ist. Was indessen in dieser aufgelegt worden, war von vorzüglicher Qualität.

D. In gemischten Stoffen.

Wolle und Seide.

Keßlersche Fabrik.

Seiden-Merinos silberfarben 12 Vrtl. br. à 4 fl.
Seiden-Merinos modebraun 10 — — 3 fl. 30 kr.
Der Zettel ist Seide, der Einschlag von feinster Wolle.

Ein ganz neues, in Würtemberg bisher noch nicht gefertigtes Produkt von ausnehmender Schönheit und billigem Preise.

III. Bleicherei.

A. Flachs.

Apotheker Traub in Herrenberg legt Proben eines von ihm, ohne alle Röste so fein präparirten und ohne Anwendung von Säuren, so schön weiß gebleichten Flachses vor, daß er nichts zu wünschen übrig läßt. Auch hiervon wird in einem eigenen Artikel im Correspondenzblatt besonders die Rede seyn.

B. Leinengarn.

Eine Probe von der Camerer'schen Schnellbleiche, S. I. Spinnerei. C. Flachs b) und
II. Bleicherei. C. Leinwand Nr. 1.

C. Leinwand.

1) Ignaz Lutz, Schnellbleicher in Weil der

Stadt; welcher schon oben bei den leinenen und baumwollenen Strümpfen erwähnt worden:

20 Ellen flächsenes Tuch, dann eine Partie gröberes und feineres leinenes Garn, welches dieses Frühjahr schon vor Mitte Aprils auf der Schnellbleiche vollendet worden. Er stellt beides zur Prüfung auf, besonders um dessen Haltbarkeit zu beurtheilen. Er erbietet sich, jede Leinwand à 4 kr. die Elle, und jedes Pfund Garn oder Faden à 20 kr. das Pfund eben so gut, wie vorliegende Muster, zu bleichen und nach 4 Wochen dem Eigenthümer wieder zuzusenden.

So weit, ohne durch längeres Tragen die Haltbarkeit zu prüfen, eine Beurtheilung thunlich war, fand man dieses Bleicherei-Produkt gut.

2) Pommer und Comp. in Urach.

3 Stück Leinwand à 66 Ellen der reinen Weiße wegen und als Beleg gehöriger Bleichbehandlung vorgelegt.

Die bedeutenden Fortschritte in der Bleicherei waren an diesen Produkten nicht zu verkennen. Und weiße Waare, wie diese, die dabei auf der Bleiche so wenig leidet, daß sie nur 22—23 pCt. Abgang hat, findet in Europa und Amerika (wohin Pommer 2c. bereits Verkaufsversuche einleitete) Beifall.

3) Ein halbes Stück à 33 Ellen, als erste Bleichprobe eines aus der Doppelspinnerei in Urach gelieferten Garns.

Es ähnlichte der leichtern Qualität, wie sie die Schlesier zu fertigen, und fürs Auge durch die Appretur annehmlich zu machen pflegen.

D. Baumwolle.

1) Mechanische Spinnerei in Berg legt 1 Pack sechsfaches Strickgarn Nr. 50. als Produkt ihrer chemischen Bleiche dar.

Es empfiehlt sich durch seine blendende Weiße.

2) Auch Mebold in Heidenheim wendet die chemische Bleiche mit Chlorine an.

Allgemeine Bemerkungen über Bleicherei.

1) Den rohen Flachs auch Hanf durch einen allgemein anwendbaren, einfachen Proceß so zu bleichen, daß er der Röste und der meisten spätern Bleich-Proceduren entbehren könnte, ohne an Haltbarkeit und Geschmeidigkeit zu verlieren, vielmehr in der Feinheit zu gewinnen, wäre eine der wichtigsten Fortschritte der Leinen-Industrie. Würtemberg würde die Ehre der Erfindung gebühren, wenn es Herrn Apotheker Traub in Herrenberg gelingen sollte, die Versuche, mit denen er eben beschäftigt ist, nun auch im Großen so durchzuführen, wie sie ihm im Kleinen gelungen sind.

2) Die chemische Schnellbleiche fängt an auch bei den Leinen-Artikeln Eingang zu finden, nicht nur bei den hier genannten, sondern auch bei mehrern andern, welche diesmal keine Waare zur Ausstellung sendeten. Welch ein Zeitgewinn, welch ein schöneres Produkt, und wie ist man unabhängig von der Jahrszeit und Witterung, Herr des Geschäfts, wenn mit Vorsicht und Sachkenntniß dabei verfahren wird!

3) Für die Vervollkommnung der gemeinen Wiesen-

bleiche, auf die sich der in die Chemie nicht Eingeweihte beschränken muß, ist wesentliches durch die bekannte Aufgabe der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins und deren dreifache Lösung oder Beantwortung gefördert worden. Von den hieraus hervorgegangenen bessern Anweisungen ist bereits die erste im Maiheft des Correspondenzblatts von 1827 gedruckt worden, und wird hiermit allen Bleichern des Landes, welche hierin noch einer weitern Belehrung bedürfen, zur Nachachtung empfohlen.

IV. Färberei und Druckerei.

A. Auf Seide.

Friedrich Rouß, Seidenfärber in Ulm, legt eine Mustercharte ungezwirnter Seide in allen Farben und Nüancirungen vor.

Die Abstufungen in den Farben sind sehr gut getroffen, in der Lebhaftigkeit der Letztern sind aber die Schweizer noch nicht erreicht, die uns bisher dies Material lieferten. Es scheint dies der erste Versuch dieser Art in Würtemberg zu seyn, der alle Beachtung verdient.

B. Auf Leinen, Wollen und Baumwollen.

1) Friedrich Gerock in Heilbronn.

a) Zwey Druckproben auf Baumwollen, und eine auf Leinen in Grün, Blau und Roth.

b) Ein wollener, grün gedruckter, Thee-Tisch-Teppich.

c) Eine Probe Tuch, die auf der einen Seite grün, auf der andern blau gefärbt ist.

d) Eine seiner hölzernen Druckformen.

e) Ein Kästchen mit deutschem und französischem Wau, vaterländischem Salep und inländischen Kreuzbeeren.

Herr Gerock druckt hauptsächlich für Landleute auf Leinwand, färbt in Wolle, Leinen und Seide; wobei er sich vorzüglich inländischer Färbestoffe *) bedient.

Zugleich treibt er Handel mit gefärbten, wollnen und baumwollnen Garnen, die er roh aufkauft. Seine gefärbte Strickgarne sezt er zum Theil ins Ausland ab.

Besonders verdienstlich sind seine Versuche im Anbau des Wau, mit welchem ein sehr schönes Gelb mit glänzenden Schattirungen, vorzüglich auf Baumwolle hervorgebracht werden kann.

Daher wünschen die Herren Mebold in Heidenheim den Anbau desselben, in dazu geeigneten Gegenden und auf solchen Plätzen, wo die jungen Pflanzen im Herbst und Frühjahr nicht durch die Schafheerden zerstört werden können.

Der wilde oder Bastard-Wau, der bey uns z. B. an der Achalm gesammelt wird, ist zwar auch zu brau-

*) Es ist dieses seines lobenswerthen Bemühens, die ausländischen Farbestoffe durch inländische zu ersetzen, schon im Correspondenzblatt 1826 I. 238. II. 341. gedacht worden. In einem der künftigen Hefte werden fernere Nachrichten von seinen weitern gelungenen Versuchen mitgetheilt werden.

chen, aber lange nicht so ergiebig an Farbestoff, als der sorgsam cultivirte. Auch halten die aus demselben bereiteten Farben keinen Vergleich mit denen aus gutem französischem oder sächsischem producirten aus.

2) Gottlieb Glocker, Sohn, Färber in Stuttgart.

A. Auf Wolle.

a) 3 nach englischer Art gedruckte Teppich-Muster.

b) Frauenzimmer-Halstücher mit gedruckter Bordure von ganz anderm Muster, täuschend ähnlich einer gewebten, wozu er das Garn in den verschiedenen Farben selbst gefärbt. Diese Tücher wurden bis jezt nur in Frankreich gemacht.

c) ein sogenannter Beryll oder erhabener Druck, sehr gelungen und der Rapp'schen (siehe oben bey der Wollweberei Rubrik K) ähnlich.

Ein abermaliger Beweis von Glockers Gewerbthätigkeit, obwohl ihm das Rapp'sche Privilegium entgegen steht, davon weitere Anwendung zu machen.

Ein Stück Kotton mit braunrothem Grunde und schwarzen, laubförmigen Querstreifen, die ausgefärbt und nicht etwa Tafeldruck sind.

Sechs von ihm selbst gefertigte, sehr nett und sauber, ausgezeichnet schön und pünktlich gearbeitete Druck-Formen.

Sichtbares Bestreben zum Fortschreiten und Gelingen darin, ganz vorzüglich bei den Frauenzimmer-Tüchern,

einem

einem ganz neuen würtembergischem Fabrikat, kann an den Glocker'schen Produkten nicht verkannt werden.

3) Maschinen-Spinnerei in Berg. (S. Spinnerei und Correspondenzblatt Oktober 1824.)

Ganz vorzüglich gerathen.

V. Strickerei, Nähterei, Stickerei.

1) Goldsticker Chailly in Stuttgart. Ein Adler in Gold gestickt und noch 5 andre Muster von Goldstickerei, bewähren dessen bekannte Geschicklichkeit.

2) Frau Obertribunalräthin Härlin. Ein gestrickter, wollner Tisch-Teppich in zweierlei Farben.

3) Die seit dem dritten Jahre blinde Stief-Tochter des Buchbinder Rupfer in Stuttgart.

a) Ein gestricktes Kinder-Kittelchen mit Rosa-Futter.

b) Ein Paar Frauenzimmer-Strümpfe.

c) Ein Paar Kinderschuhe.

So sauber und fein diese Arbeiten gerathen sind, und so allgemeinen Beifall sie fanden; so begibt sich doch die Verfertigerin, nach eigner Erklärung, aller Ansprüche auf besonders hiebei bewiesene Kunst, sondern stellt sie, als Beweis ihres Dankgefühls für die ihr von der Vorsehung verliehenen Gaben und um dem Wunsch ihrer Freunde zu entsprechen, auf.

4) Friedrich Wurster, Mechanikus in Metzingen Oberamts Urach, sendet, 6 Packetchen mit weiblichen Arbeiten, festonirte, ausgenähte Sachen ꝛc.

a) Ausgenähte Musselinstriche die Elle zu 14, 18, 22 kr.

b) Zwey ausgenähete Halstücher à 30 kr. und 1 fl. 15 kr.

c) Ein gesticktes Musselin Kleid à 20 fl.

Diese Arbeiten fanden den allgemeinsten Beifall. Eine anwesende Dame aus der Schweiz versicherte, sie seyen eben so schön, wie dort, gemacht, aber weit billiger in den Preisen.

Herr Wurster hat sich das Verdienst erworben, vor einigen Jahren angeregt durch die wahrgenommene Armuth des Volks, den Versuch zu machen, arme Kinder von mittlerem Alter aus der Umgegend, das Sticken von Blumen und andern Figuren, erst auf ganz ordinären Zitz, dann auf Musselin zu lehren. Als diese Versuche gelangen, sezte er sich, wegen des Absatzes dieser Fabrikate mit einigen Handlungshäusern in der Schweiz in Verbindung und hatte bald die Freude, eine förmliche Lehr- und Arbeits-Anstalt für diese Artikel einrichten zu können, und dafür hinlängliche Bestellungen aus der Schweiz zu erhalten. Die Ablieferung dahin sicherte ihm Einnahmen, so daß er armen Arbeitern beiderlei Geschlechts, meistens Kindern, aber auch älteren, gebrechlichen Personen, theils aus dem Ort, theils in der Nähe, theils aus entfernteren Gegenden, täglich 10, 12—16 kr. Arbeits-Verdienst auszahlen konnte.

Der Andrang der Armen zu dieser Hülfs-Anstalt mehrte sich so, daß sie bald zu 100 Köpfen anwuchs und Herr Wurster sich genöthigt sah, sein eigenes geringes Vermögen daran zu setzen, um nicht nur das erforderliche Stick-Material für die so sehr vermehrte Zahl

nzuschaffen, damit kein Augenblick müssig zugebracht werde; sondern auch den durch Handels-Stockungen öfters entstehenden Ausfall zu decken. Denn er läßt bei solchen eintretenden Fällen auf eigne Rechnung Tücher verfertigen und an sogenannten Musselin-Strichen arbeiten.

Es ist nichts mehr zu wünschen, als daß das Publikum diese wohlthätige Industrie-Anstalt mit aller Wärme unterstütze, und vorzüglich Frauenzimmer, die sich in der Kunst-Ausstellung von der ausnehmend schönen und billigen Arbeit durch den Augenschein überzeugt haben, ihren Bedarf von Metzingen nehmen oder dort bestellen.

Seit einigen Jahren ist durch die Central-Leitung des Wohlthätigkeits-Vereins, der Anstalt eine jährliche Unterstützung verwilligt. Mehrere angesehene Familien Stuttgarts kamen ihr mit Geschenken zu Hülfe und von hoher Hand erhielt sie eine solche ergiebige Beihülfe, daß sie ihren Wirkungskreis bis auf 150 Personen wird ausdehnen können.

VI. Posamentir-Flecht-Arbeit. Spitzen.

1) Christoph Körber, Bortenmacher in Nürtingen.

Vielerlei Muster von Baumwollen-Vorhang-Franzen, Leinenen Einsätzen und Gimpen zu Betten.

Brauchbare, gute Waare.

Körber ist der einzige unter seinen vaterländischen Zunftgenossen, welcher diese Artikel, mit Ausschluß aller übrigen, zu seiner Fabrikation gehörigen, fabricirt. Wäh-

rend seines fünfzehnjährigen Aufenthalts in Sachsen, und besonders im Erzgebirge lernte er diese Fabrikation genau kennen und erwarb sich darin die nöthige Fertigkeit. Er betreibt sie bereits seit 10 Jahren im Vaterlande und beschäftigt, außer den Handwerksgesellen, schon seit einigen Jahren, noch 25 Personen weiblichen Geschlechts, welche die in dem Stuhl verfertigten Stücke auszunähen haben.

Herr Körber ist ein fleissiger, geschickter Mann, der billige Preise macht, daher immer Bestellungen hat.

2) Die von der Central-Leitung des Wohlthätigkeits-Vereins gestiftete Spitzen-Klöppel-Unterrichts-Anstalt, unter der Leitung der Demoiselle Zelie Fatiod aus Orbe im Kanton Vaud, zu Stuttgart mannichfaltige Muster von Spitzen, (darunter auch vielerlei bestellte Arbeit), welche Kinder aus niederländischem und holländischem Garn verfertigt haben zu 20, 28, 30, 36, 40, 50 kr., 1 fl., 1 fl. 40 kr., 1 fl. 48 kr. 1 fl. 50 kr., 2 fl., 4 fl. 40 kr. bis 6 fl. die Elle.

Dergleichen aus den Spitzen-Lehr-Anstalten zu Sulz am Neckar, Markgröningen, Schwäbisch-Gmünd und Ellwangen.

Die schönen Produkte dieser Anstalten und deren billiger Preis sind allgemein bekannt.

Ueber dieselben wird ein besonderer Artikel im Correspondenzblatt folgen.

VII. Hutmacherei.

A. In Seide.

1) Jakob Friedrich Kamerer von Ludwigsburg.
Drei wasserdichte Hüte. Jeder à 6 fl.

Der Fabrikant rühmt von ihnen:

a) daß ihnen der Regen nicht schaden könne, weil das von Holz gewebte Gestell durch einen elastischen, wasserdichten Lack geschützt sey, dessen schwarze Farbe sich in der Folge nicht ins Röthliche ändere,

b) daß sie längere Haare haben als die gewöhnlichen,

c) daß er das Geheimniß besitze, den untern und obern Theil des Randes aus einem Stück zu machen, was die Einfassung erspare und dem Hut ein schöneres Ansehen gebe.

2) Friedrich Keppler, Seidenhutfabrikant in Pfullingen, Oberamts Reutlingen,

Einen Tschako nebst Zugehör und Bonbons. Es ist dies der erste dieser Art und vereinigt folgende Vorzüge:

a) er ist wasserdicht und die Nässe schadet seinem Glanze nichts,

b) er ist viel leichter und dauerhafter, als die von Filz,

c) von einem für das Auge gefälligerem Schwarz,

d) durch das Annähen wird der Hals nicht abgestoßen, wie bei den gewöhnlichen.

Findet dieser sein Artikel Beifall, ist er bereit, mehrere zu liefern.

Bekanntlich hat Keppler das Verdienst, die Ver-

fertigung der Seidenhüte zuerst in Würtemberg eingeführt zu haben.

3) Hutfabrikant Schworetzki in Stuttgart,

2 Herrenhüte, 1 schwarzer und 1 weißer; jede à 6 fl.

1 Damenhut ohne Putz à 7 fl.

1 — mit — 12 fl.

Sie sind nett, leicht, wohlfeil und verdienen daher wie die übrigen Fabrikate dieser Gattung alle Empfehlung.

B. In Stroh.

1) Gottlieb Knoblauch in Stuttgart,

3 genähete Damenhüte, aus 7 und 11 halmigen Geflechten à 4, 5 und 9 fl.

1 eschgrüner und lichtbrauner Herrenhut à 5 fl. nebst

1 Packet 13 halmiger Strohgeflechte, wie es zu den Florentiner Damenhüten gebraucht wird, dann

1 Packet 7 halmiges, beides in Stuttgart aus einheimischen Stroh verfertigt.

Auch sämmtliche von Knoblauch vorgelegte Hüte sind von inländischem, theils 7, theils 11 halmigen Geflechten, aus gespaltenem Stroh gefertigt, also sogenannte, genähete oder Schweizer-Hüte. Sie wetteifern sowohl an Weiße, als Feinheit, mit den schönsten der Schweizer Fabriken. Das Geflecht ist eben und vorzüglich im Apprêt sehr schön ausgefallen. Die auf gleiche Weise verfertigten Mannshüte beweisen, daß man auch in der

Färbung des Strohes nicht hinter den Schweizern zurück bleibt.

Das Packet 13 halmiges Geflecht aus ganzem Stroh ist ebenfalls von einheimischem im Inlande verfertigt, wie Herr Knoblauch ausdrücklich versichert. Nur mangelte die Zeit, um es noch vor Eröffnung der Kunst-Ausstellung zu einem Hut zu vernähen. Es läßt in Gleichheit und Reinheit des Geflechts, so wie in Schönheit und Elasticität des Strohes, welches von Knoblauch auf eine eigenthümliche Art zubereitet wird, nichts zu wünschen übrig und liefert den angenehmen Beweis, daß von Seiten des Materials der Strohhut-Fabrikation, auch der Florentiner-Hüte, für welche so viel Geld aus dem Lande geht, kein Hinderniß mehr im Wege steht; besonders, da er eine in der Strohflechterei erfahrene Person eigends hat aus der Schweiz kommen lassen.

Doch wird auf sorgfältige Sortirung des Strohs Bedacht zu nehmen seyn, damit nicht ungleiche Streifen mit unter laufen.

Auch dürften die Preise wohl etwas herab zu setzen seyn.

2) Johannes Kuhn, Strohhutfabrikant und Lehrer der Strohflecht-Anstalt von Schelklingen, Oberamts Blaubeuren.

2 Damenhüte, nebst Muster von Strohgeflechten.

Kuhn verfertigt alle Arten Strohhüte solcher Art, wozu das Geflecht in seiner Anstalt von Kindern gemacht,

das Material aus der Umgegend bezogen und von ihm selbst bereitet wird.

3) Industrie-Schule des katholischen Pfarrers Schmidt in Steinbach, Oberamts Eßlingen.

a) Ein feinere und gröbere } Damenhüte, nach italienischer Art geflochten.

b) Ein feiner Damenhut à 4 fl. 30 kr. und Zwey Herrenhüte nach Schweizer Art à 3 fl. 48 kr. und 3 fl. 29 kr.

Der würdige Pfarrer bietet Alles auf, diese Industrie zu heben. In der That leistet der nach Florentiner Art geflochtene Hut schon sehr viel. Wird das Stroh noch sorgfältiger ausgesucht, werden die Arbeiterinnen sich bemühen, noch mehr Fleiß auf ebne, glatte Ausarbeitung zu verwenden; so darf von dieser Anstalt viel erwartet, und besonders die Hoffnung gehegt werden, daß sie in den genäheten Hüten, die schon jezt sehr preiswürdig ausgefallen sind, mit mehreren Schweizer Fabriken wird concurriren können. Es ist ihr daher alle mögliche Unterstützung zu wünschen.

C. In Haaren, Wolle rc.

1) Christian Haueisen, Hutfabrikant in Göppingen.

4 blauschwarze Filzhüte à 8, 7 und 6 fl. 30 kr.

1 blauschwarzer Uniformshut à 13 fl.

1 strohgelber, und hellgrauer leichter Filzhut à 6 fl. 30 kr.

Die längst erprobte Schönheit und Güte seiner Hüte wird auch durch diese Muster bestätigt. Besonders ist

die von ihm erfundene, blau schwarze Farbe eben so schön als dauerhaft. Daher empfehlen sich seine Produkte von selbst, finden starken Absatz im Inlande und nicht unbedeutenden nach Baden, in die deutsche und französische Schweiz. Bei Kaufmann Hartmann in der Hirschgasse zu Stuttgart ist stets ein starkes Lager von seinen Hüten zu den Fabrikpreisen anzutreffen.

2) August Mayr, Hutmacher in Stuttgart.

1 Damenhut à 8 fl.

1 Uniformshut à 20 fl.

Allgemeine Bemerkungen über die Hutmacherei.

Sie hat seit der lezten Ausstellung bedeutende Fortschritte gemacht.

1) Die Filzhüte haben ihre bereits anerkannten Vorzüge durch neue vermehrt und vorzüglich hat man sich bestrebt, sie in der Leichtigkeit den neu aufgekommenen, aus andern Stoffen zu nähern.

2) Die Seidenhüte sind ein neues Produkt und werden in vorzüglicher Schönheit und zu billigen Preisen geliefert.

3) Die Strohhutfabrikation hat ziemliche Fortschritte gemacht. Sie ward zuerst von den Centralstellen des landwirthschaftlichen und Wohlthätigkeits-Vereins in Anregung und zur allgemeinen Ausführung im Lande gebracht. Nächstdem hat sich Herr Knoblauch sehr um die Appretur derselben verdient gemacht. Ihre Geschichte verdient eigends dar-

gestellt zu werden, welches im Correspondenzblatt geschehen soll.

VIII. Leder-Arbeiten.

A. Lakirte Leder.

1) Lakirer Erbe von Stuttgart.

(Siehe weiter unten die lakirten Arbeiten.)

2) Adam Reinschler, Lederfabrikant und Lakirer in Heilbronn, legt vor.

1) Sechs Stück selbst gegerbte, weiß lakirte Säbel-Kuppeln, von denen er rühmt, daß sie keine Sprünge bekommen und ihre weiße Farbe nie vergelbe. Zu dem äußerst billigen Preis sammt Tasche à 1 fl. 30 kr.

2) Eine auf Alaunleder braun lakirte Haut, besonders zu Pferdezäumen anwendbar und dauerhaft à 14 fl.

Er legt noch besonders bei, Proben von

a) Copal-Lack, den er selbst bereitet, und davon folgende Vorzüge angibt:

1) daß er gut trockne,

2) die Farbe nicht ändere,

3) nach dem Abtrocknen keine Sprünge zeige, wohl aber im stärksten Glanz erscheine.

b) Ohne Metall-Oxid bereiteten Leindl-Firniß, der ähnliche Eigenschaften, wie der Copal-Lack habe.

c) Gummi-Elasticum-Firniß, trockne sehr schnell, verändere ebenfalls die Farben nicht, und leiste in vielerlei Anwendungen, besonders in der Wasserdichtmachung des Leders, treffliche Dienste.

In der That gehören diese trefflich gerathenen Leder-Lakirungen zu den vorzüglichsten, neuern Fortschritten und Verbesserungen und hat es der Verfertiger darin zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht. Zu den Degenkuppeln ist sehr zweckmäßig Alaunleder genommen, da das lohgare Leder bei Regenwetter gern Lohflecken auf die Kleidungsstücke des Militärs verursacht, welches bei dem auch viel weicheren und geschmeidigeren Alaunleder nicht zu besorgen ist. Renschler verfertigt sie erst seit einem Jahre.

Nach dem Urtheil der Militär-Behörden in Stuttgart und Ulm ist den Renschler'schen Kuppeln der Vorzug vor den bisher aus Frankreich bezogenen zugesprochen worden. Auch im Auslande, besonders Baden und Hessen, wo dieses weißlakirte Leder nirgends bereitet wird, findet es gute Aufnahme.

Es ward der Wunsch geäußert, daß Herr Renschler doch auch ein lakirtes, lohgegerbtes Leder dargestellt haben möchte.

B. Saffian.

(*) Hassenmayer und Mayer in Hirschau bei Calw.

a) 3 Saffian-Felle mit englischer Appretur,

b) 11 Saffian-Felle mit deutscher Appretur,

c) 13 dünne Gallusgare Kalbsfelle von verschiedenen Farben-Nüancen zu Etui-Arbeit.

In vielerlei der schönsten Farben.

Leztere verfertigen sie erst seit einigen Jahren; so

wie auch ihre deutsche und englische Appretur seit letzter Kunst-Ausstellung wesentlich vervollkommnet worden, und solche bewundernswürdige Fortschritte gemacht hat, daß ihre Saffiane einigen aus England geschickten Proben gleichgestellt werden konnten, wenn sie dieselben nicht übertrafen.

C. Lohgerberei.

1) Jakob Ammer, Gerbermeister von Reutlingen.

a) Ein Kalbfell mit viererlei Zubereitung,

b) Zwey Kalbfelle englisch gewichst und wasserdicht,

c) Eine Schmalhaut auf englische Art und wasserdicht,

d) Ein Paar Halbstiefel zu einer Nath,

e) — — — mit Falten,

f) — — ordinäre Schäfte à 1 fl. 30 kr.

g) — — Vorschuhe 54 kr.

Das Kalb- und Schmal-Leder dieses Meisters zeichnet sich besonders durch seine große Weichheit in vorzüglicher Güte aus. Dasselbe gilt von den Stiefelschäften, deren Preis äußerst billig ist.

2) Christian Breuninger jun., von Backnang.
Ein Stück Schmal-Leder.

Der Fabrikant ist noch ein junger, aber in seinem Geschäft sehr thätiger Mann. Sein Schmal-Leder ist sehr gut, und von seltner Schönheit gerathen.

3) Gerbermeister Christ. Murschel in Stuttgart.
2 halbe Spangen Sohlleder, mit inländischer Lohe gegerbt, à 2 fl. 18 kr.

4) Jakob Heinrich Roser, Rothgerber in Stuttgart.

a) Eine in Gallus gegerbte Ochsenhaut zu Satteltaschen.
b) — — — — Schweinhaut zu Sattelsitzen.
Beides mit Weidenlohe gegerbt.
c) Ein in Gallus gegerbtes Kalbfell zu Vorstoßleder.
d) Eine halbe in Loh gegerbte Ochsenhaut zu Satteltaschen.
e) — — — — — hellbraune Rindshaut zu Zaumleder.
f) — — — — — Schweinshaut zu Sattelsitzen.
g) Ein feines in Loh gegerbtes Kalbfell.
h) Eine schwarzblanke Zeughaut zu Pferdegeschirr.
i) — schwarze, zu einem Chaisen-Verdeck fein zugerichtete Kuhhaut.

Er sezt den größten Theil seines Leders nach Frankfurt, Oestreich, in die Schweiz, auch etwas nach Baiern und Preußen ab.

Mit den in Gallus gegerbten Häuten hat Roser sehr schöne Proben seiner Kunst abgelegt. Kaum kann für Sattler-Arbeiten ein erwünschteres Leder bereitet werden, als das Vorliegende, das einen hohen Grad von Reinheit und Dauerhaftigkeit vereinigt.

Nicht minder gelungene Produkte seiner Kunst sind die Lohgaren Ochsenhäute d) und e) seine Schweinshaut f) und sein schwarzes Zeugleder h).

Seiner Kuhhaut i) aber gebührt das Lob, daß sie sich wegen ihrer Geschmeidigkeit ganz vorzüglich zu Chaisen

schicke und ähnlichen niederländischen und französischen Produkten durchaus nicht nachstehe.

5) Schmidische Gerberei in Stuttgart.

a) Eine halbe, inländische Sohlhaut, wog im rohen Zustande 124 ℔, ist auf Lüyker Art mit junger Eichenrinde aus 14jähriger Buschwaldung gegerbt.

b) Eine gleiche, die roh 80 ℔ wog, aus 20jähriger Buschwaldung.

c) Eine inländische Kuhhaut, roh 70 ℔, eben so behandelt.

Sie sind so gut aus Buschholz-Lohe gerathen, daß sie dem längst berühmten Niederländischen Sohlleder nicht im mindesten nachstehen.

6) Rothgerber Heinrich Seemann in Stuttgart. Eine Probe gegerbtes und in Fett eingebranntes Zeugleder, wie es in Frankreich verfertigt zu werden pflegt.

Diese Lederart empfiehlt sich hauptsächlich für Fuhrleute und Artillerie-Trains, weil es, wenn es auch Monate lang der nassen Witterung ausgesezt ist, nichts von seiner Güte verliert. Der Regen läuft daran ab, ohne einzudringen. Sonne und Wind vermögen es nicht auszutrocknen, daher es auch selten wieder geschmiert zu werden braucht. Dagegen das schönste, vorher noch so glänzende, andere Leder, wenn es in nasse Witterung kommt und nicht bald wieder getrocknet und von neuem eingeschmiert wird, bald dahin ist, und überhaupt noch einmal so schnell verdirbt, als das vorliegende, das durch die Art der Bereitung eine ausserordentliche Dauer erhält.

Der um 3 fl. mehr als bei anderm Leder betragende Preis kommt gar nicht in Betracht; aber der Arbeiter muß bei der Bereitung dieses Leders weit mehr Sorgfalt und Mühe anwenden. Endlich ist noch ein wesentlicher Vorzug desselben, daß damit Niemand betrogen werden kann, weil es, wenn es nicht ganz gahr ist, schon dem Gerber in der Arbeit bricht.

Verdient als erster gelungener Versuch dieser Art im Großen, eine ganz besondere Belohnung.

7) Gerber Christian Weiß in Stuttgart.

4 Stück gegerbtes Sohlleder.

Die Stücke der beyden Stuttgarter Meister Murschel und Weiß, in gewöhnlicher Lohe von alten Eichen gegerbt, sind von gleicher Güte, mit sehr vielem Fleiß gearbeitet und daher des größten Lobes würdig.

D. Sattlerei.

Sattlermeister Karl Münchenberg in Stuttgart.

Ein Reisekoffer von mittlerer Größe mit Leder überzogen, an den Ecken mit Messing beschlagen und mit Schloß und besonderer mechanischer Einrichtung, mittelst welcher ihm noch einmal so viel Raum verschafft werden kann, als er so zeigt, wie er in der Ausstellung erscheint. Er bequemt sich gleichsam von selbst auf der Reise nach dem jedesmaligen Bedürfnisse. Will man nur wenig Sachen mitnehmen, so kann man ihn durch eine besondere, inwendig verborgene, mechanische Vorrichtung so zusammen pressen und die Effekten so fest

packen, daß sogar beygefügte Geldrollen ihnen nicht nachtheilig werden, selbst wenn der Koffer auf den Achsen gestellt würde.

Unter dem Deckel befindet sich noch ein besonderes, Mantelsack-ähnliches Behältniß mit zwey großen Taschen und einer Brieftasche. Endlich gehen über den Koffer hin zwey lederne Riemen, die ihn theils noch mehr verwahren, theils Spielraum gestatten, Mehreres oben auf zu packen und es fest zu halten.

Das Ganze zwar an sich nicht neu, aber wahrscheinlich ist dies der erste Koffer dieser Art, der in Würtemberg und zwar sehr sauber und zweckmäßig verfertigt worden ist.

Ein Koffer dieser Art ist unter 4—5 Louisd'or nicht herzustellen.

E. Saffian Verarbeitung.

Portefeuille- und Etui-Fabrikant Gottlieb Deckinger in Stuttgart.

a) Ein Reise-Schreib-Büreau von Korinthblauem Saffian mit reicher Vergoldung.

b) Ein Reise-Portefeuille von rothem Saffian mit Schreibzeug.

c) Ein Stammbuch in Form eines Kreuzes mit Bronze-Beschlag und Bijouterie-Vergoldung.

d) Sechs einfache und doppelte Brieftaschen.

Das Material rührt aus der Hassenmayer'schen Fabrik in Calw und die Verarbeitung ist trefflich gerathen.

All-

Allgemeine Bemerkungen über die Leder-Arbeiten.

1) Verglichen mit der vorigen Ausstellung war die diesmalige Ausstattung viel reicher; obgleich die Schumacherey, die früher mehrere Artikel lieferte, fast ganz ausgefallen ist. Dagegen lieferte die Sattlerey ein ausgezeichnetes Produkt.

2) Die Saffiane, welche schon bey der vorigen Ausstellung die Hauptrolle spielten, stellten sich auch diesmal wieder, aber weit mannichfaltiger, vervollkommneter und mit ganz neuen Produkten bereichert dar. Sodann erschienen das erste Mal aus diesem vaterländischen Material veredelte, sehr wohl gelungene Arbeiten.

3) Neu traten auf die sehr schönen, lakirten Leder.

4) Vor allen Dingen entfaltete aber die wichtige würtembergische Lohgerberei in ausgezeichnet vorzüglicher und zum Theil ganz eigenthümlicher Waare, ihren Reichthum. Nicht weniger als 7 Meister aus Stuttgart, Reutlingen und Backnang hatten Beweise ihrer trefflichen Arbeiten aufgestellt.

Man konnte sich jezt ein deutlicheres Bild von der Bedeutenheit dieses für unsern Aktivhandel so wohlthätigen Gewerbes machen.

Es war nur eine Stimme darüber, daß das Rosersche zum Chaisenverdeck bestimmte schwarze Leder Nr. 1. das Allervollendetste sey, was die Kunst liefern könne.

5) Und doch fehlten die Belege aus einer der be-

deutendsten Werkstätten, nämlich der Herren Faber und Compagnie in Berg.

Sie hatten im Sinne eine ganz ausgezeichnete Wahl der Gegenstände zu treffen, diese mit ganz besondern Fleiße zu behandeln, um zu beweisen, was Würtembergs Kunstfleiß vermöge.

Aber der Austritt des Neckars im März vereitelte diesen ihren Vorsatz. Das Wasser hatte, ohne gerade die für die Ausstellung bestimmte Waare zu verderben, sie doch so verunreinigt, daß sie nicht in der beabsichtigten, vollkommenen Schönheit hätte erscheinen können. Und zu Anstellung neuer Kufen blieb nun die Zeit zu kurz.

Zur Entschädigung für diesen Verlust wollen wir die gewiß jedem würtembergischen Patrioten erfreuliche Nachricht mittheilen, daß vor einigen Monaten erst der Erzbischof von Mailand durch eins der dortigen ersten Banquier-Häuser an die hiesige königl. Hofbank schreiben und eine Bestellung für seinen Bedarf, bei Faber machen ließ. Bedenkt man den hohen östreichischen Zoll, der eine solche Sendung sehr vertheuert; so spricht dies um so mehr für Ruf und Güte der Faberschen Lederwaaren.

IX. Lichter und Seife.

1) Christian Schlatterer in Calw.

Proben von

a) Unschlittlichtern. Der Verfertiger weiß dem

Unschlitt bei der Läuterung eine größere, dem Wachse sich nähernde Härte zu geben.

b) Nachtlichter.

Schlatterer arbeitete bei den ersten Lichter-Fabrikanten in Nancy, Landau und Karlsruhe und hat seit drei Jahren sein eigenes Geschäft angefangen. Der starke Absatz seiner Waare spricht für ihre Güte. Die Preise sind folgende:

a) Gegossene Lichter 6, 8, 10. à ℔ 16 kr.
b) Gewöhnliche gezogene 5—16 à ℔ 14 kr.
c) Nachtlichter 12—18 Stück à ℔ 16 kr.
d) Nachtlichter blaulicht und weiße Nancyer 4—12 à ℔ 17 kr.

Die Lichter sind von schönem Ansehn.

2) Seifensiedermeister Rudolph Ströme in Gaildorf.

4 große Tafeln Soda-Seife à 10 kr. das Pfund.

Aus der Soda der Oedensdorfer Fabrik, dem äußern Ansehen nach, vorzüglich gelungen. Dieses Fabrikat hat bereits die Haller Seifensieder zur Nachahmung ermuntert.

3) Johann Weihenmeyer, Kaufmann in Neckar-Thailfingen.

14 hohle (organdische) Unschlittlichter, wobei die Dochte anders als gewöhnlich gewebt sind. Diese Lichter sollen heller und mit wenigerem Dampf brennen.

1 Stück Sodaseife, ohne Asche bereitet.

Herr Weihenmeyer behauptet der erste zu seyn,

deutendsten Werkstätten, nämlich der Herren Faber und Compagnie in Berg.

Sie hatten im Sinne eine ganz ausgezeichnete Wahl der Gegenstände zu treffen, diese mit ganz besondern Fleiße zu behandeln, um zu beweisen, was Würtembergs Kunstfleiß vermöge.

Aber der Austritt des Neckars im März vereitelte diesen ihren Vorsatz. Das Wasser hatte, ohne gerade die für die Ausstellung bestimmte Waare zu verderben, sie doch so verunreinigt, daß sie nicht in der beabsichtigten, vollkommenen Schönheit hätte erscheinen können. Und zu Anstellung neuer Kufen blieb nun die Zeit zu kurz.

Zur Entschädigung für diesen Verlust wollen wir die gewiß jedem würtembergischen Patrioten erfreuliche Nachricht mittheilen, daß vor einigen Monaten erst der Erzbischof von Mailand durch eins der dortigen ersten Banquier-Häuser an die hiesige königl. Hofbank schreiben und eine Bestellung für seinen Bedarf bei Faber machen ließ. Bedenkt man den hohen östreichischen Zoll, der eine solche Sendung sehr vertheuert; so spricht dies um so mehr für Ruf und Güte der Faberschen Lederwaaren.

IX. Lichter und Seife.

1) Christian Schlatterer in Calw.

Proben von

a) Unschlittlichtern. Der Verfertiger weiß dem

Unschlitt bei der Läuterung eine größere, dem Wachse sich nähernde Härte zu geben.

b) Nachtlichter.

Schlatterer arbeitete bei den ersten Lichter-Fabrikanten in Nancy, Landau und Karlsruhe und hat seit drei Jahren sein eigenes Geschäft angefangen. Der starke Absatz seiner Waare spricht für ihre Güte. Die Preise sind folgende:

a) Gegossene Lichter 6, 8, 10. à ℔ 16 kr.

b) Gewöhnliche gezogene 5—16 à ℔ 14 kr.

c) Nachtlichter 12—18 Stück à ℔ 16 kr.

d) Nachtlichter blaulicht und weiße Nancyer 4—12 à ℔ 17 kr.

Die Lichter sind von schönem Ansehn.

2) Seifensiedermeister Rudolph Ströme in Gaildorf.

4 große Tafeln Soda-Seife à 10 kr. das Pfund.

Aus der Soda der Oedensdorfer Fabrik, dem äußern Ansehen nach, vorzüglich gelungen. Dieses Fabrikat hat bereits die Haller Seifensieder zur Nachahmung ermuntert.

3) Johann Weihenmeyer, Kaufmann in Neckar-Thailfingen.

4 hohle (organdische) Unschlittlichter, wobei die Dochte anders als gewöhnlich gewebt sind. Diese Lichter sollen heller und mit wenigerem Dampf brennen.

1 Stück Sodaseife, ohne Asche bereitet.

Herr Weihenmeyer behauptet der erste zu seyn,

welcher Sodaseife und argandische Lichter in Würtemberg verfertigt habe.

4) Seifensieder Ferdinand Wild in Hall.

2 große Tafeln Sodaseife, als Beleg vom oben Gesagten. Diese Seife hat ein gleich schönes Ansehen als die Stöwesche und Wild verfertigt sie im Großen.

Allgemeine Bemerkungen über Lichter und Seife.

Es ist kein ungegründeter Vorwurf, welchen man den würtembergischen Talglichtern macht, daß es ihnen noch großen Theils an den wesentlichen Erfordernissen fehlt, um als eine wirklich gute Waare erkannt werden zu können. Daher kommt es auch, daß bei hinlänglich guten, rohen Material dennoch vieles Geld für Talglichter ins Ausland geht und manche vaterländische Meister keinen befriedigenden Absatz finden.

Diese Vernachläßigung eines ganz unentbehrlichen Produkts ist um so auffallender, als die mit der Talglichterbereitung zunftmäßig verbundene Seifensiederei keine Konkurrenz mit dem Auslande scheuen darf und zum Theil sehr ausgezeichnet vollkommene Waare liefert.

Namentlich kann auch die Anwendung der Soda bei der Seifensiederei als ein neuerer Fortschritt dieses Gewerbs angesehen werden, wodurch das Aussalzen mit Kochsalz überflüssig und der Prozeß zum Besten des Produkts erleichtert und vereinfacht wird.

Die zur Kunstausstellung eingeschickten Lichter und Seifenmuster konnten übrigens nicht näher geprüft wer-

den. Dergleichen Gegenstände, welche sich weniger durch die Anschauung als vielmehr durch angestellte Experimente beurtheilen lassen, gehören überhaupt nicht für eine solche Ausstellung; sondern wenn sie wirklich geprüft werden sollen, für die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Die eingekommenen Talglichter mit hohlen, cylindrischen Dochten nach Argands Grundsätzen, dienen zum Beweise der Gewerbthätigkeit des Kaufmanns Weihenmeyer in Neckar-Thailfingen, ohne jedoch für den allgemeinen Gebrauch eine besondere Empfehlung zu verdienen; da sie, wenn auch etwas heller, doch nicht sparsamer brennen, das Hin- und Her-Bewegen beim Brennen nicht ertragen können und doch etwas theurer als die gewöhnlichen zu stehen kommen.

X. Knochen-Arbeiten.

Johann Christ. Hellriegel, Schneider von Marbach.

1 Packetchen weißer und schwarzer beinener Knöpfe nebst Formen.

Beide von ihm und seinem Sohne, ohne alle Anweisung selbst verfertigt. So geringfügig dieses aus den Ochsen-Rippen gearbeitete Produkt auch erscheint; so versichert doch Hellriegel sich und seine Familie damit gut ernähren zu können, wenn nicht die ausländische Konkurrenz ihn genöthigt hätte, den Preis einer Schnur, die 12 Dutzend enthält, von 48 kr. auf 20 kr. herabsetzen zu müssen, kommt also ein Dutzend Knöpfe noch nicht einmal auf 2 Kreuzer.

XI. Leim.

1) Kaufmann Mohr in Stuttgart.

Reiner Knochenleim, ohne Zusatz von Sehnen oder Leder-Abfällen. Die Vorbereitung zur Auflösung der Knochen ist ohne Säuren bewerkstelligt und nach der Meinung des Verfertigers dies Verfahren, weder in England noch Frankreich, wo doch diese Fabrikation seit längerer Zeit betrieben wird, bekannt. Auch sezt er seinen Leim dem Köllnischen in der Bindekraft gleich. Doch gibt der Verfertiger diese Proben nur als erste Versuche aus, die noch weiterer Vervollkommnung fähig wären und will besonders auf Benutzung der Knochen auch in dieser Hinsicht, die oft bei uns nicht geachtet werden, aufmerksam machen.

2) Gottfried Mörsch in Calw.

a) Gewöhnlicher Leim bester Gattung à Cntn. 33 fl.
b) Besonders feiner à Cntn. 36 fl.
c) Schwer auflösbarer, sehr reiner das Pf. 48 kr.

(3. Siehe auch Oedendorfer Fabrik.)

XII. Holz-Arbeiten.

A. Musikalische Instrumente.

1) Franz Xaver Hoiß, Schullehrer in Ober-Stadion.

2 Violinen und

1 Guitarre.

Für eigenthümlich hält der Verfertiger, die daran nur an einer Seite des Griffbretts, statt der gewöhnlichen

Wirbel, angebrachten, eisernen, sogenannten ewigen Gewinde.

Allerdings sind sie anfänglich leicht zu behandeln und machen die Stimmung um die geringste Nüance des Tons sehr bequem. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß sie sich bei längerem Gebrauch auswetzen und dann nicht mehr zu brauchen sind.

(*) 2) Hof-Instrumentenmacher Schaufler in Stuttgart.

1 Fagott.

Es ist von schön geflammtem Ahorn, mit 16 Klappen und einem messingnen Kanal unten im Fußstück. Der ganze Bau ist gegen die bekannten Einrichtungen wesentlich verbessert. Besonders sind die bisher abgängigen, tiefen Töne h und cis hinzugefügt. Der Ton ist stark und doch hell und angenehm klingend, weil der Holzkörper viel dünner ausgearbeitet wurde. Sowohl das Verhältniß der Oktaven, als der ganzen und halben Töne unter sich, ist rein. Dem Bläser wird das Binden der Töne und die Fertigkeit im Spiele durch dieses Instrument sehr erleichtert.

Zum Beweise seiner vorzüglichen Güte mag dienen, daß es bereits an einen auswärtigen Künstler, nach dessen vorausgegangenen, sorgfältigen Prüfung verkauft worden, und sogleich von Mitgliedern des hiesigen Orchesters, die es mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, mehrere Bestellungen gemacht worden sind.

B. Bildnerei.

Holzformen zu Konditorei-Figuren von
Finkh in Reutlingen, und
Albrecht Bauer in Biberach.

Je seltner diese Kunst gegenwärtig betrieben wird, desto mehr verdienen einzelne Künstler Dank, welche sich damit beschäftigen. Die Tragauth-Figuren zu Spielereien für Kinder und zu Verzierungen zu Tafelaufsätzen von Biberach, sind im In- und Auslande sehr verbreitet und verdienen als ein vaterländischer Handelsgegenstand alle Beachtung.

Allgemeine Bemerkungen über die Holz-Arbeiten.

1) Zu bedauern ist, daß diesmal die in Würtemberg so ausgezeichnete Schreinerei nichts zur Schau gestellt hat.

2) Eben so vermißte man ungern die Schiedmayerschen, neuster Zeit abermals wieder so vervollkommten, und andre Fortepiano.

3) Dagegen bewährte Herr Schaufler, der sich schon bei der vorigen Ausstellung ausgezeichnet und eine Medaille erhalten hatte, sein stetes Fortschreiten in Verbesserung musikalischer Instrumente.

XIII. Papier-, Buchbinder-, Papp- und Vergoldungs-Arbeiten.

1) Lorenz Rieß, Papierfabrikant in Wildbad.

Schreibpapier in 4 Format à 15 kr. das Buch.
— — Folio 14 — — —

Er erkennt selbst, daß er gegen andre Papier-Fabrikanten noch zurück stehe, erklärt dies aber damit, daß er im Lumpen-Einkauf nur an einige Orte des Schwarzwalds gebunden sey.

2) Gottlieb Ehninger, Buchbinder in Cannstadt.

1 Näh- und Schreibpult, oben auf dem Deckel mit einem vergoldeten Adler verziert, der auf einem geheimen Behälter steht. Das Innere, Spiegel, Schreibzeug und 18 weitere Stücke sind sämmtlich, mit Ausnahme der Perlmutter-Arbeit, Cannstadter Fabrikat.

Das Behältniß ist von Pappendeckel und vergoldetem Holze, zum Theil mit schwarzem Corduan überzogen.

Nett und fleißig gearbeitet.

3) Karl Heller jun. in Stuttgart.

1 vergoldeter Lustre, der Hauptkörper Holz und Eisen, die Verzierungen von Komposition, mit 6 vorzüglich starken Armen 33 fl.

Bei billigem Preise sehr hübsch gerathen.

4) Hofvergolder Braun in Stuttgart.

1 hölzener, theils glänzend, theils matt vergoldeter großer Kronleuchter mit 18 Armen 77 fl.

Ebenfalls von schöner Arbeit.

Allgemeine Bemerkung.

Es ist zu bedauern, daß von unsern ausgezeichneteren Papier-Fabrikanten keine Proben vorgelegt worden.

XIV. Lakir-Arbeiten.

1) Die lakirten Leder sind bereits unter Nro. VIII bey den Leder-Arbeiten erwähnt.

2) Lakirer Erbe in Stuttgart, Muster

a) von lakirtem, lohgegerbtem Rindsleder in allen Farben sehr schön,

b) zwey auf Holz lakirte Vasen, den rothen Porphyr nachahmend, kosten 4 Louisdor's.

Auch legte er noch 3 gelungene Proben marmorirten Gypses bei.

(*) 3) Deffner, Lakirfabrikant in Eßlingen. Ein reiches Assortissement lakirter Blechwaaren.

a) 1 großer Blumentisch braun mit goldnen Verzierungen 12 Louisd'or.

b) 1 Ofenschirm schwarz, mit goldnen Verzierungen.

c) 1 Kaffeebret mit gemaltem Jagdstück 4 Louisd'or.

d) 1 — — — dem Molkenhaus bey Boll, 5 Louisd'or.

e) 1 Kaffeebret, Kölln in Kupferdruck vorstellend, 11 fl.

f) Mehrere andere Kaffeebretter à 6 — 7 fl.

g) Vierecktigte und ovale Teller in verschiedenen Grundfarben mit Kupferdruck zu 14 — 18" à 1 fl. 6 kr. bis 2 fl. 48 kr. Auch hier interessante Gegenstände gewählt, so z. B. Weinsberg, Carisbook Schloß auf der Insel Wight.

h) Eine Säulenlampe $8\frac{1}{2}$" hoch die Säule, kanellirt mit polirter Glasglocke 14 fl. 24 kr.

i) Eine Säulenlampe $9\frac{1}{2}$" mit Kupferabdruck auf der Säule und matter Glocke 15 fl. 15 kr.

k) Eine Vasenlampe $9\frac{1}{2}''$ mit Spinat-Marmor-Lack und polirter Glocke 33 fl.

Diese Art Lack ist ganz neu und erst voriges Jahr in Paris aufgekommen. Dieselbe Lakirung ist auch bey den Säulen des Blumentisches und Ofenschirms a und b angebracht.

l) Lampe, das Gestell von Gußeisen, die Glocke nach englischer Façon 28 fl.

m) Ballustre Sinombre-Lampe $9\frac{1}{2}''$ mit achteckigtem Sockel 26 fl.

Es wurden nur die theuereren Lampen-Sorten ausgestellt, weil die wohlfeileren hinlänglich dem Publikum bekannt sind.

n) 6 paar Leuchter verschiedener Formen à 3 fl., 3 fl. 12 kr. — 3 fl. 36 kr.

o) 1 paar ovale Obstkörbe mit Kupferabdrücken 3 fl. 24 kr.

p) 1 paar rundeckigte Obstkörbe 4 fl. 24 kr.

q) 1 — runde — 5 fl. 24 kr.

r) 1 — braune — 6 fl. 36 kr.

s) 1 — blaue — 11 fl.

t) 1 Taschenuhr-Ständer mit Verzierungen in gothischer Manier 2 fl.

u) 1 dutzend Rauchtabacksdosen mit idealischen Scenen aus dem griechischen Freiheitskampf und einem Kärtchen des Kriegsschauplatzes in Griechenland auf dem Boden, das Stück 1 fl.

v) 12 kleine Gemälde unter Glas in Gold gemalt.

w) Drei Musterkarten von Kaffeeseihen, Sparlampen und Durchschlägen von Blech.

x) Vier Musterkarten von cannelirten Säulen und Brennschnäbeln zu Lampen.

y) Vier Spielteller.

z) Zwei Lichtscheerenteller.

aa) Neun Präsentirteller.

bb) Drei Theebretter.

Alles von rohem Blech, und auf Maschinen gearbeitet.

Schon bei der vorigen Kunst-Ausstellung und dem Verzeichniß ihrer Gegenstände im Correspondenzblatte 1824 wurden die vorzüglichen Arbeiten Deffners gewürdigt.

Durch die Erweiterung seiner Maschinerien, die ihn in den Stand setzen, viel wohlfeiler zu arbeiten, als es möglich wäre, wenn alles aus freier Hand gefertigt werden sollte, — durch die Theilung der Arbeit, durch die Vermehrung und Mannichfaltigkeit seiner Artikel — durch die geschmackvollen Verzierungen, deren reine und feste Gravirung — durch die geschickte Auswahl der bildlichen Darstellungen und ihrer netten Ausführung — durch die stete Anschmiegung an den Modegeschmack — ist diese Fabrik seit drei Jahren bedeutend fortgeschritten. Ihre Fabrikate lassen, bei Vergleich mit auswärtigen, in Absicht auf Güte und Preis in der That nichts zu wünschen übrig. Ja, die kleineren Artikel, z. B. Fruchtkörbchen, Leuchter, übertreffen in Form und Geschmack die englischen und sind dabei wohlfeiler.

Die vorgelegten, rohen, gepreßten Eisenbleche zu Präsentirtellern und Kaffeebrettern sind sehr gut gearbeitet und in ihrer Qualität den ausländischen weit vorzuziehen.

Die gemalten Sachen leisten in Hinsicht des wohlfeilen Preises und der Schwierigkeit geschickte Maler mit mäßigen Ansprüchen in einer Gegend, wo keine Schule dieser Art Malerei ist, (wie z. B. in der Porcellanfabrik zu Wien, welche Subjekte für die lakirten Blechwaaren in St. Pölten genug liefert) zu finden, wirklich viel und müssen ihnen wohl viele der Pariser Arbeiten nachstehen.

Ungemein wohlfeil sind die mit Kupfer-Abdrücken verzierten Stücke.

Die Lampen sind eine wichtige Bereicherung unserer Industrie. Die Pariser hatten bisher hierin beinahe das Monopol.

Vermißt wurden in diesem reichen Assortissement die lakirten Präsentirteller und Kaffeebretter geringerer Qualität, wie sie England zu wohlfeilen Preisen häufig liefert.

Daß das Publikum, besonders im Auslande, Werth und Wohlfeilheit der Deffner'schen Fabrikate anerkennt, beweiset seine jährlich zunehmende Ausfuhr derselben. Diese betrug im Jahre 1823, nur nach den Eßlinger Zoll-Registern, 95 Centr.; 1824 126; 1825 147 und 1826 168 Centner. Sie hat sich also binnen vier Jahren mehr als verdoppelt. Außerdem ward gewiß noch ⅓ dieser Beträge an den Gränzen verzollt.

Auch der Absatz im Inlande hat sich bedeutend ge-

mehrt und hätte noch stärker seyn können, wenn es in der Fabrik nicht an Raum für anzustellende Arbeiter gefehlt hätte.

Durch ein unternommenes grosses Gebäude wird nicht nur diesem Mangel abgeholfen werden, sondern der geschickt combinirende Unternehmungsgeist des Herrn Deffner wird damit zugleich neue wesentliche Verbesserungen zu vereinigen suchen, namentlich die Wasserkraft benutzen, noch mehrere Maschinen anzulegen und durch sie zu vollbringen, was bisher Menschenhände noch auszurichten mußten. So wird er nicht nur seine Fallhämmer und andere kleine Maschinen und Werkzeuge, sondern auch mehrere neue Walzwerke durch Wasser in Bewegung setzen, und dadurch wesentliche Lücken nicht nur in seiner eignen, sondern in der Metall-Fabrikation Würtembergs überhaupt, besonders in solchen Artikeln, in denen man bisher noch vom Auslande abhängig war, ausfüllen; da in derselben die Artikel so in einander greifen. So z. B. kann sich der Lakirer nicht blos auf das Geschäft des Lakirens allein beschränken. Er bedarf vieler metallner Garnirungen und Ornamente, die man bis dahin aus England oder Frankreich mußte kommen lassen. Diese will er nun selbst mittelst jener Maschinerie und einer eignen Metall-Gießerey, wozu er einen Feingießer aus dem Auslande hat kommen lassen, fertigen, sich dadurch vom Auslande unabhängig machen, und so sein Geschäft in hohem Grade vervollkommnen.

So reich die Aufstellung des Herrn Deffner war; so hat er doch nicht von allen seinen Artikeln Proben

vorgelegt. So fehlten z. B. Hängelampen, und darunter besonders die jezt so beliebten Liverpool-Lampen, die man bei ihm zu allen Preisen haben kann.

Noch eine eigne Berücksichtigung verdienen die rohen, durch Maschinen hergestellten Blechwaaren, wodurch er auch andern Flaschnern und Lakirern in die Hände arbeitet, damit ziemlichen Absatz ins Ausland und dann auch an Inländer macht, welche nach gerade einsehen lernen, wie viel wirthschaftlicher sie mit diesen so wohlfeilen rohen Stoff weiter veredeln können. So z. B. kann jeder Flaschnermeister die Seldlerſche Sparlampe, deren Verfertigung im gewöhnlichen Wege durch die Pariser Spottpreise fast unmöglich geworden, jezt um äusserst billige Preise liefern, wenn er sich bei Deffner, die von ihm durch Maschinen zugeschnittenen, durchaus gleichen und genau zu einander passenden Theile kauft. Ein mittelmäßiger Arbeiter kann dann, mittelst dieser Beihülfe, bequem wöchentlich drei Duzend solcher Lampen zu Stande bringen.

Wegen der angemerkten Preise endlich ist noch zu erinnern, daß es die Detail-Preise im Kleinhandel sind, die sich bey Abnehmern en gros sehr ermäßigen und bei sehr bedeutendem Absatz findet noch ein Rabatt von 10 pCt. statt.

Aus einem eng und klein gedruckten 4 Folio-Seiten betragenden Preis-Courant sind alle Fabrikate dieser Fabrik nebst ihren Preisen zu ersehen.

XV. Bildnerei aus Wachs, Perlen etc.

1) Marie Lex, [illegible] in Stuttgart.

Ein Bouquet von Wachsblumen in einer Porcellan-Vase. Nicht verkäuflich, ein ähnliches aber würde auf 13 fl. kommen.

Mit ungemeinem Fleiß gearbeitet.

2) Friderike Tiedemann in Stuttgart, seit dem zweiten Jahre blind.

Ein [illegible] von Perlen, künstlich zusammengesetzt.

XVI. Töpfer-Waaren.

1) Ziegler Bihl aus Waiblingen.

Aus Thon auf der Maschine gepreßte Wasserleitungsröhren von 1—3" Durchmesser und 3' Länge.

Wie bewährt Bihl's Producte sind, ist schon mehrmals in diesen Blättern dargethan. (Man sehe Correspondenzblatt 1822 Oktober S. 261. — 1824 Oktober S. 237. — 1825 März S. 180.)

3) Hettich aus Ludwigsburg.

Weiß glasirte Fayence, als Tafelgeschirr

3 Terrinen à 54 kr. 1 fl. 12 kr. und 1 fl. 24 kr.
1 Senftopf 12 —
1 Kanne 20 —
2 Teller 7 —
1 paar Tassen 7 —
1 schwarze Bouillon-Tasse à 9 kr.

Diese neue Art Fayence-Geschirre übertreffen durch feste, haltbare Masse und schöne, dauerhafte Glasur, die

die leichteren, weniger haltbaren, freylich auch wohlfeileren Schramberger.

Der Verfertiger hatte ein Zeugniß des Herrn Apotheker Hausmann in Ludwigsburg beigelegt, der concentrirte Essigsäure längere Zeit in einer Schale stehen ließ, ohne daß sich das Mindeste von der Glasur auflöste.

3) Schmelztiegel-Fabrikant Schlag in Ellwangen.

a) Schmelztiegel runde und dreieckigte von verschiedenen Dimensionen.

b) Steingeschirr verschiedener Art von derselben Masse z. B. Salbentiegel, Apothekerschalen von verschiedener Form und Größe.

Auf die durch Sachkündige in mancherlei Schmelz-Versuchen erprobte Güte und Feuerbeständigkeit seiner Tiegel hat Schlag kürzlich erst ein königliches Privilegium erhalten, und wird dann in dem von ihm erst zu erbauenden Ofen im Stande seyn, viel größere Tiegel zu liefern.

Er wird dadurch die bisher aus Hessen gezognen ersetzen. Er fertigt sie, so wie sein Steingeschirr durchaus, aus inländischem Material. Lezteres widersteht den heftigsten Feuergraden, und kann, weil es nicht glasirt ist, als wahres Gesundheits-Geschirr betrachtet werden.

4) Marx Schweizer, Hafner in Möhringen.

a) Ein englischer, irdener, im Zimmer zu heizender, holzsparender Circular-Ofen à 25 fl.

b) Dachrinnen.

c) Brunnenröhren, darunter eine 8" weit.

d) Reibschalen.

e) Retorten.

f) Ein großer Essigkrug.

g) Ein großes 30 Maß haltendes, schalenförmiges Abrauch-Gefäß à Maß 8 kr.

b — g von graubraunem Steingut.

Letzteres ist wegen seiner Größe und Form ein trefflich gerathenes Stück, und würde alle Bewunderung verdienen, so fern es wirklich gut durchgebranntes Steingeschirr wäre.

33) Hafnermeister Karl Uebele in Stuttgart.

Ein weißer Fayence-Ofen.

Eine sehr gelungene Nachahmung ausländischer Oefen, welche, bey gefälliger Form das Zimmer zieren, wenig Raum einnehmen, mancherley Bequemlichkeit haben, wenig Holz brauchen und die Hitze lange halten. Durch diese Vorzüge sind sie immer beliebter geworden. Man ließ sie bisher von Straßburg kommen. Mit Transport rc. stellte sich ein solcher Ofen auf 120 fl.

Nun ist es Uebele gelungen nicht nur gleich gute Oefen von inländischem Material, eben so feuerfest herzustellen, sondern sich ihnen auch in der Glasur sehr zu nähern, so die Straßburger zu ersetzen, und dabei die seinigen um die Hälfte wohlfeiler ablassen zu können.

Es ist diese Fabrikation als eine wahre Bereicherung der inländischen Industrie zu betrachten. Zugleich wird das für diese Oefen bisher nach Straßburg gezogene Geld im Lande behalten.

Uebele fertigt auch andere, wohlfeilere Oefen vom gleichen Material zu 30 fl.

Allgemeine Bemerkungen über die Töpferei.

1) Die Ludwigsburger Fayence-Geschirre sind ein neuer Zuwachs der Industrie, wiewohl diese Waare immer noch verbessert werden kann.

2) Durch die Schmelztiegel ist Würtemberg ebenfalls mit einem neuen Fabrikat bereichert und dadurch zugleich von der bisherigen Abhängigkeit vom Auslande freier geworden.

Dasselbe ist der Fall mit den Uebeleschen Oefen.

XVII. Taback.

1) Ludwig Müller, Tabacksfabrikant in Kochendorf.

a) Proben von würtembergischen Rauchtaback:

1) Canaster, welcher nach seiner Behauptung, dem Varinas des Auslandes zu 3—4 fl. nicht viel nachgeben werde, à 1 fl. 12 kr. und bey größern Parthien noch billiger. — Noch in mehreren, geringern Sorten, abwärts bis 28 kr.

2) Rolle Taback, aus selbst gezogenen Blättern à 16 fl. per Centner.

b) Ein Portefeuille von getrockneten, selbst gezognen Tabacksblättern.

2) Gebrüder Wechsler in Ulm.

3 Päckchen Rauch- und Schnupftaback aus würtembergischen Blättern, aus ihrer bestens bekannten

Fabrik. Sie fanden so viel Liebhaber, daß die Kommission nichts mehr davon vorräthig antraf.

Allgemeine Bemerkung.

Zu bedauern ist, daß von den übrigen, vorzüglichen Tabacksfabriken keine Proben eingesendet worden.

XVIII. Glas-Waaren.

1) Karl Friedrich Louis Hosfeld in Stuttgart.

8 Stück von ihm geschnittene Mundgläser.

Der einfache Schnitt ist gut gerathen und hat dem Fertiger, nachdem er durch die Kunstausstellung bekannt geworden, bereits mehrere Bestellungen zugezogen. Er lernte das Glasschneiden in Böhmen.

2) Georg Friedrich Krämer in Erlach, Oberamts Backnang.

Lavoir, Obstkorb, 2 große Kelche mit Hirschen, 2 Obstteller, 1 Flasche mit 4 Abtheilungen, so daß aus derselben Viererley zugleich getrunken werden kann, 2 gewöhnliche Flaschen, eine Oelflasche, 1 gewöhnliches Henkelglas, 2 Pokale mit Henkeln, 2 geschliffene Gläser, 2 kleinere, 4 noch kleinere, noch 2 mit Henkeln, 2 Kelche.

Daß diese Glasproben noch nicht alle Forderungen befriedigen, erkennen die Fertiger selbst und führen auch die Ursachen, so wie die Hindernisse an, mit denen sie zu kämpfen haben. Vorzüglich fehle ihnen der Sand zum weißen Glase.

Uebrigens besteht diese Fabrik schon seit 94 Jahren.

Allgemeine Bemerkung.

Die Glasfabrikation eröffnet der Spekulation und

Industrie auch ein weites Feld. Man ist hierin in Württemberg noch am weitesten zurück und hätte daher sehr gewünscht, Proben von den Produkten der neuen herrschaftlichen Hütte in Schramberg zu sehen.

XIX. Schmalte.

Dörtenbach und Comp. in Calw.

Mehrere Sorten Schmalte von der dieser Gesellschaft eigenthümlichen Schmalte-Fabrik bei Alpirsbach, die schon über 100 Jahre besteht und eine Folge des Kobolt-Bergbaues, bei diesem Orte, so wie bei Reinerzau, Schiltach u. s. f. war. Allein die Erze versagten nach und nach, und man musste, zum Betrieb der Fabrik, (wie auch noch jezt, den Kobolt aus Spanien, Piemont, Oestreich kommen lassen, obwohl die Unternehmer bedeutende Summen aufgewendet, wieder Kobolt-Erze aufzufinden, da diese selbstgewonnenen wohlfeiler seyn würden, als die angewandt erkauften. Wenn auch auf diese Art das Geschäft nicht sehr Gewinn bringend ist; so setzen es doch die Eigenthümer fort, um in einer von der Natur nicht sehr begünstigten Gegend, die Menschen zu beschäftigen und in Nahrung zu setzen, dann die dortigen Produkte Holz und Pottasche verwerthen zu helfen.

Die Preise der Schmalte stehen nach Verschiedenheit der Qualität von 30—60 fl.

Die eigentliche Schmalte wird bekanntlich zur blauen Farbe bei Porcellan, Emaille, Glas verwendet.

Eine geringere Sorte, den Eschel oder das Waschblau braucht man zum Blauen der Leinwand.

Beide finden ihren Hauptabsatz theils nach Frankreich und Holland, wo man sie zu Porcellan-Steingut mit Malerei 2c. und auf den größern [illegible] braucht; theils gehen sie nach Dänemark, England, der Levante und in andere Welttheile.

XX. Metall-Waaren.

A) In Gold und Silber.

(M.) 1) Bijouterien Wecke und Comp. in Stuttgart. Alles bloß in Gold.

a) Großen Damenkamm mit großen Amethysten.

b) Ein paar Armbänder mit Amethysten und Türkisen.

c) Armbandschlösser ebenso.

d) 2 Sevignés mit Amethysten, Topasen, Opalen, Chrysopraßen, und emaillirten Blumen äußerst zierlich und künstlich gefaßt.

e) Ein Halsband von Golddrath geflochten, nebst Kreuz und Schloß von Amethyst.

f) Amethystkreuze.

g) Uhrhacken.

h) Uhrkette mit Petschaft und Schloß mit einem sehr schönen Amethyst.

i) Uhrkette mit Walzenpetschaft.

k) Walzenpetschaft mit einem sehr großen schönen Amethyst.

l) Mehrfache Ohrringe.

m) Gürtelschnallen mit Amethisten.

Es gehörten diese Artikel mit zu dem Schönsten und

Kostbarsten, was die Ausstellung aufzuweisen hatte. Die Auswahl, Reinheit und Grösse der Edelsteine — die Abstufungen in den Farben des Goldes vom weisslichen bis zum dunkelsten sogenannten rothen Golde — der antike Geschmack in den Damen-Artikeln, welche matt und durchbrochen, vorzugsweise sehr erhaben und in gefälligen Formen gearbeitet und dabei zur Abschattirung und zum belebenden Kontraste an passenden Stellen Ornamente in Farbengold angebracht und ciselirt worden — dann wieder die Herren-Artikel (Uhrketten, Petschafte etc.) im englischen Geschmack von gelbem glanzpolirtem Golde, schwer und massiv gearbeitet — theils als Hauptverzierung sehr erhaben geschnittene und ciselirte Blumen und andere Ornamente. Endlich eben diese Waaren in gewöhnlich verarbeitetem rothen Golde, wobei den Grund durchaus Blumen und Laubwerk bilden, worauf dann Muscheln, Rosen und andere Verzierungen von verschiedenfarbigem Golde, aber matt gearbeitet, angebracht sind — dies sind einige in die Augen fallenden, charakteristischen Eigenheiten der Weber'schen Produkte, die alle durch die freie Hand, ohne Maschinerie, hervorgebracht werden müssen.

Daher denn diese Fabrik ein ansehnliches Personale von mehr als 70 Arbeitern beschäftigt und noch eine grössere Anzahl in Thätigkeit setzen könnte; so stark ist die Nachfrage nach den deshalb sehr gesuchten Artikeln derselben, weil sie bei solider Waare und billigen Preisen immer mit dem Geiste der Zeit fortschreitet und sich bestrebt, den neuesten Geschmack zu befriedigen, wodurch

sie dann in den Stand gesetzt wird, mit ihren einzigen Konkurrenten, den Franzosen und Engländern, stets gleichen Schritt zu halten.

Außer dem bedeutenden Umtriebs-Kapital, welches im kostbaren Materiale steckt, ergibt sich aus der angeführten Zahl der Arbeiter, daß sie, nach einem sehr mäßigen Ueberschlage, durch deren Unterhalt einige 20,000 Gulden jährlich in Stuttgart in Umlauf sezt, was in staatswirthschaftlicher Rücksicht um so mehr von Erheblichkeit ist, als das Ausland hiezu den allergrößten Beitrag steuert. Denn man kann annehmen, daß sie von ihren Fabrikaten ¾ an dasselbe absezt. Ihre Hauptmärkte sind die Messen zu Leipzig, Berlin, Breslau, Braunschweig, Hannover, Hamburg und München für den direkten Absaz; und im Zwischenhandel geht auch Mehreres nach Oestreich und Mexiko.

Fänden nicht die vielerlei Handels-Bedrückungen statt, außerhalb der Meßzeit in Berlin, Breslau, Braunschweig, Nichts verkaufen zu dürfen; so würde sich ihr Geschäft noch ungemein ausdehnen lassen.

Aber auch in dermaligem Umfange gehört es gewiß zu den bedeutenderen des Königreichs.

2) Juwelier, Emailleur und Goldarbeiter Kurz in Stuttgart.

In Gold und Silber.

a) Ein Paar brillantene, in Silber gefaßte Girandolen-Ohrgehänge.

b) Ein Amethyst-Schmuck, Kamm, Collier und Ohrringe mit 27 schönen Amethysten in Gold.

c) Würtembergische Ordenskreuze und Verdienst-Medaillen, Maltheserorden, Legionskreuze, badensche Orden, Mittelstücke zu den würtembergischen und französischen Orden. — In Gold und Silber und emaillirt.

Schöne, untadelhafte Waare und ist die Nachahmung der französischen Arbeit in Ordenskreuzen vorzüglich gelungen und ein eigenthümlicher Artikel des Herrn Kürz.

3) Silberarbeiter Sick in Stuttgart.

In Gold und Silber.

a) Ein großer, reich vergoldeter Jubiläums-Pokal mit frei ciselirten Brustbildern der Fürsten von Hohenlohe, deren getriebnem Wappen und andern Ornamenten, — dann mit Inschriften, welche besagen, daß Fürst Ernst zu Hohenlohe-Langenburg diesen Becher seinem geheimen Rathe, Karl Heinrich Zeller, zu seinem 50jährigen Jubiläum den 24. Junius 1826 widme.

Eine unvergleichlich schöne Arbeit.

b) Ein Jagdstück, einen von Hunden angefallenen Hirsch vorstellend. Ueberaus künstlich in mattem Silber getrieben.

Sicks höchst vollendete Ciselir-Arbeit hat die berühmte Kirstensche in Straßburg völlig erreicht.

3) Friedrich Neßle aus Freudenstadt.

Aus Golddrath sauber geflochten,

1 Damentasche à 8 fl.
Damengürtel 7 —
Armbrasseletts 4 — das Paar.
Ein Uhrband 2 — und

noch ein Stück ½ Schuh breit und 1½ Schuh lang, sauber geflochten.

(Siehe auch weiter unten beim Eisen die Drath-Geflechte.)

(*) 5) Peter Bruckmann und Comp. in Heilbronn.

Blos in Silber.

a) Ein Paar große Armleuchter.
b) Ein Paar säulenförmige Tafelleuchter.
c) Eine Compotière.
d) Mehrere Zuckerschalen und Körbe, mit und ohne Kristallglas.
e) Salzfässer und Senfbecher.
f) Flacon-Gestelle zu Essig und Oehl, zu Köllnischem Wasser in gothischer und antiker Form mit Figuren.
g) Zwey Etuis mit Tafel-Bestecken, jedes zu einem halben Dutzend, nach dermaliger englischer Mode.

Die Eigenthümlichkeiten, Vorzüge, wie die Wichtigkeit dieser Fabrik sind bereits in diesen Blättern (Oktober 1824) kurz angedeutet worden. Sie hat es überaus weit gebracht, und alles was sie darstellt, bringt sie dem Auge in höchster Vollkommenheit und feinstem Geschmack vor Augen, besonders im kleinen Detail

der Erklärung, worauf außerordentlich viel Fleiß verwendet wird.

Was die einzelnen und besonders etwas größern Gefäße ꝛc. betrifft, so ist dabei Dreyerlei zu unterscheiden:

1) Die Anordnung des Ganzen oder die Komposition, welche allemal eigenthümliches Werk des Herrn Bruckmann und seines gebildeten Geschmacks ist. Also nichts Kopirtes, sondern durchaus Originelles.

2) Die daran angebrachten Verzierungen oder Ornamente. Diese werden ebenfalls unter Herrn Bruckmanns Leitung modellirt und gravirt, (er ist selbst einer der geschicktesten Graveure) wobei das Bestreben unverkennbar ist, nicht blos auf Zierlichkeit, sondern auch auf plastischen Effekt im höhern Sinn, ebenfalls nach eigner Idee, hinzuarbeiten.

Als auffallender Beleg hievon und zum Beweise, wie durch das geschickte Anbringen der Verzierungen die Gefäße weit schöner und doch leichter im Gewicht ausfallen konnte eine aufgestellte Pariser Zuckerschaale mit gegossenen und ciselirten Ornamenten dienen, welche 18 Loth wog. Die vortrefflich gerathne, daneben stehende Kopie von Herrn Bruckmanns Arbeit, welche durch ihre kleinen Abweichungen im Einzelnen vielleicht noch einen Vorzug finden dürfte, wog nur 11 Loth.

3) Das mehr Technische, nämlich die Zusammensetzung der einzelnen Theile und deren lezte Ausarbeitung — was ebenfalls unter Herrn Bruckmanns Leitung geschieht.

Besonders kommt auch die Politur in Betracht, auf

welche so viel gekommen, wenn sich die äußere Schönheit auf die Dauer erhalten soll. Bewundernswerth ist die darauf verwendete, große Genauigkeit.

Ein ganz neuer Artikel waren die Tafelbestecke nach englischer Form, und gewiß die ersten dieser Art in Deutschland. Sie sind den schönsten Mustern, wie sie denselben der Geschmack in England erlangt, getreu nachgeahmt, und nach Hamburg, Hannover, vielleicht auch nach überseeischen Ländern verlangt und bestimmt. Ihre Fabrikation erfordert einen großen Aufwand von mühsamen und kostspieligen Vorrichtungen und Stempeln, und wäre ohne die Anwendung der Presse oder des Fallwerkes gar nicht ausführbar. Sie sind von 12löthigem Silber, welches weit härter und ungeschmeidiger zu bearbeiten ist, als englisches Silber.

Auch die gothischen Verzierungen an den Messer-Gestellen f, welche den allgemeinsten Beifall finden, können als ein neues Produkt betrachtet werden.

Aber die Fabrik beschränkt sich nicht blos auf Ornamente, sie nimmt auch für Medaillen, Medaillons etc. die Stempel-Schneidekunst und zwar nicht die mechanische, sondern die höhere, edle in Anspruch; wie es denn überhaupt eigenthümlicher Charakter dieser Fabrik ist, nach steter Verschönerung und Veredlung der Formen, den Forderungen der Aesthetik gemäß, zu streben. Daher erweitert sich, gegen gewöhnliche Werkstätten dieser Art, ihr Kreis ungemein und sie beschäftigt eine große Anzahl sehr verschiedener Künstler, nicht nur zum technischen Betriebe, sondern auch als Schule für Geschmacks-

Bildung. Sie bedarf daher der Mechaniker, Schlösser, Dreher, Modelleurs, Former, Gießer und Graveurs, hauptsächlich zur Hervorbringung der nöthigen Maschinen und Stempel. Da es bis jezt noch keine Anstalten zur Bildung solcher Künstler gibt, so müssen sie hier selbst erst zugezogen werden. Vorzüglich finden Graveure in der reichen Mannichfaltigkeit der hier vorkommenden Ornamente und Figuren (wovon die in der Ausstellung 1824 aufgelegten 18 Musterkarten schon einen Begriff geben konnten) in der Größe, Tiefe und dem runderhabenen Formen derselben eine, wohl nicht leicht sonst in Deutschland vorkommende, Gelegenheit, die größte Gewandtheit, Genauigkeit, Festigkeit und Fertigkeit in der Stempelschneidekunst zu erlangen.

Die Fabrik hat einen bedeutenden Absatz ins Ausland und zeichnet sich auch durch ihre billigen Preise aus. Durch leztere und die ihr eigenthümlich technischen und besonders Maschinen-Einrichtungen, kann sie ihren Artikeln mit weit minderm Zeit-Aufwand einen höhern Grad von Vollendung geben, als andere nur mit freier Hand arbeitende, welche nicht im Stande sind, mit dieser Leichtigkeit gleiche Reinheit und Dauer zu vereinigen.

6) Silberarbeiter Reinecker in Stuttgart.

Silberne Dosen.

a) 7 Stück guillochirte, nach Mannheimer Form à 28 fl. 51 kr., 27 fl. 40 kr., 24 fl. 32 kr., 24 fl. 27 kr., 22 fl. 55 kr. 21 fl. 33 kr. 19 fl. 48 kr.

b) Eine gezogene, nach Pariser Form à 18 fl. 28 kr.

e) 4 kleine Riechdosen mit innerer Feuervergoldung und goldnen Charnieren.

Früher mußten die Dosen zum Guillochiren ins Ausland geschickt werden. Herr Reinecker setzte sich in den Besitz einer Guillochir-Maschine, und wendet bei Verfertigung seiner äußerst genauen Charniere eigenthümliche Vortheile an. Da dergleichen Dosen in Deutschland einzig nur noch in Mannheim verfertigt werden; so ist der Absatz davon, besonders in Süd- und Norddeutschland, und von da weiter jenseits der Meere bedeutend, den sie auch durch ihre schöne, solide Arbeit verdienen.

B. In Messing.

(*) 1) Aumüller, Besitzer des Drahtzugs zu Heidenheim an der Brenz.

a) Saitendraht von Nr. 4 bis 12.

b) Scheibendraht von Nr. 6 bis 30.

c) Musterdraht von Nr. 3 bis 30.

Dieses Fabrikats ist schon 1824 nach Verdienst erwähnt.

2) Jakob Eberhard in Heidenheim an der Brenz.

Leuchter, Lichtputzen, Mörser,
Sporen, Steigbügel, Pferdekämme rc.

Außer diesen brav gearbeiteten Artikeln liefert er noch mehrere in die Gelb-Gießerey einschlagende Messingwaaren.

Seit einigen Jahren hat er seinem, anfänglich kleinen Geschäft, eine größere Ausdehnung gegeben, und macht da-

durch manches bisher vom Ausland gezogene Fabrikat entbehrlich.

3) Entzlin und Gundert legen Probestücke ihrer erst neuerlich zu Metzingen bey Urach angelegten Fabrik in Messing, Eisen- und Stahlwaaren vor. Aus würtembergischem Messing gegossen:

a) Ein Bügeleisen 5 fl. 30 kr.

b) Leuchter 2 fl. 24 kr.

c) Ein schwerer Faßhahn das Pfund à 1 fl. 18 kr.
Ein kleinerer — 2 fl. 24 kr.

d) Mörser ein kleiner das Pfund à 1 fl.
Mörser ein größerer das Pfund à 56 kr.

e) Zwey Paar Wagschalen, das Loth 5 kr.

f) Eine römische Lampe à 3 fl.

Auch von diesen Artikeln gilt was bei Nr. 2 gesagt ward.

4) Münzmeister Hartdon in Stuttgart.
Eine chemische Probirwage.

Das Hauptgestell bildet eine viereckigte 7½ dec. Zoll hohe Säule von Messing, an dessen vorderer Seite ein beweglicher Balken angebracht ist, dieser Träger wird durch einen Zug im Boden gehoben und niedergelassen. In diesem Träger sind die horizontalen Pfannen für die Axe des Balkens eingeschoben, welche hier von gut gehärteten und rein polirtem Gußstahl sind, sich aber auch von guten Steinen fertigen lassen. Der Balken ist 8 Zoll lang aus Gußstahl, fein polirt von geringer Oberfläche und allmählich nach beiden Enden sich vermindernder Dicke, bei platter, abgerundeter Form. Die

Zunge ist abwärts gerichtet, damit Schalen und Zunge zugleich sichtbar sind. Die Schalen-Bogen und senkrecht eingefugten Stäbchen zum Aufhängen der erstern sind aus feinem Silber und 2 viereckigte, geschliffene Gläser mit messingener Einfassung, dienen als Unterlage für die Schalen. An der hintern Seite der Säule ist ein Senkel angebracht.

Das Ganze ist in einem Glaskästchen vor Wind und Staub gesichert. Es ruht auf 3 Füssen, welche sich höher und niedrer schrauben lassen, bis der Senkel seiner Gegenspitze gleich steht. Hierdurch und durch die gegen eine Stahlspitze gerichtete, verlängerte, fein gearbeitete Zunge der Wage, an der Vorderseite, wird die Gleichgewichtsstellung und Erkennung des Gleichgewichts erleichtert.

Bei einer Belastung von 5 französischen Grammen gibt ½ Mill. Gramme noch einen Ausschlag von 2 Linien, und ¼ Mill. Gramme ist noch gut sichtbar, demnach ist die Empfindlichkeit der 20,000ste Theil des Totalgewichts.

Preis 8 Louisd'or.

Diese Wage zeichnet sich durch Einfachheit und äusserst sorgfältige Ausführung der einzelnen Theile, die Wahl der Materie und Form derselben, die einfache und sichere Art ihrer Verbindung mit einander und dabei durch Genauigkeit und Feinheit, die sich in den damit gemachten Versuchen bewies, aus. Sie ist daher für die Zwecke, für die sie berechnet ist, als Probirwage und für feinere Abwägung kleinerer Massen bei chemischen

Ver-

Versuchen vorzüglich zu empfehlen, zumal da auch der Preis in Rücksicht auf die Genauigkeit der Arbeit und den Zeitaufwand, den sie fordert, sehr mäßig ist. Uebrigens beschränkt sich ihr Gebrauch, ihrer Bestimmung gemäß, nur auf kleinere Gewichte; auch ist sie nicht für Abwägungen im Wasser eingerichtet, wodurch sie zum Nachtheil ihres ursprünglichen Zwecks zusammengesetzter geworden wäre.

5) Wagenau und Eckhart in Bönnigheim.

a) Eine sehr empfindliche Tarirwage von 13 Zoll à 10 fl. 30 kr. die vortrefflich spielt und beim Wägen mit dem Sattel, ohne weiteres Gewicht $\frac{1}{10}$ Gran und auf beiden Seiten mit 1 ℔ beschwert, noch $\frac{1}{3}$ Gran sehr gut anzeigt; daher sie sich in Apotheken, wo die geringste zu wiegende Menge 10—20 Gran beträgt, vortrefflich eignet.

b) Zwei andere Wagen zum Theil mit hornenen Schalen von 7 Zoll à 4 fl. 12 kr. und von 12 Zoll à 7 fl. 20 kr., wovon besonders die mittlere, kleinere äußerst empfindlich ist.

An allen ist die schöne Arbeit bei den Balken, die bereits erreichte Genauigkeit (wenn sie auch noch eines höhern Grades fähig seyn sollte) und der billige Preis zu loben.

Die ganze Unternehmung dieser Associés besteht erst seit $\frac{3}{4}$ Jahren und erstreckt sich auch auf Eisen-Artikel, von denen weiter unten die Rede seyn wird.

Die obigen Wagen haben sie von einem geschickten Uhrmacher fertigen lassen, und zwar Haupt-Seiten-

Achsen und Zungen vom besten englischen Huntsman-Stahl. Bisher kamen die Wagbalken, theils von Oechslin in Pforzheim, theils von Schenk und Pfäffli in Bern. Noch früher lieferte Platter in Bern die besten. Seit dem Tode des letztern scheinen sie nicht mehr so vorzüglich gefertigt zu werden und das ganze Streben der Unternehmer geht dahin, sie durch ihr inländisches Fabrikat zu ersetzen. Wirklich setzen sie bereits, vorzüglich an Apotheker, viele im Inland und sogar auch ins Ausland, bis nach Koblenz ab.

Mehrere vorgelegte Zeugnisse, besonders von Apothekern, bestätigen die Güte dieser Wagen, und daß sie die Platterschen völlig ersetzen.

6) Friedrich Müller, Zeugschmied in Eßlingen.

Einen Wagbalken zu 11 fl. und

Einen Schriftkasten für Buchbinder; die sich beide empfehlen.

Allgemeine Bemerkung.

Man muß sich über diese mehrfache Messing-Artikel, von verschiedenen Unternehmern um so mehr freuen, da sie wohl gerathen und als eine neue Bereicherung der vaterländischen Industrie zu betrachten sind, indem man sie bisher vom Auslande allein bezog. Vorzüglich mehrt sich die Verfertigung der Wagen, wozu auch die beim Eisen vorkommende Hartdornsche Brückenwage gerechnet werden muß.

C. In Eisen.

1) Gußwaaren.

Königliche Gießerey in Wasseralfingen.

a) Eine große Thurm-Uhr mit Gehe- und Schlagwerk zu ganzen und viertel Stunden

Wohl die erste, die in dieser Vollkommenheit von Gußeisen zu Stande gebracht worden.

b) Mehrerlei Proben von Feingießerei.

c) Ein Säulenofen zu 39 fl. 30 kr. und ein Vasen-Ofen à 21 fl.,

welche wegen Form, Guß und billigen Preisen allgemeinen Beifall fanden.

(Man sehe auch, was bereits im Oktober 1824 von dieser Gießerey gesagt worden.)

2) Hammer- und Blechwaare.

A. Von dem königlichen Hammerwerk Christophthal.

8 verschiedene, getriebene, verzinnte Kochgeschirre, ohne Niethfugen und Löthung aus dem Ganzen, was ihnen einen großen Vorzug gewährt. Sie werden auf dem Hammer bis zu einem gewissen Grade vorgearbeitet und dann zur weitern Ausarbeitung von Kupferschmieden und andern übernommen.

(Man sehe weiter unten C. und D.)

B. Joseph Braun, Hammermeister in Berg.

Eine von ihm selbst verfertigte Tuchscheere nach Mühlheimer Form. Sie ist vom Schleifermeister und Tuchscheerer Karl Lipp in Stuttgart gerichtet und

dann in der Appretur-Anstalt von G. F. Weiß in Berg wirklich gebraucht und gut gefunden worden.

Es scheint nun damit einem wesentlichen Bedürfniß des Landes, in Lösung einer schwierigen Aufgabe, abgeholfen zu seyn.

C. Gottlieb Bär in Hirschau bei Calw.

Verzinnte Vorleg-, Eß- und Kaffee-Löffel.

Bär verfertigt die Eßlöffel zwar schon seit vielen Jahren, ist aber, wie Muster zeigen, in der Verzinnung merklich fortgeschritten. Neu sind einige andere Façons und die Vorleglöffel.

Sehr billig sind die Preise: Ein Vorleglöffel 24 kr. Das Dutzend Eßlöffel à 24, 33—36 kr. und 1 fl., je nach Größe und Schwere. Das Dutzend Kaffeelöffel 21 kr.

Dennoch hat der Absatz mit den noch geringeren Preisen der Sächsischen (die wohlfeileres Eisen verarbeiten können) zu kämpfen. Dafür sind sie aber ungleich besser, gleicher und stärker.

Der Verbrauch dieses Artikels ist so groß, daß die Fabrik, von fremder Concurrenz befreit, wohl kaum im Stande seyn würde, den Viertel des Bedarfs zu befriedigen.

Wünschenswerth wäre gewesen, daß Herr Silberarbeiter Widmann in Göppingen seine schön plattirten, wohlfeilen Löffel zur Ausstellung gebracht hätte.

C. Kupferschmied Wörnle jun. in Stuttgart.

Zwei Kugelhopfen-Modelle, Theekessel und Suppenschüssel mit Deckel, von verzinntem Blech.

Ausgezeichnet. Besonders trefflich gerathen sind die

schneckenförmigen Kugelhopfen-Formen, und aus einem einzigen, flachen Stück Blech meisterhaft und mit seltener Akkuratesse getrieben, was bei härterem, spröderem Eisen, wie das Würtembergische, viel schwieriger ist.

Auch die andern beiden Stücke sind sehr brav aus vaterländischem Eisen gearbeitet.

D. Kaufmann Imanuel Steudel in Eßlingen.

Proben von sogenanntem Gesundheits-Geschirr aus Weißblech.

a) Getriebene Suppenschüsseln à 4 fl.

b) Ein Dutzend Teller à 6 fl.

c) Vorleglöffel das Dutzend 6 fl.

d) Ein Wärme haltender Speiseträger mit Einsätzen von 3—5 fl. je nach Größe. Der äußere Mantel wird mit kochend Wasser gefüllt, wodurch die eingesezten Speisen mehrere Stunden warm erhalten werden, ohne an Schmackhaftigkeit zu verlieren.

Diese, so wie die übrigen verzinnten Blechwaaren andrer Meister, sind sehr zu loben und als eine Bereicherung der inländischen Industrie zu betrachten. Es ist damit das sogenannte Neuwieder Gesundheits-Geschirr schon ganz verdrängt worden.

(Man sehe auch weiter unten die vermischten Eisen-Artikel.)

3) Schmied- und Schlosserwaaren.

A. Messerschmied-Arbeiten.

1. Johann Georg Dittmar Sohn, in Heilbronn.

5 Musterkarten seiner Fabrikate.

a) 12 Paar verschiedene Rasirmesser,

4 Stück Streichriemen (worauf er kürzlich ein Privilegium erhalten) und
4 Büchschen seines pâte minerale.

b) 13 verschiedene Jagd- und Taschenmesser, und
2 kleine Bestecke aus würtembergischen Friedrichshaller Gußstahl.

c) 4 Tranchir-Bestecke nach neuester Façon, mit schönen, damascirten Zeichnungen.

d) Tafelbesteck, Desert-, Obst-, Taschen-Messer ꝛc. in 27 verschiedenen Stücken.

e) Stahlmesser, Scheeren, Federmesser in 28 verschiedenen Stücken, nebst 2 kleinen Federmesser-Streichriemen.

f) Dann noch ein Brett mit
6 Stück Büchsen pâte minerale,
8 Rasirmesser- und } Streichriemen.
2 Federmesser- }

Durch vorzügliche Arbeit und schöne Politur zeichnete sich dieses sehr reiche Sortiment von mehr als 120 Artikeln des jungen, fleißigen, geschickten Arbeiters aus.

Die Griffe von verschiedenster Art, Schildkrot, Perlmutter, mit den mannichfaltigsten, geschmackvollsten Verzierungen. Besonders meisterhaft die großen Vorleg-Messer- und Gabeln, wegen der schmierigen Damascirung. Die Rasirmesser, je nach einfacher oder künstlicherer Arbeit, das Paar zu 1 fl. 36 kr., 2 fl., 2 fl. 24 kr., 4 fl., 4 fl., 4 fl. 48 kr. 6, 7, 11 bis 15 fl.

2) Gökle in Bernbach bei Neuenbürg.

1 Taschen- und Tisch-Messer nebst Gabel; ersteres à 6 fl. leztere das Dutzend 36 kr.

3) Johann Andreas Kremer, Messerschmied in Tuttlingen.

4 Messer mit mehreren Klingen und andern Instrumenten in Verbindung.

4) Magenau und Eckhart zu Bönnigheim im Zabergäu.

Ein Rasirmesser von englischem Huntsmann-Stahl *).

5) Samuel Manz, Vater, Hofmesserschmied in Tuttlingen.

a) 1 großes Jagdmesser,
3 Tranchir-Messer und
3 Tranchir-Gabeln,
6 Tafelmesser mit
3 Gabeln,
4 Desert-Messer
8 Taschen- —
1 Zuleg-Gabel,
10 Federmesser,
1 Jagdknicker,
1 fein polirte Gußstahlprobe und
2 Rasirmesser.

Zusammen 42 Stück auf einer Karte.

b) 4 Rasir-Messer,

---

*) Man sehe auch oben die Messing-Artikel und weiter unten die andern Eisenwaaren.

2 Dessert-Bestecke,

1 [illegible]

4 Scheeren;

1 [illegible]

Zusammen 12 Stück auf einer Karte.

c) 2 Etuis, jedes mit 12 Dessert-Messern.

d) 2 — — — 2 [illegible]

e) 1 — mit einem [illegible]-Dessert.

Es gilt von diesen schönen Arbeiten dasselbe, was von den Dittmarschen Nr. 1. gesagt worden.

6) Manz, Sohn, 18 Jahre alt.

4 schöne Dessertmesser von Paris aus, wo er seit zwei Jahren in Arbeit steht, eingeschickt, mit Zeugniß seines Lehrherrn, daß er sie selbst [illegible] gemacht.

7) Andreas Scheuermann in Ravensburg.

2 Taschenmesser mit Schildkrot.

(*) 8) Christ. Friedrich Storz in Tuttlingen.

2 Rasir-,
2 Taschen-,
1 Feder-,
viele Tisch-,
} Messer aller Art.

1 Scheere.

Alle, mit Ausnahme der Tischmesser, von würtembergischen Gußstahl.

1 Garten-Apparat mit 21 Werkzeugen in einem Etui à 36 fl. ferner

4 Musterkarten zur Uebersicht seiner Fabrikate:

a) Messer und Gabeln mit Heften von Ebenholz, Elfenbein und Silber.

b) Messer und Gabeln mit ähnlichen Heften, sämmtlich mit Silber garnirt.

c) Desert- und Gelée-Messer und Gabeln mit eisernen Vermeil-Klingen.

d) Eben so mit stählernen Klingen, mit mannichfaltigen Heften.

Mit diesen Artikeln treibt der Verfertiger sein Hauptgeschäft nach dem Norden.

Alles sehr geschmackvoll.

Ganz besonders verdienen hier die Tischmesser alle Beachtung und können schwerlich irgendwo besser geliefert werden. Schade daß die Preise nicht angegeben sind.

(Man sehe auch Correspondenzblatt Oktober 1824).

9) Johann Jakob Storz Söhne in Tuttlingen.

3 Taschen- und 1 Rasir-Messer.

10) Christoph Peter Votteler, Messerschmied in Reutlingen.

1	Dutzend	Tafel-Besteck	30 fl.
1	—	Desert- —	24 —
1	—	Messer allein	13 —

1 Tranchir-Besteck nebst Stahl 5 fl. 20 kr.

Es gilt von diesen Messern, was Nr. 8. bei Christ. Friedr. Storz gesagt worden. Votteler fertigt auf Bestellung und nach eingeschickten Zeichnungen alle beliebige Arbeit.

Allgemeine Bemerkung.

So ausgezeichnet und der würtembergischen

Industrie Ehre machend diese Messerschmied-Arbeiten im Ganzen sich darstellen: so bleibt doch bey den Rasier-Messern und Scheeren, wenn man sie mit englischen und französischen, nach Form, Güte und Preis, vergleicht, noch Manches zu wünschen übrig.

In Absicht aller übrigen Artikel machen sie die französischen und englischen vollkommen entbehrlich.

B. Andre Schlosser- und Zeugschmied-Arbeiten.

1) Müller Binzer in Urlau Oberamts Leutkirch.

Modell eines Schlosses für Thüren, Fenster und sonst anwendbar und zwar so, daß sich nicht, wie gewöhnlich, die beyden Flügel in der Mitte öffnen, wohl aber hier eine doppelte Schlüssel-Oeffnung angebracht ist, mittelst deren verborgnen Feder, je nachdem man den Schlüssel in die rechte oder linke Oeffnung bringt, sich die Thüre oder der Flügel, oder Deckel eines Kastens im Ganzen von der rechten oder linken Seite öffnet.

2) Jakob Eberhard in Heidenheim an der Brenz.

(Der auch oben bey den Messing-Artikeln schon vorgekommen.)

4 halbrunde und Plattfeilen von inländischem Stahl, fertigt auch sonst gute Feilen, jeder Art, zu billigen Preisen.

3) Enslin und Gundert in Stuttgart (schon oben bei den Messing-Artikeln vorgekommen).

a) Eine Armfeile aus vaterländischem Stahl das Pfd. 24 kr.

b) Ein Bund Strohfeilen ¾ pfündig, aus vaterländischem Stahl, der Bund 48 kr.

c) Ein Bund Hufraspeln ¾ pfündig, aus vaterländischem Stahl, das Stück 54 kr.

d) Ein Letthammer 42 kr.

e) Schreinerhammer zu 16 und 28 kr.

f) Bügelrost 56 kr.

g) Eine Mauerkelle 14 kr.

h) Eine Kohlpfanne 1 fl. 24 kr.

Es sind dies, wie die oben angeführten messingnen Artikel, mit die ersten gelungenen Proben zu billigen Preisen ihrer erst kürzlich zu Metzingen gemachten Anlage, zur Fabricirung von Waaren aus Messing, Eisen und Stahl.

4) Carl Erpf, Feilenhauer in Stuttgart.

10 verschiedene Feilen von würtembergischem Stahl, wovon die mittleren Sorten besonders gut ausgefallen.

5) Münzmeister Hartdorn in Stuttgart. *)

a) 3 gemeine Wagbalken.

b) 1 große Brückenwage, nach neuster Verbesserung, auf 10 Ctr. Last. Er verfertigt sie zu 1 — 100 Centner.

Diese Brückenwage, eine sogenannte Wage en bascule, verdient, als sehr gelungene Nachahmung der bisher aus Rolle's großer Fabrik in Straßburg bezognen,

---

*) Der hier eine mechanische Werkstätte unterhält. Siehe auch dessen Probirwage bey der Rubrik: Messing.

alle Empfehlung. Wagen dieser Art kommen wohlfeiler, wiegen genauer; man hat weniger Gewichtsorten nöthig und die Lasten lassen sich viel bequemer auf dieselbe hinauf schaffen. Herr Hartdorn liefert sie dabey um dieselben Preise, wie die Straßburger, und so ist die Industrie abermals mit einem sehr gemeinnützigen Produkte bereichert, wofür das Geld im Lande bleibt.

6) Nagelschmied Hitzelberger in Vaihingen auf den Fildern.

39 Hufnägel auf einem Kopfe.

7) Magenau und Eckhart zu Bönnigheim; (deren oben bey den Messing- und Messerschmied-Arbeiten schon zweymal erwähnt worden.)

2 Aexte von inländischem Eisen und Innernberger Stahl, à 2 fl. 12 kr.

2 Feilen von Friedrichsthaler Stahl, eine Armfeile à 22 kr. p. Stück.

1 Strohfeile p. Bund 1 — 3 Stück à 32 kr.

Die Fabrikanten halten sie für besser und grader gehauen, als die Remscheider.

1 polirte Feuerzange von vaterländischem Eisen, à 22 kr.

2 Kaffeemühlen, fleißiger gearbeitet und besseres Holz, als bey den Remscheider.

1 gewöhnliches Zimmerthür-Schloß.

2 Bettladen-Hacken, aus vaterländischem Eisen, stärker und solider als die Remscheider.

1 Wagner-Bohrer, à 30 kr.

1 Feuerschaufel, der Griff von würtembergischem Eisen, die Schaufel von französischem Sturzblech.

Die Unternehmer dieses erst seit Kurzem bestehenden Gewerbs arbeiten nicht sowohl selbst, als daß sie ärmere Schlosser, Grob-, Zeug- und Messerschmiede, Mechaniker, Uhrmacher, Schreiner und Schleifer zum Fleiß aufmuntern, ihnen Muster vorlegen, Vorschüsse machen. Nach Bekämpfung mancher Schwierigkeiten ist es ihnen gelungen, daß sich ihre Produkte immer mehr durch gutes Material, solide Arbeit, gefällige Form und billige Preise auszeichnen. Sie streben besonders, mehrere ausländische Fabrikate in allen diesen Rücksichten zu erreichen und entbehrlich zu machen, und die inländischen Handwerker nützlich zu beschäftigen. Bereits arbeiten Meister in allen Theilen des Landes für sie in Feilen, Böhrer, Beilhacken, Zimmergeschirren, Schlössern, Kaffee-Mühlen.

8) Friedrich Müller von Eßlingen.

1 Schraubenstock. Er verfertigt sie von jeder Größe und Beschaffenheit, à 36 kr. das Pfund.

2 Schafscheeren nach sächsischer Art von inländischem Stahl, die größere Sorte à 1 fl., die kleinere à 56 kr. Dauern länger und sind auch für den Gebrauch zweckmäßiger, wie die gewöhnlichen. Der Verfertiger sezt sie im In- und Auslande ab.

9) Johann Müller, Nagelschmied in Leutkirch.
Eine Musterkarte mit Schusterzwecken.

10) Gottlieb Stieber in Stuttgart.

Eine eiserne Geldkasse, ein Meisterstück, à 20 Louisd'ors. Vortrefflich ausgeführt.

11) Matthias Strohhecker, Feilenhauer in Heilbronn.

8 verschiedene Feilen-Muster von großer Feinheit, aus würtembergischem Stahl, welchen Strohhecker schon seit 5 Jahren verarbeitet und gefunden haben will, daß die davon verfertigten Feilen den englischen nichts nachgeben.

Allgemeine Bemerkung.

Gegen die vorige Ausstellung zeigten sich mehrere wichtige neue Artikel.

4. Gewehre.

1) Friedrich Brekner, Büchsenmacher in Ludwigsburg.

2 Doppelgewehre. Sehr schön und gut gearbeitet.

2) Carl Roos, Sohn Ulrichs Roos, Büchsenmachers in Stuttgart.

1 Percussions-Schloß mit einem von ihm erfundenen und verfertigten Sicherheitssteller.

Scheint eine Verbesserung der Ulrichschen seyn zu sollen, da sich hier der Steller beym Spannen des Hahns von selbst aufrichtet und das Schloß zum Schuß fertig macht. Die von Kennern gemachten Einwendungen werden noch später besprochen werden.

(*) 3) Büchsenmacher Ulrich in Stuttgart.

a) Ein Paar gezogene mit Silber garnirte Pistolen mit zwey ungezogenen Röhren, in einer Cassette mit allem Zugehör, Kugel-Modell, Abzüge, Filz-Eisen, Schraubenzieher, Kugelzieher, Lademaaß. Die Ei-

selier-Arbeit auf Silber ist vom Graveur Vasseur in Stuttgart.

b) Eine Doppelbüchse.

An diesen Gewehren ist der Zapfen aus dem Ganzen an den Röhren angeschmiedet, worauf die Zündlöcher für die Kupferhütchen stehen und kann beim Ausbrennen der Zündlöcher am Rohr wieder verschraubt werden, wie ehemals an den Gewehren.

An jeder Waffe befindet sich ein Sicherheitssteller, eine Erfindung, wegen welcher Ulrich ein königl. Patent erhalten. Auch der Zapfen am Rohr ist seine Erfindung.

c) Ein Stuzerlauf, um das Innere des Zuges zu sehen.

d) Ein Pistolenrohr mit dem Zug, welches nachher von einander geschnitten werden kann.

Ulrichs Geschicklichkeit ist bekannt. Er erhielt 1824 einen mechanischen Preis und bereits bey der vorigen Kunst-Ausstellung die Medaille. Er hat über seine gegenwärtige Erfindung noch einen eigenen Aufsatz beigefügt, welcher im Correspondenzblatt bekannt gemacht werden soll.

4) Königliche Gewehrfabrik in Oberndorf.

Ein sehr gut gearbeitetes Doppel-Gewehr mit sogenanntem Magazin-Schloß und ebenfalls angebrachtem Sicherheitssteller.

Dieser, wenn er noch etwas verbessert würde, scheint allerdings den gehofften Nutzen zu gewähren, was um so mehr Aufmerksamkeit verdient, als, dem Vernehmen nach, diese Art von Gewehren bei dem königl. Militär eingeführt werden soll.

5. Chirurgische Instrumente.

Georg Friedrich Bühl in Schwäbisch Hall.

2 Etuis mit chirurgischen Instrumenten.

A. Augen Instrumente.

a) 1 von Professor Dr. Jäger in Wien ganz neu erfundenes, doppeltes Staarmesser.

b) 1 Augenoperationsmesser von ebendemselben.

c) 3 Staarmesser, nach Professor Beers Angabe.

d) 1 lanzenförmiges Messer, nach eben dessen Angabe, zur Oeffnung der durchsichtigen Hornhaut.

e) Das Gräffesche Coreoncium, von Herrn Bühl darin verbessert, daß es sich durch eine Feder von selbst schließt.

f) Reisingers Hacken-Pincette zur künstlichen Pupillen-Bildung.

g) Beers kleine Lanze.

h) 2 Keratonyxis-Nadeln.

i) 2 Depressions-Nadeln.

k) 1 feines Staar-Häckchen.

l) Daniels Löffel von Silber und vergoldet.

m) Eine Augen-Pincette, welche sich in einen kleinen Cirkel endigt und mit einem runden Loche in der Mitte versehen ist, nach Jägers Angabe.

n) Eine Augen-Pincette mit einem spitzigen Zahn, welche in eine demselben correspondirende Oeffnung paßt, nach gleicher Angabe.

o) Eine Trichiasis-Pincette, um die einwärts gewachsenen Augenwimpern auszurupfen.

p) Eine gerade Augenscheere.

Ver-

q) Eine über die Fläche gebogene Scheere.

r) 3 feine Nadeln.

Alle diese Instrumente sind vom feinsten englischen Stahl.

s) Anels Spritze von Glas in vergoldeter Fassung mit einem graden und krummen Aufsatzröhrchen von Gold.

t) Ein Augenliedhalter von Silberdraht, der andere Theil dient bei Operationen von Entropium und Trichiasis.

u) Anels feine Sonde mit Oel, zur Bildung eines Durchgangs durch die Thränen-Kanälchen.

v) 2 silberne Sonden ohne Oehr.

w) 4 Fischbein-Sonden.

B. Trepanations-Instrumente.

a) Savignys einfacher Hebel.

b) Dessen neuere Zange zur Herausnahme des losgebohrten Knochenstücks, das andere Ende dient als Pincette, um Knochensplitter heraus zu nehmen.

c) Ein Perforativ zur Markirung des Schädelknochens.

d) Ein Trepanbogen.

e) Eine Hand-Trephine.

f) 3 verschiedene cylindrische Sägekronen, welche so gearbeitet sind, daß der Sägenschnitt dicker ist als der hintere Theil, damit die Kronen sich nicht spannen können und freyen Spielraum haben. Die Stangen sind von Messing und vergoldet, wo die Centralspitze zurückgeschoben werden kann. (Auch verfertigt Herr Bühl dergleichen von Kronen-

Metall) Alle 3 Kronen passen sowohl in Bogen als auch in die Trephine.

g) Griffiths, neu erfundene Zirkelsäge. Die beiliegenden größern Sägen-Scheiben kann man ebenfalls aufstecken, welche durch den Drucker gehalten werden, um verschiedene Operationen damit machen zu können, der andere Theil des Instruments dient als Druckhebel.

h) Tirefond nach Heine, ebenfalls zur Herausnahme des losgebohrten Knochenstücks.

i) Eine Bürste.

k) Ein Knochenschaber.

l) Ein linsenförmiges Messer (Lenticulaire) zur Abtragung des scharfen Knochenrandes.

m) Eine Splitter-Zange mit Linsenkopf zum Abkneipen der Knochenspitze.

n) Ein Trepanscalpell. Hier zeigte Herr Bühl, daß eine Sorte des würtembergischen Gußstahls, welcher auf den königl. Werken zu Friedrichsthal verfertigt wird, beinahe in Hinsicht der Politur dem Englischen gleich steht. Alle schneidenden Instrumenten hingegen, fertigt er vom feinsten englischen Stahl.

Alle diese Instrumente sind von ihm selbst verfertigt und das sowohl die Silber- und Stahl- als die Dreher-Arbeit.

Von welcher Güte sie sind, beweisen die Zeugnisse:

1) Des Herrn D. Riecke, ordentlichen Professors der Chirurgie und Geburtshülfe, in Tübingen, wonach

Herr Bühl die schwierigsten dieser chirurgischen Instrumente, und namentlich Augen-Instrumente für das Klinikum zu Tübingen, auf das allervortrefflichste verfertigt und abgeliefert hat.

2) Des Herrn Obermedicinalraths und Leibarzts D. Ludwig in Stuttgart, welcher anerkennt, daß die vorliegenden, in der Kunst-Ausstellung aufgestellten Instrumente, mit unbedeutenden Ausnahmen, nach den richtigsten Grundsätzen, mit Benützung der neusten Verbesserungen in der Chirurgie und mit der größten Sorgfalt gearbeitet sind.

3) Des Herrn D. Gärtner in Tübingen, welcher von eben diesen Instrumenten, nach genauer Prüfung sagt: Sie seyen sämmtlich, selbst die feinern und jezt noch seltneren Augen-Instrumente, in jeder Beziehung musterhaft verfertigt.

Auch die Preise sind sehr billig zu nennen. Ein Augen-Instrumenten-Etui kommt auf 6 — ein Trepanations-Instrumenten-Etui auf 5 Louisd'or.

Rühmlich ist für den Verfertiger sein stetes Schritthalten mit der Wissenschaft. Er sucht sich schnell in die Kenntniß der neusten Erfindungen zu setzen und arbeitet darnach seine Werkzeuge aus.

Außerdem verfertigt er alle Arten von Bandagen, Bruchbändern und chirurgischen Maschinen, unter andern, eine Rückgrad-Maschine, die er unbeschadet ihres Zwecks, so vereinfacht hat, daß sie auch von minder Bemittelten angeschafft werden kann. Schon bei mehreren jungen Personen wurde, unter ärztlicher Leitung, mit-

telst derselben eine gänzliche Rückgrads-Verkrümmung gänzlich gehoben.

5) Fischangeln.

Nadlermeister Peter Reußner in Jsny legt davon eine Musterkarte vor.

Bisher war dies ein Artikel, der nun in Oestreich zu Waidhofen an der Yp's in ungeheurer Menge verfertigt ward. Man muß sich freuen, daß er nun auch im Lande zu haben ist.

7) Draht-Artikel.

a) Kardätschen.

Joh. Fr. Greiner, Kardätschen-Fabrikant in Nagold, legt davon von Wolle und Baumwolle ein Assortissement in Schlumpen von Nr. 40—100, wovon Nr. 90—100 auch zu Baumwolle gebraucht werden kann — Doppelschlumpen Nr. 2, Schrobeln Nr. 3, Streichen Nr. 1, 3, 4, 5, 6, 7, Hutkratzen Nr. 1 und 2, vor. Sie zeichnen sich durch Gleichheit und die Zähne der Streichen durch ihre vorzügliche Elasticität aus, die der Fertiger durch eine eigne Erfindung zu wege gebracht hat und durch welche bewirkt wird, daß gleich beim ersten Mal, die Wolllocken rein gestrichen und leicht herauskommen und überhaupt die Arbeit um ein Bedeutendes gefördert wird.

Dagegen sind bei den meisten andern Kardätschen anfänglich die Zähne spröde, zerreissen daher die Wolle, statt sie zu streichen, daher die Locken nicht gerne heraus fallen. Erst nach 8—14 Tagen Gebrauch werden sie

kastischer, brechen aber auch indessen gern aus, wodurch sie viel eher unbrauchbar werden.

Es liegen noch 2 Müsterchen Nr. 22 als Mittelsorte für mechanische Woll- und Baumwollen-Spinnerei bei, die er nach beliebiger Größe fertigt. Sie sprechen zugleich für die Genauigkeit und Gleichheit der Arbeit.

Herr Greiner ist, mittelst der von ihm erfundenen Maschine, in den Stand gesezt, alle Arten Kardätschen, nach allen Graden der Stärke, in gleicher, ja in noch höherer Güte, wie andre, zu verfertigen und das in gleichen, ja in geringern Preisen, weil Eingangszoll und Fracht wegfallen.

Die feineren Kardätschen wurden bisher im Inlande nicht gemacht, und es gingen dafür viele tausend Gulden ins Ausland.

Wird sich die Greinersche Fabrik gehörig erweitern, so bleibt

1) dies Geld im Lande,
2) werden damit viele Personen, besonders arme Kinder, beschäftigt.

Da der Verfertiger durchaus inländisches Material verwendet und durch seine erfundene Maschinerie es dahin gebracht hat, daß er in gleich guter und billiger Waare, die Concurrenz mit dem Auslande bestehen kann und überhaupt einen neuen, wichtigen Industrie-Zweig, theils vervollkommnet, theils neu gegründet hat; so liegt sein Verdienst am Tage.

b) Draht-Geflechte.

Friedrich Nestle in Freudenstadt (schon oben bei den Gold-Artikeln erwähnt.)

Aus Stahldraht geflochtene Damentaschen à 6 fl.
— — — Gürtel à 6 fl.
— — — Armbrasselets à 4 fl. das Paar.
— — — Uhrbänder à 1 fl. 36 kr.

Die Arbeit ist nett und akkurat, eine Folge der von Herrn Nestle hierzu selbst verfertigten Maschinen, wodurch eine solche Gleichheit und Vollkommenheit des Fabrikats möglich wird, die selten bei andern anzutreffen ist. Er ladet zur Vergleichung seiner Arbeit mit ähnlichen ein.

Er verfertigt nicht nur die hier ausgestellten Artikel, sondern jede Art von Drahtgeflechten zu Laternen, Fenstern, Behältnissen, namentlich zu Scheidewänden der Plätze auf Schreibstuben, in jeder beliebigen Dicke des Drahts und Weite des Geflechts.

c) Draht.

(*) Aumüller in Heidenheim an der Brenz, (dessen schon bei den Messing-Artikeln erwähnt worden,) liefert abermals 4 Ringe von feinem Draht. Erhielt deshalb schon bei der vorigen Ausstellung die Medaille. (S. Correspondenzblatt 1824.)

d) Stricknadeln und Schnürstifte.

Ridel in Isny liefert davon eine Musterkarte. Er soll der einzige in Würtemberg seyn, welcher diesen Artikel liefert.

8) Vermischte Eisen-Artikel.

1) Imanuel Steudel in Eßlingen, (dessen schon oben bei der Hammer- und Blechwaare gedacht worden).

a) Ein Bügeleisen mit 2 Stählen 4 fl.
b) Ein doppeltes Waffeleisen 2 fl. 30 kr.
c) Ein einfaches — 2 fl.
d) Ein Hohlhippen-Eisen 2 fl.
e) Lakirte Vorlegschlösser nach englischer Façon große Sorte mit Verir das Dutzend 11 fl.
mittlere — — Vorhang 7 fl.
kleine — 4½ fl.
f) Bestecke und Desertmesser in Haft und Klinge vom Stahl; von jener das Dutzend zu 4, 6, 8, 9 fl. von dieser 5½ fl.

b — d. sind in Wasseralfingen gegossen.

Die Vorlegschlösser e) sind wohlfeiler als die englischen und solider als die gewöhnlichen nach Würtemberg kommenden Niederländer.

Die Bestecke f) haben bei mäßigen Preisen eine große Dauer und sind von besserer Qualität als die Niederländer. Sie bleiben immer, wie neu, rein und glänzend, wenn man sie, nach Gebrauch, mit gewöhnlichem grauen Kalk scheuert.

Herr J. Steudel gehört überhaupt zu unsern industriösesten Gewerbsleuten in Eisenwaaren, die er, wie sie das Bedürfniß erfordert, angibt, fertigen läßt, stets vervollkommnet und dann verbreitet. Namentlich ist dies auch der Fall mit seinen mancherlei Sparheerden und Oefen.

2) Gußstahl-Produkte des königl. Hüttenwerks Friedrichsthal.

A. Für Gerber.

Ein Falz, Schlichtmond (1 fl. 30 kr.) Schabmesser, eine Schabsense, ein Stahl zum Umlegen der Gerberfälze, drei kleine Stähle zum Wetzen dieser Werkzeuge.

B. Sensen verschiedener Art nach Steyerscher Manier.

(Der Neuenbürger Sensen ward schon 1824 erwähnt.)

Die Gerber-Instrumente sind ein ganz neues, erst seit einem Jahre, auf Veranlassung der Reutlinger Gerber, gefertigtes und von ihnen gut befundenes Fabrikat, das bisher viel theurer von England bezogen wurde. Ein englischer Gerberfalz kommt auf 6—10 fl., ein Würtemberger auf 3 fl. 36 bis 4 fl. Namentlich war Rothgerber Held in Reutlingen der erste, welcher sein Vertrauen auf den Friedrichsthaler Gußstahl sezte und Werkzeuge für sich bestellte, die nun fortwährend geliefert werden.

Allgemeine Bemerkungen über die Eisen-Waaren.

1) Man ersieht aus dem Angeführten die Gediegenheit der würtembergischen Betriebsamkeit in Eisen-Fabrikaten. Die Gießerey macht Fortschritte in leichterem, feinerem, netterem, geschmackvollerem und künstlicherem Guß.

2) Die verzinnten Löffel und Kochgeschirre,

sowohl aus dem Ganzen gearbeitet, als mit Niethfugen, breiten sich sehr aus.

3) Die gelungene Tuchscheere läßt hoffen, diesen noch immer sehr gebrauchten Artikel im Lande selbst zu erzeugen.

4) In den Messerschmied-Arbeiten excellirt Würtemberg und kann sich Frankreich und England an die Seite stellen.

5) In Schlosserwaaren aller Art sind die beiden neuen Etablissements, Wagenau und Eckhart zu Bönnigheim, Eßlin und Gunbert zu Metzingen entstanden, an welche sich Imanuel Steudel in Eßlingen mit seiner Betriebsamkeit in eben diesen Artikeln anschließt. Es zeichnen sich vorzüglich die vielerlei Feilen, dann Hartdons Wagen und Wagbalken aus.

6) In der Vervollkommnung der Gewehre wird gewetteifert.

7) Bühls Chirurgische Instrumentenfabrik steht in seltner Vollkommenheit da.

8) Fischangeln und Gerberwerkzeuge sind zwei neue Bereicherungen der vaterländischen Fabrikation und die Vervollkommnung der Kardätschen ist ein wesentlicher Fortschritt.

9) Durch den Friedrichsthaler Gußstahl sind mehrere dieser Fabrikate entstanden und basirt worden.

D. In Blei.

Johann Chr. Fochtenberger, Schrotfabrikant in Heilbronn legt 15 verschiedene Sorten sogenannte, eng-

lische Patentschrote und Posten vor, welche ganz den ächten, englischen Patentschroten gleich kommen, sich durch vorzügliche Politur und Glanz, hauptsächlich aber dadurch vor gewöhnlichem deutschen Fabrikat auszeichnen, daß sie weder hohl, löchericht, noch spitzig sind, daher den Schuß weit mehr sichern und doch billiger im Preise kommen, als die englischen.

Eine schätzbare Bereicherung vaterländischer Industrie.

E. In Kupfer.

(*) Aumüller zu Heidenheim an der Brenz, (schon bei den Messing- und Eisen-Artikel erwähnt.)

Allgemeine Bemerkung.

Auffallend mußte es seyn, von den vortrefflichen Arbeiten, welche von den geschickten Kupferschmieden des Landes verfertigt werden, nichts in der Ausstellung vorzufinden.

F. In Bronze.

(*) Hofciseleur Münch in Stuttgart.

Ein Blumentisch, Fußgestell und Becken von Mahagoniholz. Der beide verbindende, hohe Schaft und die Verzierungen sind von vergoldeter Bronze, überaus geschmackvoll. Das Ganze ist im Besitz Ihro königlichen Hoheit, der Frau Herzogin Henriette.

XXI. Physikalische, chemische, architektonische und technische Werkzeuge, Maschinen, Modelle.

1) Generalquartiermeisterstab in Ludwigsburg.

b) Ein großes Modell zur Versinnlichung der neuen Befestigungsweise 8′ lang, 5′ 6″ Pariser Maaß breit. Der Maaßstab ist 1 Pariser Linie = 2 Par. Fuß.

Das Modell stellt vor: Ein selbstständiges Festungswerk mit zwei Abschnitten, zwey Defensiv-Gebäuden, vierzehn Wurfkasematten — ein vorgeschobenes Vorwerk mit Reduit und Abschnitten, neun kasemattirte Blockhäuser für Geschütz und Infanterie in den ein und auswärts gehenden Waffenplätzen — sechs kasemattirte Querwälle für Infanterie, eine Kaponiere zu Geschütz, zwey gedeckte kasemattirte, von den Flanken entfernt gehaltene Kanonen-Batterien mit Cylinder-Schießscharten, zur Bestreichung des Grabens — 36 gedeckte Geschütz-Aufstellungen der Flanken — mehrere kasemattirte Räume in den Verkleidungsmauern — Minengallerien, Glacis, bedeckten Weg ꝛc.

Alle Thürme, Fenster, Luftzüge, Rauch-Abzüge, Schießscharten, sind, wegen des großen Maaßstabs in aller Genauigkeit angezeigt und zu erkennen.

Die große Widerstandsfähigkeit dieser Werke macht jeden gewaltsamen Angriff fruchtlos, und nöthigt den Belagerer zu einem regelmäßigen Angriff, weil er ohne einen solchen nie seinen Zweck erreichen wird, da er, selbst bei einem augenblicklich errungenen Vortheil, sogleich überall in Flanke und Rücken genommen wird. Dabei sind die Werke so gestellt, daß selbst nach der Wegnahme einzelner Befestigungstheile, die übrigen noch ihre stärkste Wirkung ausüben und daher den Belagerten weder einen entscheidenden Verlust zufügen, noch ihre moralische Kraft

zu schwächen vermögen. Die Werke haben gedeckte, sichere, nicht beschränkte Sammelplätze.

Die Vorwerke bilden gesicherte Anlehnungspunkte, wo Lagerplätze zur Aufstellung großer Truppenmassen statt finden können, und der Vertheidiger sie hier sammeln kann. Die Wohnungen und Magazine für Lebensmittel und Approvisionirungen jeder Art sind gegen die Einwirkung der Witterung, so wie vertikaler und grader Feuer hinlänglich gesichert. Die Querwälle, Bettungen, Geschütze, Laffetten 2c. sind keiner Beschädigung ausgesetzt.

Diese Befestigung kann eine große Anzahl Truppen aufnehmen und mit einer kleinen vertheidigt werden.

Das Modell ist sehr genau verfertigt und hat alle Kenner in hohem Grade befriedigt; um so mehr, als das Ganze dieser neuen von Chasseloup erfundnen Befestigungsart noch nirgends im Zusammenhange vollständig ausgeführt und dargestellt, sondern nur theilweise in der Festung Alexandria angebracht ist. Es ist dieselbe, welche die militärische Kommission des Bundestages für die Anlage neuer Bundesfestungen angenommen hat.

2) Maschinenbaumeister Grundler in Wasseralfingen.

a) Modell einer englischen Eisenbahn mit Dampfwagen und diesen angehängten Frachtwagen.

b) Modell einer amerikanischen Mahlmühle.

c) Modell eines Krahns.

Ueberaus nett und so richtig gearbeitet, als man es von diesem geschickten Mechanikus gewohnt ist, dessen

schon bei der vorigen Ausstellung (S. Correspondenzblatt Oktober 1824) rühmlichst gedacht worden; und welcher allen diesen Maschinen noch eigne, sinnreiche Verbesserungen hinzugefügt hat.

Wenn die englischen Eisenbahnen und Dampfmaschinen allbekannt und häufig besprochen sind; so ist dies weniger der Fall, mit der amerikanischen Mühle, die doch so zweckmäßig gebaut und so gemeinnütziger Art ist, daß sie die allgemeinste Einführung verdiente. Es soll daher nächstens eine besondere Notiz über dieselbe gegeben werden.

3) J. G. W. Mayer, Kupferschmied in Eßlingen.

Eine Handfeuerspritze von Kupfer, mit eisernem Stiel und Lederschlauch, welche unabgesezt einen Wasserstrahl von 50 bis 60′ Höhe und in einer Minute bei 12 Maaß Wasser wirft. 24 fl.

Gut gearbeitet, doch werden ähnliche in Stuttgart und anderwärts verfertigt.

4) Mechanikus Baumann in Stuttgart.

a) Ein großer Apparat zur Versinnlichung der Größe und Verhältnisse der Planeten zur Sonne.

aa) Der Sonnenkörper von Papiermaschee vergoldet, von 3′ Durchmesser, als sehr verjüngter Maaßstab des wahren von 194,122 Meilen *). Er

*) Einigermaßen kann man ein schwaches Bild von seiner ungeheuren Größe ahnen, wenn man erwägt, daß daraus anderthalb Millionen Erdkugeln könnten zusammensezt werden.

schwebt zwischen drei messingnen Säulen und ist mit einem messingnen, in Grade getheilten Kreise umgeben.

bb) Ein Mahagoni-Tischgestell trägt nicht nur das Ganze, sondern in seiner Verlängerung auch, auf einem pultartigen Gestell, sämmtliche Planeten-Kugeln von Messing, mit ihren Monden in folgenden Verhältnisse der Größe; Merkur 1''',34, Venus 3''',7, Erde 3''',83, Mond 1''',04, Mars 2''',24, Vesta 0''',17, Juno 0''',7, Ceres 0''',8, Pallas 1''',04, Jupiter 43''',5, Saturn mit dem Ring 38'',06, Uranus 17''',2.

Zugleich sind auch deren Entfernungs-Verhältnisse von der Sonne anschaulich gemacht, unter der Voraussetzung, daß man sich die Sonne noch 1500 Mal größer denken muß, als sie hier dargestellt ist, außerdem es gar nicht möglich gewesen wäre, die Sache zu versinnlichen. Es sind folgende, nach der Ordnung, wie sie hinter einander oben auf der Kante des Pults aufgestellt sind: Merkur 1'', Venus 1''10''',4, Erde 2''7''', Mars 3''11''',2, Vesta 6'',1''', Juno 6''8''',2, Ceres 7''1''',8, Pallas 7'',3''',1, Jupiter 13''5''',25, Saturn 24''7''',8, Uranus 49''3'',,5.

Auf besondern, an der vordern schrägen Fläche des Pults angebrachten Tafeln sind die merkwürdigsten Zahlen-Verhältnisse sämmtlicher Planeten und ihrer Trabanten angegeben, z. B. Durchmesser, Umlaufszeit, mittlere Geschwindigkeit der Bewegung in einer Stunde, Umwälzungszeit um die Axe, Neigung der Bahnen gegen die

Ekliptik, Neigung der Axen gegen die Ebnen ihrer eignen Bahnen, Verhältniß des Durchmessers des Aequators zu dem der Pole.

Preis 40 Louisd'or.

Der Anblick der großen, vergoldeten Sonnenkugel, die dennoch 1500 Mal größer gedacht werden muß, in ihrem Größen-Verhältniß zur Erde, die nur wie eine große Erbse erscheint, und zu den übrigen Planeten, worunter Saturn mit seinem Ring am meisten hervorsticht, überraschte ungemein.

Die genaue, saubere, fleißige Arbeit des Ganzen und das Anschauliche der Darstellung ist von Werth. Es ist in den Besitz Sr. Maj. des Königs gekommen.

b) Eine Elektrisirmaschine mit großem Glascylinder schön und bequem eingerichtet, insbesondere durch einen zweiten Konduktor für die negative Elektricität ausgezeichnet. 300 fl.

c) Ein Adamsches Lampen-Mikroskop, das bekanntlich bei Tag und Nacht zu gebrauchen ist, und mittelst seiner herrlichen Beleuchtung, dunkle Gegenstände eben so, wie durchsichtige, in der ganzen Lebhaftigkeit ihrer Farben darstellt. Mit 12 Objektiv-Schiebern und 8 Objektiv-Linsen. 250 fl. Ist eins der ausgezeichnetsten Stücke Baumanns.

d) Ein Sonnen-Mikroskop. Nach gewöhnlicher Einrichtung für durch- und undurchsichtige Objekte mit 4 Objektiv-Linsen (davon 2 achromatisch) und 12 Objektiv-Schiebern. 132 fl.

e) Ein 2 Fuß langes, achromatisches Fernrohr. 110 fl.

Für Erd- und Himmels-Gegenstände gleich brauchbar.

f) Botanisches Taschen-Mikroskop, mit 4 einfachen Linsen, durch deren Kombination 8 verschiedene Vergrößerungen hervorgebracht werden können.

Der Apparat geht in das ihm zum Fußgestell dienende Kästchen, 28 fl.

g) Ein ähnliches, mit einem zusammengesezten Mikroskop verbunden, 33 fl.

Beide sind sehr bequem eingerichtet, wenn sie auch nicht bedeutend vergrößern.

h) Ein Taschenwinkelmesser, für Höhen- und Horizontalwinkel, ohne Stativ zu gebrauchen und deshalb für militärische Aufnahmen sehr bequem, da man auch zu Pferde damit operiren kann. Ist dem Wesentlichen nach die Schmalkaldersche Patent-Boussole; empfiehlt sich durch die vortreffliche Arbeit und den einfachen Gebrauch.

i) Ein transportables Hausbarometer, mit der zum Transport vortheilhaft bekannten Einrichtung, daß das Quecksilber im Gefäß abgeschlossen werden kann, 44 fl.

k) Instrument zum Zerschneiden verschiedener Holzgattungen in Scheiben bis zur Dicke von $\frac{1}{50}$ Par. Linie für mikroskopische Untersuchungen 25 fl.

Sehr sinnreich eingerichtet und mit außerordentlicher Genauigkeit gearbeitet, für den Pflanzen-Anatomen von Werth.

Neben der Mannichfaltigkeit und Güte dieser wissen-

schaft-

haftliche Apparate, zeichnete sich Herr Baumann auch adurch aus, daß er größtentheils anwesend war und mit rößter Gefälligkeit dieselben erklärte.

Von seinem Heliotrop gab schon das Correspondenzbl. nähere Nachricht. S. dasselbe 1826. II. S. 338.

5) Mechanikus Butzengeiger in Tübingen.

a) Ein Tellurium.

Ein rundes Tischgestell, mit verborgnem Uhrwerk zum Aufziehen unter dessen Oberfläche, deren äußerer Kreis die Eklyptik in Grade abgetheilt, den Thierkreis mit Zeichen und Namen, und die Monate enthält. Innerhalb dieses Kreises sind Erde und Mond, erstere in schräger Stellung, mit den Hauptkreisen, ruhend auf einer Metallplatte angebracht, auf welcher abermals der Thierkreis verzeichnet ist. In der Mitte die Sonne. Zwischen Sonne und Erde eine Uhr mit Stundenzeiger.

Das nach der genauen Berechnung des Herrn Professor Bohnenberger in Tübingen, sehr künstlich zusammengesezte Räderwerk dieser Maschine, wird durch eine kleine Kurbel an der Seitenfläche aufgezogen.

Wer sich vielleicht nie eine deutliche Vorstellung von der täglichen Umdrehung der Erde um ihre Axe, von der Bewegung des Mondes und seiner Bahn um die Erde, von der jährlichen Bewegung der Erde mit ihrem Monde um die Sonne, von der schiefen Lage der Erdachse und den daraus hervorgehenden Erscheinungen machen konnte, der sieht hier alles in einem lebendigen Bilde vor sich. Durch das einfache Drehen der kleinen Kurbel zeigen sich alle Bewegungen in eben den Verhältnissen, wie in der

Wirklichkeit am Himmel, mit größter Genauigkeit. Zur höchsten Vollendung der Anschaulichkeit würde es vielleicht noch beigetragen haben, wenn auf der Erdkugel auch die verschiednen Länder und Meere, wenn auch nur in schwachen Abrissen, angedeutet worden wären.

Immer wird diese lehrreiche Maschine zu einem der schönsten und preiswürdigsten Stücke in der Kunstausstellung gerechnet werden müssen. Auch ist das Ganze zum ersten Male auf diese Weise ausgeführt worden.

b) Ein Normal- und Reise-Barometer.

Gleichfalls ein vortrefflich eingerichtetes Instrument, welches bei Höhenmessungen sehr genaue Resultate geben muß. Wegen der beträchtlichen Weite der Glasröhre (sie hält beinahe ½ Zoll im Durchmesser) ist sie von den Fehlern der Haarröhren-Wirkung frey, was beträchtliche Vortheile gewährt, und das Werkzeug besonders zu einem Normal-Barometer eignet. Es zeigt die wahre Höhe unmittelbar, welche durch das zusammengesezte Mikroskop beobachtet und auf das $\frac{1}{100}$ einer Pariser Linie genau bestimmt werden kann. Es wird daher dies Barometer nicht allein zu sehr genauen Höhenmessungen, sondern auch zur Vergleichung und Berichtigung gewöhnlicher Barometer, welche bei feinern Versuchen nie ganz genau übereinstimmen, dienen können.

Die ganze Einrichtung ist nach Herrn Butzengeigers eigner Idee.

c) Ein sehr empfindliches Elektrometer mit Kondensator, welches zugleich die Art der Elektricität anzeigt. Erfunden von Butzengeiger. Sehr zweckmäßig, 15 Luisd.

d) Eine Tertienuhr, für Herrn Prof. Bohnenberger bestimmt und nach dessen Angabe vorzüglich gelungen, was bei einer so schwierigen Aufgabe nichts leichtes ist. 18 Louisd'or.

6) Hof-Optikus Karl Oechsle in Eßlingen und dessen Sohn Gottlob.

Optische Werkzeuge.

a) Vom Vater.

Ein dreifüßiger Achromat. Im Besitz Sr. Majestät des Königs. Preis 330 fl.

Unter den optischen Werkzeugen der ganzen Kunstausstellung das preiswürdigste für Jeden, der es weiß, was es heisse, gute Achromaten von dieser Größe zu liefern.

b) Vom Sohne.

Drei kleinere Achromaten von 21 — 16 und 13" Länge im Preise zu 34 fl. 25 fl. und 18 fl. Schön gearbeitet, von ausgezeichneter Güte und empfehlen sich besonders noch durch ihre Wohlfeilheit.

c) Vom Vater.

Zwei sich völlig gleiche zusammengesezte Mikroskope mit folgenden Vergrößerungen der Objektiv-Linsen:

Nr.				
Nr. 1.	75 Mal im Durchmesser		5625 Mal in der Fläche.
— 2.	99 —	— —	9801 — — —
— 3.	120 —	— —	14,400 — — —
— 4.	157 —	— —	24,649 — — —

Preis 77 fl.

Empfehlen sich durch die außerordentlich starke Vergrößerung, bequeme Einrichtung und schöne Arbeit.

Oechsles, des Vaters, eigenthümliche Verdienste

sind schon mehrmalen in öffentlichen Blättern, und nament-
lich auch der Vorzüge seiner Mikroskope erwähnt worden.
Auch ist ihm der mechanische Preis schon im Jahre 1823
zu Theil geworden.

(Man'sche Correspondenzblatt 1823 II. S. 263.
1824 I. S. 62. II. S. 254. 1825 II. S. 338. 1826 II.
S. 337 und Hesperus 825. Nr. 294.)

Man muß sich freuen, daß nun auch der hoffnungs-
volle Sohn mit solchem glücklichen Erfolg, in die Fußsta-
pfen des Vaters tritt.

7) Johann Schweiger, Mechanikus in Geislingen.

Eine von ihm sogenannte, chemische Filtrirmaschine.

Ein Apparat, in welchem durch Infusion auf Kräu-
tern, die mit deren Theilen geschwängerten Dämpfe in den
After der Pferde geleitet werden.

Man hat indessen für diesen Zweck einfachere Vor-
richtungen.

8) Uhrmacher Baader in Stuttgart.

Eine Reise-Uhr.

Sie geht 8 Tage, ist mit einem freien Echappement
versehen, dessen Zapfen in zwei Rubinen laufen, zeigt den
Datum, schlägt Stunden und Viertel mit großer Repetition
der Stunden. Ist solid und schön gearbeitet und ein Ei-
genthum des Freiherrn von Cotta.

9) Uhrmacher Hübschmann in Stuttgart.

Eine Minuten-Repetir-Uhr.

Schlägt nicht nur die Stunden und Viertel, sondern
repetirt auch die Minuten, was bei einer Standuhr etwas
Neues seyn dürfte. Sie wird alle 8 Tage aufgezogen. Sie

st sehr solide und gut gebaut. Der Verfertiger erwähnt einer eignen von ihm erfundenen Maschine, wodurch er Räderwerk und Getriebe von Stahl und Messing zu Stande gebracht und erbietet sich diese Maschine Jedem zu zeigen.

10) Uhrmacher Klemann in Stuttgart.

Eine astronomische Uhr.

Zeigt Stunden, Minuten, Sekunden und Untergang der Sonne, die Mondsveränderungen, Monate, Wochentage, Datum 2c. Sie darf nur alle Monate aufgezogen werden, schlägt Viertel und Stunden. Nachts repetirt sie von selbst zu jedem Viertel die verflossene Stunde. 40 Louisd'or.

Die Darstellung des Sonnen- und Mondenlaufs ist sehr hübsch gerathen, und die des erstern noch nicht sehr häufig an Uhren anzutreffen. Besonders aber muß die Einrichtung des mit einem Metallthermometer versehenen Kompensations-Pendels bewundert werden, (welcher die nachtheiligen Einflüsse der Temperatur ausgleicht und daher die Uhr stets in richtigem gleichförmigem Gang erhält), so wie das ganze, höchst zusammengesezte und mühsame, in der schönen Arbeit untadelhafte Werk eine besondere Zierde der diesmaligen Ausstellung war, und der Preis äußerst billig zu nennen ist.

Die Idee der Berechnung des Sonnenlaufs gehört in dessen Herrn Kinzelbach, der mit Uhrmacher Schmidt zuerst die Konstruktion einer solchen Uhr unternahm und, da leztrer erkrankte, Klemann ersuchte, zur Vollendung das Vorlegewerk von Stahl daran zu verfertigen. Dies übernahm lezterer, lernte dabei den ganzen Bau der obgleich noch nicht fertigen Uhr kennen, und verfertigte hiernach die seine, zur Ausstellung aufgestellte.

Gegen die lezte Zeit der Ausstellung kamen noch:

11) Vom Kellermeister Maurer in Mergentheim.

Das Modell einer Traubenmühle, in der Hauptsache der Röhersch en ähnlich.

(Correspondenzblatt 1826. Seite 332.)

12) Vom Major von Brecht.

Ein Doppelspinnrad.

(Vergl. Correspondenzblatt 1826. II. S. 269.)

Neu und sinnreich im Mechanismus, dessen Wesentliches darin besteht:

1) daß die beiden Spulen, ihrer vertikalen Umdrehung unbeschadet, durch ein Rahmentriebwerk mit Walzen horizontal so hin und her bewegt werden, daß sich die Spulen immer einander begegnen;

2) daß das schnellere oder langsamere Aufwinden des Fadens auf beiden Spulen gleichförmig geschieht;

3) daß die Saite, in welcher das Rad umläuft, durch zwei messingne Hülsen, an beiden Seiten des Gestells, die vor- oder rückwärts gedreht werden, leicht beliebig gespannt werden kann;

4) daß jede Reibung möglichst beseitigt, dagegen jeder Bewegung Stetigkeit und Sicherheit gegeben worden ist, wodurch nicht nur mehr Garn, sondern auch ein feinerer und gleicherer Faden, als auf den gewöhnlichen Doppelrädern gesponnen werden kann.

Der Erfinder ist der Meinung, daß sich der gleiche Mechanismus bei Druckwerken (Wasserwerken) Buchdrucker-Maschinen, Mangen, Sägemühlen &c. sehr vortheilhaft anwenden lasse. Außerordentlich schön und genau gearbeitet.

Allgemeine Bemerkungen.

1) Mit Freuden sehen wir, wie in dieser ganzen Rubrik der wissenschaftliche Geist vorwaltet, und welch einen Einfluß verstorbene und noch lebende Gelehrte, so wie das Schritthalten mit der neuesten Literatur, auf die Richtung ausgeübt haben, welche der mechanische Kunstfleiß in Würtemberg genommen hat. Wir sehen das neueste Fortifications-System, englische wie nordamerikanische Maschinerien bei uns zur Anschauung gebracht.

2) Ein Planetarum, Tellurium und noch eine astronomische Uhr, nach den neuesten Bestimmungen machen uns am Himmel einheimisch.

3) Ueberhaupt scheint Hahn's Genie noch fortzuwirken, wie die mancherlei aufgestellten Uhren zeigen, deren jede ihre Eigenthümlichkeiten, ihre Vorzüge hat.

4) Die ausgezeichneten, mannichfaltigen optischen Werkzeuge machen gewiß Würtemberg alle Ehre.

XXII. Chemische Produkte.

1) J. G. Wagner in Heilbronn.

Senfmehl und präparirter Senf.

(Vergl. Correspondenzblatt 1822 II. S. 251.)

Er hat sich beglaubigt ausgewiesen, daß er vom Oktober 1822 bis Mai 1827 6000 Töpfe (darunter über 1200 ins Ausland) und außerdem 13,636 Pfund feines Senfs (davon wieder ein Drittel ins Ausland) abgesezt hat.

(*) 2) Rund und Comp. Inhaber der chemischen Produkten-Fabrik zu Oedendorf bei Schwäbisch-Hall.

a) Ein großer Alaun-Block, mit Kristallen, 3½ Ctr., ausnehmend schön, doppelt raffinirter Alaun und Alaunmehl.

b) Glaubersalz.

c) Kristallisirte Soda (durch Zersetzung des Glaubersalzes mit holzsauerm Kalk erzeugt). Soda-Salz und rohe Soda.

d) Schwarzer, kupferfreier und gewöhnlicher Eisen-Vitriol — Salzburger Kupfer-Vitriol.

e) Roher Holzessig.

f) Englisches und braunes Roth.

g) Beinschwarz.

h) Knochenleim.

i) Schwarzes Pech.

Die meisten dieser Produkte kamen zur vorigen Ausstellung und erwarben den Verfertigern die Medaille; einige neue sind diesmal hinzu gekommen.

Die Fabrik fertigt ihren Vitriol und Alaun aus den Erzen ihrer eigenen Gruben, aus den Rückständen dieser Bereitung, mit Zusatz von Steinsalz aber, das Glaubersalz und die Salzsäure; aus dem Glaubersalz wieder die rohe Soda, aus dieser die kristallisirte und das Sodasalz; aus der Salzsäure, durch Zersetzung von Knochen, Leim — phosphorsauern und salzsauern Kalk, leztern als Dungmittel; aus dem Schlamm, der beim Vitriol- und Alaun-Sieden zu Boden fällt, englisch Roth; aus dem Schlamm der Glaubersalzbereitung, Eisenbraunroth.

Als Nebengeschäft besteht noch eine Verkohlung in verschlossenen Gefäßen von Holz und Knochen, wodurch Kohlen, Beinschwarz, Theer, schwarzes Pech und Holzessig gewonnen werden.

Die rohe Soda dieser Fabrik ist neuerdings bei den

Seifensiedern verwendet worden. (Man sehe oben Rubrik IX. Lichter und Seife.) Nach der Versicherung der Fabriks-Eigenthümer wird von allen Seifensiedern, die nicht blos mechanisch arbeiten, sondern mit der Natur der Soda und ihrer richtigen Anwendung zur Seifenbereitung bekannt sind, die Oedendorfer rohe Soda weit besser gefunden, als die künstlichen, rohen Soden der Franzosen. Mit einem Centner der Oedendorfer verseifen sie zwei Centner Unschlitt.

Ist sie im Stande, ihre Soda noch freyer von Glaubersalz zu machen, und sie noch niedriger in den Preisen zu stellen; so ist kein Zweifel, daß sie im Auslande mit den neu-entstandenen Soda-Fabriken in Villingen, im Elsaß und in den Rhein-Provinzen die Concurrenz wird halten können.

Der ordinäre Eisen-Vitriol ist ausnehmend schön gerathen, auch der Kupfer-Vitriol ist zu loben, obwohl er die Farbe des Salzburger noch nicht erreicht.

Mit Vergnügen bemerkt man, wie sehr diese Fabrik, seit ihrem ersten Auftreten vor drei Jahren, durch wesentliche Verbesserungen in ihren innern Einrichtungen fortgeschritten ist; wie sie unablässig strebt, ihren Fabrikaten den möglichsten Grad von Vollkommenheit zu geben, und ihre Anstalt in- und extensiv zu einer der solidesten und größten in Deutschland zu erheben.

3) Märklin und Scholl in Stuttgart.

a) Drei Etuis mit Parfümerieen, enthaltend verschiedene Sorten wohlriechender Seifen, Oele, Wasser.

b) Drey Töpfe mehrerer Senf-Arten.

c) 6 Flaschen feine Liqueure, ganz nach französischer und holländischer Art, und Alkohol.

d) 6 Flaschen Weinessig.

Unter den Parfümerieen muß vorzüglich das Kölnische Wasser herausgehoben werden, welches nach Farinals Original-Recept, mit Genehmigung des rechtmäßigen Besitzers des Herrn Laugier in Paris, nach den spätern Verbesserungen destillirt und bereitet wird, und über dessen Unschädlichkeit und Güte das würtembergische Medicinal-Collegium ein Zeugniß abgegeben hat.

Ihre vielerlei übrigen Erzeugnisse sind genau in ihrem, über 125 Nummern enthaltenden Preiscurante angegeben, der Alles aufweiset, was in den Pariser Parfümerie-Läden zu haben ist.

Die Senfe lassen an Feinheit, pikantem Geschmack und Gewürzkraft nichts zu wünschen übrig.

Dasselbe gilt in Absicht auf ihre Liqueure und ihren Alkohol, welche nach den bewährten Vorschriften der erfahrensten Pariser und Amsterdamer Fabrikanten verfertigt werden.

Zwei eigenthümliche Umstände bewirken ihren Fabrikaten den hohen Grad von Vollkommenheit, wodurch sie sich den Parisern an die Seite setzen können.

Erstlich wird ihre Fabrik von einem Manne geleitet, der dasselbe Geschäft an den besten Quellen erlernt und in Frankreich selbst betrieben hat. Es ist dies Herr Miraux, Sohn eines der ältesten Parfümeurs in Paris und Schwager von Laugier, Sohn.

Zweitens haben sie einen trefflichen Destillir-Apparat,

einen der vorzüglichsten in Deutschland hergerichtet, welcher seit sechs Monaten in vollem Gange ist. Er ist in Frankreich erfunden, durch Herrn Miraux noch verbessert worden und entspricht vollkommen seinem Zweck. Durch die Güte seines Mechanismus kann, ohne sich der oft der Gesundheit nachtheiligen, chemischen Mittel zu bedienen, wodurch man im Stande ist, Alkohol von einigen höhern Graden zu erhalten, der schlechteste Branntewein zum besten Alkohol veredelt werden. Sie verarbeiten von jenem täglich zwei Eimer und erhalten von diesen einen Eimer reinen Alkohol von 32 bis zum höchsten Grade nach Beck, der dem französischen vollkommen gleich kommt, und wegen seiner Reinheit, nicht nur zu arzneilichem Gebrauch, sondern auch, und vorzüglich zur Bereitung der feinsten Liqueure geeignet ist.

Die ganze Fabrikation dieser Produkte kann als eine wahre, neue und schätzbare Bereicherung der vaterländischen Industrie betrachtet werden. Man bezog sie bisher sämmtlich vom Auslande, vorzüglich aus dem, unserm Handel sich so feindlich entgegenstellenden Frankreich. Da sie ein fast unentbehrliches Bedürfniß der höhern Stände geworden sind, so bleiben die bedeutende Summen, die dafür außer Landes gingen, jezt im Vaterlande; wo der größte Theil des rohen Materials gewonnen, also der Landwirthschaft, vorzüglich in der Verwerthung des Branntweins, eine neue Hülfe gegeben, und der Arbeitslohn bei der weiteren Veredlung nun selbst verdient wird.

Ja, die wohlfeileren Preise, welche die Unternehmer gegen die Pariser zu stellen im Stande sind, verbürgen

auch einen Absatz ins Ausland, wie es wirklich mit der Schweiz schon der Fall ist.

4) Ludwig Müller von Kochendorf.

Eine Flasche Rum von inländischen Früchten.

Vom Inhalte konnte nicht geurtheilt werden, da sich die Flasche geleert fand.

5) J. G. W. Mayer in Eßlingen.

Sehr wohlfeile chemische Feuerzeuge und Zündhölzchen zu 30 kr.

Von leztern, die er nach eigner Komposition verfertigt, rühmt er die leichte, sichre Zündbarkeit, ohne unangenehmen Geruch, so, daß bei gehöriger Behandlung unter Tausend nicht eins versagen werde. Hunderttausend stellt er um 25 fl. Derselbe Preis, wie die Berliner-, Pariser- und Schweinfurter-Fabriken diesen Artikel stellen, indessen, wie er behauptet, und sich auf das Urtheil der Kenner beruft, seine Zündhölzer jene an Güte und Gleichheit übertreffen.

Auch die Feuerzeuge habe er mit solcher Pünktlichkeit gearbeitet, daß sie, ohne aufgefrischt zu werden, bei gewöhnlichem Gebrauche ein Jahr fortdauern. Er empfiehlt sich daher dem Publikum.

Medaillen-Vertheilung.

Die Centralstelle des landw. Vereins hat für 1827 abermals, wie bereits 1824, bei Sr. Majestät dem Könige den Antrag gemacht, die Summen, welche von den jährlich von ihr ausgeschriebnen, von Sr. Majestät dem

könige gestifteten Preisen, deshalb erübrigt worden, weil es an preiswürdigen Concurrenten gefehlt, zu Medaillen für diejenigen Künstler und Fabrikanten, zu verwenden, welche sich bei der Ausstellung für Industrie-Produkte vorzüglich ausgezeichnet haben werden.

Die eigends zur Behandlung dieses Gegenstandes niedergesezte Kommission hielt dazu diejenigen 32 Personen für würdig, deren Namen, so wie in Kürze auch ihr Verdienst, das folgende Verzeichniß angibt; wobei sie diejenigen, die schon 1824 mit einer Medaille betheilt und in der vorhergehenden Uebersicht mit einem Sternchen bezeichnet, nicht mit in die Concurrenz genommen hat.

Durch eine allerhöchste Entschließung Sr. königl. Majestät aus Livorno vom 25. Aug. l. J. genehmigten Höchstdieselbe nicht nur den Antrag der Centralstelle überhaupt zu Auszeichnungen in der vorgeschlagnen Art, sondern auch insbesondere die Ertheilung der Medaillen an die hiernach benannten Personen, mit dem besondern Gestatten, daß jeder Preis-Empfänger einen Abdruck der Medaille seinem Fabrickszeichen, oder seiner Etikette, beifügen dürfe.

1) Mechanikus Baumann in Stuttgart, wegen mehrerer trefflich gearbeiteter, mathematischer, physikalischer und optischer Instrumente.

2) Kaufmann Buck und Wöhrle in Calw, wegen vorzüglich gelungener Verfertigung des böhmischen und englischen Beuteltuches.

3) Georg Friedrich Bähl in Schwäbischhall, wegen chirurgischer Instrumente zu Augen-Operationen und zum Trepaniren, die er, mit den neuesten Entdeckungen fortschreitend, in seiner Vollkommenheit verfertigt.

4) Mechanikus Butzengeiger in Tübingen, wegen eines trefflichen Tellurium, einer meisterhaften Tertienuhr und einiger physikalischer Instrumente.

5) Johann Butzhuber in Blaubeuren, wegen ganz vortrefflicher Leinwand, die an Feinheit, Reinheit und Gleichheit des Gewebes, alle andern vorgelegten übertraf.

6) Joh. Georg Dittmar, Sohn, Messerschmidt in Heilbronn, und

7) Samuel Manz, Vater, Hofmesserschmidt in Tuttlingen;

Beide wegen ausgezeichnet schöner Arbeit ihrer zahlreichen, mannichfaltigen Artikel.

8) Enslin und Gundert zu Metzingen bei Urach, und

9) Eckhardt und Magenau in Bönnigheim;

Beide wegen ihres neuen Etablissements zur Verfertigung von Messing-, Eisen- und Stahlwaaren, die bisher größtentheils vom Auslande bezogen wurden, und wovon sie wohlgerathene Proben vorlegten.

10) Christian Friedrich Felder, Tuchmacher in Böblingen, wegen vorzüglicher Tücher und ganz besonders gut gerathener Circassiennes.

11) Fochtenberger, Schrotfabrikant in Heil-

bronn, wegen vortrefflichen, den englischen gleich kommenden Schroten, die nun eben so gut in Würtemberg verfertigt werden.

12) Färber Gerock in Heilbronn, wegen seiner Förderung der Färberei im vaterländischen Interesse, hauptsächlich durch Anbau und Benutzung einheimischer Farbestoffe.

13) Gottlieb Glocker, Sohn, Färber in Stuttgart, wegen ausgezeichneter Druck-Geschicklichkeit und Einführung eines neuen Fabrikats.

14) Joh. Friedrich Greiner, Kardätschen-Fabrikant in Nagold, wegen seiner Kardätschen, denen er durch die von ihm erfundenen Maschinen, eine hohe Vollendung verschafft, und weil er damit die Aussicht eröffnet hat, viele arme Kinder zu beschäftigen.

15) Maschinen-Baumeister Grundler, wegen mehrerer, überaus schön ausgeführter und von ihm zum Theil verbesserter Modelle.

16) Münzmeister Harthorn in Stuttgart, wegen vorzüglicher, chemischer Probirwaagen und gelungner Nachahmung der Straßburger Brückenwaagen zu sehr billigem Preis.

17) Christian Haueisen, Hutfabrikant in Göppingen, wegen ausgezeichneter Schönheit seiner Filzhüte und deren bedeutenden Absatz im Auslande.

18) Friedrich Keppler, Seidenhutfabrikant in Pfullingen, weil er zuerst die Fabrikation der Seidenhüte in Würtemberg einführte.

3) Georg Friedrich Bühl in Schwäbischhall; wegen chirurgischer Instrumente zu Augen-Operationen und zum Trepaniren, die er, mit den neuesten Entdeckungen fortschreitend, in seltner Vollkommenheit verfertigt.

4) Mechanikus Butzengeiger in Tübingen, wegen eines trefflichen Tellurium, einer meisterhaften Tertienuhr und einiger physikalischer Instrumente.

5) Johann Butzhuber in Blaubeuren, wegen ganz vortrefflicher Leinwand, die an Feinheit, Reinheit und Gleichheit des Gewebes, alle andern vorgelegten übertraf.

6) Joh. Georg Dittmar, Sohn, Messerschmidt in Heilbronn, und

7) Samuel Manz, Vater, Hofmesserschmidt in Tuttlingen;

Beide wegen ausgezeichnet schöner Arbeit ihrer zahlreichen, mannichfaltigen Artikel.

8) Enslin und Gundert zu Metzingen bei Urach, und

9) Eckhardt und Magenau in Bönnigheim; Beide wegen ihres neuen Etablissements zur Verfertigung von Messing-, Eisen- und Stahlwaaren, die bisher größtentheils vom Auslande bezogen wurden, und wovon sie wohlgerathene Proben vorlegten.

10) Christian Friedrich Felder, Tuchmacher in Böblingen, wegen vorzüglicher Tücher und ganz besonders gut gerathener Circassiennes.

11) Fochtenberger, Schrotfabrikant in Heil-

ronn, wegen vortrefflichen, den englischen gleich kommenden Schroten, die nun eben so gut in Würtemberg verfertigt werden.

12) Färber Gerock in Heilbronn, wegen seiner Förderung der Färberei im vaterländischen Interesse, hauptsächlich durch Anbau und Benutzung einheimischer Farbestoffe.

13) Gottlieb Glocker, Sohn, Färber in Stuttgart, wegen ausgezeichneter Druck-Geschicklichkeit und Einführung eines neuen Fabrikats.

14) Joh. Friedrich Greiner, Kardätschen-Fabrikant in Nagold, wegen seiner Kardätschen, denen er durch die von ihm erfundenen Maschinen, eine hohe Vollendung verschafft, und weil er damit die Aussicht eröffnet hat, viele arme Kinder zu beschäftigen.

15) Maschinen-Baumeister Grundler, wegen mehrerer, überaus schön ausgeführter und von ihm zum Theil verbesserter Modelle.

16) Münzmeister Hartborn in Stuttgart, wegen vorzüglicher, chemischer Probirwaagen und gelungner Nachahmung der Straßburger Brückenwaagen zu sehr billigem Preis.

17) Christian Haueisen, Hutfabrikant in Göppingen, wegen ausgezeichneter Schönheit seiner Filzhüte und deren bedeutenden Absatz im Auslande.

18) Friedrich Keppler, Seidenhutfabrikant in Pfullingen, weil er zuerst die Fabrikation der Seidenhüte in Würtemberg einführte.

19) Keßler, Fabriks-Inhaber in Eßlingen, wegen Menge, Mannichfaltigkeit, Neuheit, Schönheit und billiger Preise seiner Woll- und andrer Waaren.

20) Uhrmacher Kleemann in Stuttgart, wegen einer höchst mühsamen, untadelhaft construirten, astronomischen, mit mehreren eigenthümlichen Vorzügen ausgestatteten Uhr.

21) Gottlieb Knoblauch in Stuttgart, wegen seiner Verdienste um Einführung und Beförderung der Strohhutfabrikation überhaupt, insbesondere aber der auf italienische Weise und wegen der schönen Appretur seiner Hüte.

22) Märkle und Scholl in Stuttgart, wegen ganz neuer, nach Würtemberg verpflanzter Fabrikate in Parfümerieen, Liqueuren, sehr reinem Alkohol ic. und dazu hergestellten, neuen Apparaten.

23) Hofoptikus Karl Oechsle, Vater, in Eßlingen, wegen seiner, bei sehr billigen Preisen, ausgezeichnet schönen Achromate und Mikroskope.

24) Heinrich Rapp, Kaufmann in Stuttgart, wegen ausnehmend schönen, erhabnen Drucks in Farben auf Wollzeugen, als ganz neues Fabrikat.

25) Silberarbeiter Reinecker in Stuttgart, wegen guillochirten, silbernen Dosen; eines, durch die von ihm eingeführte Maschinerie, besonders zur Fertigung der Charniere, Würtemberg eigenthümlich gewordnen Artikels, der starken Absatz ins Ausland findet.

26) Adam Renschler, Lederfabrikant und Lakirer in Heilbronn, wegen seiner trefflich gerathenen, lakirten

ten

Leder, besonders zu Säbel-Kuppeln, als neues
brikat, das auch bereits im Auslande Absatz findet.

27) Jakob Heinrich Roser, Rothgerber in Stutt-
art, wegen Mannichfaltigkeit und Vortrefflichkeit seiner
sgestellten Lederarbeiten und seines ausgebreiteten Ver-
hrs damit ins Ausland.

28) Johann Jakob Ruoß, Sohn, in Münsin-
en, dessen Damaste sich durch bessern Geschmack und
leißige Arbeit auszeichneten.

29) Pfarrer Schmidt zu Steinbach, Oberamts
Eßlingen, wegen seiner ausnehmenden Thätigkeit in
Beförderung der Strohhut-Fabrikation.

30) Imanuel Steudel in Eßlingen, wegen
vielfacher Betriebsamkeit in Angabe und Verbreitung zweck-
mäßiger Eisenartikel zu billigen Preisen.

31) Hafnermeister Karl Uebele in Stuttgart,
wegen gelungener Verfertigung von Fayenne-Oefen, die
man bisher aus Straßburg bezog, aus inländischem
Material und um die Hälfte wohlfeiler.

32) Friedrich Wurster, Mechanikus in Metzin-
gen, wegen des Verdienstes einen, in der dortigen Ge-
gend ganz neuen, Industriezweig, zur Beschäftigung und
Ernährung vieler armen Kinder und Erwachsener, in der
Muslin-Nähterei und Stickerey, eingeführt zu haben.

II.

Ueber die Florentinischen Strohhüte.

Die in Florenz erscheinende Antologia, eine Zeitschrift für Künste und Wissenschaften, enthält im Oktoberheft d. J. 1825, S. 27—35, einen Aufsatz über die Verfertigung der Strohhüte, an welchem nur zu bedauern ist, daß der technische Theil so mager ausgefallen ist.

Der Verfasser, Lapo de Ricci, erklärt sich mit feuriger Beredsamkeit für Handelsfreyheit und sein ganzer Aufsatz ist dahin gerichtet, ein Verbot der Ausfuhr des unverarbeiteten Strohs als schädlich und zweckwidrig darzustellen. Wie dieses Stroh erzogen und zubereitet werde, sagt er nicht, nur so viel erhellt aus einzelnen Stellen, daß dessen Ausfuhr noch erlaubt ist, daß die ganze Manufaktur ohne Einfluß der Regierung, ohne Privilegien und ohne Fesseln für sich selbst aufgeblüht hat und noch im Steigen ist. Sie erfordert wenig Kunst und geringe Kapitalien; der Verfasser vergleicht sie hierin mit der Strumpfstrickerei. Den ersten Absatz fanden die Hüte nach Frankreich und nach Deutschland, vorzüglich auf der Leipziger Messe, jezt werden sie häufig auch nach Amerika ausgeführt.

Eine in Frankreich erfundene Strohpresse wurde dort als Geheimniß behandelt und ihre Ausfuhr streng verboten; dennoch gelangte eine solche glücklich nach Florenz, wo sie als Modell für viele andere gedient hat. Eine fleißige

beiterin kann täglich 3 — 4 Paoli verdienen. Wenige
brikken besitzen ein festes Kapital von 15,000 Skudi, und
ese Summe ist hinreichend um einen Umsatz von 200,000
Skudi und zuweilen einen dem Stammkapital gleichen
rtrag zu bewirken.

Die Reinlichkeit und der Wohlstand, welche in den
Häusern der Landbewohner um Florenz herrschen, begün-
igen ungemein diesen Industriezweig, da in den einzelnen
Wohnungen geflochten wird. Sobald ein Arbeiter sich
twas Vermögen erworben hat, sucht er sich von dem Fa-
brikanten frey zu machen und sein Stroh zuerst selbst aus
erster Hand zu kaufen, dann bei vermehrtem Wohlstand
auf dem eigenen Acker zu erzielen.

Mehrere behaupten, daß man in andern Ländern
eben so gutes Stroh nicht erzielen könne; in kälteren reiche
die Zeit nicht mehr hin, um das Stroh nach der Ernte an
der Sonne zu bleichen, da Eis und Reif zu schnell heran-
kommen, und in wärmeren trockne das Stroh zu schnell.
Ricci läßt diese Behauptung dahin gestellt seyn *) und
schließt mit der sichern Erwartung, daß unsere Nachkom-
men die Handelsprivilegien und Verbote mit demselben
Erstaunen und Mitleiden ansehen werden, mit welchem
wir die Verbrennung der Hexen durch unsere Vorfahren
betrachten.

*) Im Venetianischen, wo die Fabrikation der Stroh-
hüte sehr bedeutend ist, hat man wirklich noch nicht die
Schönheit und Güte des Florentiner Strohs zu errei-
chen vermocht.

III.

Witterungs-Beobachtungen

aus Stuttgart vom Sept. 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.

höchster 27″7,89‴ d. 1. Mgs.
mittl. 27″5,376‴ aus Mg. und Mitt.
tiefster 27′1′,56‴ den 26. Abs.
monatl. Diffz. 6,33‴

Thermometerstand.

höchster 22,7° den 11. Mitt.
mittl. 10,49° aus Mg. Mt. und Ab.
tiefster 1,5° den 21. Mgs.
größte tägl. Diffz. 12,5° den 10. v. Mg. u. Mt.
mittl. tägl. Diff. 8,55°.
monatl. Diff. 21,2°.

Hygrometerstand

höchster 66. d. 1. Mgs.
mittl. 53,06. aus Mg. u. Mitt.
tiefster 53,3. d. 12. Mt.
monatl. Differenz 30,7.

Winde.

N. 7. NO. 16. O. 38. SO. 7. S. 5. SW. 7. W. 2. NW. 2. Wdst. 1.

Regenmenge.

größte in 24 Stunden 111 C.Z. d. 19.
im ganzen Monat 256,8 C.Z.

Witterung.

klare Tage 20. Rg. 8.
trübe Tage 2. Gw. 1.
gem. Tage 8. Nbl. 10.
Rf. 2. Hgl. 1. Th. 17.

Wäßrichte und andere Meteore.

Den 6. 3½ U. Mt. Gwrg. v. O. — d. 13. 7 U. Ab. rg. Wtlcht. im NO. — d. 14. Mgs. bis 9 U. Rg. seit dem vor. Ab. — d. 16. 4 U. Ab. rg. — d. 19. 11½ U. Mt. Gw. im N. mit starkem Donner. 1 U. bricht das Gw. im S, und SO. aus, starker Rg. mit hgl. rg. und Rg. aus SW. und W. bis 7 U. Ab. 9 U. rg. — d. 20. 5 U. Ab. rg. — In d. Nacht vom ²²⁄₂₃ Nord-

Nacht von $10\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{2}$ U. — d. $\frac{28}{29}$ Nachts Rg. — d. 29. Ab. u. Nachts Rg. bis den 30. Mt. 2 U. — d. 30. Ab. 9 U. Rg. die Nacht durch.

Meteorologische Chronik.

Den 12. Juni heftiger Erdstoß zu Tehenacan in Meriko, mit Beschädigung von Häusern und schreckl. Getöse: 14 Tage vorher zwei leichte Stöße zu Oajaca bemerkt. — Nachrichten aus Sierra Leone vom 18. Jun. berichten eine furchtb. Hitze, welche Brandblasen im Gesicht und Händen entstehen ließ, wenn man sich der freien Luft aussetzte. Aehnliche Berichte von ungewöhnl. Hitze um dieselbe Zeit auf den Antillen. — D. 6. Juli Sturm, Wassersturz, Ueberschwemmung und Erdbeben in Valparaiso. — D. 11. Juli erfroren zwei Menschen und 16 St. Vieh bei Suerendalen in Norwegen. — In der Nacht vom 6. Aug. zwei Erdstöße zu New-Albany (Indiana) bemerkt, um 10 U. und 1 U. — D. 11. Aug. Wasserhose auf dem Genfersee. — D. 17. Aug. verwüstender Orkan auf den kleinen Antillen, besonders St. Thomas und Antigua. — D. 20. Aug. Blitzschlag im Sigmaringischen auf eine Scheune, in welcher ein Knabe getroffen wurde. Wiederherstellung des geschwächten Gehörs war die Folge bei demselben. — Vom 26 — 29. Aug. Schnee auf den Gebirgen von Corsica. — In d. Nacht vom 28 — 29. Aug. Gefrierkälte in der Umgegend von Commercy. — D. 28. Aug. Abends 10 U. ein schönes Nordlicht, in Philadelphia beobachtet. — In den östl. und nordöstl. Ländern vom Meerbusen von Venedig herrschten Ende Aug. und Anfg. Sept. Krankheiten in Folge heftiger Hitze. — Zu Anfg. des Mon. Sept. Ungewitter in den Dep. des Pyren. bas, der Haiden und des Gers, besonders bei Bayone; in deren Folge kaltes Wetter. — Den 3. Ab. 6 U. Gewstrm. mit furchtb. Hgl. im Dep. l'Ain, der sich bis nach Savoyen erstreckte. — D. 8. ein Nordlicht über ganz Dännemark sichtbar. — D. 18. Sept. Anfg. der Weinlese in Ungarn; nicht viel, aber guten Wein. — D. 19. Blitzschlag bei einem Gew. im Kocher- und Roththal, auf einen einzeln stehenden Baum, unter welchem ein Mensch stand. Dieser wurde getödtet. — Denselben Tag Blitzschlag bei Stühlingen auf 6 ackernde Stiere, wovon 5 getödtet. — Im Laufe des Mon. Orkan in dem westindischen Archipelagus und an den Ostküsten von Nordamerika, welcher in den Antillen sehr verwüstend war. — D. 20. Weinlese in Besançon; viel, und vortreffl. Qualität. — In d. Nacht v. $\frac{23}{24}$ Feuerkugel von der Größe des Vollmonds, welche mit Getöse plazte, zu Hoflonitz in Sachsen beobachtet. — In d. Nacht vom $\frac{25}{26}$ von 9 — 2 U. ein Nordlicht in ganz Deutschland, England, Nordfrankreich beobochtet; in Nordenropa wurde es schon am 24. und noch am 27. beobachtet. Während desselben bedeutende Variationen der Magnetnadel.

Monatstag	Barometer bey 15° R. Morg. 7 Uhr	Mitt. 2 Uhr	Ab. 9 Uhr	Thermom. im Freyen. Mg.	Mt.	Ab.	Hygrometer Mg.	Mt.	Ab.
1	27 7,89	27 7,40	27 7,65	8,3	15,2	11,2	66	46,5	57,2
2	27 7,63	27 6,97	27 6,87	8,8	17	12	60,5	45	56,5
3	27 6,72	27 6,02	27 6,04	7,5	17,7	11,3	63,3	46	54
4	27 6,23	27 5,96	27 6,12	7,3	18,2	12,3	62	47,8	53
5	27 6,09	27 5,56	27 5,90	9,6	17,3	14,2	64	50	52
6	27 5,97	27 6,03	27 6,27	11,2	19,2	12,7	61	44	55
7	27 6,57	27 6,22	27 6,20	8,2	18,3	11	60	43,5	53
8	27 6,17	27 5,98	27 6,15	7,3	17,1	11,6	59,5	44,3	51,3
9	27 6,46	27 6,25	27 6,82	10	17	10,4	56,5	45	51
10	27 6,93	27 6,60	27 6,91	8,5	21	14	57	40	49
11	27 6,96	27 6,06	27 5,74	10,8	22,7	15,3	54	37,8	45,5
12	27 5,53	27 5,09	27 5,84	11,1	21,2	15,5	55,3	35,3	41,2
13	27 5,85	27 5,00	27 6,23	13,6	19,4	13	51,5	52,5	53,5
14	27 6,95	27 7,28	27 8,56	10,5	13,5	10,2	60,7	51	56,2
15	27 7,60	27 7,29	27 7,31	6,2	15,2	10,8	62	47	54,2
16	27 6,90	27 6,53	27 7,01	6,9	16	10,4	60	45,5	56,8
17	27 7,01	27 7,05	27 7,30	6,4	17,3	10,7	62,5	43,5	51,7
18	27 7,41	27 6,62	27 6,42	6,6	18	10,7	59,5	43,2	52,5
19	27 5,37	27 3,90	27 4,36	6,7	13	8,3	60	50,7	59
20	27 4,74	27 3,76	27 3,74	6,6	10,4	4,6	58,5	51	59
21	27 4,37	27 4,57	27 4,97	1,5	10,5	5	65	49,5	57,5
22	27 4,66	27 3,12	27 3,31	2	13,1	7,5	63	43,5	53
23	27 3,61	27 3,84	27 3,83	7,7	16,2	11,5	53,5	46,7	55
24	27 3,78	27 3,97	27 4,59	8	17	13,3	62	47	52,2
25	27 4,68	27 4,32	27 4,17	10,2	19,2	12	61,3	43	56
26	27 3,26	27 1,66	27 1,56	7,4	18,3	12,4	63	43	53,5
27	27 1,69	27 2,46	27 2,33	9,5	19,1	12,6	58,5	43	54
28	27 3,07	27 3,78	27 3,81	10,2	17,4	13,4	61	43,6	49
29	27 3,64	27 3,67	27 3,73	11,4	14	10,5	57	52,8	59
30	27 3,57	27 2,31	27 3,47	10	13,1	10,6	63	61,4	62

Abkürzungen. cm. - cumuli. ci. - cirri. str. - stratus. cicm. - cirrocumuli. cistr. - cirrostratus. cmstr. - cumulostratus. nmb. - nimbus GW. = Gewitter-Wolken. Gw. = Gewitter. Flb. = Flordecke, allg. florartige Bedeckung des Himmels. NW. = Nebel-Wolken, einzelne neblichte Conglomerate. NWD. = Nebel-Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. ND. = Nebeldecke, gleichförmige dichte neblichte Bedeckung des Himmels. dst. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. dstHor. = dunstiger Horizont. Nb. = starker Nebel. nb. = geringer Nebel. nbHor. = neblichter Horizont. flNb. = fallender Nebel. stNb. = steigender Nebel. Rg. = starker Regen.

Mon. Tag	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke			Zug der Wolken.			wäßr. Niederschlag	Quellen Temper.	Mond.
		Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.			
1	6,9 Mg.-Mt.	O	O1	O	O	O	O		11,8	
2	8,2 Mg. Mt.	O	O	O	O	O	O		11,8	
3	10,2 M. Mt.	O	O	O		O			11,8	
4	10,9 M. Mt.	NO	O1	O		O			11,9	
5	7,7 Mg. Mt.	N	NO	O		O	O		12	○
6	8 Mg. Mt.	NO	SO	O	O	O	O	1,4	12,2	
7	10,1 M. Mt.	O	NO	O		NO			12,1	
8	9,8 Mg. Mt.	NO	NO	NO		NO	S		12,2	☋
9	7 Mg. Mt.	O	O	O		O			12,2	
10	12,5 M. Mt.	O	S	N	NO	NW			12,3	
11	11,9 M. Mt.	Wst.	S	SO		S			12,7	
12	10,1 M. Mt.	S	SW2	SW	SW	SW	SW		12.8	
13	6,4 Mt. Ab.	S	SW	W	W	SW	W	} 44	12,8	☽
14	3,3 Mt. Ab.	W	N1	N	W	N	N	}	12,6	EF.
15	9 Mg. Mt.	NO	N	O	NO	N			12,6	
16	9,1 Mg. Mt.	O	O	O	O	O	O	0,4	12,5	
17	10,9 M. Mt.	NO	O1	O		O			12,5	
18	11,4 M. Mt.	O	O1	O		O			12,3	
19	6,3 Mg. Mt.	O	O	N1	O	W	W	111	12	
20	5,8 Mt. Ab.	NW	NO	NO	NW	NW		0,5	11,8	⊙Fß
21	9 Mg. Mt.	NW	NO	NO	NW				11,5	●
22	11,1 M. Mt.	SO	SO	SO					11,3	
23	8.5 Mg. Mt.	S	O	O	SW	SW	SW		11,2	☊
24	9 Mg. Mt.	SO	NO	SO	S	N	SW		11,3	
25	9 Mg. Mt.	SW	O	O	SW	W			11,4	
26	10,9 M. Mt.	N	O	O		SW	SW		11,5	
27	6,9 Mg. Mt.	O	NO	NO	O				11,4	
28	7,2 Mg. Mt.	O	NW1	NW1	S	W	W		11,4	☾EN
29	3,5 Mt. Ab.	Wst.	N	N	W	NW	NW	18,5	11,4	
30	3,1 Mg. Mt.	SW	SW	SW	W	W	W	81	11,4	

rg. = geringer Regen. Rgtrpf. = Regentropfen. Rslrg. = Rieselregen. Strchrg. = Strichregen. Gwrg. = Gewitterregen. Ldrg. = Landregen. Nbrsln. = Nebelrieseln. Hgl. = starker, hgl. = schwächerer Hagel. Grpl. = starker, grpl. = schwächerer Graupenhagel. Schn. = starkes, schn. = schwächeres Schneien. Schnfl. = Schneeflocken, der geringste Grad von Schneien. Th. = starker, th. = geringer Thau. Rf. = Reif. St. = starker, st. = geringerer Sturm. Wtlcht. = Wetterleuchten. MR. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. ☽Hof =, ⊙Hof = farbigter oder leuchtender Hof um Mond oder Sonne. schw. = schwach. v. = von. g. = gegen. Mg. = Morgens. Mt. = Mittags. Ab. = Abends. U. = Uhr. C.Z. Cubikzolle. ⊙Fß = ☽Fß = Sonnen = Mond = Finsterniß.

Mon. Tag.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens 6 Uhr	Mittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
1	kl1. str. NW. Th.	kl2. cm.	kl1. cmci. AR.
2	kl2. ci. nb. Th.	kl3. ci. cm.	kl3. ci. AR.
3	kl4. nb. Th.	kl2. cm.	kl4. dstHor.
4	kl4. nb. Th.	kl1. cistr. cm.	kl3. dstHor.
5	tr2. cistr. NO. dst. th.	kl2. cm. ci.	kl1. cm. ci. AR.
6	kl3. ci. nb.	kl2. cm. SW.	kl3. str. cm.
7	kl4. nb. th.	kl2. cm.	kl4.
8	kl4. dst. th.	kl3. cm.	kl3. cicm.
9	kl4. nb. Th.	kl4.	kl4.
10	kl1. cmci. cistr. MR.	kl1. ci. cicm.	kl4.
11	kl4. dst. Th.	kl4. ci.	kl3. ci. AR.
12	kl1. ci. cistr. cicm dst.	kl2. ci.	tr2. cistr.
13	kl2. cicm. cm. str. dst.	tr2. str. nmb.	tr3. nmb.
14	tr3. nmb.	kl1. str. cmci. cm. cicm.	kl3. str.
15	kl1. ci. cicm.	kl1. cmstr. SW.	kl4.
16	kl1. cicm. Th.	kl1. cm. str.	kl3. str.
17	kl4. dst. Th.	kl3. cm.	kl4.
18	kl4. nb. th.	kl2. cm.	kl4. nb.
19	kl2. ci. cicm. cm. str. Th. MR.	tr3. nmb. Sw.	tr3. rg.
20	tr3. str. NW.	kl2. cm. NW.	kl4.
21	kl1. Nb. Rf.	kl3. cm.	kl4.
22	kl4. Rf.	kl4.	kl4.
23	kl2. ci. cicm. nb. th.	kl1. str. cm. ci.	tr2. cmci.
24	kl3. ci. nb. th.	kl3. ci.	kl1. str.
25	kl1. ci. cicm. cistr. th.	kl1. cistr. ci. cicm.	kl4.
26	kl2. Fld. ci. cistr. th.	tr2. str. cicm.	kl2. str. cistr. ci.
27	kl1. Fld. ci. cicm.	kl4.	kl4.
28	kl2. cicm. cistr. MR.	kl3. cicm. cistr.	kl1. cmci. str.
29	tr3. cistr.	tr3. str. cm. nmb.	tr3. nmb.
30	tr3. nmb.	tr3. nmb.	tr3. NWO. nmb.

IV.

Witterungs-Beobachtungen aus Stuttgart vom Okt. 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.

höchster 27″7,71‴ d. 5. Mgs.
mittl. 27″3,74‴ aus Mg. und Mitt.
tiefster 26′10,57‴ den 28. Mit.
monatl. Diff. 9,14‴

Thermometerstand.

höchster 17° den 10. Mitt.
mittl. 8,72° aus Mg. Mt. und Ab.
tiefster —0,6° den 30. Mgs.
größte tägl. Diff. 9,7° den 16ten.
mittl. tägl. Diff. 5,7°.
monatl. Diff. 18,2°.

Hygrometerstand

höchster 82. d. 19. Mgs.
mittl. 57,93. aus Mg. u. Mitt.
tiefster 44,5. d. 10. Mt.
monatl. Differenz 37,5.

Winde.

N. 13. NO. 9. O. 23. SO. 6. S. 12.
SW. 23. W. 2. NW. 3. Wdst. 2.

Regenmenge.

größte in 24 Stunden 14,5 C.Z. d. 21.
im ganzen Monat 32,73 C.Z.

Witterung.

klare Tage 10. Rg. 11.
trübe Tage 6. wind. 16.
gem. Tage 15. Nbl. 20.
Rf. 3.

Meteorologische Chronik.

Nachrichten aus Rußland vom Aug. berichten häufige Stürme in den südlichen Provinzen während des Mon. Juli. — Berichte aus Sicilien vom 16. Aug. sprechen von häufigen, seit dem Juni stattgefundenen Stürmen, welche Verheerungen und Schiffbrüche auf der östlichen Küste der Insel veranlaßten. Der westliche Theil wurde zugleich von Erdbeben heimgesucht, jedoch ohne bedeutenden Schaden. — Am 23. Aug. Sturm aus NO, Bise genannt, auf dem Genfersee, desgl. im Val d'Aosta (Piemont) Stürme, Hagel und Regengüsse. — Aus Stockholm wird vom Mt. ein sehr warmer Spätsommer berichtet, so daß viele Pflanzen neu ausschlagen. Am 17. Morgens + 13° R. am 18. 12,5° R. zu Stockholm. — Zu Anfg. des Mon. Okt. Hagelschläge und Regengüsse in den Dep. Gard, Gers nach großer Trockenheit. Ueberschwemmung im Kanton Vans am Fuß der Sevennen. Orkane auf den westindischen Inseln. Vom 10 — 12. Okt. verheerende Ueberschwemmungen durch die Rhone und ihre Nebenflüsse in

Mon. Tag.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens 6 Uhr	Mittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
1	tr3. nmb.	fl2. ci. cistr. cicm. cmstr.	fl2. ci. cicm.
2	tr2. str. cistr. nb. Th.	fl2. cicm. ci. cm.	fl2. ci. str.
3	tr3. ND. nb. Th.	tr3. ND. NW.	tr2. ND.
4	tr1. cmci. NW. nb. Th.	fl1. cm. ci.	tr1. NW.
5	fl3. NW. nb. th.	fl3. cm. ci.	fl4.
6	fl4. Th. dst.	fl3. cm.	fl4. nb.
7	fl3. cmci. dst.	fl2. cm. ci.	fl2. cmci.
8	fl2. ci. nb. Th.	fl3. ci.	fl4.
9	fl1. ci. cistr.	fl1. str. cm.	fl1. str.
10	tr2. str. nmb.	fl1. ci. cistr. str.	fl2. str. ci.
11	tr2. str. cicm.	tr2. NW. nmb.	tr3. nmb.
12	fl1. ci. cicm. nb.	tr1. NW.	fl3. ci.
13	fl2. cm. ci. cicm. nb. Th.	tr2. ND.	tr3. ND.
14	tr1. NW. cistr.	tr2. str. cist. nmb.	fl2. cistr.
15	fl1. ci. cistr. nb. Th.	fl1. cmstr. cm. cmci.	fl4. nb.
16	fl3. Nb. Rf. nb. Hor.	fl4.	fl4. nb.
17	fl4. Nb. Rf.	fl4.	fl4. nb. Hor.
18	tr2. Nb. Th.	fl4.	fl4. nb.
19	tr2. Nb. Th.	fl4.	tr3. Nb.
20	tr2. Nb.	tr1. str.	tr4. ND.
21	tr2. str. ND. nb. Th.	tr3. ND. nmb.	tr3. ND. str.
22	fl1. cicm. cistr. nb. th.	fl1. cicm. cistr.	tr3. nmb.
23	fl3. ci. cistr.	fl3. ci. cicm.	tr3. ND.
24	tr3. ND. Nb.	tr2. str. cistr.	tr2. str.
25	tr1. cistr. NW. nb. Th.	fl3. ci. cicm.	fl3. str.
26	fl1. ci. Flb. Nb. Th.	fl3. ci. cm.	fl4.
27	fl1. ci. NW. nb. Th.	fl1. ci. cistr.	tr1. str. cistr.
28	fl1. cistr. cicm.	tr2. NW. ci. cistr.	fl3. NW.
29	tr3. nmb.	fl2. NW. cicm.	fl4. nb.
30	fl4. nb. Rf.	fl2. cmstr. cm.	fl2. cicm. NW.
31	tr2. NWD.	tr2. str. ND.	tr3. nmb.

Wässrichte und andere Meteore.

Den 1. Mgs. bis 10 U. Lbrg. — D. 9. MR. — D. 10. Mgs. MR. u. Rgbg. v. 6½ — 11 U. Mgs. rg. — D. 11. MR. Rg. von 3—5 U. Ab. — In der Nacht vom 13—14. Rg. Den 14. Mgs. rg. 10 U. rg. 1 U. Mit. rg. — D. 19. Ab. bituminöser Ghl. — D. 21. 1 U. Mt. rg. bis 3 U. — D. 22. 8 U. Ab. Rg. — D. 23. 10 U. Ab. Rg. — D. 27. 10 U. Ab. rg. — D. 28. 11 U. Mgs. Rg. — D. 29. Mgs. 7 U. Rg. und Frost. — D. 31. Ab. Nstrg.

Abkürzungen: s. Seite 342 und 343 dieses Heftes.

I.

P r e i s e.

Vertheilung der zur Beförderung der vaterländischen Industrie ausgesezt gewesenen Preise für das Jahr 1827.

I. Maschinen zu einem gemeinnüzigen, landwirthschaftlichen, hauswirthschaftlichen oder technischen Zweck.

Als Concurrenten zu dem von Sr. Maj. dem Könige ausgesezten, mechanischen Jahrespreise für 1827 hatten sich gemeldet:

1) Anton Währlen, Schlossermeister von Ulm. Vieljährige Beobachtungen der Beschädigungen, welche die Flüsse an den Ufern anrichten, so wie der häufigen Veränderungen ihres Laufes und der Unzulänglichkeit oder Kostbarkeit der dagegen angewendeten Bauwerke, führten ihn auf die Idee einer einfachen, wohlfeilen Vorrichtung, beyden Uebeln abzuhelfen.

Zu dem Ende schlägt er vor, an denjenigen Uferstellen, von welchen man das Wasser abhalten und dessen Einwühlen oder Unterwaschen verhüten will, sogenannte schwimmende Sporne anzubringen, wovon er Modelle und Zeichnungen beyfügte.

Es sind dies in Form eines stumpfwinkli[chen] Dreyecks, nach Art der Flöße zusammengefügte Hö[lzer], deren größte Länge am Ufer hinlauft, der stumpfe Wi[nkel] aber dem Wasser zugekehrt ist. Bey einer Tiefe [von] 5—10 Schuh verdoppelt man sie durch eine zw[eite] Schicht Hölzer, die der Quere nach gelegt werden. [Bey] noch größerer Tiefe verdreyfacht man sie und belegt [sie] mit Steinen oder Kies. Man befestigt sie am Ufer d[urch] Ketten oder Seile.

Nach Bührlens Meynung soll sich die Gesch[win]digkeit und Gewalt des Wassers an diesen Sporen bre[chen] und so das Ufer beschüzt bleiben.

Nach der Ansicht der zur Prüfung der Concurrenzstü[cke] niedergesezten Commission, geht der Erfinder von [der] Meynung aus, daß die Kraft des Wassers nur in [der] Oberfläche hauptsächlich wirksam sey, daß man [also] die Mittel gegen seine Beschädigungen oder Veränderun[gen] des Laufes nur gegen jene zu richten habe. Diese M[ey]nung ist aber unrichtig und der Erfahrung entgeg[en]. Wenn sich daher das Wasser nicht blos auf der Ob[er]fläche bewegt, so kann auch ein nur auf der Oberfläc[he] schwimmender Sporn von keinem wesentlichen Einfluß seyn; deswegen wird ein solcher die gewöhnlichen Vo[r]kehrungen zur Sicherung der Ufer nicht entbehrlich ma[chen], außer etwa bey sehr seichten Gewässern. Da diesen Gründen gegen die Anwendbarkeit vom Erfinder kein Beweis aus der Erfahrung entgegen gestellt worden; so glaubte sie nicht auf einen Preis für diesen Gegenstand antragen zu können.

2) Wagnermeister Johann Michael Benner zu Künzelsau. Derselbe legte schon bei dem lezten landwirthschaftlichen Hauptfeste zu Cannstadt, die von ihm erfundene, sehr sinnreiche, auf einem mathematischen Princip beruhende Maschine, zum eben so genauen, als schnellen Bohren der Speichenlöcher in die Naben der Wagenräder vor, und wollte sich damit um den mechanischen Preis bewerben, kam aber erst nach Ablauf des Termins, wo über denselben bereits entschieden war, mit seinem Gesuche ein. (S. Correspondenzblatt 1826, November und December, S. 333.) Er erhielt seitdem von Sr. Majestät dem Könige auf diese seine Erfindung unterm 17. März 1827 ein zehnjähriges Patent. (S. Correspondenzblatt 1827, Julius, S. 59 *).

Da von allen Erfindungen, worüber von Sr. Maj. Patente ertheilt werden, die Zeichnungen oder Modelle bei der Centralstelle des landwirthsch. Vereins hinterlegt werden müssen; so sendete er jezt das Modell seiner Maschine ein und bewarb sich zugleich um den mechanischen diesjährigen Preis. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Maschine eben so sinnreich, als von wesentlichem Nutzen für Wagner sey. Die königl. Arsenal-Direktion zu Ludwigsburg hat derselben nicht nur ihren vollkommnen Beyfall ertheilt, sondern auch eine solche für ihre Werkstätte von dem Erfinder verfertigen lassen und ihm über deren, mehrere Monate hindurch erprobten, voll-

*) Durch einen Druckfehler steht hier Brenner, statt Benner.

kommnen Brauchbarkeit, ein vortheilhaftes Zeugniß unterm 28. April 1827 ausgestellt. Auch der Wagnermeister Wimpf, bei der St. Leonhardskirche in Stuttgart hat sich eine solche angeschafft und zeigt sie Jedem vor, der sich von ihrer Vortrefflichkeit und Zweckmäßigkeit überzeugen will.

Wahrscheinlich dürfte daher dem Erfinder der Preis zu Theil geworden seyn, hätte die Kommission nicht zu berücksichtigen gehabt, daß ihm durch die Ertheilung des nachgesuchten, zehnjährigen Privilegiums, von Seiten des Staats schon eine hinlänglich aufmunternde Belohnung zu Theil geworden sey. Doch glaubte sie zur Auszeichnung desselben auf eine Medaille antragen zu müssen.

3) Der Sägemüller, Jakob Scheerer zu Kirchentellisfurt, Oberamts Tübingen, legt Zeichnung und Modell einer von ihm erfundenen Vorrichtung zur Reinigung der Mühlgräben vor.

Sie besteht aus einer starken Bretterwand oder Tafel, welche da, wo die Reinigung beginnen soll, senkrecht in den Graben gestellt wird, anderthalb Fuß höher ist, als das Niveau des Wassers, die Breite des Grabens aber nicht völlig ausfüllt, sondern an beiden Enden, zwischen sich und dem Ufer, dem Wasser noch einen freien Spielraum von 1 Schuh Breite auf jeder Seite läßt. Hier strömt dasselbe, da es in der übrigen Breite gehemmt ist, mit voller Gewalt ein und reißt den vorwärts angehäuften Kies fort. Ist auf dieser Stelle der Graben vom Kies befreit, so wird dann die Tafel weiter

abwärts gerückt und vor einem neuen Kieshaufen aufgestellt.

Damit das Wasser sie nicht umwerfe, sind an der innern Seite Ketten und ein Seil angebracht, das angespannt, an einem Baume oder sonstigem Gegenstand befestigt wird. Auch steht zu jeder Seite dieser Schwell-Tafel ein Mann mit einem Seile und regulirt ihre Stellung.

Der Erfinder legt ein Zeugniß von dem Ortsvorsteher bei, daß er mittelst seiner Vorrichtung in einem Tage seinen 44 Ruthen langen Mühlgraben vom Kies und Schlamm gereinigt, ohne das Wasser abzulassen. Er selbst erwähnt in der Beschreibung, daß er dies binnen 6 Stunden mit 3 Mann verrichtet, ohne daß Jemand ins Wasser zu gehen brauchte.

Ansicht der Kommission.

Diese Vorrichtung hat im Wesentlichen nichts Neues und ist unter bestimmten Umständen geeignet, den Zweck zu erreichen, nämlich da, wo der Mühlgraben nicht breit, das Wasser reißend und die Ansammlung im Graben nur aus kleinen Geröll und Schlamm besteht. Unter entgegengesezten Umständen aber würde sie das Beabsichtigte nicht leisten.

3) C. Wolf in Eßlingen stellt das Modell eines verbesserten Webstuhls, auf welchem Leinwand, Tücher, Zeuge, nicht nur schneller, sondern auch und hauptsächlich weit schöner, regelmäßiger und gleicher als bisher gewebt werden können.

Diese Vortheile erreicht er durch eine Vorrichtu[ng]
mittelst welcher die Kette vom Kettenbaume fortwähre[nd]
nach jedem Schuß, in eben dem Verhältniß nach und n[ach]
abläuft, als das Gewebe auf dem sogenannten Tische z[u]
nimmt und auf dem Stückbaum aufrollt.

Die Mechanik ist dabey so einfach, daß sie an jede[m]
Webstuhle, ohne große Kosten angebracht werden kan[n.]
Auch paßt sie für gröbere, wie für feinere Zeuge; so da[ß]
man die feinsten Seidenzeuge, wie die gröbsten Tücher au[f]
diesem Stuhle weben kann. Eben so kann man mit zwe[i]
und mehreren Schäften und Fußtritten darauf arbeiten.

Dabei ergaben sich noch folgende Vortheile:

1) Das Abstecken und Aufspannen fällt ganz weg, wo-
durch viele Zeit erspart wird.

2) Kette und Waare bleiben stets in regelmäßiger gleich[er]
Spannung, wodurch gleiche Dichtigkeit und folglich
größere Schönheit des Gewebes hervorgebracht wird.

3) Es reißen weit weniger Fäden, als beym gewöhnli-
chen Abstecken und Anspannen.

4) Jeder gewöhnliche Weber kann sich sehr leicht in die
Einrichtung finden und durch dieselbe werden sogar
Lehrjungen in den Stand gesezt, tüchtige Arbeit zu
liefern.

Ansicht der Kommission.

Die Haupt-Vorrichtung der gleichmäßigen Abspan-
nung der Kette, so wie ihr und des Gewebes Aufrollen
besteht zwar schon bey den Selbst-Webstühlen. Da aber
diese an sich schon eine Seltenheit im Lande sind; so bleibt

ist ein eigenthümliches Verdienst des Verfertigers, daß er das Wesentliche ihrer Vorrichtung auf eine so einfache, wenig kostbare Weise an den gewöhnlichen Webstühlen aller Art, die bei uns zum Theil noch so mangelhaft sind, so anzubringen gewußt hat, daß dadurch, in Verbindung mit dem Schnellschützen, die Arbeit weit mehr gefördert werden und weit vollkommner ausfallen muß. Alle Weber im Lande sollten sich daher ihres eigenen Vortheils wegen, ja mit dieser Vorrichtung bekannt machen und sie anwenden. Das Modell verdiene in den Sammlungen der Centralstelle aufgestellt zu werden, wo es von Jedermann besichtigt werden könne.

5) Mechanikus Ehmann in Berg konkurrirt mit einer vor Kurzem erfundenen, sogenannten Grappel-Maschine, d. i. eine Maschine, mit welcher elastische Gewebe, oder vielmehr Geflechte, ohne einen Eintrag, oder Einschuß und blos mittelst der Art, wie die Kette geordnet und behandelt wird, zu Stande gebracht werden können. Sie ist in dem Besitz des Knopfmachers und Goldstickers Fernand in Stuttgart, welcher durch dreyvierteljährigen Gebrauch ihre Zweckmäßigkeit erprobt hat, und so gefällig war, sie im Lokale der Kommission aufzustellen und vor ihren Augen operiren zu lassen.

Zunächst dient sie zur Verfertigung der goldenen, silbernen und seidenen Schärpen für das k. Militär, welche zuvor nur mit der Hand, und das sehr mühsam, verfertigt werden konnten, so daß eine Person in einer Woche nur zwölf Ellen zu Stande brachte. Eben so viel kann aber diese Maschine in einem Tage verfertigen.

Es kann dieselbe aber auch noch zu manchen andern Artikeln, z. B. zur Fertigung elastischer Geldbeutel benuzt werden.

Sie ist bey ihrer sinnreichen Zusammensetzung doch sehr einfach, nimmt wenig Raum ein und kann daher überall angebracht werden.

Alle diese Vorzüge wurden einstimmig von der Kommission anerkannt, welche die Maschine der vorzüglichsten Beachtung würdig hielt.

6) Johann Georg Berger *), Bürger und Weingärtner aus Rädern, Oberamts Eßlingen, stellt eine von ihm erfundene Trauben-Raspel auf, von welcher der Verfertiger behauptet:

a) Daß mittelst derselben eine Person das Doppelte, im Vergleich der gewöhnlichen Raspeln abbeeren werde.

b) Daß sie zugleich die Beeren zerquetsche, ohne doch

c) Kämme und Kerne zu zerquetschen und dadurch dem Weine einen unangenehmen Geschmack zu geben.

d) daß sie gegen 50 Jahre dauern könne, und

e) er sie für 20 fl. liefere.

Ansicht der Kommission.

Nachdem mit dieser Maschine noch keine Versuche gemacht worden, diese aber erst in nächster Weinlese, und

---

*) Derselbe, welcher den Preis für seine Obstmahl-Mühle im J. 1825 erhielt. Man sehe Korrespondenzblatt für 1825. II. S. 255. 328.

zwar vergleichend mit den schon vorhandenen, bessern Raspeln *) angestellt werden können; so konnte jezt dieselbe nicht zur Konkurrenz zugelassen werden. Wohl aber steht dem Verfertiger, sollte sie in der Prüfung sich als die beste der bis jezt bekannten Raspeln bewähren, die Bewerbung für das nächste Jahr offen.

7) Hofoptikus Dechsle von Eßlingen, der schon mehrere Beweise seines rastlosen Strebens nach immer weiterer Vervollkommnung seiner Instrumente gegeben und namentlich, bey Gelegenheit des landwirthschaftlichen Hauptfestes in Kannstadt im J. 1826, ganz vorzüglich verbesserte Mikroskope aufgestellt hatte **), lieferte jezt ein neues, das jene wieder weit übertraf. Er hatte es mit achromatischen Objektiv-Linsen versehen, wodurch das Sehfeld an Licht, Schärfe und Größe außerordentlich gewann. Um so mehr war dieser Vorzug in die Augen springend, da man zur Vergleichung des Effekts seine Mikroskope von 1826 daneben stellte.

Folgende fünferlei Vergrößerungen waren dadurch zu bewirken:

Das Objektivglas Nr. 1 vergrößerte mit dem schwachen Okular die Fläche 400, den Durchmesser 30 mal bey einem Gesichtsfeld von $3\frac{1}{2}'''$.

Das Objektivglas Nr. 2 vergrößerte mit dem starken Okular die Fläche 900, den Durchmesser 48 mal bey einem Gesichtsfeld von $3\frac{3}{10}'''$.

---

*) Man sehe Correspondenzblatt 1827. September.

**) Siehe Correspondenzblatt 1826. II. S. 337.

Das Objektivglas Nr. 2 vergrößerte mit dem starken Okular die Fläche 2500, den Durchmesser 75 mal bey einem Gesichtsfeld von $1\frac{8}{10}$'''.

Das Objektivglas Nr. 3 vergrößerte mit dem starken Okular die Fläche 5625, den Durchmesser 106 mal bei einem Gesichtsfeld von $1\frac{1}{4}$'''.

Das Objektivglas Nr. 4 vergrößerte mit dem starken Okular die Fläche 12100, den Durchmesser 30 mal bei einem Gesichtsfeld von 1'''.

Folgende Zeugnisse von Kennern des Gegenstandes brachte Herr Oechsle bei:

Es ist bekannt, daß Hr. Hof-Optikus Oechsle schon vor zwey bis drey Jahren sehr vorzügliche Mikroskope nach der neuen Art der Zusammensetzung verfertigte, welche besonders in Hinsicht der Vergrößerung und Weite des Sehfeldes sehr viel leisteten, in dieser Beziehung bedeutenden Ruhm erwarben, und wegen des billigen Preises manchen ähnlichen, kostbaren Instrumenten des Auslandes vorgezogen zu werden verdienten. Da aber diese Instrumente nicht für alle Arten von mikroskopischen Untersuchungen gleich geeignet waren, und namentlich für diejenigen Beobachtungen, bey welchen es weniger auf eine sehr starke Vergrößerung, als auf die größtmöglichste Schärfe des Bildes und auf das erwünschte Maaß des Lichtes ankommt, doch immer noch Einiges zu wünschen übrig ließen; so wurde Hr. Oechsle von verschiedenen Seiten aufgefordert, bey Verfertigung neuer Miskrokope auch einmal die Methode der berühmten Fraunhoferschen achromatischen Mikroskope

zu wählen und in dieser Beziehung seine Kunst zu versuchen.

Das nunmehr von ihm verfertigte und uns zur Prüfung vorgelegte Instrument ist demnach in allen Verhältnissen ganz nach Maßgabe derjenigen achromatischen Mikroskope, welche im Fraunhoferschen Preis-Courant zu 130 fl. notirt sind, eingerichtet; nur die achromatischen Objektiv-Linsen sind anders geschliffen und leisten bei dieser veränderten Konstruktion doch genau dasselbe, was jenen Instrumenten einen so großen Ruf erworben hat. Die verschiedenen Grade der Vergrößerung, das Gesichtsfeld, die ausnehmende Schärfe des Bildes sind vollkommen mit dem Fraunhoferschen Instrumente, das wir aufs genaueste damit verglichen haben, übereinstimmend. Die Stärke des Lichtes scheint bei dem Instrumente des Herrn Oechsle noch in einem höhern Grade statt zu finden, da sein Glas mehr ein weißes Licht gewährt, welches bey jenem ins Bläuliche fällt.

Hof-Optikus Oechsle hat durch dieses Mikroskop bewiesen, daß ihm keine Aufgabe, welche die berühmtesten Optiker des Auslandes gelöst haben, so schwer sey, daß er sie nicht aufzulösen vermöchte; und daß er sich dabey nicht genau an ihre Vorrichtungen bindet, sondern zum Theil auf eignem und neuen Wege denselben Zweck erreicht, wovon bei gegenwärtigem Instrument die Konstruktion der zusammengesezten Objektiv-Linsen, welche der wichtigste Theil des Ganzen ist, den Beweis liefert.

Bei einem Künstler, wie Herr Oechsle, ist es kaum nöthig zu bemerken, daß dieses vortreffliche Mi-

kroskop auch durch die Bequemlichkeit im Gebrauch und durch die Eleganz des Aeußern ausgezeichnet ist.

Eßlingen, den 1. Sept. 1827.

Prof. Hochstetter.
D. Steudel.
D. Schübler, Prof.

Unterzeichneter, welcher dem vorstehenden Urtheil über die von Hof-Optikus Oechsle verfertigten Mikroskope vollkommen beitritt, erlaubt sich nur noch die Bemerkung, daß die Verschiedenheit des zu den Objektiv-Linsen dieser Mikroskope gebrauchten, französischen Flintglases von dem Fraunhofer'schen, eine andere Figur der Gläser nothwendig machte, um ihnen diejenige Schärfe zu geben, welche die Fraunhofer'schen Objektive zeigen.

Das zu diesem Mikroskop gehörige Mikrometer ist nach einer von dem Unterzeichneten gegebnen Anleitung verfertigt, und dient dazu, kleine Gegenstände mit einer sehr großen Genauigkeit abzumessen, wodurch dieses Mikroskop auch als Wollmesser brauchbar wird.

Tübingen, den 2. Sept. 1827.

Prof. Bohnenberger.

Dieses mit dem Mikroskop verbundene sinnreiche Mikrometer wird auf folgende Art gebraucht:

In der unter dem Okular befindlichen Blendung wird ein Spinnenfaden ausgespannt, und entweder diese Blendung so lange verschoben, oder das Okular heraus oder etwas hineingeschraubt, bis man den Faden ganz scharf durch das Okular siehet.

Das Mikroskop wird auf den Träger des Objekten-

schiebers geschraubt, und das Objekt, dessen Größe man messen will, auf das Glas des Mikrometers gelegt, auf das Mikroskop so gestellt, daß man dieses Objekt deutlich sieht, und der Spinnfaden, wenn man ihn einmal mit einem bestimmten Punkt des Objekts in Berührung gebracht hat, sich nicht zu verschieben scheint, wenn man das Aug etwas auf die Seite bewegt.

Das Gläschen, welches das Objekt trägt, wird so gedreht, daß die Richtung, nach welcher man messen will, in die Richtung der Mikrometerschraube kommt, und nun der eine Rand des zu messenden Gegenstandes genau mit dem Spinnfaden in Berührung gebracht, worauf man auf der geradlinigten Skale des Mikrometers die vollen Umdrehungen der Schraube, und auf dem eingetheilten Kreis die Theile derselben abliest. Nachdem man, ohne die Röhre des Mikroskops zu berühren, den anderen Rand des zu messenden Gegenstandes in Berührung gebracht hat, liest man wieder ab; so ist die Differenz der zwey abgelesenen Zahlen die Größe des Gegenstandes in Schraubenumdrehungen, und deren Theilen ausgedrückt, die man in par. Lin. verwandeln kann, indem auf jede Umdrehung der Schraube (bey diesem Mikrometer) 0,145 par. Lin. gerechnet werden, wozu nachstehende Tabelle dient.

Umdrehungen	par. Linien
1	0,145
2	0,290
3	0,435
4	0,580
5	0,725
6	0,870
7	1,015
8	1,160
9	1,305
10	1,450

Beispiel: Das Mikr. habe gezeigt 31,345 Umdrehungen
und 33,172 —

so ist die Größe des Objekts = 1,827 Umdrehungen.

Es ist aber 1 Umdrehung = 0,145 ‴
0,8 = 0,1160
0,02 = 0,00290
0,007 = 0,001015 } nach ob. Tab.

folglich 1,827 = 0,264915 par. Linien.

Der Preis des Ganzen ist 100 fl. ohne und 133 fl. mit dem Mikrometer.

Ansicht der Kommission.

So sehr sie dem rühmlichen, rastlosen Streben Oechsles, besonders auch in der gelungenen Nacheiferung eines Fraunhofers, die vollste Gerechtigkeit widerfahren läßt und diesen fleißigen, geschickten Künstler, welchem auch das Oberamt in Beziehung auf seine bürgerlichen Verhältnisse das beste Zeugniß gibt, jeder anderweitigen Aufmunterung und Unterstutzung für höchst würdig hält; so hätte sie nur in dem Falle demselben den Preis zuerkennen können, wenn er nicht mit andern ihrem Wirkungskreise näher liegenden Erfindungen in

Kollision gekommen wäre, indem sie hauptsächlich diejenigen Erfindungen vor allen andern zu berücksichtigen hat, welche gemeinnützige landwirthschaftliche, oder hauswirthschaftliche, oder technische Zwecke befördern.

8) Der Mechanikus Johannes Schweizer von Geislingen legt dieselbe, von ihm sogenannte Filtrir-Dampf- und Klistir-Maschine wieder vor, welche er bereits in der lezten Kunst-Ausstellung aufgestellt hatte. Man glaubt sich auf den Bericht über dieselbe beziehen zu müssen *). Der dort geäußerten Ansicht stimmte auch die Kommission bei.

9) Ein Ungenannter schickte ein Perspektiv nebst einer durch Zeichnungen erläuterten Beschreibung desselben ein, welches er ein Universal-Zeichnungs-Instrument nennt; weil mittelst eines Glases, das in Quadrate getheilt ist, und welches in die Brennweite des ersten Okularglases eingesezt wird, alle beliebige Gegenstände in bestimmte Abtheilungen geordnet werden, was dann die genaue, proportionale Abzeichnung auf einem Papiere mit ähnlichem quadratischem Netz, sehr erleichtert.

Ansicht der Kommission.

Dem Verf. gebührt aller Dank für die Mittheilung seiner Vorrichtung und deren genaue Beschreibung, ungeachtet jene bereits bekannt und viel vollkommner vorhanden ist.

---

*) Man sehe Correspondenzbl. Okt. u. Nov. S. 324.

10) Ein Bürger aus dem Kirchheimer Oberamt legt das Modell einer zusammengesezten Mühle zu verschiedenen Zwecken vor, welches man nicht entsprechend fand.

Preis-Entscheidung.

Die Kommission entschied sich für gleiche Theilung des Preises von 40 Dukaten, zwischen dem Webermeister Wolf in Eßlingen und dem Mechanikus Ehmann in Berg. Für diesen wegen Neuheit und Sinnigkeit seiner Erfindung; für jenen, wegen der grossen Gemeinnützigkeit seines Apparats für die gesammte Weberei des Königreichs, die dadurch ausserordentlich vervollkommnet werden muß.

Ausserdem kamen bei dieser Gelegenheit der Stelle noch zweierlei Eingaben zu, deren Verfasser und Verfertiger wünschten, daß ihre Industrie-Produkte von der Centralstelle geprüft, deren Werth und Zweckmäßigkeit beglaubigt und dann empfohlen werden möchten.

1) Legte Joh. Gottlieb Franke, Schreinermeister in Ulm, seinen Okulier-Apparat vor.

Schon seit sieben Jahren liefert der geschickte, betriebsame Mann Instrumente zur Erleichterung und Beförderung der Obst-Veredlung mancherlei Art; namentlich zum Pfropfen, Ringeln, und war auf deren stete Verbesserung bedacht. Er sann aber auch auf neue, auf praktische Versuche gegründete, Veredlungs-Methoden, und suchte sie durch dazu eigends erfundene Instrumente in allgemeinere Anwendung zu bringen.

Die

Die Altenburger pomologische Gesellschaft gab ihm schon im J. 1825 das Zeugniß:

„Er liefert sehr gute Arbeit um billigen Preis und erläutert die Anwendung seiner Werkzeuge durch deutliche Beschreibung, vorzüglich aber durch beigefügte, das Verfahren selbst versinnlichende Holzmodelle. Die meisten seiner Angaben sind bereits von der Gesellschaft erprobt und von vorzüglichem Nutzen befunden worden."

Dasselbe kann die Centralstelle von seinem Okulir-Apparat behaupten und ihn hiermit empfehlen.

Er besteht aus einem gewöhnlichen Okulirmesser, dann einigen Hohleisen, oder sogenannten Abschiebern und einem Instrument zum Abstechen der Schilde.

Die Operation geht sehr sicher von statten und der Apparat verstattet, sie auch bei ältern Zweigen vornehmen zu können; da man nach der gewöhnlichen Art immer das jüngste Holz nehmen mußte und bei altem das Okuliren gar nicht wagen durfte. Der Wechsel der Witterung, besonders Sonnenschein mit Regen, der so nachtheilig auf das Gelingen der Operation einwirkt, hat bei dieser Methode weit weniger nachtheiligen Einfluß. — Man kann, wenn man erst mit dem Verfahren vertraut ist, viel schneller okuliren, als nach der bekannten Weise; da sich das Schildchen viel leichter und williger einsezt, und ringsum mit der Rinde verbindet. — Es gelingt bei jeder Art Okuliren viel eher, namentlich auch bei Rosen, wo man mittelst desselben leicht mehrere Sorten auf demselben Stamme vereinigen kann.

2) Adam Nägele von Murrhardt, Oberamts

[illegible], legt Exemplare seiner verbesserten Abzieh-Apparate vor.

Derselbe ist schon wegen des von ihm erfundenen, aus vaterländischen Materialien zusammengesezten Streichpulvers oder sogenanntem pâte minerale (worauf der Franzose Pradier ein brevet d'invention erhielt und das auch stark in Würtemberg abgesezt ward) das nicht nur dieselben Dienste, als das französische leistete, sondern auch viel wohlfeiler kam, — dann wegen seines Polir-Pulvers zum Reinigen der Metalle, Gläser, geschliffener Steine ꝛc. vortheilhaft bekannt. (Man sehe Corresp. Bl. 1820 Bd. II. S. 250. 1824 Bd. II. S. 161.)

Es ist ihm seit dieser Zeit wirklich gelungen, das ausländische pâte minerale größtentheils zu verdrängen. Daneben ist er auf Vervollkommnung seiner Streich-Apparate bedacht gewesen, die er vorzüglich dadurch bewirkte, daß er damit Streichstähle zum Schärfen der Tafel- und andrer Messer in Verbindung brachte. Er legte fünferlei solcher Apparate vor, darunter auch solche, auf denen man die Schneide-Werkzeuge nicht nur schärfen, sondern auch wieder glätten und poliren kann. Das Leder zum Abstreichen der Messer ist mit den von ihm neu verfertigten, sogenannten Stahltafeln, die früher sehr häufig für hohe Preise aus England kamen, bestrichen. Nach Verschiedenheit der Größe und Einrichtung liefert er ein solch Streich-Leder mit Stahl um 1 fl. 6 kr., 1 fl. 15 kr., 1 fl. 45 kr. bis 2 fl. Um leztern Preis erhält man einen solchen Apparat, bei welchem auch zu-

[illegible] bar und billig im Preise empfohlen werden.

II. Chemische Entdeckungen zur Erleichterung oder Vervollkommnung der wirthschaftlichen oder technischen Gewerbe.

[illegible] nicht genannte [illegible] und einen kurzen Aufsatz über eine Methode, [illegible] von der Chlor-Bereitung [illegible] wohlfeiler [illegible] zu [illegible] beschreibt ein Verfahren zu diesem Zwecke und zugleich die Bereitung [illegible] erwähnt auch ein [illegible]

Die Bereitung des Chlor [illegible] geschieht auf die schon durch Welter bekannt gemachte Weise, welche Apotheker Graf [illegible] seit 1814 besorget. Auch die Wiedergewinnung des Glaubersalzes aus den Rückständen der Chlorbereitung, geschieht auf bekannte Weise; so wie die erwähnte Wiedergewinnung des Braunsteins. [illegible]

Das Ganze kann als nützlicher Vorschlag [illegible] betrachtet werden, wo die Chlorbereitung zum Behuf künstlicher Bleichung im Großen und also in bedeutender Menge vorgenommen wird; wenn sich ein solches Verfahren dem Unternehmer einer solchen Bereitung nicht von selbst darbieten sollte. — Er liefert zugleich den Beweis von guten, chemischen Kenntnissen, von Genauigkeit und Geschicklichkeit [illegible]

an [illegible] [illegible] eine Abhandlung [illegible] unter dem Titel: Die Soda- oder Natron-Fabrikation, [illegible] Motto: Non si male nunc, et olim sic erit.

Sie enthält eine Zusammenstellung der bisher [illegible] Methoden der Soda- und Natron-Bereitung, nebst einiger damit in Verbindung stehenden, andern Bereitungen z. B. des Knochensalzes [illegible] Salzsäure, der Bittererde [illegible] mit weitläufigen Auszügen und Uebersetzungen aus deutschen und französischen hierher gehörigen Schriften, nebst Zeichnungen (die zum Theil schon früher bey der Centralstelle eingekommen), zur Erläuterung der angeführten chemischen Prozesse.

Da die hier angegebenen Methoden schon bekannt sind und [illegible] bisher [illegible] nicht durch neue und [illegible] Versuche begründet [illegible] ist, so wird der [illegible] keine neuen [illegible] in dieser Schrift finden, und in wissenschaftlicher Hinsicht befriedigt sie eher in Absicht der Darstellung [illegible] der [illegible] Verbindung der Gegenstände.

Der Herr Verfasser wolle gefälligst über dieselbe disponiren [illegible]

III. Einführung oder Verbreitung neuer Kulturen von wesentlich nützlichem Einfluß auf den Privat- und National-Wohlstand.

Zur Bewerbung um diesen Preis traten vier Konkurrenten auf.

1) Bierbrauer Johann [illegible]

Oberamt [illegible] Bemühungen um Ein-
führung des Hopfenbaues [illegible] schon [illegible] vierte
[illegible] 1826. Julius ge-
dacht worden [illegible] glaubt, daß [illegible]
[illegible] Preis [illegible] zu können [illegible]
bemerkt: [illegible]
[illegible] Ruhe des Hopfenbaues ge-
[illegible] meinen Bedarf nun selbst pflanze [illegible]
[illegible] gar be-
währt, daß er dem ausländischen Hopfen nicht nur die
Wagschale hält, sondern daß [illegible] meinem eigenen
Hopfen [illegible] Lagerbier [illegible] besseres [illegible]
das von ausländischem Hopfen mit größern Kosten ge-
[illegible] durch [illegible] Proben [illegible] dürfte."

2) [illegible]
proben seiner ersten Versuche ein, [illegible]
bauen und zugleich des [illegible] gefärbten [illegible]
[illegible] Tuchs. Die [illegible] bleibt
einem eigenen Artikel vorbehalten, in welchem die Bemü-
hungen dieses thätigen Mannes um die Kultur und Be-
nutzung vaterländischer Färbe-Materialien weiter erwähnt
werden sollen.

3) Christian Heinrich [illegible], Bürger und Wald-
meister in [illegible], Oberamts [illegible], legte das
Zeugniß des Schultheißen und Gemeinde-Raths vor, daß
er, um der allgemeinen Aufforderung des landwirthschaft-
lichen Vereins, neue Kulturen dem Vaterlande zu gewin-
nen, zu entsprechen, vor drey Jahren [illegible] Morgen seines
[illegible] Ackerlandes [illegible]

[illegible] 60,000 Stück binnen zwei Jahren [illegible], die an die Tuchscherer in [illegible] und [illegible] um 8 fl. 15 kr. das Tausend verkauft, folglich dadurch den rohen Ertrag des halben Morgens auf [illegible] fl. 15 kr. gebracht habe, was ihn bewogen, noch ein anderes Feld von 1½ Morgen mit Weber-Karden anzubauen.

Ferner legte er das Zeugniß des Tuchscherermeisters Gottlieb [illegible] in [illegible] vor, [illegible] von ihm 50,000 Stück Karden abkaufte, welche wegen Feinheit und Dauer alles Lob verdienten.

Die der Central-Stelle vorgelegten Proben [illegible] dieses Lob vollkommen. Sie zeigten sich als die schönsten Karden, die ihr noch vorgekommen.

[illegible] Georg Jakob [illegible] von [illegible], [illegible] seine [illegible] Correspondenz-Blatt 1825. B. II. S. 290) erwähnten Verdienste um die Beförderung des [illegible] [illegible].

Kein anderer [illegible] äußere einen so wohlthätigen Einfluß auf den Privat- und National-Wohlstand. Nach keinem andern sey die Nachfrage [illegible], gerathe das Gewächse so gut, das er aber im Ertrage weit übertreffe, da jeder Morgen 10—15 Centner Tabak liefere.

[illegible] habe er sich während seiner Wanderjahre die gründlichen Kenntnisse über die rechte Weise seines Anbaues erworben und diese dann 1809 in die [illegible] Gegend eingeführt. Weil [illegible] in diesem ersten Jahre wenig 23½ Centner à 14 fl. und 2 Centner sogenannten Geiz à 8 fl. gebaut und dafür 328 fl. 30 kr., 1810 aber schon [illegible] [illegible] 1826 800 Centner à 18 fl. 8 kr. gebaut

und in Allem seit 1809 in dieser Gegend für Taback 50,000 fl. gewonnen worden.

Die längst gewünschte und von Sr. Majestät so zweckmäßig angeordnete Erhöhung des Eingangszolls auf die rohen Blätter hat auf die dortige Gegend einen solchen Eifer in Erweiterung des Tabacksbaues erweckt, daß man für das laufende Jahr 4000 Centner zu ernten hofft. Außerdem sind von den Einwohnern viele tausend Pflanzen nach Rottenburg, Horb, Kochendorf, Arberg rc. gebracht, dort gesezt und die Belehrung über die weitere Behandlung gegeben worden.

Der Werth der Güter ist zugleich dadurch gestiegen und jezt liefert manches, vorher nur zur Gänseweide dienende Sandland, an der Enz, den schönsten Taback.

Daß bey dieser ansehnlichen Verbreitung des Tabacksbaues in der Gegend von Dürrmenz sowohl, als an andern Orten, Katzenmayer das Hauptverdienst gebühre, bestätigt ein Zeugniß von Schultheiß, Gemeinderath und Oberamt. Er schaffte in den ersten Jahren mit vieler Mühe die Setzlinge aus der Pfalz herbey, bewirkte aber dann deren etwas mühsame Anpflanzung selbst, so daß es keiner fremden mehr bedurfte, sondern später vielmehr, viele tausend Setzlinge an Auswärtige abgegeben werden konnten; so daß manche blos für Pflanzen 10—15 fl. aus einem kleinen Stückchen Land löseten.

Sodann war er bemüht, die für das dortige Klima tauglichste Sorte auszumitteln und fand diese in Nicotiana macrophylla, als welche dem Rost nicht so unterworfen sey, als Nic. tabacum, welche die Herren Ge-

leichter Wechsler angeschafft und woran die Fabrikanten Kapp und Sohn im Frühjahr 1825 solchen Samen aus Holland hatten kommen und austheilen lassen.

Er gab alle Zeichnungen an die Hand und legte überall selbst Hand an, wofür ihm in den ersten Jahren nichts weiter, als ein ärmlicher Taglohn von 16 kr. zu Theil ward.

Endlich brachte er für sich und viele andere, arme Leute, den in aller Rücksicht so vortheilhaften, sogenannten Stuben um die Häuser in Gang, wodurch sie (da dort zu Taglohn so wenig Gelegenheit ist) ihr Brod verdienten und in den Stand gesetzt werden, manchen [illegible] zu tilgen.

Definitive von Sr. k. Majestät genehmigte Entscheidung über Vertheilung der Preise.

I. Der mechanische Preis ward getheilt und dem C. Wolf in Eßlingen mit 25 Dukaten und dem Mechanikus Ehmann in Berg mit 15 Dukaten und der silbernen Medaille zu Theil.

II. Für den chemischen Preis konnten die diesmaligen Concurrenten nicht berücksichtigt werden.

III. Der landwirthschaftliche Preis à 20 Dukaten und silberner Medaille ward dem Weber Georg Jakob Katzenmayer zu Dürrmenz, wegen seiner Verdienste um Einführung und feste Verbreitung des Tabacksbaues in seiner Gegend, seit dem Jahre 1809, zuerkannt.

Stuttgart, den 27. Sept. 1827.

Centralstelle des landw. Vereins.

Vertheilung der Preise zur Beförderung der Obstbaumzucht.

Zu Folge der Bekanntmachung (Siehe Korresp. Bl. 1822. II. S. 254) der von Sr. K. Maj. wiederholt ausgesezten zwey Preise von 20 Dukaten jeder, für diejenigen, welche innerhalb der nächsten vier Jahre die meisten Kern- und Steinobst-Stämme in einer Gegend, wo die Obstbaumzucht noch nicht als Gewerbe betrieben worden, aus dem Kern gezogen und veredelt haben, meldeten sich als Bewerber:

1) Schultheiß Mast in Schernbach, Oberamts Freudenstadt.

2) Schneidermeister Mörisch in Bergbronn, Schultheißereybezirks Waldhaun, OA. Crailsheim.

3) Strumpfstricker Eyberle in Korb, OA. Wiblingen.

4) Schullehrer Wißenbauer in Mengen, OA. Saulgau.

5) Sattlermeister Sommer in Oberdischingen, OA. Ehingen.

6) B. Wager in Dautmergen, OA. Rotweil.

7) Salzfaktor Stock aus Künzelsau.

Laut beygebrachten Zeugnissen hatten:

1) Schultheiß Mast seit dem Jahre 1822;

a) aus den Kern gezogen 30,250 Wildlinge.

b) davon veredelt 7250 und zum Behuf dieser Obst-Kultur einen eignen Gärtner in Dienste genommen;

2) Schneidermeister Nozasch seit dem Jahre 1819;

a) aus dem Kern gezogen 26,000 Wildlinge.

b) davon veredelt 12,468.

3) Strumpfstricker Eyberle seit dem Jahre 1822;

a) aus dem Kern gezogen 57,000 Wildlinge,

b) versetzt 37,000,

c) davon veredelt 27,000.

d) verkauft 12,600.

4) Schullehrer Ditzenauer seit dem Jahre 1812;

a) über 100,000 Kerne gelegt,

b) daraus erzogen über 40,000 Stück,

c) veredelt gegen 15,000 Stück.

e) über 3000 theils ganz unentgeldlich an Gemeinden, theils um geringen Preis an Bürger abgegeben.

5) Sattlermeister Sommer seit dem Jahre 1815;

a) veredelt 6609.

b) verkauft von seinen früher veredelten 5126.

6) Bernhard Wager seit dem Jahre 1822;

a) zog aus Kernen 80,766 Wildlinge,

b) versetzte davon 13,540,

c) veredelte von diesen 4326,

d) verkaufte von seinen gezognen Wildlingen 35,317,

e) hat im Pflanzenbeet noch vorräthig 31,900.

Von des Schultheißen Mäst landwirthſ. Bemühungen und Verdiensten ist schon im Corresp. Bl. 1822. Okt. S. 291—296. 1823 Okt. S. 267 die Rede gewesen. Er hat

dieselben dadurch um ein Großes vermehrt, daß er in einem Oberamte Würtembergs, wo, theils wegen des rauhen Klima, theils wegen mangelnden Sinns der Einwohner für Obstkultur, leztere noch auf der untersten Stufe steht, mit dem ersten musterhaften Beyspiele einer mit Mühe und Kosten gut angelegten und erhaltnen, ansehnlichen Baumschule, mit zum Theil sehr edeln Sorten, vorangegangen ist. Bereits sind aus derselben mehrere hundert Stämme in die Umgegend verkauft und somit der Anfang gemacht worden, die Obstbaumzucht in diesem Oberamte weiter zu verbreiten.

Sommer und besonders Eyberle, welchen bereits 1822 der für Beförderung der Obstbaumzucht ausgesezte Preis zuerkannt worden, betrieben dieselbe fortwährend mit Erfolg und hatten vom Verkaufe veredelter Stämme einen schönen Ertrag.

Schneidermeister Morasch hat ebenfalls durch die Anlage einer ¾ Tagwerk großen Baumschule in einer Gegend, wo die Obstzucht noch nicht als Gewerbe betrieben, vielmehr größtentheils vernachlässigt wird und junge Bäume zum Nachsetzen aus Bayern, namentlich aus Schopfloch, wo sich große Baumschulen befinden, bezogen worden, um so mehr verdient gemacht, als er dabey viele und eigenthümliche Schwierigkeiten zu überwinden hatte.

Auch Schullehrer Bitzenauer, so wie Bernh. Wager haben besondern Eifer in Beförderung der Obstzucht bewiesen und ersterer dazu auch seine Schulkinder angehalten.

Salzfaktor Glocker meldete sich zu spät, nachdem schon die Entscheidung über Ertheilung der beiden Preise geschehen und von Sr. Majestät genehmigt worden war.

Dieser zufolge ward

dem Schneidermeister [illegible] der erste Preis mit 20 Dukaten und

dem Schultheißen [illegible] der zweite mit 20 Dukaten nebst silberner Ehrenmedaille für beide zuerkannt.

Nachdem durch die Erfolge, welche die Aussetzung dieser Preise seit 8 Jahren hervorgebracht, ihr Zweck erreicht worden und besonders die Central-Leitung des Wohlthätigkeits-Vereins dahin wirkt, daß hauptsächlich in denjenigen Gegenden, wo die Baumzucht noch nicht als Gewerbe getrieben wird und daher entweder gänzlich mangelt oder noch unbedeutend statt findet, Obstgärten errichtet werden, worin die Jugend öffentlichen Unterricht in diesem Zweige der Landwirthschaft erhält, wodurch er in das gehörige Leben gebracht werden wird: so unterbleibt die fernere Ausstellung dieser Preise.

Stuttgart, 27. September 1827.

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

II.

Witterungs-Beobachtungen

aus Stuttgart vom Nov. 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.

höchster 27″ 10,39‴ d. 27. Mgs.
mittl. 27″ 4,90‴ aus Mg. und Mitt.
tiefster 27″ 0,41‴ den 2. Mit.
monatl. Diff. 9,98‴

Thermometerstand.

höchster 8,2° den 6. Mitt.
mittl. 1,67° aus Mg. Mt. und Ab.
tiefster — 7,3° den 27. Mgs.
gröste tägl. Diff. 7,5° den 27sten.
mittl. tägl. Diff. 3°.
monatl. Diff. 15,9°.

Hygrometerstand

höchster 87. d. 20. Mgs.
mittl. 67,82. aus Mg. u. Mitt.
tiefster 56,6. d. 4. Mt.
monatl. Differenz 30,4.

Winde.

N. 14. NO. 4. O. 19. SO. 6. S. 6. SW. 32. W. 10. NW. 6. Wdst. 2.

Regenmenge.

gröste in 24 Stunden 158 C.Z. vom 5—7. Nov.
im ganzen Monat 385,1 C.Z.

Witterung.

klare Tage 2.	Rg. 11.
trübe Tage 10.	Schn. 9.
gem. Tage 18.	stürm. 2.
Rf. 3.	Nbl. 14.

Meteorologische Chronik.

Zu Anfang des Mon. Nov. viel Schnee in Süddeutschland. — Den 31. Okt. und 1. Nov. Sturm an der Wesermündung mit Deichbrüchen durch die Sturmfluth an mehreren Stellen. Desgleichen an den nördl. und östl. Küsten Dänemarks; besonders im nördl. Fühnen. — Den 15. Nov. in Frankfurt a. M., nachdem es um 7 U. Ab. geschneit hatte, um 8 U. 52 Min. eine Feuerkugel von SO—NW. mit Vollmondslicht 10—15 Sek. lang bemerkt, und 2—3 Min. darauf eine Detonation gleich einem Kanonenschuß und ein Nachrollen von etlichen Sek. wie bey einem rollenden Donner. — Den 25. Nov. mehrere Tage lang bedeutend viel Schnee in und bey Rom. — Den [illegible] Sturm und [illegible] Schneefall in Odessa nach 4 Jahre dauernder Trockenheit und Ausbleiben des Schnees. — Den 29. heftigen Erdstoß auf Martinique [illegible]

Mon. Tag	Barometer bey 15° R.			Thermom. im Freyen.			Hygrometer		
	Morg. 7 Uhr	Mitt. 2 Uhr	Ab. 9 Uhr	Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.
1	27 0,80	27 1,57	27 3,70	2,6	5,2	4	65	59,5	60
2	27 2,84	27 0,41	27 2,62	3,4	4	3,6	65	64,5	66
3	27 5,69	27 7,05	27 7,93	0,9	3,5	1	66,7	60,5	63,5
4	27 8,60	27 8,62	27 9,26	0	4,8	3,3	62,7	56,6	58,5
5	27 9,58	27 9,43	27 9,45	2	7,6	6,4	65	59,5	64
6	27 8,31	27 6,60	27 5,90	6,8	8,2	5,2	66,5	66	64
7	27 6,03	27 5,41	27 6,07	1,8	4,8	2,3	70	65	65,8
8	27 5,58	27 4,98	27 5,20	0,8	4,6	2,6	70	60	63,5
9	27 4,52	27 4,05	27 3,18	3,1	6,2	4,7	68	61,2	62,5
10	27 1,52	27 2,94	27 4,56	5,2	6,3	5	65	62	60
11	27 5,29	27 4,15	27 3,47	2,7	6,5	6,7	65,8	61	66,5
12	27 4,12	27 4,73	27 6,12	5,6	7,4	4,2	64	61	63
13	27 6,68	27 6,73	27 6,99	0	—1,2	—1,2	64	62,5	62,5
14	27 5,74	27 5,08	27 4,44	—2,7	0,2	0,6	65	65	65
15	27 2,94	27 1,58	27 2,13	0,4	1,4	0,4	70	70	71,3
16	27 2,96	27 3,63	27 4,41	—1,4	2	—1,5	72	64	68
17	27 5,43	27 5,65	27 6,48	—2,3	2,7	2	70	64,5	69,5
18	27 7,08	27 6,93	27 7,12	1,8	4,7	2	72	65,5	70,2
19	27 7,35	27 7,28	27 7,36	1,3	4,7	3,3	72	70	76
20	27 7,14	27 6,12	27 5,35	1,3	2,5	1,3	87	82	80,5
21	27 4,96	27 4,74	27 4,61	1,3	1,8	0,7	82,2	80	71,5
22	27 3,21	27 2,16	27 1,93	—0,6	1,6	—1	76,5	67,5	73
23	27 1,37	27 1,03	27 1,09	—0,7	1,3	—0,8	74	60	68,5
24	27 0,74	27 0,95	27 2,35	—2,5	1,4	—1,4	72	62,3	74
25	27 5,22	27 5,84	27 6,54	—1,7	0,7	—1	67	62,4	71
26	27 7,12	27 8 44	27 9,97	—1,6	—0,3	—5,5	78	70	73
27	27 10,39	27 9,48	27 8,41	—7,7	—0,2	—2,3	74,6	66,7	72,2
28	27 7,49	27 6,57	27 5,78	—1,1	0,8	—0,2	78,8	81,3	83,4
29	27 3,37	27 1,43	27 1,10	—5,2	1,3	0	82	69	78,4
30	27 1,61	27 1,60	27 1,60	2,6	4,9	3,1	74,5	68,4	74

Abkürzungen. cm. = cumuli. ci. = cirri. str. = stratus. cicm. = cirrocumuli. cistr. = cirrostratus. cmstr. = cumulostratus. nmb. = nimbus. GW. = Gewitter=Wolken. Gw. = Gewitter. Fld. = Flordecke, allg. florartige Bedeckung des Himmels. NW. = Nebel=Wolken, einzelne neblichte Conglomerate. NWD. = Nebel=Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. ND. = Nebeldecke, gleichförmige dichte neblichte Bedeckung des Himmels. dst. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. dstHor. = dunstiger Horizont. Nb. = starker Nebel. nb. = geringer Nebel. nbHor. = neblichter Horizont. fNb. = fallender Nebel. stNb. = steigender Nebel. Rg. = starker Regen. rg. = geringer Regen. Rgtrpf. = Regentropfen. Rslrg. = Rieselregen.

Mon. Tag	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke			Zug der Wolken.			wäßr. Niederschlag	Quellen Temper.	Mondlauf
		Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.			
1	2,6 Mg. Mt.	W	W	N	NW	W	N		9,3	
2	0,6 Mg. Mt.	W	W3	W2	W	W	W	55,4	8,1	☋
3	2,6 Mg. Mt.	NW1	NW	NW	NW	NW	NW		7,9	○ ☾F
4	4,8 Mg. Mt.	SW	S	SW	W	N	N		7,8	
5	5,6 Mg. Mt.	SW	SW	SW	NW	NW	NW		7,7	EP.
6	3,4 Mt. Ab.	SW	SW1	SW	NW	NW	NW	158	7,6	
7	3 Mg. Mt.	SW	SW	SW	NW	NW	NW		7,5	
8	3,8 Mg. Mt.	SW	SW	SW	NW	NW	NW	1	7,5	
9	3,1 Mg. Mt.	SW	SW	SW	NW	NW	NW		7,4	
10	1,3 Mt. Ab.	W2	N	N	NW	NW	NW	35,4	7,3	
11	3,2 Mg. Mt.	NW	SW	NW	W	NW	NW		7,3	☾
12	3,2 Mt. Ab.	W	SW	NW	W	NW	NW	39,8	7,3	
13	1,2 Mg. Mt.	N	N	N	NO	W			7,2	
14	3,3 Mt. Ab.	O	N	N	O	NO	NW		7	
15	1 Mt. Ab.	N	N	N	N	NW	NW	87	6,7	
16	3,5 Mt. Ab.	W	SW	SW	W	W	W		6,4	☊
17	5 Mg. Mt.	Wst.	O	O	W	W	W	2,9	6,2	
18	2,9 Mg. Mt.	O	O	O	NW	W	W		6	
19	3,4 Mg. Mt.	O	O	O	O	O	O	5,9	5,9	●
20	1,2 Mg. Mt.	SO	SO	SO	SO	SO	SO		5,8	EN.
21	1,1 Mt. Ab.	SW	N	N	NW	NW	NW	10	5,8	
22	2,6 Mt. Ab.	N	NO	NO	N	N	N		5,8	
23	2,1 Mt. Ab.	SW	SW	SW	W	W	W	4,7	5,7	
24	3,9 Mg. Mt.	SW	SW1	SW1	W	W	W	10	5,5	
25	2,4 Mg. Mt.	SW	W	W	NW	W	W	43	5,4	☽
26	5,2 Mt. Ab.	Wst.	NO	O	O	O	O		5,4	
27	7,5 Mg. Mt.	NO	S	S	O	SO	SO	3,5	5,1	
28	0,3 Mg. Mt.	SO	S	S	SO	SO	SO		5,1	
29	3,9 Mg. Mt.	S	SO	SO	SO	SO	SO	8,5	5,1	☋
30	2,3 Mg. Mt.	SW	SW	SW	W	NW	NW		5,1	

Strchrg. = Strichregen. Gwrg. = Gewitterregen. Ldrg. = Landregen. Nbrsln. = Nebelrieseln. Hgl. = starker, hgl. = schwächerer Hagel. Grpl. = starker, grpl. = schwächerer Graupenhagel. Schn. = starkes, schn. = schwächeres Schneien. Schfl. = Schneeflocken, der geringste Grad von Schneien. Th. = starker, th. = geringer Thau. Rf. = Reif. St. = starker, st. = geringerer Sturm. Wtlcht. = Wetterleuchten. MR. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. ☽Hof, ☉Hof = farbigter oder leuchtender Hof um Mond oder Sonne. schw. = schwach. v. = von. g. = gegen. Mg. = Morgens. Mt. = Mittags. Ab. = Abends. U. = Uhr. C.Z. Cubikzolle. ☉F. ☽F. Sonnen- Mond-Finsterniß.

Mon. Tag	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen		
	Morgens 6 Uhr	Mittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
1	hl2. ciem. cm.	hl1. str. nmb.	tr2. NO.
2	tr3. NO. nb.	tr3. NO. nmb.	tr1. NNO.
3	hl1. cistr. NW.	hl1. str. NW. ciem.	hl2. ciem. NW.
4	hl1. ci. cistr. nb. Rf.	hl1. ci. ciem.	tr2. NO.
5	hl3. ci. ciem. nb.	tr2. str. NW.	hl1. NW.
6	tr3. NO. nb.	tr3. nmb.	tr3. nmb.
7	tr3. nmb. Nb.	hl1. str. NW.	hl1. str. ci. NW.
8	tr2. Nb. ci. Rf.	tr2. ci. cistr. NW.	hl2. str. ci. NW.
9	tr2. str. NO. ci. nb.	tr2. NO.	tr3. NNO.
10	tr2. NW. nmb.	hl1. NW.	tr3. NO.
11	hl1. ci. ciem. NW. nb.	tr3. nmb.	tr3. nmb.
12	tr2. NO.	tr3. NNO.	tr3. NNO.
13	hl3. ci. cistr.	tr1. NW.	hl1.
14	hl4. Nb. ci. Rf.	tr3. NO. nb.	tr3. NO.
15	hl3. NO.	tr3. nmb.	tr3. nmb.
16	hl2. ci. cistr. bl.	hl2. ci. ciem. cistr.	hl1. Nb.
17	hl1. Nb. Thau.	tr2. NO. bl.	tr3. Nb.
18	tr1. cm. NW. Nb.	hl2. ci. cistr. nb.	hl1. nb.
19	tr3. NO. Nb.	tr2. NO.	tr4. Nbl.
20	tr1. Nb.	tr3. NO. Nb.	tr2. Nb.
21	tr2. NO. nb.	tr3. NO.	tr3. NO.
22	hl1. cistr. ciem. bl.	tr3. NW.	hl1. NO.
23	tr2. nmb.	hl2. cmci. NO.	tr3. nmb.
24	tr2. NO.	tr1. cistr. NO.	tr3. nmb.
25	tr2. NO.	hl1. cistr. ci.	tr3. nmb.
26	tr2. NO.	hl3. ci. NW. ciem.	hl4. nb.
27	hl1. Nb.	tr2. NO.	tr2. NO.
28	tr2. Nb.	tr2. Nbl.	tr3. Nbl.
29	tr3. nbl.	hl1. ci. cistr.	tr2. NO. nbl.
30	tr2. OO. NW.	tr2. NO. nb.	tr2. NO.

Wäßrichte und andere Meteore.

Nachts vom 31. Okt. zum 1. Nov. St. und schn. aus NW. f u. Mitt. Nlrg. — D. 2. Nachts st. Mgs. Nlrg. aus W. — D. 5. 5 U. Ab. Nlrg. — D. 6. rg. und Ns. den ganzen Tag bis 6 U. Ab. — D. 7. Mgs. Schn. — D. 8 Abd. rg. — D. 9. Ab. rg. — D. 10. Mgs. rg. bis 10 U. — D. 11. Ab. 4 U. rg. — D. 12. 5 U. rg. — D. 15. Nachts schn. Mgs. 8 U. Nbesm. Mitt. bis Ab. Schn. — D. 17. 6 U. Ab. rg. und Thauw. — D. 18. Thauw. — D. 19. Mgs. rg. — D. 21. 11 U. Mitt. Schn. — D. 23. Mgs. und Ab. Schn. — D. 24. Ab. Schn. — D. 25. Ab. Schn. seit 6 U. — D. 27. Ab. schn. — D. 29. Ab. schn. — D. 30. Thauw.

III.

Witterungs-Beobachtungen

aus Stuttgart vom Dec. 1827,

von

Prof. Plieninger.

Resultate der Beobachtungen.

Barometerstand.

höchster 27″ 11,27‴ d. 26. Mgs.
mittl. 27″ 5,35‴ aus Mg. und Mitt.
tiefster 26″ 9,79‴ den 2. Mit.
monatl. Diff. 13,48‴

Thermometerstand.

höchster 11,3° den 16. Mitt.
mittl. 4,23° aus Mg. Mt. und Ab.
tiefster — 1,8° den 31. Mgs.
größte tägl. Diff. 6,7° den 11. aus Mg. u. Ab.
mittl. tägl. Diff. 3,8°.
monatl. Diff. 31,1°.

Hygrometerstand.

höchster 83. d. 31. Ab.
mittl. 66,94. aus Mg. u. Mitt.
tiefster 55. d. 19. Mt.
monatl. Differenz 28.

Winde.

N. 7. NO. 3. O. 14. SO. 6. S. 6. SW. 40. W. 5. NW. 11. Wdst. 1.

Regenmenge.

größte in 24 Stunden 111 C.Z. den 22. u. 23. Dec.
im ganzen Monat 346,6 C.Z.

Witterung.

klare Tage 6. Rg. 10.
trübe Tage 7. wind. 3.
gem. Tage 18. Nbl. 13.
Sf. 6.

Meteorologische Chronik.

Den 17. u. 18. Jul. Erdbeben in Bogota, wodurch Häuser einstürzten. — Den 9. und 10. Aug. Erdstöße zu Richmond (Virginien). — Vom 20—23. Okt. Erdstöße in Tiflis von SO—NW. Der erste Stoß hielt 40″ an, war mit donnerartigem Getöse begleitet. — Den 30. Okt. 2 Erdstöße auf Corsica. — Den 29. Nov. beträchtlicher Schnee in Rom. — Vom 30. Nov. bis 4. Dec. Ueberschwemmungen bey Toulouse in Folge anhaltender Regengüsse. — Den 2. Dec. — 12° R. in Breslau. — Den 3. Dec. die Elbe bey Hamburg mit Eis bedeckt. Denselben Tag Erdstoß in einem großen Theil von Schweden. — D. 13. Dec. 3 U. Mgs. heftiger Erdstoß mit unterirdischem Getöse zu Lissabon; voraus ging stürmisches Wetter mit Windstößen und Regengüssen.

Mon. Tag	Barometer bey 15° R.			Thermom. im Freyen.			Hygrometer		
	Morg. 7 Uhr	Mitt. 2 Uhr	Ab. 9 Uhr	Mg.	Mt.	Ab.	Mg.	Mt.	Ab.
1	26 10,83	26 10,12	26 10,04	3,4	7,6	4,4	75,5	67	72
2	26 9,85	26 9,79	26 11,06	3,6	8	4,6	71,7	64,3	72
3	27 1,08	27 2,09	27 3,74	4	7,2	3,5	72	65,3	73
4	27 5,04	27 5,01	27 4,94	2,2	5,6	4,9	71.3	61,3	68,5
5	27 5,93	27 6,38	27 6,08	7,2	9,2	7,5	67	62.5	62.5
6	27 4,26	27 2,82	27 4,24	6,8	9,5	4,9	63,6	59,5	65.1
7	27 6,69	27 7,91	27 8,18	2,1	4,2	0,2	66,6	61	66
8	27 6,72	27 5,91	27 5,55	0,2	3,4	4,3	64	58,5	59
9	27 5,78	27 5,69	27 5,38	4,2	6,4	4	65,8	65	67,3
10	27 4,86	27 4,43	27 3,92	6,4	10	5,5	67,2	62,5	68,7
11	27 3,60	27 3,95	27 3,90	4,3	9	2,3	65	58,5	67,7
12	27 1,34	27 1,42	27 0,65	—0,1	4,6	0	73,7	66,5	72,2
13	27 0,25	27 2,23	27 3,16	0,1	3,4	1,4	73	68	72
14	27 4,28	27 4,16	27 4,62	—0.4	4,7	1,2	75,6	69	75
15	27 5,54	27 6,03	27 5,06	5,5	9	6,3	64	60,3	62,2
16	27 5,33	27 5,01	27 7,27	9	11,3	4,5	61,5	59	64
17	27 8,21	27 8,45	27 8,98	2,5	6,2	3,3	66,5	61,2	65,5
18	27 8,84	27 7,85	27 7,13	—0,8	4,8	0,7	72	60	65,4
19	27 6,30	27 5,97	27 5,81	2,4	6,3	1	61	55	61,7
20	27 4,87	27 4,70	27 5,03	—1,6	3,6	4,5	67,8	62,5	58
21	27 4,50	27 4,78	27 4,28	2,8	5,5	2,3	64,5	65	65
22	27 0,71	27 0,78	27 1,67	6,2	8,7	6,7	69	68	70,5
23	26 10,87	27 0,73	27 5,63	8,2	8,9	5,3	76,4	64	65,4
24	27 8,18	27 7,47	27 6,15	3,4	6,5	5,1	68	61	62
25	27 7,33	27 9,03	27 10,25	5,3	5,5	2,5	65	60,5	54,8
26	27 11,18	27 11,18	27 11,27	2,8	5,3	4,3	66	63,5	67
27	27 10,81	27 10,00	27 10,14	3,8	5,5	4,3	74	72	72,5
28	27 10,51	27 10,79	27 11,05	3	4,5	1,4	75,3	74.5	74
29	27 9,67	27 9,05	27 9,24	1,4	3,5	2,8	72	66,8	73
30	27 9,55	27 8,89	27 8,88	2,3	4,1	6,4	75	64	72,3
31	27 7,65	27 6,40	27 5,83	—1,8	0,5	—1	77,5	82,5	83

Abkürzungen. cu. = cumuli. ci. = cirri. str. = stratus. cicu. = cirrocumuli. cistr. = cirrostratus. custr. = cumulostratus. nim. = nimbus. GW. = Gewitter-Wolken. Gw. = Gewitter. Flk. = Flockwolke, alles-flockartige Bedeckung des Himmels. NW. = Nebel-Wolken, einzelne neblichte Conglomerate. NWD. = Nebel-Wolkendecke, dichte neblichte Conglomerate über den Himmel. ND. = Nebeldecke, gleichförmige dichte neblichte Bedeckung des Himmels. dst. = dunstig, dunstige Luft, so daß die nächsten Berge trüb erscheinen. dst Hor. = dunstiger Horizont. Nb. = starker Nebel. nb. = geringer Nebel. nbHor. = neblichter Horizont. fNb. = fallender Nebel. stNb. = steigender Nebel. Rg. = starker Regen. rg. = geringer Regen. Rgtrpf. = Regentropfen. Rslrg. = Rieselregen.

Mon. Tag	Thermometer Differenz.	Windfahne und Windstärke Mg.	Mt.	Ab.	Zug der Wolken Mg.	Mt.	Ab.	wässr. Niederschlag	Quellen Temper.	Mond.
1	4,2 Mg. Mt.	SW	SW2	SW2	W	NW	W	62	4,9	
2	4,4 Mg. Mt.	SW	NW	SW	W	W	W	98,5	5	
3	3,2 Mg. Mt.	SW	NO	NO	W	W	W		5,2	○
4	3,4 Mg. Mt.	NO	SW1	SW2	W	W	W	21	5,3	
5	2 Mg. Mt.	SW	SW	SW	W	W	W		5,4	
6	4,6 Mt. Ab.	SW	SW1	SW	W	W	W	3,3	5,6	EF.
7	4 Mt. Ab.	NW	N	N	N	N			5,7	
8	4,1 Mt. Ab.	N	SW	SW	N	W	W		5,6	
9	2,4 Mt. Ab.	SW	N	N	W	W	W	2,8	5,5	
10	4,5 Mt. Ab.	SW	SW	SW	W	W	W		5,6	
11	6,7 Mt. Ab.	SW	SW	SW	W	W	W		5,7	☾
12	4,7 Mg. Mt.	S	S	S		S			5,8	
13	3,3 Mg. Mt.	SO	O	O		SW			5,6	
14	5,1 Mg. Mt.	O	O	O					5,5	
15	3,5 Mg. Mt.	SW	SW	SW	W	W			5,4	☊
16	6,5 Mt. Ab.	SW	SW	SW	W	W		6,5	5,6	
17	3,7 Mg. Mt.	SW	NW	NW	W	NW	NW		5,6	
18	5,6 Mg. Mt.	NW	S	SW					5,7	●
19	5,3 Mt. Ab.	SW	S	S	W	W			5,6	EN.
20	5,2 Mg. Mt.	SO	O	O		W	W		5,4	
21	3,2 Mg. Mt.	SW	W	W	SW	W	W	11,5	5,4	
22	2,5 Mg. Mt.	W2	W2	W2	W	W	W	111	5,3	
23	3,6 Mt. Ab.	SW2	SW2	NW3	W	W	W		5,2	☉♑
24	3,1 Mg. Mt.	SW	SW	SW1	W	W	W	30	5,2	
25	3 Mt. Ab.	NW	NW	NW1	NW	NW	N		5,3	☽
26	2,5 Mg. Mt.	NW	O	O	N	O	O		5,4	☋
27	1,7 Mg. Mt.	SO	SO	SO	O	O	O		5,5	
28	3,1 Mt. Ab.	Wst.	N	N	N	N	N		5,5	
29	2,1 Mg. Mt.	NW	NW	NW	N	N	N		5,5	
30	3,7 Mt. Ab.	O	SO	SO	O	SO	O		5,5	
31	2,3 Mg. Mt.	O	O	O					5,5	

Strchrg. = Strichregen. Gwrg. = Gewitterregen. Ldrg. = Landregen. Nbrsln. = Nebelrieseln. Hgl. = starker, hgl. = schwächerer Hagel. Grpl. = starker, grpl. = schwächerer Graupenhagel. Schn. = starkes, schn. = schwächeres Schneien. Schnfl. = Schneeflocken, der geringste Grad von Schneien. Th. = starker, th. = geringer Thau. Rf. = Reif. St. = starker, st. = geringerer Sturm. Wlcht. = Wetterleuchten. MR. = Morgenröthe. AR. = Abendröthe. ☽Hof, ☉Hof = farbigter oder leuchtender Hof um Mond oder Sonne. schw. = schwach. v. = von. g. = gegen. Mg. = Morgens. Mt. = Mittags. Ab. = Abends. U. = Uhr. C.Z. Cubikzolle. ☉F = ☽F = Sonnen = Mond Finsterniß.

Tage des Mon.	Witterungs-Erscheinungen im Allgemeinen.		
	Morgens 7 Uhr	Mittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
1	tr3. NO. nmb.	tr3. NO. NW. nmb.	tr3. nmb.
2	hl1. cistr. cicm. ci. NO.	hl1. str. NW.	tr2. nmb.
3	tr3. NWO. cistr.	hl1. cmci. NW. str.	hl1. cmci. NW.
4	hl2. cistr. str. NW.	tr3 NO.	tr3. nmb.
5	tr3. NO.	tr2. NW.	tr2. NW.
6	tr2. NO. NW.	hl2. ci. str. NW.	tr3. NW.
7	hl3. ci.	hl3. NW.	hl4. nbHor.
8	hl2. ci. cistr. Rf. nb.	hl2. cistr. cicm.	tr3. NW.
9	tr3. cistr. NO. nb.	tr2. NWO.	hl1. cistr.
10	tr2. NO. cistr.	tr2. cistr. NO.	hl3. nbHor. nb.
11	hl3. ci. cistr. cicm.	hl1. NW.	hl3. nbHor. nb.
12	hl3. Nb. Rf.	hl2. ci. cistr. nb.	hl4. nb.
13	hl1. Nb.	hl2. cmci. ci. nbHor.	tr3. Nb.
14	hl2. Nb. Rf.	tr4. nbHor.	hl2. Nb.
15	tr2. NWO.	hl1. NW.	hl4. nbHor.
16	tr1. NWO.	hl2. NW. str.	hl4.
17	hl1. ci. NW. nb.	tr2. NW.	hl3. ci.
18	hl4. Nb. Rf.	hl3. ci.	hl3. Nb.
19	hl1. NO. MR.	tr1. ci. cistr.	hl4.
20	hl4. Nb. Rf.	hl1. cmci. nb.	hl1. str.
21	hl3. ci. cistr.	tr2. NO. nmb.	hl3. str.
22	tr3. str. cistr. NO.	tr2. str. nmb.	hl2. NW.
23	tr4. NW. nmb.	hl1. NO. nmb.	tr2. NO.
24	tr2. NW. nb.	tr1. NW.	tr1. NW.
25	hl3. NW.	tr2. NW.	hl4.
26	tr3. NO.	tr3. NO.	tr2. NO.
27	tr3. NO. Nb.	hl1. Fld.	tr2. NO. nb.
28	tr3. NO. Nb.	tr2. NO. nb.	hl1. Fld. nb.
29	tr3. NO. nb.	tr2. NO.	tr2. NO.
30	tr2. NO. nb.	hl3. cm. str.	hl3. cicm.
31	tr2. Nb. Rf.	hl1. Nb.	tr2. Nb.

Wäßrichte und andere Meteore.

Den 1. Dec. Mgs. rg. Thauw. 1 U. Mitt. Sturm aus NW. 7 U. Ab. Sturm aus W. — D. 2. 6 U. Ab. Rg. — D. 4. von 5 U. Ab. an Rg. — D. 6. 5 U. Ab. St. u. Rg. aus W. — D. 9. Mgs. Nbrsln. — D. 16. MR. 4 U. Ab. Rg. — D. 19. MR. — D. 21. Mitt. 12 U. rg. bis 4 U. — D. 22. 9 U. Mgs. bis 4 U. Ab. rg. — D. 23. Rg. d. ganzen Rg. — D. 24. Ab. u. Nachts rg. — D. 29. Ab. Nbrsln. — D. 31. den ganzen Tag über starker bituminös riechender Nebel.

Inhalt

des

eilften und zwölften Bandes des Correspondenzblatts

des

würtembergischen landwirthschaftlichen Vereins.

Seite.

Sach-Register.

G.

H.

Z.

Namen-Register.

M.

T.

U.

V.